C

227.

P. Zacharias Laselve,

sämmtliche

Predigten,

auf alle

Sonn- und Festtage

des ganzen Jahres,

wie auch

für den Advent und die Fasten;

übersetzt, abgeändert,

nach dem heutigen Geschmack eingerichtet, und für alle deutsche Kanzeln brauchbar gemachet.

Die Vorrede ist

von

P. Rudolph Grafer,

Klosterkremsmünsterischen Pfarrer zu Ried in Oberösterreich.

[1.]

Sonntagspredigten.

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1778.

Convivæ prope diſſentire videntur,
Poſcentes vario multum diverſa palato.
Quid dem? Quid non dem?

Horatius L. II. Ep. 61 - 63.

Stadtbibliothek
Augsburg
1964/2673

APPROBATIO.

Conciones a R. P. Laſelve olim conſcriptæ, jam vero per clariſſimum virum R. P. Rudolphum Graſer in multis mutatæ, & ad modernum guſtum & Stylum accomodatæ, atque in Idioma germanicum translatæ nihil involvunt, quod orthodoxæ fidei, vel bonis moribus contrarium ſit, plurimas vero continent doctrinas, quibus homo Chriſtianus inſtrui poteſt, quomodo in juſtificationibus Domini

ſine querela ſit incedendum, donec apprehendat coronam juſtitiæ, quam repoſuit Deus diligentibus ſe. Auguſtæ Vindelicorum die 24. Aprilis Anno 1778.

JOANNES HERZ, Eminent. ac Sereniſſimi Archi - Epiſ. Trevir. & Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Conſiſtorii Aſſeſſor, nec non Provicar. generalis in Spiritual. Canon. ad S. Gertrudem.

JOSEPHUS ANTONIUS STEINER SS. Theol. Doctor, Eminentiſs. ac Sereniſs. Archi- Epiſ. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Viſitator Generalis, Conſiſtorii Aſſeſſor, & Librorum Cenſor.

Vor-

Vorrede.

Wie kömmt es doch deutsche Herren Prediger, wertheste Amtsbrüder, daß der ehrliche Mann, der gute P. Laselve, bey Ihnen allenthalben so sehr in Vergessenheit geräth? Ist er nicht ein französischer Prediger? Und für diese sind ja die meisten unter Ihnen ganz übermäßig eingenommen. Sind seine Predigten nicht würdige Kanzelreden? Sind sie nicht schon etlichemale hintereinander neu aufgeleget worden? Und zeuget denn nicht dieses genugsam von dem Verdienste dieses Mannes, und von dem dächten Werthe seiner Predigten? Ich dächte es wohl.

Dem ungeachtet werden sie, seit einigen Jahren, immer mehr verschlagen: und man trifft den guten ehrlichen Mann kaum mehr in einem modernen Bücherschranken an; außer etwan in den äußersten Finsternissen des tiefsten Hinterhaltes, wo er unter den Dupletten und Xenien weinet und zähnklapperet; weil er von lauter neu übersetzten französischen Predigern, die mit ganz vergüldeten Rücken die Front machen müssen, völlig verbauet ist. Was muß doch die Ursache seyn? — Ich will meinen Gedanken sagen, und damit alles auf einmal errathen.

Seit einigen Jahren gewinnen die französischen Prediger immer mehr und mehr unter uns deutschen das Bürgerrecht. Man naturalisiret einen nach dem andern durch eine deutsche Uebersetzung, die aber nicht allemal die glücklichste ist. Jede Messe liefert uns einen neuen in die Hände. Was liebt und suchet man aber heutiges Tages, und ich denke seit Anfange der Welt so hitzig, als das Neueste?

ste? Ein Prediger, der im vorigen Jahre ins deutsche übersetzet worden, wird von dem heurigen fast halb verschlagen, und von jenem, den man künftiges Jahr übersetzet, beynahe ins Alterthum zurücke gedränget. Bekömmt ein neugebackener Herr Prediger den neuest übersetzten zu Gesichte, und hat etwan ein Paar seiner Predigten mit flüchtiger Neugierde durchlaufen; so spricht er schon mit entscheidendem Tone: Ja, ja, dieser thut es allen seinen Vorgängern bevor, davon er doch die wenigsten kennet, kaum etliche seicht durchlesen, und vielleicht nicht einen gründlich zu beurtheilen fähig ist. So läßt man sich den Schein des Neuen blenden. Hartes Schicksal für unsern P. Laselve, er ist kein neuer Prediger.

Ich will aber unpartheylich richten; ich will alles sagen und gerne eingestehen, daß man noch billigere Ursachen habe, den P. Laselve in die Länge zu vergessen.

Vorrede.

Taselvens Predigten sind lateinisch. Nun aber übersetzt man uns alle Prediger ins Deutsche. Dabey gewöhnt man sich immer mehr an unsere edle Mutterspra-che. Vielleicht giebt es auch überdieß nicht wenige unter den Herren Predi-gern, zumal auf dem Lande, denen das Latein, außer dem Meßbuche und Bre-viere, eben nicht zu sehr geläufig ist. Ta-selve würde sie ermüden.

Noch mehr, selbst Taselvens Aufla-gen müssen einem heutigen Leser billig Eckel verursachen. Das Papier ist schwarz; der Druck ist klein und unleslich. Druckfehler, und falsche Citirungen der Texte, die unzahlbar sind, verstalten das ganze Werk aufs häßlichste.

Lauter Ursachen, die Taselvens Pre-digtwerke, bey dem heutigen feinen Ge-schmacke, nothwendig verschlagen müssen. Allein ich frage: Läßt sich denn alle dem nicht abhelfen? Saget uns denn nicht das bekannte Sprüchwort: Tollatur abusus, & maneat Usus?

Vorrede.

Ein junger Pfarrer ließ einsmal für seine Kirche einen ganz neuen Kelch machen. Er fiel nach dem neuesten Geschmacke, er fiel ganz modern und unverbesserlich aus. Die ganze Gegend fand ihn schön und unvergleichlich, und bewunderte ihn. Hum, dachte ein alter Pfarrer, dem er ebenfalls gefiel, möchte ich doch auch einen so schönen Kelch haben! Aber er würde mich zu viel kosten. — Er findt ein Mittel. Er nimmt seinen ehrlichen, verdienstvollen, lebenssatten, gothischen Kelch, der sehr massiv und schwer war; giebt ihn dem nämlichen Goldarbeiter; läßt ihn nach ebendemselbigen Risse umarbeiten; und bekömmt einen Kelch, der seines Herrn Nachbars seinen so gleich sah, als ein Ey dem andern. Ja, nebst diesem war das Silber dieses alten Kelches noch weit besser, als des Goldarbeiters neues Silber.

Wertheste Herren Prediger, was sind die meisten unserer heutigen Bücher, sonderlich der Predigtbücher, als

Umschmelzungen der alten? Man nimmt das gute Silber derselben; man schmelzet es zusammen; man arbeitet es nach dem heutigen Geschmacke um: und so scheinen solche Bücher neue Bücher zu seyn. Nur derjenige, der keine alten Bücher gelesen hat, hält alle heutigen für neue. Sie sind ein junger Gelehrter, sprach einsmal einer. Aber ich habe alte Bücher gelesen, versetzte der andere. Es bleibt nämlich eine ewige Wahrheit, was Salomon schreibt: Es giebt nichts neues unter der Sonne: und niemand kann sagen; Sieh, das ist neu. Denn es ist schon in den Zeiten gewesen, die vor uns gewesen sind. Eccles. 1. 10.

Ich sah diese Wahrheit einsmal an der Seite einer gewissen Frau Gräfinn, die eben nach der heutigsten Mode ungeheuer aufgethürmet da saß. Ihr Verwalter kam ganz ohngefähr mit etlichen Stücken halb vermoderter Kupferstiche, die er so eben hinter dem Dache, aus

dem Schutte einer hundert fünfzig jährigen Vergessenheit herausgewühlet hatte; und glaubte, die wahren Originale so vieler heute lebenden Copien gefunden zu haben. Wir besahen sie. Sehen sie, sagte die Frau Gräfinn, ist das nicht wirklich der Aufsatz, den ich heute habe? Ist das nicht wirklich die Haube, die sie itzt auf meinem Kopfe sehen? Ja, gewiß antwortete ich. Aber auch diese längst vermoderten Alterthümer sind nur Copien. Die wahren Originale davon müssen wir in den Zeiten des römischen Frauenzimmers suchen, von welchen Juvenal schon vor vielen Jahrhunderten geschrieben hat:

Quem præstare potest mulier galeata pudorem,
Quæ fugit a sexu?

Ich gab ihr den wahren Verstand dieses satyrischen Verses im Französischen zu verstehen, um ihr eine deutsche Schamröthe zu ersparen.

So ist es. Die tollsinnige Neugierde der thörichten Welt hat ihre unruhige Erfindungskraft schon längst erschöpfet; sieht sich gezwungen, die alten verjährten und lang vergessenen Moden wiederum hervorzuziehen, und sie für neue auszugeben.

Ich komme von diesem possierlichen Seitensprunge zu meinem mystischen Kelche zurücke, und sage: Hat mein guter alter Pfarrer aus seinem gothischen Alterthume einen ganz neuen, ganz modernen Kelch, und dazu von besserm Silber bekommen, als sein junger Herr Nachbar: warum soll sich nicht auch aus dem allmählich veralteten Taselve ein neuer Taselve herausbringen lassen? Ist nicht sein altes Silber wirklich besser, als vieler heutigen Prediger ihr neues? Sind nicht seine Materien die nützlichsten; seine Eintheilungen die schönsten; seine Beweise die gründlichsten; seine Erläuterungen die geschicktesten? Ja, das sind sie: und das ist sein altes Silber. Man zeige mir ein besseres. Worauf kömmt es

denn

denn also an? Nicht wahr, lediglich auf die Umschmelzung, und eine solche Umarbeitung, welche ihm die heute zu Tage beliebte Gestalt und Geschmack gebe? — Hinein also mit dem alten Laselve, hinein mit ihm in den Schmelztigel! Sein altes Silber, welches das beßte ist, soll bleiben. Aber die Umarbeitung soll nach heutigem Geschmacke geschehen.

Und sehen Sie, wertheste Herren Prediger, dieses ist bereits geschehen; und zwar auf mein Gutheißen geschehen. Der Herr Uebersetzer wollte sich nicht eher an diese Arbeit wagen, als bis ich sie ihm gutgeheißen hätte. Die Herren Rieger, meine schätzbaren Freunde, welche gar zu gütiges Vertrauen auf mich setzen, wollten sich nicht eher auf den Verlag des neuen Laselve einlassen, als bis ich ihnen für den guten Abgang desselben gleichsam Bürge geworden wäre, und durch eine eigene Vorrede das meinige dazu beygetragen hätte. Der Herr Uebersetzer sandte mir das ganze Manuscript

uuſcript ein, und bath mich, es aufs ſtrengſte zu muſtern. Das iſt geſchehen.

Was kann ich Sie nun, wertheſte Herren Amtsbrüder, von dem neu umgearbeiteten Laſelve verſichern? Dieſes: Die Ueberſetzung iſt unverbeſſerlich und originalmäßig. Die Umarbeitung iſt recht geſchickt und artig. Alle und jede Schrifttexte ſind richtig und unfehlbar citiret. Laſelve iſt nach ſeiner Umſchmelzung ſo unkennbar, als des alten Pfarrers metamorphoſirter Kelch. Er muß für alle unſere deutſchen Kanzeln brauchbarer und gemeinnützıger ſeyn, als alle franzöſiſchen Prediger, die wir bisher im Deutſchen überſetzet leſen.

Alles dieſes kann ich Sie, verehrteſte Herren Meiſter und Geſellen im Predigtamte, ohne Partheylichkeit gegen meinen Freund, den Herrn Ueberſetzer, redlich verſicheren: oder es müßte mich all mein bißchen Einſicht und Beurtheilungs-

lungskraft in diesem meinen Fache auf einmal verlassen haben.

Gebrauchen Sie sich also des neu umgeschmelzten Laselve mit Nutzen und Bequemlichkeit: und wenn ihr eigenes Urtheil ehestens das meinige bestätigen wird, welches ich mir indessen schmeicheln will: so seyn sie doch so billig und großmüthig, und sprechen Sie mir wenigstens nicht das Verdienst eines alten abgedankten Postknechtes ab.

Postknechte, die sich müde, alt und kraftlos gefahren, und abgedanket haben, sind darum doch ihrem lang getriebenen Handwerke noch nicht gänzlich gram geworden. Sie setzen sich nur in ein bißchen Ruhe; geben Hausknechte und Handlanger ab; lassen sich brauchen, die Pferde zu putzen, und zu futern, ihnen Sattel, Zeug, und Geschirre aufzulegen, die Wagen zu schmieren und anzuspannen, auf daß ihre jüngeren Collegen mit Ehre und Sicherheit in die Welt hinausfahren können.

Vorrede.

Dieses und nicht mehr ist es, was ich zur Herausgebung des neuen P. Laselve beygetragen habe: und es gereichet mir zu besonderm Vergnügen, dieses wenige geleistet zu haben, auf daß Ihnen, meine Herren ein neuer und gewiß recht brauchbarer Prediger in die Hände geliefert werde. Der Herr Uebersetzer wird allen seinen Kräften anfbiethen, nun auch die Festpredigten zum Drucke fertig zu machen.

Geschrieben

im Pfarrhofe zu Ried, unweit Kloster Kremsmünster, im Jänner 1778.

Verzeichniß
aller in diesem ersten Bande enthaltenen
Predigten.

Erste Predigt.
auf den ersten Adventsonntag. Seit. 1.

Vom letzten Gerichte.
Kanzeltext. Luk. XXI. 27.

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube, cum potestate magna.

Alsdenn werden sie des Menschen Sohn mit großer Macht auf einer Wolke daher kommen sehen.

Inhalt.

Das letzte Gericht wird für den Sünder schreckbar seyn.

I Wird er seinen Richter nicht betriegen können: weil er unendlich weise ist.
II Wird er denselben nicht bestechen können: weil er unendlich billig ist.
III Wird er denselben nicht erweichen können: weil er unerbittlich seyn wird.

Zweyte Predigt.

auf den zweyten Adventsonntag. Seit. 30.

Von den Widerwärtigkeiten.

Kanzeltext. Matth. XI. 2.

Joannes autem cum audiisset in vinculis opera Christi.

Johann aber, da er im Gefängnisse die Werke Christi gehöret hatte.

Inhalt.

Warum schickt Gott allen Menschen ohne Unterlaß Widerwärtigkeiten?

I Er schicket sie den Sündern, um sie dadurch zu bekehren.
II Er schicket sie den Gerechten, um sie dadurch vollkommener zu machen.
III Er schicket sie allen und jeden Menschen, um sie dadurch selig zu machen.

Dritte Predigt.

auf den dritten Adventsonntag. Seit. 62.

Von Gott.

Kanzeltext. Joh. I. 26.

Medius vestrum stetit, quem vos nescitis.
Er steht mitten unter euch: und ihr kennet ihn nicht.

Inhalt.

Betrachtung Gottes.

I Gott ist alles.
II Gott hat alles.
III Gott kann alles.

Vierte Predigt.

auf den vierten Adventsonntag. Seit. 86.

Vom Wege zum Himmel.

Kanzeltext. Luk. III. 4.

Rectas facite semitas ejus.
Machet seine Fußsteige richtig.

Inhalt.

Der Weg, den wir zum Himmel gehen müssen, ist

I Das Kreuz
II Die Verachtung der Welt,
III Der Gehorsam gegen Gott.

Fünfte Predigt,
auf den Sonntag nach der Geburt Christi. = = = = Seit. 113.

Von der Verhärtung des Sünders.

Kanzeltext. Luk. II. 34.

Positus est hic in ruinam, & resurrectionem multorum.

Dieser ist gesetzt zum Untergange und zur Auferstehung vieler.

Inhalt.

Betrachten wir die Kennzeichen, die Ursachen, die Heilungsmittel der Verhärtung des Sünders.

I Die Kennzeichen, welche einen verharteten Sünder verrathen sind.

1. Wenn er sich aus seiner schweren Sünde nichts mehr machet.
2 Wenn er von der Gnade Gottes nicht mehr bewogen wird.
3 Wenn er sich durch keine Bewegursache oder Hilfsmittel mehr dahin bringen läßt, vom Bösen abzustehen, und Gutes zu üben.

II Die Ursachen, aus welchen die Verhärtung des Sünders entsteht, sind,

1 Die Gewohnheit zu sündigen,
2 Die gar zu große Vermessenheit des Sünders,
3 Die strengste Gerechtigkeit Gottes.

III Die Heilungsmittel, die von der Verhärtung noch befreyen können, sind

1 Die fleißige Anhörung des Wort Gottes,
2 das unabläßige Gebeth,
3 die ernstliche Betrachtung der letzten Dinge.

Sechste Predigt,
auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Heilandes. = Seit. 143.
Von dem Verluste Christi.

Kanzeltext. Luk. II. 48.

Pater tuus & ego dolentes quærebamus te.
Dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen.

Inhalt.

I Wie leicht man Christum verliehre,
II Wie elend man sey, wenn man ihn verlohren.
III Wie man ihn wider finden könne.
1 Wann,
2 wo,
3 wie man ihn suchen müsse.

Siebente Predigt,

auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Heilandes. Seit. 168.

Von der Trunkenheit.

Kanzeltext. Joh. II. 3.

Vinum non habent.

Sie haben keinen Wein.

Inhalt.

Die Trunkenheit, oder das übermäßige Trinken ist,

I eine Mutter der Armuth,
II eine Mutter der Krankheiten,
III eine Mutter der Sünden und Laster.

Achte Predigt.

auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Heilandes. Seit. 195

Von der Demuth.

Kanzeltext. Matth. VIII. 8.

Domine non sum dignus, ut intres sub tectum meum.

Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest.

Inhalt.

Die Tugend der Demuth zu erlangen, muß man betrachten.

I Den Nutzen und die Früchte der Demuth:

Diese sind:

1 sie entfernet uns von vielerley Lastern.
2 sie erhält uns die übrigen Tugenden,
3 sie zieht uns die göttliche Gnade zu,
4 sie erwirbt uns die Liebe Gottes,
5 sie erhöhet uns zum Himmel.

II. Die Beyspiele und Lehren Christi.

Diese hat er uns vorzüglich gegeben.

1 Bey seiner Geburt,
2 bey seiner Beschneidung,
3 bey der Fußwaschung,
4 am Kreuze.

III Seine eigene Geringheit und Armseligkeit.

1 Dem Leibe nach,
2 Der Seele nach.

Neunte Predigt,

auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Heilandes. : Seit. 224.

Von dem bösen Gewissen.

Kanzeltext. Matth. VIII. 24.

Motus magnus factus est in mari.
Es entstund ein großes Ungewitter auf dem Meere.

Inhalt.

Das böse Gewissen ist,

I ein ungestümmer Zeuge, der die Sünder ohne Unterlaß ihrer Sünden anklagt.
1 Bey ihrer Lebzeit,
2 noch ärger bey ihrem Tode.
II Ein strenger Richter, der die Sünder verurtheilet.
1 Jtzt,
2 und noch ärger am Gerichtstage.
III Ein grausamer Henker, der die Sünder
1 hier auf der Welt martert, und
2 noch ärger in der Hölle martern wird.

Zehnte Predigt,

auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Heilandes. = Seit. 254.

Von der Vermischung der Guten und Bösen.

Kanzeltext. Matth. XIII. 30.

Sinite utraque crescere usque ad messem.
Lasset beyde wachsen, bis zur Aerntezeit.

Inhalt.

Die Bösen, oder die Sünder sind das Unkraut, welches auf dieser Welt mit dem guten Samen oder mit den Gerechten vermischet ist.

I Warum läßt Gott die Bösen auf dieser Welt so lange leben?
1 Dadurch will er seine Güte,
2 seine Gerechtigkeit,
3 seine Macht der Welt offenbaren.

II Warum will Gott, daß die Bösen auf dieser Welt mit den Frommen vermischet leben?
1 damit die Bösen durch die Guten sollen bekehret werden.
2 Damit die Guten durch die Bösen sollen geübt werden.
3 Damit die, welche unter den Bösen im Guten verharren, desto herrlicher sollen gekrönet werden.

III Was haben die Guten zu thun, die in dieser Welt mit den Bösen vermischet sind?
1 müssen sie den Bösen, unter denen sie leben, ein gutes Beyspiel geben,
2 sich hüten, daß sie nicht auch böse werden,
3 fliehen, wenn sie für sich eine Gefahr zu fallen vorsehen.

Eilfte Predigt,
auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Heilandes. Seit. 283.

Von der katholischen Religion.

Kanzeltext. Matth. XIII. 31.

Simile est regnum cælorum grano sinapis.

Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein.

Inhalt

Die katholische Religion ist,

I Eine wahrhafte Religion.

Denn sie ist

1 katholisch,

2 von Christo auf uns gekommen,

3 durch die Standhaftigkeit der Marryrer bestätiget,

4 Durch die einhellige Uebereinstimmung der gelehrtesten Männer gutgeheißen worden.

II Eine heilige Religion;

1 weil sie die Freyheit zu sündigen ausschließt,

2 herrlich von Gott denket,

3 Gott ausnehmend verehret,

4 zur Heiligkeit führet.

III Eine wunderbarlich festgesetzte, und fortgepflanzte Religion:

1 durch die Heiligkeit der ersten Christen,
2 durch das Predigen des Wort Gottes,
3 durch Wirkung der Wunderzeichen,
4 durch sonderlichen Beystand Gottes.

Zwölfte Predigt.

auf den Sonntag Septuagesima.

Von der kleinen Zahl der Auserwählten.

Kanzeltext. Matth. XX. 16.

Multi vocati, pauci electi.
Viele sind berufen, aber wenig auserwählet.

Inhalt

Die Anzahl derer, die selig werden, ist sehr klein.

Denn es werden wenig selig,
I aus allen Menschen insgesammt,
II aus allen Christen,
III aus allen erwachsenen katholischen Christen.

Dreyzehnte Predigt.

auf den Sonntag Sexagesima. Seit. 338.

Von dem Worte Gottes.

Kan-

Kanzeltext, Luk. VIII. 11.

Semen est verbum Dei.

Das Wort Gottes ist ein Samen.

Inhalt.

Will man das Wort Gottes mit Nutzen anhören: so muß man es

I im Gedächtnisse behalten
  1 als einen Samen von unvergleichlichem Werthe,
  2 als ein Edelgestein von unschätzbarem Werthe,
  3 als einen Schatz von unendlichem Werthe.
II mit dem Herzen glauben:
  1 weil Gott nicht lüget,
  2 kein Liebhaber des Lügens ist,
  3 nicht lügen kann.
III im Werke ausüben,
  1 um die Gnade Gottes zu erlangen,
  2 um die ewige Seligkeit zu erwerben.
  3 nicht zur höllischen Pein verdammet zu werden.

Vierzehnte Predigt.

auf den Sonntag Quinquagesima.

Von dem Tode Christi für alle Menschen.

Kanzeltext, Luk. XVIII. 32.

Tradetur gentibus, & illudetur, & flagellabitur & conſpuetur, & poſtquam flagellaverint, occident eum.

Er wird den Heyden übergeben werden, und wird verſpottet, gegeißelt und verſpieen werden. Und nachdem ſie ihn werden gegeißelt haben, werden ſie ihn tödten.

Inhalt.

I Der Tod Chriſti iſt von Ewigkeit her beſchloſſen worden, für alle Menſchen ohne Ausnahm.

II Der Tod Chriſti iſt am Kreuze aufgeopfert worden, für alle Menſchen ohne Ausſchließung.

III Der Tod Chriſti iſt ſeitdem nützlich allen Menſchen, ohne alle Einſchränkung.

Fünfzehnte Predigt.

auf den erſten Sonntag der Faſten. Seite. = = = = 392

Vom Dienſte Gottes.

Kanzeltext, Matth. IV. 10.

Dominum Deum tuum adorabis, & illi ſoli ſervies.

Du

Du sollst Gott deinem Herrn anbethen, und ihm allein dienen.

Inhalt.

Nicht dem Teufel sondern Gott muß man dienen.

I Weil der Teufel arm;
1 Gott aber unendlich reich ist:
II Weil der Teufel schwach;
2 Gott aber unendlich mächtig ist.
III Weil der Teufel betriegerisch;
3 Gott aber unendlich treu ist.

Sechszehnte Predigt.

auf den zweyten Sonntag der Fasten. Seite. 420

Von der Verklärung Christi.

Kanzeltext, Matth. XVII. 1.

Transfiguratus est ante eos.

Er wurde vor ihnen verkläret.

Inhalt.

I Wie hat sich Christus verkläret?
1 Sein Angesicht hat wunderlich geglänzet.
2 Seine Kleider sind weiß geworden.
3 Sein ganzer Leib hat wunderlich geschimmeret.

II Warum hat sich Christus verkläret?
1 Unsern Glauben zu stärken,
2 Ein Verlangen nach der ewigen Seligkeit in uns zu erwecken.
3 Uns aufzumuntern um selbe zu streiten.

III Wo hat sich Christus verkläret?
1 Auf einem Berge,
2 Auf einem hohen Berge,
3 Auf einem hohen Berge abseits.

Siebenzehnte Predigt.

auf den dritten Sonntag der Fasten. Seite. " " " 443

Von der sacramentalischen Beicht.

Kanzeltext, Luk. XI. 14.

Erat Jesus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum.

Jesus trieb einen Teufel aus: und dieser war stumm.

Inhalt.

Beichten muß man
I oft,
1 Die selten beichten, werden mit vielen Sünden beflecket.

32 Verzeichniß aller in diesem ersten Bande

2 Bessern sich selten von ihren begange-
nen Sünden.

3 Fallen oft in noch schwerere Sünden.

II ganz,

1 Weder die Häucheley,

2 noch die Eigenliebe,

3 noch die Schamhaftigkeit soll uns da-
von abhalten.

III auf gehörige Weise.

1 im Geiste der Demuth.

2 im Geiste der Reue.

3 im Geiste des Gehorsames.

Achtzehnte Predigt.

auf den vierten Sonntag der Fasten. Sei-
te " " " 471

Die dreyfache Pflicht der Reichen.

Kanzeltext.

Accepit Jesus panes, & cum gratias egis-
set, distribuit discumbentibus.

Jesus nahm die Brote: und als er Dank
gesaget hatte; theilte er sie den Her-
umsitzenden aus.

Inhalt.

Die Reichen müssen
I zurücke zahlen.
Den Gläubigern und anderen, deren Güter sie inne haben.
II zahlen,
Den Dienstleuten, und andern, die ihnen gearbeitet haben.
III Allmosen geben,
Den Armen, und andern, deren Dürftigkeit sie wissen.

Neunzehnte Predigt.

auf den fünften Sonntag der Fasten. Seite = = = 498

Von der Unschuld des Lebens.

Kanzeltext, Joh: VIII. 46.

Quis ex vobis arguet me de peccato?

Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?

Inhalt.

Ein Christ muß sich befleißen, ein Leben zu führen,

I ohne Sünde,
II ohne Neigung zur Sünde,
III ohne Schein der Sünde.

Zwanzigste Predigt.

auf dem Palmsonntag. Seite 529

Von den Würden der Welt.

Kanzeltext, Matth. XXI. 5.

Ecce Rex tuus venit tibi mansuetus, sedens super asinam.

Sieh, dein König kömmt sanftmüthig zu dir, sitzend auf einer Eselinn.

Inhalt.

Die Würden der Welt muß ein Christ

I verachten:

1 weil sie vergänglich und flüchtig,
2 betrüglich und falsch,
3 eitel und nichtig sind,

II fürchten:

weil jene die in Würden stehen,

1 für ihre Untergebenen Gott Bürgen seyn müssen,
2 für ihre Untergebenen Gott werden Rechenschaft geben müssen,

3 für

3 für ihre Untergebenen, von Gott wer-
den gestraft werden.

III fliehen.

Das lehret uns Christus, da er hat wollen,

1 in der Krippe gebohren werden,
2 auf den Berg fliehen,
3 am Kreuze sterben.

Ein und zwanzigste Predigt.

auf den heiligen Ostertag. Seite 559

Von der Auferstehung Christi.

Kanzeltext, Mark. XVI. 2.

Valde mane una Sabathorum veniunt ad monumentum.

Am ersten Tage der Woche kommen sie sehr früh zum Grabe.

Inhalt.

Betrachten wir Christum, wie er

I im Grabe liegt, ohne Verwesung;
II aus dem Grabe geht, ohne fremde Hülfe;
III außer dem Grabe lebet, und nicht mehr stirbt.

Zwey und zwanzigste Predigt.

auf den ersten Sonntag nach Ostern. Sei-
te " " " 584

Von den Wunden Christi.

Kanzeltext, Joh. XX. 20.

Ostendit eis manus, & latus.

Er zeigte ihnen seine Hände, und seine Seite.

Inhalt.

I Warum duldet Christus seine Wunden?

Er duldet sie,

1 als unser Mittler, uns durch seine Wunden mit seinem himmlischen Vater auszusöhnen.

2 als unser Erlöser, uns durch seine Wunden, von der Dienstbarkeit des Teufels zu erlösen.

3 als unser Heiland uns durch seine Wunden, die verschlossene Himmelsthür wieder zu eröffnen.

II Warum zeiget er den Jüngern seine Wunden?

1 um ihnen seine Liebe zu offenbaren,

2 um sie im Glauben zu befestigen,

3 um sie zur Geduld aufzumunteren.

III Warum hat er seine Wunden nach der Auferstehung am Leibe beybehalten wollen?

1 zu seiner Ehre,

2 zu unserm Besten,

3 zur Beschämung der Gottlosen.

Drey und zwanzigste Predigt.

auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Seite 612

Von der Güte Gottes gegen die Sünder.

Kanzeltext, Joh. X. 11.

Ego sum Pastor bonus.

Ich bin der gute Hirt.

Inhalt.

Die Güte Gottes gegen die Sünder erhellet,

I aus der Geduld, mit welcher er die Sünder erwartet,

II aus der Sorgfalt, mit welcher er die Sünder suchet,

III aus der Zärtlichkeit, mit welcher er die Sünder wieder zu Gnaden annimmt.

Vier und zwanzigste Predigt.

auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Seite. 644

Von den Thränen.

Kanzeltext, Joh. XVI. 20.

Plorabitis, & flebitis vos. Mundus autem gaudebit.

Ihr werdet weinen und klagen. Die Welt aber wird sich erfreuen.

Inhalt.

Die Thränen eines büssenden Sünders

I waschen die Unreinigkeiten der Sünde ab;
1 wie die Taufe,
2 wie die Marter,
3 wie das Leiden Christi.
II löschen das höllische Feuer aus;
1 wenn sie viel sind,
2 wenn sie wenig sind,
3 wenn es auch nur eine einzige ist.
III führen in das Reich Gottes, welches
1 den Traurenden versprochen ist,
2 den Traurenden gehöret,
3 den Traurenden gegeben wird.

Fünf und zwanzigste Predigt.
auf den vierten Sonntag nach Ostern.
Seite. 675

Von dem Glücke der Welt.

Kanzeltext, Joh. XVI. 7.
Expedit vobis, ut ego vadam.
Es ist nützlich für euch, daß ich fort gehe.

In-

Inhalt.

Die Glückseligkeit der Welt ist

I verachtungswürdig,

1 in sich selber,
2 im Vergleiche der innerlichen Tröstungen, deren die Gerechten in dieser Welt genießen.
3 im Vergleiche der Freuden, welche die Heiligen im Himmel besitzen.

II vergänglich,

1 wie ein Blatt welches der Wind geschwind wegführt,
2 wie ein Gewächse, welches bald verwelket,
3 wie ein Rad, welches schleunig herumläuft.

III gefährlich,

1 verleitet zu schweren Sünden,
2 bringt um die himmlischen Güter,
3 stürzet in die höllischen Peinen.

Sechs und zwanzigste Predigt.

auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Seite. 697

Vom Gebethe.

Kanzeltext, Joh. XVI. 24.

Petite, & accipietis.
Bittet, so werdet ihr empfangen.

Inhalt.

I Nichts ist nothwendiger als das Gebeth,
1 den Sündern,
2 den Gerechten,
3 allen und jeden.
II Nichts ist nutzbarer als das Gebeth,
1 es versöhnet den Zorn Gottes,
2 es entwaffnet die Gerechtigkeit Gottes,
3 es machet die göttliche Güte geneigt, uns unzahlbare Gutthaten zu erweisen.
III Nichts ist annehmlicher als das Gebeth.
1 Im Gebethe denken wir von Gott,
2 reden wir mit Gott,
3 genießen wir Gott.

Erste

Erste Predigt,

auf den ersten Sonntag des Advents.

Vom letzten Gerichte.

Kanzeltext. Luk. XXI. 27.

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna.

Alsdann werden sie des Menschen Sohn mit großer Macht auf einer Wolke daher kommen sehen.

Inhalt.

Das letzte Gericht wird schreckbar für den Sünder seyn:

Weil er seinen Richter

I nicht betriegen,
II nicht bestechen,
III nicht erweichen wird können.

Evangelium. Luk. XXI. 25.

Es werden an Sonne, Mond, und Sternen Zeichen seyn: und es wird den Völkern auf Erde bange werden: und sie werden, wegen Brausen des Meeres, und der

Wasserwogen zagen: und die Menschen werden, vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen sollen, verschmachten. Denn die Grundfesten der Himmel werden erschüttert werden. Und alsdann werden sie des Menschen Sohn, mit großer Macht und Herrlichkeit, in den Wolken daher kommen sehen. Wenn aber dieses alles zu geschehen anfängt, so sehet auf, und hebet eure Häupter in die Höhe: weil die Zeit eurer Erlösung nahe ist. Er sagte ihnen auch dieses Gleichniß: Sehet den Feigenbaum, und alle andere Bäume. Wenn sie schon ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und erkennet von euch selbst, daß der Sommer nahe ist. Also auch erkennet ihr, wenn ihr sehet, daß alles dieses so geschieht, daß das Reich Gottes nahe sey. Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird keineswegs vergehen, bis dieses alles geschehen wird. Himmel und Erde werden vergehen. Aber meine Worte werden nicht vergehen.

Eingang.

Was habe ich euch itzt vorgelesen, und was habet ihr gehöret, liebe Brüder? Nichts, als Furcht und Schrecken für alle Menschen; Schrecken für den ganzen Erdboden.

Sonne und Mond und Sterne werden verändert und verstaltet werden. Die Grundfesten des Himmels werden erschüttert werden. Das Meer wird brausen. Die Wässer werden aufwallen. Und wenn die Menschen alle diese schrecklichen Dinge sehen und hören werden; werden sie, vor Furcht und Angst, was denn daraus werden, und über den ganzen Erdkreis kommen werde, völlig verschmachten.

Und das werden sie bald sehen. Denn sie werden des Menschen Sohn, mit großer Macht, auf einer Wolke daher kommen sehen: wie uns der Heiland, im verlesenen Texte, mit eigenem Munde verkündiget (*a*).

Nun werden sie sehen, erkennen, und erschrecken, daß das Ende der Welt vorhanden ist; und das letzte allgemeine Gericht anfängt.

Erschreckliches Gericht, für dich, o Sünder! Denn in diesem strengsten Gerichte kannst du, wer du immer bist, deinen göttlichen Richter nicht betriegen, nicht bestechen, nicht erweichen.

(*a*) Erunt signa in sole, & luna, & stellis, & in terris pressura gentium præ Confusione, sonitus maris & fluctuum, arescentibus hominibus præ timore, quæ supervenient universo orbi. Nam virtutes cœlorum movebuntur. Et tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna. *Luc.* XXI. 25.

Und eben dieses ist die Betrachtung, die ich mit dir, o Sünder, heute über das letzte Gericht anstellen will.

Ich sage dir: und merke wohl auf. Es ist der Vortrag meiner Predigt. Ich sage dir:

Sünder betrachte mit mir, wie schreckbar für dich das letzte Gericht seyn wird.

I schreckbar. Denn du kannst deinen Richter nicht betriegen: weil er ein allerweiseester Richter ist. Der erste Theil.

II schreckbar. Denn du kannst deinen Richter nicht bestechen: weil er ein allergerechtester Richter ist. Der zweyte Theil.

III schreckbar. Denn du kannst deinen Richter nicht erweichen: weil er ein unerbittlicher Richter ist. Der dritte Theil, und ganze Inhalt unsrer dreyfachen Betrachtung.

Nehmen wir alle diese schreckbaren Punkte wohl zu Herzen, liebe Brüder, wer wir immer sind, und lassen wir uns dadurch von fernern Sünden abschrecken, und zur ernstlichen Buße über die bisher began-

begangenen antreiben. Das soll der Nutzen unsrer gegenwärtigen Betrachtung seyn. Seyd bereit.

Erster Theil.

Zum ersten, o Sünder, ist das letzte Gericht für dich schreckbar: weil du deinen Richter nicht betriegen kannst. Denn er ist ein allerweisester Richter.

Es sind zwar die Augen Gottes so rein, daß sie das Böse, und die Ungerechtigkeit nicht einmal sehen und anschauen können. Das saget uns der Prophet Habakuk (*b*). So großen Abscheu verursachet der unendlichen Heiligkeit und Reinigkeit Gottes auch die mindeste Bosheit.

Dem ungeachtet stehen alle Wege der Menschen vor seinen Augen offen: wie Salomon (*c*) spricht, so daß er auch die schwersten und abscheulichsten Laster klar und deutlich erkennet.

Ja, meine Brüder! alle und jede geilen, boshaften, und gottlosen Gedanken, die wir jemals auch nur im Herzen geheget; alle ausgelassenen, gotteslästerischen, und, auf was immer für eine Art, bösen Wor-

(*b*) Mundi sunt oculi tui, ne videas malum: & respicere ad iniquitatem non poteris. I. 13.

(*c*) Omnes viæ hominis patent oculis ejus. *Prov.* XVI. 2.

Worte, die wir jemals geredet, alle übeln und unrechten Werke, die wir jemals gethan haben; kurz alle und jede so wohl geringe, als schwere Sünden, die jemals ein Mensch begangen hat, sind vor den durchdringenden Augen Gottes offenbar und aufgedeckt.

Noch zu wenig. Dieser allwissende und weiseste Gott sieht unsere Sünden nicht nur dazumal, wenn wir sie wirklich begehen. Er sieht sie alle und jede schon vorhinein.

Eher als jener gottesvergessene Richter zu seinem Amte gelanget ist, hat Gott schon alle ungerechten Urtheile vorgesehen, die er, nach der Zeit, in seinem Richteramte sprechen wird. Jenes unzüchtige Eheweib ist noch nicht in den Ehestand getreten, und Gott hat schon zum Voraus gesehen, wie oft sie die ehliche Treue brechen, und ihren heiligen Eid verletzen wird: und also weiter fort. Das will David mit den Worten seines Psalmes sagen: Herr, du hast alle meine Wege vorhergesehen (*d*).

Wie blind handelt ihr also doch, ihr Sünder und Gottlosen dieser Erden! Ihr reiset fremdes Gut an euch. Ihr bringet Wittwen und Weysen um ihr Eigenthum. Ihr besudelt euch mit hunderterley andern Lastern. Und damit ihr die nagenden Gewissensbisse schwächet, damit ihr die innerlichen Schmer-

zen

(*d*) Omnes vias meas prævidisti. CXXXVIII. 3.

zen stillet, und dabey ruhig fortleben könnet, bemühet ihr euch, euch selbst zu bereden, Gott wisse eure Laster nicht, er gebe nicht Acht darauf, er bekümmere sich nicht darum.

Das ist jene Blindheit, die schon David, in seinem 93 Psalme, bewundert hat, wo er also singet: Sie haben die Wittwe und den Fremdling getödtet, und die Weysen ums Leben gebracht, und gesprochen: Der Herr wirds nicht sehen: und der Gott Jakobs wirds nicht merken (*e*).

Erstaunenswürdige Thorheit! Gott ist ein allwissender Gott. Vor seinem Angesichte ist kein Geschöpf unsichtbar. Vor seinen Augen ist alles bloß und aufgedeckt. Ja er stellet alle unsre Ungerechtigkeiten vor sein Angesicht, wie die Schrift sagt (*f*): und ihr wollet glauben, er sehe eure Laster nicht? Welch eine unsinnige Thorheit! Begreifet es doch einmal, ihr Unweisen, muß ich euch mit den Worten des königlichen Psalmisten zurufen, begreifet es doch, und werdet klug, ihr Thoren!

(*e*) Viduam & advenam interfecerunt, & pupillos occiderunt & dixerunt: Non videbit Dominus, nec intelliget Deus Jacob. 6.

(*f*) Non est ulla creatura invisibilis in conspectu ejus. Omnia autem nuda & aperta sunt oculis ejus. *Hebr.* N. 13. Posuisti iniquitates nostras in conspectu tuo. *Psal.* LXXXIX. 8.

Soll denn der, welcher das Ohr gepflanzet hat, nicht hören, und der, der das Auge gemachet hat, nicht sehen? Nein, er weis vielmehr alle Gedanken der Menschen (g).

Gottesvergessener Sünder, damit dich niemand sehe, wenn du sündigen willst, suchest du Winkel und Finsternisse, und schliefest in abgesonderte und verborgene Oerter: und da du im Begriffe zu sündigen stehst, sprichst du bey dir selber: Wer sieht mich? Die Finsternissen umgeben mich. Die Wände bedecken mich. Niemand schaut auf mich. Was soll ich scheuen? Thörichter, sieht dich denn nicht der Allerhöchste? Und sind denn seine Augen nicht heller, als die Sonne? Ja, sie durchsehen alle Wege der Menschen, sie dringen in die tiefsten Abgründe. Sie durchforschen die verborgensten Winkel der menschlichen Herzen (*b*). Sie sehen alle deine auch heimlichsten Lasterthaten. Sie sehen den Ort, in welchem du sie bege-

---

(g) Intelligite insipientes, & stulti aliquando sapite. Qui plantavit aurem non audiet? Aut qui finxit oculum non considerat? XCIII. 8. Dominus scit cogitationes hominum. — 11.

(*h*) Quis me videt? Tenebræ circumdant me, & parietes cooperiunt me, & nemo circumspicit me: Quem vereor? *Eccli.* XXIII. 25. Oculi Domini multo plus lucidiores sunt super solem, circumspicientes omnes vias hominum, & profundum abyssi, & hominum corda intuentes in absconditas partes — 28.

begehest, die Personen, mit welchen du sündigest. Sie sehen alle und jede Umstände deiner Sünden, und du sprichst: Es sieht mich niemand. Wen soll ich scheuen? Scheue Gott, sage ich dir, welcher deine Sünden und Laster nicht nur alle und jede sieht, wenn du sie wirklich verübest, sondern auch auf selbe zurücke denket, nachdem du sie schon längst verübet hast, und sie, zu seiner Zeit, heimsuchen wird, wie er durch den Propheten drohet (*i*).

Gottloser, der du deinen Leib, nachdem er durch das heilige Taufwasser gereiniget worden, mit so viel Geilheiten beflecket hast; der du durch so viele Betrügereyen und Ungerechtigkeiten das Haus, den Acker, den Hof, und Weinberg deines Nächsten entrissen; der du Dienstleuten und Arbeitern ihren Lohn entzogen hast; der du Vater und Mutter, Weib, und dem ganzen Hause zur Last und Gram gewesen bist, wisse, daß Gott alle deine Schritte zähle, alle deine Lasterthaten vormerke, an keine vergesse, an alle zurück denke, und sie dir am Gerichtstage alle vor Augen legen werde. Erforschest du dein Gewissen nachläßig: vergissest du deine begangenen Sünden, oder möchtest sie doch gern vergessen, damit du sie nicht beichten dürfest: so wache über dich. Gott wird sie nicht vergessen. Wenn du nicht daran denkest, so wird Gott nicht darauf vergessen, schreibt

(*i*) Recordabitur inquitatum eorum, & visitabit peccata eorum. *Jer.* XIV. 10.

der heilige Augustin (*k*). Er wird an sie zurücke denken, und sie, nämlich am letzten Gerichtstage, heimsuchen: wie Jeremias versichert.

Denn Gott der Herr hat ein eigenes Tagbuch, in welches er alle Sünden aller Menschen mit unauslöschlichen Buchstaben einschreibt. Der Herr giebt Acht; und es liegt ein geschriebenes Gedächtnißbuch vor ihm: saget der Prophet Malachias (*l*). Das will so viel sagen:

Gottloser, wenn du in die schändlichsten Sünden fällst, so schweigt Gott zwar öfters still dazu. Er fordert nicht gleich Rache. Er wartet zu, auf daß du dich bekehren und leben sollest. Aber er merket indessen auf. Er giebt auf alles Acht. Er trägt alle deine Sünden mit allen ihren Umständen in sein Buch ein.

Wenn du, reicher Geizhals, die verlassene Wittwe um ihr Hab und Gut bringst; die armen Weysen unterdrückest, und durch unrecht erworbenes fremdes Gut reich wirst: so giebt der Herr Acht darauf. Wenn du, Gotteslästerer, voll teuflischer Wuth, wider deinen Gott die schrecklichsten Lästerungen ausspeyest, so giebt der Herr Acht darauf. Wenn du, geiler Kerl, und du, unzüchtiges Weibsbild, Leib und Seele mit der schändlichsten Unkeuschheit verunreinigest,

---

(*k*) Si tu non memineris, Deus non obliviscetur.

(*l*) Attendit Dominus, & scriptus est liber monumenti coram eo. III. 16.

nigest, so giebt der Herr Acht darauf. Alles das bleibt in dem ewigen Buche seiner Weisheit eingeschrieben. Am Gerichtstage aber wird er dieses Buch aufschlagen. Er wird alle Sünden aller Menschen, die in seinem Herzen geschrieben stehen, offentlich bekannt machen: und ein jeglicher wird nach demjenigen gerichtet werden, was in diesem Buche geschrieben ist. Das hat Johann der Apostel in seinen Offenbarungen gesehen. Er sah die Todten, große und kleine, vor dem Throne des göttlichen Richters stehen. Die Bücher wurden eröffnet; und die Todten nach dem gerichtet, was in diesen Büchern geschrieben war (*m*).

Wie wirst du also, o Sünder, am Gerichtstage deinen Richter betriegen können, der, wie ich dir stückweise gezeiget habe, alle deine Sünden weis und kennet; alle deine Sünden vorher sieht, ehe sie noch begangen worden; auf alle deine Sünden Acht giebt; an alle deine Sünden zurücke denkt; alle deine Sünden in seinem Buche eingeschrieben hat, und nach diesem Buche dich richten wird? Da, schreibt der heilige Augustin, läßt sich nicht betriegen, nicht lügen, nicht unter der Schafdecke verbor-

gen

(*m*) Et vidi mortuos, magnos & pusillos, stantes in conspectu throni, & libri aperti sunt: & judicati sunt mortui ex his, quæ scripta erant in libris secundum opera eorum. *Apoc.* XX. 12.

gen seyn (*n*). Denn dein Richter wird dir sagen, was er längst durch den Propheten gesprochen hat: Ich bin beydes zugleich, Richter, und Zeug deiner Sünden (*o*).

Hier, o Sünder, kannst du deinen Beichtvater leicht betriegen. Er ist freylich von Gott, als Richter, aufgestellet, die Sünder auf Erden zu richten. Allein er ist ein Mensch, und sieht nicht, was in deinem Herzen verborgen liegt. Aber am Gerichtstage geht kein Verstellen, kein Betriegen, kein Hintergehen mehr an. Denn da wird Christus dein weisester und allwissender Richter seyn, der in das Innerste deines Herzens hineinsieht.

Was wirst du denn also thun vor einem solchen Richter, den du nicht wirst betriegen können, fraget dich der heilige Augustin (*p*)? Was wirst du thun, wenn deine Seele mit einer Todsünde beflecket ist? Da wirst du nichts mehr thun können, dich zu rechtfertigen, und deinen Richter zu versöhnen. Thue also itzt Buße. Alsdann wird dein weisester Richter nicht mehr an deine Sünden zurück denken. Denn das verspricht Gott selber bey

---

(*n*) Non ibi licebit decipere, non mentiri, non sub ovis pelle latere.

(*o*) Ego sum judex & testis dicit Dominus. *Jer.* XXIX. 23.

(*p*) Quid ergo ages apud talem Judicem, quem fallere non poteris? *Lib. de decem chordis c. 2.*

bey dem Propheten Ezechiel: So bald der Gottlose über alle seine begangenen Sünden Buße gethan haben wird, spricht er, so werde ich an alle seine Bosheiten, die er geübet hat, nicht mehr zurücke denken (q). Aber wirke eine wahre, aufrichtige, strenge Buße in dieser Welt. Alsdann wirst du sicher und getrost dermaleinst vor diesem deinen schreckbaren Richter erscheinen.

Das zweyte, was das letzte Gericht für dich, o Sünder, schreckbar macher, ist, daß du deinen göttlichen Richter in diesem Gerichte nicht bestecken, oder verführen kannst: weil er ein allergerechtester Richter ist. Dieses ist der Inhalt meines

zweyten Theiles.

Gott und die Fürsten dieser Erde stellen uns Richter auf, damit sie unsere Rechte handhaben, und nicht nach Hasse, nach Neide, nach menschlichen Ansehen, nach schändlicher Gewinnsucht, oder andern herrschenden Leidenschaften, sondern nach den Gesetzen richten sollen.

Wie oft aber weichen diese Richter von den Gesetzen ab? Wie oft verletzen sie die Rechte? Wie oft wer-

---

(q) Si impius egerit pœnitentiam ab omnibus peccatis suis, quæ operatus est, omnium iniquitatum ejus, quas operatus est, non recordabor. XVIII. 21.

werden sie, bey Verwaltung der Gerechtigkeit, ungerecht und boshaft; indem sie, entweder ihren Freunden zu gefallen, oder ihren eigenen Leidenschaften zu dienen, die Gesetze verkehren?

Diese böseste Verderbniß irdischer Richter beseufzet schon der heilige Cyprian, mit den Worten: Mitten unter den Gesetzen verstößt man. Mitten unter den Rechten wird gesündiget. Man bleibt so gar da nicht unschuldig, wo man die Unschuld vertheidigen soll. Derjenige, welcher sitzet, als Richter die Laster zu rächen, begeht selbst Laster: und damit der Unschuldige als schuldig unterliege, wird der Richter selber ein Schuldiger (*r*).

Nichts ist bey einem Richter unanständiger und schädlicher, als wenn er den Fehler hat, sich bestechen, oder verführen zu lassen. Er mag der gelehrteste Mann seyn, und alle Rechte ausbündig verstehen. Er mag gegen die Armen barmherzig, und gegen alle Menschen gütig, und leutselig seyn. Ist er nicht redlich, und rechtschaffen; läßt er sich bestechen und verführen: so sind alle seine übrigen rühmlichen Gaben und Eigenschaften auf einmal verschwunden. Gleich-

---

(*r*) Inter leges ipsas delinquitur. Inter jura peccatur. Innocentia nec illic, ubi defenditur, reservatur. Qui sedet, crimina vindicaturus, admittit: & ut reus innocens pereat, fit nocens Judex. *Epist. II. ad Don.*

Gleichwie einem Weibe, der die Ehrbarkeit abgeht, alles abgeht, so fehlt auch an einem Richter, der sich bestechen, oder verführen läßt, alles. Er kann ein guter Mann seyn. Aber ein guter Richter wird er niemals seyn, so lang er nicht die Standhaftigkeit besitzt, sich niemals bestechen oder verführen zu lassen.

Wo sind aber itzt solche Richter, die man nicht durch Bitten, durch Geschenke, oder auf andere Art verführen kann? Es giebt sehr wenige. Denn dieses Uebel hat dergestalt eingerissen, daß nun gleichsam schon eine völlige Gewohnheit daraus geworden ist, die Gesetze zu verkaufen, die Rechte zu verderben, und den Spruch feil zu bieten. Das sind nicht meine Worte, sondern des heiligen Augustins seine (s).

Von dieser Verderbniß schlechter Richter kömmt es, daß die meisten Schuldigen, die in einigem Ansehen stehen, die Richter wenig mehr fürchten: weil sie wissen, daß sie dieselbigen durch Verehrungen, durch Bitten, und Reizen ihrer Freunde und Anverwandten verführen, und den Strafen entgehen können, die sie für ihre Uebelthaten verdieneten.

Aber lassen wir die Schuldigen hier auf Erden ihre Richter wenig fürchten. Christum ihren Richter

---

(s) Usque adeo hoc inolevit malum, nt jam quasi ex consuetudine vendantur leges, corrumpantur jura, sententia ipsa venalis sit. *Serm.* 19. *de verbis Dom.*

ter müssen alle Sünder fürchten. Denn dieser wird am Gerichtstage ein solcher Richter seyn, welchen man weder betriegen, noch bestechen oder verführen wird können, schreibt der heilige Augustin (*t*).

Der gerechteste Richter des jüdischen Volkes Samuel war seiner Rechtschaffenheit und Unbestechlichkeit dergestalt versicheret, daß er dem Volke den Trotz both, und sie offentlich auffoderte, sprechend: Redet von mir vor dem Herrn, und seinem Gesalbten, ob ich jemanden einen Ochsen genommen, oder einen Esel; ob ich jemanden geschmähet, oder unterdrücket, oder von jemandes Hand ein Geschenk angenommen habe. Und das Volk antwortete ihm: Nein, du hast uns weder geschmähet, noch unterdrücket, noch von jemandes Hand etwas empfangen (*u*).

Martius Curius, ein römischer Rathsherr, saß einmal zu Gerichte, und die Samniter bothen ihm eine große Menge Gold an. Er schlug es aber aus, und sagte ihnen: Ihr müsset wissen, daß man mich

---

(*t*) Talis erit judex, quem nec fallere, nec corrumpere poteris. *Lib. de decem chordis. c.* 2.

(*u*) Loquimini de me coram Domino, & coram Christo ejus, utrum bovem cujusquam tulerim, aut asinum; si quempiam calumniatus sum; si oppressi aliquem; si de manu cujusquam munus accepi. — Non es calumniatus nos, neque oppressisti nos, neque tulisti de manu alius quippiam. *I. Reg.* XII. 3.

mich weder mit dem Schwerte überwinden, noch mit Gelde bestechen kann (x)

Ein solcher unbestechlicher Richter wird Christus der Herr am letzten Gerichtstage seyn. Er wird weder durch Geld, noch durch Anbiethung was immer für Geschenke, noch durch die Kunst der Advocaten, Zeugen, oder Widersacher, noch durch menschliches Ansehen, oder eine andere Art, verführet werden können. Denn er ist unser Gott und Herr, der unsrer Güter nicht bedarf. Bey ihm ist keine Unbilligkeit, kein Ansehen der Personen, keine Begierde nach Geschenken, wie die Schrift saget (y). Vor ihm werden die Fürsten, die Könige, und Größten dieser Welt zitternd und erstaunend da stehen, und er wird ihnen das Urtheil, wie dem Niedrigsten, sprechen.

Die alten Thebaner forderten an ihren Richtern eine so strenge Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit, daß auch nicht einmal ein Verdacht der Bestechung auf sie fallen konnte. Darum ließen sie ihre Richter ohne Hände malen. Es war ihnen zu wenig, daß dieselbigen gebundene, eingezogene, oder geschlossene Hände

---

(x) Cicero in dem Cato.

(y) Dixi Domino: Deus meus es tu, quoniam bonorum meorum non eges. *Psal.* XV. 1. Non est apud Dominum Deum nostrum iniquitas, nec personarum acceptio, nec cupido munerum. *II. Paral.* XIX. 7.

de hätten. Nein, sie wollten sie gar ohne Hände gemalet haben, dadurch anzuzeigen, daß wahre Richter nicht könnten bestochen werden: weil sie nicht einmal Hände hätten, Geschenke anzunehmen (z).

Die alten Areopagyten waren noch strenger. Sie ließen ihre Richter nicht nur ohne Hände, sondern auch ohne Ohren und Augen malen: ohne Ohren; weil sie sich, auch durch das ungestümmste Bitten, nicht bewegen ließen: ohne Augen; weil sie sich auch durch alles Ansehen des Elendes der Schuldigen nicht zum Mitleiden erweichen ließen: ohne Hände; weil sie alle Geschenke, die man ihnen anboth, ausschlugen, und durch keine Verehrung bestochen werden konnten.

Alle diese Bilder rechtschaffener Richter schildern uns Christen unsern göttlichen Richter ab. Denn dieser wird gegen die Gottlosen am Gerichtstage ohne Ohren, ohne Augen, ohne Hände seyn. Ohne Ohren: Denn er saget in den Sprichwörtern Salomons: Da werden sie zu mir rufen. Aber ich werde ihnen kein Gehör geben (a). Ohne Augen: Denn er drohet durch den Propheten Ezechiel: Mein Auge wird nicht verschonen. Ich werde mich nicht erbarmen (b). Ohne Hände: Denn

---

(z) Thebis Judicum imagines visuntur absque manibus. *Plutarchus Lib.* 1. *de Jud.*

(a) Tunc invocabunt me, & non exaudiam. I. 28.

(b) Non parcet oculus meus, non miserebor. V. 11.

Denn er ist jener große, mächtige, und erschreckliche Gott, welcher weder auf die Personen, noch auf die Geschenke sieht: wie im V Buche Moses geschrieben steht (*c*).

So rechtschaffen, und unbestechlich wird dein Richter seyn, o Sünder. Wie fürchterlich und schreckbar wird es für dich seyn, von ihm gerichtet zu werden! Darum ruft der heilige Papst Innocentius: Wie fürchterlich ist es für alle Menschen vor dir, o höchster Richter, einen Schuldhandel zu führen. Denn weil du der Mächtigste bist, kann deinen Händen niemand entgehen. Weil du der Weiseste bist, kann deinen Augen nichts verborgen seyn. Weil du der Gerechteste bist, kann niemand dein Gemüth verführen (*d*).

Wie zitteren und ertatteren nicht die Schuldigen, wenn sie vor den Richterstuhl eines strengen und unbestechlichen Richters auf dieser Welt gestellet werden! Aber fürchten wir einen irdischen Richter dergestalt, der uns nur das zeitliche Leben nehmen

(*c*) Deus magnus, potens, & terribilis, qui personam non accipit, nec munera. X. 17.

(*d*) Meticulosum est omni viventi, causam coram te agere criminalem: quia cum sis potentissimus, manus tuas nemo potest effugere: cum sis sapientissimus, oculos tuos nihil potest latere: cum sis æquissimus, animum tuum nemo potest corrumpere.

kann, liebe Brüder, um wie viel mehr haben wir Christum unsern Richter zu fürchten, welcher Leib und Seele zugleich in die Hölle stossen kann?

Diesen Richter müssen zwar alle Menschen fürchten, aber noch mehr ihr, o Sünder, die ihr der Beleidigung seiner göttlichen Majestät schuldig seyd. Biethet ihm goldene Berge an. Umsonst, ihr werdet das Urtheil seiner strengsten Gerechtigkeit damit nicht abwenden können. Es wird an euch erfüllet werden, was der Prophet saget: Am Tage des Zornes des Herrn wird sie ihr Gold und Silber nicht erretten können (*e*).

Was ist also zu thun, o Sünder? Dieses: Bekehre dich zu Gott deinem Herrn. Verlaß deine gottlosen Wege. Laß dir äußerst angelegen seyn, gute Werke zu üben, und verrichte all dein Thun und Lassen also, als wenn du alsogleich diesem deinem gerechtesten Richter dafür müßtest Rechenschaft ablegen. Ja, meine Brüder, lasset uns, wie uns der heilige Chrysostomus ermahnet, alle unsere Handlungen so einrichten, als wenn wir eben itzt zu diesem schreckbaren Gerichte zusammen kommen müßten (*f*).

Ja, dieses ist das einzige Mittel für dich, o Sünder. Nicht wahr, wenn du gewiß wüßtest, daß du

---

(*e*) Argentum eorum, & aurum eorum non poterit liberare eos, in die iræ Domini. *Sophon.* I. 18.

(*f*) Tamquam ad tremendum conventuri judicium actiones nostras dispensemus. *Hom. I. ad pop.*

du morgen vor den fürchterlichen Richterstuhle Christi würdest berufen werden: wie fleißig würdest du, noch heute, dein Gewissen reinigen? Wie ämsig würdest du, noch heute, deine Sünden beichten? Wie sorgfältig würdest du alles fremde Gut zurückestellen? Wie vollkommen würdest du alle deine Handlungen verrichten? — — Mache es allezeit so. Thue deine Werke stets so, als wenn du alsogleich solltest gerichtet werden. Betrag dich in allem so, als ob du gleich itzt vor diesem schrecklichen Richter stehen müßtest.

Das dritte, was das letzte Gericht für dich, o Sünder, schreckbar machen muß, ist, daß du deinen göttlichen Richter in diesem Gerichte nicht mehr erweichen, nicht mehr erbitten wirst können: weil er ein erzörnter Richter seyn wird. Das ist der Inhalt meines

dritten Theiles.

Im Judenlande und Samarien hat Christus der Herr das Amt eines Lehrers verrichtet. Da hat er die Leute mit Worten und Beyspielen wunderbarlich unterrichtet. Am Calvariberge hat er die Stelle eines Erlösers vertreten. Da hat er für unser Heil den schmächlichsten und schmerzlichsten Kreuzestod gelitten. Aber im Thale Josaphat wird er sich als Richter einstellen. Da wird er, voller Zorn wider die Sünder, sie mit solcher Gerechtig-

keit und Strenge richten, daß ihn niemand wird erweichen, niemand erbitten können. Vor dem Gerichte läßt sich der höchste Richter versöhnen, im Gerichte aber nimmermehr, schreibt der heilige Papst Gregorius (g). Das will sagen: Itzt können wir sündige Menschen Gott durch Fasten, Almosen, Bethen, und andere Werke einer wahren Buße erweichen und besänftigen. Aber alsdann können wir ihn mit nichts mehr versöhnen, und zum Mitleiden bewegen.

Die erste und zweyte Ankunft Christi sind himmelweit von einander unterschieden. Denn bey der ersten Ankunft hat er sich sehen lassen in der Gestalt eines Kindes, in Windeln eingewickelt, und in eine Krippe geleget. Bey der zweyten aber wird er auf dem Throne seiner Majestät sitzen, und zwar mit einer so großen Pracht, welche allen Zuschauern äußerste Furcht und Schrecken einjagen wird. In der ersten Ankunft hat er die Hände und alle zarte Glieder mit Windeln umwunden gehabt. Bey der zweyten aber wird er sich, wie ein Riese, zeigen, und wie ein ergrimmter Streitsmann, welcher wider die Gottlosen zu Felde zieht, oder, mit den Worten des Propheten zu reden: **Der Herr wird ausgehen, wie ein starker Held. Er wird voller**

Eifer

(g) Judex ſupremus ante judicium placari poteſt; in judicio non poteſt. *Lib.* 14. *Mor. c.* 30.

Eifer seyn, wie ein geübter Kriegsmann. Er wird überlaut rufen. Er wird ein großes Geschrey machen, und seine Feinde überwältigen (*b*). Bey der ersten Ankunft schwieg er still, und drückte die Schmerzen, die er litt, nur mit Weinen aus. In der zweyten aber wird er, wie ein Löwe, wider die Sünder brüllen (*i*), und sie mit einer donnernden Stimme zum ewigen Feuer verurtheilen, sprechend: **Gehet weg von mir, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer** (*k*). Bey der ersten Ankunft war er sanftmüthig und friedfertig, und ließ durch die Engel den Menschen den Frieden ankündigen. Bey der zweyten aber wird er den Sündern keinesweges den Frieden anbiethen, sondern mit solchem Zorne wider sie brennen, daß er mit nichten mehr zu erweichen seyn wird.

Darum vergleichet der Abt **Rupert** den Richterstuhl **Christi** mit dem Throne **Salomons**, dessen Sitz von Golde, die Staffeln aber von Elfenbeine waren. Denn gleichwie das Gold, unter allen Metallen, das reineste ist: so wird auch die Gerechtigkeit Christi völlig rein, und gar nicht mit Gnade

(*h*) Dominus sicut fortis egredietur. Sicut vir præliator suscitabit Zelum, super inimicos suos confortabitur.

(*i*) Tacui semper, silui, patiens fui, sicut parturiens loquar. *Isa.* XLII. 13.

(*k*) Discedite a me maledicti in ignem æternum. *Matth.* XXV. 41.

und Barmherzigkeit vermischet seyn. Die Staffeln des Richterstuhls Christi aber werden von Elfenbeine seyn. Denn gleichwie das Elfenbein vom Elephanten genommen wird, der ein unbiegsames Thier ist: eben also wird auch Christus der Herr ein Richter seyn, den man weder bewegen, noch erweichen, noch erbitten wird können. Kurz, wie der heilige Papst Gregorius sagt: Vor dem Gerichte läßt er sich noch besänftigen, im Gerichte aber nimmermehr.

Die höchsten Monarchen dieser Welt können zum Mitleiden bewogen werden, und werden oft wirklich bewogen, auch gegen verruchte Missethäter, die der schwersten Verbrechen schuldig sind: und sie lassen selben Gnade und Vergebung wiederfahren.

Aber Christus, der allerhöchste Monarch der ganzen Welt, wird im letzten Gerichte unerbittlich seyn. Durch nichts wird man ihn zur Barmherzigkeit bewegen, oder erweichen können: weil allda für die Gottlosen keine Zeit der Barmherzigkeit mehr, sondern nur die Zeit der Gerechtigkeit seyn wird. Dazumal wird keine Zeit der Barmherzigkeit, sondern nur die Zeit des Gerichtes seyn, und gegen die Gottlosen keine Erbarmniß mehr seyn, sind die Worte des heiligen Bernhards (*l*).

So

(*l*) Erit tunc non misericordiæ, sed judicii tempus, nec ulla erga impios illic futura miseratio. *Serm.* 8. *in Psal. Qui habitat.*

So lang die Sünder hier auf Erden leben, ist Gott geduldig, gütig, und barmherzig gegen sie. Er ist geduldig, und leidet alle ihre Lästerungen, Gotteslräube, und die abscheulichsten Laster mit Stillschweigen. Er ist gütig, und versaget ihnen, ob sie gleich seine abgesagtesten Feinde sind, dennoch weder seine Sacramente, noch seine Gnaden. Er ist barmherzig, und bereitwillig ihnen zu verschonen, und zu verzeihen, so oft sie sich zu ihm bekehren wollen.

Aber am Gerichtstage wird er nicht mehr geduldig, nicht mehr gütig, nicht mehr barmherzig gegen die Sünder seyn, sondern dergestalt wider sie zürnen, und gleichsam wüthen, daß man ihn auf keine Weise mehr zur Erbarmniß wird bewegen können. Bey dieser Untersuchung wird der Richter gleichsam voller Wuth seyn, und um keine Erbarmniß mehr wissen wollen, schreibt der heilige Petrus Damianus (*m*). Da mögen die Sünder rufen, wie sie wollen; da mögen sie blutige Thränen weinen; da mögen sie mächtige Beschützer und Fürsprecher zu Hülfe nehmen. Umsonst, sie werden diesen wüthenden Richter nicht mehr zur Barmherzigkeit erweichen können. Dieser Richter wird sich durch Gunst nicht gewinnen, durch Barmherzigkeit nicht erweichen, durch Weinen,

(*m*) Judice furibundo, & misericordiam nesciente fiet illa discussio. *Serm. de S. Victore.*

und Buße nicht mehr besänftigen lassen, spricht der heilige Augustin (*n*).

Da werden die Sünder Buße thun, und vor herzlicher Reue seufzen, wie das Buch der Weisheit saget (*o*). Da werden diejenigen weinen, welche in dieser Welt sich verbothenen Freuden und unerlaubten Lüsten ergeben haben. Da werden diejenigen Buße thun, welche bey ihrer Lebzeit die Buße verabscheuet haben. Sie werden bereuen, daß sie das göttliche Gesetz übertreten, daß sie die Worte der Prediger nicht geachtet, und die Ermahnungen der Aeltern für nichts gehalten haben. Sie werden bereuen, daß sie in dieser Welt nicht Buße gewirket haben; daß sie sich nicht ernstlich auf die Frömmigkeit verleget haben; daß sie das allerheiligste Altarssacrament so selten und mit so geringer Ehrerbiethung empfangen haben. Es wird sie reuen, daß sie gottesfürchtige Leute nicht nachgeahmet haben; daß sie sich nicht gänzlich dem Dienste Gottes ergeben haben; daß sie sich nicht alle Mühe gegeben, in der Vollkommenheit höher zu steigen. Sie werden Buße thun. Aber ihre Buße wird alle vergeblich und fruchtlos seyn. Es wird dort eine Buße seyn, aber eine fruchtlo-

se

(*n*) Judex ille nec gratia prævenietur, nec miseri-cordia flectetur, nec fletibus aut pœnitentia mitigabitur. *Libro 4. de Symbol.*

(*o*) Pœnitentiam agentes, & præ anguſtia ſpiritus gementes. V. 3.

se Buße, sind die Worte des heiligen Augustins (p).

Und also must du dermaleins, o Sünder, vor einem Richter erscheinen, den du nicht betriegen kannst, weil er ein allerweiseester und allwissender Richter ist, vor einem Richter, den du nicht bestechen, nicht verführen kannst, weil er ein allergerechtester Richter ist, vor einem Richter, den du nicht mehr erweichen, nicht mehr erbitten kannst, weil er ein ergrimmter und unerbittlicher Richter ist. Was kann schreckbarer seyn, als diese Betrachtung? Wo willst du dich hinwenden? Was willst du thun?

Beschluß.

Bedenke dieses, ungerechter Richter, der du so oft die Gesetze der heiligen Gerechtigkeit verletzet hast. Bedenke dieses, betrugvoller Handelsmann, der du dein Vermögen durch List und Betriegereyen vermehret hast. Bedenke dieses, sorgloser Hausvater, der du deine Kinder nicht den Weg des Heils gelehret, und den Arbeitsleuten ihren Lohn geschmälert hast. Sünder, wer du immer bist, bedenke dieses Gericht, und rufe mit Job in deinem Herzen: Was werde ich thun, wenn Gott zum Gerichte aufstehen wird (q)?

Aber

(p) Erit ibi pœnitentia, sed infructuosa. *In Psal.* 51.

(q) Quid faciam, cum surrexerit ad judicandum Deus? XXXI. 14.

Aber führe alles dieses itzt zu Gemüthe. Denn alsdann wird keine Zeit mehr seyn, etwas für dein Heil zu thun. Thue itzt, was du alsdann wünschen wirst, gethan zu haben. Alle Buße, die du dort wirst thun wollen, wird vergeblich seyn. Wirke sie itzt, wirke sie bey Lebzeit, wirke sie ohne Verschub, wirke eine aufrichtige, eine herzhafte, eine vollkommene, eine standhafte Buße. Sie wird deine Laster tilgen. Sie wird dein Gewissen reinigen. Sie wird den wider dich erzürnten Gott besänftigen, und machen, daß du ganz getrost, und mit Vertrauen vor diesen schreckbaren Richterstuhl treten wirst. Ja, ich sage dir, was der Heiland im verlesenen Texte allen Gerechten zum Troste saget: Wenn du alles dieses wirst geschehen sehen: erhebe dein Haupt in die Höhe; weil sich deine Erlösung nahet (r).

Denn was ist die Ursache, mein Sünder, daß du so oft, und so schwerlich sündigest; daß du in deinen Sünden verharrest; daß du nicht Buße thun willst? Nichts anders, als die Vergessenheit dieses erschrecklichen Gerichtes. Wie könnte der Hoffärtige sich so aufblähen, der Geizige sich so in das Zeitliche versenken, der Geile sich so mit Unreinigkeiten besudeln; wie könnten alle Sünder, wer sie immer sind,

---

(r) His autem fieri incipientibus, respicite, & levate capita vestra: quoniam appropinquat redemptio vestra. *Luc.* XXI. 28.

sind, so vermessentlich sündigen, wenn sie öfter und mit Ernste bedächten, daß sie dermaleins vor einem Richter werden stehen müssen, der sich nicht wird betriegen, nicht bestechen, oder verführen, nicht erweichen, oder erbitten lassen: weil er ein allerweiseſter und allwissender, ein gerechteſter und strengſter, ein ergrimmter und unerbittlicher Richter seyn wird, und, als ein solcher, allen Sündern unumgänglich das erschreckliche Urtheil wird sprechen müssen: **Gehet fort von mir, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer. Amen.**

Anmerkung.

Kömmt meinem Herrn Leſer dieſe Predigt nicht ein bischen lang vor? — — Sie iſt es auch. Und alle Predigten des P. la Selve ſind es. Denn er theilet jede in drey Theile: und jeden dieſer drey Theile gut auszuführen, das giebt hernach eine lange Predigt. Darum fiel ich beynahe auf den Gedanken, aus jedem Theile eine ganze Predigt, und folglich aus einer Predigt drey zu machen. Allein ich fand verſchiedene Urſachen, dieſen Gedanken wieder fahren zu laſſen. Ich ſchlage alſo H. H. Predigern, die eine Predigt des P. la Selve gerne kürzer haben möchten, das leichte Mittel vor, einen, oder wenn ſie noch kürzer werden ſoll, wohl zween Theile wegzulaſſen, und folglich nur zween, oder auch wohl gar

nur

nur einen Theil davon vorzutragen: weil ohnehin ein Theil mit dem andern keinen nothwendigen Zusammenhang hat. Zum Beyspiele in gegenwärtiger Predigt beweise man die Schrecklichkeit des lezten Gerichtes nur mit zween Gründen, nämlich, daß man den Richter nicht betriegen, nicht erweichen wird können. So wird der mittere Theil, oder Beweis wegbleiben, und zugleich niemanden abgehen, und die Predigt merklich kürzer werden. So kann man es überall machen, nachdem man vorher die ganze Predigt durchlesen haben wird.

Zweyte Predigt,

auf den zweyten Sonntag des Advents.

Von den Widerwärtigkeiten.

Kanzeltext. Matth. XI. 2.

Joannes autem cum audisset in vinculis opera Christi.

Johann aber, da er im Gefängnisse die Werke Christi gehöret hatte.

Inhalt.

Warum schicket uns Gott ohne Unterlaß allerhand Widerwärtigkeiten?

Er schicket sie

I Den Sündern zur Bekehrung.
II Den Gerechten zur Vollkommenheit.
III Allen und jeden zu ihrem ewigen Heile.

Evangelium. Matth. XI. 2.

Als aber Johann, im Gefängnisse, die Werke Christi gehöret hatte; sandte er zween von seinen Jüngern; und ließ ihm sagen: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir einen andern erwarten? Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und berichtet dem Johann, was ihr gehöret habet, und gesehen. Die Blinden sehen. Die Lahmen gehen. Die Aussätzigen werden gereiniget. Die Tauben hören. Die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich an mir nicht ärgeret. Da aber diese weggiengen, fieng Jesus an zu dem Volke von Johann zu reden. Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein

Rohr,

Rohr, welches der Wind hin und her treibet? Was seyd ihr denn hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, der weichlich gekleidet ist? Sehet, die sich weichlich kleiden, sind an den Höfen der Könige. Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, er ist noch mehr, als ein Prophet. Denn dieser ist es, von dem geschrieben steht: Sieh ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, welcher deinen Weg, vor dir, bereiten wird.

Eingang.

Johann liegt im Gefängnisse? Johann, der schon im Mutterleibe mit dem heiligen Geiste erfüllet worden (*a*); Johann, der mehr, als ein Prophet ist (*b*); Johann, der größte unter allen Menschenkindern (*c*); dieser heiligste Mann, dieser größte Prophet, dieser würdigste Vorläufer des Heilandes liegt im Gefängnisse?

Ja, liebe Brüder, er liegt nicht nur im Gefängnisse. Er wird so gar auf Befehl des gottlosen

König

(*a*) Spiritu sancto replebitur adhuc ex utero matris suæ. *Luc.* I. 15.

(*b*) Quid existis videre? Prophetam? Etiam dico vobis plus, quam prophetam. *Matth.* XI. 9.

(*c*) Non surrexit inter natos mulierum major Joanne Paptista. — ii.

König Herodes unschuldig enthauptet (*d*). Warum schickt doch Gott so viele Trübsal über ihn?

Alle Widerwärtigkeiten, alle Trübsalen, alles Unglück, alles Elend, alles Kreuz und Leiden unsers Lebens, alles, liebe Brüder, kömmt von der Hand Gottes. Das versichert uns der Prophet Amos mit den Worten: (*e*) **Es ist kein Uebel in der Stadt, welches nicht der Herr gethan hat.** Darum, mein Christ, du magst von Wasser, oder Feuer, von Ungewitter, oder bösen Menschen, du magst Krankheit, oder Armuth, Unglück, oder Elend zu leiden haben: so erwecke deinen Glauben, erhebe dein Gemüth, und sprich in deinem Herzen, wie der gläubige Job in seiner äußersten Trübsal: **Die Hand des Herrn hat mich getroffen** (*f*).

So sprich, und sey getrost dabey. Denn dein Gott ist ein unendlich weiser Gott, der alles, was immer auf dieser Welt geschieht, auf das allerweiseste anordnet. Er ist ein unendlich heiliger Gott, der alles zu seiner Ehre anordnet. Er ist ein unendlich heiliger Gott, der alles zu deinem ewigen Heile anordnet.

Und

(*d*) Decollavit eum in carcere. *Marc.* VI. 27.

(*e*) Si erit malum in civitate, quod non fecerit Dominus? III. 6.

(*f*) Manus Domini tetigit me. XIX. 21.

Und eben dieses ist es, was wir zu unserm allgemeinen Troste in allen Trübsalen unsers Lebens diese Stunde betrachten wollen.

Darum stelle ich zum Vortrage dieser Predigt die Frage:

Warum schicket uns doch Gott ohne Unterlaß allerhand Widerwärtigkeiten?

Ich antworte:
Er schicket sie,

I Den Sündern zur Bekehrung,
II Den Gerechten zur Vollkommenheit,
III Allen Menschen zu ihrem ewigen Seelenheile.

Was kann uns in allen Widerwärtigkeiten unsers Lebens kräftiger trösten, als diese dreyfache Betrachtung? Höret sie also mit vieler Aufmerksamkeit, und seyd bereit.

Erster Theil.

Gott schicket die Widerwärtigkeiten den Sündern zur Bekehrung.

Gott ist der Erschaffer und höchste Herr und Beherrscher aller Menschen: und als dieser hat er alles Recht über uns, und thut uns kein Unrecht; wenn

wenn er uns mit Widerwärtigkeiten und Trübsalen plaget. Ja, wenn er auch noch hundertmal strenger mit uns verführe, könnten wir uns gleichwohl nicht beklagen. Denn er mag sich gegen uns betragen wie er will, so gebrauchet er sich seines Rechtes, und wir dörfen nicht von ihm Rechenschaft fodern, warum er also mit uns handle.

Will man doch die Ursache wissen, warum Gott die Sünder auf dieser Welt mit allerhand Widerwärtigkeiten heimsuche, so antworte ich: Er thut es, auf daß er sie von dem Wege der Bosheit abwendig mache, und zu einer wahren Bekehrung bringe. Gott, schreibt der heilige Johann Chrysostomus, Gott läßt Trübsalen über uns kommen, damit wir eifriger zu ihm fliehen sollen (g).

Es ist wahr, Gott hat den König Herodes mit einer abscheulichen Krankheit schlagen wollen. Er hat zugelassen, daß sich Judas der Verräther selbst erhenket, und sein Eingeweide geborsten ist. Er hat den Arius, den Calvin und andere verruchte Sünder auf das schrecklichste gestrafet, damit sie schon auf dieser Welt anfiengen, die Strafen ihrer Lasterthaten zu empfinden, und andern Menschen zu einem fürchterlichen Beyspiele der göttlichen Gerechtigkeit würden.

Dennoch ist es gewiß, daß Gott fast alle Sünder auf dieser Welt darum strafet, damit er sie zu

(g) Deus tribulationes irruere permittit, ut ferventius ad ipsum confugiamus. *Hom.* 10. *in Matth.*

einem andern Lebenswandel, und zu einer vollkommenen Bekehrung bringe. Denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehren und leben soll. Das betheuert er selbst durch den Propheten Ezechiel (*b*).

Gott machet es mit den Sündern, wie ein liebreicher Vater mit seinen Kindern. Sieht er, daß sie die guten Wege verlassen, die kindlichen Pflichten außer Acht setzen, nichts als herum schwärmen, sich in liederliche Gesellschaften einlassen, dem Spiele und der Ausgelassenheit nachhängen, und alle väterliche Gesetze über den Haufen stoßen, so will er sie auf den guten Weg zurücke bringen. Was thut er? Er bittet. Er liebkoset. Er verspricht. Er drohet. Verfängt aber alles dieses nicht, so greift er zur Ruthe und schlägt darein, damit er sie mit Gewalt zwinge, ihre Schuldigkeiten zu erfüllen.

Eben also bemühet sich auch Gott die ausgelassenen und ausschweifenden Sünder, bald durch Bitten, bald durch Predigen, bald durch Versprechen, bald durch Drohen an sich zu ziehen. Lassen sie sich aber durch alles dieses nicht bessern, so schlägt er mit Geisseln auf sie zu, und strafet sie mit Krankheiten, Noth und andern Widerwärtigkeiten, damit er sie bekehre und heile. In diesem Verstande spricht er im

(*b*) Vivo ego, dicit Dominus, nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua, & vivat. XXXIII. 11.

V Buch Moses: Ich will schlagen und zugleich heilen (*i*).

So machte ers mit dem heiligen Paulus. Paulus war ein Sünder. Er war ein abgesagtester Feind der katholischen Kirche. Er war ein grausamster Verfolger der Gläubigen. Aber Gott will ihn bekehren. Was thut er? Er schlägt ihn mit Blindheit. Er wirft ihn zu Boden. Er drückt ihn dergestalt nieder, daß er kaum mehr von der Erde aufstehen kann. Dieses Schlagen war nicht vergebens. Paulus wird durch diese Widerwärtigkeit und Trübsal ganz verändert und zu Gott bekehret. Er wird aus einem Verfolger ein Prediger, aus einem Feinde Gottes ein eifrigster Diener Gottes, aus einem Sünder ein Gerechter; und ist bereitwilligst in allem den Willen Gottes zu erfüllen. Ja er ruft alsogleich: Herr, was willst du, daß ich thun soll (*k*)?

Sehet, liebe Brüder! warum Gott den Paulus geschlagen hat, und warum er noch heut zu Tage andere Sünder schlage. Den Paulus schlug er, um ihn zu bekehren: und andere Sünder schlägt er durch Krankheiten, Unheile, und allerhand Widerwärtigkeiten um sie von Sünden abzuwenden, und zu einer wahren Bekehrung ihres Lebens zu bringen.

(*i*) Ego percutiam, & ego sanabo. XXXII. 39.

(*k*) Domine, quid me vis facere? *Act. IX.* 6.

Stadtbibliothek Augsburg

Daher verstehet der heilige Augustin durch die Worte des Psalmes: Gott, in deinem Zorne wirst du die Völker zerstossen (*l*): nichts anders, als: Gott, in deinem Zorne wirst du die Völker führen: weil Gott in seinem Zorne die Sünder mit Drangsalen und Leiden schlägt, damit er sie bekehre, und zu sich herzuführe. Darum spricht der heilige Augustin: Du zürnest, o Herr, und führest. Du wütest und erretest. Du schreckest und rufest. Du überhäufest mit Trübsalen, damit wir, da wir in Trübsalen schweben, alle zu dir hin fliehen sollen (*m*).

In der Arche des Bundes waren drey Stücke; nämlich das Gesetz, das Himmelbrod, und die Ruthe Arons. Und diese drey Stücke bedeuten die drey Mittel, deren sich Gott zur Bekehrung der Sünder bedienet. Denn er giebt den Sündern erstlich sein Gesetz, welches sie erleuchtet, daß sie ihren elenden Stand erkennen und verabscheuen. Er giebt ihnen zweytens das Himmelbrod, oder seine innerlichen Tröstungen und Gnaden, damit er sie liebreich locke und an sich ziehe. Er giebt ihnen endlich die Ruthe; oder strafet sie mit Widerwärtigkeiten, welche das beste Mittel zur Bekehrung der Sünder sind. Denn so-

(*l*) In ira populos confringes. LV. 8.

(*m*) O Domine, irascceris, & deducis; fævis, & salvas; terres, & vocas; imples tribulationibus, ut in tribulatione positi omnes ad te recurrant.

sobald Gott die Sünder mit Krankheiten, oder andern Trübsalen züchtiget, sobald pflegen sie zu ihm zu eilen und sich zu bekehren: wie es die sündhaften Israeliten gemacht haben, von denen der königliche Prophet bezeuget: Ihre Trübsalen sind angewachsen. Da haben sie zu Gott geeilet (*n*).

Darum saget der heilige Augustin, die Ruthen und Geiseln der Drangsalen, womit Gott auf die Sünder zuschlägt, wecken sie von dem schädlichen Schlafe auf, in welchen sie versenket sind, und zwingen sie, sie mögen auch noch so widerspenstig seyn, zu Gott zu gehen und sich zu bekehren. Denn die Geisel Gottes muntert den Trägen auf, und nöthiget ihn, wenn er nicht selber will, sind die Worte des heiligen Augustins (*o*).

Und in der That, wenn es den Sündern immer gut gienge, wie würden sie für ihr Heil sorgen, wie würden sie auf ihre Bekehrung denken? Derowegen schlägt sie Gott mit seiner Ruthe; und sticht sie mit den Dörnern der Trübsalen, damit er sie dahin bringe ernstlich auf ihre Bekehrung und ewiges Heil zu denken.

Da der verlorne Sohn durch Hunger und Noth getrieben worden, sah er sich genöthiget zu seinem Va-

(*n*) Multiplicatæ sunt infirmitates eorum. Postea acceleraverunt. XV. 4.

(*o*) Flagellum Dei torpentem excitat, nolentem compellit. *In Psal.* 60.

Vater zurücke zu kehren. Eben so dränget auch Gott die unsinnigen und verlornen Sünder durch Elend, Krankheiten, und andere Drangsalen zu ihm zurücke zu kehren, und die Buße zu ergreifen.

Wann hat das evangelische Königlein zu dem Heilande geeilet? Nicht wahr, da sein Sohn mit einer Krankheit geschlagen war?

Wann hat der jüdische König Manasses die Bande seiner Sünden zertrümmert, und sich zur Buße bequemet? Nicht wahr, da er in der Gefangenschaft von seiner schweren Kettenlast gedrücket wurde?

Eben so laufen die meisten Sünder nicht eher zu Gott, und zu ihrer Bekehrung, als wann sie eine schwere Krankheit plaget, oder wann sie in allerhand andere Trübsalen fallen. Denn Gott ängstiget sie darum, damit er sie nöthige zu ihm zurücke zu kehren. Die Uebel, die uns hier drücken, zwingen uns zu Gott zu gehen, schreibt der heilige Papst Gregorius (*p*).

Ein ferneres Beyspiel davon kann uns der König David seyn. Er verließ den Weg der Gerechtigkeit, und befleckte sich mit einem Ehebruche und Todschlage. Und was that Gott, ihn zu bekehren und zur Buße zu bringen? Er schickte ihm Trübsalen. Und David singet in seinem XXXI Psalme: Du hast,

(*p*) Mala, quæ nos hic premunt, ad Deum ire compellunt.

hast, o Gott, Tag und Nacht deine schwere Hand auf mich gelegt. Du hast mich mit einem Dorne durchstochen. Darum habe ich mich in meiner Trübsal bekehret (q).

Gleichwie nun aber Gott, den König David zu bekehren, sein Herz mit einem Dorne durchstochen hat: eben so durchsticht er auch andere Sünder mit Dörnern der Trübsalen, um sie zu bekehren. Unser Dorn ist die Trübsal, spricht der heilige Bernhardus (r). Und wenn Gott die Sünder nicht stupfete; wenn er ihnen nicht Dörner hineinstäche; wenn er ihnen nicht allerhand Trübsalen wie Sporen an den Leib legete: so würden sie immerhin schlafen, vergessen, ausschweifen, und sich um nichts weniger bekümmern, als zu Gott zurücke zu kehren.

Ein Sünder mag noch so hinläßig, träge und in Sachen des Heiles faul seyn: er mag noch so wenig an seine Bekehrung denken: er mag die Ermahnungen der Aeltern, der Prediger, und guter Freunde noch so in Wind schlagen: und das wird er alles thun, so lang es ihm wohl geht. Aber so bald ihn Gott mit Dörnern der Trübsalen sticht und antreibt, wird er in sich gehen, an seine Bekehrung denken und den Vorsatz machen, sich dem Dienste Gottes zu ergeben, und

(q) Quoniam die ac nocte gravata est super me manus tua: conversus sum in ærumna mea, dum configitur spina. 4.

(r) Spina nostra tribulatio est. *Serm.* 48. *in cant.*

sich seines Heiles zu befleißen. Ein Sünder sey verhartet; er sey seit vielen Jahren von einer sündhaften Gewohnheit gefesselt; er hange dergestalt an seinen Sünden, daß er sie keinesweges verlassen wolle; er wolle gar nichts von seiner Bekehrung hören: so bald ihn Gott züchtiget, seinen Weg mit Dörnern umzäunet, Krankheiten oder andere Drangsalen über ihn herschicket, so wird der verhartete Sünder nachgeben, auf Bekehrung denken, und die heilsamsten Vorsätze für sein Heil und für die Ehre Gottes fassen. Alles das erzwingen die Dörner der Widerwärtigkeiten. So bald man von ihnen durchstochen wird, bekehret man sich, wie David.

Aber leider! wie viele werden auch durch die Widerwärtigkeiten nicht bekehret. Wenn sie mit Krankheit, oder andern Drangsalen gestrafet werden, wollen sie zwar ihr Leben bessern, und fassen den Entschluß, künftig gut zu thun: Der Geizige verspricht freygebig zu werden, der Wucherer und Dieb das Fremde heimzustellen, der Trunkenbold und Flucher, und allerhand andere Sünder, sich von nun an zu bekehren. Allein so bald die Trübsal vorüber ist, vergessen sie aller ihrer guten Vorsätze, und sorgen nicht mehr für ihre Bekehrung.

Wer kann armseliger seyn, als dergleichen Sünder. Bey diesen scheint die Verdammniß unfehlbar zu seyn. Das will das Gesicht bedeuten, welches Jere-

Jeremias der Prophet gehabt hat (s). Er sah eine wachende Ruthe, und darnach einen brennenden Hafen. Die wachende Ruthe bedeutete die Trübsalen, mit welchen der für das Heil aller Menschen wachende Gott auf die Sünder zuschlägt, um sie wenigstens durch Züchtigungen zu bekehren. Der brennende Hafen bedeutete das höllische Feuer, in welchem alle Sünder ewig werden brennen müssen, wenn sie sich durch die Ruthe der Züchtigungen nicht wollen bessern lassen.

Gebrauchen wir also, liebe Brüder, die Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu unserm Seelenheile. Alle sind wir Sünder, die Ursache haben mit den Worten des Apostels offenherzig zu gestehen, daß wir alle vielfältig sündigen (t). Die Widerwärtigkeiten und Trübsalen sind die verdienten Ruthen, mit welchen uns Gott züchtiget; aber als ein liebreicher Vater züchtiget; der uns nur schlägt, um zu bessern, und verwundet, um uns zu heilen. Folgen wir seiner väterlichen Ermahnung. Gehen wir in unser Gewissen, und verbesseren wir das an uns, warum er uns strafet. Denn er züchtiget die Sünder zu ihrer Bekehrung, wie ihr in diesem ersten Theile gehöret habet. Aber er suchet auch die Frommen und Gerechten mit Widerwärtigkeiten heim, und zwar

---

(s) Virgam vigilantem ego video. Ollam succensam ego video. I. 11.

(t) In multis offendimus omnes. *Jac.* III. 2.

zwar zu ihrer Vollkommenheit. Höret dieses in dem

zweyten Theile.

Ja, meine Brüder, nicht nur die Sünder, sondern auch die frommen und gerechten Seelen werden auf dieser Welt von Gott mit allerhand Trübsalen heimgesuchet. Und warum dieses? Gott will sie durch dergleichen Widerwärtigkeiten zu noch größerer Vollkommenheit bringen.

Es wird wenig Gerechte auf Erden geben, die nicht, zuweilen wenigstens in kleine Sünden fallen, oder nicht etwann diese oder jene unordentliche Neigung an sich haben. Sie haben folglich etwas, welches entweder in dieser Welt, oder doch in jener durch das Fegfeuer gereiniget werden muß. Gott, der gegen alle Gerechten unendlich gütig ist, suchet sie also auf dieser Welt mit Trübsalen heim, damit sie hier von ihren kleinen Sünden gereiniget werden, und den Strafen des Fegfeuers dadurch vorkommen.

Und noch hauptsächlicher suchet sie dieser liebreiche Gott darum heim, damit er sie vollkommener mache, und zum Wachsthume in der Tugend aufwecke, und gleichsam nöthige. Denn die Gerechten versuchet und schlägt Gott nicht zu ihrem Verderben, sondern damit er sie in der Vollkommenheit höher hinauf bringe. Das will der Apostel mit den Worten zu verste-

hen

hen geben, mit welchen er seine neu bekehrten Corinther tröstet: Gott ist getreu, schreibt er, und wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern seine Versuchung so wenden, daß sie euch nützlich seyn wird (*u*).

Dahin zielet vielleicht Salomon, da er von Gott als der ewigen Weisheit saget: Die Weisheit hat ihre Opfer geschlachtet (*x*). Denn Tertullian leget diese Worte so aus: Die göttliche Weisheit hat ihre Kinder hingerichtet (*y*). Diese Kinder nämlich, welche Gott hinrichtet, sind vermuthlich die Gerechten, welche absonderlich Kinder Gottes sind. Zum Beyspiele, ein Blutzeug, welcher sein Leben für Gott und den wahren Glauben aufopferet, ist ein Kind, welches Gott hinrichtet. Ein heiliger Beichtiger, der sein Fleisch durch Fasten, Wachen, und andere Abtödtungen unter das Joch bringet, ist ein Kind, welches Gott hinrichtet. Alle Gerechten und Frommen, welche Gott durch Widerwärtigkeiten plaget und kreuziget, sind Kinder, die Gott hinrichtet.

Und in diesem Verstande sind die Worte des weisen Mannes zu nehmen, da er saget: Die Weisheit

---

(*u*) Fidelis Deus est, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis, sed faciet etiam cum tentatione proventum. I. *Cor.* X. 13.

(*x*) Sapientia immolavit victimas suas. *Prov.* IX. 2.

(*y*) Jugulavit filios suos. *In Scorp. c.* 7.

heit flößt ihren Kindern das Leben ein (z). Denn Gott als die ewige Weisheit flößt eben dadurch seinen Kindern das Leben ein, weil er sie durch Versuchungen, Widerwärtigkeiten, und Trübsalen plaget, und gleichsam hinrichtet; aber ihnen zugleich das Leben der Gnade, der Tugenden, und der Vollkommenheit erhält, und immer vermehret.

Darum saget auch die Schrift: Der Herr tödtet und machet lebendig (a). Er tödtet nämlich die Gerechten, indem er sie durch Widerwärtigkeiten quälet und kreuziget. Er machet sie aber zugleich lebendig; weil er sie nur darum plaget, damit er sie vollkommen mache, und zu einem noch vollkommnern Lebenswandel befördere.

So saget auch der heilige Geist durch den Mund Salomons im Buche der Weisheit, Gott prüfe und bewähre die Gerechten durch das Feuer, wie das Gold (b). Wann man das Gold aus der Erde herausgräbt, und bis es durch das Feuer gereiniget wird, sieht es wie eine bloße Erde aus. Sobald es aber im Feuerofen geprüfet wird, wird es gereiniget, und bekömmt seine Vollkommenheit, so daß es nicht mehr eine Erde, sondern ein Gold heißt und ist,

---

(z) Sapientia filiis suis vitam inspirat. *Eccli.* IV. 12.

(a) Dominus mortificat, & vivificat. I. *Reg.* II. 6.

(b) Tanquam aurum in fornace probavit eos. III. 6.

ist, und gleichsam den Namen der Erde im Feuer zurücke läßt, damit es den Namen des Goldes bekomme, wie Tertullian redet (*c*). Gleichwie nun der Künstler das Gold in das Feuer bringt, damit er es bewährt und vollkommen mache: so setzt auch Gott die Gerechten in Trübsalen und Widerwärtigkeiten, um sie bewährt und vollkommen zu machen.

Was ist Job auf seinem Misthaufen, Petrus am Kreuze, Paulus in Ketten, Clemens im Gefängnisse, Bartholomäus am ganzen Leibe grausam geschunden? Was sind alle andere gerechten Seelen in ihren Trübsalen? Sie sind ein Gold, welches durch dieses Feuer geläutert und vollkommen gemacht wird. Gott legt sie in das Feuer der Widerwärtigkeiten, nicht wie ein Holz, damit es verzehret werde, sondern wie ein Gold, damit sie bewähret werden, und zur Vollkommenheit gelangen.

Was ich bisher sage, bestätiget auch der Heiland durch eine Gleichniß; und lehret uns, daß Gott die Gerechten mit Trübsalen und Leiden heimsuche, nicht zu ihrem Verderben, sondern zu ihrer Vollkommenheit. Bey Johann am XV. saget er, er sey der Weinstock, sein himmlischer Vater sey der Weingärtner, und die Gerechten, welche Früchte der guten

(*c*) Nomen terræ in igne relinquit. *Lib. de hab. mult.* c. 10.

guten Werke bringen, seyn die Rebzweige (*d*). So wie der Gärtner die guten Bäume von den überflüssigen Blättern, und Zweigen, und Würmern reiniget, damit sie vollkommener werden, und bessere und häufigere Früchte tragen, eben so reiniget Gott die Gerechten durch die Trübsalen, damit er sie besser mache, sie aber reichlichere Früchte bringen.

Der Heiland vergleicht zwar auch die Sünder mit Rebzweigen. Aber er saget, sie seyn solche Rebzweige, welche keine Früchte bringen, und welche sein himmlischer Vater eben darum als dürre und unfruchtbare Zweige von dem Weinstocke abschneidet, und in das ewige Feuer wirft (*e*). Die Gerechten aber sind fruchttragende Zweige, und werden darum von dem himmlischen Vater gepfleget, geschnitten, und gereiniget, damit sie reichlichere Früchte bringen. Darum sagt man, ein fruchtbarer Zweig wird gereiniget: weil er durch die Züchtigung zugeschnitten wird, auf daß er zu reichlicherer Gna-

---

(*d*) Ego sum vitis vera, & pater meus agricola est. Ego sum vitis, vos palmites. Omnem palmitem, qui fert fructum, purgabit eum, ut fructum plus afferat. 1.

(*e*) Omnem palmitem in me non ferentem fructum, tollet eum. *Joan.* XV. 2. Si quis in me non manserit, mittetur foras, sicut palmes, & arescet: & colliget eum, & in ignem mittet, & ardet. — 6.

Gnade gebracht werde, sind die Worte des heiligen Papst Gregorius (*f*).

Gott will nicht, daß die Gerechten auf dem Wege der Tugend abnehmen, sondern daß sie zunehmen sollen. Er will nicht, daß sie im Guten lau werden, sondern daß sie vollkommen werden sollen: wie uns der Heiland im Evangelio ermahnet: Seyd vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist (*g*). Darum läßt er sie in dieser Welt in allerhand Versuchungen und Trübsalen fallen, damit er sie von aller Befleckung der Sünde reinige, und in der Tugend vollkommener mache.

Einer aus den jungen Waldbrüdern des heiligen Johann litt an dem dreytägigen Fieber, und bath diesen seinen Altvater, er möchte ihn gesund machen. Allein der geistreiche und erfahrne Vater antwortete ihm: Du verlangst von etwas los zu werden, welches dir doch sehr nothwendig ist. Denn gleichwie die Leiber durch Salpeter und andere dergleichen Mittel vom Unflathe gesäubert werden: eben so werden unsere Seelen durch Krankheiten, und andere solche Züchtigun-

---

(*f*) Palmes fructuosus purgari dicitur, quia per disciplinam reciditur, ut ad uberiorem gratiam perducatur. *Lib.* 7. *Epist.* 32.

(g) Estote perfecti sicut & Pater vester cælestis perfectus est. *Matth.* V. 48.

gungen gereiniget, und vollkommener gemachet (*b*).

Der unwiderſprechlichſte Zeug alles deſſen kann uns Paulus der Apoſtel ſeyn. Mit was für Verſuchungen, Widerwärtigkeiten, Trübſalen wurde nicht dieſer heilige Diener Gottes geplaget? Er ſelbſt erzählet uns eine lange Reihe derſelben, da er von ſich ſchreibt: Ich bin mit Arbeit überhäufet, von Zeit zu Zeit im Gefängniſſe. Wie oft habe ich Schläge bekommen? Wie oft bin ich in Todesgefahr geweſen? Fünfmal habe ich von den Juden einen weniger, als viers zig Streiche empfangen. Dreymal bin ich mit Ruthen geſtrichen worden. Einmal hat man mich geſteiniget. Dreymal habe ich Schiffbruch gelitten; und bin Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres geweſen. Ich habe Gefahr der Wäſſer, Gefahr der Mörder, Gefahr von meinem Geſchlechte, Gefahr der Heyden, Gefahr von falſchen Brüdern, Gefahr in den Städten, in der Wüſte, auf dem Meere ausgeſtanden. Ich lebe ohne Unterlaß in Arbeit und Bekümmerniß, in vielfältigem Wa-

---

(*h*) Rem tibi neceſſariam cupis abjicere. Ut enim corpora nitro vel aliis hujusmodi lenimentis curantur a ſordibus: ita animæ lanquoribus, aliisque hujusmodi caſtigationibus purificantur, & perficiuntur. *Roſw. in vitis Patrum.*

Wachen, in Hunger und Durst, in Fasten, Kälte und Blöße (i).

Warum ließ doch der gütigste Gott über den heiligen Paulus, der ein gerechter Mann, der sein Freund und Apostel war, so viele Trübsalen und Plagen kommen? Er wollte alles das geschehen lassen, damit Paulus auf dem Wege der Tugend große Schritte machen, und aus einem vollkommenen Manne, noch vollkommener werden sollte. Paulus besaß eine große Liebe. Aber Gott suchte ihn durch Trübsalen heim, um ihn aufzumuntern, damit er in dieser Liebe noch höher stiege. Er besaß eine wunderbare Geduld. Aber Gott schlug auf ihn zu, seine Geduld noch zu vermehren. Er besaß einen brennenden Eifer. Aber die Trübsalen sollten seinen Eifer noch mehr anflammen. Kurz, Gott schickte ihm Trübsalen, um ihn in aller Art von Tugenden vollkommen zu machen: weil die Tugend durch Trübsalen und Widerwärtigkeiten

(i) In laboribus plurimis, in carceribus abundantius, in plagis supra modum, in mortibus frequenter. A judæis quinquies quadragenas, una minus, accepi. Ter virgis cæsus sum. Semel lapidatus sum. Ter naufragium feci. Nocte & die in profundo maris fui. In periculis fluminum, periculis latronum, periculis ex genere, periculis ex gentibus, periculis in civitate, periculis in solitudine, periculis in mari, periculis in falsis fratribus. In labore, & ærumna, in vigiliis multis, in fame & siti, in jejuniis multis, in frigore & nuditate. *II. Cor.* XI. 23.

reiner und vollkommener wird: wie ihm Gott selber einsmals mit den Worten gesagt hatte: Die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen gemacht (*k*).

Wie es Gott mit dem heiligen Paulus gemacht: so machet ers noch täglich mit andern Gerechten. Er schlägt sie bald mit Krankheiten, bald mit Noth, bald mit Verlust zeitlicher Güter, bald mit andern Widerwärtigkeiten, auf daß die, so gerecht und vollkommen sind, noch gerechter und vollkommener werden sollen. Gott weis nämlich, daß die Tugend, wie Seneca sagt, matt wird, wenn sie keinen Widersacher hat (*l*). Darum spornet er sie stets durch Trübsalen und Plagen an, damit ihre Tugend nicht matt, nicht lau werde, und damit sie sich desto eifriger um die Tugend bewerben.

Sagt er doch selber in der Offenbarung Johannes: Die ich liebe die strafe und züchtige ich (*m*): und nach diesem göttlichen Spruche versichert uns Paulus, daß Gott jenen, den er lieber, züchtige (*n*). Ja er liebet die Gerechten, und züchtiget sie zugleich: weil er sie nicht zu ihrem Untergange sondern nur darum züchtiget, damit er sie noch gerech-

---

(*k*) Virtus in infirmitate perficitur. *II. Cor.* XII. 9.

(*l*) Marcet sine adversario virtus. *Lib.* 2. *de providentia. c.* 2.

(*m*) Ego, quos amo, arguo, & castigo. III. 19.

(*n*) Quem diligit Dominus, castigat. *Heb.* XII. 6.

gerechter heiliger und in der Tugend vollkommener, mache.

Freuet euch also ihr Gerechten! Freuet euch in dem Herrn! Freuet euch in allen euren Widerwärtigkeiten, Trübsalen, Drangsalen und Leiden: weil sie kein Zeichen des Hasses, sondern der Liebe Gottes sind. Denn er suchet euch heim, damit er euch vollkommener und seiner Liebe würdiger mache, wie ich euch in diesem zweyten Theile sattsam bewiesen habe.

Lasset uns endlich, liebe Brüder, auch betrachten, wie Gott alle und jede Menschen zu ihrem Heile heimsuche, oder damit er sie durch die Widerwärtigkeiten ewig selig mache. Und dieses ist der Inhalt meines

dritten Theiles.

Was hat Gott für einen Nutzen davon, wann du gerecht bist? Oder was ist es für ein Vortheil für ihn, wenn du ein unbeflecktes Leben führest? Stehet im Buche Job geschrieben (o). Das will so viel sagen: Gott bedarf unsrer zeitlichen Güter nicht: und eben so hat er auch unsre Liebe, Demuth und andere geistliche Gaben nicht nöthig. Denn wenn wir gerecht, heilig, und des Himmels würdig sind: so ist es nur uns und nicht Gott ein Nutzen.

(o) Quid prodest Deo, si justus fueris? aut quid ei confers, si fuerit immaculata via tua? XXII. 3.

Mit Gott ist es nicht so, wie mit irdischen Fürsten beschaffen. Ein König dieser Erden herrschet zwar über seine Unterthanen. Aber sie sind ihm nothwendig, und seine Macht, seine Herrlichkeit und Glückseligkeit hängt sehr von seinen Untergebenen ab. Denn hat ein König kein Volk, über welches er herrsche, so ist er weder ein König, weder mächtig, noch ruhmvoll. Aber Gott ist auf eine solche Art Herr, daß er weder Himmel noch Erden, noch alles das nothwendig hat, was im Himmel oder auf Erden ist. Von allem diesen hängt seine Macht, Reichthum und Herrlichkeit nicht im mindesten ab. Gott war vor Erschaffung der Welt auch ohne Geschöpfe, in sich selbst, und durch sich selbst unendlich glücklich. So ist er auch nach Erschaffung der Welt, in und durch sich selbst unendlich glückselig, ohne daß er im geringsten von seinen Geschöpfen abhange. Ja wenn er Himmel und Erden, und alle Geschöpfe wieder auf einmal in ihr voriges Nichts verwandelte: so würde er dadurch gar keinen Schaden leiden, und dennoch immer eine uneingeschränkte und unermessene Macht und Herrlichkeit besitzen. Oder wie der gelehrte Totastus schreibt: Es mögen alle Engel und Menschen zu Grunde gehen: Gott wird dadurch keinen Schaden leiden: weil durch alles das seinen Gütern nichts entgeht; und er sich selber sein ganzes gut ist (*p*). Ob-

(*p*) Etiamsi omnes angeli & homines pereant, nullo

lo

Obwohl aber Gott weder die Engel noch Menschen nothwendig hat: so hat er doch sowohl diesen, als jenen solche Gnaden verliehen, durch deren guten Gebrauch sie alle wären selig geworden. Er hat für das Heil dieser und anderer Sorge getragen; und hat sich das Heil der Menschen dergestalt angelegen seyn lassen, daß er für sie hat Mensch werden, leiden und sterben wollen. Ja auch das war seiner unendlichen Güte gegen uns noch zu wenig. Denn, damit er uns selig mache, giebt er uns Gnaden, Sacramente und andere geistliche Mittel, die uns zur ewigen Seligkeit nothwendig sind. Er schlägt sogar mit Geiseln auf uns zu, und schickt uns allerhand Widerwärtigkeiten um unser Seelenheil zu befördern.

Gott sieht nämlich, daß die irdischen Wollüste sich mit der Tugend nicht vertragen können; daß sie uns vom Wege des Heils abwendig machen, daß sie uns Menschen meistentheils in die Hölle stürzen. Er weis, daß die Weltfreuden ein betrüglicher Leim sind, mit welchem der höllische Vogelfänger viel fängt, und in die Hölle zieht. Er weis, daß wir schwache und gebrechliche Menschen sind, und durch nichts gewaltiger zum Bösen gezogen werden, als durch die Stricke der Wollüste, welche uns einschläfern, einnehmen und in alle schwere Laster ziehen. Damit er uns also von

---

lo Deus afficietur Damno: cum de bonis ejus nihil desit. Ipse enim est sibi totum bonum. *Qu.* 72. *in cap.* 18. *Matth.*

der Ausgelassenheit der Sünden abhalte und selig mache, läßt er nicht zu, daß wir uns in die Wollüste versenken; und schlägt uns mit Krankheiten und andern Trübsalen.

Denn nichts ist gewisser und ausgemachter, als daß wir Menschen vom Glücke verblendet werden. So wie der gar zu starke Glanz des Sonnenlichtes unsere leiblichen Augen blendet und schwächet: so werden auch unsere Gemüthsaugen durch den überflüßigen Reichthum, durch ein gar zu freyes Leben und durch zu vielen Glückstand geblendet und stumpf gemachet, und der Mensch um seine gesunde Vernunft gebracht.

Einen lebendigen Beweis hievon giebt uns der allerweiseste unter allen Menschen der König Salomon. Alles gieng ihm nach Wunsche von statten. Und was folgte daraus? Der gar zu große Glückstand brachte ihn zu einer solchen Blindheit, daß er seines Gottes vergaß und den Götzenbildern opferte. So wurde Salomon durch die Reizungen seines gar zu großen Glückes vollends thöricht, wie der heilige Bernhard spricht (*q*).

Gleichwie nun aber der Glückesstand den Salomon und andere Menschen blind machet: so werden wir durch die Widerwärtigkeit erleuchtet. Die Heimsuchung weckt unsern Verstand auf: und nachdem wir im Glücke auf Gott und unser Heil vergessen haben,

suchen

(*q*) Blandientibus secundis rebus Salomon ex toto desipuit. I. *de confid.*

suchen wir Gott, und sorgen wieder für unsere Seele, so bald eine Trübsal daher kömmt: und machen es wie David, welcher von sich bekennet: Am Tage meiner Trübsal habe ich Gott aufgesuchet (r).

Das ist die Ursache, warum uns Gott Widerwärtigkeiten schicket. Er will uns selig machen. Darum entzieht er uns das Glück, welches uns verblendet; und suchet uns mit Trübsalen heim, die uns erleuchten und antreiben Gott zu suchen, und für unser ewiges Heil zu wachen.

Freylich pflegt man insgemein diejenigen für glücklich zu halten, die ein günstiges Schicksal genießen, jene aber für unglücklich, denen viel widriges begegnet. Allein wenn man das Ende betrachtet; so sieht man das Gegentheil; und muß jene für glücklich halten, die ein widriges, diejenigen aber für unglücklich, die ein günstiges Schicksal haben: weil die Glückseligkeiten dieser Welt von Gott und dem ewigen Heile abwendig machen, die Widerwärtigkeiten aber zu Gott und dem Himmel führen.

Das will ein gelehrter Weltweiser mit den Worten sagen: Ein günstiges Glück reizet und ziehet uns so lange, bis wir von dem wahren Gute abweichen. Ein widriges aber ziehet uns mit solcher Gewalt, daß es uns zu

(r) In die tribulationis meæ Deum requisivi. *Psal.* LXXVI. 2.

den wahren Gütern wieder zurücke bringet (s).

Man nenne meinetwegen ein glückliches Schicksal einen günstigen Wind. Aber ich sage: Mit diesem günstigen und angenehmen Winde schiffet man der Hölle zu. Das Unglück mag ein widriger Wind heißen. Aber man fährt bey diesem widrigen Winde dem Himmel zu. Den reichen Prasser haben die guten Tage in die Hölle gebracht: und noch heutiges Tages reisen tausend, die hier nur Wohlleben haben, in die ewige Verdammniß. Der Lazarus hingegen ist durch seine Armuth und Widerwärtigkeit in die Schooß Abrahams gebracht worden: und eben so pflegen die Trübsalen auch uns heutige Menschen in den Himmel zu bringen.

Darum schlägt Gott uns Menschen auf dieser Welt mit Noth, Armuth, Krankheit und andern Widerwärtigkeiten, damit er uns der Gefahr der Verdammniß entreiße, und unserm ewigen Heile beförderlich sey.

Denn er urtheilet ganz anders von dem Glücks- und Unglücksstande der Welt, als wir blinde Menschen. Wir urtheilen von allen Dingen nur nach unsern leiblichen Sinnen, nach der Meynung der Welt, nach der Neigung unserer verderbten Natur: und nach die-

---

(s) Felix fortuna a vero bono devios blanditiis trahit. Adversa plerumque ad vera bona reducens unco retrahit. *Boetius lib. 2. de Consol. Phil.*

diesem falschen Urtheile ziehen wir die Reichthümer der Armuth, und das Glück dem Unglücke vor. Gott hingegen, dessen Urtheil recht und unfehlbar ist, ziehet die Trübsalen und Widerwärtigkeiten den Ergetzungen und dem Wohlergehen der Welt vor.

Spricht nicht sein göttlicher Sohn, unser Heiland und Lehrmeister: Wehe euch ihr Reichen, die ihr eure Freude auf dieser Welt habet (*t*)! Und erkläret er sie nicht mit diesem Spruche für armselig und unglücklich? Hingegen da er jene anredet, die durch allerhand Widerwärtigkeiten gedrücket sind, nennet er sie glückselig, und will, sie sollten sich erfreuen, als ob sie die größte Glückseligkeit besässen. Ihr seyd selig, spricht er, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und alles Böse wider euch reden (*u*). Freuet euch und frohlocket.

So heißt der Heiland die Reichen Unglückselige: weil sie durch die Glückseligkeit der Welt gemeiniglich in die Hölle gestürzet werden. Hingegen spricht er jene selig, die auf dieser Welt durch allerley Widerwärtigkeiten geplaget werden.

Und dieses ist die Ursache, warum uns Gott in dieser Welt heimsuchet und leiden läßt. Er will uns

---

(*t*) Væ vobis divitibus, quia habetis consolationem vestram. *Luc.* VI. 24.

(*u*) Beati estis, cum maledixerint vobis homines, & persecuti vos fuerint, & dixerint omne malum adversum vos propter me. Gaudete & exultate. *Matth.* V. 11.

uns durch die Trübsalen, die er uns schicket, selig machen, und in den Himmel bringen.

Und so ist es zum

Beschluße

mit den Widerwärtigkeiten und Trübsalen dieser Welt beschaffen. Alle kommen sie von Gott her. Und Gott schicket sie erstlich den Sündern zur Bekehrung, zweytens den Gerechten zur Vollkommenheit, drittens allen und jeden Menschen zu ihrem ewigen Seelenheile: wie ich euch in den drey Theilen dieser Predigt bewiesen habe.

Was haben wir also zu thun, liebe Brüder! wenn wir durch diese oder jene Trübsal heimgesuchet werden? Wir müssen als Christen und Gläubige handeln; nicht traurig, nicht kleinmüthig werden, nicht murren, nicht klagen, sondern den Willen des Herrn anbethen, welcher allezeit heilig ist, und alles zu unserm Besten füget. Wir müssen unser Gemüth zu Gott erheben, und wie der geduldige Job in seinen überschwenglichen Trübsalen sprechen: Wie es dem Herrn gefallen hat, so ists geschehen. Der Namen des Herrn sey gebenedeyet (x).

Ja wenn wir nochmals bedenken wollen, daß Gott bey allen Trübsalen, womit er uns heimsuchet, die liebreicheste Absicht hat uns zu bekehren, wenn wir Sün-

der

(x) Sicut Domino placuit, ita factum est. Sit Nomen Domini benedictum. I. 21.

der sind, uns vollkommen und seiner würdiger zu machen, wenn wir Gerechte sind, uns endlich, wer wir immer seyn mögen, durch dergleichen Trübsalen den Weg in den Himmel zu bahnen: wenn wir diese seine liebreiche Absicht ernstlich und gläubig erwägen wollen: so werden wir finden, daß wir vielmehr Ursache haben, der Ermahnung des heiligen Apostel Jakobs zu folgen, und uns höchstens zu erfreuen, wenn wir durch verschiedene Widerwärtigkeiten von Gott heimgesuchet werden (*y*). Wir werden Ursache finden mit dem heimgesuchten David zu rufen: Es ist gut für mich, o Herr! daß du mich gedemüthiget hast (*z*).

Lassen wir den Joseph zum Könige Pharao sagen: Es ist gut, daß du mich erhöhet hat; die Ruth zu ihren Gutthäter: Es ist gut für mich, daß du mich reich gemachet hast; die Esther zum Könige Assuerus: Es ist gut, daß du mich zur Königinn gekrönet hast; den alten Tobias zu dem Engel: Es ist gut für mich, daß du mir mein Gesicht wieder gegeben hast; den Lazarus zum Heilande: Es ist gut, daß du mich wieder zum Leben erwecket hast. Aber wir wollen mit David nur rufen: Es ist gut für mich daß du mich durch diese Trübsal gedemüthiget hast. Es ist gut, es ist überaus gut für mich, damit ich mich bekehre, wenn

---

(*y*) Omne gaudium existimate fratres mei, cum in tentationes varias incideritis. I. 2.

(*z*) Bonum mihi, quia humiliasti me. *Psalm.* CXVIII. 71.

wenn ich ein Sünder bin, damit ich in der Tugend und Vollkommenheit zunehme, wenn ich vor deinen Augen gerecht bin, damit ich, wer ich immer seyn mag, durch diese Trübsal mir den Weg zum Himmel bahne.

So, liebe Brüder! lasset uns die Trübsalen dieses Lebens zum Nutzen des künftigen Lebens anwenden. Der Sünder lasse sich durch seine Widerwärtigkeit zu Gott bekehren. Der Gerechte werde durch die Trübsalen noch vollkommener. Ein jeder Christ lasse sich durch seine Drangsalen von Gott den Weg zum Himmel bahnen. Denn die Schrift saget es, und es muß ewig wahr bleiben: Durch viele Trübsalen, und nicht anders müssen, wir in das Reich Gottes eingehen (a). Amen.

Dritte Predigt,

auf den dritten Sonntag des Advents.

Von Gott.

Kanzeltext. Joh. I. 26.

Medius vestrum stetit, quem vos nescitis.
Er steht mitten unter euch, und ihr kennet ihn nicht.

In-

(a) Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. *Act. XIV.* 21.

Inhalt.

Betrachtung Gottes.

I Gott ist alles.
II Gott hat alles.
III Gott kann alles.

Evangelium. Joh. I. 19.

Die Juden von Jerusalem schickten Priester und Leviten, die den Johann fragen sollten: Wer bist du? Und er bekannte und läugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du dann, daß wir denen Antwort geben, die uns geschicket haben? Was sagest du von dir selbst? Er sprach: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Isaias gesagt hat. Und die Abgesandten waren aus den Pharisäern. Und sie fragten ihn; und sprachen: Warum taufest du denn, wenn du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist? Johann antwortete ihnen und sprach: Ich taufe im Wasser. Er aber steht mitten unter euch: und ihr kennet ihn nicht. Dieser ist es, der nach mir kömmt.

Der geht vor mir: und ich bin nicht würdig seine Schuhrieme aufzulösen. Das trug sich alles zu Bethabara zu, jenseits des Jordans, wo Johann taufete.

Eingang.

Wie begierig sind doch die Juden zu wissen, wer Johann sey? Er geht aus seiner Wüste heraus, worinn er von seiner Kindheit an verborgen und heimlich lebte. Er erscheinet auf einmal in der Gestalt und Kleidung eines seltsamen und strengen Büßers. Er prediget und taufet. So sieht und höret ihn alles in der Gegend des Fluß Jordans.

Alles dieses kömmt den Juden seltsam und unverhofft vor. Sie werden aufmerksam. Sie wollen wissen, wer dieser nie gesehene Mann sey. Darum schicken sie Abgesandte zu ihm. Diese müssen ihn im Namen des großen jüdischen Rathes fragen, und diesen soll er antworten, und sagen, ob er Christus, ob er Elias, oder ein anderer Prophet, oder was er sonst sey. Johann antwortet ihnen und saget, er sey weder Christus, noch Elias, noch ein anderer Prophet, er sey nur die Stimme des Rufenden in der Wüste, das ist, der Vorläufer des Messias. Dieser Messias aber sey schon mitten unter ihnen, und sie kennen ihn nicht.

Was Johann zu dem jüdischen Volke von Christo, oder dem Messias gesagt hat, das kann ich vielleicht

leicht mit eben dem Rechte zu euch von Gott sagen, meine Christen. Gott ist mitten unter euch: und ihr kennet ihn nicht. Der Messias war dem jüdischen Volke versprochen. Sie wußten und zweifelten nicht, daß er kommen werde. Aber sie bekümmerten sich nicht um ihn. Ja, er war schon da: und sie wußten es nicht. Sie kannten ihn nicht.

Mit Gott ist es bey den meisten Christen eben so. Sie wissen, sie glauben, daß ein Gott ist. Sie zweifeln nicht daran. Aber sie bekümmern sich wenig, wer und was dieser Gott sey; was sie ihm für Pflichten schuldig seyn; wie sie ihn anbethen, lieben und ihm gehorsamen sollen. Wie viele Christen leben nicht wie das unvernünftige Vieh dahin; erheben ihr Gemüth nur selten in die Höhe; gedenken an nichts weniger als an Gott, von dem sie erschaffen sind, von dem sie erhalten werden, von dem sie täglich tausenderley Gutthaten empfangen, und für welchen sie einzig und allein leben sollten. Man legt sich auf die Künste und Wissenschaften. Man treibt Handwerke und Handlungen. Man versenkt sich in das Zeitliche und Irdische, als wenn man nur für die Welt und nicht für Gott, nur für dieses Leben, und nicht für das künftige erschaffen wäre: da doch der Mensch, wie der heilige Augustin schreibet, nur darum von Gott erschaffen ist, damit er sei-

nen

nen Gott kennen lernen, und durch diese Erkenntniß lieben soll (*a*).

Sollten auch unter euch liebe Brüder, so irdische Menschen, und so ihres Gottes vergessene Christen seyn: so erhebet doch heute mit mir euer Gemüth in die Höhe, und lasset uns diese Stunde eine heilige Betrachtung unsers Gottes halten.

Es ist wahr, Gott ist ein so vollkommenes, so hohes, unendliches, und unbegreifliches Wesen, daß wir ihn unmöglich im Stande sind, genugsam zu erkennen und zu schätzen.

Allein wir können doch so viel an ihm betrachten, als uns der Glauben und die gesunde Vernunft von ihm lehret und offenbaret. Und das wird genug seyn, uns zur tiefsten Demuth, Verehrung, und Anbethung seiner unendlichen Majestät aufzumuntern. Und mit diesem werden wir diese Stunde zu seiner Ehre, und zu unserer Erbauung löblich genug zugebracht haben.

Betrachten wir also, und das soll der Inhalt dieser Predigt seyn, betrachten wir liebe Brüder, was Gott ist, was Gott habe, was Gott könne. Ich saye:

Gott ist alles. Der erste Punkt.
Gott hat alles. Der zweyte Punkt.
Gott kann oder vermag alles. Der dritte Punkt unserer Betrachtung. Seyd bereit.

Erster

(*a*) Creavit Deus hominem, ut summum bonum intelligeret, & intelligendo amaret.

Erster Punkt.

Gott ist alles.

Niemals lassen sich alle Vollkommenheiten zugleich an einem Menschen finden. Reden wir von den Gaben eines Fürsten oder andern Menschen: so müssen wir allemal sagen: Er ist, aber er ist auch nicht. Zum Exempel: Er ist reich. Aber er ist nicht barmherzig gegen die Armen. Er ist gelehrt. Aber er ist nicht demüthig. Er ist sehr vernünftig. Aber er ist ohne Urtheilskraft.

Reden wir aber von den Vollkommenheiten Gottes, so müssen wir niemals sagen: Er ist. Aber er ist nicht: Er ist das. Aber das ist er nicht. Denn Gott ist nicht dieses, und jenes nicht. Er ist alles zugleich: wie der heilige Dionysius schreibt (*b*). Ja, von ihm können wir nicht sagen: Er ist gerecht, aber nicht barmherzig; weise, aber nicht gütig; mächtig, aber nicht getreu. Nein, wir müssen sagen: Er ist gerecht, barmherzig, weise, mächtig, getreu, und also immerfort. Denner ist alles zugleich auf die vorzüglichste Art.

Wollte man Gott eine Lobrede halten: so könnte man ihm eine Menge Ehrentitel beylegen, um jemanden von seinen unaussprechlichen und unendlichen Vollkommenheiten einigen Begriff zu machen. Man könnte sagen: Gott ist ein Wesen von sich selbst her; ein

(*b*) Deus non quidem hoc est, & hcc non est. Sed omnia est. *Cap.* 5. *de Div. nom.*

unermessenes, ein unendlich weises, unendlich gütiges, und von allen Seiten unendlich vollkommenes Wesen. Er ist der Schöpfer des ganzen Weltgebäudes; die Grundfeste der Natur; der Urheber aller Gnade; der Erlöser der Menschen; die Belohnung der Seligen, und der Gegenstand der ewigen Glückseligkeit.

Wollte man Gott in Absicht auf die verschiedenen Gutthaten beschreiben, die er uns Menschen erweiset; so könnte man sagen: Gott ist ein getreuer Freund, der Tröster der Betrübten, der Führer der Irrenden, der Arzt unserer Seelen, der Beschützer derer, die auf ihn hoffen, der Vater aller Menschen, ein Meer der Güte, ein beständiger Strom der Erbarmnisse.

Man könnte sagen: Man kann nichts größeres, nichts besseres, nichts vollkommeners ersinnen als Gott ist. Ja Gott ist alles, was gut, schön, und ergetzlich ist. In ihm sind alle Reichthümer, alle Herrlichkeit, alle Majestät, alle Macht, und alle Weisheit. In ihm ist alles auf eine unendliche Weise, was ein vernünftiges Geschöpf immer lieben und verlangen kann, damit ihm wohl sey.

Allein Syrach sagt alles, was sich immer von den unendlichen Vollkommenheiten Gottes sagen und denken läßt mit einem Worte, da er also redet: Wir mögen noch so viel von Gott sagen, so werden uns doch die Worte zu wenig wer-

den.

den. Alles was man sagen kann, ist dieses: Gott ist alles (c). Er ist alles auf die vorzüglichste Weise.

Als Gott den Moses in Aegypten sande, sprach er: Mein Namen ist: Ich bin, der ich bin. Sage den Kindern Israel: Derjenige, welcher ist, schicket mich zu euch (d).

Durch diesen Namen wollte Gott andeuten, wie unendlich weit sein Wesen und Seyn von dem Wesen und Seyn aller Geschöpfe unterschieden sey. Denn alle Geschöpfe sind zwar auch, aber sie sind weit anders als Gott. Denn Gott ist von sich selber; die Geschöpfe aber von einem andern. Gott ist von Ewigkeit, die Geschöpfe aber sind nur zeitlich. Das Wesen und Seyn aller Geschöpfe hängt von Gott ab. Gott aber hängt von niemanden ab. Das Wesen aller Geschöpfe ist eingeschränket, und jedes Geschöpf ist dergestalt dieses Wesen, daß es kein anderes seyn kann. Das Wesen Gottes aber ist uneingeschränket, und unendlich. Gott ist ein solches Wesen, welches alle übrige Wesen in sich einschließt; und alle Vollkommenheiten aller nicht nur gegenwärtiger und wirk-

(c) Multa dicemus, & deficiemus in verbis. Consummatio autem sermonum: Ipse est in omnibus. XLIII. 29. Græca habent. *Ipse est omnia.*

(d) Ait Moyses ad Deum: Si dixerint mihi. Quod est nomen ejus? Quid dicam eis? Dixit Deus: Ego sum, qui sum: sic dices filiis Israel: Qui est, misit me ad vos. *Exodi* III. 13.

licher, sondern auch aller künftigen Wesen besitzet, bevor sie noch sind. Ja, alle auch künftige Wesen sind von Ewigkeit her, schon in Gott, als in ihrer Urquelle aus welcher sie ausgehen müssen. Und so ist Gott alles zugleich.

Wenn wir das Meer nennen, nennen wir zugleich gleichsam alle Flüsse, alle Bäche, alle Brunnquellen, und alle Gewässer der Welt: weil alle diese entweder unmittelbar, oder doch mittelbar, aus dem Meere entspringen. Also auch wenn wir Gott nennen; nennen wir zugleich alle Wesen auf einmal: weil Gott gleichsam ein unendliches Meer ist, aus welchem alles entspringet.

Dieses will der heilige Gregorius mit den Worten sagen: Gott enthält alles Wesen in sich selber, wie ein unumgränztes und unendliches Meer alles Wesens (*e*). Und der heilige Thomas schreibet: Gott ist alles, als die Ursache aller Dinge (*f*).

Man kann auch mit dem heiligen Gregorius sagen, Gott sey alles Wesen, und zugleich keines aus allen Wesen (*g*). Er ist alles Wesen, weil alle erschaffene Wesen von ihm als von ihrem Urheber

---

(*e*) Deus universum esse in se ipso continet, tanquam infinitum quoddam, & interminatum essentiæ pelagus. *Orat. in Natal.*

(*f*) Deus omnia est, tanquam causa omnium.

(*g*) Tu omnia, tu nihil rerum. *In carm.*

heber und ersten Ursprunge herkommen; und er alle ihre Vollkommenheiten besitzet. Er ist aber auch zugleich keines aus allen Wesen: weil er weder ein Engel, noch ein Mensch, noch ein anderes Geschöpf insonderheit ist, und auch nicht seyn kann.

O Mensch betrachte alles dieses. Erhebe dein Gemüth zu Gott, in welchem alles ist, von welchem alles ist, und welcher alles ist. Bewundere deinen Gott, liebe ihn allein, schenke ihm allein dein ganzes Herz. Denn er ist allein, und alles. Er ist das einzige Gut, welches alle andere Güter in sich einschließt. Er ist das einzige Wesen, welches zugleich alles ist. Ruf mit dem heiligen Augustin: Mein Gott und alles. Hang ihm allein an. Wünsche, ihn allein zu genießen. Denn in ihm allein findest du alles beysammen und vereiniget, was du immer verlangen kannst. Sprich mit David: Außer dir, o mein Gott, verlange ich nichts auf Erden (*h*). Dich allein liebe ich. Dich allein wünsche ich zu genießen. Nach dir gehen alle meine Wünsche. Außer dir will ich nichts, o Herr.

O was für eine unbeschreibliche Blindheit ist es doch, liebe Brüder, wann wir Gott verlassen, und unsere Herzen schlechten Geschöpfen einräumen! Was wollen wir weiter herumsuchen? Suchen wir das einzige Gut, in welchem alle Güter beysammen sind. Elender Sünder, der du um eine augenblickliche Wol-

(*h*) A te quid volui super terram? *Psal.* LXXII. 25.

Lust, oder um einen kleinen Gewinn Gott schändlich verlassest, in welchem alles Gute ist, und welcher alles ist. Ach liebe Brüder, hangen wir ihm allein an, und stoßen wir ihn durch unsere Sünden doch niemals von uns.

Da der junge Tobias zur gesetzten Zeit von seiner Reise nicht zurücke kommen wollte: weinte seine alte Mutter; bereuete es, daß sie ihren Sohn entlassen hatte, und rief: Mein Sohn, an dir allein hatten wir alles. Wir hätten dich nicht verlassen sollen (*i*).

Also lasset uns zu unserm Gott sprechen: O mein Gott, von dir hätte ich niemals durch Sünden mich trennen sollen. Es reuet mich, daß ich jemals von dir gewichen bin, dich verlassen, und mich den Sünden ergeben habe. Aber nimmermehr soll das geschehen. Nimmermehr will ich mich von dir trennen. Dir allein will ich lebenslänglich anhangen. Denn du bist mein Gott und alles.

Haben wir nun liebe Brüder, in diesem ersten Punkte betrachtet, daß Gott alles sey: so lasset uns auch zu dem zweyten kommen und betrachten, daß Gott auch alles habe.

Zweyter Punkt.

Die Herrschaft über etwas kann zweyerley seyn; eine Herrschaft der Gerichtsbarkeit, oder eine Herr-

(*i*) Omnia simul in te uno habentes, te non debuimus dimittere a nobis. *Tob.* X. 5.

Herrschaft des Eigenthumes. Die Herrschaft der Gerichtsbarkeit ist eine Gewalt, Untergebene zu regieren; wie zum Exempel ein Fürst hat. Die Herrschaft des Eigenthumes ist ein Recht, welches man hat, mit einer Sache nach seinem Belieben zu schalten und zu walten, so daß man sie vergeben, verzehren, zu Grunde richten, oder anders damit umgehen kann, ohne daß man dadurch jemanden ein Unrecht thue.

Gott hat über alle vernünftigen Geschöpfe die Herrschaft der Gerichtsbarkeit, und zwar auf die allervollkommenste und vorzüglichste Weise, zu allen Zeiten, und aller Orten. Denn er ist, der König der Könige, und der Herr der Herrschenden, wie die Schrift saget (*k*). Er ist der höchste Gesetzgeber, der nach seiner Willkuhr uns Gesetze auflegen, oder nachlassen, uns erlauben, oder verbiethen, uns nach Verdienste belohnen, oder nach Verschulden strafen kann, wie es ihm beliebet. Er ist der allmächtige König und Herr, unter dessen Bothmäßigkeit alles steht: und dessen Willen niemand widerstehen kann; wie im Buche Esther steht (*l*).

Gott hat auch die Herrschaft des Eigenthumes über alle und sämmtliche Geschöpfe. Denn er ist

(*k*) Rex Regum & Dominus dominantium. I. *Tim.* VI. 15.

(*l*) Domine Rex omnipotens, in ditione tua cuncta sunt posita: & non est, qui tuæ possit resistere voluntati. XIII. 9.

Herr über alle, auf die vollkommenste Art; und alle gehören sie ihm zu. Des Herrn ist die Erde, und ihre Völle. Sein ist der Erdboden, und alle die darauf wohnen, singet David (*m*). Ueber welche Worte des Propheten der heilige Bonaventura also schreibt: Fürwahr dem Herrn gehöret nicht nur die Erde und ihre Völle zu, sondern auch der Himmel, und seine Völle (*n*).

Hebe deine Augen in die Höhe, o Mensch, und sieh wie viele Vögel in der Luft, wie viele Fische in dem Wasser, wie viele Pflanzen, Thiere, und andere Geschöpfe auf dem Erdboden sind. Bewundere die Menge und Schönheit aller Geschöpfe, und wisse das Gott vermöge der Erschaffung über alle sie die Herrschaft habe. Denn er hat sie alle erschaffen: und es ist kein einziges Geschöpf, welches nicht aus seiner Hand ausgeht.

Die Großen nnd Mächtigen dieser Welt sind Herrn ihrer Sachen: weil sie solche eroberet, oder gekaufet haben: oder weil man ihnen solche geschenket; oder weil sie durch die Nachfolge oder Erbschaft an sie gekommen sind. Gott aber hat die Eigenthumsherrschaft über alle Geschöpfe nicht durch Eroberung, als

---

(*m*) Domini est terra, & plenitudo ejus, orbis terrarum, & universi, qui habitant in eo. *Psal.* XXIII. 1.

(*n*) Domini certe non solum terra & plenitudo ejus; immo etiam cælum & plenitudo ejus. *In spec. B. Virg.*

als wenn sie etwann vorher keinen Herrn gehabt, und er von einer leeren Welt Besitz genommen hätte. Denn vor Gott war weder eine Welt, noch ein Herr der Welt. Seine Eigenthumsherrschaft kömmt von keiner Schankung, von keinem Kaufe, von keiner Nachfolge her. Er hat die Welt und ihre Geschöpfe von Niemanden zu schenken, oder zu kaufen, oder zu erben bekommen können. Denn vor Erschaffung der Welt war niemand anderer, sondern nur er allein, in sich selber. Alle und jede Geschöpfe sind von ihm her. Er ist ihr Ursprung, und ihre Ursache. Er hat sie aus dem Nichts hervorgezogen, und erhält sie beständig.

Diese Erschaffung räumet Gott das vollkommenste Recht auf alle Geschöpfe ein. Er allein hat alles erschaffen. Er hat das Wesen aller Dinge durch seine Weisheit und Allmacht gebildet. Er allein erhält alles dieses unabläßlich: und alles würde alsogleich in sein voriges Nichts zurücke fallen: wenn ihm Gott nur auf einen Augenblick seinen Einfluß entzöge. Was folgt hieraus? Dieses, daß alle Geschöpfe wesentlich und nothwendig von Gott abhangen, Gott wesentlich unterworfen sind, und Gott vermöge seiner Erschaffung die höchste Herrschaft über sie alle hat. Denn es kann kein größeres Recht oder Herrschaft seyn, als dasjenige: wenn etwas wesentlich von jemanden abhängt, oder ihm wesentlich unterworfen ist.

Diese Herrschaft des Eigenthumes über alle Geschöfe wird Gott auch von der Schrift zugeeignet:

da im Buche Esther geschrieben steht: Du hast Himmel und Erden gemacht, und alles, was im Umfange des Himmels enthalten ist. Du bist der Herr aller Dinge (o). Ueber welche Schriftworte der heilige Bonaventura saget: Alles ist ein Eigenthum des Herrn, der Himmel und die Erde, alles Leibliche und Geistliche, die ganze Natur, alle Gnade, alle himmlische Glorie. Denn er hat alles erschaffen.

Diese Herrschaft, welche Gott über alle erschaffenen Dinge hat, will uns der heilige Apostel durch die Gleichniß jener Herrschaft und jenes Rechtes erklären, die ein Töpfer oder Hafner über jenes erdene Geschirr hat, so er gemacht hat. O Mensch, spricht Paulus, wer bist du, daß du mit Gott rechten solltest? Kann wohl das Geschirr zu dem, der es gemacht hat, sprechen: Warum hast du mich so gemacht? Hat denn der Hafner nicht die Macht aus dem nämlichen Klumpen Laim ein Geschirr zur Ehre, und ein anderes zur Unehre zu machen (p)?

Mit diesen Worten will uns der heilige Apostel so viel andeuten: Gleichwie der Hafner eine vollkomme-

ne

(o) Tu fecisti cælum & terram, & quidquid cæli ambitu continetur. Dominus omnium es. XIII. 10.

(p) O homo, tu quis es, ut respondeas Deo? Numquid dicit figmentum ei, qui se finxit: Quid me feci-

fti

ne Herrschaft über das Geschirr hat, welches er gemacht hat, so daß er selbes erhalten oder zerbrechen, zu ehrbaren oder garstigen Diensten gebrauchen kann, ohne daß das Geschirr darüber klagen könne: eben so hat auch Gott die vollkommenste Herrschaft des Eigenthumes über alle erschaffene Dinge, so daß er sie erhalten, oder zernichten und sie gebrauchen kann, wie er will, ohne daß jemand über ein Unrecht klagen, oder von ihm Rechenschaft fodern könne. Denn er ist einmal der Erschaffer und Herr aller Dinge.

Aber auch diese Gleichniß sagt noch zu wenig. Denn Gott hat eine weit größere Herrschaft über alle erschaffenen Dinge, als der Hafner über die Geschirre, die er gemacht hat. Denn die Herrschaft des Hafners über seine Geschirre ist nicht für beständig. Sobald er sie einem andern giebt oder verkaufet, hat er keine Herrschaft mehr darüber. Aber Gott hat über alle erschaffenen Dinge eine beständige Herrschaft, die er niemals, auch nur auf einen Augenblick lang, verlieren kann. Er hat den Menschen alles, was sie haben, gegeben; und hört niemals auf ihnen zu geben. Er giebt aber so, daß er seine Herrschaft über alles Gegebene immer beybehält. Er giebt allen, und theilet das Seinige ohne Unterlaß aus; und hat deswegen doch niemals weniger; weil er allzeit Herr über dasjenige bleibet, was

---

sti sic? An non habet potestatem figulus luti ex eadem massa facere aliud quidem vas in honorem, aliud vero in contumeliam? *Rom.* IX. 20.

was er giebt: wie der heilige Dionysius schreibet (q). Seine Freygebigkeit ist ein übervolles Schenken: weil durch seine Schankungen seine Schätze niemals ausgeleeret werden, niemals im geringsten geminderet werden, sondern allezeit voll bleiben: indem er nichts verliert, wenn er giebt; und stets voll, und gleich reich bleibet. Nachdem er ein Land, ein Königreich, oder Kaiserthum gegeben hat; ist er darum um nichts weniger reich: weil alles, was er gegeben hat, noch wie vorher ihm zugehöret: und er allezeit die erste und höchste Herrschaft darüber hat, und wir Menschen nichts haben können, was nicht ihm zugehöre. Daher spricht der heilige Augustin zu Gott: Wer hat etwas, o Herr, so nicht dein ist (r)? Niemand, ja meine Brüder: weil Gott alles so giebt, daß er die Herrschaft darüber allezeit beybehält, und also stets Herr aller Dinge ist und bleibet.

Wie reich ist also Gott, o meine Brüder: da alle erschaffenen Dinge sein sind! Gott hat nicht etwann dieses oder jenes Reich. Alle Reiche der Welt, und alle erschaffenen Dinge gehören ihm zu. Des Herrn ist die Erde, des Herrn ist der Himmel, des Herrn sind alle erschaffenen Dinge. Mit allen kann er, als mit dem Seinigen, wie es ihm beliebet, schalten und walten.

Liebe

(q) Dat cunctis Dominus, nec habet inde minus. *Cap.* 13. *de div. nom.*

(r) Quis habet quidquam non tuum, Domine? *Manual. Cap. I.*

Liebe Brüder, Gott hätte uns nichts Gutes thun können, wenn er gewollt hätte: und er würde uns deswegen kein Unrecht gethan haben. Denn weil er Herr aller Dinge ist, so kann er alles nach seiner Willkuhr gebrauchen: und es steht bey ihm zu geben, oder nicht zu geben, und zu geben wem er will, wann er will, und wie er will. Dem ungeachtet ist seine Güte gegen uns so groß gewesen, daß er uns elenden, uns unwürdigen, uns undankbaren unzahlbar viel Gutes erwiesen hat. Denn was haben wir, so wir nicht von Gott empfangen haben? Von wem haben wir das Haus, darinn wir wohnen? Das Brot, womit wir uns ernähren? Die Reichthümer, die wir genießen? Nicht wahr von Gott? Von wem haben wir die Gedächtniß, den Verstand, die Gesundheit des Leibes, die Augen, die Hände, die Wissenschaft, und alle andere so wohl geistliche, als leibliche Güter, die wir besitzen? Nicht wahr, von Gott? Ach ja, alles das haben wir von Gott. Sind wir ihm also nicht ewigen Dank schuldig?

Bekommen Hofleute von ihrem Fürsten ein Amt, oder jährliches Gnadengeld: so erkennen sie, daß sie demselben höchstens verbunden sind; sie nennen sich überall seine Diener; und bemühen sich, ihm aufs fleißigste zu dienen. Um wie viel mehr müssen wir also Gott Dank sagen, und getreu und willig dienen: da wir uns selbst, und all das Unsrige von ihm haben. Sündigen wir also doch nicht wider unsern

Herrn,

Herrn, liebe Brüder, fügen wir unserm größten und einzigen Gutthäter keine Unbilden zu! sondern gehorsamen wir getreulich demjenigen, welcher alles hat, und von welchem wir alles haben.

Lasset uns endlich auch betrachten, daß Gott alles kann und vermag. Und dieses ist der Inhalt meines

dritten Punktes.

Ja, meine Brüder! ein jeder König dieser Erden ist nur ein kleines Königlein, wenn man ihn mit Gott diesem großen Herrn und großen Könige vergleichet. Denn alle Reiche der irdischen Könige sind in sehr enge Gränzen eingeschlossen. Das Reich des höchsten Königes aber schließt alles in sich ein, was erschaffen ist. Die irdischen Könige herrschen nur über wenige sterbliche Menschen. Gott aber befiehlt über alle Lebende und Verstorbene. Jene herrschen nur eine gar kurze Zeit lang; Gott aber in alle Ewigkeit. Jene haben irdische Throne. Der Thron Gottes aber ist der Himmel; und die ganze Erde mit allen Thronen der Könige ist der Fußschemmel seiner Füße, wie er selbst bey Isaias saget (s).

Was aber die Größe des himmlischen Königes noch mehr beweiset und uns zu erkennen giebt, ist seine unendliche und von nichts abhangende Macht. Alle irdischen

---

(s) Cælum sedes mea, terra autem scabellum pedum meorum. LXVI. 1.

dischen Könige vermögen nur etwas, und auch in diesem hangen sie von Gott ab. Die Macht Gottes aber ist unabhängig, und unendlich. Gott hangt von niemanden ab. Er kann und vermag alles, was möglich ist. Bey Gott aber ist alles möglich, wie der Heiland im Evangelio spricht (*t*).

Die Macht Gottes leuchtet einigermaßen aus den Geschöpfen hervor, die er erschaffen hat. Schauet den ungeheuer großen Erdball an, liebe Brüder. Betrachtet die Elemente, das Wasser, die Luft, das Feuer, die noch weit größer sind, als dieser so große Erdball. Betrachtet die Planeten, den Mond, die Venus und den Mars, die alle weit größer sind, als wir uns vorstellen können. Betrachtet die hellleuchtenden Sterne am Firmamente, deren jeder viel größer ist, als unsere ganze Erdkugel, wie die Sternkundige sagen. Ist nun ein jeder Stern am Firmamente so groß: wie groß muß das ganze Firmament seyn, in welchem so große und so viele Sterne sind? Wie groß und unermessen muß der höchste Himmel seyn, welcher über alle andere Himmel erhoben ist? Alle diese himmlischen Körper sind so groß, daß sie allen unsern Begriff und Vorstellung weit übersteigen. Und wer hat sie alle gemacht? Gott, antwortet mir die Schrift, Gott erschuff im Anfange Himmel und Erde (*u*). Und wie

hat

(*t*) Apud Deum omnia possibilia sunt. *Matth.* XIX. 26.
(*u*) In principio creavit Deus cælum & terram. *Gen.* I. 1.

hat er sie gemacht? Mit seinem bloßen Willen. Er sprach: und sie waren gemacht. Er befahl: und sie waren erschaffen, sagt die Schrift (*x*).

Und gleichwohl hat diese Welterschaffung nichts weniger als die Macht Gottes erschöpfet. Denn gleichwie er durch einen bloßen Willen die ganze Welt erschaffen hat: eben so könnte er durch einen andern bloßen Willen noch tausend und unzahlbare andere Welten erschaffen, die noch weit schöner, größer, und vortrefflicher wären, als die dermalige. Wie mächtig ist also Gott, und wie billig spricht er von sich selber: Ich bin ein allmächtiger Gott (*y*)?

Diese unendliche Macht Gottes kannte der heilige Mann Job vollkommen. Darum sprach er zu Gott: Ich weis, daß du alles vermagst (*z*), oder wie es Tyranus ausleget: Ich weis, daß du alles kannst was möglich ist (*a*). Tausend und hundert tausend andere Welten sind möglich. Das kann Gott. Ja alles, was immer nicht nur ein menschlicher, sondern auch englischer Verstand, ja was immer selbst die göttliche Weisheit sich vorstellen kann, als etwas mögliches, alles das kann Gott machen. Wie viele und wunderbare Dinge kann sich nicht der menschliche Verstand; wie viel noch wunderbarlicheres und größeres kann sich

nicht

(*x*) Ipse dixit, & facta sunt. Ipse mandavit, & creata sunt. *Psal.* CXLVIII. 5.

(*y*) Ego Deus omnipotens. *Gen.* XVII. 1.

(*z*) Scio, quia omnia potes. XLII. 2.

(*a*) Scio, quia omnia potes, quæ possibilia sunt.

nicht ein englischer Verstand vorbilden? und noch unendlich mehr und wunderbarere Dinge kann die göttliche Weisheit ersinnen. Aber alles das, was immer die Menschen, die Engel, oder auch die göttliche Weisheit selbst sich als etwas mögliches vorstellen kann, alles das kann Gott mit einem einzigen Winke, oder mit einem einzigen Worte erschaffen, machen, oder bewerkstelligen: weil er alles thun kann, was möglich ist.

Was unmöglich ist, oder sich selbst widerspricht, das kann Gott freylich nicht machen. Aber alles, was natürlicher oder übernatürlicher Weise möglich, wenn es nur kein Uebel ist, alles das kann Gott. So kann er zum Beyspiele keine Sünde thun, oder was sonst eine Unvollkommenheit ist. Denn könnte er eine Sünde oder etwas Unvollkommenes thun, so würde er schwach und nicht allmächtig seyn. So kann er auch zum Exempel, keinen Stab ohne zween Ende machen: weil es alsdenn kein Stab mehr seyn könnte: wenn er nicht zween Ende hätte. Denn dergleichen Dinge sind unmöglich, nicht in Absehen auf Gott, sondern in Absehen auf die Sache selber. Denn was Gott anbelangt, bleibt es bey dem Spruche des Erzengel Gabriels, den er zu Maria gethan, nämlich daß Gott nichts unmöglich sey (*b*).

Wie groß ist also, liebe Brüder, wie groß ist doch die Macht Gottes! und wer aus uns soll sich weigern,

(*b*) Non erit impossibile apud Deum omne verbum. *Luc.* I. 37.

Gott der alles kann und vermag zu gehorsamen? Ey die Engel, die Elemente, und alle auch vernunftlose Geschöpfe gehorsamen Gott in allem: und wir, die wir vernünftig sind, sollen unserm Gott, der alles kann und vermag, nicht Gehorsam leisten wollen? Die den irdischen Fürsten dienen, wie ehrfurchtsvoll zeigen sie sich gegen selbe; wie genau gehorsamen sie selben? Um wie viel größere Ehrerbiethung müssen wir also Gott bezeigen, um wie viel mehr müssen wir ihm gehorsamen, der der größte und allmächtigste Herr ist?

Ja liebe Brüder! dienen und gehorsamen wir zum

Beschlusse

unserm Gott. Fürchten wir ihn: weil er alles ist, alles hat, und alles kann: wie ihr in den drey Punkten dieser Predigt gehöret habet. Nehmen wir die Worte des Heilandes zu Herzen, mit welchen er uns bey Lukas am XII also zuspricht: Ich sage euch meinen Freunden: Lasset euch von denen nicht schrecken, welche nur den Leib tödten können, und sonst nicht im Stande sind, euch einen Schaden zuzufügen. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollet. Fürchtet denjenigen, welcher euch nicht nur tödten, sondern auch in die Hölle stürzen kann. Diesen fürchtet, sage ich euch (c).

Und

(c) Dico autem vobis amicis meis: Ne terreamini ab his, qui occidunt corpus, & post hæc non habent amplius,

Und fürwahr, wer soll jenen Gott nicht fürchten, welcher, weil er alles kann, die Macht hat uns ewig zu verdammen, und ewig in der Hölle peinigen zu lassen? Fürchten wir alle Peiniger und Tyrannen, die uns nur eine kleine Zeit lang peinigen, und nur das leibliche Leben nehmen können: um wie viel mehr müssen wir den allmächtigen Gott fürchten, der uns zum höllischen Feuer verdammen, und in alle Ewigkeit aufs erschrecklichste martern kann?

Lasset uns aber diesen großen Gott nicht allein fürchten. Vertrauen wir auch auf ihn. Denn weil er alles kann, so kann er alle Uebel von uns abwenden. Er kann verhindern, daß uns weder die Menschen, weder der Teufel, noch alle Geschöpfe den mindesten Schaden zufügen können. Er kann verhindern, daß wir in die Hölle fallen. Alles das kann er und wird es auch thun, wenn wir ihm getreulich gehorsamen. Dienen wir ihm also mit Furcht. Dienen wir ihm im Geiste und in der Wahrheit, und hoffen wir mit Vertrauen, daß er uns durch seine unendliche Macht vor allen zeitlichen und ewigen Uebeln bewahre, und unsere kindliche Furcht und Gehorsam mit der ewigen Freude und Glückseligkeit belohnen werde. Amen.

amplius, quid faciant. Oſtendam autem vobis, quem timeatis: Timete eum, qui poſtquam occiderit, habet poteſtatem mittere in gehennam. Ita dico vobis hunc timete. 4.

Vierte Predigt,

auf den vierten Sonntag des Advents.

Von dem Wege zum Himmel.

Kanzeltext. Luk. III. 4.

Rectas facite semitas ejus.

Machet seine Fußsteige richtig.

Inhalt.

Der Weg, den wir zum Himmel gehen müssen ist

I Das Kreuz,
II Die Verachtung der Welt,
III Der Gehorsam.

Evangelium. Luk. III. 1.

In dem fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaiser Tiberius, da Pontius Pilatus Stadthalter im jüdischen Lande war; und Herodes Vierfürst von Galiläa; sein Bruder Philippus aber Vierfürst von Ituräa und der Gegend Trachonitidis; und Lysanias Vierfürst zu Abilina; da Annas und Kaiphas Hohepriester waren: redete

Gott

Gott zu Johann dem Sohne Zacharias in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan; und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden: wie geschrieben steht im Buche der Rede des Propheten Isaias, der da schreibt: Es rufet eine Stimme in der Wüste: Bereitet die Wege des Herrn, und machet seine Fußsteige richtig. Ein jedes Thal soll angefüllet, und ein jeder Berg und Hügel soll erniedriget werden: und was krumm ist, soll gerade, und was rauch ist, soll eben werden: und alle Menschen werden das Heil Gottes sehen.

Eingang.

Schon längst hatte der Prophet Isaias dem jüdischen Volke die gewisse Ankunft ihres verheißenen Messias vorgesagt. Tröste dich mein Volk, sprach er, es wird nach der von Gott bestimmten Zeit in der Wüste eine Stimme erschallen, welche rufen wird: Bereitet den Weg des Herrn. Machet seine Fußsteige richtig. Und alsdenn wird die Herrlichkeit des Herrn sich öffentlich zeigen, und alles Fleisch wird mit leiblichen Augen sehen, was der Herr schon längst vorgesagt hat (*a*).

(*a*) Consolamini, consolamini populo meus, vox clamantis in deserto: parate viam Domini. Rectam facite in solitudine semitam Dei nostri. Et revelabitur gloria Domini & videbit omnis caro pariter, quod os Domini locutum est. XL. 1. 3.

Mit diesen Worten zeigte Isaias den Vorläufer des Heilandes den heiligen Johann an, welcher in der Wüste an dem Jordan den wirklich angekommenen Messias allem Volke verkündigen würde.

Im heutigen Texte wird diese Weissagung des Propheten erfüllet. Johann geht auf göttlichen Befehl aus seiner Wüste heraus. Er kömmt in die Gegend des Jordans. Er prediget die Taufe der Buße; und ermahnet die Juden sie sollen sich durch würdige Früchte der Buße würdig machen, den Heiland der Welt zu empfangen, und an seiner Person das Heil Gottes mit leiblichen Augen zu sehen (*b*).

So wie sich das jüdische Volk zur ersten Ankunft seines Heilandes zubereiten mußte: eben so müssen wir Christen alle uns zu seiner zweyten Ankunft vorbereiten. Seine zweyte Ankunft in die Welt aber wird seyn, wenn er am Ende der Welt als Richter aller Menschen erscheinen wird. Auch da werden wir ihn mit leiblichen Augen sehen, und zwar als das Heil Gottes, wenn wir uns zu dieser seiner Ankunft während unserm Leben werden würdig vorbereitet haben; als unsern ergrimmten Richter aber wenn wir uns nicht werden vorbereitet haben.

Das ganze Leben eines Christen muß eine würdige Vorbereitung zu seinem Gerichte seyn, in welchem er entwe-

---

(*b*) Factum est verbum Domini super Joannem Zachariæ filium in deserto. Et venit in omnem regionem Jordanis prædicans Baptismum pœnitentiæ. — Et videbit omnis caro salutare Dei. *Luc.* III. 2.

entweder selig oder verdammt gesprochen werden muß. Aber Gott bewahre uns vor der ewigen Verdammniß. Alle sind wir zum Himmel erschaffen und berufen, unser ganzes Leben muß also eine immerwährende Reise zu den Himmel und den ewigen Freuden seyn.

Was haben wir denn also für einen Weg zum Himmel zu gehen? Keinen andern als den unser Heiland Jesus Christus vor uns gegangen, und uns zum Beyspiele gegangen ist. Denn er hat uns nicht nur den verschlossenen Himmel eröffnen, sondern auch den Weg zeigen wollen, der uns in diesen Himmel führen soll; und saget selber: **Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolget, der wird das Licht des Lebens haben** (*c*), das heißt: Er wird in das ewige Leben eingehen.

Der Weg aber, welchen unser Heiland zu dem Himmel gegangen ist, und uns allen gezeiget hat, war das Kreuz, die Verachtung der Welt, und der Gehorsam. Der Himmel war ohnehin von Ewigkeit her sein Eigenthum. Dem ungeachtet wollte er uns zum Beyspiele von der Welt aus nicht anders in denselben zurücke gehen, als durch sein Kreuz und Leiden. Das sagte er mit eigenem Munde den zween Jüngern auf dem Wege nach Emaus, mit den Worten: **Mußte denn nicht Christus alles dieses leiden, und**

(*c*) Ego sum Lux mundi. Qui sequitur me, habebit lumen vitæ. *Joan.* VIII. 12.

also in seine ewige Herrlichkeit eingehen (*d*)? Christus verachtete die Welt; stritt stets wider ihre verderbten Gesinnungen, Regeln, und Gesetze; und betheuerte öffentlich: Ich bin nicht von dieser Welt (*e*). Christus wurde endlich gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes. Darum hat ihn sein himmlischer Vater erhöhet, wie der Apostel Paulus schreibet (*f*).

Dieses also, liebe Brüder! ist der dreyfache Weg auf welchem unser Heiland zum Himmel gegangen ist, und auf welchem wir ihm nachgehen müssen, wenn wir ebenfalls in den Himmel eingehen wollen.

Ich predige euch also heute christliche Zuhörer,

Den Weg des Himmels;

und sage euch: Wenn wir in den Himmel dereinst eingehen wollen, so müssen wir gehen den Weg des Kreuzes, den Weg der Verachtung der Welt, den Weg des Gehorsames. Wir müssen

I gehen den Weg des Kreuzes.

Das ist: Wir müssen das Kreuz und Leiden nicht fliehen, sondern um Gottes willen gerne leiden.

II Müs-

(*d*) Nonne opportuit hæc pati christum, & ita intrare in gloriam suam? *Luc.* XXIV. 25.

(*e*) Ego non sum de hoc mundo. *Joan.* VIII. 23.

(*f*) Factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. Propter quod & Deus exaltavit illum. *Philipp.* II. 8.

II Müssen wir gehen den Weg der Verachtung der Welt.

Das ist: Wir müssen die Welt nicht achten, sondern verachten, und ihre Ehren, Regeln und Gesetze mit Füßen treten.

III Müssen wir gehen den Weg des Gehorsames.

Das ist: Wir müssen den göttlichen Gesetzen und Gebothen getreuen Gehorsam leisten.

Das sind die drey Theile meiner Predigt, und alles, wozu ich mir eure Geduld und Aufmerksamkeit ausbitten will. Seyd bereit.

Erster Theil.

Erstens liebe Christen, müssen wir den Weg des Kreuzes gehen. Das ist: Wir müssen das Kreuz und Leiden nicht fliehen, sondern um Gottes Willen gerne leiden.

Nicht durch Ergetzungen und Wollüste, sondern durch viele Trübsalen müssen wir in das Reich Gottes eingehen, sagten schon die zween Apostel Christi, Paulus und Barnabas, den neubekehrten Christen(g).

Und wer kann daran zweifeln? Hat Christus der eingebohrne Sohn Gottes nur durch Kreuz und Leiden in den Himmel eingehen wollen: wer kann glauben, daß wir Menschen auf dem Wege der Freuden und des

Wohl-

(g) Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. *Act.* XIV. 21.

Wohllebens sollen dahin kommen können? Hat es sich gezieniet, daß Christus leiden und nicht anders, als so in seine eigene Herrlichkeit eingehen sollte; wie er selber gesagt hat (*b*): wie sollen wir Menschen in die ewige Herrlichkeit, die nicht unsere eigene ist, ohne Leiden eingehen und selig werden können? Wenn Christus, wie Tertullian spricht, das Hönig erst nach der Galle gekostet hat; und nicht eher von den himmlischen Heerschaaren als König der Glorie gegrüsset worden, als nachdem er als König der Juden zum Kreuze verurtheilet worden ist (*i*): wie sollen wir Menschen das Hönig der himmlischen Freuden im Paradiese verkosten können; wenn wir nicht vorher die Galle und Bitterkeit des Leidens in dieser Welt verkostet haben? Nein, auf dieser Welt muß man das Kreuz tragen. Das ist die Hauptstrasse zum Himmel. Und nur wenn wir mit Christo leiden werden, werden wir auch mit ihm regieren, schreibt Paulus an den Timotheus (*k*).

In den Sprichwörtern Salomons steht geschrieben: Es ist ein Weg, welcher dem Menschen recht vorkömmt. Aber sein Ende führet zum Tode

---

(*h*) Nonne hæc oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam? *Luc.* XXIV. 26.

(*i*) Favos post mella gustavit; nec antea rex gloriæ a Cælestibus salutatus est, quam Rex Judæorum proscriptus in crucem. *De coron. mil. cap.* 14.

(*k*) Si sustinebimus & conregnabimus. II. *Tim.* II. 12.

Tode (*l*). Dieser Weg, welcher dem Menschen der rechte zu seyn scheint, es aber nicht ist, ist der Weg der Wollüste, der Ehren und der Reichthümer dieser Welt. Denn alle, die diesen Weg gehen, bilden sich ein, sie gehen den rechten Weg zum Himmel. Aber sie betriegen sich. Denn dieser Weg, der ihnen recht scheint, führet der Hölle zu.

Der Weg, welcher gerade zum Himmel führet, ist der Weg des Kreuzes und der Trübsalen. Dieser Weg, auf welchem Gott seine Gerechten führet, ist der mühsame Weg der Buße, der Tugend und des Kreuzes. Dieser ist der wahre Weg: und die auf ihm wandeln, verfehlen die Himmelsstrasse nicht. Sie gehen nicht seitwärts, sondern schnurgerade dem Paradiese zu.

Auf diesen Weg ladet uns Christus ein, welcher selbst den geradesten Weg zum Himmel gegangen ist. Denn er spricht, bey Lukas am IX: Will mir jemand nachfolgen, so verläugne er sich selber nehme sein Kreuz täglich auf sich und folge mir nach (*m*)?

Was will uns der liebe Heiland mit diesen Worten anders sagen, als gleichsam so viel: Ich gehe keinen andern Weg zum Himmel, als den Weg des Kreuzes.

(*l*) Est via, quæ videtur homini recta. Novissima autem ejus ducunt ad mortem. XIV. 12.

(*m*) Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, & tollat Crucem suam quotidie, & sequatur me. 23.

zes. Dieses ist der geradeste Weg dahin. Wollet ihr ebenfalls in den Himmel kommen, so gehet eben diesen Weg. Anders werdet ihr nicht in denselben eingehen. Mit dieser Lehre des Heilandes stimmen die Worte des geistreichen Gersen überein, welcher in seinem goldenen Büchlein von der Nachfolge Christi also schreibet: Es ist kein Seelenheil; es ist keine Hoffnung des ewigen Lebens, als nur in dem Kreuze. Nimm also dein Kreuz auf dich, und folge Jesu nach: und du wirst in das ewige Leben eingehen (*n*).

Nach dem Ausspruche des Heilandes giebt es zween Wege auf der Welt, auf denen die Menschen wandeln, einen breiten und einen schmalen. Der weite und der breite Weg ist der Weg des Wohllebens: und diesen gehen die Gottlosen. Der enge und schmale Weg ist der Weg der Tugend und des Kreuzes: und diesen wandeln die Gerechten. Von diesen zweyerley Wegen schreibt der heilige Kirchenlehrer Ambrosius also (*o*): Es giebt zween Wege. Einer ist der

Weg

(*n*) Non est salus animæ, nec spes æternæ vitæ, nisi in cruce. Tolle ergo crucem tuam, & sequere Jesum, & ibis in vitam æternam. *L. II. c.* 12.

(*o*) Duæ sunt viæ, una justorum, altera peccatorum, una æquitatis, altera iniquitatis. Justorum via angustior est, injustorum latior. Illa sobrietatis angustior, illa ebrietatis latior. Hic libertas cupiditatum, illic servitutis injuria. Hic

con-

Weg der Gerechten. Der andere ist der Weg der Sünder. Einer ist der Weg der Gerechtigkeit. Der andere ist der Weg der Bosheit. Der Weg der Gerechtigkeit ist enger. Der Weg der Gottlosen aber ist weiter. Der Weg der Nüchternheit ist schmäler, der Weg der Trunkenheit aber ist breiter. Auf dem Wege der Sünder herrschet die Freyheit der Begierden. Auf dem Wege der Gerechten ist eine schwere Dienstbarkeit. Dort schmauset man, hier fastet man. Dort sind unmäßige Freuden; hier aber beständige Thränen. Dort tanzet man. Hier bethet man. Dort höret man nur weichliches Singen, hier aber tiefe Seufzer.

Die zween Wege sind einander ganz entgegen gesetzet. Und wohin führen sie? Wohin führet der breite, und wohin der schmale? Der breite Weg führet in das entfernte Land der Hölle, in welchem nichts als großer Hunger, bitterer Durst, stete Schmerzen und ewige Peinen sind. Das saget der Heiland mit den Worten: Der breite Weg führet zum Untergange (*p*). Der schmale Weg hingegen führet in das glück-

---

convivium; illic jejunium. Hic intemperantia gaudiorum, illic perseverantia lacrymarum. Hic saltatio, illic oratio, hic cantus dulces, illic gemitus graves. *In Psal.* 1.

p) Spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem. *Matth.* VII. 14.

glückselige Land des Paradieses, wo überflüßige Reichthümer, Ehren, Wohllüste und Ergetzungen wohnen. Das saget der Heiland abermal mit den Worten: Der enge Weg führet zum Leben (q).

Jener weite und leichte Weg schreibt der heilige Basilius, welcher so bequem hinab zu laufen ist, hat den bösen und betriegerischen Teufel, welcher diejenigen, die ihm durch die Wollüste nachfolgen, zum Verderben reißet. Auf dem harten und steilen Wege aber ist ein guter Engel der Wegweiser, welcher jene, die ihm arbeitsam anhangen, zu einem seligen Ende führet (r).

O wie fürchterlich und schreckbar ist also der Weg der Wollüste und Ergetzlichkeiten; indem er zur Hölle führet! O wie angenehm und erwünschlich hingegen ist der Weg des Kreuzes und der Abtödtungen; indem er zu den ewigen Freuden führet!

Und doch wie wenig Liebhaber des Kreuzes giebt es! Wie wenige wollen einen solchen Weg wandeln, der mit Dörnern der Trübsalen und Widerwärtigkeiten bewachsen ist! Man frage, wen man will, ob er in den Himmel eingehen wolle: so wird er ja antworten.

(q) Arcta via est, quæ ducit ad vitam. — 14.

(r) Via illa facilis & lata pronoque cursu declivis habet decipientem dæmonem malum, qui per voluptatem se sequentes ad perditionem trahit. Asperæ vero & acclivi & arduæ viæ Angelus præsidet bonus, qui per strenuos labores ad finem beatum sequaces suos deducit. *In Psal.* I.

ten. Aber so bald man ihnen vorstellet, daß das Kreuz der Weg dahin sey, so erschrecken sie und weichen zurücke. Alle wollen selig werden. Aber wenn man ihnen sagt, um selig zu werden müssen sie die Unbilden vergeben, das Fremde zurück stellen, einem jeden das Seinige geben, den unerlaubten Lüsten entsagen, Buße thun, die unordentlichen Leidenschaften bezäumen, das widerspenstige Fleisch unterdrücken, und alles rauhe, was in dem christlichen Leben vorkömmt, gedulden: so scheint ihnen alles dieses ein mühsames und beschwerliches Werk. Sie weigern sich diesen Weg des Kreuzes zu wandeln. Sie möchten gern selig werden. Aber sie möchten gern kein Kreuz zu tragen haben. Allein umsonst! Es bleibt bey dem Spruche des Büchleins von der Nachfolge Christi: Es giebt keinen andern Weg zum Leben, als den heiligen Weg des Kreuzes und der täglichen Abtödtung. Geh hin, wo du willst. Suche, was du immer willst. Du wirst keinen höhern Weg über dir, du wirst keinen sicherern unter dir finden, als den Weg des heiligen Kreuzes (s).

Wandlet also, liebe Christen! auf dem Wege des Kreuzes, und duldet alles, was euch immer auf dem Wege

(s) Non est alia via ad vitam, nisi via sanctæ crucis, & quotidianæ mortificationis. Ambula, ubi vis, quære, quodcunque volueris, & non invenies altiorem viam supra, nec securiorem infra, nisi viam sanctæ crucis. *Ibidem.*

Wege der Tugend hartes und rauhes vorkömmt, mit christlicher Standhaftigkeit, damit ihr die ewige Seligkeit erwerbet. Lasset euch durch alle Mühe und Arbeit dieser Welt nicht schrecken. Denn ihr werdet euren großen Lohn dafür empfangen. Lasset den Muth nicht sinken, wenn man euch zur Tragung des Kreuzes anweiset. Denn das Kreuz ist der Weg, der zum Himmel führet. Haltet es nicht für hart und schwer das Kreuz zu tragen. Denn wir mögen auf dieser Welt leiden so viel wir wollen: so ist es nur etwas geringes, und gleichsam nichts gegen jene Güter, die im Himmel auf uns warten.

Seyd versichert, wenn die Bürger des Himmels aus allem, was hier auf der Welt ist, sich etwas wünschen könnten, so würden sie sich unsere Kreuze wünschen und nur darum noch einmal auf die Welt zu kommen verlangen, auf daß sie sich durch Kreuz und Abtödtungen noch eine herrlichere Krone im Himmel erwerben könnten. Wünschen wir, liebe Brüder! was diese heiligen Freunde Gottes wünschen würden, wenn sie im Stande wären noch etwas zu wünschen. Wünschen wir uns Kreuze, verlangen wir für Christum zu leiden, damit wir auf dem Wege des Kreuzes in den Himmel gehen, und die unermessenen Schätze der Glorie und himmlischen Güter erwerben mögen.

Will es euch noch schwer vorkommen das Kreuz zu tragen: so schauet hinab auf die Könige und Fürsten, und alle, die in der Hölle gepeiniget werden. Be-

den-

denket, was die Unglückseligen auf dieser Welt alles leiden wollten, wenn sie könnten aus der Hölle befreyet werden, und in den Himmel kommen. Der heilige Willhelm, welcher freywillig aus einem Herzoge Aquitaniens ein bußfertiger Einsiedler geworden, sprach: Wie gern würden die, die in der Hölle gemartert werden, vorlieb nehmen mit dem Bußsacke des heiligen Hieronymus, mit dem schlechten Rocke des heiligen Benedict, mit den steten Thränen des heiligen Arsenius, mit der Blöße des heiligen Paulus, mit dem bitteren Hafen des Elisäus? (t) O wie gering würden ihnen unsere Kreuze vorkommen, gegen dem Paradiese, welches sie zu erwarten hätten? Machen wir es eben so, achten wir die Kreuze nicht, die uns auf dem Wege der Tugend zustossen. Lieben wir sie. Umfangen wir sie. Tragen wir sie herzhaft: weil ja das Kreuz der wahre Weg zum Himmel ist.

Der zweyte Weg zum Himmel, den uns Christus zum Beyspiele gegangen ist, und welchen wir ihm nachgehen müssen, ist der Weg der Verachtung der Welt. Vernehmet dieses in dem

zweyten Theile.

Durch die Welt, welche ein Christ verachten muß, verstehe ich nicht das unermessene Weltgebäude,

(t) His, qui in inferno cruciantur, abunde sufficeret extra infernum saccus Hieronymi, tunica Benedicti, lachrimæ Arsenii, nuditas Apostoli, olla Elisæi.

welches aus den Himmeln, Gestirnen und Elementen zusammengesetzet ist, und welches Gott so künstlich erschaffen und angeordnet hat, daß nichts darinnen ist, welches nicht die unendliche Weisheit und Macht ihres Urhebers an den Tag leget. Denn diese Welt muß man nicht verachten, sondern hochschätzen, weil sie von Gott ist, weil sie vollkommen ist, und alles, was in ihr ist, nicht allein gut, sondern sehr gut ist: wie Gott der Schöpfer selbst sagte, nachdem er sie vollendet hatte. Gott sah alles, was er gemacht hatte, spricht die Schrift, und alles war sehr gut (*u*).

Die Welt, welche wir Christen verachten müssen, ist jene Welt, von welcher der heilige Apostel Johann saget, daß sie ganz in der Bosheit vertiefet sey (*x*). Diese Welt, schreibt der heilige Augustin, ist die Versammlung der gottlosen Menschen, welche durch Gesetze regieret wird, die boshaft und schädlich sind, und zur Hölle führen. Sie besteht aus allen denen, die nach dem Geiste der Welt leben. Dieser Geist der Welt aber ist der Geist der Geilheit, der Hoffart, des Geizes, und der übrigen Laster, die in der Welt so gemein sind. Denn alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens, schreibt eben dieser heilige Apostel (*y*). Dies-

(*u*) Vidit Deus cuncta, quæ fecerat, & erant valde bona. *Gen.* I. 31.

(*x*) Mundus totus in maligno positus est. I. V. 19.

(*y*) Omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis

Dieses ist die Welt, die wir verachten müssen, welche nach nichts trachtet, als Wollüste zu suchen, eitle Ehren zu erhaschen, und Reichthümer zu sammeln. In dieser Welt müssen wir nicht nur die Personen verachten, aus welchen sie besteht, sondern auch die Gesetze, durch welche diese Personen sich regieren lassen, wie auch die flüchtigen Güter, denen sie nachstreben, und derer Besitz zum Verderben führet.

Diese Welt zu verachten hat Christus der Herr die ganze Zeit seines Lebens gelehret, so wohl mit Worten, die er geprediget, als durch sein heiligstes Gesetz, welches er eingeführet, als auch durch wunderbarliche Beyspiele der Tugend, die er gegeben hat. So hat er auch die Verachtung dieser Welt vornehmlich am Tage seiner Himmelfahrt gelehret. Denn als er in den Himmel hinauffahren wollte, hatte er seine Fußstapfen in die Erde eingedruckt hinterlassen. Wodurch er uns lehren wollte, daß man diese Welt verachten und mit Füßen treten solle, und daß niemand in den Himmel hinauf kommen könne, außer er verachte diese Welt. Also lehret der heilige Hieronymus (z).

Wie viele giebt es aber leider, die die Welt nicht unter den Füßen haben, sondern auf dem Kopfe tragen. Ich meyne diejenigen, die ihres Heiles vergessen; die Güter der Welt hochschätzen und bewundern; und

nis est, & concupiscentia oculorum & superbia vitæ. I. *Joan.* II. 16.

(z) De loc. Hebr. ex. *Act. Apost.*

mit gar zu großer Begierde aufſuchen. Solche ſind viele große Herren, Kaufleute, und alle diejenigen, welche ſich mit Leib und Seele ganz in das Irdiſche verſenken. Die Welt tragen auf dem Kopfe ſo viele eitle Weibsperſonen, die weichlich aufgeputzet, und mit koſtbaren Perlen und Edelgeſteinen geſchmücket prangen. Die Welt tragen auf dem Kopfe und am ganzen Leibe ſo viele Manns- und Weibsperſonen, welche in eitlen, koſtbaren und weichlichen Kleidungen daher ſtolzieren. Die Welt tragen endlich auf dem Kopfe und im Herzen alle, deren Sinn und Gedanken Tag und Nacht nur nach dem Irdiſchen zielen.

Allein umſonſt! wollen ſie ſich den Weg zum Himmel bahnen, ſo müſſen ſie alles dieſes verachten, und die ganze Welt mit Füßen treten. Denn wer die Welt und was der Welt iſt, auf dem Kopfe und im Herzen trägt, der wird davon niedergedrücket, und in die Hölle gezogen. Wer aber die Welt und das, was der Welt iſt, unter ſeine Füße bringt, der wird dadurch erhöhet und in den Himmel erhoben.

Die Welt wird einigen zum Untergange und andern zur Leiter. Zum Untergange wird ſie denen, die mit ganzem Herzen nach dem Irdiſchen trachten, mit voller Begierde an den Wollüſten der Welt hangen, und ſich von den verkehrten Geſetzen der Welt regieren laſſen. Dieſe laufen in den Verluſt ihrer Seele, und ſtürzen ſich in die hölliſchen Peinen. Denen aber, die die Welt verachten, und unter die Füße treten,

denen

denen wird die Welt zu einer Leiter in den Himmel hinauf zu steigen. Darum rufet der heilige Richard vom heiligen Victor auf: Glückselig diejenigen, denen das zur Leiter wird, was andern zum Untergange zu seyn pflegt (a).

Nach dieser Glückseligkeit lasset uns trachten, liebe Brüder! und die Welt und alles, was in der Welt ist, verachten, und unter den Füssen haben, damit wir uns eine Leiter daraus machen in den Himmel aufzusteigen. Nicht wahr, je höher man eine Statue empor bringen will, desto höheres Fußgestelle muß man ihr untersetzen. Machen wir also aus allem Irdischen ein Fußgestelle, indem wir es unter unsere Füße bringen: so wird uns dieses zum Himmel erheben.

Der hohe Priester im alten Testamente trug auf seiner Stirne eine Platte, in welche der Namen Gottes gestochen war. An dem Saume seines Kleides aber hiengen Granatäpfel. Warum hatte der Hohepriester die Granatäpfel an dem Saume seines Kleides und bey seinen Füßen? Der heilige Cyrillus von Alexandria antwortet, die Granatäpfel bedeuteten die Königreiche, die Städte, und alle Länder der Welt. Darum habe der Hohepriester die Granatäpfel bey seinen Füßen getragen, dadurch anzuzeigen, daß man alle Güter der Welt mit Füßen treten müsse, wenn man die ewige Glückseligkeit erlangen wolle.

(a) Felices, quibus vertitur in scalam, quod aliis esse solet in ruinam. *Part* 1. *cap.* 18.

Wie viele und bekannte Beyspiele solcher Männer haben wir nicht, die alle Güter der Welt gleichsam mit Füßen getreten, und sich dadurch den Weg zum Himmel gebahnet haben. Die päpstliche dreyfache Krone haben für nichts geachtet der heilige Gregorius und Cölestin; die bischöfliche Insel der heilige Bernhard, Bruno, Thomas von Aquin und viele andere. Die königliche Krone haben verachtet und abgeleget Pipinus der erstgebohrne Sohn Karls des Großen, Ramirus der König von Arragonien, Sigebert der König in England, Veremund König in Castillien und allerley andere. Ja, viele andere haben die kaiserliche Krone und die ganze Welt verschmähet, damit sie sich dem Dienste Gottes völlig ergeben konnten. Und wer kann so viele Männer und Frauen, Jünglinge, und Jungfern zählen, die alle Wollüste und Pracht der Welt verachtet, und ein geistliches Leben geführet, damit sie sich den Weg zum Himmel bahneten?

Freylich wäre es zu wünschen, daß wir alle diesen heilsamen Weg ergreifen könnten. Doch weil wir uns nicht alle der Welt entziehen und ein Klosterleben führen können: so müssen wir wenigstens alle unser Herz und Gemüth soweit von der Welt losreißen, daß wir uns, durch ihre Gesetze nicht regieren lassen, und unsre Neigung uns nicht an die Güter der Welt anhefte. Denn die Verachtung der Welt ist einmal der Weg, den ein Christ gehen muß, und welchen alle gerechte

rechte und fromme Diener Gottes zu gehen pflegen, damit sie in den Himmel eingehen. Dieses pflegt das eigentliche Probstück der Auserwählten zu seyn, schreibt der heilige Papst Gregorius, daß sie alles, was vorüber geht, unter sich betrachten, und alles, was in der Welt erhaben ist, der Ewigkeit willen mit Füßen treten (*b*).

Zu diesem ermahnet uns der heilige Apostel Johann mit den Worten: Liebet die Welt nicht, weder das, was in der Welt ist. Denn wenn jemand die Welt liebet, so ist die Liebe des himmlischen Vaters nicht in ihm (*c*): und wer ein Freund der Welt seyn will, der macht sich zum Feinde Gottes, schreibt der heilige Apostel Jakob (*d*). Und der heilige Paulus ruft uns also zu: Suchet das, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet. Trachtet nach dem, was oben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist (*e*).

(*b*) Hoc esse speciale specimen electorum, solet ut cuncta, quæ præterfluunt, sub se esse videant, atque omne, quod in mundo eminet, amore æternitatis calcent. *Lib.* 31. *mor.*

(*c*) Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo sunt. Si quis diligit mundum, non est charitas Patris in eo. I. *Joan.* II. 15.

(*d*) Quicunque voluerit amicus esse sæculi inimicus Dei constituitur. IV. 4.

(*e*) Quæ sursum sunt quærite, ubi Christus est in dex-

O wie weit besser ist es doch die Welt zu verachten, als nicht in den Himmel eingehen! Verachten wir sie also. Werden wir nicht gleich jener verfluchten Schlange, welche Gott der Herr verurtheilet hat, auf ihrer Brust daher zu kriechen und die Erde zu fressen (*f*). Kriechen wir nicht mit unserm Herzen auf die Erde, hängen wir uns nicht an das Zeitliche. Machen wir es wie die Taube, welche keinen Ort auf der Erde gefunden hat, wo ihr Fuß ruhen konnte (*g*). Suchen und hoffen wir keine Ruhe auf der Welt und in ihren Gütern, sondern verachten wir sie, so werden wir uns den Weg zum Himmel bahnen.

Der dritte Weg, welchen Christus unser Heiland uns zum Beyspiele gegangen ist, und welchen wir ihm alle nachgehen müssen, ist endlich der Gehorsam. Lernet diesen in meinem

dritten Theile.

Alle sind wir Gott den Gehorsam schuldig. Aber was muß uns bewegen und aufmuntern, ihm diesen Gehorsam zu leisten und alle seine Gebothe zu halten? Seine oberste Herrschaft über uns, seine größ-

te

---

dextra Dei sedens. Quæ sursum sunt sapite, non quæ super terram. *Coloss.* III. 1.

(*f*) Super pectus tuum gradieris, & terram comedes. *Gen.* III. 14.

(*g*) Cum non invenisset, ubi requiesceret pes ejus. *Gen.* VIII. 9.

te Liebe gegen uns, seine höchste Freygebigkeit, seine höchste Billigkeit, mit welcher er seine Gesetze giebt, und die schwersten Strafen, mit denen er die Uebertreter seiner Gesetze züchtiget. Am meisten aber muß zum Gehorsame gegen Gott zwingen das ewige Leben, mit welchem er diesen ihm geleisteten Gehorsam zu belohnen verspricht. Ja dieser Gehorsam ist der wahre, der sichere, der gerade Weg zum Himmel.

Das ist die Lehre des Heilandes selber. Denn bey Matthäus am XIX fraget ihn einer: Meister, was soll ich gutes thun, um das ewige Leben zu erlangen. Was antwortet ihm der göttliche Lehrmeister? Willst du zum ewigen Leben eingehen, spricht er, so halte die Gebothe (*h*). Mit diesem lehret uns der Heiland alle den wahren Weg des Himmels. Ja, weichen wir von seinen Gebothen ab, so weichen wir von dem Wege des Himmels ab. Gehorsamen wir aber seinen Gebothen, so sind wir auf dem rechten Wege zum ewigen Leben. Erwählen wir den Weg der Freyheit, der unsern Sinnen schmäuchelt, so gehen wir der Hölle zu. Wandeln wir aber auf dem Wege der Gebothe Gottes, so gehen wir dem Himmel zu. Dieser Gehorsam ist der Weg zum ewigen Leben.

Eben dieses lehret uns der Heiland abermal bey Matthäus am VII. Nicht diejenigen, sagt er, die nur

(*h*) Unus accedens ait illi: Magister, quid boni faciam, ut habeam vitam æternam? Qui dixit ei: Si vis ad vitam ingredi, serva mandata. 16.

nur an ihn glauben, und seinen Namen oft im Munde führen, werden selig werden, sondern jene, die wahrhaft Gehorsam sind, seinen Willen erfüllen, und seine Gebothe halten. Die eigenen Worte des Heilandes lauten also: Nicht ein jeder, der mir sagt: Herr, Herr, wird ins Himmelreich eingehen, sondern derjenige, der den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird ins Himmelreich eingehen (*i*). Darum sagte der Prophet Baruch den Israeliten von ihrem Gesetze: Dieses ist das Buch der Gebothe Gottes, und das Gesetz, so ewig dauern wird. Alle, die dasselbige halten, werden zum ewigen Leben eingehen. Die es aber verlassen haben, werden den ewigen Tod finden (*k*).

Der Prophet Habacuc schreibt, Gott habe seinen Pferden in dem Meere, und in dem Schlamme vieler Wässer einen Weg gebahnet (*l*), das ist, er habe die Israeliter durch das rothe Meer in das verheisene gelobte Land reisen lassen.

Eben

(*i*) Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum. Sed qui facit voluntatem Patris mei, ipse intrabit in regnum cælorum. 21.

(*k*) Hic liber mandatorum Dei, & lex, quæ est in æternum. Omnes, qui tenent eam, pervenient ad vitam, qui autem dereliquerunt eam, in mortem. IV. 1.

(*l*) Viam fecisti in mari equis tuis, in luto aquarum multarum. III. 15.

Eben so hat auch Gott der Herr uns Menschen in dieser Welt, die ein bitterstes Meer ist, einen Weg gebahnet, auf welchem wir unserm himmlischen Vaterlande zureisen sollen: und dieser Weg ist der Weg der Gebothe Gottes, deren Beobachtung den Menschen zum ewigen Leben bringet.

Diesen Weg ist der königliche Prophet gegangen, um dem Himmel zuzureisen: Das bezeuget er, da er zu Gott spricht: Ich habe den Weg deiner Gebothe gelaufen (*m*): und preiset zugleich alle diejenigen als unbefleckt und selig, die in dem Gesetze des Herrn wandeln (*n*). Wer wandelt aber im Gesetze des Herrn? Nur derjenige, der dem befehlenden Gott gehorsamet, seine Gebothe beobachtet, und von ihnen sich nicht entfernet. So wandeln heißt selig wandeln. Denn es ist kein anderer Weg in den Himmel, als der Gehorsam, den wir Gott und seinen Gebothen leisten. Auf diesem Wege müssen wir alle und jede wandeln, wenn wir zum ewigen Leben eingehen wollen.

Die heilige Perpetua, welche der heilige Augustin sehr anrühmet, sah in einer Verzückung eine goldene Leiter, auf welcher man in den Himmel hinaufsteigen mußte. Aber diese goldene Leiter war allenthalben mit schneidenden Messern und Schwertern durchflochten.

Diese

(*m*) Viam mandatorum tuorum cucurri. *Psal.* CXVIII. 32.

(*n*) Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini. — 1.

Diese goldene Leiter ist nichts anders, als der Gehorsam, der uns in den Himmel bringen muß. Die Messer und Schwerter, womit diese Leiter durchflochten ist, sind die göttlichen Gebothe, die wir alle und jede getreulich halten müssen, wenn wir in den Himmel eingehen wollen.

Gott befiehlt dir deinen Vater zu ehren. Er kann aber ein murrischer, zorniger, böser Mann seyn. Sieh das ist ein Messer in der Himmelsleiter. Gott befiehlt dir deinen Feind zu lieben, ihm Gutes zu thun, und für deine Verfolger zu bethen. Sieh, das ist ein Messer in der Leiter des Gehorsames. Gott befiehlt dir das fremde Gut zurück zu stellen, deine Begierlichkeit zu bezäumen, dich von den fleischlichen Gelüsten zu enthalten. Lauter Messer in der Leiter des Gehorsames. Allein die Gebothe Gottes mögen dir noch so schwer vorkommen. Willst du in den Himmel eingehen, so mußt du sie alle und jede genau und vollkommen halten, und auf dieser Leiter des Gehorsames hinaufsteigen.

Gott der Herr läßt dem Menschen seinen eigenen Willen. Er stellt ihm das Leben und den Tod, das Gute und Böse vor. Was er sich davon auserwählen will, das wird ihm zu Theile werden, schreibt der weise Syrach (o). Wird er die Gebothe halten, so wird er das ewige Leben erhalten. Wird er sie nicht hal-

(o) Ante hominem vita & mors, bonum & malum. Quod ei placuerit, dabitur ei. XV. 18.

halten: so wird er mit dem ewigen Tode gestrafet werden. Denn der Gehorsam gegen Gott und seine Gebothe ist der Weg zum Leben, der Ungehorsam aber der Weg zum Tode.

Aber in den Himmel einzugehen, müssen wir nicht etwann nur ein oder anderes Geboth Gottes, sondern alle und jede ohne Ausnahme halten. Wer nur ein einziges derselben übertritt, wird nicht in den Himmel eingehen: es sey dann, daß er über diese seine Uebertretung Buße thut.

Das hat uns Gott der Herr durch das Beyspiel des Moses lehren wollen. So ein großer Mann und frommer Diener Gottes Moses auch war, so hat ihn doch Gott der Herr nicht in das gelobte Land eingehen lassen. Und warum nicht? Zur Strafe eines einzigen Ungehorsames, den er bey dem sogenannten Wasser des Widerspruches gegen Gott begangen hatte. Eben also verschließt auch uns die Uebertretung eines einzigen Gebothes den Himmel.

Dieses will uns der heilige Basilius durch eine geschickte Gleichniß begreiflich machen. Es giebt einige, saget er, welche alle übrigen Gebothe halten, aber nur ein einziges übertreten. Diese sind gleich einem Menschen, welcher eine Reise unternimmt eine gewisse prächtige Stadt zu beschauen. Allein nachdem er seine ganze mühsame Reise vollbracht, und bis zum Thore der Stadt gekommen ist; findet er allda ein Gasthaus. Da rastet er aus; wird des Reisens überdrüßig,

oder läßt sich durch eine Wollust, die er in diesem Gasthause antrifft, abhalten den übrigen kleinen Weg in die Stadt noch gar zu machen. Nicht wahr ein solcher Mensch hat seine ganze mühsame Reise vergebens gethan, und bekömmt von der ganzen Stadt nichts zu sehen?

Eben also wird auch derjenige, der nur ein einziges Geboth übertritt, des Einganges in die himmlische Stadt beraubet. Er mag den ganzen Weg der Gebothe Gottes gehen, wie er will: wann er nur ein einziges nicht hält, so ist dieses das schädliche Gasthaus, in welchem er ausruhet, und welches ihn verhindert in die himmlische Stadt einzugehen (*p*).

Erwählen wir also, liebe Brüder zum

Beschlusse

dieser Predigt den dreyfachen Weg in den Himmel, welchen ich gegenwärtig vorgeschlagen habe, und welchen uns unser Heiland zum Beyspiele vorgegangen ist, damit wir ihm auf selbem nachgehen sollen. Wandeln wir auf dem Wege des Kreuzes und Leidens, auf dem Wege der Verachtung der Welt, und auf dem Wege der Gebothe Gottes. Tragen wir alles Kreuz, welches uns Gott aufleget, mit christlicher Geduld, und denken wir uns: der Knecht ist nicht besser als sein Herr, welcher nicht anders als durch Kreuz und Leiden in seine Herrlichkeit hat eingehen wollen. Verachten wir

(*p*) Hom. in *divit. avar.*

wir die Welt sammt ihren Ehren, Wollüsten, Reichthümern, eitlen Gebräuchen, und Gesetzen: weil sie auch unser Heiland verachtet hat. Gehen wir endlich den Weg des Gehorsames, und befleißen wir uns alle und jede Gebothe Gottes zu halten. Und fliehen wir zur Buße, so bald wir eines davon aus menschlicher Gebrechlichkeit übertreten haben.

Wenn wir diesen Weg wandeln, so werden wir ganz getrost hoffen können dahin zu kommen, wo unser Heiland und Erlöser hingegangen ist, nämlich in den Himmel, in die ewige Freude und Glückseligkeit. Amen.

Fünfte Predigt,

auf den Sonntag in der Octav der Geburt Jesu Christi.

Von der Verhärtung des Sünders.

Kanzeltext. Luk. II. 34.

Positus est hic in ruinam & in resurrectionem multorum.

Dieser ist gesetzt zum Untergange und zur Auferstehung vieler.

Inhalt.

I Die Kennzeichen,
II Die Ursachen,
III Die Heilungsmittel der Verhärtung des Sünders.

Evangelium. Luk. II. 33.

Und der Zeit verwunderten sich Joseph und Maria seine Mutter über diese Dinge, die von ihm gesagt wurden. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria seiner Mutter: Dieser ist gesetzet zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, welchem widersprochen werden wird. Dir aber wird auch ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetinn Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Geschlechte Aser, die war schon zu sehr hohem Alter gekommen; und hatte nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebet. Und diese war eine Wittwe, von ohngefähr vier und achtzig Jahren, die nicht mehr vom Tempel wegkam; und Gott Tag und Nacht mit Fasten und Bethen dienete. Diese kam auch dazu, eben zu derselbigen Stunde; und pries den Herrn gleichfalls; und redete von ihm mit allen, welche eine Erlösung zu Jerusalem erwarteten. Und wie alles vollendet war

war nach dem Gesetze des Herrn, kehrten sie wieder zurücke in ihre Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und wurde stark; voll an Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Eingang.

Was ist billiger, andächtige Christen, als daß sich Maria und Joseph über die Dinge verwundern, die von ihrem kleinen Jesu gesagt werden? (*a*) Sie wissen, daß er der vermenschte Sohn Gottes ist, der auf die Welt herabgestiegen alle Menschen zu erlösen, und selig zu machen: und sie müssen aus dem prophetischen Munde des alten Simeons hören, daß er vielen zum Falle gesetzet sey, vielen andern aber einen Gegenstand des Widerspruches werde abgeben müssen (*b*).

Und in der That wurde alles das nach der Zeit erfüllet. Je mehr der erwachsene Jesus seine göttliche Lehre predigte, desto mehr widersprachen ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer sammt ihrem Anhange unter dem Volke. Je mehr er ihnen seine Gottheit bewies, desto mehr lästerten sie ihn. Je mehr er göttliche Wunderzeichen wirkte, desto mehr hielten sie ihn für einen vom Teufel Besessenen. Kurz, je mehr er

(*a*) Erat pater ejus & mater mirantes super his, quæ dicebantur de illo. *Luc. II.* 33.

(*b*) Positus est hic in ruinam multorum, & in signum, cui contradicetur. — 34.

that, sie zur Erkenntniß ihrer Sünden und ihres Unglaubens, und zur wahren Buße zu bewegen, desto verstockter und hartnäckigter blieben sie in ihren Sünden, in ihrem Unglauben, in ihrer Unbußfertigkeit.

Und so gieng an ihnen die Prophezeihung Simeons aus. Jesus, der gekommen war sie zu erlösen, war ihnen zum Falle und Untergange, und zum Zeichen des Widerspruches gesetzet, nicht aus seiner Schuld, sondern durch ihre eigene Bosheit und Verstockung.

So weit meine Christen, kann der Sünder kommen: wenn er einmal recht tief in die Sünden kömmt, spricht Salomon (c), so verachtet er alles, die Sünden die er begehet, die Gnade Gottes, die ihn zur Buße einlädt, die Heilsmittel, die ihm die Kirche Jesu Christi darbeut. Er wird in seiner Bosheit nur immer verhärteter.

Und diese Verhärtung in der Sünde ist das größte und beweinungswürdigste Unglück, so einem Menschen widerfahren kann. Diese Verhärtung in der Sünde machet, daß sich ein solcher verhärteter Sünder stets in der augenscheinlichsten Gefahr der ewigen Verdammniß befindet.

Lasset mich also von dieser unglückseligen Verhärtung in der Sünde gegenwärtige Stunde ausführlich reden, damit wir sie kennen lernen, damit wir wis-

(c) Impius, cum in profundum venerit, contemnit. *Prov.* XVIII. 3.

wissen, woher sie kömmt, damit wir die nothwendigen Heilungsmittel dawider ergreifen können.

Ich rede also heute von der

Verhärtung oder Verstockung des Sünders,

und zeige euch,

I Die Zeichen, aus welchen man erkennen kann, daß man ein verharteter Sünder ist.

II Die Ursachen, von welchen diese Verhärtung entstehet.

III Die Heilungsmittel, wodurch man sich von dieser Verhärtung befreyen kann.

Das sind die drey wichtigen Theile dieser Predigt. Höret sie mit besonderer Aufmerksamkeit, und seyd bereit.

Erster Theil.

Wer man immer seyn mag, so bald man eine schwere Sünde begeht, so ist man ein wirklicher Sünder und Feind Gottes. Man ist aber darum noch kein verharteter Sünder. Nein, ein verharteter Sünder ist nur derjenige, der in der Sünde verharret, und zwar so verharret, daß er sich erstlich aus seiner schweren Sünde nichts mehr machet; daß er zweytens von der Gnade Gottes nicht mehr bewogen wird, daß er drittens durch keine Bewegursache, und durch keine Hülfsmittel sich mehr da-

hin bringen läßt, von dem Bösen abzustehen, und Gutes zu üben. Bey welchem diese drey Zeichen eintreffen, der ist ein wahrhaft verharteter Sünder.

Lasset uns eines dieser Zeichen nach dem andern betrachten.

1. So bald ein gottesfürchtiger Mensch in eine schwere Sünde gefallen ist, so empfindet er gleich innerliche Gewissensbisse. Sein Herz wird von unruhigen Gedanken geplaget. Die Schwere der Sünde drücket ihn dergestalt, daß er seiner selber überdrüssig wird. Er kann vor Angst kaum schlafen, und sich selbst ertragen. Allein vervielfältiget er seine Sünden und verharret er lang in denselben, so wird er ihrer gewohnt. Er schließt gleichsam einen Bund mit ihnen. Er wird verträulich mit ihnen. Er verhärtet sich endlich darinnen. Er fühlt die Schwere der Sünde nicht mehr. Er empfindet keine Gewissensängsten mehr. Denn ein hartes Herz, schreibt der heilige Bernhard, empfindet sich selbst nicht, und trägt keinen Abscheu vor sich selber (*d*). Ja, ein solch verharteter Sünder ist fröhlich wenn er Böses thut; und freuet sich in seinen bösesten Thaten, wie Salomon in seinen Sprichwörtern schreibt (*e*).

So lang ein Sünder noch nicht verhartet ist, fürchtet er die Urtheile Gottes, er fürchtet sich wann er an die

(*d*) Cor durum semetipsum non exhorret, nec sentit. *Lib. I. de consid. in principio.*

(*e*) Qui lætantur, cum male fecerint, & exultant in rebus pessimis. II. 14.

die ewigen Peinen der Hölle denket; er fürchtet die göttliche Gerechtigkeit. Allein wenn er einmal Sünden mit Sünden häufet, und in die Tiefe der Sünden und Laster gekommen ist, so wird sein Herz so verhartet, daß es, wie Salomon schreibt, alles verachtet: die Urtheile Gottes, die ewigen Peinen der Hölle, die schreckliche Gerechtigkeit Gottes. Alles dieses machet ihm kein schweres Herz mehr. Alles dieses dringet ihm nicht mehr zu Gemüthe. Alles dieses verachtet er. Und diese Härtigkeit seines Herzens ist das erste sichere Zeichen seiner Verstockung in der Sünde.

Es ist wahr, der unendlich gütige und barmherzige Gott höret nicht auf, auch in dem harten Herzen eines solchen Sünders seine liebreiche Gnade wirken zu lassen. Allein durch alle diese Wirkungen der Gnade wird ein solches Herz nicht zum Guten gezogen. Denn das Herz eines verharteten Sünders ist wie ein Demnat, spricht der Prophet Zacharias (*f*).

Der Demant sagt man, habe diese wunderbare Eigenschaft. Er ist so außerordentlich hart, daß er sich auch durch einen Hammer nicht zerschlagen läßt. So bald man aber ein Blut von einem Bocke, welcher ein geiles Thier ist, darauf gießet, wird er erweichet.

Eben so ist auch das verhärtete Herz eines Sünders beschaffen. Es ist hart und unbezwinglich im Ansehn Gottes; aber weich und biegsam gegen alle

(*f*) Cor suum posuerunt, ut adamantem. VII. 12.

Unlauterkeit der Sünde und des Lasters. Wiederum der Demant hat eine anziehende Kraft; läßt sich aber von nichts anderm ziehen: und eben so zieht ein hartes Herz den Sünder zu den Sünden und Lastern; läßt sich aber von den Reizungen der göttlichen Gnade nicht ziehen. Die Gnade Gottes wirket in dem Herzen eines solchen verharteten Sünders so, wie in andern Herzen. Sie wecket es auf. Sie beweget es. Sie stellet ihm bald die Güte, bald die Gerechtigkeit Gottes, bald die himmlische Freude, bald die höllischen Peinen vor, um es zu locken, damit es von der Sünde abstehe, und sich zur Tugend wende. Allein ein solches Herz ist hart wie ein Demant. Es läßt sich, durch alle Reizungen und Liebkosungen der göttlichen Gnade nicht ziehen.

So ein demantenes Herz hatte Judas der Verräther. Darum ließ es sich durch keine Reizungen der Gnade ziehen. Origenes drücket sich noch anders aus, und spricht, das verhärtete Herz des Judas sey vom Brande verderbet gewesen. Wir wissen es, sobald ein Fleisch vom Brande angestecket ist, so verliert es alle Empfindung. Man steche darein, man schneide darein. Es empfindet nichts. Denn es ist ein faules, ein abgestorbenes, ein todtes Fleisch. Und also war die Seele des Judas, wie Origenes spricht, gleichsam vom Brande verderbet: weil dieser verhartete und unwürdige Apostel gegen alle Gutthaten, die er von Christo dem Herrn empfangen hat-

te,

te, unempfindlich war. Der Heiland hatte ihn zur Würde eines Apostels erhoben. Er hatte ihm die Macht ertheilet Wunderzeichen zu thun. Er wollte ihn zum Augenzeugen der Wunder haben, die er allenthalben wirkte; und erwies ihm hundertley andere Gnadenbezeigungen. Aber durch alle diese Gutthaten ließ er sich nicht von dem lasterhaften Vorhaben abwendig machen, seinen göttlichen Meister zu verrathen. Denn sein Herz war, wie gesagt, vom Brande verderbet, und gänzlich unempfindlich.

Eben das muß man auch von anderen verhärteten Sündern sagen. Nachdem sie lange in den Sünden verharret sind, werden ihre Herzen dergestalt verhärtet, und gleichsam vom Brande getödtet, daß sie die Rührungen der göttlichen Gnade nicht mehr empfinden, und durch keine Antriebe derselben mehr gezogen werden, von der Sünde aufzustehen, und Gutes zu thun.

Diese Unempfindlichkeit gegen die göttliche Gnade ist das zweyte Zeichen der wahren Verhärtung eines Sünders.

Endlich wird auch der Willen eines verhärteten Sünders so halsstarrig, und unbeweglich, daß er sich durch kein Mittel mehr dahin bringen läßt, von der angewohnten Sünde abzulassen, und sich zum Guten zu wenden. Und dieser halsstarrige und unbewegliche Willen ist das dritte Zeichen eines verhärteten Sünders.

Ja, wenn der Willen eines verhärteten Sünders einmal hartnäckigt auf seinen Sünden besteht; so mö-

gen die Prediger von der Kanzel noch so donnern, die Beichtväter im heiligen Beichtstuhle noch so rathen, und bitten, gute Freunde noch so liebreich und ernstlich ermahnen und bestrafen, es mag die ehrliche und christliche Welt alle Mittel anwenden: so werden doch alle Räthe, alle Drohungen, alle Versprechen, alles Warnen, Bitten, und Schrecken nicht vermögend seyn, den halsstarrigen Willen eines solchen verhärteten Sünders, vom Laster abwendig zu machen, und zum Guten zu bringen. Denn ein hartes Herz ist viel zu stark zum Widerstehen, und sich entgegen zu setzen, schreibt der heilige Bonaventura (g).

So lang der Willen eines Sünders in den Sünden noch nicht gänzlich verhärtet ist, und folglich sein Herz noch nicht vollkommen hart ist, kann er noch von dem Uebel abwendig gemacht, und zur Tugend gebracht werden, entweder durch die Gnade, die ihn innerlich zur Zerknirschung antreibt, oder durch die Gottesfurcht, die seine Härtigkeit bricht; oder durch bitten der Freunde, oder durch Krankheiten, die Gott über ihn herschickt, oder durch andere Bewegursachen und Mittel.

Aber ist er einmal vollends verhärtet, so widersteht sein Herz allen diesen. Denn wie der heilige Bernhard

(g) Cor durum forte est ad rebellandum & resistendum. *N.* 1. *dist.* 40. *q.* 1.

hard schreibt (*h*), ein hartes Herz wird durch keine Zerknirschung gebrochen, durch keine Gottesfurcht erweichet, durch kein Bitten bewogen. Es weichet den Drohungen nicht. Es wird durch die Geiseln nur noch härter. Man sage einem verhärteten Sünder: Christus ist für dein Heil gegeiselt, und gekreuziget worden. Er hat die grausamsten Martern ausgestanden. Das wird ihn nicht zur Reue bringen. Man sage ihm: Es kömmt nun die österliche Zeit, es nahet dieses oder jenes heilige Fest, in welchem alle Gläubigen eine größere Andacht pflegen. Diese Gottseligkeit wird ihn nicht erweichen. Man sage ihm: Ich bitte dich, sorge doch für deine Ehre und Heil, steh doch ab von dieser und jener Sünde, welcher du offentlich ergeben bist, verlaß jenes Geschöpf, welches dir Gelegenheit zum Verderben und zur ewigen Verdammniß giebt. Dieses Bitten wird ihn nicht bewegen. Stelle ihm alle die fürchterlichen Strafen vor, die Gott den verhärteten Sündern drohet. Er wird diesen Drohungen nicht nachgeben. Ja, sey es auch, daß ihn Gott mit einer schweren Krankheit, oder Trübsal strafe, er wird sich doch dadurch nicht bekehren lassen. Er wird vielmehr durch diese Geiseln noch verhärteter werden.

Die-

(*h*) Cor durum ipsum est, quod nec compunctione scinditur, nec pietate mollitur, nec movetur precibus, minis non cedit, flagellis induratur. *Lib. I. de Consid.*

Dieses sind also die Kennzeichen eines verhärteten Sünders, die uns zeigen wie ein solcher verhärteter Sünder beschaffen ist, wie er gesinnet und gesittet ist, wie er denket und thut.

O was kann elenders seyn, als ein solcher Sünder, der die schwerste Last der Sünde trägt, und sie nicht empfindet; der die Gnade Gottes empfängt, und doch durch solche nicht zum Guten gebracht wird, der endlich seinen Willen so fest an die Sünde angeheftet hat, daß er durch kein Mittel und Art von ihr losgerissen, und zur Uebung guter Werke gelenkt werden kann!

O was kann man für ein größeres Unglück denken, als diese Härtigkeit eines verstockten Sünders? Er lebt fast ohne alle Hoffnung der Seligkeit. Er schwebt in der augenscheinlichsten Gefahr der ewigen Verdammniß. Von ihm schreibt der weise Syrach: Einem harten Herzen wird es am Ende übel gehen. Denn wer die Gefahr liebet, der wird in derselben zu Grunde gehen (*i*).

So übel wird es einem verhärteten Sünder auf die Letzt, oder am Ende seines Lebens gehen. Denn wenn ihn Gott nicht durch ein außerordentliches Wunder seiner unermessenen Barmherzigkeit, auf welches ja niemand eine Rechnung machen darf, aus seinem armseligen Zustande herauszieht, so muß er ganz unfehlbar aus dieser Welt in die ewigen Peinen der Hölle wan-

(*i*) Cor durum male habebit in noviſſimo: & qui amat periculum, peribit in illo. III. 27.

wandern. O unglückseliger Stand eines verhärteten Sünders, der es verdienet, daß man ihn mit blutigen Thränen beweine. Fürchten wir uns, liebe Brüder, damit unsere Herzen nicht verhärtet werden. Hüten wir uns in dergleichen Härtigkeit zu fallen.

Damit wir uns desto sicherer hüten können, wollen wir die Ursachen dieser Verhärtung betrachten. Und dieses ist der Inhalt meines

zweyten Theiles.

Die nächste und beynahe einzige Ursache aller Verhärtung ist der selbst eigene Willen des Sünders. Denn warum wird der Sünder in der Sünde verhärtet, und warum hängt er sich so hartnäckigt an die Sünde, als weil er selber also will? Wenn er nicht selbst wollte, würde er nicht daran hangen. Es ist aber nun die Frage, woher es komme, daß der Willen des Sünders in der Sünde dergestalt verhärtet werde, und an derselben so hartnäckigt hange. Ich antworte: Dieses kömmt zuweilen von der bösen Gewohnheit zu sündigen, zuweilen von der gar zu großen Vermessenheit des Sünders, zuweilen von der Gerechtigkeit Gottes. Es sind also drey Ursachen dieser Verhärtung nämlich

Erstens die Gewohnheit zu sündigen,
Zweytens die gar zu große Vermessenheit des Sünders,
Drittens die strengste Gerechtigkeit Gottes,

welche die drey Punkte dieses Thiles sind.

Wer weis es nicht wie gewaltig eine Gewohnheit ist? Sie machet alles das leicht, was im Anfange schwer war: und was uns vorher bitter gewesen, das wird uns durch eine lange Gewohnheit süß und lieblich. Das erfahren wir auch ebenfalls in der Ausübung des geistlichen Lebens. Was Anfängern bitter und schwer scheint, das kömmt uns mit der Zeit süß vor, so schwer es auch anfänglich war.

Mit der Sünde ist es das nämliche. Anfangs misfällt uns eine Sünde. Wir hassen sie. Wir begehen sie mit einem gewissen Widerstehen unsers Herzens. Fällt man aber öfter in die nämliche Sünde zurück, so halten wir sie schon für nicht mehr so schwer: ob sie uns gleich vorher überaus schwer vorgekommen ist. Gewöhnet man sich aber erst gar an gewisse Sünden, so ist es uns nicht nur nicht mehr beschwerlich in selbe zu fallen, sondern wir begehen sie so gar mit Vergnügen und mit Lust. Und eine solche Gewohnheit zu sündigen wird hernach gleichsam jene böse Mutter, die die Verhärtung gebähret. Fängt jemand an in seinen Sünden zu verharren, so entsteht aus der Menge der Sünden die Verzweiflung, und aus dieser Verzweiflung wohl gar die Verhärtung. Schreibt der heilige Augustin (*k*).

Wie

(*k*) Cum in peccatis suis cæperit permanere: de multitudine peccatorum nascitur desperatio, ex desperatione obduratio generatur. *Lib. de nat. c.* 16.

Wie viele gut gesittete Kinder giebt es doch, welche anfangs vor allem Schatten der Sünde einen Abscheu tragen? Sie befleißen sich mit allem Ernste der Tugend. Sie haben kein größeres Vergnügen, als Gott zu gefallen. Aber nach der Zeit fangen sie an zu lieben, was sie vorher verabscheuet haben. Sie fallen in einige Sünden, und finden eine Ergetzung in ihnen. Sie gewöhnen sich daran: und endlich werden durch diese Gewohnheit zu sündigen ihre Herzen dergestalt verhärtet, daß sie fest an ihren Sünden hangen, und ihrer nicht mehr los werden können. Sie machen es wie die boshaften Israeliten, von denen der Prophet Jeremias schreibt: Sie haben ihre Angesichter über die Felsen verhärtet, und nicht mehr umkehren wollen (*l*). Hüte dich also o Sünder, hüte dich vor der Gewohnheit zu sündigen. Denn wenn dir auch die Sünde anfangs unerträglich vorkömmt: wenn du sie einmal gewohnt bist, so wird sie dir süß werden: und die böse Gewohnheit zu sündigen wird dich nachgehends in die Verhärtung bringen. Erstlich, schreibt der heilige Bernhard, wird dir die Sünde unerträglich scheinen. Mit der Zeit wirst du sie gewohnen. Du wirst sie nicht mehr für so schwer halten. Bald darauf wirst du sie als etwas geringes, und bald darnach gar nicht mehr empfinden. Bald darauf wirst du

(*l*) Induraverunt facies suas supra petram, & noluerunt reverti. V. 3.

so gar eine Ergezung daran haben. Also gehr man nach und nach bis zur Härtigkeit des Herzens (m).

Es ist also kein anderes Mittel, als gleich anfangs ernstlich der Sünde widerstehen, damit man nicht nach und nach in eine böse Gewohnheit zu sündigen, und von dieser endlich gar in die unglückliche Verhärtung des Herzens falle, welche auch von der gar zu grossen Vermessenheit herkömmt.

2. Mancher Sünder häufet durch seine Gewohnheit zu sündigen so viele Sünden auf Sünden, daß er endlich an der Barmherzigkeit Gottes verzweiflet, und keine Verzeihung seiner Sünden mehr hoffet. Diese Verzweiflung stürzet ihn allererst recht in den Abgrund der Laster, und machet ihn völlig verhärtet. Aber noch mehr verhärten sie sich in der Sünde, weil sie gar zu vermessentlich auf die Barmherzigkeit Gottes, und die Vergebung ihrer Sünden hoffen. Sie wollen immer in den Sünden verharren, und hoffen dabey dennoch Gott werde sich ihrer erbarmen. Sie sündigen ohne Aufhören wider Gott; und versprechen sich gleichwohl Gott werde ihnen barmherzig seyn. Aber endlich werden sie durch diese vergebliche Hoffnung, und durch ihr

gar

(m) Primum tibi importabile videbitur peccatum. Processu temporis assuescis. Judicabis non adeo grave. Paulo post & leve senties. Paulo post nec senties. Paulo post etiam delectabit. Ita paulatim in cordis duritiam itur. *Lib. I. de consid. c. 2.*

gar zu vermessenes Vertrauen betrogen, werden in den Sünden verhärtet, und gehen armselig zu Grunde. Das sagt der heilige Augustin mit den Worten: Verhärtet wird derjenige, der also die Barmherzigkeit hoffet, daß er zugleich bis an das Ende seines Lebens in dem Wuste seiner Sünden verharret (*n*).

Die Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder ist zwar unendlich. Aber seine Gerechtigkeit ist auch unendlich. Eines ist so gewiß als das andere. Darum muß man auf die Barmherzigkeit Gottes allezeit also trauen, daß man zugleich seine Gerechtigkeit fürchte. Der Teufel aber löschet, durch seine gewöhnliche List, in den Gemüthern der Gottlosen den Begriff und die Vorstellung der schreckbaren Gerechtigkeit Gottes aus; und machet dadurch, daß sie sich auf die Barmherzigkeit Gottes gar zu viel verlassen. Er malet ihnen Gott so barmherzig vor, daß sie alles von ihm hoffen, aber nichts fürchten sollen. Was folgt hieraus? Dieses: Weil sie sich einbilden, Gott sey über die Maaßen gütig, und bereitwillig allezeit zu verzeihen: so stürzen sie sich nicht nur desto freyer und kecker in das Böse; sondern verharren auch lang darinnen; und werden wegen ihrer gar zu vermessenen Hoffnung

und

(*n*) Obduratus ille fit, qui sic misericordiam Dei sperat, ut usque in vitæ finem in criminum suorum perversitate permaneat. *Lib. de Fide ad Pet.*

und Vertrauen auf Gott in den Sünden, an die sie sich gewöhnet, gänzlich verhärtet.

Hoffe also, o Sünder, auf die Barmherzigkeit Gottes. Das ist recht. Aber hoffe nicht vermessentlich. Denn das ist gottlos. Sage nicht, ermahnet dich der weise Syrach, sage nicht: Die Erbarmniß Gottes ist groß. Er wird sich der Menge meiner Sünden erbarmen. Denn seine Barmherzigkeit und sein Zorn sind manchmal nahe beysammen: und alsdann wird sein Zorn beständig über den Sünder bleiben (o). Bleibt nun aber dieser Zorn einmal über dich, so wirst du von Gott vollends verlassen, Laster auf Laster häufen, und dein Herz in Sünden gänzlich verhärten.

3. Und also ist endlich Gott selber die dritte Ursache der Verhärtung eines Sünders. Er selbst verhärtet zuweilen das Herz eines Sünders. Dieses sagt er selber vom König Pharao: Ich, spricht er, ich habe das Herz des Pharao und seiner Diener verhärtet (p). Gott, sagt der Prophet Isaias, von den verstockten Juden, Gott hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verhärtet (q). Du,

o

(o) Ne dicas: Miseratio Domini magna est. Multitudinis peccatorum meorum miserebitur. Misericordia enim & ira ab illo cito proximant, & in peccatores respicit ira illius. V. 7.

(p) Ego induravi cor pharaonis, & servorum ejus. *Exodi.* X. 1.

(q) Excæcavit oculos eorum, & induravit cor eorum. *Joan.* XII. 40.

o Gott, spricht dieser Prophet abermal, hast unser Herz verhärtet, auf daß wir dich nicht fürchteten (r).

Gott verhärtet also die Sünder wahrhaft durch seine Gerechtigkeit, zur Strafe ihrer vorhergegangenen Sünden. Ja, wenn sie in die schwersten und abscheulichsten Sünden fallen, und darinnen lang verharren, so bricht seine strenge Gerechtigkeit über sie aus, und strafet ihre Laster und ihre Hartnäckigkeit mit der Verhärtung. Und so kömmt die Verhärtung des Herzens zum Uebel manchesmal von der göttlichen Gerechtigkeit her; und ist die Strafe der vorhergegangenen Sünden, wie der heilige Isidor schreibt (s).

Fürchtet demnach, und zittert am ganzen Leibe, ihr Sünder, wenn ihr bedenket, daß Gott, ob er gleich unendlich gütig und barmherzig ist, dennoch auch zugleich so gerecht sey, daß er zuweilen die Herzen der Sünder verhärte.

Aber höret auch, wie und auf was für eine Weise Gott das Herz verhärte. Er neiget nicht den Willen eines Sünders dahin, daß er der Sünde anhange, und allen Heilsmitteln widerstehe. Nein, er versaget und entzieht ihnen die besonderen Gnaden, bey

(r) Induraſti cor noſtrum, ne timeremus te : *Iſaiæ.* LXIII. 17.

(s) Induratio cordis in malum quandoque procedit ex divina juſtitia in pænam præcedentium peccatorum. *De ſummo bono l.* II. *cap.* 19.

welchen, wenn er sie ihnen gäbe, ihre Herzen nicht verhärtet würden. Denn nachdem sie in schwere Sünden gefallen, und seine Gnaden vielmals verachtet haben: strafet er endlich durch ein gerechtes Urtheil ihre Undankbarkeit, Verachtung, und Halsstarrigkeit; und entzieht ihnen zwar nicht die genugsamen Heilsmittel, aber er entzieht und verleihet ihnen nicht jene besonderen Gnaden, bey denen ihre Herzen nicht würden verhärtet werden. Er verhärtet die Sünder nicht, indem er ihnen die Bosheit giebt, sondern weil er ihnen die Barmherzigkeit nicht verleihet, sind die Worte des heiligen Augustins (*t*). Er verhärtet sie, indem er ihnen die Barmherzigkeit und Gnade entzieht, von welcher das menschliche Herz erweichet, und zum Guten geneiget zu werden pfleget, und bey deren Abgange es hart bleibet. Er giebt ihnen aber gleichwohl die Gnade, vermittelst welcher sie von der Sünde aufstehen könnten, wenn sie wollten. Allein diese Gnade ist bey einem verhärteten Sünder vergebens.

Und also läßt Gott zu, daß der Sünder verhärtet werde. Er könnte es verhindern. Aber er ist es nicht schuldig. Gleichwie er nämlich alle Menschen verhindern könnte, in die Sünden zu fallen; und sie doch darein fallen läßt: eben also könnte er auch verhindern,

---

(*t*) Peccatores non obdurat Deus impertiendo malitiam, sed non impertiendo misericordiam. *Epist.* 105. *ad Sixt.*

dern, daß ein Sünder in die Verhärtung falle, und läßt ihn doch darein fallen. So wie er nun zuläßt, daß ein Mensch in eine Sünde falle, so läßt er auch zu, daß der Sünder in die Verhärtung falle. Und niemand glaube, Gott thue durch diese Zulassung dem Sünder ein Unrecht. Denn weil Gott dem Sünder allezeit hinlängliche Gnaden ertheilet, bey deren gutem Gebrauche er nicht verhärtet würde: so ist die Verhärtung seine eigene Schuld, indem er diese Gnaden nicht anwendet.

Darum schreibt abermal der heilige Augustin: Wenn jemand von der Frömmigkeit und Gerechtigkeit abtrünnig wird, so stürzet er sich durch selbst eigenen freyen Willen in den Abgrund. Bey dieser ganzen Sache macht sich der Willen Gottes nichts zu thun (*u*).

Kommet ihr also in den armseligen Stand der Verhärtung, unglückselige Sünder, so gebet nicht Gott, sondern nur euch selbst alle Schuld. Sprechet euch öfters also zu: Ich selbst bin die Ursache meiner Verhärtung: weil ich versäumet habe von den Sünden aufzustehen, und christlich zu leben. Ich selbst bin die Ursache meiner Verhärtung: weil ich die Worte der Prediger und die Räthe weiser Männer verachtet habe. Ich selbst bin die Ursache meiner Verhär-

(*u*) Si a justitia & pietate quis deficit, suo in præceps fertur arbitrio: nec in hoc negotio quidquam divinæ voluntatis intervenit. *S. Aug. ubi supra Tom.* 7.

tung: weil ich der göttlichen Gnade oft widerstanden und in den Sünden freywillig verharret bin.

So sprechet euch selber zu verhärtete Sünder, und lasset mich versuchen, ob ich euch nicht noch Heilungsmittel von eurer Verhärtung vorschlagen könne. Ich thue dieses in meinem

dritten Theile.

Nichts ist zwar härter zu heilen, als die Härtigkeit des Herzens. Doch so lang wir noch am Leben sind, und auf der Welt wandern, ist niemand so verstocket, daß er nicht zu Gott bekehret und geheilet werden könne, wenn er solche Mittel anwenden will, die zur Heilung eines verhärteten Gemüthes am geschicktesten sind.

Ich weis euch aber, liebe Brüder, keine geschicktere und sicherere vorzuschlagen, als die drey folgenden:

Nämlich erstens die ämsige Anhörung des Wort Gottes,
Zweytens ein unabläßiges Gebeth,
Drittens eine ernstliche Betrachtung der letzten Dinge.

1. Das Wort Gottes, sagt Salomon, im Buche der Weisheit heilet alles (*x*). Ja, verhärtete Sünder, ihr möget noch so krank, und verhärtet seyn. Höret nur das Wort Gottes oft und demüthig. Es wird euch heilen. Es wird euere Herzen erweichen.

Denn

(*x*) Sermo tuus, Domine, qui sanat omnia. XVI. 12.

Denn die göttliche Gnade, welche Gott, mit seinem gepredigten Worte, zugleich einzugießen pflegt, zerknirschet und erweichet auch die härtesten Herzen.

Meine Worte, spricht Gott selber durch den Mund des Propheten Jeremias, meine Worte sind ja gleichsam ein Feuer, und wie ein Hammer, der die Felsen zerschlägt (*y*). Ja, das gepredigte Wort Gottes ist ein heiliges Feuer, welches die Gerechten zur Liebe Gottes anflammet. Es ist zugleich ein Hammer, welches auch die verhärtetsten Herzen zerdrümmert. Höret also, ihr Frommen, oft das Wort Gottes an, damit eure Herzen immer mehr zur Liebe Gottes angeflammet werden. Aber ihr, verhärtete Sünder, gehet fleißig in die Predigten, höret das Wort Gottes ämsig an, auf daß durch selbes, wie durch einen Hammer, eure Herzen zerdrümmert, ins Gute veränderet, und zur Bekehrung gebracht werden.

Es hat verhärtete Sünder gegeben, die gleich aufs erstemal, als sie den Predigern zugehöret, in sich gegangen, die Güte Gottes bewundert, seine Urtheile gefürchtet, vor den ewigen Höllenpeinen erschrocken, ihre Sünden verfluchet, und sich gänzlich zu Gott bekehret haben.

Diese Kraft des angehörten Wort Gottes will uns der Abt Pastor durch folgende Gleichniß beweisen.

(*y*) Numquid non verba mea sunt quasi ignis, & quasi malleus conterens petram? XXIII. 29.

Das Wasser ist von Natur weich, saget er, der Stein aber hart. Und dennoch hänge man ein Geschirr voll Wasser auf, und lasse es ohne Unterlaß sachte auf einen Stein herabtropfen, so wird es denselben durchbohren. Eben so ist auch das Wort Gottes gelind, unser Herz aber hart. Hört der Mensch aber das Wort Gottes oft an, so wird sein Herz zur Furcht Gottes eröffnet (z). Die Ursache ist, weil Gott einmal beschlossen hat die Menschen durch das Predigtamt selig zu machen, wie Paulus der Apostel redet. Darum gießt er auch zugleich mit seinem Worte den Sündern die Gnade ein, die ihre harte Herzen zerknirschet und erweichet.

2. Das zweyte Heilungsmittel ist das inständige und eifrige Gebeth.

Als Christus einsmal mit seinen Jüngern in ein Schifflein gestiegen war, gerieth das Meer in solche Bewegung, daß das Schifflein von den Wellen bedecket wurde. Der Heiland aber schlief. Die Jünger traten hin, weckten ihn auf, und sprachen: Herr, rette uns.

Euer

(z) Natura aquæ mollis est, lapidis autem dura est. Et si vas aqua plenum pendeat supra lapidem, ex quo assidue stillans gutta cadat in lapidem, tandem perforat eum. Ita & sermo Divinus lenis, cor autem nostrum durum est. Audiens ergo homo frequenter verbum divinum, aperitur cor ejus ad timendum Deum. *In vita P. P. Lib.* 6. *libello* 18. *n.* 10.

Euer Herz, verhärtete Sünder, ist gleichsam ein ungestümmes Meer, in welchem verschiedene Stürme der Leidenschaften und Laster toben. Ihr werdet manchmal von den Wellen eurer ungestümen Leidenschaften ganz bedecket, und gleichsam unterdrücket; und befindet euch dabey in der augenscheinlichsten Gefahr, an eurer Seele Schiffbruch zu leiden. Wollet ihr von dieser Gefahr entrissen und errettet werden, so bethet, bethet oft, rufet oft zu Gott um Hülfe. Saget ihm: Herr errette uns. Wir gehen zu Grunde (*a*). Und Gott wird nach seiner großen Barmherzigkeit das Ungewitter stillen. Er wird eure Herzen in Ruhe setzen, und erweichen, und euch die Gnade der Bekehrung und des Heils ertheilen.

Tröste dich, verhärteter Sünder, mit dem Beyspiele des heiligen Augustins. Augustin war in der Geilheit so verhärtet, daß er es für unmöglich hielt, sich davon zu enthalten. Aber was er von sich selbst nicht vermochte, das brachte er durchs Gebeth zuwegen. Zu diesem nahm er seine Zuflucht; und bethete oft und eifrig sprechend: Herr, gieb, was du befiehlst, und befiehl, was du willst (*b*). Endlich wurde er dergestalt erhöret, daß ihm dasjenige, so ihm vorher unmöglich schien, hernach leicht, ja so gar annehmlich wurde. Er bekennet es vor der ganzen

(*a*) Domine salva nos. Perimus. *Matth.* VIII. 25.

(*b*) Domine, da, quod jubes, & jube, quod vis. *Lib.* 9. *Confess. cap.* 3.

Welt; da er im Buche seiner Bekenntnisse schreibt: Wie lieblich wurde es mir alsodald, der eiteln Possen mich zu entschlagen: und da ich mich fürchtete sie zu verlieren, war es mir nun eine Freude sie fahren zu lassen (c).

Siehst du, verhärteter Sünder, deine Bekehrung für unmöglich an: glaubest du, es sey dir nicht möglich, von den Lastern, die du schon gewohnet, dich zu enthalten: so gebe ich dir zu, daß es dir aus eigenen Kräften, und ohne Gnade Gottes nicht wohl möglich sey. Allein bethe, bethe oft, und Gott wird dir seine Gnade verleihen: und durch diese wird dir möglich werden, was dich zuvor unmöglich dunkte. Denn Gott weis die Härtigkeit des Herzens zu erweichen, und die harten Gemüther der Menschen gelind zu machen. Er nimmt das steinerne Herz weg, und giebt ein fleischernes: und es ist kein Sünder so verhärtet, den Gott nicht bekehren könne. Er will aber darum gebethen werden. Bitte ihn also, wie Augustin: so wirst du auch wie Augustin zu ihm bekehret werden.

Als der heilige Chrysostomus das Gemüth des gefallenen und fast verhärteten Theodors bewegen, und ihn aufmuntern wollte, an der Barmherzigkeit Gottes nicht zu verzweifeln; sprach er ihm also zu: War der Teufel im Stande, dich von der höch-

sten

(c) Quam suave mihi subito factum est carere vanitatibus nugarum; & quas amittere metus fuerat, jam dimittere gaudium fuerat. *Ibidem.*

sten Tugend in die tiefeste Bosheit zu stürzen: so wird ja Gott wohl noch viel mehr im Stande seyn, dich wieder in die vorige Freyheit zu setzen, ja nicht nur in die vorige, sondern in eine weit glückseligere, als die vorige war (*d*).

Eben diese Worte spreche ich auch dir zu, verhärteter Sünder, und sage dir: Du mußt nichts weniger, als an deiner Seligkeit verzweifeln. Denn Gott ist unendlich mächtig, und unaussprechlich gütig. Darum kann und will er dich von der Härtigkeit deines Herzens befreyen, in die Freyheit der Kinder Gottes zurücke rufen, und gänzlich verändern. Er wird alles dieses auch unfehlbar thun: wenn du ihn wie Augustin oft und eifrig darum bitten wirst. Denn wer war stärker in einer hartnäckigten Gewohnheit der Wollüste und Irrthümer verstricket, als Augustin? Da er es aber endlich einsah, floh er zu Gott; rief mit vielen Bethen und Weinen um Barmherzigkeit zu ihm; und erlangte dadurch von Gott seine Bekehrung, und eine außerordentliche Heiligkeit. Bethe also, sage ich noch einmal, bethe oft und brünstig zu Gott, und damit du auch zu deinem Gebethe stärker angetrieben werdest, so betrachte auch ernstlich deine letzten Dinge.

Geh

(*d*) O Frater, si cacodæmon tantum potuit, ut te a vertice illo & fastigio virtutis in extremum malitiæ detruderet: multo magis Deus in pristinam te poterit vindicare libertatem, neque in eam solum, sed in multo feliciorem perducere poterit, quam prior fuit. *Epist.* 5. *ad Theod. lapsum.*

Geh öfters in dich selber, und stelle dir ernstlich vor, daß du in kurzer Zeit, vielleicht innerhalb einem Jahre, ja vielleicht heute noch sterben wirst; und daß du alsdann zugleich alle Reichthümer, Wollüste, und alles, an dem du bisher sündhaft hangest, verlassen werdest. Was wird es dir doch nützen, daß du überflüssige Reichthümer besessen, schändliche Wollüste genossen, dem Teufel und dem Fleische zu gefallen gelebet hast? Was wird dir da übrig bleiben, als eine vergebliche Reue über das Vergangene, eine erschreckliche Furcht vor dem Zukünftigen, und endlich eine gänzliche Verzweiflung deiner Seligkeit?

Denke an das schreckbare Gericht Gottes, zu welchem du wirst gerufen werden. Da wirst du zitternd vor einem Richter stehen, der alle deine Laster abgezählet hat, der alles klar kennet, was auch in dem Innersten deines Herzens verborgen liegt; und der das erschreckliche Urtheil der ewigen Verdammniß wider dich sprechen wird: wenn du nicht noch itzt den Sünden Urlaub giebst, und dein Leben ändereſt.

Betrachte die unaussprechlichen Freuden des Himmels, die Gott denen zubereitet hat, die ihn hier lieben. Erwege wie süß es für dich seyn werde, sie zu erlangen, wie schmerzlich aber hingegen, wenn man dir die Himmelsthür verschließen sollte, und wenn du für einen geringen Gewinn, und eine kurze Wollust hier auf Erden die unendlichen und ewigen Güter des Himmels verlieren solltest.

Betrachte endlich die erschrecklichen, die schwersten, und ewigen Peinen der Hölle, zu denen du wirst verurtheilet werden, wenn du hier dich nicht zu Gott bekehrest. Denn durch deine Härtigkeit, und unbußfärtiges Herz sammelst du dir den Zorn, auf den Tag des Zornes, und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, sagt dir der Apostel Paulus (*e*).

Willst du alles dieses ernstlich betrachten, wie kann es möglich seyn, daß du nicht zu Gott fliehen, seine Hülfe anrufen, und dabey deine Sünden verfluchen, und dich zu Gott bekehren sollst? Eine ernstliche Betrachtung dieser letzten Dinge ist gewiß vermögend, auch dem verhärtetsten Sünder, das Herz zu brechen, und ihn zur Aenderung seines Lebens zu bringen. Denke an deine letzten Dinge, spricht Syrach, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen (*f*). Und ich sage dir: Denke an deine letzten Dinge, und du magst noch so verhärtet seyn, so wirst du von den Sünden aufstehen, und dich zu Gott bekehren.

Und dieses sind zum

Beschlusse

die Kennzeichen, die Ursachen, und die Heilungsmittel

(*e*) Secundum duritiam tuam, & impænitens cor thesaurizas tibi iram in die iræ, & revelationis justi judicii Dei. *Rom.* II. 5.

(*f*) Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis. VII. 40.

tel eines verhärteten Sünders: wie ich in den drey Theilen dieser Rede gezeiget habe.

Macht sich ein Sünder nichts mehr aus seiner Sünde; läßt er sich weder durch die Gnade Gottes, noch durch andere Mittel mehr von seinen Sünden abziehen, und zum Guten bringen: so ist er ganz gewiß ein verstockter und verhärteter Sünder. Das war der Inhalt meines ersten Theiles.

Es wird aber der Sünder verstockt durch seine lange Gewohnheit zu sündigen, durch seine vermessene Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes, und endlich durch die strenge Gerechtigkeit Gottes, die seine häufigen und langen Laster durch seine Verstockung strafet. Das war der Inhalt meines zweyten Theiles.

Ist es möglich von dieser unglückseligen Verhärtung noch geheilet zu werden, so kann dieses am sichersten geschehen durch vielmalige Anhörung des Wort Gottes, durch inständiges und eifriges Gebeth, und durch ernstliche Betrachtung der letzten Dinge. Das war der Inhalt meines dritten Theiles.

Lasset uns also, liebe Brüder, in uns selber gehen, und untersuchen, ob wir nicht etwann die Kennzeichen dieser unseligen Verhärtung an uns antreffen. Lasset uns streiten wider die Ursachen, aus welchen diese Verstockung zu entstehen pflegt. Und wenn wir wirklich verhärtet seyn sollen, so lasset uns die angeführten Mittel geschwind und ernstlich ergreifen, uns noch vor unserm Ende von der Verhärtung zu heilen, auf daß wir

nicht

nicht auch in die Zahl jener Unglückseligen kommen, welchen der Weltheiland, wie der alte Simeon im heutigen Texte weissaget, nur zum Zeichen des Widerspruches, nur zum Falle, und zur ewigen Verdammniß gesetzet ist. Amen.

Sechste Predigt,

auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Heilandes.

Von dem Verluste Christi.

Kanzeltext. Luk. II. 48.

Pater tuus & ego dolentes quærebamus te.

Dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen.

Inhalt.

I Wie leicht man Christum verliere.
II Wie elend man sey, wenn man ihn verlohren.
III Wie man ihn wieder finden könne.

Evangelium. Luk. II. 42.

Da Jesus zwölf Jahre alt war: giengen Joseph und Maria gen Jerusalem hinauf, nach Gewohnheit des Festes. Und da sie

diese Tage geendigt hatten, daß sie wieder zurück kehreten, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und Joseph und Maria wußten es nicht. Sie meynten aber, es wäre unter den Reisegefährten; und machten eine Tagreise, und suchten ihn unter den Anverwandten und Bekannten. Da sie ihn aber nicht fanden; kehrten sie wieder nach Jerusalem um, und suchten ihn. Es begab sich, nach dreyen Tagen fanden sie ihn im Tempel, wie er mitten unter den Lehrern saß: und er hörte ihnen zu; und befragte sie. Alle aber die ihn hörten, erstaunten über seinen Verstand, und über seine Antworten. Und da sie ihn sahen; verwunderten sie sich: und seine Mutter sprach zu ihm: Warum mein Sohn hast du dieses gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet. Und er sprach zu ihnen: Warum habet ihr mich gesuchet? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er ihnen sagte. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth; und war ihnen unterthan: und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Größe, und Gnade bey Gott und bey den Menschen.

Eingang.

Kaum ist der kleine Jesus zwölf Jahre alt, so führen ihn seine Aeltern Joseph und Maria schon mit sich nach Jerusalem, damit er alldort,

nach

nach dem Befehle Gottes das Osterfest andächtig mit ihnen feyern ( ).

Was für eine schöne Lehre für euch christliche Aeltern! Sobald der Verstand eurer Kinder zu zeitigen anfängt, müßt ihr sie nach dem Beyspiele Josephs und Mariä zur Gottesfurcht, zur Andacht, zum Gottesdienste, zu den Kinderlehren, in den Tempel hinführen. Denn was Joseph und Maria im heutigen Texte thun, das ist euch zur Lehre und zum Beyspiele geschrieben.

Aber lasset mich den Kern des heiligen Evangeliums angreifen. Joseph und Maria verlieren ihren lieben Jesum, da sie es am wenigsten dachten. Sie werden darüber höchst betrübt. Sie suchen ihn alsogleich mit größtem Eifer, und finden ihn wieder. Das ist der ganze Inhalt des heutigen Textes. Ich will ihn im sittlichen Verstande abhandeln.

So wie Jesus bey seinen Aeltern, Joseph und Maria, leiblich wohnte, so wohnet er in dem Herzen eines jeden katholischen Christen geistlicherweise, nämlich durch die heiligmachende Gnade. Ja, da wohnet er so lang, bis wir ihn durch eine schwere Sünde aus unserer Seele vertreiben. Durch eine jede Todsünde verlieren wir ihn geistlicherweise, so wie ihn

(a) Cum factus esset annorum duodecim, ascendentibus illis Jerosolymam secundum consuetudinem diei festi. *Luc.* II. 42.

ihn Joseph und Maria leiblicherweise verloren haben. Allein haben wir ihn also verloren; so haben wir Ursache so betrübt zu seyn, als Joseph und Maria: und es ist uns nach diesem schmerzlichen Verluste nichts übrig, als daß wir auch eben so, wie Joseph und Maria, unsern verlornen Jesum, ohne Verzug, und mit allem Fleiße wieder suchen, um ihn mit Freude wieder zu finden.

Ich rede also heute **von der geistlichen Verlierung Jesu**, und sage euch

I wie leicht man Jesum verlieren könne,

II wie unglücklich man ist, wenn man ihn verloren hat,

III wie und auf was Weise man diesen verlornen Jesum wieder suchen solle, und finden könne.

Sehet die drey Theile, und den ganzen Inhalt dieser Predigt. Seyd bereit.

Erster Theil.

Bevor Christus der Herr in den Himmel hinauffuhr, hat er mit eigenem Munde versprochen, daß er bis zum Ende der Welt mit seinen Rechtgläubigen seyn werde (*b*).

Er hält sein Wort und bleibt bey uns in dem allerheiligsten Altarssacramente, wo er von seinen Gläubigen angebethet und genossen wird. Er bleibt bey uns

(*b*) Ecce, ego vobiscum sum usque ad consummationem sæculi. *Matth.* XXVIII. 20.

uns durch allerhand Hülfen, die er uns leistet, und durch tausenderley Gnaden und Gutthaten, die er uns erweiset.

Er bleibt aber auf eine ganz besondere Art bey den Gerechten mit seiner heiligmachenden Gnade. Vermöge dieser Gnade wohnet er in ihnen; und bleibt so lang, bis wir eine Todsünde begehen. Diese macht, daß er alsogleich aus der Seele des Gerechten auszieht. Er hat nämlich als unser liebreicher Seligmacher den Schluß gefaßt, den Menschen niemals zu verlassen, es sey denn, daß er von demselben zuvor verlassen werde. Verlassen wir ihn aber, da wir in eine schwere Sünde fallen; so verläßt er uns auch, und höret alsogleich auf, mit seiner heiligmachenden Gnade in uns zu wohnen.

Verliert man nun aber Christum, so bald man eine schwere Sünde begeht: O wie bald, wie geschwind ist Christus verloren. Denn was ist leichter, was geschwinder geschehen, als eine Todsünde begangen?

Wer weis es nicht, wie schwer die Ausübung der Tugend für unsere verderbte Natur sey? Man kann nicht anders in derselben fortschreiten, als wenn man sich in allem Gewalt anthut, und damit anhaltet. Wie schwer fällt es den meisten, sich in allen Gelegenheiten zu verdemüthigen, die Unbilden zu vergeben, die Feinde zu lieben, alles, was hart fällt, geduldig zu ertragen, und jede andere Tugend auszuüben? Was ist hingegen leichter, als sich in alle schwere Sünden ein-

zulassen? Was ist leichter, als in einen bösen Gedanken einwilligen, eine Begierlichkeit gegen eine Weibsperson fassen, ein Lästerwort reden, oder eine andere Todsünde thun?

Gewißlich nichts ist leichter als dieses. Denn der Teufel, unsere zum übel geneigte Natur, die Empörungen unsrer unordentlichen Leidenschaften, die Reichthümer, die Wollüste, der Umgang mit boshaften Menschen, und fast alle Geschöfe sind den Menschen zur Versuchung, und den Unweisen zum Fallstricke geleget, wie das Buch der Weisheit redet (*c*); und verführen uns oft in die schwersten Sünden. Da also nichts leichter ist, als in eine schwere Sünde zu fallen: so ist auch nichts leichter, als Christum zu verlieren. Denn so bald eine Todsünde in die Seele des Gerechten eintritt: so ist Christus verloren, und höret auf mit seiner Gnade in einer solchen sündhaften Seele zu wohnen.

Keine Tugend ist seltsamer, als die Beharrlichkeit. Niemand kann sie verdienen. Sie bleibt allezeit ein Gnadengeschenk Gottes, welches gar leicht verloren wird. Denn der Mensch ist von Natur unbeständig, schwach, und zum Bösen geneigt. Der Teufel stellet der Beharrlichkeit der Gerechten aus allen Kräften nach. Gott selbst nimmt diese Gabe oft einem Menschen,

(*c*) Creaturæ Dei factæ sunt in tentationem animabus hominum, & in muscipulam pedibus insipientium. XIV. 11.

schen, entweder wegen seiner Lauigkeit, oder weil er einige Gnaden verabsäumet hat; und wegen dieser Verabsäumung läßt er ihn nicht in der Gnade beharren, sondern in Todsünden fallen. So leicht verliert ein Christ die Gnade der Beharrlichkeit, und mit derselben auch Christum, welcher nur so lange in uns bleibet, als wir im Stande der Gnade verharren.

Wie gieng es den Engeln? Gott erschuff sie mit der größten Wissenschaft, Schönheit, Vollkommenheit, Stärke, und ertheilte ihnen eine Menge bewundernswürdige Gaben, und zugleich die heiligmachende Gnade. Aber leider wie viele aus ihnen haben diese Gnade so leicht verloren, daß sie kaum zween oder drey Augenblicke lang in diesem ihren Stande der Gnade verharret sind! Wenn nun so edle, weise, würdige, und starke himmlische Geister so leicht aus dem Stande der Gnade getreten sind: um wie viel leichter können wir schwache, unwissende, unbeständige Menschen in eine Todsünde fallen, und dadurch Christum aus unserm Herzen vertreiben?

Wie gieng es unsern ersten Aeltern? Gott der Herr verboth ihnen, von dem Baume der Wissenschaft des Guten und Bösen zu essen. Eva schauet die Frucht dieses Baumes an; bewundert die Schönheit derselben; und ißt endlich auf Einrathen der höllischen Schlange davon; sündiget tödtlich, und verliert zugleich die heiligmachende Gnade, und ihren Gott. Adam aber höret sein Weib an; läßt sich durch ihr

Zusprechen bereden, die verbothene Frucht zu essen; übertritt das Geboth Gottes; und verliert durch diese einzige Genießung der verbothenen Frucht die kostbarsten Gaben, die ihm Gott ertheilet hatte, nämlich die erste Gerechtigkeit und heiligmachende Gnade.

Eben so geht es auch uns Menschen noch immer. Wir verlieren die heiligmachende Gnade so leicht als Eva und Adam. Wir wissen gut, daß nichts kostbarers auf der Welt ist, als die heiligmachende Gnade. Wir wissen, daß ein einziger Grad dieser Gnade mehr werth ist, als alle Kostbarkeiten der ganzen Welt. Dennoch verlieren wir sie, um eine augenblickliche fleischliche Wollust, um einen kleinen Geldgewinn, um eine unordentliche Begierlichkeit, um ein ehrabschneiderisches Wort, um also gleichsam, wie Adam und Eva, um eine kleine verbothene Frucht.

Hundert andere zu geschweigen, wie gieng es dem König David? Wie leicht und geschwind verlor dieser heilige Mann die heiligmachende Gnade Gottes? Er sagt von sich selbst im hunderten Psalme: **Ich bin mit unschuldigem Herzen vor Gott gewandelt; und dachte an nichts Ungerechtes**(*d*). Aber unversehens sieht er ein badendes Weib. Er sieht sie, und weil er sie gar zu vorwitzig betrachtet; kömmt ihm eine Begierlichkeit auf sie. Er beflecket sie mit einem Ehebruche: und dieser Ehebruch verleitet ihn endlich gar zu dem Tod-

(*d*) Perambulabam in innocentia cordis mei, non proponebam ante oculos meos rem injustam. 3.

Todschlage ihres Ehemannes. So leicht verlor der fromme David die heiligmachende Gnade Gottes.

Und eben so geht es auch uns manchesmal. Man denkt oft nichts böses. Man sieht eine Weibsperson. Man betrachtet sie zu vorwitzig. Man bewundert ihre Schönheit; und man faßt eine geile Begierlichkeit auf sie. Da ist die Todsünde begangen, und die Gnade Gottes verloren. Mancher läßt sich in eine Gesellschaft der Weibsbilder ein. Es geschieht zuweilen aus guter Absicht, zuweilen einer ehrlichen Ergetzung, oder höflichen Umganges halber. Man denket damals nichts weniger als zu sündigen. Allein man sieht diese oder jene. Der Teufel feyeret nicht. Sie fängt uns an zu gefallen. Es steigen unreine Gedanken in uns auf, die unsere Einbildung und Verstand verdunkeln. Wir willigen in einen unkeuschen Gedanken ein. Da ist eine Todsünde begangen, und die heiligmachende Gnade verloren.

Aus hundert dergleichen Erfahrungen werden wir überzeuget, daß nichts leichter bey einem Menschen ankomme, als eine Todsünde zu begehen, und zugleich die heiligmachende Gnade, und mit dieser Christum aus seinem Herzen zu verlieren.

Sind wir also im Stande der Gnade, liebe Christen, und besitzen wir Christum durch die heiligmachende Gnade: so fürchten wir uns, daß wir nicht fallen, und Christum durch eine schwere Sünde verlieren. Lassen wir uns die Warnung des heiligen Apo-

stels gesagt seyn: Wer vermeynet, er stehe, der gebe Acht, daß er nicht falle (e). Wirken wir unser Heil mit Furcht und Zittern, wie Paulus uns ermahnet (f). Denn wer furchtsam ist, hütet sich, sagt der heilige Bernhard. Hüten wir uns vor allem, was zu einer Todsünde verleiten kann. Hüten wir uns vor solchen Personen, Oertern und Gelegenheiten, in welchen eine Gefahr ist, die Gnade und Christum zu verlieren. Denn niemand ist so gerecht und vollkommen, daß er nicht leicht in eine schwere Sünde fallen, und die heiligmachende Gnade, und Christum verlieren könne.

Was kann aber elender seyn als ein Mensch, der Christum verloren hat? Dieses zeiget euch mein

zweyter Theil.

Der Prophet Jeremias bemühete sich aufs äußerste die in Lastern versunkene Stadt Babylon zu reinigen, und zur Aenderung ihrer Sitten zu bringen. Aber als er merkte, daß alle seine Mühe vergeblich war, und diese elende Stadt noch immer boshafter wurde, beschloß er von ihr zu weichen, und sie zu verlassen. Wir haben an der Heilung Babylons

---

(e) Qui se existimat stare, videat, ne cadat. *I. Cor.* X. 12.

(f) Cum metu & tremore salutem vestram operamini. *Philipp.* II. 12.

lons gearbeitet, sprach er, aber sie ist nicht geheilet worden. Verlassen wir sie also (g).

So machte es auch der Heiland mit den Juden. Er versuchte sie durch Worte, Beyspiele, Wunderzeichen, und allerley Arten von den Lastern abwendig zu machen, denen sie anhiengen. Als er aber alle seine angewandten Bemühungen fruchtlos fand; gieng er weg von ihnen; und sprach: Ich gehe zu demjenigen, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden (h).

Wer wird die Juden nicht unglücklich schätzen, daß der Heiland von ihnen gewichen ist? Wer soll sie nicht für elend halten, daß sie ihren Gott, ihren Erlöser, und ihren Gütthäter verloren, von welchem sie unzahlbare Gutthaten empfangen hatten? Aber sind jene für minder unglücklich zu halten, die in tödtliche Sünden fallen? Sie vertreiben Christum von ihnen. Sie verlieren Christum unglücklich, der durch die heiligmachende Gnade in ihnen wohnte. Ja vorhero wohnte Christus der Herr, Christus ihr Erschaffer und größter Gutthäter, durch seine Gnade in ihnen. Allein so bald sie in eine Todsünde fallen, vertreiben sie ihn, verlieren sie ihn, und er hört alsogleich auf, durch die heiligmachende Gnade in ihnen zu seyn. Wie

(g) Curavimus babylonem, & non est sanata. Derelinquamus eam. Ll. 9.

(h) Vado ad eum, qui me misit. Quæretis me, & non invenietis. *Joan.* XII. 34.

groß ist dieser Verlust! Wie elend sind diejenigen, die diesen Verlust leiden!

Die alten Weltweisen warfen einstens die Frage auf, welches das größte und schwerste Uebel sey, in welches der Mensch verfallen könne. Einige glaubten, es könnte kein größeres Uebel seyn, als die Armuth; weil ein Mensch, so bald er arm geworden ist, alsobald allen andern unterthan ist, von allen andern verachtet, und zugleich aller Freuden und Ergetzungen, und alles dessen auf einmal beraubet ist, was zum Troste der Menschen gereichen kann. Andere hielten dafür, das größte und grausamste aus allen Uebeln wäre die Gefangenschaft, weil durch die Gefangenschaft einem Menschen das allerkostbareste und erwünschlichste Gut genommen wird, nämlich die Freyheit, die man, wie der Poet singet, um alles Geld nicht verkaufen soll (*i*). Endlich sprach der Fürst aller Weltweisen Aristoteles, es könne kein schlimmeres und bitterers Uebel seyn, als der Tod; weil er den Menschen aller Reichthümer, Ehren, Ergetzungen und Würden beraubet, und darum auch nichts sey, welches der Mensch ärger fürchtet, als der Tod.

So dachten die heydnischen Weltweisen. Wollen wir aber als Christen, die von einem göttlichen Glaubenslichte erleuchtet sind, die nämliche Frage aufwerfen, so halte ich dafür, es könne einem Christen kein schwereres Uebel auf der ganzen Welt zustossen, als

der

(*i*) Nec bene pro toto libertas venditur auro.

der Verlust Christi, wenn er nämlich Christum den Ursprung alles Guten, durch eine schwere Sünde, aus seiner Seele vertreibet und verliert. Denn gleichwie allen auch fühllosen Geschöpfen dieser Erde nichts schädlicheres begegnen könnte, als wenn sie des Lichtes und Einflusses der Sonne beraubet würden: eben also kann dem Menschen kein größers Uebel zustossen, als Christum die Sonne der Gerechtigkeit und Gnade zu verlieren. Wenn die Sonne für die Welt zu seyn aufhören würde, so würde das ganze Erdreich unfruchtbar werden, die Bäume und Pflanzen verdorren, alles in traurige Finsterniß verwickelt werden, und alle Zierde und Kraft aller Geschöpfe zu Grunde gehen. Und wenn Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, von der Seele eines Menschen weichet, so verdorren alle verdienstlichen Werke in derselben. Sie wird des geistlichen Lebens beraubet. Sie wird untüchtig, was immer für ein Werk hervorzubringen, so der ewigen Glorie würdig wäre. Sie verliert alle Zierde, die sie von der göttlichen Gnade hatte. Wer kann also elender seyn, als ein Christ, welcher in eine schwere Sünde fällt; und dadurch Christum von sich vertreibet und verliert?

Als Laban dem heimlich von ihm entwichenen Jakob auf seiner Flucht nachsetzte; und ihn auf dem Berge Galaad eingeholet hatte, beklagte er sich über nichts so bitterlich, als daß er ihm seine Hausgötzenbilder geraubet habe. Ich wollte dir deine ganze heimli-

che Abreise noch verzeihen, sprach er: wenn du mir nur meine Götter nicht gestohlen hättest (*k*)?

Eben so that auch ein gewisser **Michas**, im Buche der Richter. Es kamen bewaffnete Männer zu ihm, und nahmen ihm mit Gewalt seine Hausgötter. Er lief ihnen mit großem Geschreye nach: und als sie ihn fragten, warum er so schreye, antwortete er: Ihr habt mir meine Götter geraubet; und fraget noch, was mir fehle (*l*)? Er wollte dadurch gleichsam sagen: Ihr hättet mir nimmermehr ärger schaden können, als daß ihr mir meine Götter genommen. Es hätte mir nichts schwerer fallen können. Darum schreye und seufze ich; und halte mich für den elendesten Menschen; weil ich meine Götter verlohren habe.

Ach wann **Laban** und **Michas**, und andere Abgötterer sich für armselig halten, daß sie ihre Götzen und falsche Götter verloren haben: um wie viel elender sind jene, die in eine schwere Sünde fallen; und dadurch **Christum** den Sohn **Mariä**, den wesentlichen Sohn des ewigen Vaters, den Herrn Himmels und der Erde verlieren und von sich vertreiben! Wer kann dieses Elend genugsam ausdrücken?

Be-

(*k*) Esto, ad tuos ire cupiebas, & desiderio tibi erat domus Patris tui: cur furatus es Deos meos? *Gen.* XXXI. 30.

(*l*) Qui cum respexissent, dixerunt ad Micham: Quid tibi vis? cur clamas? Qui respondit: Deos meos tulistis, & dicitis: Quid tibi est. XVIII. 23.

Betrachten wir einen Menschen, welcher Christum oder die Gnade Christi durch eine schwere Sünde verlohren hat, so können wir ihn ansehen, wie den verlohrnen Sohn, der das väterliche Haus verlassen; und außer diesem voller Elend ist; wie den Esau, welcher das Recht der Erstgeburt verlohren; wie der Adam, der aus dem Paradiese verstossen worden; oder wie einen aus den abtrünnigen Engeln, welcher das Himmelreich verlohren, so für ihn zubereitet war. Aber auch alle diese Vergleichungen sind nicht genug, das Elend eines Menschen auszudrücken, welcher Christum und seine Gnade verlohren hat.

Betrachten wir ihn lieber wie eine Rebe, die von ihrem Weinstock abgetrennet ist. Was kann man daraus machen? Nichts. Zu was dienet sie? Zu nichts, als zum verbrennen. So lang eine Rebe mit ihrem Weinstocke vereinbaret ist; bringt sie nützliche und angenehme Früchte hervor. Sobald sie aber von demselben abgeschnitten ist, gehört sie nur in das Feuer.

Darum schreibt der heilige Augustin: Eine Weinrebe muß entweder am Stocke, oder im Feuer seyn. Das ist ein Bild desjenigen, der Christum durch die Sünde verlohren hat. Denn Christus ist der wahre Weinstock, und wir sind die Reben. So lang wir durch die Gnade mit Christo vereiniget sind, bringen wir die schönsten Früchte, die alle der ewigen Glorie würdig sind. Haben wir aber durch eine Todsünde Christum verlohren, so sind wir auf einmal so

elend,

elend, daß wir nur in das höllische Feuer gehören. Denn weil wir nicht am Weinstocke mehr sind, so gehören wir nur in das Feuer: und wenn wir nicht von unserm elenden Zustande aufstehen, und Buße wirken, werden wir auch gewiß in das höllische Feuer kommen. Wie elend ist also ein solcher Christ, der Christum verlohren hat!

Freylich empfinden dergleichen Sünder ihr Elend nicht, so lang sie auf dieser Welt sind. Sie halten sich nicht für armselig. Sie sind wie ein Kind in der Wiege, welchem ein Tyrann sein Königreich entreißet. Es achtet seinen Verlust nicht; es beweinet ihn nicht; es bestürzt sich nicht darüber. Kömmt es aber zum Verstande, und erkennet was ihm geraubet worden, so weint und seufzet es; es bestürzet sich, und zehrt sich vor Traurigkeit ab.

Eben so machen es die meisten Sünder, die mit ihren Sünden und Lastern Christum von sich verstossen haben. In dieser Welt sind sie wie unverständige Kinder, welche nicht erkennen, was für einen großen Verlust sie gelitten haben. Aber wenn sie einmal in der Hölle seyn werden, da werden ihre Augen eröffnet werden; da werden sie sehen und erkennen, wie bitter es für sie sey, daß sie ihren Gott und Herrn verlassen haben. Da werden sie die Größe ihres Verlustes erkennen, den sie auf der Welt gelitten haben. Da werden sie weinen, seufzen, und mit den Zähnen knirschen, und ewig büßen müssen.

Aber

Aber alles vergebens, o Sünder, dort werden eure Klagen und euer Weinen umsonst seyn. Seyd ihr also armselig, daß ihr durch eine Todsünde die Gnade Christi verlohren habet, so suchet sie wiederum, da ihr noch auf dieser Welt seyd. Suchet Christum also, daß ihr ihn wieder findet. Wie und auf was Weise ihr ihn aber suchen sollet, das lehret euch mein

dritter Theil.

Es ist wahr, o Sünder, Gott hat dich verlassen, weil du ihn verlassen hast; indem du eine Todsünde begangen hast. Er hat dich aber doch nicht also verlassen, daß du ihn nicht wieder finden, und durch seine Gnade ihn nicht wieder solltest zu dir zurück bringen können. Ja, du kannst ihn wieder finden. Aber du mußt ihn suchen zu rechter Zeit, am rechten Orte, und auf die rechte Weise.

Viele suchen zwar Gott, sagt der heilige Bernhard. Aber sie finden ihn nicht: weil sie ihn nicht suchen, wann sie sollten, oder wo sie sollten, oder wie sie sollten (*m*).

Ich zeige dir also, o Sünder, wann du deinen verlohrnen Gott suchen sollst, wo du ihn suchen sollst, und wie du ihn suchen sollst. Und das sind die drey Punkte dieses letzten Theiles.

I. Es

(*m*) Aut quia non quærunt, quando oportet: aut quia non quærunt, ubi oportet: aut quia non quærunt, sicut oportet. *Serm.* 75. *in Cant.*

1. Es giebt eine Zeit, in welcher sich Gott finden läßt: und es giebt eine Zeit, in welcher er sich nicht finden läßt. Darum spricht der Prophet Isaias: Suchet den Herrn, da er sich finden läßt (*n*). Welche Zeit ist es, in welcher man Gott finden kann? Es ist die ganze Zeit unsers Lebens. So lang der Sünder in dieser Welt lebt kann er sich mit Gott versöhnen, und ihn wieder finden. Findet der Sünder aber Gott nicht vor seinem Tode: so wird er ihn nach dem Tode nicht mehr finden. Da ist keine Zeit mehr ihn zu finden. Denn die Zeit der Gnade und Barmherzigkeit dauret nur so lang als unser Leben. Da kann man zu Gott zurück kehren, und ihn wieder finden. Aber mit dem Tode fängt die Zeit der Gerechtigkeit an.

Die Zeit Gott zu finden ist also die Zeit dieses Lebens. Doch auch diese ganze Zeit läßt sich Gott nicht leicht finden. Es ist wahr, auch der verhärtetste Sünder, auch der verblendeteste Mensch kann Gott die ganze Zeit seines Lebens hindurch finden. Es ist möglich. Ja es kann so gar geschehen, daß er Gott am Ende seines Lebens noch finde: wenn er gleich die meiste Zeit seines Lebens durch eine Todsünde von Gott getrennet gewesen ist. Ich sage aber nur: Es ist möglich. Es kann geschehen. Denn in der That geschieht es nicht leicht. Es geschieht selten. Es geschieht fast niemals. Und darum hat ein Sünder nicht geringe Ur-

(*n*) Quærite Dominum, dum inveniri potest. LV. 6.

Ursache sich zu fürchten, wenn er bis in das Alter, oder bis ans Lebensende verschiebet Gott zu suchen. Denn alsdann läßt sich Gott nicht leicht mehr finden, oder besser zureden. Alsdann läßt er sich fast niemals mehr finden.

Die mich zeitlich suchen, diese werden mich finden, spricht Gott der Herr in den Sprichwörtern Salomons (o). Er sagt nicht: Welche mich zu suchen bis an das Alter, oder bis an ihr Lebensende verschieben, die werden mich alsdann finden. Zu denen werde ich alsdann durch meine Gnade kommen sie zu rechtfertigen, und der ewigen Glorie würdig zu machen. Nein, er sagt: Welche mich zeitlich suchen, die werden mich finden. Das ist: Die in der Jugend, oder gleich nach begangener Sünde mich suchen, diese werden mich finden. Ja liebe Brüder, nur von solchen wird Gott leicht gefunden, nicht aber von solchen, die ihn zu suchen lang verschieben.

Unglückseliger Mensch! Nachdem du in eine Todsünde gefallen bist, schläfst du in selber ein; bekümmerest dich nicht Gott alsogleich zu suchen, und sprichst: Wenn ich alt seyn werde, wenn die Zeit zum Sterben herzunahen wird, alsdann will ich zu Gott, meinem Herrn, zurücke kehren. Alsdann will ich ihn sorgfältig suchen; und ich werde ihn unfehlbar finden. Es ist wahr du kannst ihn finden. Ich widerspreche es nicht. Aber

es

(o) Qui mane vigilant ad me, invenient me. VIII. 17.

es ist fast gewiß, daß du ihn alsdann nicht finden werdest: weil er sich alsdann schwerlich oder gar nicht finden läßt. Verweile also nicht, wie dich Syrach ermahnet, dich zu Gott zu bekehren (p), sondern suche ihn geschwind nach begangener Sünde. Diese ist die Zeit wo du ihn finden mußt.

2. Aber wo mußt du ihn suchen?

Christum, den man durch die Sünde verloren hat, muß man nicht unter den Anverwandten und Bekannten suchen. Da haben ihn auch Maria und Joseph nicht gefunden. Daher schreibt unvergleichlich der heilige Bernhard. Wie soll ich dich, o guter Jesu, unter meinen Anverwandten finden, der du keinesweges unter deinen Anverwandten bist gefunden worden (q)? Wo muß man denn also Christum suchen? Nicht auf den Gassen, nicht im Wirthshause, nicht in weltlichen Orten. Da wird Christus nicht gefunden. Gleichwie man das Kreuz nicht im Schweinstalle, und den Priester nicht in der Mördergrube findet: so muß man auch Christum nicht in eitlen Oertern suchen, sagt der heilige Bonaventura. Man muß ihn dort suchen, wo er von Maria und Joseph ist gefunden worden. Diese

---

(p) Ne tardes converti ad Dominum, & ne differas de die in diem. V. 8.

(q) Quomodo te bone Jesu inter cognatos meos inveniam, qui inter tuos minime inventus es? *Ibi, ut supra.*

se fanden ihn im Tempel, mitten unter den Lehrern, sagt der heilige Text mit den Worten: Nach drey Tagen fanden sie ihn im Tempel, sitzend mitten unter den Lehrern (r).

Ja willst du Christum finden, so geh nicht an dieses oder jenes Ort, in welchem du ihn gewohnt warest, durch deine Sünden zu verlieren. Sondern geh in die Kirche, geh zu den Lehrern und Beichtvätern. Dort wirst du ihn finden. Christus wurde von seinen Aeltern gefunden, sitzend mitten unter den Lehrern wie ein demüthiger Lehrjünger, der sie anhörte und fragte, wie der heilige Text erzählet (s). Willst du deinen verlornen Christum wieder finden, o Sünder, so geh in die Kirche, geh zu den Lehrern, und erfahrnen Beichtvätern. Sage ihnen wie du Christum durch Sündigen verlohren habest. Höre, was sie dir für einen Rath geben werden. Thu, was sie dir sagen werden: und also wirst du ihn wieder finden.

Als die heilige Braut im Hohenliede Salomons ihren Bräutigam weder in seinem Bette, noch auf den Gassen fand, fragte sie die Wächter, die die Stadt bewachten, sprechend: **Habet ihr den nicht gesehen, den meine Seele liebet (t)? Kaum aber als**

(r) Post triduum invenerunt illum in templo in medio Doctorum. *Luc. II.* 46.

(s) Audientem & interrogantem illos.

(t) In lectulo meo quæsivi, quem diligit anima mea. Quæsivi illum, & non inveni. Invenerunt me vigiles, qui

sie selbe gefragt, fand sie ihn schon, wie sie selber mit diesen Worten saget: Kaum als ich vor sie vorbeygegangen war, fand ich den, welchen meine Seele liebet (*u*). Willst du, o Sünder, Christum wieder finden; so suche ihn unter den Wächtern, oder den Seelenhirten, und Beichtvätern, welche über das Heil der Seelen zu wachen pflegen. Zu diesen mußt du gehen. An ihren Rath muß du dich halten, damit du deinen verlornen Christum wieder findest. Sieh wo du Christum suchen mußt.

3. Aber sieh auch wie du ihn suchen mußt.

So bald die heiligste Jungfrau Maria wahrnahm, daß sie ihren liebsten Sohn verlohren hatte, suchte sie ihn mit großem Herzenleide. Ich und dein Vater, spricht sie im heiligen Texte, suchten dich mit Schmerzen (*x*). Sie hatten den kleinen Jesum ohne Schuld verlohren. Dennoch suchten sie ihn drey Tage lang mit vielen Thränen. Dieses lehret uns, wie wir Christum suchen müssen, nämlich mit Herzenleide, und Vergießung vieler Bußthränen. Denn weil man durch die Todsünde Christum verliert: so muß man die Todsünde durch das Schwert der Buße tödten. Alsdann wird man Christum wieder finden.

Chri-

---

qui custodiunt civitatem. Num quem diligit anima mea, vidistis? *Cant.* III. 1. 3.

(*u*) Paululum cum pertransissem eos, inveni, quem diligit anima mea. — 4.

(*x*) Ecce pater tuus, & ego dolentes quærebamus te. *Luc.* II. 48.

Christum wieder zu finden steht nichts im Wege, als die Todsünde: so bald du also die Todsünde getödtet haben wirst, wirst du Christum wieder finden. Die Todsünde aber wirst du tödten, wenn du wahre Buße wirkest. Suche also deinen verlornen Christum durch die Buße, und in Bitterkeit deiner Seele: so wirst du ihn wieder finden. Laß dir die Worte gesagt seyn, die Moses seinem Volke sagte, nämlich: Wenn du Gott deinen Herrn suchen wirst: so wirst du ihn finden; aber nicht anders, als wenn du ihn von ganzem Herzen, und mit ganzer Betrübniß deiner Seele suchen wirst (*y*).

Der Weg, auf welchem wir zu Gott gehen, und Gott zu uns kömmt, ist in dem Meere, wie der königliche Psalmist saget (*z*), das ist, im Meere der Buße. Denn wenn wir durch die Buße die Sünden auslöschen, gehen wir zu Gott, und Gott kömmt, zu uns: und so finden wir Gott durch die Buße. Dieses wird uns dadurch vorgebildet, daß Joseph und Maria Christum erst nach drey Tagen gefunden haben.

Es ist nämlich in der wahren Buße gleichsam eine dreytägige Reise: und wenn wir diese machen, fin-

(*y*) Cumque quæsieris Dominum Deum tuum, invenies eum, si tamen toto corde quæsieris, & tota tribulatione animæ tuæ. *Deut.* IV. 29.

(*z*) In mari via tua, & semitæ tuæ in aquis multis. *Psal.* LXXVI. 20.

finden wir Christum unfehlbar. Diese dreytägige Reise aber, die man in der Buße machen muß, ist der Weg der Reue, der Beicht, und Genugthuung. Hast du, o Sünder, Christum durch eine Todsünde verloren: so bereue deine begangene Sünde, beichte sie, gieb durch Werke einer wahren Genugthuung Gott und dem Nächsten zurücke, was du ihnen schuldig bist; so wirst du Christum deinen Herrn wieder finden, und dich erfreuen können, daß er durch die Gnade wieder in dir wohne.

Beschluß.

So habe ich euch nun in diesen drey Theilen meiner Predigt gezeigt erstlich wie leicht man Christum verlieren könne; zweytens wie elend man sey, nachdem man ihn verlohren hat; drittens was man thun müsse, ihn wiederum zu finden. Das war der Inhalt meiner Predigt.

Ist Christus so leicht, so geschwind, so bald verlohren, indem man nur eine einzige Todsünde begehen darf: so lasset uns, wie Syrach uns ermahnet, die Sünde, wie eine Schlange fliehen, und zu ihr nicht hinzugehen. Lasset uns alles dasjenige sorgfältigst meiden, was uns eine Ursache, eine Gelegenheit, ein Anlaß zur Sünde werden kann, oder vielleicht schon öfters geworden ist. Von weitem muß man die Sünde fliehen, sonst ist sie fast schon begangen. Denn wir sind viel zu gebrechliche Menschen. So bald man nur

zu ihr hinzugeht, so wird man schon von dieser giftigen Schlange gebissen, sagt Syrach (a).

Dieser Biß aber ist die schmerzlichste Wunde, die betrübteste Krankheit, die einem Christen wiederfahren kann. Es ist kein armseligerer Zustand, als wenn man Christum verliert, und ohne Gnade, ohne Gott in dem unglücklichsten Stande der Todsünde lebet.

Sünder, befindest du dich vielleicht in diesem unglücklichen Zustande, so ergreif die Mittel, die ich dir in meinem dritten Theile vorgeschlagen habe. Suche deinen durch die Todsünde verlohrnen Christum und seine heiligmachende Gnade zeitlich, gleich nach begangener Sünde. Verschieb es nicht von einer Zeit zur andern, noch weniger bis in dein Alter, oder bis an dein Lebensende. Denn da wirst du ihn nicht mehr finden. Suche ihn alsogleich nach deiner Sünde. Suche ihn wie Joseph und Maria in dem Tempel unter den Lehrern, das ist, bey den Beichtvätern. Suche ihn wie Maria und Joseph, mit Schmerzen, mit wahrer Reue und Betrübniß deiner Seele, und so wirst du ihn gewiß und unfehlbar finden. Hast du ihn aber wieder gefunden, o so wende doch alle Sorgfalt an, daß du ihn nicht wieder verliereſt. Mein Sohn, sagt dir Syrach, hast du gesündiget, so sündige nicht wiederum, sondern bitte Gott

(a) Quasi a facie colubri fuge peccata: & si accesseris ad illa, suscipient te. XXI. 2.

um Vergebung deiner vorigen Sünde (*b*). Freue dich über die Wiederfindung der göttlichen Gnade, aus ganzem Herzen, und zähle diesen Tag unter deine Freudentage. Mache es aber wie die heilige Braut im Hohenliede Salomons (*c*). Wenn du den, welchen deine Seele liebet, gefunden hast, so halte ihn fest, entlasse ihn nimmer. Folge dem Beyspiele Josephs und Mariä, welche ihren Jesum, nachdem sie ihn gefunden haben, niemals wieder verlohren haben. So suche ihn, so finde ihn, so halte ihn fest, bis du in deinem Tode ewig mit ihm vereiniget werdest und bleibest. Amen.

Siebente Predigt,

auf den zweyten Sonntag nach dem Erscheinungsfeste des Heilandes.

Von der Trunkenheit.

Kanzeltext, Joh. II. 3.

Vinum non habent.

Sie haben keinen Wein.

In-

(*b*) Fili peccasti, ne adjicias iterum. Sed & de pristinis deprecare, ut tibi dimittantur. *Eccli.* XXI. 1.

(*c*) Inveni, quem diligit anima mea. Tenui eum, nec dimittam. III. 4.

Inhalt.

Die Trunkenheit ist

I Eine Mutter der Armuth,
II Eine Mutter der Krankheiten,
III Eine Mutter der Sünden und Laster.

Evangelium. Joh. II. 1.

Es wurde eine Hochzeit zu Kana in Galiläa gehalten: und die Mutter Jesu war dabey. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da ihnen der Wein abgieng: sprach die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was geht das mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da spricht seine Mutter zu den Bedienten: Was er euch sagen wird, das thut. Es waren aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge gesetzet zur Reinigung nach den Gebräuchen der Juden, deren jeder zwo oder drey Metriten in sich fassete. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nur, und bringet es dem Speismeister. Und sie brachten sie. Da aber der Speismeister das Wasser kostete, welches zu Weine geworden war; und nicht wußte, woher es käme; die Bedienten aber es wußten, die das Wasser geschöpfet hatten: rief der Speismeister

den Bräutigam; und spricht zu ihm: Jedermann setzt den guten Wein zuerst vor, und wann sie stark getrunken haben, hernach den schlechtern. Du aber hast den guten Wein bis itzt aufgehoben. Diesen Anfang machte Jesus mit den Wunderzeichen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit: und seine Jünger glaubten an ihn.

Eingang.

So ist denn heute zu Kana in Galiläa eine Hochzeit? Ja eine Hochzeit, welche die Ehre genießet, Jesum und seine Mutter und seine Jünger zu Gästen zu haben (a).

Ohne Zweifel muß dieses eine recht ehrbare, züchtige, nüchterne Hochzeit gewesen seyn. Würde sich wohl sonst Jesus gewürdiget haben, mit seiner Mutter und seinen Jüngern dabey zu erscheinen? Hätte Jesus, der als ein allwissender Gott alles vorhinein sah, gewußt, daß er bey dieser Hochzeit, so wie es bey unsern heutigen Hochzeiten gemeiniglich geschieht, Säufer, Trunkenbolde, und besoffene Leute antreffen würde: so würde er gewiß sammt Maria und seinen Jüngern davon entfernet geblieben seyn. Aber nein es muß eine nüchterne und mäßige Hochzeit gewesen seyn: weil, wie der heilige Text saget, nicht einmal Wein genug da

---

(a) Nuptiæ factæ sunt in cana Galilææ. Erat Mater Jesu ibi: vocatus est autem & Jesus, & discipuli ejus ad nuptias. *Joan.* II. 1.

da war (*b*). Und wenn Jesus vorgesehen hätte, daß sie den Wein nur zur Trunkenheit mißbrauchen würden: würde er gewiß das Wasser nicht in Wein verwandelt haben.

Es muß also allem Ansehen nach diese Hochzeit sehr mäßig und nüchtern gehalten worden seyn. Und wie wäre es zu wünschen, daß es auch heut zu Tage bey allen christlichen Hochzeiten, Gesellschaften, Tafeln, Zusammenkünften eben so nüchtern, und mäßig zugienge?

Allein es geschieht durchgehends gemeiniglich das Widerspiel. Man trinkt nicht. Sondern man sauft. Man ergetzet sich nicht mit dem Getranke, sondern man sauft sich voll damit. Und dieses ist eine so allgemeine Gewohnheit, daß aus hunderten, die in ein Wirthshaus hineingehen um zu trinken, kaum einer heraus geht, der sich nicht besoffen hat. Kurz nichts ist heut zu Tage allgemeiner, als die Trunkenheit.

Und dieses veranläßt mich heute wider das übermäßige Saufen, und die Trunkenheit zu reden. Ich gedenke euch die Trunkenheit durch ihre eigenen schädlichen Früchte verhasset zu machen; und sage zu meinem Vortrage:

Die Trunkenheit, oder das übermäßige Trinken ist.

I Eine Mutter der Armuth;

II Eine Mutter der Krankheiten;

III Ei-

(*b*) Vinum non habent. — 3.

III Eine Mutter der Sünden und Laster.

Schließet daraus, ob wir sie nicht mit allem Ernste fliehen sollen? Seyd bereit.

Erster Theil.

Das übermäßige Trinken macht erstlich arm. Wer den Wein liebet, der wird nicht reich werden, sagt Salomon in den Sprichwörtern (*c*). Denn wenn er dem Weine einmal ergeben ist, wird er auch ein Liebhaber vom Schmausiren seyn: und das wird ihn arm machen.

Und an einem andern Orte spricht dieser weise König: Alle Arbeit eines solchen Menschen ist in seinem Maule (*d*). Denn alle Säufer sind träge und faule Leute, die niemals, oder doch nur selten arbeiten; um die häuslichen Geschäfte sich wenig annehmen; und nicht mit den Händen, sondern nur mit dem Maule arbeiten; nur aufs Fressen und Saufen sich verlegen, und also bald in Noth und Armuth gerathen.

Der heilige Bonaventura leget die angeführten Worte Salomons anders aus, und schreibt: Alle Arbeit eines solchen Menschen ist in seinem Maule, das will sagen: Was er immer mit seiner Arbeit

---

(*c*) Qui diligit vinum non ditabitur. *Prov.* XXI. 17. Qui diligit epulas, in egestate erit. *ibidem.*

(*d*) Omnis labor hominis in ore ejus. *Eccle.* VI. 7.

Arbeit gewinnt, das verzehret er wieder mit seinem gefräßigen Maule (*e*).

Dieses lehret uns die tägliche Erfahrung. Sehen wir nicht die vornehmsten Meister und größten Künstler, die täglich einen rechtschaffenen Gewinn machen; und dennoch niemals reich werden, sondern bey alle dem stets Noth leiden? Woher kömmt es? Vom Weine, und von der Trunkenheit, welcher ihnen alles wiederum verzehret, was sie gewonnen haben. Sehen wir nicht viele Kaufleute, die nach aller Meynung die reichsten seyn sollten, weil sie sowohl im Kaufen, als Verkaufen so glücklich sind, daß sie stets dabey gewinnen. Dennoch kommen sie niemals zu guten Mitteln, sondern bleiben stets in Armuth, und seufzen in Gefahr zu Grunde zu gehen. Woher kömmt es? Von der Trunkenheit, welche ihnen das Erworbene wieder raubet, und sie arm machet. Wie viele sind nicht, die an einem einzigen Tage vertrinken, was sie in vielen Tagen erarbeitet haben, wie der heilige Ambrosius schreibt (*f*)! Von wie vielen sagen wir: Dieser oder jener würden sehr reich seyn; wenn sie das Trinken ließen. Weil sie sich aber immer voll trinken, sind sie blutarm.

Noe trank Wein, den er neuerdings gepflanzet hatte; und berauschte sich. Es geschah ohne seine Schuld.

(*e*) Omnis labor in ore ejus, id est, quidquid ex labore acquirit, ore suo gulose consumit. *In Diæta salut.*

(*f*) Uno die bibunt multorum dierum labores. *De Elia, & jejunio cap.* 12.

Schuld. Denn er wußte noch nicht, daß der Wein die Kraft hätte den Menschen zu berauschen. Und was geschah ihm? Die Schrift spricht: Noe trank Wein, wurde rauschig, und in seinem Gezelte lag er entblößet da (g). Eben das begegnet meistentheils den versoffenen Leuten. Sie werden durch ihre Trunkenheit entblößet, und armselig. Wenn sie nicht so viel tränken, würden sie das Eroberte und Gewonnene behalten. Aber weil sie gewohnt sind stets zu trinken, und rauschig zu seyn; werden sie ihres Hab und Gutes entblößt, und gerathen in Armuth.

Zu Athen in Griechenlande war ein gewisser Callias, der sich so arm soff, daß er auch im Winter bloß dahergehen mußte. Da sagten nun die Athenienser spottweise: Den hat der Wein gerupfet. Eben so kann man fast von allen Säufern sagen, daß sie durch den Wein gerupfet werden, und alle ihre Federn, das ist, all ihr Hab und Gut verlieren.

Auch der Prophet Isaias, da er von Trunkenbolden redet, spricht, sie seyn vom Weine verschlungen worden (h). Ja, dergleichen Leute verschlingen den Wein; und werden hinwiederum vom Weine verschlungen. Das übermäßige Getrank verschlingt ihr Geld, ihre Kleider, ihre Häuser, bis sie endlich blos und arm dahergehen.

Der

(g) Bibens vinum inebriatus est, & nudatus in tabernaculo suo. *Gen.* IX. 21.

(h) Absorpti sunt a vino. XXVIII. 7.

Der Bauch der Gottlosen ist unersättlich, sagt Salomon (*i*), und der heilige Bonaventura leget diese Worte von den Fressern und Säufern aus. Und ist es wohl anders? Ein Trunkenbold trinkt, so lang er Geld hat. Er sitzt Tag und Nacht im Wirthshause. Er geht heraus und wieder hinein, bis all sein Geld vertrunken ist: und er wird noch nicht satt. Bald verkauft er ein Haus, bald einen Weingarten, bald eine Wiese, damit er noch länger fortsaufen könne. Bald nimmt er von einem Freunde Geld zu leihen. Bald versetzt er seines Weibs Heurathgut, nur damit er immer trinken könne. Er vertrinkt das seinige, er vertrinkt, was seinem Weibe und Kindern zugehöret; er trinkt sich arm; und wird doch des Trinkens nicht satt.

Darum vergleichet der heilige Bonaventura einen Schlemmer mit einem zerrissenen Sacke. In einen zerrissenen Sack mag man Gold, Silber, Getreide hineinschütten, so viel man will: alles wird durch die Löcher hinausreisen, und bald nichts mehr darinn seyn. So ist es auch mit einem Schlemmer. Er habe überflüßige Güter und Reichthum: es wird so wenig bey ihm bleiben, als in einem zerlöcherten Sacke. Wie manchen kennen wir nicht, der vor einiger Zeit, sein eigenes Haus, Geld, Wiesen, Felder und Grundstücke hatte. Itzt hat er nichts mehr von allen diesen. Wie kömmt es? Er ist ein Schlemmer, ein Säufer, ein

(*i*) Venter impiorum insatiabilis. *Prov.* XIII. 25.

ein zerrissener Sack, in dem nichts bleiben kann, sondern alles hinaus muß. Wie mancher fleißige Hausvater sammelt mit vieler Mühe und Arbeit, Tag und Nacht, viele Jahre hindurch ein schönes Vermögen, und hinterläßt es bey seinem Tode einem Sohne. Allein umsonst! Der Sohn, der Erbe alles dieses Vermögens, ergiebt sich dem Trinken, ist ein Schlemmer, lebt in stäter Trunkenheit: und es ist so viel, als wenn man alle diese Erbschaft in einen zerrissenen Sacke geschüttet hätte. Alles wird bald hin seyn. Der Vater hat ihn reich gemacht. Aber das Trinken bringet ihn sehr bald in Noth und Armuth. Es werden die Worte des Propheten an ihm erfüllet werden: **Der mit seiner Arbeit viel gesammelt hat, hat alles das in einen zerlöcherten Sack geschüttet** (*k*).

Der heilige Bernhard sagt, ein versoffener Mensch sey ein Blutegel, der alles aussauget, und verschlinget, was in seinem Hause ist. Wie manches Haus giebt es, in welchem Vater und Mutter arbeitet, und alle mit ihrer Arbeit gewinnen. Dennoch wird das Geld nicht mehr; die Wirthschaft geht nicht fort; es bleibt kein Geld zurücke. Woher kömmt das? Es ist ein Sohn da, der ein Saufer ist. Er ist ein Blutegel, der das ganze Haus aussauget. Bald nimmt er Geld aus der Küste, bald Getreide aus dem Kasten,

bald

(*k*) Qui labore suo mercedes congregavit, misit eas in sacculum pertusum. *Agg.* I. 6.

bald Wein aus dem Keller. Er muß stets zu Saufen haben, und ist Ursache, daß das Haus nicht zu Mitteln kommen kann, sondern in Armuth geräth.

Es giebt einen Blutegel, sagt Salomon, der zwo unersättliche Töchter hat, die ohne Unterlaß rufen: Bring her, bring her (*l*). Dieser Blutegel, sagt der heilige Bonaventura, ist die Schlemmerey: und seine zwo unersättlichen Töchter sind das übermäßige Fressen und Saufen. Diese zwo Töchter, sonderlich die Trunkenheit, rufen immer: Bring her, bring her. Denn sind Säufer mit ihren Saufbrüdern in der Schenke, so können sie sich niemals satt trinken; sondern rufen immerdar: Bring her, bring her, bring noch mehr her. Wenn ein Glas nach dem andern, ein Krug nach dem andern ausgesoffen ist, heißt es immer: Bring her, bring her. Man spreche ihnen mit aller Liebe und Güte zu: Hütet euch von gar so übermäßigem Trinken. Ihr berauschet euch. Ihr verlieret die Vernunft, die Ehre, die Gnade Gottes. Umsonst! Ihr verderbet eure Gesundheit. Ihr werdet krank werden. Umsonst! Gedenket doch, daß eure Kinder Hunger leiden, eure Weiber vor Noth zu Hause weinen, eure Haushaltung zu Grunde gehe, eure Mittel verschwinden, und bald eine große

(*l*) Sanquisugæ duæ sunt filiæ, dicentes: Affer, affer. *Prov.* XXX. 15.

große Noth und Armuth über euch kommen werde. Alles vergebens! Sie bekümmern sich um nichts; sie hören nichts an; sie nehmen sich nichts zu Herzen; sie rufen nur stets: Bring her, bring her.

Ein Blutegel läßt die Haut des menschlichen Leibes nicht, bis er sich voll angesoffen hat (*m*). So gehen aus die Säufer nicht eher aus dem Wirthshause, als bis sie sich voll gesoffen haben. Ohne Unterlaß gehen sie in das Wirthshaus. Ohne Unterlaß, trinken sie, und saufen sich voll. Sie verzehren ihr Geld darinn. Sie unterlassen indessen alle Arbeit. Sie vernachläßigen die Hausgeschäffte, und machen sich also durch ihr übermäßiges Trinken arm und elend.

Doch was braucht es Beweise aus der Schrift, Vernunft, und den heiligen Vätern! Wie arm man durch das übermäßige Trinken werde, lehret uns die tägliche Erfahrung durch lebendige Beyspiele. Zeige man mir einen Trunkenbold, der reich geworden ist. Aber ich will euch hundert zeigen, die durch ihre Trunkenheit ermet sind. Und wer es noch nicht geworden ist, der wird es ganz gewiß nach der Zeit noch werden.

Diogenes, ein griechischer Weltweiser, sah einstens einen Säufer, den man wegen Menge seiner gemachten Schulden aus seinem eigenen Hause hinausstieß. Da sprach der Weltweise: Ich roch es schon zum Voraus, daß dieses immer rauschige Haus sei-

(*m*) Non missura cutem, nisi plena cruoris hirudo. *Horatius.*

seinen Einwohner endlich auswerfen würde (n).

So geht es noch heute zu Tage hundert Trunkenbolden. Entweder sind sie schon arm, oder sie haben es in Bälde zu erwarten. So lang sie voll sind, sind sie reich. So bald sie aber wieder nüchtern sind, sehen sie, daß sie arm und nothdürftig sind, schreibt der heilige Basilius (o).

So ist die Trunkenheit, und das stete Saufen eine Mutter der Armuth; aber über dieses auch eine Mutter der Krankheiten. Vernehmet dieses itzt in dem

zweyten Theile.

Die Gesundheit zu erhalten, und sein Leben zu verlängern ist kein besseres Mittel, als die Mäßigkeit und Nüchternheit im Essen und Trinken.

Durch dieses Mittel haben die zween vornehmsten Lehrmeister der Arzneykunst Hypocrates und Galenus eine vollkommene Gesundheit genossen, und ihr Leben bis ins späteste Alter gebracht. Der erstere davon, nämlich Hypocrates, der über hundert Jahre hinaus gelebet, lehrte die Enthaltsamkeit in Speise und Trank sey die beßte Art, seine Gesundheit zu erhalten. Sein Lehrsatz heißt. Die Art, die Gesundheit zu erhalten ist, nicht bis zur Sättig-

(n) Odorabar, domum istam vino semper ebriam hospiten tandem suum evomituram.

(o) Divites sunt, cum inebriantur. Mox ubi digesserint vinum, cernunt se esse mendicos, & egenos.

keit essen, und unermüdet zur Arbeit seyn (*p*). Der andere, nämlich Galenus, lebte hundert und vierzig Jahre; und giebt diese Regel, die Gesundheit zu erhalten. Man solle niemals essen, oder trinken bis man satt sey, niemals seinen Hunger und Durst gänzlich stillen, sondern allemal noch einigermaßen hungrig und durstig vom Tische aufstehen.

Mit dieser Lehre ihrer ersten Meister stimmen alle heutigen Arneygelehrten, und wirklichen Leibärzte überein; und gestehen einhellig die Gesundheit zu erhalten, oder wiederum zu erlangen, sey die Mäßigkeit und Nüchternheit ein kräftigeres Mittel als alle andere, die die Arzneykunst noch jemals bisher hat erfinden können. Daher, wenn sie die Kranken besuchen, ist das erste, was sie ihnen vorschreiben, die Enthaltsamkeit von Speis und Trank, noch mehr aber vom Getranke: und den Wein verbiethen sie den Kranken gemeiniglich ganz und gar.

Sind nun aber die Mäßigkeit und Nüchternheit der Gesundheit so behülflich, so sind derselben die Fresserey und Trunkenheit höchst schädlich: Die Trunkenheit, schreibt der heilige Ambrosius, ist der Gesundheit des Leibs schädlich (*q*). Und die Worte des heiligen Joh. Chrysostomus sind: Die Lei-

---

(*p*) Ratio sanitatis conservandæ est edere citra saturitatem, & impigrum esse ad labores. *Lib. Epidem. Sect.* 4.

(*q*) Noxia est ebrietas ad corporis sanitatem. *Lib. de Elia, & Jejunio. cap.* 4.

Leiber derjenigen, die sich dem Fraſſe ergeben, werden von einer Menge allerhand Krankheiten befallen (*r*). Und wiederum: Aus dem Freſſen und Saufen entstehen tausenderley Krankheiten (*s*).

Diese Sprüche der heiligen Väter stimmen vollkommen mit der gesunden Vernunft überein. Denn unsere Gesundheit bestehet in der gehörigen Verhältniß der Feuchtigkeiten unsers Leibes: wenn sie nämlich weder zu viel noch zu wenig, und so beschaffen sind, wie sie seyn müssen. So lang unsere Feuchtigkeiten in dem rechten Maaße und Verhältnisse gegen einander sind, so lang sind wir gesund. So bald aber diese ihre gehörige Verhältniß und Uebereinstimmung verkehret wird, werden wir krank. Die Mäßigkeit aber und die Nüchternheit in Speise und Trank richten unsere Feuchtigkeiten so ein, daß sie weder zu viel, noch zu wenig werden, noch auch anders bestellet sind, als sie seyn sollen. Sie werden nicht zu viel: weil die Mäßigkeit die überflüßigen Feuchtigkeiten verzehret. Sie werden nicht verderbet. Denn bey nüchternem und mäßigem Speis und Trank werden die überflüßigen Feuchtigkeiten ausgetrocknet und verzehret: und dadurch wird verhindert, daß nichts unverdauliches im

(*r*) Corpora illorum, qui gulæ ſtudent, ſunt morborum examinibus obſeſſa.

(*s*) Mille morborum torrentes a crapula & ebrietate proveniunt. *Orat. de ingluvie, & ebrietate.*

Magen liegen bleibet, wodurch die Feuchtigkeiten verderbet werden. Nichts kann also behüflicher seyn, die Gesundheit zu erhalten, oder wieder zu bekommen, als eine mäßige Lebensart. Im Gegentheile ist nichts, welches die gehörige Verhältniß, Maaß, und Beschaffenheit unserer Feuchtigkeiten mehr zu Grunde richtet, als das übermäßige Essen und Trinken. Daher entstehen die gar zu viele Feuchtigkeiten. Daher entstehen schädliche und verdorbene Feuchtigkeiten. Denn wenn der Magen mit gar zu viel Speis und Trank überladen ist, kann er alles das nicht verdauen: und aus dieser Unverdauung entstehen hernach unverkochte und verdorbene Feuchtigkeiten, welche gleichsam verfaulend in dem Magen liegen bleiben. Aus dieser Ursache kann man das übermäßige Essen und Trinken mit Rechte eine Mutter der Krankheiten nennen.

Der Fürst und Erfinder aller Arzneywissenschaft Hypocrates, den ich gleich oben angezogen, hält dafür, alle Krankheiten des menschlichen Körpers kommen entweder von einer übermäßigen Anfüllung, oder gar zu starken Ausleerung her; und giebt deßwegen diesen Lehrsatz: Alle Krankheiren, die aus der Anfüllung entspringen, heilet die Ausleerung. Die aber von der Ausleerung kommen, diese heilet die Anfüllung (*t*). Wie aber dieser Hypocras

---

(*t*) Quicumque morbi ex repletione fiunt, eos evacuatio sanat, & quicumque ex evacuatione, repletio. *Sect.* 2. *Aphor.* 20.

crates selber lehret, entstehen die allerwenigsten Krankheiten, womit wir Menschen geplaget werden, von der Ausleerung; sondern fast alle meistenthells von der Anfüllung: weil man nämlich mehr zu sich nimmt, als die Natur erfodert, und der Magen vollkommentlich verkochen kann. Dieses wissen die Leibärzte sehr wohl. Daruin schreiben sie unsre Krankheiten zu heilen solche Arzneymittel vor, durch welche die überflüssigen Feuchtigkeiten abgezapft werden, als nämlich Aderlassen, und Ausleerungen. Weil nun fast alle Krankheiten von der Anfüllung, oder Ueberladung unsers Magens entstehen: so ist unlaugbar, daß Mäßigkeit in Speis und Trank den Menschen vor Krankheiten bewahre; indem dadurch verhindert wird, daß der Leib nicht mit zu vielen Feuchtigkeiten angefüllet werde. Hingegen sieht man klar, daß das übermäßige Essen und Trinken der Ursprung und die Ursache fast aller Krankheiten sey: weil dadurch die Ueberladung und Anfüllung entsteht, woher fast alle Krankheiten kommen.

Der andere griechische Lehrer der Arzneywissenschaft Galenus, von dem ich ebenfalls schon gemeldet, lehret, fast alle Krankheiten, die die Menschen gewöhnlichermaaßen zu leiden haben, kommen von der unvollkommenen Verkochung der Speisen her, durch welche gewisse Dinge unverdauet in unserm Leibe liegen bleiben. Diese sind hernach gleichsam der Samen fast aller Krankheiten. Denn wenn der Magen mit Speis

und Trank überladen wird, verkochet er nicht vollkommen: und durch diese unvollkommene Verkochung geschehen in den kleinen Gängen unsrer Gedärme allerhand Verstopfungen; das Gehirne wird mit vielem schleimicht und gallichten Unrathe angefüllet; die Adern werden voll fauler Feuchtigkeit; und endlich wird das ganze Temperament unsers Leibes, oder die rechte Vermischung unsrer Feuchtigkeiten verderbet, und dadurch unzählige Krankheiten verursachet. Wer aber mäßig ißt und trinkt, der entgeht allen diesen Krankheiten. Denn bey der Mäßigkeit und Nüchternheit giebt es nichts unverdautes; wohl aber bey unmäßigem Essen und Trinken. Und daher entstehen die Krankheiten.

Ferner muß auch in jedem Menschen eine gewisse natürliche Wärme erhalten werden, die ihre gewisse ordentliche Grade haben muß. Legt man dieser Wärme mehr Speis und Trank auf, als sie zu verkochen im Stande ist: so bleibt vieles davon unverkocht. Aus dieser Unverdauung entsteht alsdann ein gewisses verderbtes Wesen, und eine Menge schädlicher Feuchtigkeiten, durch welche alsdann viele Krankheiten verursachet werden.

Der heilige Chrysostomus machet hierüber folgendes Gleichniß. Er saget: Gleichwie ein Schiff, welches mit gar zu vielen Waaren beschweret und überladen wird, durch einen unglücklichen Schiffbruch zu Grunde geht; so geht auch die Gesundheit desjenigen zu Grunde, der sich mit überflüssiger Speis und Trank

über-

überladet, und anfüllet: und es ist nicht möglich, daß man bey übermäßigem Trinken nicht in Krankheiten falle.

Durch alle diese bisher geführte Beweise ist klar und offenbar, daß das übermäßige Trinken eine Mutter vieler Krankheiten seyn müsse. Es lehret uns aber auch über dieses die tägliche Erfahrung, daß von dem übermäßigen Trinken entstehen Podagra, Gliedersucht, Karthar, Husten, Engbrüstigkeiten, Schwindel, Magen- und Kopfweh, Schlagflüsse, Hinfallen, Schlafsucht, und andere schädliche Zustände im Gehirne, nebst allerley Krankheiten.

Es ist gewiß, daß mehr Menschen durch das unmäßige Essen und Trinken, als durch das Schwert umkommen. Auch der heilige Geist sagt durch den Mund des weisen Mannes: **Wegen des unmäßigen Essens sind viele gestorben. Wer aber mäßig lebt, der wird sein Leben verlängern** (*u*).

Sagt mir jemand: Ey, ich trinke seit vielen Jahren rechtschaffen. Ich trinke mich sehr oft voll; und werde doch niemals krank, sondern bin immer vollkommen gesund, so antworte ich: Wenn das wahr ist, so ist es etwas neues, und überaus seltsames auf Erden. Ich sage dir, übermäßiger Trinker, Wann du bisher noch niemals krank geworden, so warte nur noch eine Zeitlang: und es werden noch Schmerzen und

(*u*) Propter crapulam multi obierunt. Qui autem abstinens est, adjiciet vitam. XXXVII. 34.

Krankheiten genug über dich kommen. Itzt schmeckt dir das Trank. Itzt macht es dir noch keine Ungelegenheit. Aber es ist dir zu befürchten, was dir der heilige Geist bey Salomon in den Sprichwörtern drohet. Der Wein, spricht er, geht lieblich hinein. Aber endlich wird er beißen wie eine Schlange, und sein Gift wie ein Basilisk ausgießen (x).

Der Fürst der Weltweisen Aristoteles schreibt: Was von einem Basilisken gebissen wird, das fängt also gleich ringsherum zu faulen an (y). Jener Wein, den du mit so großer Lust hineintrinkst, wird dich von innen beißen wie ein Basilisk. Er wird dein Eingeweide mit zu großer Wärme entzünden. Er wird die rechte Vermischung deiner Feuchtigkeiten in Unordnung bringen, und dich, wo nicht alsogleich, doch in kurzer Zeit, in Krankheiten stürzen, und vielleicht innerhalb sehr kurzer Zeit, so sehr er vorher dein Freund war, ums Leben bringen. Denn die Trunkenheit ist eine Verderbung der Stärke, ein frühzeitiges Alter, ein geschwinder Tod, sagt der heilige Basilius (z).

Da-

(x) Vinum blande ingreditur. Sed in noviſſimo mordebit, ut Coluber, & ſicut regulus venena diffundet. XXIII. 31.

(y) Quidquid momorderit, continuo putreſcit. *Lib.* 8. *de hiſt. animal.*

(z) Ebrietas, roboris corruptio, ſenectus immatura, brevis temporis mors. *Hom. de ebr. & lux.*

Dahin scheinen selbst jene Fresser und Saufer zu zielen, die beym Propheten Isaias sprechen: **Lasset uns essen und trinken. Denn morgen werden wir sterben** (*a*). Warum morgen? Warum so geschwind? Weil nämlich das übermäßige Fressen und Saufen viele Krankheiten verursachet, deren Ende ein frühzeitiger und geschwinder Tod ist.

O wie viele Säufer sind von gar zu starkem Trinken geschwächet, und mit allerley Zuständen geschlagen worden! Wie viele sind durch ihr Saufen vor der Zeit alt geworden! Wie viele sind schnell dahin gestorben! Soll nicht diese einzige Betrachtung unsere Gesundheit zu erhalten einen jeden vernünftigen Menschen von der Trunkenheit abhalten können?

Aber lasset uns über diesen Schaden, den die Trunkenheit unserm Leibe zufüget, auch den geistlichen Schaden betrachten, den unsere Seele durch sie leidet. **Die Trunkenheit ist auch eine Mutter der Sünden und Laster.** Das beweiset euch nun mein

dritter Theil.

Ja, die Trunkenheit ist erstlich eine schändliche Mutter der Geilheit. Darum ermahnet der heilige Paulus seine neue Christen zu Ephesus, sie sollten sich ja doch nicht mit Weine bezechen: weil in dem Weine die Unzucht sey (*b*).

Er

(*a*) Comedamus, & bibamus cras enim moriemur. XXII. 13.

(*b*) Nolite inebriari vino, in quo est luxuria. V. 18.

Er will sagen: weil der Wein, wenn er unmäßig getrunken wird, zur Unzucht anreizet. Und der heilige Thomas legt diesen Text des Apostels also aus: In dem Weine, saget er, ist die Unzucht. Das ist: Der Wein ist die Ursache der Unzucht: weil er, wenn er übermäßig getrunken wird, zu geilen Dingen antreibt; indem er zu sehr erhitzet. Der heilige Cyrillus aber glaubet, der Apostel habe darum gesagt, im Weine sey die Unzucht, damit er anzeigete, daß von der Trunkenheit die Unzucht als ihre erstgebohrne Tochter erzeuget werde (*c*).

Und was ist es wohl Wunder, daß der heilige Paulus sich also ausdrücket? Was ist natürlicher, als daß der Bauch, wenn er vom Weine erhitzet ist, in die Geilheit ausbreche? Ja die Trunkenheit machet aus einem sonst auch mäßigen Menschen einen Geilen: oder der Bauch, welcher vom Getranke erhitzet ist, schaumet zu Geilheiten (*d*), wie der heilige Hieronymus redet.

Dieses hält der heilige Vincentius Fererius für so gewiß, daß er versichert, keusch leben sey bey Fressern und Saufern ein größeres Wunderwerk, als Todte auferwecken (*e*). Was hat man also mehr Ursache

---

(*c*) Ut ostenderet, ab ebrietate, veluti primogenitam filiam generari luxuriam. *Lib.* 7. *in Levit.*

(*d*) Venter mero æstuans spumat in libidines. *Epist.* 83. *ad ocean.*

(*e*) Gulosis personis & ebriosis vivere caste est majus

sache zu fliehen, als die Trunkenheit: indem sie die Ursache der Geilheit ist? Der heilige Augustin aber heißt sie, den Ursprung und die Mutter aller Lasterthaten (*f*), von welcher, nämlich die Unzucht, Fluchworte, Ehrabschneidungen, falsche Schwüre, Diebstähle, und fast alle Laster erzeuget werden.

Die zween heiligen Väter Chrysostomus und Chrysologus nennen die Trunkenheit einen freywilligen, und einen schmäuchelhaften Teufel (*g*). Denn die Trunkenheit, und der Teufel sind beyde gleich geartet. So wie der Teufel, eben so zieht auch die Trunkenheit die Menschen von der Tugend ab, und zu den Lastern hin. Der Teufel ist nämlich der Vater, und die Trunkenheit die Mutter der Laster.

Alles dieses noch mehr zu bestätigen, will ich eine abscheuliche und schreckvolle Begebenheit anführen, die der heilige Kirchenlehrer Augustin in einer Predigt erzählet, die er ebenfalls wider die Trunkenheit hielt.

Zu Hyppon, einer Stadt in Africa, spricht der heilige Lehrer, war ein reicher Mann. Dieser hatte einen einzigen Sohn, welchen er mehr als sich selber, und vielleicht auch mehr als Gott liebte. Diese gar

zu

---

jus miraculum, quam fuscitare mortuos. *Dom.* 2. *post oct. paschæ.*

(*f*) Ebrietas est origo vitiorum, & flagitiorum omnium mater. *Tract.* 17. *de sobriet.*

(g) Ebrietas est voluntarius Dæmon. *Chrysost. Hom.* 29. *in gen.* Ebrietas est dæmon blandus. *Chrysol. Serm.* 26.

zu große Liebe des Vaters gab dem Sohne Gelegenheit, sich mehr als es sich geziemet auf das Trinken zu begeben. Er wurde bald der stärkste Saufer und Trunkenbold in der Stadt. Die Aeltern straften den ausgelassenen Sohn nicht ab. Er ergab sich also dem Saufen immer mehr und mehr. Endlich kam er so weit, daß er in seiner Trunkenheit an einem Tage seinen Vater ermordete, die schwangere Mutter nothzüchtigte, zwo seiner Schwestern tödtlich verwundete, und eine andere, die er bey ihrer Ehre hätte erhalten sollen, schändete (*h*).

Durch diese schreckliche Begebenheit will der heilige **Augustin** beweisen, daß die Trunkenheit eine schändliche Mutter aller Laster und Uebel sey. Wir aber wollen diesen Schluß daraus ziehen: Welches Laster wird so groß seyn, daß einen die Trunkenheit nicht dazu verleiten könne. Da sie diesen Jüngling zur Blutschand, und zum Vater- und Schwestermorde verleitet hat?

Darum vergleicht der heilige **Augustin** die Trunkenbolde mit den Pfützen, und spricht: **Alle Trunkenbolde sind, wie man die Pfützen sieht** (*i*).

Gleich-

(*h*) Patrem occidit, matrem prægnantem oppreſſit, ſorores duas ad mortem vulneravit, & alteram, cujus pudicitiam ſervare debuerat, violavit. — O igitur doloroſa ebrietas, omnium malorum mater. *Ad. Frat. in Eremo ſerm. de Ebrie.*

(*i*) Omnes ebrioſi ſunt, quales paludes eſſe videntur. *Serm. de temp.* 31.

Gleichwie in den Pfützen Frösche, Kröten, Nattern, Blutegeln, und vielerley andere Ungeziefer, und schlechte Thiere erzeuget werden; so sind auch die Versoffenen Pfützen, welche Geilheiten, Gotteslästerungen, unsinnige Reden, Ehrabschneidungen, Gottlosigkeiten, und unzählige andere Laster hervorbringen.

Darum sagt der heilige Papst Gregorius, ein versoffener Mensch sey nicht mit der Sünde der Trunkenheit allein, sondern mit allen Sünden zugleich besudelt, und sey ganz Sünde. Seine Worte sind: Wer die Trunkenheit hat, hat nicht etwann nur eine einzige Sünde. Nein, er ist ganz Sünde (*k*).

Ja, ein betrunkener Mensch ist ganz Sünde. Denn alles, was an ihm ist, sind Sünden, oder scheinen doch Sünden zu seyn, weil alles an ihm eine Ursache der Sünde ist. Seine Augen sind Sünde: weil er damit die Geschöpfe geil anzuschauen pflegt. Seine Ohren sind Sünde: weil sie unverschämte Zotten mit allem Wohlgefallen anhören. Seine Zunge ist Sünde: weil sie bald garstige und schändliche Reden führet, bald in Lästerworte ausbricht, und bald vielen die Ehre abschneidet. Sein Gemüth ist Sünde: weil es kaum an Gott gedenket; und meistens sich mit sündhaften Begierden besudelt. Ja, alles an ihm ist Sünde: weil er mit Leib und Seele, und allen Sinnen sün-

(*k*) Qui ebrietatem habet, non solum peccatum habet, sed totus est peccatum. *In Dialog.*

sündiget. Die Trunkenheit zieht ihn zu allen Sünden, und macht ihn ganz und gar zu einer Sünde. Denn sie ist der Zundel und die Nährmutter aller Laster: wie der heilige Ambrosius schreibt (l).

Alles was in dieser Sache die heiligen Väter, die Gottesgelehrten, und die gesunde Vernunft saget, alles das wird durch die offenbare Erfahrung bestätiget. Wie viele sehen wir nicht, welche vormals von allem Fluchen, Geilheit, Gottlosigkeit, ja von allem Laster, weit entfernet waren! So bald sie sich der Trunkenheit ergeben haben, sind sie in alle Laster gerathen.

Was für Laster treiben doch die Besoffenen, wenn sie in dem Wirthshause, wie in ihrem Tempel versammelt sind! Da ehren sie den Wein, wie ihren Gott. Da lassen sie ihren Zungen zu aller Ehrabschneidung, schändlichen Reden, und Fluchworten freyen Zügel. Da fangen sie Zank und Rauthändel an. Da begehen sie Schlägereyen und Mordthaten. Alle dergleichen Sünden, die ein Schandfleck des christlichen Namens sind, erzeuget das übermäßige Saufen.

Ich kann nicht unterlassen, hier gleichsam nur im Vorbeygehen, den Wirthen oder Gastgeben eine nothwendige und heilsame Erinnerung und Lehre beyzubringen. Es ist diese: Wenn sie vorsehen, daß sich ihre Gäste voll trinken werden, oder schon rauschig sind, und ihnen doch noch zu trinken geben, begehen sie eine Todsünde. Denn wer einem andern Gelegenheit giebt tödt-

lich

(l) Ebrietas omnium vitiorum fomes & nutrix.

lich zu sündigen, der begeht auch selber eine Todsünde. Ein Wirth aber, der einem andern, von dem er vorsieht, daß er sich rauschig trinken werde, dennoch zu trinken giebt, giebt ihm dadurch Gelegenheit tödtlich zu sündigen. Folglich versündiget er sich ebenfalls tödtlich. Diese Erinnerung darf sich ein christlicher Wirth wohl merken.

Allen Säufern und Trunkenbolden aber muß ich glatt heraus sagen: Wenn sie nicht Buße thun, sondern in ihrer Sauferey stets fortfahren, können sie das Reich Gottes nicht erlangen. Denn weil die Trunkenheit eine Todsünde, und vieler anderen Sünde Ursache ist: können die Trunkenbolde nicht selig werden, außer wenn sie Buße wirken. Wer immer über sein unmäßiges Trinken nicht Buße thut, der wird gewiß ewiglich zu Grunde gehen, sagt der heilige Augustin (*m*).

Mit diesem lasset mich zum

Beschlusse

kommen, und euch nochmals bitten, ihr wollet doch das verabscheuungswürdige Wesen der Trunkenheit und Vollsauferey ernstlich betrachten, um sie aus allen euren Kräften zu fliehen, und zu meiden. Sie ist eine Mutter der Armuth, eine Mutter der Krankheiten, eine

---

(*m*) Quicunque pœnitentiam de ebrietate non egerit, in æternum profecto peribit. *Serm.* 231. *de tempore.*

eine Mutter vieler Sünden und Laster: wie ich euch in meinen drey Theilen genugsam bewiesen habe. Wer soll ein solches dreyfaches Ungeheuer nicht meiden, nicht fliehen, nicht hassen, nicht verabscheuen?

Euch aber, die ihr diesem unglücklichen und abscheulichen Laster ergeben, und vielleicht schon lang ergeben seyd, euch rufe ich mit den Worten des Propheten Joel zu: **Wachet auf ihr Trunkene, weinet und heulet ihr alle, die ihr den Wein mit Lust hineintrinket** (*n*). Wachet auf, weinet und heulet, damit ihr von Gott Vergebung eurer so vieler bisher begangenen Trunkenheiten erlanget. Wachet auf, und mischet euch nicht mehr in die Gesellschaft der Säufer. Wachet auf und lasset euch von der Trunkenheit nimmermehr einnehmen. Wachet auf und führet die Lehre des heiligen Ambrosius tief zu Herzen; da er schreibt: **Wenn man dir sagen sollte: Entweder trink, oder du mußt sterben: so wäre es besser für dich, daß dein Leib nüchtern getödtet würde, als daß deine Seele durch die Trunkenheit sterben sollte** (*o*). Wachet auf und fliehet hinführo alles, was euch zur Trunkenheit anreizen kann. Anders ist nicht in den Himmel zu kommen. Amen.

Achte

(*n*) Expergiscimini ebrii, & flete & ululate, qui bibitis vinum in dulcedine. I. 5.

(*o*) Si tibi diceretur. Aut bibas, aut morieris: melius tibi esset, ut caro tua sobria occideretur, quam per ebrietatem anima moreretur. *De Elia, & jejunio cap.* 14.

Achte Predigt,

auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Heilandes.

Von der Demuth.

Kanzeltext. Matth. VIII. 8.

Domine, non sum dignus, ut intres sub tectum meum.

Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest.

Inhalt.

Die Mittel die Tugend der Demuth zu erlangen.

Man muß betrachten

I Den Nutzen und die Früchte der Demuth,

II Die Beyspiele und Lehren Christi,

III Seine eigene Geringheit und Armseligkeit.

Evangelium. Matth. VIII. 1.

Da der Herr Jesus vom Berge herabgieng: folgte ihm eine große Menge Volkes nach. Und sieh! da kam ein Aussätziger, der ihn

anbethete; und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus; rührte ihn an; und sprach: Ich will, sey gereiniget. Und alsobald ward er von seinem Aussatze gereiniget. Und Jesus sprach zu ihm: Habe acht, daß du es niemanden sagest. Sondern geh hin und zeige dich dem Priester, und opfere deine Gabe, welche Moses ihnen zum Zeugnisse befohlen hat. Da er aber zu Kapharnaum eingieng, kam ein Hauptmann zu ihm, der ihn bath, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht dahin; und leidet große Quaal. Da sprach Jesus zum ihm: Ich werde kommen und ihn gesund machen. Und der Hauptmann antwortete, und sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden. Denn ich bin auch ein Mensch der Obrigkeit unterworfen; und habe Kriegsknechte unter mir: und wenn ich zu einem sage: Geh: so geht er; und zum andern: Komm: so kömmt er; und zu meinem Knechte: Thu das: so thut ers. Da nun Jesus das hörete; wunderte er sich; und sprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich, ich sage euch. Auch nicht in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden. Ich aber sage euch: Es werden viel vom Aufgange und Niedergange kommen, und mit Abraham Isaak, und Jakob im Himmelreiche sitzen. Die

Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgestossen werden. Daselbst wird Heulen und Zahnklappern seyn. Und Jesus sprach zu dem Hauptmanne: Geh, es geschehe dir, wie du geglaubet hast. Und der Knecht wurde zu selbiger Stund gesund.

Eingang.

Der heutige Text, liebe Brüder, erzählet uns ein zweyfaches Wunderwerk, welches der Heiland nach seinem Herabgange von dem Berge wirket. Zum ersten heilet er einen Aussätzigen; und zum zweyten einen kranken Knecht des Hauptmannes. Den ersten heilet er in der Gegenwart, den andern in der Entfernung. Den Aussätzigen reiniget er mit der Anrührung (*a*), den kranken Knecht aber mit bloßem Befehle: Es geschehe dir, wie du geglaubet hast (*b*). Der Hauptmann, welcher den Heiland um die Heilung seines Knechtes bath, war nämlich ein Heyd: und sein Glauben war dennoch so groß und so stark, daß er gar nicht zweifelte, der Heiland könne seinen kranken Knecht, auch in der Entfernung und mit bloßem Befehle, gesund machen. Diesen so großen Glauben an einem Heyden kann der Heiland nicht genugsam bewundern. Er giebt dem Hauptmanne vor

(*a*) Extendens manum tetigit eum dicens: Mundare: Et confestim mundata est lepra ejus. *Matth.* VIII. 3.

(*b*) Vade, & sicut credidisti, fiat tibi. Et sanatus est puer in illa hora. — 13.

allem gegenwärtigen Volke, das öffentliche Zeugniß, daß er in ganz Israel, welches doch das gläubige Volk seyn sollte, noch keinen so vollkommenen Glauben gefunden habe ( ); und belohnet diesen vollkommenen Glauben des heydnischen Hauptmannes mit der augenblicklichen Heilung seines obgleich entfernten Knechtes.

So sehr nun aber dieser vollkommene Glauben eines Heyden von dem Heilande bewundert zu werden verdienet hat: eben so sehr scheinet mir es auch seine tiefe Demuth zu verdienen. Wie leicht wäre es dem Hauptmanne zu verzeihen, wenn er als ein vornehmer Kriegsofficier, der viele Soldaten unter seinem Befehle hat, und noch dazu als ein Heyd ein wenig hochmüthig wäre. Denn was geschieht öfters, auch bey christlichen Obrigkeitspersonen, als dieses: Aber nein, er war es nicht. Er hat und zeiget öffentlich die tiefste Demuth. Der Heiland beut ihm an, er wolle selbst und persönlich in sein Haus kommen. Aber der Hauptmann verbittet es, und gesteht, daß er sich dieser Gnade unwürdig schätze. Herr, spricht er vor allem Volke, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest (*d*). Wer kann zweifeln, daß nicht

auch

(*c*) Ait illi Jesus: Ego veniam, & curabo eum. Et respondens centurio ait: Tantum dic verbo, & sanabitur puer meus. Audiens autem Jesus miratus est, & sequentibus dixit: Amen, dico vobis, non inveni tantam fidem in Israel. — 7.

(*d*) Domine non sum dignus, ut intres sub tectum meum. — 8.

auch diese tiefe Demuth die Heilung seines Knechtes bey dem Heilande müsse verdienet haben? Denn was für eine Tugend ist dem Heilande angenehmer, als die Demuth, die er in seinem ganzen Leben wie mit Worten, so auch mit eigenem Beyspiele gelehret hat?

Ja, liebe Brüder, die Demuth ist die eigentliche Tugend eines Christen: und zu dieser will ich euch heute aneifern, und euch die wahren und sicheren Mittel vorschlagen, mit welchen ihr die Demuth erlangen könnet. Ich sage also zu meinem Vortrage:

Ein Christ, der die wahre Demuth erlangen will, muß betrachten

I Den Nutzen und die Früchte der Demuth,

II Die Beyspiele und Lehren Christi,

III Seine eigene Geringheit und Armseligkeit.

Diese dreyfache Betrachtung ist der sicherste Weg zur Demuth zu gelangen. Stellen wir diese Betrachtung in drey Theilen dieser Predigt an. Seyd bereit.

Erster Theil.

Die Demuth zu erlangen muß man erstlich die Wirkungen und Früchte dieser Tugend betrachten. Diese aber sind so vortrefflich und so vielfältig, daß man sie nicht leicht alle erklären kann. Ich will gegenwärtig nur fünf derselben anführen und beweisen.

Zum ersten, entfernet uns die Demuth von vielerley Lastern.

Gleichwie die Hoffart der Anfang und gleichsam ein Inbegriff aller Sünden ist: so ist im Gegentheile die Demuth gleichsam die Flucht aller Sünden: und wer wahrhaftig demüthig ist, der entgeht fast allen Sünden. Ein demüthiger Mensch bildet sich nichts großes ein; wird nicht hochmüthig; verlanget nicht, daß ihn die Leute loben und ehren sollen. Ein demüthiger hält andere für besser als sich selber; verspottet niemanden; verachtet niemanden; urtheilet von niemanden freventlich. Ein demüthiger bedenket, daß alles Gute von Gott kömmt: darum eignet er keine Tugend, keinen Verdienst, oder was er sonst Gutes an sich hat, sich selber zu. Er schreibt alles lediglich Gott, als dem Urheber alles Guten zu. Ein demüthiger weis seine menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit; und meidet deswegen alle Gelegenheiten zu sündigen. Ein demüthiger endlich vermeidet und entkräftet den Ehrgeiz, die Geldbegierde, und fast alle andere Laster: wie der heilige Papst Gregorius saget (*e*).

Ja, ein wahrhaft demüthiger Mensch scheinet einem Kinde gleich zu seyn, welches noch nicht zu seinem Verstande gekommen ist. Denn ein solches Kind lüget nicht, blähet sich nicht auf, trägt kein Verlangen nach dem Irdischen, wird nicht hochmüthig, wenn man es lobet, beneidet niemanden, hat weder Geiz noch Zorn,

(*e*) Virtus humilitatis omne vitium enervat. 8. *Mor.* 30.

Zorn, noch ein anderes Laster. Sondern alle Laster scheinen an ihm entkräftet zu seyn, oder vielmehr gänzlich erstorben. Kurz mit den Worten des heiligen Bonaventura zu reden: Es kann sich kein Laster aufrecht erhalten, wenn die Hoffart, welche das Haupt aller Laster ist, durch die Tugend der Demuth gleichsam enthauptet wird (*f*).

Zum zweyten, erhält die Demuth die übrigen Tugenden. Setzt man den Staub in den Wind, so wird er weggewehet: und wenn man die Tugenden dem Winde der Eitelkeit und Hoffart aussetzet, so verliert man sie. Das will der heilige Gregorius mit den Worten sagen: Wer ohne Demuth Tugenden sammelt, der trägt gleichsam Staub in den Wind (*g*). Wer aber sich an die Demuth hält, der bewahret sie, damit sie sich durch die eitle Ehre nicht verlieren. Daher schreibt der heilige Hieronymus: Schätze nichts höher als die Demuth. Halte nichts für liebenswürdiger als sie. Denn sie ist die besondere Erhalterinn und Bewahrerinn aller Tugenden (*h*).

(*f*) Nullum vitium stare poterit, si superbia, quæ est omnium vitiorum caput, humilitatis virtute detruncata fuerit. *De sanct. in com. serm.* 24.

(*g*) Qui sine humilitate virtutes congregat, quasi pulverem in ventum portat. *Explanat.* 3. *psalm. pœnit.*

(*h*) Nihil habeas humilitate præstantius, nihil amabilius. Hæc enim est præcipua conservatrix, & quasi custos quædam virtutum omnium. *Epist.* 14. *ad celant.*

Wenn der Wein nicht in einem Geschirre verschlossen ist, verliert er bald seinen Geist. Wenn man die Gewürze offen da liegen läßt, verrauchen sie ihre Kraft und Stärke. Deckt man die Glut nicht mit Asche, so verlischt sie bald. Eben so kömmt der Mensch gar bald um alles Gute; wenn er es nicht mit der Asche der Demuth bedecket, spricht abermal der heilige Bonaventura.

Zum dritten, wie der heilige Bernhardin sagt, gleichwie der Magnet das Eisen an sich zieht: so ziehet die Demuth die göttliche Gnade zu sich (*i*). Und wie demüthiger einer ist, desto mehr Gnade wird ihm eingegossen werden. Denn Gott widersteht den Hochmüthigen. Den Demüthigen aber giebt er seine Gnade, sagt die Schrift (*k*), und zwar in desto größerm Maaße, und desto höherm Grade, je demüthiger er das Herz des Menschen findet. Gott der Herr, singt David, läßt die Wasserquellen in den Thälern entspringen, und ihr Wasser mitten durch die Berge durchlaufen (*l*). Diese Thäler sind im sittlichen Verstande die Demüthigen. Diese pflegt Gott mit seinen heilsamen Gnadenquellen zu erfrischen.

Und

(*i*) Sicut magnes attrahit ferrum: ita humilitas gratiam ad se attrahit. *T.* 1. *Serm.* 16.

(*k*) Deus superbis resistit. Humilibus autem dat gratiam. *Jac.* IV. 6.

(*l*) Qui emittis fontes in convallibus. Inter medium montium pertransibunt aquæ. *Psal.* CIII. 10.

Und so sehen wir, wie die Demuth zum vierten, einem Menschen die göttliche Liebe erwerbe. Die Fürsten und Großen dieser Welt pflegen nur meistentheils Große nnd Leute ihres gleichen zu lieben, nämlich solche, die so adelich und vornehm als sie sind. Solche allein schätzen sie ihrer Liebe würdig. Gott aber thut gerade das Widerspiel. Er liebt nur jene, die sich ihm durch die Demuth unterworfen haben. So hoch er im Himmel wohnet: so sieht er doch am liebsten auf das herab, was auf Erden demüthig ist, wie der Psalm sagt (*m*). Dieses Herbschauen ist der Blick seiner Güte und Barmherzigkeit, oder die Liebe, deren er nur die Demüthigen würdiget.

Denn die Demüthigen lassen sich nichts so angelegen seyn, als die Ehre und den Ruhm Gottes. Sie ehren Gott; indem sie ihm alles ihr Gutes zueignen, und sich selbst, und alle ihre Bemühungen für nichts halten. Da sie nun Gott allein alle Ehre erweisen, sich selbst aber verächtlich zeigen, damit die Ehre Gottes bey allen Leuten desto herrlicher hervorleuchte, sind sie bey Gott überaus angenehm, und werden von ihm absonderlich geliebet.

Ja sie werden von Gott wegen ihrer Demuth zum fünften, wo nicht in dieser Welt, doch in dem Himmel erhöhet. Er setzet die Mächtigen von ihrem Stuhle ab; und erhöhet die Demüthigen, versichert uns

die

(*m*) Qui in altis habitat, & humilia respicit in cœlo & in terra. CXII. 5.

die Schrift mit Worten; und lehret es uns durch Exempel (*n*).

Es ist ein Lehrsatz der christlichen Weisheit, der zwar den Schein hat, als wenn er sich widerspräche, wenn man hinaufsteigen wolle, müsse man hinabsteigen, und daß der Weg zu den hohen Himmelsfreuden kein anderer sey, als zur Niedrigkeit trachten. Denn es ist durch ein ewiges Gesetz beschlossen, welches uns der Heiland mit eigenem Munde in seinem Evangelio verkündiget: Ein jeder, der sich erhöhet, wird erniedriget werden: und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden (*o*).

Diesem zu Folge wollen wir dereinst groß im Himmel seyn; so müssen wir auf Erden gern unbekannt bleiben, uns von den Menschen gern verachten, und für schlecht halten lassen. Wollen wir zu den ersten Thronen im Himmel erhöhet werden, so müssen wir hier auf Erden demüthig seyn, und mit dem niedrigsten Orte vorlieb nehmen. Wie niedriger wir auf der Welt seyn werden, desto höher werden wir im Himmel seyn: weil die Demuth allein erhöht. Nein, in den Himmel steigt man nur durch die Demuth hinauf. Durch die Erniedrigung steige zur Höhe. Denn dieses ist der Weg: und es giebt keinen andern. Ja wer

---

(*n*) Deposuit potentes de sede, & exaltavit humiles. *Luc.* 1. 52.

(*o*) Omnis, qui se exaltat, humiliabitur, & qui se humiliat, exaltabitur. *Luc.* XVIII. 14.

wer anders in die Höhe trachtet, der fällt eher, als er hinaufsteiget, sind die Worte des heiligen Augustins (*p*).

Es ist wahr, auch andere Tugenden erhöhen uns zum Himmel. Aber keine ohne die Demuth. Man mag die Armuth lieben: man mag seinen Leib durch Fasten abtödten: man mag keusch leben: man mag sich befleißen andere Tugenden zu erwerben: wenn man es aus Hoffart thut: oder wenn dabey die Demuth abgeht: wird man durch alles dieses nicht zum Himmel erhöhet werden. Denn nur derjenige wird selig werden, welcher innerlich und äußerlich demüthig seyn wird, versichert uns der heilige Geist, durch den Mund Jobs (*q*):

So bewundernswürdige Wirkungen hat die Demuth! So nützlich ist sie den Menschen! Sie erhöhet uns zum Himmel, und desto mehr, je demüthiger wir auf dieser Welt gewesen seyn werden. Der Heiland selbst sagt dieses in seinem Evangelio. Wenn wir nicht hier auf Erden wie die kleinen Kinder seyn werden, werden wir nicht in das Himmelreich eingehen. Wer aber demüthig seyn wird wie ein Kind, der wird dereinst der Größ-

te

(*p*) Per humilitatem ascende ad sublimitatem: quia hæc est via, & non est alia præter eam. Imo, qui aliter sursum tendit, cadit prius, quam ascendat. *In Evang. Joann. in fine.*

(*q*) Qui humiliatus fuerit, erit in gloria, & qui inclinaverit oculos, ipse salvabitur. *Job.* XXII. 29.

te im Himmelreich seyn, spricht er bey Matthäus am XVIII (r).

Folgen wir also, liebe Brüder, dem Befehle des heiligen Apostel Petrus, und demüthigen wir uns unter der mächtigen Hand Gottes, damit er uns zur Zeit der Heimsuchung erhöhe (s). Denn wenn die Demuth uns vor Sünden und Lastern bewahret: wenn sie die Tugenden in uns erhält: wenn sie uns die göttliche Gnade zuzieht: wenn sie uns in die Liebe Gottes setzet: wenn sie uns zum Himmel erhöhet, wie ich euch in fünf Punkten dieses Theiles bewiesen habe: wer soll sich nicht mit allem Ernste befleißen, diese uns so nützliche und heilsame Demuth zu erlangen?

Gleichwie die abtrinnigen Engel durch ihre Hoffart aus dem Himmel verstossen, und in die Hölle gestürzet worden sind: also werden im Gegentheile die Menschen durch die Demuth zum Himmel erhoben, und im Himmel erhöhet. Und gleichwie Christus das Haupt aller Auserwählten durch die Demuth hat wollen zum Himmel erhoben werden: also können auch wir nicht anders, als ebenfalls durch die Demuth zum Himmel erhöhet werden.

Wand-

(r) Amen dico vobis, nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cælorum. Quicunque ergo humiliatus fuerit, sicut parvulus iste, hic major est in regno cælorum. 3.

(s) Humiliamini sub potenti manu Dei, ut vos exaltet in tempore visitationis. I. *Pet.* V. 6.

Wandlen wir also, liebe Brüder, wie uns der heilige Augustin räth, wandlen wir in der Demuth Christi, auf daß wir zur Ewigkeit gelangen (*t*). Und betrachten wir nun weiters, wie uns Christus unser göttlicher Lehrmeister die Demuth mit Worten und Beyspielen gelehret hat. Das ist der Inhalt meines

zweyten Theiles.

Der ewige Sohn Gottes hat das menschliche Fleisch angenommen, und ist in die Welt gekommen, uns von der Dienstbarkeit des Teufels zu erlösen, und zugleich alle Tugenden zu lehren. Darum wurde er auch auf Eingebung seines himmlischen Vaters von den Menschen gerade und ohne einigen Zusatz der Lehrmeister genennet, auf daß selbst dieser Namen zeigte, daß er deswegen unter den Menschen gewandelt, damit er nicht etwann nur diese oder jene, sondern alle und jede Tugenden lehrete.

Obwohlen er nun alle Tugenden insgesammt lehrte; so zeigte er sich doch auf eine ganz besondere Art als einen Lehrer der Demuth. Denn er sprach: **Lernet von mir: weil ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin** (*u*). Er lehrte vom ersten Augenblicke seiner Menschwerdung an, bis an seinen letz-

---

(*t*) Ambula per Christi humilitatem, ut venias ad æternitatem.

(*u*) Discite a me, quia mitis sum, & humilis corde. *Matth.* XI. 29.

letzten Athemzug, beständig die Demuth. Er predigte sie ohne Unterlaß durch die deutlichsten Worte, und wunderbarsten Beyspiele. Er kam darum in die Welt, damit er ein Werk der erstaunungswürdigsten Demuth vollbrächte. Er versprach die Belohnungen, welche er durch seine Verdienste den Menschen gewonnen hat, hauptsächlich denen, die von Herzen demüthig sind.

So zeigte der Sohn Gottes unabläßlich vor den Augen aller Menschen, was einem offentlichen Lehrer der Demuth anstand. Das führet der heilige Basilius (x) ausführlich aus, und schreibt: Wir erfahren und nehmen wahr, daß das ganze Betragen unsers Heilandes uns zur Demuth unterrichte. Als ein Kind liegt er schon, nicht in einem Bette, sondern in einer Höhle, in einer Krippe. Er wird ernähret, und wächst auf in dem schlechten Häuslein eines Zimmermannes, und seiner Mutter; und ist dieser und ihrem Bräutigame untergeben. Er unterwirft sich dem Johann, und nimmt als Herr die Taufe von seinem Knechte an. Er widersteht niemanden seiner Feinde; und braucht wider niemanden seine unaussprechliche Macht; sondern giebt ihnen nach, als wenn sie mächtiger als er wären; und überläßt die Macht, die er hatte, den irdischen Obrigkeiten. Er wird den Fürsten der Priester als ein Schuldiger vorgestellet, und zum Landpfleger geführet; und nimmt sein Urtheil an. Er duldet die Verläumdungen seiner Feinde mit Stillschwei-

(x) *Homil.* 38. *de humilit.*

schweigen; da er sie überweisen könnte; und läßt sich von Knechten und schlechtesten Leuten verspeyen. Er läßt sich zu einem Tode verurtheilen, der nach aller Menschen Urtheile, der allerschmächlichste war.

O was für Lehren und Beyspiele der Demuth an diesem einzigen Lehrmeister der Demuth! Wollten wir alle und jede Werke und Thaten unsers Heilandes durchforschen; so würden wir in allen und jeden die vortrefflichsten Zeugnisse der Demuth antreffen. Er wurde in der höchsten Armuth und Demuth gebohren und erzogen. Er entzog sich bis in das dreyßigste Jahr seines Alters von aller menschlichen Gesellschaft; und wollte nicht vor ihren Augen hervorleuchten. Er predigte den Leuten ohne Stolz und Pracht, nicht in erhabenen Orten, sondern in den Dörfern, auf den Strassen, am Gestade des Meeres. Er schlug das Königreich aus, das man ihm anboth. Zum Apostelamte erwählte er sich arme Männer. Seine Wunderwerke und die Herrlichkeit seiner Verklärung wollte er mit Stillschweigen bedeckt wissen. In Kost und Kleidung und andern dergleichen Dingen, nahm er nicht was große Leute, sondern was die gemeinsten und niedrigsten im Volke zu brauchen pflegen. Er bestrafte nichts so heftig, als den Ehrgeiz und Hochmuth. Auch die kleinsten Funken der Hoffart, die in den Herzen seiner Jünger entglimmen wollten, löschte er alsobald aus; und endlich erwählte er eben die allerschmächlichste Art des Todes, nämlich die Kreuzesstrafe. Was kann man

demüthigeres denken, als diesen Heiland? Und wer hat jemals größere und mehrere Lehren und Beyspiele der Demuth gegeben, als dieser vermenschte Sohn Gottes?

Es ist unnöthig, noch mehr Werke des Heilandes zu betrachten, um noch mehrere Zeugnisse jener Demuth anzuführen, die er überall und allenthalben in seinem ganzen Thun und Lassen ausgeübet hat. Doch kann ich nicht unterlassen hier anzuziehen, wie dieser liebe Heiland auch bey jenen Werken, welche der größten Ehre und Glorie würdig waren, allemal die größte Demuth hat hervorblicken lassen. Er offenbarte sich bey seiner Geburt den Menschen. Aber er offenbarte sich zum ersten den Hirten, und schickte seine himmlischen Bothen zu den Armen. Er ließ sich Jesus nennen, welches ein wunderbarer Namen ist. Aber er wollte sich diesen Namen am Tage seiner Beschneidung beylegen lassen, wo er sich in der Gestalt eines Sünders sehen ließ. Er wurde von den Königen angebethet; aber nicht auf einem Throne, sondern im Stalle, und in der Schooß seiner armen Mutter, damit auch bey dieser Pracht die Demuth nicht ermangelte. Er erschien mitten unter den Lehrern, die er alle an Weisheit, und Wissenschaft unendlich übertraf. Aber er erschien unter ihnen hörend und fragend, und ließ mehr seine Demuth als seine Weisheit hervorblicken. Als er das Predigtamt auf sich nahm, lehrte er bethen, sich demüthigen und vor Gott einen Sünder

sich

sich bekennen. Er lehrte seine Jünger predigen, und die Teufel aus den besessenen Leibern austreiben; aber lehrte sie zugleich sich demüthigen: und als er merkte, daß sie sich erfreueten, weil ihnen die Teufel unterthänig waren; und deswegen sich etwas einbildeten, stillte er sie alsobald mit den Worten: Ich sah den Teufel wie einen Blitz vom Himmel fallen (y). Mit einem Worte, es ist kein Werk des Heilandes so groß und erhaben, in welchem die Demuth nicht hervorleuchtet; kein Wort, und keine Lehre, in denen sich nicht eine Demuth zeige; kein Wunderwerk, welches nicht eine Demuth mit sich führet; kein Leiden, mit welchem nicht die Demuth vergesellschaftet ist.

Nach so vielen und großen Lehren und Beyspielen der Demuth, die uns unser Heiland gegeben hat, wollen wir ihn auch noch insonderheit in seiner Geburt, in seiner Beschneidung, in der Fußwaschung seiner Jünger, und am Kreuze betrachten. Da wird überall seine tiefeste Demuth aufs neue hervorleuchten.

In seiner Geburt wird der große klein, Gott ein Kind, und jener, den die Himmel nicht fassen können, ein Knab: wie Isaias der Prophet saget: Es ist uns ein kleiner Knab gegeben worden (z). Dort wird der König Himmels und der Erde in eine Krippe geleget. Dort ruhet derjenige in einer schlechten Her-

(y) Videbam satanam, sicut fulgur, de cælo cadentem. *Luc.* X. 18.

(z) Parvulus datus est nobis. IX. 6.

berge, welchen die Engel anzuschauen begierig sind. Dort wird jener, der die Heiligen im Himmel glückselig machet, mit elenden Windeln umwunden, und der rauhen Witterung ausgesetzet.

O wie groß ist diese Demuth Christi! Und wer, der seinen Heiland so demüthig in seiner Geburt sieht, soll verlangen größer und in der Welt erhöhet zu werden? Was ist verfluchens- und bestrafungswürdigers, als wenn ein Mensch auf Erden sich groß machen will; da er doch sieht, daß der Sohn Gottes als der Höchste im Himmelreiche der schlechteste im Reiche der Menschen geworden ist? Rufet der heilige Bernhard auf (a).

O liebe Brüder, befleißen wir uns wie dieses kleine Kind zu werden. Demüthigen wir uns nach dem Beyspiele Christi in seiner Geburt.

In der Beschneidung legt Christus seine Demuth noch heller an den Tag, als in seiner Geburt. Denn in dieser wurde er für einen Sünder angesehen und gehalten. In der Menschwerdung ist er nur ein wenig geringer gemacht worden als die Engel; aber in der Beschneidung um viel geringer: weil er mit dem Brenneisen eines Räubers gezeichnet worden, spricht der heilige Bernhard

---

(a) Quid magis detestandum, quid gravius puniendum, quam quod videns Dei filium, summum in regno cælorum, novissimum factum in regno hominum, apponat adhuc magnificare se homo super terram?

hard (*b*). Christus hat niemals gesündiget, und niemals sündigen können; und will doch in der Beschneidung für einen Sünder gehalten werden. O allertiefeste Demuth!

Ach, wir Menschen wie groß ist unsere Hoffart! Wir sind ganz in Sünden gebohren und erzogen, und wollen doch für gerecht und unschuldig angesehen werden. Unser Heiland hingegen ist so demüthig, daß er als der Allerheiligste doch für einen Sünder angesehen werden will. Ach, lasset uns liebe Brüder, doch diese erstaunenswürdige Demuth unsers Heilandes betrachten, damit sie unsere Hoffart heile. Denn die Arzney wider den Hochmuth des Menschen ist die Demuth Christi, spricht der heilige Bernhard (*c*).

Was für eine Demuth erblicken wir an dem Heilande, da er seinen Jüngern die Füße waschet? Kann man eine tiefere Demuth denken, als daß Christus, der Herr Himmels und der Erde, die Füße seiner Jünger wasche, die er erschaffen, und so roch und arm sie auch waren, zur apostolischen Würde berufen hat? Was für eine Demuth kann größer seyn, als daß Christus, welchem die Engel gehorsamen, die Füße schlechter Menschen wasche? Noch mehr unter diesen Jün-

(*b*) In incarnatione est paulo minoratus ab angelis, sed in circumcisione multo minus: quia latronis cauterio est signatus.

(*c*) Medicina tumoris hominis est humilitas Christi.

gern ist auch Judas. Auch diesem waschet er die Füße. Er ist Gott, und würdiget sich die Füße des allerschlechtesten Menschen zu waschen. Er besitzet unendliche Vollkommenheiten; ist unendlich groß; und waschet die Füße eines Jüngers, welcher ein Sünder, ein undankbarer, ein treuloser ist. Er wirft sich demselben zu Füßen, damit er ihm die Füße wasche, zu eben der Zeit, wo dieser Verräther mit dem Gedanken umgeht, ihn, seinen Meister, in die Hände der Feinde zu liefern.

O erstaunliche Demuth unsers Heilandes, betrachten wir ihn meine Brüder, wie er die Füße dieses Judas waschet; und wer aus uns wird sich weigern können, sich seinen Obern, seines Gleichen, ja auch seinen Untergebenen zu unterwerfen?

Endlich wird unser Heiland am Kreuze erhöhet, und da giebt er ein Beyspiel der Demuth, welches nicht größer seyn kann. Wie hätte sich ein vermenschter Gott mehr verdemüthigen können, als da er für das Heil der Menschen sterben wollen? Das ist gewiß der höchste Grad der Demuth. Darum schreibt der heilige Paulus: Er hat sich selbst erniedriget; und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes (*d*).

Da haben wir Beyspiele der Demuth liebe Brüder, die unsern Hochmuth heilen müssen. Unser Fürst

---

(*d*) Humiliavit semetipsum, factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. *Philip.* II. 8.

Fürst und Herr läßt sich bis in den tiefsten Abgrund der Demuth hinab: und wir schlechte Würmer wollen für groß angesehen und erhöhet werden? Wir Menschen, die wir ein bloßes Nichts, ein garstiger Madensack, eine abscheuliche Speise der Würmer seyn werden, wollen uns erheben und aufblasen? Nein, lernen wir von Christo die Demuth. Seyn wir demüthig: weil uns Christus so viele und große Beyspiele der tiefesten Demuth gegeben hat. Und wenn uns diese allein nicht genug bewegen können: so betrachten wir auch unsere Geringheit und Armseligkeit. Thun wir dieses in dem

dritten Theile.

Ueberall und in allem finden wir elende Menschen Ursache, uns zu verdemüthigen. Alles, was unter uns ist; alles, was über uns ist; alles, was wider uns ist; alles, was in uns ist; alles prediget uns die Demuth.

1. Betrachten wir die Erde, die wir mit Füßen treten: so muß sie uns ein Beweggrund zur Demuth seyn. Denn wir werden wieder in sie zurücke kehren. Es ist der göttliche Spruch wider uns gethan: Du sollst dein Brot im Schweiße deines Angesichtes genießen, bis du in die Erde zurücke kehrest, aus welcher du genommen bist (*e*). So

(*e*) In sudore vultus tui vescēris pane tuo, donec revertaris in terram, de qua sumptus es. *Gen.* III. 19.

oft wir also die Erde anschauen, sehen wir gleichsam unser Grab, oder unsern Kirchhof, in welchem wir verborgen seyn, verfaulen und eine Speise der Würmer seyn werden. Schauen wir aber tiefer, und in die Hölle hinab, die unter uns ist: o was für eine Ursache demüthig zu seyn! Wir haben schon öfters verdienet, in sie geworfen zu werden: und wir befinden uns noch immerfort in Gefahr verdammet zu werden.

2. Heben wir unsere Augen von der Erde und Hölle zum Himmel hinauf, und zu den Heiligen, welche über uns sind: wie muß uns dieser Blick demüthigen! Es wird niemand in diesen Himmel erhoben, als wer hier auf Erden demüthig gewesen ist. Die Thür des Himmels ist niedrig. Wenn wir mit gesundem Kopfe hineingehen wollen, müssen wir ihn herablassen, schreibt der heilige Augustin (*f*). Und wer weis, ob uns nicht diese Thür so wie den thörichten Jungfern wird verschlossen werden?

3. Schauen wir auf das, was wider uns ist nämlich die höllischen Geister, die uns beständig nachstellen: o wie muß uns dieses demüthigen! Ihre Macht ist überaus groß. Sie tragen einen alten Neid und unversöhnlichen Haß wider alle Menschen; so daß es ein Wunder ist, daß sie uns nicht erwürget haben, bevor wir gebohren worden. Nur der göttlichen Barmherzigkeit haben wir

---

(*f*) Ostium Paradisi est humile. Si sano capite volumus intrare, oportet caput demittere. *In illud Joan.* 10.

wir es zu verdanken, daß wir von so grausamen Feinden nicht verzehret worden sind.

Alle diese kurzen aber wichtigen Betrachtungen müssen uns zur Demuth antreiben. Schreiten wir aber zu einer noch wichtigern. Schauen wir in uns selbst hinein. Erwegen wir unsere Geringheit, Gebrechlichkeit, Armseligkeit. Betrachten wir uns dem Leibe, und der Seele nach.

4. Es ist nicht zu läugnen. Unser Leib ist ein bewundernswürdiges Meisterstück des göttlichen Werkmeisters. Allein wie viele schlechte, und uns verdemüthigende Dinge werden wir nicht gewahr, wenn wir ernstlich betrachten, was unser Leib gewesen ist, was er ist, und was er seyn wird. Mein, was ist unser Leib in seinem Ursprunge gewesen? Ist er nicht aus der allerschlechtesten Materie entstanden, die man aus Ehrbarkeit kaum nennen darf? Ist er nicht aus der Fäule zusammengesetzt; so daß wir alle mit Job sprechen können: Ich habe zu der Fäule gesagt: Du bist mein Vater (g).

Denke also o hoffärtiger Mensch, woher dein Leib entstanden ist, und schäme dich daß du hoch aus wollest. Sieh, woher du gekommen bist, und schäme dich, spricht dir der heilige Bernhard zu (h). Mache es wie Primislaus König in Böhmen. Er wurde aus einem Bauersmanne König. Als er nun

(g) Putredini dixi: Pater meus es tu. XVII. 14.
(h) Vide, unde veneris, & erubesce.

auf den Thron gesetzt wurde; befahl er man sollte seinen Bauernküttel vor seine und aller herumstehenden Augen legen, und hob ihn sorgfältig bis zu seinem Tode auf, damit er sich stets seines Herkommens erinnerte, und dadurch angemahnet wurde, nicht hochmüthig zu regieren (*i*).

So sollen es auch wir machen, meine Christen. Besitzen wir eine ausnehmende Wissenschaft; stehen wir in hoher Würde; sitzen wir mitten in Reichthümern; haben wir große Verdienste, und glauben deswegen vieler Ehre und Hochachtung würdig zu seyn: so stellen wir uns die Erde vor Augen, aus welcher wir entsprungen, und die Fäule, aus der wir zusammengesetzet sind: und alsdann wird unsere Hoffart sinken.

Und was ist denn unser Leib itzt? Er mag noch so vortrefflich und wunderbarlich gebauet seyn, so findet sich doch so viel schlechtes und verächtliches daran, daß man einem jeden Menschen die Worte des Propheten sagen kann: **Deine Verdemüthigung ist mitten in dir darinn** (*k*). Denn unser Leib ist wahrhaft eine garstige Behältniß allerley Unrathes. Die Blumen, Gewächse und Kräuter bringen Blüthe, Blätter und Früchte, und angenehmen Geruch. Der menschliche Leib aber bringt nichts, als Ungeziefer, Wust, Unrath, und Gestank hervor. Ich sage also

mit

(*i*) Cassianus. *Lib.* 3. *Syn.* 47.

(*k*) Humiliatio tua in medio tui. *Mich.* VI. 14.

mit dem heiligen Hieronymus: Wie soll derjenige hochmüthig seyn können, der stets Unflat bey sich trägt (*l*)?

Und was wird aus diesem garstigen Leibe nach dem Tode werden? Wird er nicht nach wenig Tagen stinkend werden? Nicht in kurzer Zeit voller Würmer seyn, und zu Staube werden? Wie sollen wir also hoffärtig seyn können; da wir Staub und Asche sind, und verfaulen müssen? So giebt uns unser Leib allenthalben Ursache demüthig zu seyn.

Unsere Seele ist zwar ein unsterblicher Geist, der nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist. Dem ungeacht giebt sie uns viele Ursachen zur Demuth. Sie wird zwar von Gott erschaffen; aber in einem sterblichen und verweslichen Leibe; und sie wird in eben dem Augenblicke der Erschaffung durch die Erbsünde verstaltet; so daß wir alle mit David sagen können: **Sieh ich bin in Ungerechtigkeit empfangen: und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen** (*m*). Ist das nicht Ursache genug sich zu demüthigen? Unsere Seele ist von dem ersten Augenblicke unsrer Empfängniß mit der Erbsünde beflecket, eine Feindinn Gottes, des Himmels unwürdig, und der Hölle schuldig worden: und wir wollen hoffärtig seyn? Be-

---

(*l*) Quomodo superbiat, qui secum semper sentinam portat?

(*m*) Ecce in iniquitatibus conceptus sum: & in peccatis concepit me mater mea. *Psal.* L. 6.

Betrachten wir über dieses, mit wie vielen und großen wirklichen Sünden wir unsere Seele beflecket haben, seitdem wir zum Gebrauche unsrer Vernunft gekommen sind. Diese unsere begangenen Sünden müssen wir zu Gemüthe führen, damit sie uns die Demuth einflössen, nicht aber die Eigenschaften und Gaben unsrer Seele, damit sie uns Ursache zum Hochmuth geben. Nicht, mein Bruder, spricht der heilige Petrus Damiani, du mußt nicht, wie die meisten thun, nur auf das sehen, was du etwann gutes und tugendhaftes an dir hast, und deine Fehler übergehen, gleich als ob du sie auf dem Rücken hättest. Folge dem gegenseitigen Beyspiele des Pfauen. Dieser hat seine schlechten Hühnerfüße stets vor Augen. Seinen vortrefflichen und schönen Schweif aber zeiget er hinter sich. Er sieht an seinen Füßen etwas grobes, welches er verachten muß; und weis nicht, daß ihn sein Schweif ansehnlich macht. Was ihn demüthigen soll trägt er vorwärts. Was ihn hochmüthiger als andere Vögel machen könnte, das trägt er rückwärts. Eben so soll auch dir gleichsam verborgen seyn, was du tugendhaftes an dir hast. Was aber mangelhaftes und bestrafenswürdiges an dir ist, von dem sollst du deine Augen und Gedanken niemals abwenden (*n*).

Ein

(*n*) *Epist.* 11. *Lib.* 2.

Ein gewisser alter Lehrmeister des geistlichen Lebens wurde gefraget, wie man zur Demuth gelangen könnte. Er antwortete: **Wenn man seine eigene Sünden, und nicht eines andern seine betrachtet.** Betrachte also, wie viele und große Sünden deine Seele seit deinem Jünglingsalter begangen habe: und du wirst zur Demuth geneigt werden. Betrachte von was für einer Art deine Sünden gewesen sind. Schau, ob auch Todsünden darunter gewesen sind: und bist du auch in Todsünden gefallen, so demüthige dich. Denn so lang du im Stande einer Todsünde geblieben; bist du ein Feind Gottes, schlechter als die unvernünftigen Thiere, und des ewigen Todes schuldig gewesen. Hast du aber nichts als läßliche Sünden begangen: so hast du dennoch Ursache, dich zu demüthigen: weil du so große Gnade von Gott empfangen hast; da du von Natur geschickt und geneigt bist, schwere Sünden zu begehen.

Gesetzt aber auch du beflecketest deine Seele nun auch nicht einmal mit einer läßlichen Sünde: so mußt du dich gleichwohl demüthigen. Denn du bist so unbeständig, daß wenn du auch heute stehst, morgen fallen kannst. Wer weis es, ob er in dem Stande der Gnade verharren werde; oder ob er in dem Augenblicke seines Todes, Gottes und des Himmels würdig seyn werde? Wir wissen auch nicht, ob wir von den begangenen Sünden wahrhaft aufgestanden, und itzt im Stande der Gnade seyn. Wenn wir aber gleich gewiß

wüß-

wüßten, daß wir dermalen im Stande der Gnade seyn: so wissen wir doch nicht, ob wir in diesem Stande verharren werden. Darum müssen wir uns stets demüthigen unter der mächtigen Hand Gottes, von welcher wir die Gnade der Beharrlichkeit empfangen und erwarten müssen.

Ja seyn wir demüthig, sage ich nochmals zum

Beschlusse,

seyn wir demüthig, meine Brüder: erstlich weil uns die Demuth so großen Nutzen, und so vortreffliche Früchte schaffet. Seyn wir demüthig: weil uns zweytens unser göttlicher Heiland so viele und große Lehren und Beyspiele der Demuth gegeben hat. Seyn wir demüthig: weil wir drittens so wohl dem Leibe als der Seele nach, so schlecht, schwach und elend sind.

Ach wie ist es möglich, daß so viele und große Beweggründe die Menschen nicht zur Demuth verleiten sollen? O wunderbare Eitelkeit, rufet der heilige Bernhard, o bewundernswürdige Thorheit unsers Herzens, dessen Hochmuth vollends niederzudrücken, und dessen hartnäckige Widersetzung gänzlich zu dämpfen, so große Ursachen der Demuth nicht genug sind, daß noch immerhin Staub und Asche hoffärtig sind (o).

Be-

(o) O mira vanitas, o mira fatuitas humani cordis, cujus elationem perfecte dirimere, cujus cervicosos motus omnino domare, humilitatis tanta materia non sufficit, quia adhuc superbiat terra & cinis.

Bewegen euch aber liebe Brüder, unsere heutigen Betrachtungen zur Liebe der Demuth: so ergreifet ernstlich die tauglichen Mittel sie zu erlangen. Erweget erstlich oft und mit Ernste dasjenige, was euch vor andern zur Demuth bringen will. Denn Gott der Herr hat verschiedene Wege, die Menschen zur Demuth zu ziehen: und ein jeder muß jenen Weg gehen, auf welchem ihn Gott, wie er glaubet, dahin ziehen will.

Zweytens müßt ihr gern mit Demüthigen umgehen. Wer mit einem Hoffärtigen Gemeinschaft hat, der wird auch hoffärtig werden, schreibt Syrach (*p*). Also wird auch der, welcher mit einem Demüthigen umgeht, ebenfalls demüthig werden.

Drittens gewöhnet euch, Schmachreden, und alles, was geschickt ist ein menschliches Herz zu demüthigen, geduldig zu übertragen. Denn die Demüthigung ist der Weg zur Demuth, spricht der heilige Bernhard (*q*). Traget ihr also Verlangen die Tugend der Demuth zu erlangen, so schlaget auch den Weg dahin nicht aus.

Viertens übet euch in demüthigen Diensten, nach dem Beyspiele Christi, welcher seinen Jüngern die Füße gewaschen und unzahlbare demüthige Dienste geleistet hat. Denn die Demuth ist eine praktische oder wirksame Tugend, die durch wiederholte Handlungen

der

(*p*) Qui communicaverit superbo, induet superbiam. XIII. 1.

(*q*) Humiliatio via est ad humilitatem.

der Demuth erlanget werden muß. So wollen wir uns hier auf Erden demüthigen liebe Brüder, damit wir dereinst im Himmel erhöhet werden. Amen.

Neunte Predigt,

auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Heilandes.

Von dem bösen Gewissen.

Kanzeltext. Matth. VIII. 24.

Motus magnus factus est in mari.

Es entstund ein großes Ungewitter auf dem Meere.

Inhalt.

Das böse Gewissen ist,

I Ein ungestümmer Zeug,
II Ein strenger Richter,
III Ein grausamer Henker.

Evangelium. Matth. VIII. 23.

Da Jesus in ein Schifflein stieg: folgten ihm seine Jünger nach. Und sieh, es entstund ein großes Ungewitter auf dem Meere, so daß

daß die Wellen auch über das Schifflein hingiengen. Er aber schlief. Da traten die Jünger zu ihm; weckten ihn auf, und sprachen: Herr rette uns. Wir gehen zu Grunde. Und Jesus sagte zu ihnen: Was seyd ihr furchtsam ihr Kleingläubigen! Darnach stund er auf; geboth den Winden, und dem Meere. Und gleich wurde eine groſse Stille. Die Leute aber verwunderten sich; und sprachen: Wer ist der, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorsamen?

Eingang.

Im heutigen Texte schiffet Jesus mit seinen Jüngern bey einem groſsen Ungewitter. Es entsteht ein groſses Ungewitter, sagt der heilige Text. Die Winde stürmen. Das Meer empöret sich. Das Schifflein wird von den Wellen fast ganz bedecket (*a*). Allein der Eindruck, den dieses Ungewitter auf den Heiland und seine Jünger machet, ist ganz unterschieden. Denn die Jünger zittern und zagen. Sie fürchten schon zu Grunde zu gehen. Jesus aber schläft ganz ruhig, bey allem Sturm und Ungewitter (*b*).

Alle

(*a*) Motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus. *Matth.* VIII. 24.

(*b*) Ipse vero dormiebat. Et accesserunt ad eum discipuli ejus, & suscitaverunt eum, dicentes: Domine, salva nos, perimus. — 25.

Alle Begebenheiten des Evangeliums haben ihren sittlichen Verstand, und geben uns einen Unterricht.

Kann man unser Leben nicht eine Fahrt auf einem ungestümmen Meere nennen, wo es so viele Stürme giebt, als Leibs- und Seelenplagen auf unser armes Schifflein losstürmen, und es so oft mit Wellen fast gänzlich zu bedecken scheinen?

Auch bey solchen innerlichen Stürmen oder Gemüthsungewittern giebt es Christen, die wie Jesus ruhig schlafen, und andere, die wie die Jünger voller Furcht und Aengsten sind.

Jesus giebt uns durch seinen Schlaf das Bild eines guten und ruhigen, die Jünger aber durch ihre Angst das Bild eines bösen und unruhigen Gewissens. Mit einem guten Gewissen bleibt ein Christ auch bey allen Ungewittern dieses Lebens ruhig; und schläft wie Jesus sanft in seinem Gott, mit welchem er vereiniget ist. Das gute Gewissen, schreibt der heilige Bernhard, wird sicher seyn, wenn der Leib sterben wird; sicher, wenn die Seele Gott vorgestellet wird werden; sicher, wenn Leib und Seele miteinander am Gerichtstage vor dem Richterstuhle des gerechten Richters werden gerückt werden (*c*).

Das

(*c*) Hæc secura erit, cum corpus morietur; secura, cum anima coram Deo præsentabitur; secura, cum utrumque in die judicii ante tribunal terrificum justi judicis statuetur. *De inter. dom. cap.* 22.

Das böse Gewissen aber ist ein Sturm und Ungewitter, so uns, wie die Jünger des Heilandes, in Furcht und Angst setzet. Die Gottlosen haben keinen Frieden, sagt Gott in der Schrift. Sie sind wie ein tobendes Meer, welches nicht ruhen kann, sondern voller Wellen ist (*d*).

Also verleitet mich der sittliche Verstand des heutigen heiligen Textes, von dem bösen Gewissen zu reden. Und ich sage zum Vortrage:

Kein fürchterlicheres Ungewitter für einen Christen, als das böse und schuldige Gewissen.

Denn das böse Gewissen, sagt der heilige Bernhard, ist

I Ein ungestümmer Zeug,
II Ein strenger Richter,
III Ein grausamer Henker (*e*).

Sehet die drey Theile meiner Rede. Vernehmet sie mit Aufmerksamkeit, und seyd bereit.

Erster Theil.

Ja liebe Brüder, das böse Gewissen ist der ungestümmste Zeug, der die Sünder ohne Unterlaß ihrer begangenen Missethaten anklaget.

(*d*) Non est pax impiis. Impii, quasi mare fervens, quod quiescere non potest, & redundant fluctus ejus *Isaiæ*. LVII. 20.

(*e*) Ipsa est testis, ipsa Judex, ipsa tortor. *Lib. de conſc. circa finem.*

Erstlich bey ihrer Lebzeit, und
Zweytens noch ärger bey ihrem Tode.

Das sind die zween Punkte dieses ersten Theiles.

I. Es ist nicht zu läugnen, daß es einige Sünder gebe, die in dem Wuste ihrer Sünden, und in dem Schatten des Todes so ruhig sitzen, als wenn sie einen wahren Frieden genößen. Sie sagen: Wir haben gesündiget, und es ist uns nichts trauriges wiederfahren. Wir haben gesündiget, und dennoch empfinden und erfahren wir nicht, daß uns das Gewissen innerlich nage und anklage. O verkehrter Frieden eines Sünders, der also beschaffen ist! Er ist kein wahrer Frieden; sondern die äußerste Dummheit, Unempfindlichkeit, und Verhärtung des Herzens in den Sünden.

Dergleichen Sünder haben gleichsam ein gebranntes Gewissen. Sie sind fühllos, und genießen einen bösartigen und gefährlichsten Frieden. Denn gleichwie derjenige, der bey einem Sturme schläft, der Gefahr näher ist, als einer, welcher wachet: also ist auch derjenige, der keine Gewissensbisse und Unruhen empfindet, in gefährlicherem Stande, als einer, der sie noch erfährt. Dergleichen Ruhe ist ein Ungewitter, schreibt der heilige Hieronymus (*f*).

Es sind aber nur wenig Sünder, welche diese Ruhe genießen, und das innerlich beißende und anklagende Gewissen nicht empfinden. Denn so bald der Mensch in eine schwere Sünde gefallen ist, so wird das Gewissen

(*f*) Tranquillitas illa tempestas est. *Epist.* 1. *ad Heliod.*

wissen sein ungestümmer Zeug, der ihn stets und überall anklaget, und ohne Unterlaß wider ihn Zeugniß giebt. Das böse Gewissen ist ein Zeug, welchen der Sünder überall mit sich herumträgt, und dessen Zeugenschaft und Anklage er mit nichten entgehen kann. Alles kann der Mensch fliehen, nur sich selber nicht. Er mag hinfliehen, wo er will; so wird ihm das Gewissen allezeit nachfolgen, schreibt der heilige Bernhard (*g*).

Ja das böse Gewissen folgt dem Sünder überall nach. Ueberall klagt es ihn an, zu Hause, auf den Strassen, im Tempel, im Gasthause. Er mag bethen, oder spielen, essen, stehen oder herumgehen: so trägt er diesen seinen innerlichen Zeugen überall mit sich herum, welcher ihm die begangenen Laster unabläßlich vorwirft und verweiset. Er hat innerlich den Ankläger seines Gewissens, der sich immer rühret: und diesen trägt er überall mit sich (*h*).

Gott der Herr spazierte im Paradiese; und fragte den Adam wo er wäre. Adam wo bist du: rief er? Adam antwortete: Ich habe deine Stimme im Paradiese gehört, und mich gefürchtet;

(g) Omnia potest homo fugere, præter seipsum. Quocumque fugerit, semper eum conscientia sequetur. *In cant.*

(*h*) Intus habet agentem conscientiæ accusatorem, & hunc ubique circumfert. *Hom.* 8. *ad pop.*

weil ich bloß war (*i*). Darum habe ich mich verborgen.

Woher kömmt das? Gott redete den Adam mit einer gelinden, und väterlichen Stimme an. Das Paradies war auch ein Ort der Ergetzlichkeit, in welchem kein Richter und kein Ankläger noch gesehen worden. Und dennoch fürchtet sich Adam, flieht und verbirgt sich; sobald er die Worte höret: Wo bist du? die doch Gott ganz gelind zu ihm sprach. Zur Ursache wendet er vor: daß er bloß wäre. Allein vergeblicher Vorwand! Nicht weil er bloß war, fürchtete er sich, sondern weil er ein Sünder war; und das Gewissen als ein ungestümmer Zeug und Ankläger ihn innerlich bestrafte und anklagte. Das jagte ihm Furcht ein. Mein sage mir, schreibt hierüber der heilige Chrysostomus, warum hat sich Adam gefürchtet? Darum, weil er einen grimmigen Ankläger an seiner Seite sah, nämlich das Gewissen. Denn er hatte niemand andern, welcher Zeug seiner Sünde war, und ihn darüber bestrafte, als jenen einzigen, den er mit sich trug, nämlich sein Gewissen (*k*).

Sehet,

(*i*) Cum audissent vocem Domini Dei deambulantis in paradiso, abscondit se Adam a facie Domini Dei. Vocavitque Dominus Deus Adam, & dixit ei: ubi es? Qui ait: Vocem tuam audivi in paradiso, & timui, eo quod nudus essem, & abscondi me. *Gen.* III. 8.

(*k*) Quare, dic, oro, quare timuit? Quoniam videbat

Sehet, dieses ist der ungestümme Zeug, welcher den Adam innerlich anklagte! Dieses ist der unvermeidliche Zeug, der fast alle Sünder anklagt. Kaum fällt jemand in eine schändliche Sünde: so steht alsogleich dieser Zeug wider ihn auf, schreyet, und stellt ihm die Größe seiner Sünde vor Augen. Er bestraft nicht etwann nur gemeine Leute. Nein, auch die Könige, Kaiser, Päpste, und alle auch erhabnesten Personen bestraft er. Man begehe ein Laster in der Finsterniß der Nacht, in einem Walde, in einer Höhle, in einem abgesönderten Orte, wo niemand hinkömmt, so wird das Gewissen ein Zeug, mehr als tausend andere seyn; ein Zeug, der den Sünder immerdar der begangenen Missethat anklagen und bestrafen wird; ein Zeug, dem der Sünder niemals entfliehen kann. Deinem Gewissen, diesem bittern Ankläger, kannst du nicht entfliehen, sagt der heilige Johann Chrysostomus (*l*).

Nachdem Kain seine Hände mit dem grausamen Brudermorde beflecket hatte, überfiel ihn Furcht und Zittern: und er irrete als ein Flüchtling in das Land Eden fort. Er flieht, da ihn doch niemand verfol-

bat sibi trucem stare accusatorem, conscientiam dico. Neque enim alium objurgatorem habebat, & testem peccatorum, quam unicum illum, quem intus circumferebat. *Hom.* 17. *in Gen.*

(*l*) Fugere non potes conscientiam tuam amarulentam accusatricem.

get. Ueberall fürchtet er sich; überall zittert er; nirgends ist er ruhig, weder zu Hause, noch draußen, weder bey Tag, noch zu Nachts: weil er innerlich das beißende und anklagende Gewissen hat.

Eben so, schreibt Chrysostomus, geht es auch einem jeden, der durch Hurerey seinen Leib beflecket hat, der durch Ehebruch eines andern Ehebett geschändet hat, der unrechter Weise fremdes Gut an sich gerissen, Wayfen unterdrücket, oder was immer für ein anderes Laster begangen hat. Er empfindet innerliche Bisse seines Gewissens. Vergebens versteckt er sich in eine finstere Kammer. Vergebens flieht er in geweihte Gotteshäuser. Vergebens zieht er in fremde Länder, damit er alldort friedlich und sicher lebe. Nirgends ist Friede, nirgends Sicherheit für ihn: weil er überall seinen ungestümmen Ankläger, sein Gewissen mit sich trägt. Kain zoh herum, und trug überall sein Gewissen als einen bittern Ankläger mit sich, spricht der heilige Chrysostomus (*m*).

Denn das Gewissen ist ein Zeug, welchen Gott vorgesetzet und abgeordnet hat, alle Sünder anzuklagen. Darum folgt er ihnen überall nach. Sie mögen in der Kammer liegen, oder bey einer herrlichen Tafel speisen: sie mögen einer Comödie beywohnen, oder durch andere Spiele sich bemühen ihr Gemüth anderswohin zu wenden: so tragen sie diesen innerlichen von Gott abge-

(*m*) Obambulabat, amarum accusatorem circumferens conscientiam.

abgeordneten Zeugen überall bey sich. Ueberall klagt er sie an. Nirgends verläßt er sie. Ich mag hingehen, wo ich will: so verläßt mich mein Gewissen nicht. So habe ich in meinem eignen Hause, und von meinem Hausgesinde Ankläger und Zeugen, sind die Worte des heiligen Bernhard (*n*). O schrecklicher Zeug, o fürchterlicher Ankläger, um das Gewissen.

2. Aber wann unser Lebensende herannahen wird, liebe Brüder, da wird uns unser Gewissen noch schärfer anklagen, als es bey unserer Lebzeit gethan hat. Da wird es erst recht wider uns aufstehen, und uns alle und jede Laster, die wir unser ganzes Leben hindurch begangen haben, als schreckbare Ungeheuer vor Augen stellen. Da wird es uns jedes Verbrechen insonderheit in die Gedächtniß zurücke bringen, die Personen, mit welchen wir gesündiget, die Zeiten und Oerter, in welchen wir den Leib und die Seele verunreiniget haben. Da wird es uns innerlich mit einer verweisenden und strafenden Stimme zusprechen: Sieh, o Sünder, diese und diese Missethaten hast du begangen. An diesem und diesem Orte, mit dieser und dieser Person, zu dieser und dieser Zeit hast du gesündiget. Da wird erfüllet werden, was Gott der Herr bey dem Propheten Jeremias gesagt hat. Deine

(*n*) Quocumque vado, conscientia mea me non deserit. Sic, sic in domo propria, & a propria familia habeo accusatores & testes.

eigene Bosheit wird dich bestrafen, und deine Abwendung von Gott wird dir Vorwürfe machen. Da wirst du sehen wie übel es für dich sey, daß du deinen Gott verlassen hast. Da wirst du empfinden wie bitter es sey, daß keine Furcht Gottes bey dir gewesen (o).

Wie viele sind uns unglückliche Zeugen alles dessen geworden, was ich hier sage. Der König Antiochus, als er sich seinem Tode näherte, rief alle seine Freunde zu sich, und redete also zu ihnen, wie uns die Schrift erzählet: Der Schlaf ist von meinen Augen gewichen. Ich bin zusammen gefallen, und vor Bekümmerniß hat mich aller Muth verlassen. Ich habe in meinem Herzen gesagt: In was große Trübsal bin ich gerathen: und in was für einem Abgrunde der Traurigkeit bin ich versunken; ich, der ich sonst fröhlich, und bey meiner Regierung geliebt wurde!

Woher kömmt diese schreckliche Traurigkeit über den König, die ihn nicht schlafen läßt, und bey seinem Tode so ängstiget? Von nichts anderm, als von dem bösen Gewissen, welches ihn innerlich anklagte, und ihm die begangenen Lasterthaten ins Gedächtniß zurücke rief. Itzt, spricht er, denke ich zurücke an

---

(o) Arguet te malitia tua, & increpabit te. Scito, & vide, quia malum est amarum, reliquisse te Dominum Deum tuum, & non esse timorem mei apud te. II. 19.

an die Uebel, die ich in Jerusalem begangen habe, wo ich alles Gold und Silber, so darinnen war, geraubet und zur Beute gemacht habe (*p*). Was wollte er mit diesen Worten sagen, als: Ich werde von Betrübniß und Traurigkeit unterdrückt, um der Laster willen, die ich begangen habe, und deren schreckbares Bild mein lasterhaftes Gewissen mir ohne Unterlaß vor die Augen hält. Es beißt mich von innen; es durchsticht mich; es klaget mich an; es wirft mir meine begangenen Laster vor; es bestraft mich so scharf, daß ich die Schwere und Bitterkeit seiner Anklagen kaum ausstehen kann.

Der zweyte Zeug, den ich anführen will, soll der König Saul seyn, welcher sich, da er die Schlacht wider die Philistäer verlohren, selbst ermordet, dem strafenden Gewissen zu entgehen, dessen grausame Beängstigung er nicht mehr länger dulden konnte (*q*).

Der dritte Zeug ist der gottlose König Heinrich in England. Diesen dünkte, wie Sanderus schrei-

bet,

(*p*) Vocavit omnes amicos suos, & dixit illis: Recessit somnus ab oculis meis, & concidi, & corrui corde præ sollicitudine, & dixi in corde meo: In quantam tribulationem deveni, & in quos fluctus tristitiæ, in qua nunc sum, qui jucundus eram, & dilectus in potestate mea. Nnnc vero reminiscor malorum, quæ feci in Jerusalem, unde & abstuli omnia spolia aurea & argentea, quæ erant in ea. I. *Mach.* VI. 10.

(*q*) Arripuit Saul gladium, & irruit super eum. I. *Reg.* XXXI. 4.

bet, er sehe bey Herannahung seines Todes in seiner Kammer alle jene Ordensgeistliche um sich herum, die er so ungerecht zum Tode verurtheilet hatte. So lebhaft verwieß ihm sein strafendes Gewissen, daß er so viele gottesfürchtige Männer umbringen lassen.

Der letzte Zeug soll Constantin, der griechische Kaiser seyn, der seinen eigenen Bruder umbringen ließ. Allein sein schuldiges Gewissen marterte und bestürzte ihn aufs grausamste. Ueberall kam ihm vor, sehe er den ermordeten Bruder wie er einen Becher voll Bluts in der Hand hielt, und ihm sagte: trink, trink mein Bruder.

Und eben also klaget das schuldige Gewissen, zur Zeit des Todes, alle und jede Sünder auf das bitterste an. Da führet es ihnen alle vorigen Laster ihres Lebens wie ein schreckbares Kriegsheer unter die Augen. Sie möchten gern ihrer begangenen Laster vergessen. Sie wünscheten die abscheulichen Vorstellungen derselben in ihrem Gemüthe zu tilgen. Aber das Gewissen klaget sie unabläßlich an; und bringt ihnen alle dieselbe aufs neue ins Gedächtniß zurücke.

So ein schrecklicher Zeug ist das Gewissen. Es giebt keinen schrecklichern. Wie elend sind also solche Sünder, welche die so ungestümmen Anklagen dieses Zeugen nicht zu stillen trachten! Sünder, willst du, dein Gewissen soll dich innerlich nicht anklagen: so klage dich selbst im heiligen Richterstuhle der Buße an. Willst du diesen innerlich anklagenden Zeugen, dein

Gewiß-

Gewissen nicht hören: so sey du selbst Zeug wider dich; klage dich selbst an; eröffne einem Beichtvater deine Laster; und verfluche sie vor ihm, und vor Gott. So kannst du deinem Gewissen das Stillschweigen auflegen.

Unser Gewissen ist aber nicht nur ein Zeuge wider uns, wie ihr itzt gehört habet. Es ist auch unser Richter: wie ich nun im

zweyten Theile

zeigen werde. Ja es ist unser Richter, der uns

erstlich itzt verurtheilet, und

zweytens noch strenger an jenem fürchterlichen Gerichtstage verurtheilen wird.

1. Mancher Sünder bemühet sich, sich einzubilden die Sünden, die er begangen, seyn gering, oder gar keine Sünden, oder es sey nicht nothwendig sie zu beichten. Er will sich selbst betriegen, und durch ein solches falsches und irriges Urtheil fest und ungezweifelt dafür halten, die Laster, die er begangen, seyn vielmehr Tugenden, als Verbrechen zu nennen. Allein es wende sich ein solcher Sünder wohin er will; er streiche seinen Sünden die Farbe der Tugend an, so viel er will; er schmeichle sich und sehe sich für einen Menschen an, der kein Sünder ist: so hat er von innen allezeit einen unverderbten Richter, der wider ihn das gerechteste Urtheil spricht, und ihn als einen Sünder und Schuldigen anklaget, richtet und verurtheilet,

und

und beständig in ihn rufet, er sey des Lasters und des Todes schuldig. Sein Gewissen klaget ihn an. Sein Gewissen zittert. Sein Gewissen verurtheilet ihn, schreibt der heilige Bernhard (*r*).

Wer sich eines Lasters schuldig weis, der fürchtet sich überall; überall zittert er. Der Schall des Schrecken ist immerdar in seinen Ohren: und wo auch Frieden ist, besorget er Nachstellungen, wie Job sagt (*s*). So oft es blitzet und donnert, erschrecken die Sünder alsogleich, schreibt ein heydnischer Dichter (*t*).

So fürchtete sich der schuldige Brudermörder Kain; und bildete sich ein überall giengen bewaffnete Leute herum, ihn zu ermorden. Ein jeder, der mich antreffen wird, wird mich umbringen, sprach er zu Gott dem Herrn (*u*). So zitterten die furchtsamen Aegyptier. Der Starke Hall herabrollender Steine; das hin- und herlaufen scherzender Thiere, und der aus hohlen Bergen ertönende Wiederhall, alles setzte sie bis zur Ohnmacht in Schrecken: weil die Bosheit allezeit furchtsam ist; und sich durch ihr eigenes Zeug-

---

(*r*) Ipsa accusat, ipsa trepidat, ipsa condemnat.

(*s*) Sonitus terroris semper in auribus illius. Et cum pax sit, ille semper insidias suspicatur. XV. 21.

(*t*) Hi sunt, qui trepidant, & ad omnia fulgura pallent. Cum tonat, exanimes primo quoque murmure cœli. *Iuv. sat.* 13.

(*u*) Omnis igitur, qui invenerit me, occidet me. *Gen.* IV. 14.

Zeugniß verdammet; und weil ein unruhiges Gewissen allezeit Böses besorget: wie das Buch der Weisheit redet (x). Die Sünder, schreibt der heilige Chrysostomus, zittern vor jedem Schatten. Sie fürchten sich vor jedem Geräusche, und meynen jedermann komme auf sie los (y). Warum das? Der heilige Lehrer giebt folgende Ursache: Weil der unverfälschte Richter, das Gewissen, wider den schuldigen Menschen aufsteht, und mit lauter Stimme rufet und anklaget.

Ein gewisser Besus, wie Plutarchus schreibet, als er seinen Vater ermordet hatte, und diese Lasterthat lang verborgen geblieben war, wurde einsmal zum Abendmahle gerufen; und warf ein Nest geschwätziger Schwalben mit einer Stange herab. Als man ihn um die Ursache fragte, antwortete er: Höret ihr nicht, daß die Schwalben wider mich reden, und Zeugniß geben, daß ich der Mörder meines Vaters sey (z). Aber der Gottlose irrte sich.

Denn

(x) Aut sonitus validus ruentium saxorum aut ludentium animalium cursus, aut resonans de altissimis montibus Echo, deficientes faciebat illos præ timore. XVII. 18. Cum sit enim timida nequitia, dat testimonium condemnationis. Semper enim præsumit sæva perturbata conscientia. — 10.

(y) Umbras tremunt, omnem strepitum timent, & quemque existimant contra se venire. Incorruptus Judex conscientia, cum adversus hominem insurgit, clara voce clamat & accusat. *Hom.* 8. ad pop. & 17. in gen.

(z) Non auditis, hirundines adversum me loqui, ac testa-

Denn nicht die Schwalben, sondern sein eigenes Gewissen, dieser unverfälschte Richter, verdammte ihn von innen.

Lobetius erzählet, ein Mann, der einen sehr reichen Kaufmann ermordet und beraubet, hörte ohne Unterlaß, daß sein Gewissen ihm widersprach, und sagte: Du hast getödtet, du hast getödtet. Und da ihm sein Weib zum Mittagmahle einen Kalbskopf aufgesetzet, erschrack er, erbleichte und sprach zitternd zu seinem Weibe: Bring diesen Menschenkopf weg (a). Denn es deuchte ihm, er sehe das Angesicht dessen, den er ermordet hatte. Er betrog sich aber. Denn er hörte weder eine wahrhafte innerliche Stimme. Er sah auch nicht das Angesicht des ermordeten Kaufmanns. Sondern er hatte einen innerlichen Richter, der unaufhörlich wider ihn das Urtheil sprach: Du hast diesen Kaufmann ermordet. Du bist der Mörder. Du bist dieses Todschlages, und folglich auch der ewigen Strafe schuldig.

O wie schreckbar ist also wohl das Gericht des Gewissens, welchem diese angezogenen Leute nicht haben entgehen können, und welchem kein einziger Sünder entfliehen kann! Er mag hingehen, wo er will; er mag fliehen, wohin er will, so wird er diesem fürchterlichen Ge-

---

testari, me esse patris interfectorem? *De sera Num. vindicta.*

(a) Occidisti, occidisti — Aufer, aufer hoc caput humanum. *De flagellis peccat. parte* 3. *flagel.* 3.

Gerichte seines Gewissens allezeit unterliegen müssen. Die Urtheile der Menschen kann ein Sünder vermeiden. Aber dem Gerichte seines Gewissens kann er sich niemals entziehen. Wer Böses thut, sind die Worte des heiligen Papst Gregorius, der kann zwar den menschlichen Gerichten entgehen, aber dem Gerichte seines Gewissens niemals (*b*).

Wie mancher Sünder denkt bey sich: Die Sünde, die ich begangen habe, ist jedermann unbekannt. Kein Mensch weis sie. Es ist also nicht möglich, daß jemand wider mich Zeugenschaft leiste. Gesetzt aber auch, es wären allerhand Zeugen wider mich vorhanden, so wüßte ich es schon zu machen, daß sie nicht reden würden. Ich wollte ihnen den Mund mit Gelde verstopfen: und es würde kein Richter so unbestechlich seyn, daß er das Urtheil wider mich sprechen sollte.

Wie thöricht! So meynst du denn, o Sünder, du werdest von keinem Zeugen angeklaget, von keinem Richter verurtheilet. Umsonst! Du hast einen innerlichen Zeugen, von dem du ohne Unterlaß angeklagt wirst. Du hast einen innerlichen Richter, von dem du verurtheilet wirst. Dein Gewissen ist jener ungestüme Zeug, der dich stets anklaget. Dein Gewissen ist jener scharfe Richter, der dich immerdar verurtheilet. Meynst du, es nütze dir etwas, daß du nie-

---

(*b*) Humana judicia potest subterfugere male agens, sed non judicium conscientiæ. *Lib.* 27. *Mor.* c. 8.

La Selve S. P. I. Th. D.

niemand habeſt, der um deine Sünden was weis? Du empfindeſt ja tägliche und immerwährende Urtheil deines Gewiſſens, ſind die Worte des heiligen Ambroſius (c).

Höreſt du nicht eben itzt, o Sünder, da ich dieſes zu dir rede, dieſen deinen innerlichen Richter wider dich das Urtheil ſprechen? Fühleſt du nicht wie dein böſes und laſterhaftes Gewiſſen in dir murret? Ruft es dir nicht mit ſtummer Stimme zu: Du haſt ſolche und ſolche Laſter begangen? Spricht es nicht in dir darinnen: Du haſt ſchwerlich geſündiget. Darum verdieneſt du ſchwere Strafen: und Gott wird dich unfehlbar zu denſelbigen verurtheilen? Sag mir, o Sünder, geſtehe es: Spricht nicht dein Gewiſſen ſolche Urtheile wider dich? Richtet und verdammet dich dein ſcharfer Richter nicht alſo? Ja, ſo ſchreyet er, ſo richtet er, ſo ſpricht er das Urtheil der Verdammniß wider dich.

O wie ſchreckbar iſt dieſer Richter! O wie ſcharf verurtheilet er dich ſchon auf dieſer Welt! Aber o wie weit ſchärfer wird er am letzten Gerichtstage das Urtheil wider dich ſprechen! Da wird er alle die beſondern Urtheile, die er bey deiner Lebzeit ſo oft wider dich geſprochen hat, wiederholen, auf einmal zuſammen nehmen, und zugleich mit Chriſto deinem göttlichen Rich-

---

(c) Putas tibi prodeſſe, te non habere conſcium, cum conſcientiæ quotidianum ſentis, perpetuumque judicium.

Richter ein neues und schreckliches Urtheil wider dich sprechen.

2. Da Christus zu dir sagen wird: Ich bin hungrig gewesen, und du hast mir nicht zu essen gegeben: Da wird dein Gewissen zugleich sprechen: Es ist wahr, du hast den Hungerleidenden nicht einmal ein Brot vergönnet. Da dir Christus sagen wird: Ich bin durstig gewesen, und du hast mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremdling gewesen, und du hast mich nicht aufgenommen: da wird dir dein Gewissen zugleich sagen. Es ist wahr, du hast den Durstigen das Trinken, und den Fremden die Herberg abgeschlagen. Wenn Christus wider dich klagen wird: Ich bin bloß gewesen, und du hast mich nicht bedecket. Ich bin krank, und im Gefängnisse gewesen, und du hast mich nicht besuchet (*d*): Da wird dir das Gewissen sagen: Ja, du hast diese und andere Laster begangen, die dich der ewigen Verdammniß schuldig machen. Christus der Herr wird alle Sünder auf einmal, und mit einem Spruche zugleich verdammen sprechend: Gehet weg von mir ihr Vermaledeyten in das ewige

(*d*) Esurivi, & non dedistis mihi manducare. Sitivi & non dedistis mihi potum. Hospes eram, & non collegistis me. Nudus eram, & non cooperuistis me; infirmus & in carcere, & non visitastis me. *Matth.* XXV. 42.

Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist (e).

Aber das erbitterte Gewissen wird einem jeden insonderheit seine eigenen Laster vorwerfen, und einen sonderheitlichen Spruch der Verdammniß wider ihn fällen. Dem Unkeuschen wird es sagen: Du hast dich so oft mit schändlichen Geilheiten verunreiniget, und nicht wollen vor deinem Tode Buße über deine Sünden wirken. Geh also in das ewige Feuer. Zu dem Geizigen wird es sprechen: Du hast den Armen und die Wittwe ihres Hab und Guts beraubest. Du hast fremdes Gut an dich gerissen, und nichts zurücke stellen wollen. Geh also in das ewige Feuer. Zu dem Saufer wird es sagen: Du hast dich so oft voll getrunken, und mehr für den Fraß und deinen Bauch, als für Gott gelebet. Geh also hin in das ewige Feuer.

So wird das Gewissen einem jeden Sünder den Spruch der Verdammniß thun. Ist das nicht ein scharfer Richter? Sind seine Urtheile nicht fürchterlich und schreckbar? Eile also, o Sünder, da es noch Zeit zu den Beichtvätern, um von ihnen die Ledigsprechung zu erhalten, und dadurch dem Spruche der Verdammniß deines Gewissens vorzukommen.

O um wie viel besser ist es auf dieser Welt sich von Sünden enthalten, oder sie im heilsamen Richterstuhle

---

(e) Discedite a me maledicti in ignem æternum, qui paratus est Diabolo, & angelis ejus. —

stuhle der sacramentalischen Buße ablegen, als immer dar einen innerlich strafenden Richter mit sich herumtragen, und von diesem fürchterlichen Richter in dem schreckbaren Gerichte Gottes angeklaget, bestrafet und zu den ewigen Peinen der Hölle verdammet werden! Wie viel erwünschlicher ist es in diesem Leben die Lossprechung von einem Priester hören, als im allgemeinem Gerichte, von dem grausamen Gewissen den Spruch der ewigen Verdammniß hören müssen! Wie viel leichter ist es sich hier von einem bescheidenen und verschwiegenen Beichtvater heimlich richten lassen, als dort von Christo und seinem eigenen Gewissen öffentlich zu den ewigen Peinen der Hölle verurtheilet werden.

Auf also, o Sünder, enthalte dich von Sünden, ergreif die heilsamen Bußwerke, damit du dort dem schrecklichen Verdammnißurtheile dieses deines zweyfachen Richters entgehest, und zugleich auch hier den grausamen Martern deines Gewissens ausweichest: welches ich dir itzt im

dritten Theile

zeigen will.

Denn ja das böse Gewissen ist ein grausamer Henker, welcher die Sünder

erstlich hier auf der Welt martert, und
zweytens noch ärger in der Hölle martern
wird.

1. Die Frommen beklagen sich zuweilen über den Glückstand der Gottlosen auf Erden: weil sie glauben, die Sünder genießen lauter Glück in ihrem Leben, und haben nichts widriges zu leiden. Sie fragen gleichsam wie der Prophet Jeremias: Warum ist doch der Weg der Gottlosen glücklich? Es geht ja allen gut, die Uebertreter sind, und Böses thun (*f*).

Allein ihr irret euch, meine Gerechten, spricht der heilige Augustin. Ihr wisset nicht recht, wie weit besser der Weg der Gerechten, als der Weg der Sünder sey. Ich habe oft den Isaias sprechen gehöret: Saget dem Gerechten, daß es gut mit ihm stehe (*g*). Aber ich habe dieses niemals von den Sündern gehöret. Von ihnen wird vielmehr gesaget: Wehe dem Gottlosen bey seinem Uebel (*h*). Wie könnet ihr also sprechen: Es geht allen Uebelthätern gut? Es ist bey weitem nicht also. Denn der Sünder hat mitten in seinen Reichthümern, und Ergetzlichkeiten im Herzen darinn den Peiniger seines Gewissens, der ihn grausam martert. Also redet der heilige Augustin (*i*).

Wenn jemand in seiner Kammer einen leiblichen Peiniger hätte: so würde es ihm nicht gut gehen, und man

---

(*f*) Quare via impiorum prosperatur? Bene est omnibus, qui prævaricantur, & inique agunt. XII. 1.

(*g*) Dicite justo, quoniam bene. III. 10.

(*h*) Væ impio in malum. *Is.* — 11.

(*i*) Peccator habet in secreto cordis sui tortorem conscientiæ suæ. *Serm.* 28. *de verb. Apost.*

man würde nicht sagen, es gehe alles glücklich mit ihm. Um wie viel weniger also kann man einen Gottlosen glücklich nennen. Ist er nicht unglücklich genug; da er innerlich einen Peiniger hat, nämlich sein Gewissen, welches ihn unabläßlich aufs grausamste quälet?

So wie in manchem Apfel unter der frischen Haut ein nagender Wurm stecket: so wie in einer Statue, die von außen vergoldet und gezieret ist, oft fressende Würmer und garstige Spinnen verborgen liegen: eben so tragen auch die Gottlosen mitten unter den Reichthümern und Wollüsten dieser Welt einen innerlichen Peiniger, nämlich ihr Gewissen, herum, welches sie so grausam naget, zerfetzet, und martert, daß unter allen Quaalen dieser Welt keine beschwerlichere ist als jene, die sie von diesem ihren stets marterenden Gewissen zu übertragen haben. Wenigstens sagt der heilige Augustin: Unter allen Trübsalen des menschlichen Lebens ist keine größer als das Bewußtseyn schwerer Sünden (*k*).

Ja, was einem Missethäter der Henker ist, das ist einem Sünder das Gewissen, mit diesem Unterschiede, daß der Henker nur den sterblichen Leib peiniget und verwundet, das Gewissen aber die unsterbliche Seele ängstiget und marteret. Dieses innerliche Martern ist gewiß schmerzlicher, als was immer ein Schuldi-

(*k*) Inter omnes tribulationes humanæ vitæ nulla est major tribulatio, quam conscientia delictorum. *In Psal.* 45.

ger am Leibe ausstehen kann. Ja, manche wollten lieber sterben, als sich von diesem grausamen Peiniger ihres Gewissens, noch länger also martern lassen. Was für eine Pein ist schwerer als eine innerliche Gewissenswunde? Ja, diese verdient, daß man sie mehr, als selbst den Tod fliehe, schreibet der heilige Ambrosius (*l*).

Alles dieses bestätiget die vielmalige Erfahrung. Wie viele erhenken sich. Wie viele stossen sich den Degen in den Leib, oder stürzen sich von der Höhe herab. Wie viele gehen selbst und freywillig vor das Gericht hin, und klagen sich ihrer Laster an; und bitten man möchte ihnen nur bald das Todesurtheil sprechen. Was ist die Ursache? Die Grausamkeit und Wuth ihres Gewissens ist so tyrannisch, daß sie selbe nicht mehr länger ausstehen können. Es dünkt sie leidlicher zu seyn einmal durch die Hand des Henkers zu sterben, als in beständigem Martern des Gewissens lang leben.

Es ist sich auch wirklich darüber nicht zu verwundern. Denn ein Leben unter steten Gewissensängstigungen ist bitterer als der Tod, ja gleichsam ein immerwährender Tod. Das bekannte von sich selbst Tyberius. Er wurde von so immerwährenden Gewissensbissen gepeiniget, daß er sich selbst den Tod wünschte, und gestund, er sterbe täglich wegen des grausamen

Mar-

(*l*) Quæ pæna gravior est, quam interioris vulnus conscientiæ? Nonne hoc magis fugiendum est, quam mors? *Lib.* 5. *offic. cap.* 4.

Martern seines Gewissens, welches er unausgesetzt zu leiden hatte. Er rief: Möchten mich doch die Götter zu Grunde richten: da ich ohnehin empfinde, daß ich täglich zu Grunde gehe (*m*)! So pflegte auch Flaccus zu sagen, der ebenfalls von seinem Gewissen so grausam gemartert wurde: Ich sterbe alle Stunde schon zum voraus; und stehe viele Tode aus, bevor mein letzter kömmt (*n*).

Eben das würden auch viele Sünder von sich gestehen müssen, wenn sie die Wahrheit reden wollten. Denn es ist einmal der Spruch wider den Sünder gethan, den uns der heilige Paulus ankündiget: Trübsal und Angst wird über jede Seele des Menschen kommen, welcher Uebels thut (*o*).

So grausam wütet dieser Henker, das böse Gewissen, wider den Sünder in diesem Leben. Aber in der Hölle wird er ihn noch grausamer peinigen.

2. Alle Sünder, alle Gottlosen dieser Welt sterben. Aber ihr Gewissenswurm stirbt nicht. Dieser bleibt ewig. Ewig wird er in dem Herzen des Gottlosen leben, ihn zu peinigen. Dieser Gewissenswurm wird sein ewiger Henker seyn. Ewig wird er ihn nagen, zerreißen, und aufs grausamste martern. Ihr

(*m*) Dii me perdant, quem quotidie perire sentio. *Sueton.*

(*n*) Jam in horas præmorior, multas suftinens mortes ante ultimam.

(*o*) Tribulatio, & anguftia in omnem animam hominis operantis malum. *Rom.* II. 9.

Wurm wird in Ewigkeit nicht sterben, versichert uns der Heiland im Evangelio (p).

Wenn die Leiber der Gottlosen in den ewigen Flammen brennen werden, wird das Gewissen wie ein Henker sie martern, und dergestalt peinigen, daß sie in die verzweyflungsvolleste Raserey gerathen werden. Dieses grausame Gewissen wird einem jeden alles in die Gedächtniß zurückrufen, was immer Schmerzen und Betrübniß wird verursachen können.

Es wird einem jeden innerlich vorwerfen, und sprechen: Thörichter, wenn du gewollt hättest, hättest du dir mit einer augenblicklichen Mühe die ewige Glorie verschaffen können. Aber du hast nicht gewollt. Unsinniger um einen flüchtigen Ehrenrauch, und um eine schändlichste Wollust des Fleisches hast du die unermessenen und unsterblichen Freuden verlohren. Ich habe dirs vorgesagt. Ich habe dich ermahnet. Ich bin immer an dir gewesen. Aber ich habe nichts ausgerichtet. Weil du also meinen Ermahnungen nicht gefolget hast, bleibst du in alle Ewigkeit von den Ehren und Freuden der Seligen entfernet. Aller Zugang zu denselben bleibt dir auf immer verwehret. O Lasterhaftester, du bist verdammt, weil du hast wollen verdammet werden. Du wirst gemartert, weil du dir deine Marter selbst zubereitet hast. Du bist von dem Angesichte Gottes verstossen; weil du dich selbst von ihm abgewendet hast. Du bist nicht durch fremde, son-

(p) Ubi vermis eorum non morietur. *Marc.* IX. 45.

sondern durch deine eigene Schuld zu Grunde gegangen. Schrey, heule, wie du willst. Nimmermehr wirst du in das Himmelreich übergehen. Ewig wirst du mitten in dem höllischen Feuer gepeiniget werden.

Mit dergleichen Gedanken werden die Gottlosen, in der Hölle gepeiniget werden. Das ist der Wurm der sie beständig nagen wird. Dieses ist der Henker, der sie in alle Ewigkeit peinigen wird.

So lang der Sünder auf dieser Welt lebet, bemühet er sich seine beunruhigenden Gewissensbisse zu unterdrücken und zu stillen, bald durch Lesen, bald durch Schwätzen, durch Arbeiten, Schlafen, Spielen, Schmausen. In der Hölle aber wird er keine Ruhe mehr haben, keinen Schlaf, kein Spiel, keinen Zeitvertreib, keinen Trost. Tag und Nacht ohne Rast und Ruhe wird ihn sein Henker das Gewissen martern.

Die alten Poeten dichten, ein gewisser Titius sey, zur Strafe seiner unsinnigen Liebe, zur Hölle verdammet worden, wo ein Geyer ohne Unterlaß sein Eingeweide zerfleischet (q). Und Macrobius (r) sagt, durch diesen Geyer, welcher an dem unsterblichen Eingeweide dieses Titius immerfort naget, haben die alten Poeten die unsterblichen und ewigen Peinen des bösen Gewissens andeuten wollen, von welchen die Verdammten

---

(q) Nec fibris requies datur ulla renatis. *Virgil.* 6. *Aneid.*

(r) *Lib.* 1. *de Somn. Scip.*

ten in der Hölle ewig und ohne Unterlaß gemartert werden.

Es starb einsmal ein frischer Jüngling gähes Todes. Die Leibärzte eröffnen seinen Leib, und suchen die Ursache dieses plötzlichen Todes. Sie finden, daß die Lunge, das Milz, die Leber und das übrige Eingeweide alles frisch ist. Endlich suchen sie auch in dem Herzen; und da finden sie einen nagenden Wurm. Sie werfen ihn in einen bitteren Saft: und dieser tödtete ihn an der Stelle.

Ein dergleichen sittlicher Wurm ist das böse Gewissen, welcher beständig an dem Herzen des Sünders naget. Wollen wir diesen nagenden und unser Herz zerfressenden Wurm tödten: so muß es mit dem bittern Saft der Buße, und mit bitteren Reuthränen geschehen. Wir müssen alle Sünde, die uns anklebet und drucket, ablegen, wie der Apostel saget (s).

Wir müssen zum

Beschlusse

dieser Rede noch einmal bey uns bedenken, was ich diese ganze Predigt hindurch so ausführlich bewiesen habe, nämlich, daß das böse Gewissen erstens ein ungestümmer Zeug, zweytens ein strenger Richter, und drittens ein grausamer Henker sey; ein ungestümmer Zeug, der uns in diesem Leben ohne Unterlaß anklaget, und

noch

(s) Deponentes omne pondus & circumstans peccatum. *Heb.* XII. 1.

noch ärger bey unserm Tode anklagen wird; ein strenger Richter, der uns hier verurtheilet, und noch strenger am letzten Gerichtstage verurtheilen wird; ein grausamer Henker, der uns hier beständig martert, und ewig in der Hölle martern wird. Kann also ein fürchterlicheres Ungewitter seyn für einen Christen, als ein böses Gewissen?

Empfindet ihr, liebe Brüder, diesen fürchterlichen Sturm in eurer Seele: so nehmet eure Zuflucht, so wie heute die Jünger im Evangelio zu dem Heilande: **Rufet: Herr errette uns, sonst gehen wir zu Grunde.** Nehmet aber eure Zuflucht nicht zum Heilande allein. Er will nicht Wunder wirken, so lang ihr euch selbst helfen könnet. Aber dazu will er euch seine Gnade verleihen.

Das böse Gewissen, sagt der heilige Chrysostomus, ist nicht nur ein Zeug, ein Richter, ein Henker. Es ist auch zugleich der beßte Arzt. Es wendet dem Sünder alle Hülfsmittel an. Es läßt sich nicht abtreiben. Es läßt nicht ab, beständig für den Sünder Sorge zu tragen (*t*).

Brauchet also, o Sünder, diesen Peiniger für euern Arzten. Plaget er euch innerlich mit Gewissensunruhen, so wendet dieselbigen zu eurer Bekehrung an. Sprechet bey euch: Ich will von diesen innerli-

chen

(*t*) Quasi medicus optimus, non cessat sua medicamenta apponere. Et si semel depellatur, neque sic desistit, sed continuam curam gerit. *Hom.* 17. *in Gen.*

chen Unruhen befreyet werden. Ich will die Last der Sünde ablegen. Ich will alle meine Sünden beichten. Ich will sie mit bitteren Thränen einer wahren Reue auslöschen, und ihnen auf ewig Urlaub geben.

Werdet ihr dieses thun, so seyd versichert: euer Gewissen wird euch nimmer anklagen, weder im Leben, noch in eurem Tode. Es wird euch nicht mehr verdammen, weder hier, noch am letzten Gerichtstage. Es wird euch nicht mehr martern, weder hier auf der Welt, noch dort in der Hölle. Es wird vielmehr hier und vor dem Gerichte Gottes für euch Zeugenschaft leisten. Es wird hier und dort das Urtheil zu eurem Besten sprechen. Es wird euch weder in diesem, noch im künftigen Leben martern. Sondern ihr werdet so wie die Jünger im heutigen Texte, nachdem der Heiland Wind und Wellen gestillet hat, ruhig und getrost die Fahrt eures Lebens vollenden, bis ihr in die himmlische Stadt Jerusalem einlaufet, wo nichts als Freude und Glückseligkeit euch in alle Ewigkeit ergetzen wird. Amen.

Zehnte Predigt,

auf den fünften Sonntag nach dem Erscheinungsfeste des Heilandes.

Von der Gesellschaft der Bösen.

Kans

Kanzeltext, Matth. XIII. 30.

Sinite utraque crescere usque ad messem.
Lasset beyde wachsen bis zur Aerntezeit.

Inhalt.

Die Bösen, oder die Sünder, sind das Unkraut, welches auf dieser Welt mit dem guten Samen, oder mit den Gerechten vermischet ist.

Nun stelle ich die dreyfache Frage.

I Warum läßt Gott die Bösen auf dieser Welt lang leben?

II Warum will Gott, daß die Guten mit den Bösen vermischet seyn sollen?

III Was haben die Guten zu thun, die in dieser Welt mit den Bösen vermischet sind?

Evangelium. Matth. XIII. 34.

Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen: kam sein Feind, säete Unkraut mitten unter den Waizen; und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht bracht: ließ sich auch das Unkraut sehen. Da traten die Knechte zu dem Hausvater; und sprachen: Herr,

Herr, hast du nicht guten Samen auf deinem Acker gesäet? Woher hat er denn Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein feindseliger Mensch gethan. Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du also, daß wir hingehen und es ausjäten? Er aber sprach: Nein, damit ihr nicht etwann in Ausjätung des Unkrautes mit demselben zugleich den Waitzen ausraufet. Lasset beydes miteinander bis zur Aerntezeit wachsen: und zur Aerntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Büschlein, daß man es verbrenne. Den Waizen aber sammelt in meine Scheuren.

Eingang.

Von was für einem Acker meine andächtigen Christen ist die Gleichnißrede des Heilandes im heutigen Texte zu verstehen? Er redet von einem Acker, in welchem nicht nur guter Samen, sondern auch Unkraut, beydes miteinander vermischet, wächst.

Gott der Herr hat gleichsam einen dreyfachen Acker. Einer ist der Himmel. Der andere die Hölle. Der dritte ist die zeitliche Welt. In dem Himmel ist lauter guter Samen. Denn in die himmlische Stadt Jerusalem geht nichts beflecktes ein (*a*). Dort sind nichts als heilige, auserwählte, reine, unbefleckte Seelen. In der Hölle ist nichts, als Unkraut, lauter Sün-

(*a*) Non intrabit in eam aliquid coinquinatum, *Apoc.* XXI. 27.

Sünder, Böse, Gottlose, Verdammte. In dieser Welt allein ist guter Samen und Unkraut vermischet. Hier allein sind Fromme und Böse untereinander. Ja in der nämlichen Stadt, in der nämlichen Gesellschaft; in dem nämlichen Hause sind Demüthige und Hoffärtige, Keusche, und Unkeusche, Gutthätige und Boshafte, Fromme, und Sünder untereinander.

Es kann also der Heiland im verlesenen Evangelio von keinem andern Acker, als von dieser Welt reden. Und in diesem Acker, will er den guten Samen und Unkraut miteinander wachsen lassen, bis die allgemeine Aernte, nämlich das Ende der Welt, und das letzte Gericht kommen wird. Er saget uns allen, was der evangelische Hausvater seinen Knechten saget. Lasset beyde wachsen bis zur Aerntezeit (*b*). Geduldet die Bösen und Gottlosen bis zum letzten Gerichtstage. Dort will ich zu den Schnittern, zu meinen Engeln sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Büschlein, daß man es in dem höllischen Feuer verbrenne. Den Waizen aber, das ist, die Frommen und Gerechten sammelt in meine Scheuern, nämlich in den Himmel (*c*).

Die-

(*b*) Sinite utraque crescere usque ad messem. *Matth.* XIII. 30.

(*c*) Tempore autem messis dicam messoribus: colligite primum zizania, & alligate ea in fasciculos ad comburendum. Triticum autem congregate in horreum meum. — 30.

Dieses ist also der heilige und anbethungswürdige Willen Gottes. So lang die Welt steht, müssen die Frommen und Bösen untereinander vermischet leben.

Ich stelle nun zum Vortrage meiner heutigen Predigt die dreyfache Frage:

I Warum läßt Gott die Bösen auf der Welt lang leben?

II Warum will Gott, daß die Bösen auf dieser Welt mit den Frommen vermischet leben sollen?

III Was haben die Frommen zu thun welche in dieser Welt mit den Bösen vermischet leben?

Die dreyfache ausführliche Antwort auf diese dreyfache Frage, wird der lehrreiche Inhalt gegenwärtiger Rede seyn. Höret ihn aufmerksam und seyd bereit.

Erster Theil.

Es gab zu allen Zeiten und es giebt noch heute zu Tage verschiedene fromme Diener Gottes, die so eifrig sind, als die Knechte des Hausvaters im heutigen Texte, und vor übertriebener Hitze, alles Unkraut auf einmal aus dem Acker des Herrn ausjäten, und alle Sünder mitsammen aus der Welt schaffen möchten.

Warum siehst du so geduldig auf die Uebelthäter, und schweigest still dazu, wenn der Gottlose den Gerechteren verschlinget: da doch deine Augen so rein sind, daß sie das Uebel

und die Bosheit nicht einmal ansehen können? sprach schon der Prophet Habakuk zu Gott (*d*). Er konnte nämlich nicht begreifen, wie Gott die Gottlosen, die er nothwendig hassen muß, dennoch so lang auf dieser Welt leben lassen könne.

So rief auch David zu Gott: Wie lang, o Herr, wie lang werden sich die Sünder noch rühmen (*e*)? Und eben das klagten auch viele andere erleuchtete und heilige Männer. Allein Gott hat die wichtigsten Ursachen, die Sünder oft lang auf dieser Welt leben zu lassen.

Er will dadurch

1 seine Güte,

2 seine Gerechtigkeit,

3 seine Macht, vor den Augen aller Welt offenbaren.

1 Der heilige Dionysius erzählet, ein gewisser Carpus habe in seinem brennenden Eifer Gott öfters sehr inständig gebethen, er möchte doch zween sehr böse Männer aus dem Wege räumen und tödten. Aber Christus wollte ihm zeigen, wie unordentlich sein Eifer wäre. Er erschien ihm im Traume; und stellte

(*d*) Mundi sunt oculi tui, ne videas malum, & respicere ad iniquitatem non poteris. Quare respicis super iniqua agentes, & taces, devorante impio justiorem se? l. 13.

(*e*) Usquequo peccatores, Domine, usquequo peccatores gloriabuntur. *Psal.* XCIII. 3.

ihm einen ungeheuern Schlund vor, an dessen Oeffnung diese zween große Sünder zitternd hiengen: und es krochen aus dem Schlunde gräuliche Schlangen herauf, beyde mit ihnen in den Abgrund zu reißen. Da erfreute sich Carpus in seinem Eifer, daß diese zween Sünder in nächster Lebensgefahr wären; und war zugleich gleichsam betrübt, daß sie nicht stracks in den Abgrund hinabfallen wollten. Als er aber wieder in die Höhe schaute; sah er daß ihnen Christus die rechte Hande reichete, und dabey sprach: Er wäre bereit, auch für diese zween ungeheure Sünder noch einmal sein Blut zu vergießen (*f*).

So unterschieden, liebe Brüder, sind die Gesinnungen Gottes von den Gesinnungen der Menschen. Viele Menschen wünscheten, daß alle verschreyte Sünder sogleich umkämen. Warum, sprechen sie, läßt doch Gott jenen ungerechten Richter so lang auf der Welt leben? Warum räumet er diesen schändlichen Wucherer nicht aus dem Wege, der täglich den Wittwen und Wayfen das ihrige raubet? Warum schickt er nicht Feuer vom Himmel über so viele unzüchtige, gottschänderische, und allerley andere Sünder um sie zu verzehren, und in die Hölle zu stürzen?

So denken die Menschen. Aber nicht also denket Gott. Denn seine Gütigkeit ist so groß, daß er die Sünder nicht alsogleich zu Grunde richten will, so bald sie in eine schwere Sünde gefallen sind. Er will, die Men-

(*f*) In epist. ad *Themophil.*

Menschen sollen wissen, seine Güte sey so groß, daß er sie nicht nur nicht alsogleich zu Grunde richte, so bald sie sündigen, sondern daß er auch so gar bereit sey für ihr Heil sein Blut noch einmal zu vergießen.

Mit den Menschen verfährt Gott gütiger, als mit den Engeln. Denn kaum hatten die Engel gesündiget: so wurden sie schon aus dem Himmel gestossen, und in die Hölle gestürzet. Wenn aber die Menschen sündigen, verfährt Gott gütiger. Er pflegt sie nicht alsogleich zu tödten; sondern läßt sie lang leben, damit er ihnen Zeit zur Buße lasse.

Er macht es mit den Sündern so, wie seine heilige Kirche. Diese gütige Mutter verbannet die Sünder nicht eher aus ihrer Gemeinschaft, als nachdem sie selbe zwey, drey oder noch öfteremale ermahnet hat. Auf gleiche Weise ermahnet Gott die Sünder, entweder durch sich selbst, oder durch die Engel, oder Prediger, bevor er den Schluß der Verdammniß wider sie festsetzet. Und dieses ist die Ursache, warum Gott die Sünder hier lang leben läßt. Er will dadurch erstlich seine Güte, und zweytens auch seine Gerechtigkeit zeigen.

2 Denn wenn Gott jeden so bald er schwerlich gesündiget hat, alsogleich in die Hölle stürzete: so würden viele sagen: Die Gerechtigkeit Gottes ist gar zu streng. Er weis wie erschrecklich die höllischen Peinen sind, und daß sie ewig sind. Das heißt gar zu scharf mit schwachen Menschen verfahren. Er kennet wie ge-

brechlich wir sind. Er sollte die Sündiger nicht so geschwind strafen.

Gott will also den Menschen das Maul stopfen. Er will seine Gerechtigkeit öffentlich zeigen. Er nimmt die Sünder nicht alsogleich von der Welt weg. Er verdammet sie nicht zur höllischen Pein, sobald sie in schwere Sünden gefallen sind. Sondern läßt sie oft eine Zeit, ja manchmal lange Zeit leben, auf daß sie sich bekehren, und alle Menschen sagen und bekennen müssen, er verdamme solche Sünder mit aller Gerechtigkeit.

Ein Bild dieser göttlichen Güte, und Gerechtigkeit hat uns Christus an dem unfruchtbaren Feigenbaume im Evangelio geben wollen. Es hatte einer in seinem Weinberge einen Feigenbaum gesetzet, spricht der Heiland. Aber er wollte nicht Frucht tragen. Drey Jahre lang wartete ihm der Herr zu. Endlich da er noch keine Frucht an dem Baume fand; sprach er zu dem Gärtner: Nun komme ich bereits drey Jahre nacheinander, und suche eine Frucht an diesem Feigenbaume; finde aber noch keine. Haue ihn also nieder. Was steht er denn in der Erde: wenn er nicht Frucht trägt (g)?

Eben

(g) Arborem fici habebat quidam plantatam in vinea sua, & venit quærens fructum in ea, & non invenit. Dixit autem ad cultorem vineæ: Ecce tres anni sunt, ex quo venio quærens fructum in ficulnea hac, & non invenio. Succide ergo illam. Ut quid etiam terram occupat? *Luc.* XIII. 6.

Eben so läßt auch Gott die Sünder als unfruchtbare Bäume, lang auf der Welt leben, damit jedermann gestehen muß: Wenn diese verdammet werden, werden sie nach aller Gerechtigkeit verdammet. Damit sie nicht über Gott klagen können. Denn Gott hat ihnen Zeit zur Buße verliehen. Daß sie nun gleichwohl nicht Buße gethan haben, daran ist also nicht Gott, sondern sie selbst Schuld. So zeiget Gott durch Uebertragung der Sünder seine Gerechtigkeit. Er will aber auch seine Macht offenbaren.

3 Er saget: Lasset sie wachsen. Wie lang aber Herr, willst du sie wachsen lassen? Bis zur Aerntezeit, spricht er, das ist, bis zu ihrem Tode. Denn wenn sie sich vor ihrem Tode nicht werden bekehret haben, alsdann läßt er sie aus dem Erdreiche der Lebenden ausreißen: und gleichwie er seine Güte gezeiget hat; indem er sie zur Buße erwartet hat: so zeiget er alsdann seine Macht; indem er sie aufs schwerste strafet.

Begreifet dieses noch besser in einer Gleichniß: Wenn man einem Fürsten meldet, es seyn in dem nächsten Walde Hirschen, oder Wildschweine: so geht er nicht eben alsogleich auf die Jagd. Er saget: Lasset sie fressen und herumgehen wie sie wollen. Unser Land ist weit genug. Sie werden uns nicht entgehen. Sie werden sich nicht verlaufen. Wir wollen zu seiner Zeit die Netze aufschlagen und sie umbringen.

Eben so weis auch Gott, daß es unzählige Sünder auf der Welt giebt die viehisch leben. Er weis, daß

sie den Acker der Kirche verhergen. Er räumet sie doch nicht alsogleich aus dem Wege; sondern läßt sie leben, wachsen, fett werden. Sie mögen tanzen, spielen, böses thun, wie sie immer wollen: Gott schweigt still dazu. Aber endlich einmal wird er aufwachen, seine Macht zu zeigen, und wird sie aufs grausamste strafen. Er wird die Drohung erfüllen, die er den Sündern durch den Mund des Propheten Oseas (*b*), ankündigen lassen. Er wird sein Netze ausspannen, sie wie die Vögel der Luft dareinziehen und erwürgen. Er wird seine Macht zeigen, und sie in die Hölle stürzen, und mit den schrecklichsten Strafen züchtigen.

Eupolus, ein gewisser bissiger Kunstrichter, unterstund sich wider den Fürsten des athenienſischen Volkes, den Alcibiades, die beißendesten Verse zu machen, und unter das Volk zu bringen. Diese von einem gemeinen Menschen empfangene Unbild litt der Fürst eine Zeit lang stillschweigend. Eines Tages aber erwischte er ihn; und ließ ihn in das Meer werfen sprechend: Du hast mich auf der Schaubühne oft trinken lassen. Ich will dich nur einmal tränken (*i*).

So wird auch Gott dem Sünder, von dem er so lang und so oft beleidiget worden, einsmal sagen: O Gott=

(*h*) Expandam ſuper eos rete meum, quaſi volucrem cæli detraham eos, cædam eos. VII. 12.

(*i*) Tu me in ſcena ſæpe merſiſti. Ego te ſemel mergam. *Chavaſſ. de prud. lib. 2. cap. 7.*

Gottloser! Du hast mich auf der Schaubühne dieser Welt oft untergetauchet. Du hast mir öfters Fluchworte, und andere Unbilden zugefüget. Du hast die schwersten Laster wider mich begangen. Ich habe dazu geschwiegen. Ich bin geduldig gewesen. Ich habe dir immerdar große Kennzeichen meiner Güte gegeben. Weil du aber die Gutthaten meiner Gütigkeit verachtet hast, so will ich meine Macht zu Hülfe nehmen, dich grausam zu strafen. Ich will dich nun in die Hölle versenken, damit du ewig gepeiniget werdest.

O Sünder bedenket dieses und zitteret. Fliehet zur Güte Gottes. Itzt ist sie euch nahe. Itzt beut sie euch ihre Gutthaten an. Itzt rufet euch dieser gütigste Vater noch zur Buße. Itzt schlägt er euch die Gnade der Bekehrung nicht ab. Itzt verspricht er euch die Gnade und ewige Glorie, wenn ihr zu ihm kommen und euch bekehren wollet. Verlasset also eure bösen Wege, bekehret euch zu Gott. Misbrauchet die Gnade nicht, die euch Gott anbeut. Bekehret euch, da euch noch die Sonne der göttlichen Güte scheinet. Denn wenn ihr euch vor dem Tode nicht bekehret, werdet ihr der Hand Gottes nicht entfliehen, sondern durch seine Macht ewig in der Hölle gemartert werden.

Als der blutdurstige König Antiochus die sieben machabäischen Brüder grausam hinrichten ließ: sagte ihm der Jüngste unter ihnen: Du aber o König, der du der Erfinder aller Bosheit wider die Hebräer geworden bist, wirst der Hand Got-

tes nicht entgehen. Du bist dem Gerichte des allmächtigen Gottes, der alles sieht, noch nicht entronnen. Du wirst nach dem Gerichte Gottes die gerechte Strafe deiner Hoffart empfangen. Im II Buche der Machabäer, am VII Kapitel (*k*).

Diese Worte sage ich auch euch ihr Sünder, Gott der Herr läßt euch nicht ohne Ursache lang auf dieser Welt leben. Das läßt er zu, damit er euch seine Güte und Gerechtigkeit hier auf Erden zeige. Aber wenn ihr diese beyde misbrauchen werdet, werdet ihr seiner Hand nicht entfliehen. Er wird euch auch seine Macht kennen lehren, und euch alsdann in der Hölle desto strenger und grausamer peinigen lassen.

Ich komme zu dem

zweyten Theile,

und frage: Warum will doch Gott, daß auf dieser Welt die Frommen mit den Gottlosen vermischet leben sollen?

Weil in der andern Welt, nämlich in der Ewigkeit die Guten von den Bösen abgesondert sind: so könnte uns fast dünken, es würde schicklicher seyn, wenn auch in dieser Welt die Bösen mit den Frommen

---

(*k*) Tu vero, qui inventor omnis malitiæ factus es in hebræos, non effugies manum Dei. Nondum omnipotentis Dei, & omnia inspicientis judicium effugisti. Judicio Dei justas superbiæ tuæ pænas exfolves. 31.

men nicht vermischet wären. Alsdann würden die Bösen die Guten nicht zum Uebel verleiten. Man würde leicht erkennen, welche die Bösen, und welche die Guten wären, welche Freunde, und welche Feinde Gottes wären, welche zum Himmel auserlesen, und welche zur ewigen Pein bestimmt wären.

Dem ungeachtet hat Gott, welcher allein die erste und einzige Ursache aller Dinge ist, die billigste Verordnung gemacht, daß die Guten und Bösen in dieser Welt untereinander vermischet leben sollen, und das, wie es scheint, aus einer dreyfachen Ursache:

1. Damit die Bösen durch die Guten bekehret werden sollen.
2. Damit die Guten durch die Bösen geübt werden sollen.
3. Damit diejenigen, die unter den Bösen im Guten verharren, desto herrlicher gekrönt werden sollen.

Es kann geschehen, daß jene, die bös sind, gut werden, und sich zu Gott bekehren. Es kann geschehen, das diejenigen die heute ein Unkraut sind, morgen ein guter Waizen sind, schreibt der heilige Augustin (*l*). Die Sünder unter den Menschen sind nicht wie die sündigenden Engel, die ihrer Sünde unbeweglich angehangen sind. Ein Sünder mag mit noch so schweren Sünden verunreiniget seyn, so kann

(*l*) Fieri potest ut qui hodie sunt Zizania, cras frumentum sint. *Serm.* 46. *de divers.*

kann er von ihnen aufstehen und zu Gott bekehret werden, so lang er auf dieser Welt lebet.

Das können die Sünder: und geschieht auch in der That oft, daß die, so bös waren, gut werden, und sich zu Gott bekehren. O wie viele Böse giebt es izt, welche verdammt würden; wenn sie izt von der Welt müßten, welche aber vielleicht bald gut seyn, und in den Himmel kommen werden! schreibt der heilige Bonaventura (*m*). Gott will aber und verlanget eifrig, daß sich der Sünder von seinen bösen Wegen abwenden soll. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß sich der Gottlose von seinem bösen Wege abwende und lebe, sagt er bey dem Propheten Ezechiel (*n*). Und darum will er, daß die Bösen mit den Frommen vermischet leben, damit sie durch die Beyspiele, Ermahnungen, und Räthe der Guten zur Aenderung ihrer Sitten, und zu einem guten Leben gebracht werden sollen.

Und gewißlich ist kein kräftigeres Mittel die Gottlosen zu bekehren, als ihr Umgang mit frommen und heiligen Männern. Die Beyspiele der Heiligen nützen sehr viel zur Bekehrung der Bösen, sind die Worte des heiligen Bischofes Isidor (*o*).

Ja

(*m*) O quam multi mali jam hic sunt, qui si modo tollerentur, damnarentur, qui forsitam cito boni erunt & salvabuntur. *Fer. 2. Dom. V. post. Epiph.*

(*n*) Nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua & vivat. XXXIII. 11.

(*o*) Ad conversionem malorum multum prosunt exempla sanctorum. *De summo Bono.*

Ja der heilige Papst Gregorius schreibt so gar: Die Sünder würden niemals zur bittern Buße schreiten; wenn es keine Beyspiele der Guten gäbe, die ihre Gemüther dazu zögen (p). Gott will nicht, daß die Guten nach dem Beyspiele der Bösen zum Uebel sich lenken, sondern daß die Bösen durch das Beyspiel der Guten gelocket werden sollten, von der Sünde aufzustehen, und Gutes zu thun.

Sehet also ihr Sünder, was Gott für eine Absicht habe, wenn er euch auf dieser Welt mitten unter den Gerechten leben läßt. Er will, daß ihr durch ihre Worte und Beyspiele zur Bekehrung, und einem frömmeren Lebenswandel kommen sollet. Erfüllet diese Absicht Gottes. Gehet in euer Herz zurücke. Kehret zurücke von euren sündhaften Wegen. Verlasset eure Sünden. Verändert euer Leben zum Guten. Und kurz bekehret euch, weil euch Gott nur darum in dieser Welt unter den Frommen leben läßt, daß ihr durch ihre Worte und Beyspiele zur Bekehrung gebracht werden sollet.

2. Euch aber ihr Gerechten muß ich sagen, daß euch Gott darum unter den Bösen leben und vermischet seyn läßt, auf daß ihr durch sie in der Tugend und im Guten geübet werdet. Das ist die Lehre des heiligen Augustin. Ein jeder Böser, schreibt er, le-

(p) Numquam peccatores ad lamentum pœnitentiæ redirent, si nulla bonorum essent exempla, quæ eorum mentes traherent.

bet darum, auf daß er gebessert, oder der Gerechte durch ihn geübet werde (q).

Gott will nicht haben, daß fromme und gerechte Leute auf dieser Welt träge, faul, zärtlich, und den Wollüsten ergeben seyn sollen. Nein, er will daß sie wacker arbeiten, tapfer wider die Feinde des Heils streiten, und durch allerhand Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, geübet werden sollen. Alle, die in Christo Jesu fromm leben wollen, werden Verfolgung leiden, läßt er uns durch seinen Apostel verkündigen (r). Er will, wir sollen durch viele Trübsalen, Bedrangnisse, und Verfolgungen selig werden. In das Reich Gottes müssen wir durch viele Trübsalen eingehen, sagen uns in seinem Namen Paulus und Barnabas, in den Apostelgeschichten (s). Wenn aber nur Gerechte und Gerechte, Fromme und Fromme untereinander lebeten, so würden sie weder Trübsal noch Verfolgung von einander zu leiden haben. Es müssen aber die Gerechten betrübet und verfolget werden. Darum müssen sie also nothwendig unter den Gottlosen leben.

Es ist wahr, die Bösen sind den Guten auf dieser Welt oft schädlich, weil sie dieselbigen durch ihre böse

---

(q) Omnis malus aut ideo vivit, ut corrigatur, aut ut per eum bonus exerceatur. *In Psal.* 54.

(r) Omnes, qui volunt pie vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur. II. *Tim.* III. 12.

(s) Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. XIV. 21.

böse Beyspiele zum Sündigen anreizen. Aber sie nützen ihnen auch. Ja gleichwie Gott gewollt hat, daß der Größere dem Kleinern, nämlich Esau dem Jakob dienen sollte: so will er auch, daß die Bösen, welche in dieser Welt zu herrschen scheinen, den Guten dienen, nicht in dem sie ihnen dienen, und sich ihnen unterwerfen, sondern indem sie selbe prüfen, und durch Verfolgungen üben. So wie die Feilen und Hämmer dem Golde, die Mühlsteine dem Waizen dienen und nützlich sind: und gleichwie die Spreuer dem Golde dienen. Denn die Spreuer werden verzehrt, das Gold aber kömmt zu seiner Reinigkeit. Eben also sagt der heilige Augustin, nützen die Bösen den Guten auf dieser Welt, nicht durch gehorsamen, sondern durch verfolgen (*t*).

Also nützten dem heiligen Stephan die Juden, die ihn steinigten, dem heiligen Petrus der Kaiser Nero, da er ihn kreuzigen ließ, dem heiligen Lorenz der gottlose Valerian, da er ihn zum Roste verurtheilte. So nützten alle Tyrannen den heiligen Blutzeugen; und so nützen allen Guten die Bösen. Sie nützen ihnen, durch Haß, Neid, Ehrabschneiden, Schmähen, Fluchen, und alle Unbilden, die sie ihnen zufügen. Denn durch dieses prüfen und üben sie die Guten, und geben ihnen Gelegenheit, in der Tugend zu wachsen, und sich immer größere Staffeln in dem Him-

(*t*) Non obsequendo, sed persequendo. *Serm.* 78. *de tempore.*

Himmel zu bauen. Und dieses ist die Ursache, warum Gott will, daß die Frommen auf dieser Welt mit den Bösen vermischet leben sollen.

Gewißlich, wenn die Tugend keinen Feind hat, wird sie matt und schläfrig: und so lang Friede ist, kann ein Soldat seine Tapferkeit nicht zeigen. Damit also Gott erfahre, wie geduldig, stark, beständig und getreu in seinem Dienste die Guten seyn, läßt er sie unter den Bösen leben, und durch selbe prüfen und üben.

Die alten Römer und die Lacedemonier lagen einander stets in den Haaren. Eines Tages wurde der römische Rath zusammen berufen, und die Frage aufgeworfen, ob man die Stadt Lacedemon von den Römern sollte niederreißen und schleifen lassen. Da verboth der gesammte Rath, die Stadt niederzureißen, und befahl sie zu erhalten, auf daß die römischen Jünglinge nicht etwann nachdem diese Stadt niedergerissen worden, träge würden: weil sie nützlich wäre, die Stärke derselbigen zu prüfen und zu üben. Der Spruch des römischen Rathes lautete, man müsse den Wetzstein der jungen Römer weder zu Grunde richten, noch aufheben (*u*).

Gleicherweise will auch Gott nicht, daß die Bösen alsogleich aus der Welt geschaffet werden. Sondern er will, die Guten sollen unter denselbigen leben, damit also die Guten von den Bösen geprüfet und geübt werden.

Sehet

(*u*) Juvenum cotem ne destruas, neve tollas.

Sehet also, ihr Gerechten, sehet die Ursache, warum euch Gott mit den Bösen vermischet leben läßt. Bethet hierinn seine weise und gütige Vorsehung an, und betrachtet die Sünder als Leute, welche Gott zu euch sendet, damit sie euch durch ihre Verfolgungen üben, prüfen, und des Himmels würdig machen. Liebet jene, die euch verfolgen. Stehet fest und starkmüthig mitten unter den Trübsalen, die euch die Sünder verursachen. Denn das will und fodert Gott von euch. Er will es, damit er euch drittens im Himmel desto herrlicher krönen könne.

3. Wenn ein guter Mensch in der Gesellschaft, oder Versammlung gottesfürchtiger oder heiliger Personen fromm lebet, wo alles miteinander fromm zu leben pflegt, ist es weder ein Wunder, weder eine Sache, die einen großen Ruhm, oder eine große Belohnung verdienet. Denn wer unter lauter Frommen wandelt und lebet, der sieht nichts als lauter fromme Beyspiele, die ihn gewaltig zur Frömmigkeit antreiben müssen.

Aber wann Job in dem heydnischen Lande Huß die Unschuld erhält: wenn jemand unter den Hochmüthigen demüthig, unter den Zornigen sanftmüthig, unter den Unzüchtigen keusch, unter den Ungläubigen gläubig, unter den Gottlosen gerecht lebet. Das ist bewundernswürdig, das ist außerordentlich, das verdienet Ruhm und Ehre. Und das will Gott, ihr Gerechten. Er will, ihr sollet unter den Gottlosen fromm leben, damit er euch, wenn ihr werdet in der Gerech-

tigkeit standhaft verharret seyn, desto herrlicher im Himmel belohnen und krönen könne.

Die Guten, die nur unter Guten wandeln, leben außer der Gelegenheit zu sündigen. Wenn sie aber mit Bösen vermischet sind, da haben sie Gelegenheit böses zu thun, wenn sie wollen. Da können sie die Gebothe Gottes übertreten, wenn sie wollen; und sie werden noch dazu angereizet. Wer die Gebothe Gottes hat übertreten können; und sie doch nicht übertreten hat, Böses thun, und es doch nicht gethan hat, dem werden seine Güter bey Gott festgesetzet seyn, saget uns die Schrift bey dem weisen Syrach (x).

Lebet derohalben, ihr Gerechten, also unter den Bösen, damit ihr euch eine herrlichere Krone im Himmel erwerben möget. Ich schreite zu dem

dritten Theile,

und frage zum dritten:

Wie müssen sich die Frommen verhalten, die auf dieser Welt mit den Bösen vermischet leben?

Wer mit Bösen nichts zu thun hat, der soll, so viel es möglich ist, keine Gesellschaft mit ihnen machen. Denn wer ein Pech anrühret, wird davon besudelt

---

(x) Qui potuit transgredi, & non est transgressus, facere mala, & non fecit: ideo stabilita sunt bona illius in Domino. XXXI. 10.

sudelt werden, sagt die Schrift (y). Und es ist wirklich sehr schwer, daß man nicht auch bös werden soll, wenn man mit Bösen verträulich umgeht.

Allein was haben Seelsorger, und alle solche Leute zu thun, die vermöge ihres Amtes, Standes, und Beschaffenheit, oder auch nothwendig mit Bösen umgehen müssen? Wie sollen sich Kinder verhalten, die mit solchen Aeltern, Müttern, Brüdern täglich umgehen müssen, welche von dem Wege der Gerechtigkeit abweichen? Was soll man Rechtsverwaltern rathen, die bey dem nämlichen Gerichte leben, wo sie die meisten von dem Rechte und der Gerechtigkeit abweichen sehen? Wie sollen sich gute Bürger betragen, die in einerley Stadt sich unter solchen Verwandten, Freunden, und vielen andern aufhalten, die Böses thun?

Ich antworte: Alle dergleichen Leute müssen

1. Den Bösen, unter denen sie leben, ein gutes Beyspiel geben,
2. sich hüten, daß sie nicht auch bös werden,
3. fliehen, wenn sie für sich, eine Gefahr zu fallen, vorsehen.

1. Den Aposteln befahl Christus, der ganzen Welt mit einem guten Beyspiele vorzuleuchten, und jedermann zu erbauen, nämlich durch einen heiligen Lebenswandel. Ihr seyd das Licht der Welt, sprach

(y) Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea. *Eccli.* XIII. 1.

er; und euer Licht soll vor den Menschen leuchten, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren himmlischen Vater preisen (z). Bey Matthäus am V.

Gleichwie aber Christus gewollt hat, daß die Apostel die ganze Welt, welche damals durch die Finsternisse der Irrthümer und Laster verdunkelt war, mit den Beyspielen ihres Lebens erleuchten sollten: also will Gott ebenfalls, daß alle guten Leute, die in Städten, Dörfern, und Häusern sich unter den Bösen aufhalten, ihnen durch heilige Werke und fromme Beyspiele eines erbaulichen Lebens vorleuchten sollen.

Diesen Willen Gottes kündiget uns der Apostel Paulus an, da er den neubekehrten Christen zu Philippis diese Lehre schreibt: Thut alles ohne Murren, und Verzug, damit ihr ohne Tadel, und einfältige Kinder Gottes und unsträflich seyd, mitten unter dem bösen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr leuchtet als Lichter der Welt (a).

Also ihr Gerechten, müßt ihr mitten unter den Bösen leben. Ihr müßt alles, was das christliche Le-

ben

(z) Vos estis lux mundi. Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona, & glorificent patrem vestrum, qui in cælis est. 14.

(a) Omnia facite sine murmurationibus & hæsitationibus, ut sine querela sitis, & simplices filii Dei sine reprehensione, in medio nationis pravæ & perversæ, inter quos lucetis, ut luminaria in mundo. II. 14.

ben mit sich bringet, ohne Murren, ohne Verzug thun, und so vollkommen leben, daß ihr den Bösen, unter welchen ihr lebet, keine Ursache zum Klagen oder tadeln gebet, sondern ihnen vielmehr als helleuchtende Lichter mit Worten und Beyspielen vorleuchtet. Dieses ist der Willen Gottes.

Und also wollte auch **Paulus** der Apostel, daß die Christen seiner Zeit leben sollten, welche damals mitten unter den Heyden, unter solchen Menschen lebten, die allen Lastern ergeben waren. Er ermahnet sie aber auch in seinen Sendschreiben, sie sollten alles zur Auferbauung der Gottlosen thun, mit denen sie umgiengen. Alles soll zur Auferbauung geschehen, spricht er (*b*). Alle Rede, die übel ist, soll nicht aus euerm Munde gehen. Sondern wenn ihr was Gutes habet, welches tauglich ist den Glauben zu bestätigen und den Zuhörenden nützlich, das redet (*c*). Ein jeder gefalle seinem Nächsten zum Guten, und zur Erbauung (*d*). Was zum Frieden und guten Beyspiele seyn kann, das wollen wir befolgen und bewahren (*e*).

(*b*) Omnia ad ædificationem fiant. 1. *Cor*. XIV. 26.

(*c*) Omnis sermo malus ex ore vestro non procedat. Sed si quis bonus ad ædificationem fidei, ut det gratiam audientibus. *Eph*. IV. 29.

(*d*) Unusquisque vestrum proximo suo placeat in bonum, ad ædificationem. *Rom*. XV. 2.

(*e*) Quæ pacis sunt, sectemur, & quæ ædificationis sunt, ad invicem custodiamus. *Rom*. XIV. 19.

So; meine Frommen, müßt ihr euch verhalten, wenn ihr unter Verkehrten und Sündern lebet. Ihr müsset alles zu ihrer Auferbauung thun, und also leben, daß ihr mit Worten, guten Werken und Beyspielen leuchtet, und sie zu einem guten Lebenswandel anreizet.

2. Zweytens müßt ihr euch auch hüten, daß ihr nicht selber bös werdet. Denn die mit den Bösen vermischet sind, lernen leicht übel zu handeln. So gieng es den Israeliten. Sie lebten vermischet mit den Heyden, und lernten ihre Werke (*f*), saget der Psalmist. Denn unsere Natur ist zum Uebel geneigt. Die Leidenschaften und unordentlichen Gemüthsbewegungen reißen uns hin. Aber nichts reizet stärker zur Sünde als die übeln Beyspiele der Bösen. Es muß sich also ein jeder sorgfältig hüten, damit er, wenn er unter den Bösen lebet, nicht bös werde, und ihre Werke lerne.

Ist Judas der Apostel unter den Guten bös geworden: um wie viel mehr müssen andere sich hüten, daß sie nicht unter Bösen bös werden. Wie viele unschuldige Jünglinge sind schon durch den Umgang mit Bösen Flucher, Unzüchtige, Lasterhafte geworden! Ja, wie manche gleichsam goldene, himmlische und göttliche Männer sind durch ihren Umgang mit Bösen Sünder, schändliche und des Himmels unwür-

(*f*) Commisti sunt inter gentes, & didicerunt opera eorum. *Psal.* CV. 35.

würdige Menschen geworden! Darum muß sich ein jeder frommer vor dem Umgange mit Bösen sorgfältigst hüten. Denn die Bosheit anderer ist gleichsam jener pharisäische Sauerteig, vor dem uns der Heiland warnet, weil er alle unsere Frömmigkeit dergestalt verderben kann (*g*), daß wir nach der Zeit Ursache haben mit dem Propheten über uns selbst zu seufzen: **Das Gold ist verdunkelt worden, Die beßte Farbe ist veränderet worden** (*h*).

3. Endlich muß ein Frommer auch den Umgang mit Bösen fliehen, wenn er für sich eine Gefahr vorsieht, in Sünden zu fallen.

Die wohlgeordnete Liebe fängt von sich selbsten an. Keine Liebe des Nächsten, kein Eifer für das Seelenheil anderer, keine andere Ursache, was es immer für eine seyn kann, muß uns rathen können unter den Bösen zu bleiben, wenn wir vorsehen, daß wir nicht anders als mit großer Gefahr unsers Seelenheils, unter ihnen bleiben können. Denn was muß einem Menschen lieber seyn als seine Seele? **Was nützet es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabey seine Seele verliert** (*i*), spricht der Heiland: und was würde es einem From-

(*g*) Cavete a fermento pharisæorum. *Matth.* XVI. 6.

(*h*) Obscuratum est aurum. Mutatus est color optimus. *Thren.* IV. 1.

(*i*) Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur. *Matth.* XVI. 26.

men nützen, wenn er alle andere selig machen, er selbst aber nicht selig werden würde? Wer unter Bösen bleiben will, um sie mit Gefahr seiner eignen Seele selig zu machen, der handelt thöricht.

Da Gott der Herr Sodoma und Gomorrha mit Feuer vertilgen wollte; schickte er zween Engel zu dem frommen Loth, die ihm sagen mußten: Rette dich auf dem Berge, auf daß du nicht zugleich umkommest (*k*).

Fromme Christen, die Sünder, unter denen ihr wohnet, sind schon sehr nahe beym höllischen Feuer. Wenn ihr also eine Gefahr vorsehet, in Sünden zu fallen, so verlasset sie, fliehet, auf daß ihr nicht zugleich mit ihnen zu Grunde gehet.

Als Christus in ein Schifflein stieg, folgten ihm seine Jünger nach. Und sieh, es entstund ein grosser Sturm auf dem Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedecket wurde (*l*).

Warum ist dort eine Gefahr, wo Petrus ja Christus selber ist? Der heilige Ambrosius antwortet: Es war Simon Petrus dort. Es war aber zugleich auch Judas der Verräther dabey (*m*). Der heilige Lehrer will sagen: Es waren gute dort. Es war

---

(*k*) In monte salvum te fac, ne & tu simul pereas. *Gen.* XIX. 17.

(*l*) Ecce motus magnus factus est in mari, ita, ut navicula operiretur fluctibus. *Matth.* VIII. 24.

(*m*) Erat ibi Simon Petrus. Sed erat pariter & proditor Judas. *In hunc locum.*

war aber auch der treulose Judas darunter. Und wo auch nur ein einziger Böser ist, da ist allezeit eine Gefahr zu fallen. Lasset uns also einen Treulosen fliehen, damit wir nicht durch einen unser sehr viele in Gefahr gerathen, schließt der oben angezogene heilige Lehrer (*n*).

Ja, mein Christ, merkst du, daß so oft du mit dieser oder jener Person in Gesellschaft bist, eine große Unruhe verschiedener gefährlicher Gedanken in deinem Herzen entsteht und dich der Sünde aussetzt, so flieh den Umgang dieser Person. Weißt du, daß in diesem oder jenem Hause ein treuloser, ein Judas ist, der dich anreizet böses zu thun, so flieh diesen Treulosen und dieses Haus. Erfährst du, daß du, so oft du mit dieser Person redest, vom Teufel versuchet wirst, deine Leidenschaften erwecket werden, und dich zur Sünde gleichsam hinreißen; o so flieh, flieh. Denn wenn du die Gefahr liebest, wirst du in der Gefahr zu Grunde gehen. Wenn du aber die Gefahr fliehest, wird dich Gott beschützen.

Und also wissen wir zum

Beschlusse

dieser Predigt, erstlich warum Gott die Bösen auf dieser Welt lang leben läßt. Er will dadurch erstlich seine Güte, zweytens seine Gerechtigkeit, drittens seine Macht zeigen. Dieses bewies euch mein erster Theil.

(*n*) Fugiamus ergo perfidum, ne per unum plurimi fluctuemus. *Lib.* 4. *in cap.* 5. *Lucæ.*

Wir wissen zweytens, warum Gott die Bösen unter die Guten in dieser Welt vermischet haben will. Erstlich sollen die Bösen durch die Guten bekehret werden. Zweytens sollen die Guten durch die Bösen geübet werden. Drittens will er die Guten, die unter den Bösen fromm geblieben sind, desto herrlicher im Himmel krönen. Dieses wisset ihr aus meinem zweyten Theile.

Endlich habet ihr auch gelernet wir ihr euch unter den Bösen betragen sollet, mit welchen ihr vermischet lebet. Ihr sollet nämlich erstlich ihnen gute Beyspiele geben, zweytens euch hüten, daß ihr nicht auch bös werdet, drittens sie gänzlich fliehen, wenn ihr eine Gefahr zu sündigen für euch sehet. Das war die Lehre meines dritten Theiles.

Lasset uns also, liebe Brüder, die weise und liebreiche Vorsehung Gottes anbethen, welcher auch bey der Vermischung der Frommen und Bösen nur auf das Heil aller Menschen abzielet. Erfüllen wir seine heiligste Absicht. Bekehren wir uns durch die guten Beyspiele der Frommen, wenn wir bös sind. Lassen wir uns durch die Bösen in der Geduld und Tugend üben, wenn wir fromme sind. So werden wir einer dem andern zu unserm Heile behülflich seyn. So wird immer weniger Unkraut in dem Acker des Herrn wachsen. So werden wir gute Hoffnung haben, wenn die Aerntezeit, das letzte Gericht kommen wird, als ein guter Waizen in die Scheuern des himmlischen Haus-

vaters

vaters eingebracht zu werden, um alldort ewig alle mit einander glückselig zu seyn. Amen.

Eilfte Predigt,

auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Heilandes.

Von der katholischen Religion.

Kanzeltext. Matth. XIII. 31.

Simile est Regnum cœlorum grano sinapis.

Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein.

Inhalt.

Die katholische Religion ist

I eine wahrhafte Religion,
II eine heilige Religion,
III eine wunderbarlich festgesetzte und fortgepflanzte Religion.

Evangelium. Matth. XIII. 31.

Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein, welches ein Mensch nahm; und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samen. Wenn es aber erwächst;

wächst; ist es größer als alle Kräuter: und es wird ein Baum daraus, daß auch die Vögel der Luft kommen, und unter seinen Zweigen wohnen. Er redete auch zu ihnen eine andere Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und unter drey Metzen Mehls vermengte, bis daß es ganz durchsäuert war. Solches alles redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volke. Und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen, auf daß erfüllet wurde, was durch den Propheten geredet worden, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und die Heimlichkeiten von Grundlegung der Welt an werden aus demselben fließen.

Eingang.

Durch das Himmelreich, welches der Heiland im heutigen Texte einem Senftkörnlein vergleichet, kann nicht anders so füglich verstanden werden, als der Glauben Christi, die Lehren des Evangeliums, die katholische Religion. Denn diese war im Anfange klein, wie ein Senftkörnlein, wenn man sie gegen so viele Abgöttereyen und falsche Religionen betrachtet, die bis zur Ankunft Jesu Christi, in der ganzen Welt ausgebreitet waren.

Allein diese katholische Religion, welche mit Christo so klein angefangen hatte, ist mit der Zeit gleichsam wie ein Senftkörnlein zu einem großen Baume

erwach-

erwachsen, und hat ihre Zweige in die ganze Welt ausgebreitet, so daß unter dem Schatten ihrer Aeste die Vögel des Himmels wohnen, nämlich Könige, Fürsten, Gelehrte, Erhabene, Heilige, und auserlesene Leute, die zu den himmlischen Thronen sollen erhöhet werden.

Betrachten wir die lutherische, die calvinische und alle andere Religionen, die nach der Zeit in die Welt eingeführet worden, so finden wir, daß es lauter Religionen sind, welche falsch in sich selber, gottlos in ihren Gesetzen, boshaft in ihrer Einsetzung sind.

Sie sind nicht von Gott sondern bloß von Menschen eingeführet worden. Sie sind voller Irthümer, List und Betrüge. Es ist keine feste Glaubensregel in ihnen. Sondern sie sind veränderlich in ihrer Lehre: und jeder hat die Freyheit zu glauben, was ihm beliebet. Sie sind also falsche Religionen.

Sie eröffnen die Thür zu einem freyen Leben. Sie heben die guten Werke auf. Sie wärmen die alten Ketzereyen auf. Sie halten alle Leute der ewigen Glorie würdig, sie mögen auch noch so bös seyn, wenn sie nur das glauben, was ihnen ihre Religion zu glauben vorhält, es mag wahr oder falsch seyn. Sie sind also gottlose Religionen.

Sie sind endlich boshafte in ihrer Einsetzung. Denn ihre Stifter sind die boshaftesten Menschen gewesen. Sie sind hoffärtige Leute gewesen, die ihr Gift überall ausgespieen, und ihre Religionen durch Waf-

fen,

fen, Rebellionen, und Macht der Großen festgesetzet und fortgepflanzet haben; indem sie ihnen und ihren Anhängern die Erlaubniß zugestanden, Fremdes an sich zu reißen, die geistlichen Güter einzuziehen, die schändlichsten Geilheiten zu treiben, und alles frey zu thun, wozu die verderbte Natur, und der Geist der Begierlichkeit, und die Ehrsucht einen Menschen immer antreiben kann.

Hingegen ist unsere Religion allein nach dem Gleichnisse des Heilandes im Evangelio, gleichsam das Himmelreich auf dieser Erden: weil sie allein ihre Jünger zu jenem ewigen Himmelreiche bringen kann.

Denn sie allein ist

I Die wahre Religion,
II eine heilige Religion,
III eine wunderbarlich eingesetzte, und fortgepflanzte Religion.

Das sind die drey Theile dieser Predigt. Höret sie mit aller jener Aufmerksamkeit, die ihre Wichtigkeit verdienet und seyd bereit.

Der erste Theil.

Es kann nicht mehrere, sondern nur eine einzige wahre Religion oder Glaubenslehre geben. Denn es ist nur eine Wahrheit. Oder wie Paulus schreibt: Es ist nur ein Herr, nur ein Glauben, nur eine Taufe (*a*).

Was

(*a*) Unus Dominus, una fides, unum baptisma. *Eph.* IV. 5.

Was folgt hieraus? Dieses: Alle Religionen, außer einer einzigen, müssen falsch, verlogen, schädlich, und von dem Urheber der Lügen dem Satan eingeführet seyn.

Diese einzige wahre Religion aber kann keine andere seyn, als unsere katholische: weil sie

1. katholisch ist
2. von Christo auf uns gekommen,
3. durch die Standhaftigkeit der Martyrer bestätiget, und
4. durch die einhellige Uebereinstimmung der gelehrtesten Männer gutgeheißen worden.

Aus diesen vier Ursachen muß die katholische Religion allein die wahre Religion seyn.

Katholisch, ein Wort aus der griechischen Sprache, heißt so viel als allgemein, durchgehends ausgebreitet, sich auf alle Länder erstreckend. Und das ist die katholische Religion, nicht nur dem Namen nach, sondern auch wirklich in der That.

Diese katholische Religion ist jenes evangelische Senftkörnlein: weil sie, so wie selbes, anfangs ganz klein war; mit der Zeit aber ihre Zweige bis auf alle Völkerschaften der Welt ausgebreitet hat. Wir wissen kein Reich und kein Volk, zu denen diese unsere katholische Religion nicht irgend zu einer Zeit gekommen ist. Ja, in gegenwärtigen Zeiten wird Gott fast bey allen und jeden Völkern, wenigstens von einigen Personen auf

katholische Weise geehret. Bey den Türken, Tartarn, Persern, Japoniern, Indianern, Peruanern, Brasiliern, Mexicanern und fast in allen Oertern der Welt findet man viele Katholiken, Tempel, und Altäre; verehret man die Bilder Christi und der Heiligen, opfert man das allerheiligste Meßopfer, reichet man die von Christo eingesetzten heiligen Sacramente, hält man die Fasttage und Feste, und ehret man Gott durch die Ceremonien und Gebräuche der katholischen Religion, und römischen Kirche.

Andere Religionen haben ihre Gränzen, außer welche sie fast niemals hinausgehen. Niemals ist ein Türk von so großem Eifer für seinen Glauben eingenommen gewesen, daß er in Frankreich gereiset, und selben dort hätte predigen und ausbreiten wollen. Die Lutheraner gehen nicht nach Japonien und Indien, ihren Glauben alldort zu predigen.

Aber unsere katholische Religion hat immer ihre Apostel und apostolische Männer, deren Schall in alle Welt ausgegangen ist, und die voll von einem brennenden Eifer für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen, sich zu auswärtigen Völkern begeben, in alle Theile der Welt reisen, und dort die katholische Religion offentlich bekennen, und auch mit Gefahr ihres Lebens lehren.

Da nun also Gott will, daß diese Religion allen Reichen vorgetragen und geprediget werde; da er machet, daß die Katholiken sich zu allen Völkern begeben,

und

und ihnen diese Religion bekannt machen: so ist sie ohne allen Zweifel die wahre Religion, und der wahre Weg zum ewigen Heile.

2. Zweytens ist die katholische Religion von Christo selbst auf uns gekommen. Denn von der Zeit Christi bis auf unsere Zeiten läßt sich kein Alter, kein Jahrhundert nennen, wo diese Religion nicht geblühet hätte. Durch alle Jahrhunderte von Christo an hat man das heiligste Meßopfer für die Lebenden und Verstorbenen geopfert, die Festtäge gehalten, die Fasttage beobachtet, die Heiligen angerufen, die Reliquien der Heiligen verehret, und alles übrige gethan, was unserer katholischen Religion eigen ist.

Ja, was noch wunderbarer ist: so ist in unserer Kirche von Christo bis auf diese Zeiten eine stete Folge der geheiligten Diener, dergestalt daß alle heutige Diener der Kirche von Christo und den Aposteln herkommen und abstammen, und von denselben die Gewalt haben, die sie wirklich besitzen. Ja gleichwie alle Menschen dem Leben und natürlichen Vermögen nach von Adam herstammen: eben so stammen die geweihten Diener der Kirche ihrer übernatürlichen und geistlichen Macht nach, durch eine lange Reihe der Weihen von Christo her, welcher der zweyte Adam ist.

Denn Christus hat diese geistliche Gewalt den Aposteln gegeben. Die Apostel theilten selbe den Bischöfen mit. Die Bischöfe ertheilen sie täglich den niederern Dienern der Kirche Jesu Christi, einem jeden

wie es sein Amt erfodert. Daher ist kein einziger Diener in der Kirche, der seine Gewalt, durch welche er verwandelt und opfert, von den Sünden lossprícht, andere Sacramente verrichtet, das Volk heiliget und regieret, nicht bis auf Christum, als den Ursprung und Urheber davon, zurück leiten könne.

Wie wahr muß also diese unsere katholische Religion seyn, welche von Christo an bis auf gegenwärtige Zeit gedauret, und in welcher eine solche ununterbrochene Nachfolge ist? Falsche Religionen sind alle andere, welche nicht von den Zeiten Christi, sondern lediglich von den Zeiten des Luther, Calvin, oder anderer ketzerischer Stifter Zeiten ihren Ursprung haben; oder allererst seit nicht langer Zeit angefangen; oder wenn sie auch schon seit langer Zeit angefangen, doch bald wieder zu Grunde gegangen, und zernichtet worden.

Nein, die katholische Religion allein hat so wohl in sich selber, als in ihren Dienern von Christo an, bis zu uns, beständig gedauert. Sie allein kann also die wahre Religion seyn. Diese Ursache überzeugte auch den heiligen Augustin von der Wahrheit unserer Religion. Die beständige Folge der Priester, von dem Stuhle des heiligen Apostel Petrus an, welchem der Herr seine Schafe zu weiden anbefohlen hat, bis auf das gegenwärtige Bischofsthum, hält mich in dieser Kirche, schreibt dieser heilige Kirchenlehrer (*b*).

3. Drit-

(*b*) Tenet me in ecclesia, ab ipsa sede Petri Apostoli,

3. Drittens ist die heilige katholische Glaubenslehre durch die Standhaftigkeit der Martyrer bestätiget worden.

Und diese Martyrer sind in so großer Zahl, daß man sie gar nicht zählen kann. Der heilige Hieronymus behauptet in einem seiner Briefe, wenn man den einzigen ersten Tag des Jennermonates ausnimmt, als an welchem die Heyden auch auf Eingebung ihrer Religion kein Blut vergossen, könne man auf jeden Tag des Jahres fünf tausend und wohl noch mehr Martyrer rechnen.

In dieser so ungeheuren Anzahl der Martyrer, waren nicht nur Männer, sondern auch Jünglinge, und junge Weibspersonen, Knaben und Mägdlein, viele Priester, Bischöfe und Päpste, wie auch viele von Adel, und dem vornehmsten Herkommen.

Alle diese vergossen ihr Blut für die katholische Religion, mit so großer Geduld und Standhaftigkeit, daß sie auf keinerley Weise, auch von den grausamsten Tyrannen, konnte überwunden werden. Sie litten Kerker, Verweisungen, Räder, Feuer, und alle ausgesuchtesten Strafen nicht nur herzhaft und standhaft, sondern auch fröhlich, und mit großem Frohlocken ihres Herzens.

li, cui pascendas oves suas Dominus commendavit, usque ad præsentem episcopatum successio sacerdotum. *Ep.* 156.

Nun lasset uns also schließen: Wenn der katholische Glauben nicht der wahre Glauben wäre: hätte Gott wohl zulassen können, daß so viele unschuldige und heilige Männer, die ihm gehorsam waren und nichts anders als seine Ehre suchten, in ihrer Verehrung so elendiglich sich irren, betrogen werden, und ihr Blut so unnützlich vergossen hätten?

Und wie hätten so viele Männer, Jünglinge, und Mägdlein so grausame Martern, und selbst den Tod so standhaft und freudig ausstehen können; wenn nicht Gott selbst, der ihren Glauben guthieß, sie auf eine wunderbare und innerliche Weise gestärket, und durch innerliche Tröstungen unterstützet hätte? Wie hätten sie gegen so viele Tyrannen und schreckliche Peinen so unüberwündlich bleiben können?

Sieht man nicht in allen diesen deutlich den Finger Gottes, welcher sie stärkte, und durch diese ihre Standhaftigkeit offentlich darthun wollte, daß ihre Religion die wahre sey? Zeiget nicht alles das sonnenklar, daß die katholische Religion allein die wahre, und diejenige sey, welche Gott gutheißt?

4. Der vierte Beweis ihrer Wahrheit ist die einhellige Uebereinstimmung aller Gelehrtesten Männer.

Unzahlbare Lehrer in Griechenland, Asien, Africa, Frankreich, Spanien, Deutschland, und in andern Völkerschaften, die von der katholischen Religion schrieben, kamen in ihren Grundsätzen übereins, hiel-

hielten sie aufs andächtigste in Ehren, vertheidigten sie standhaft wider die Heyden, Juden, und alle Ketzer.

Was für große Männer waren nicht **Petrus**, **Paulus**, **Matthäus**, und die andern Apostel, die der heilige Geist selber unterrichtete? Was für große Männer waren nicht **Clemens**, **Ignatius**, **Polycarpus**, **Dionysius der Areopagyt**, welche alle nach den Aposteln von der katholischen Religion geschrieben haben? Was für große Männer lebten nicht in dem zweyten Jahrhunderte der Kirche, als **Justinus** der Martyrer, dessen Schriften bis auf uns gekommen sind; **Athenagoras**, der eine vortreffliche Schutzschrift für die Christen schrieb; **Egesippus**, welcher die Kirchengeschichte bis auf seine Zeiten schrieb, der heilige **Irenäus**, welcher mehr Bücher wider den **Valentin** verfaßte.

Im dritten Jahrhunderte, **Gregorius** der Wunderthätige, **Clemens** von Alexandria, **Cyprian** der Martyrer, **Lactantius Firmianus**, und andere, deren jeder einen sonderheitlichen Lobspruch verdienete.

Im vierten Jahrhunderte, der heilige **Athanasius** Bischof zu Alexandria, der heilige **Hilarius** zu Poitou, der heilige **Cyrillus** zu Jerusalem, der heilige **Ephrem** Diacon zu Edessa, der heilige **Basil** Erzbischof zu Cäsaräa in Kappadocien, der heilige **Hieronymus**, **Ambrosius**, **Epiphanius** und **Gregorius** zu Nazianz. Deren Namen und Verdienste überall bekannt sind.

Im fünften Jahrhunderte, der heilige Augustin, Johann Chrysostomus, Maximus, Paulinus, und Cyrillus von Alexandrien.

In folgenden Jahrhunderten, der heilige Leo, Gregorius der Große, Thomas von Aquin, der heilige Bernhard, Bonaventura, und unzählige andere.

Was für vortreffliche Männer fanden sich in allen Kirchenversammlungen ein, als wo alle gelehrteste und gottseligste Männer zusammen traten.

Aber alle diese haben die Lehrsätze des katholischen Glaubens wider alle Feinde derselben tapfer vertheidiget; und die katholische Religion auf die nämliche Art bekennet, wie wir sie itzt bekennen.

Wer sollte also itzund an ihrer Wahrheit zweifeln können: nachdem sie von so vielen und vortrefflichen Männern gutgeheißen und behauptet worden ist?

Da der heilige Augustin die so einhellige Uebereinstimmung so vieler Völker und Lehrer sah, die die Wahrheit der katholischen Religion behaupteten, konnte er an dieser Wahrheit nicht zweifeln. Er schreibt: Mich hält in der Kirche die Uebereinstimmung der Völker und Geschlechter. Es hält mich das Ansehen derselben, welches sich durch Wunderzeichen angefangen, durch die Hoffnung erhalten, durch die Liebe vermehret, und durch das Alterthum bestätiget worden (c).

Um

(c) Tenet me in Ecclesia consensus populorum, atque

que

Um wie viel mehr muß dieses Ansehen uns dermalige Christen in der katholischen Kirche halten: da wir nach dem heiligen Augustin so viele andere Väter und Lehrer haben, die die katholische Religion alle sämmtlich als die wahre bekennet, und verfochten haben? Und wie viel vernünftiger ist es mit so vielen heiligsten Männern, und gelehrtesten Vätern und Lehrern halten, als mit andern hochmüthigen, gottlosen, und boshaften Menschen, die sich nicht von Gott, sondern von sich selber wollen regieren lassen?

Glauben wir also liebe Brüder, daß der katholische Glauben allein der wahre sey. Danken wir Gott, daß er uns nicht zu andern falschen Religionen hintreten lassen. Denn außer dem wahren Glauben ist kein Heil: und wenn wir in einem andern, als der wahre ist, wären unterrichtet worden; so würden wir vielleicht hartnäckig auf selbem beharren, und ewig verdammet werden. Danken wir also Gott herzlich, daß er uns zum katholischen Glauben berufen, in welchem jedermann selig werden kann. Und betrachten wir nun im

zweyten Theile,

daß die katholische Religion eine heilige Religion ist.

Die katholische Religion könnte unmöglich die wahre Religion seyn, wenn sie nicht eine heilige Religion

que gentium, tenet authoritas miraculis inchoata, spe nutrita, charitate aucta, vetustate firmata. *Lib. de utilit. credendi. cap. 4.*

wäre, und nicht zur Heiligkeit führete. Ist sie nun die wahre Religion, wie ich schon bewiesen habe, so muß sie auch nothwendig eine heilige Religion seyn.

Ich will aber ihre Heiligkeit auch noch aus andern Gründen beweisen; nämlich

1 weil sie die Freyheit zu sündigen ausschließt,

2 weil sie herrlich von Gott denket,

3 weil sie Gott ausnehmend verehret,

4 weil sie zur Heiligkeit führet.

1 Der Anfang aller Heiligkeit ist, von dem Bösen sich enthalten. Folglich muß jene Religion heilig seyn, welche alles Uebel und alle Sünde ausschließt und verbeut. Dieses aber thut die katholische Religion. Denn sie verbeut alles, was schändlich und tadelnswürdig ist, als allen Betrug, Lüge, Diebstahl, Schmähung, Unbild, ja so gar die Gedanken und bösen Begierden. Ja, sie verbeut nicht nur alles dieses, sondern gebrauchet sich auch aller Mittel und Weisen uns von Sünden zu entfernen, und die Freyheit zu sündigen auszuschließen.

Was ist für ein besseres Mittel, die Sünde auszuschließen, als die Buße? Was kann die Menschen mehr von Sünden abschrecken, als wenn sie sehen, daß sie alle und jede Sünden in der Beicht offenbaren, und Buße dafür annehmen müssen? Was muß uns ernstlicher antreiben, uns von Sünden zu enthalten, als daß wir wissen, wir können die Lossprechung nicht erhal

halten, außer wir vergeben die Unbilden, wir stellen das entfremdete Gut zurücke, wir machen den zugefügten Schaden gut, wir bereuen unsere Sünden herzlich, und fassen einen ernstlichen Vorsatz uns zu bessern.

Die katholische Religion lehret die Genugthuung und das Fegfeuer. Sie lehret, wenn schon im Beichtstuhle die Schuld und ewige Strafe nachgelassen wird, so bleibe dennoch meistens die Schuldigkeit, eine schwere zeitliche Strafe auszustehen, entweder in diesem Leben durch Genugthuungswerke, oder im Fegfeuer durch die schärfesten Strafen. Schließt nicht diese Lehre die Freyheit zu sündigen aus?

Sie lehret eine einzige Todsünde werde in der Hölle ewig gestrafet, wenn man sie nicht auf dieser Welt durch Buße auslöschet. Sie flößet den Menschen eine heilige Furcht ein. Denn sie stellt ihnen die schrecklichen Urtheile Gottes vor. Sie prediget ihnen wie wenige selig werden. Sie trägt ihnen die vielfältigen Gefahren der Verdammniß vor, und zugleich die Schwachheit des Menschen, wie leicht er in Sünden falle. Durch alles das schränket sie die Ausgelassenheit zu sündigen ein.

Wie heilig ist also diese Religion, welche weder alle Furcht der Verdammniß in den Herzen der Menschen aufhebet, noch die Zügel zu allen Arten der Sünden losläßt, wie es andere Secten thun, bey denen alles meistentheils erlaubet ist, oder sich doch aus ihren Grundsätzen schließen läßt, daß es erlaubet sey.

2 Und wie herrlich denkt nicht die katholische Kirche von Gott!

Was für schreckliche Gedanken und Meynungen hatten nicht die meisten Ketzer von Gott! Einige läugneten, daß er einzig und unendlich sey; und verehrten viele Götter. Andere läugneten, daß er unermessen, und überall gegenwärtig sey; und lehrten ein Gott sey im Himmel, ein anderer in der Luft, ein anderer auf Erden, ein anderer im Meere. Andere verläugneten seine Vorsehung, mit welcher er alles regieret; andere seine Allmacht, durch welche er alles erschaffen, andere wiederum andere aus seinen Vollkommenheiten, ohne die er nicht Gott seyn kann.

O was waren das für gottlose, boshafte, und von der wahren Verehrung Gottes entfernteste Religionen!

Die katholische Religion hingegen trägt von Gott herrliche und prächtige Gedanken. Sie lehret Gott sey einzig und allein, und unendlich, er sey unermessen und überall gegenwärtig, nicht nur durch seine Wesenheit, welche in allen Dingen wohnet, sondern auch durch seine Macht, welche überall herrschet und durch sein Einsehen, welches alles durchdringt. Sie erkennet ihn als unveränderlich in allen seinen Vollkommenheiten, Rathschlüssen, Verordnungen, Freuden, Glückseligkeit, und Willen. Sie saget er sey ewig, und ohne Anfang, er sey allmächtig, er habe alles gemachet, und könne mit der größten Leichtigkeit noch unzahlbare andere Dinge machen; er sey unendlich weise, er er-

kenne

kenne alles aufs deutlichste, was immer ist und seyn kann, alles das durchdringe und begreife er aufs vollkommenste; er sey höchst heilig, höchst gerecht, höchst gütig, höchst barmherzig; es seyn alle mögliche Vollkommenheiten wesentlich in ihm, und seine Wesenheit sey die Quelle und der Ursprung aller erschaffenen Vollkommenheiten, welche alle aus derselben herfließen.

Mit einem Worte, die katholische Religion vereiniget ihre Gesinnungen mit dem Propheten Baruch, und dem königlichen Propheten, und saget: Gott ist groß; und hat kein Ende. Er ist hoch und unermessen. Der Herr ist groß und über die massen lobenswürdig: und seiner Größe ist kein Ende (*d*).

3. So herrlich und prächtig denket unsere heilige katholische Religion von Gott. Und sie verehret ihn auch ganz ausnehmend.

Sie verbannet nicht nur alle Abgötterey, Zauberey, Simonie, Meyneide, Gottesräubereyen und alles, was der Verehrung des wahren Gottes zuwider läuft. Sie bauet ihm die prächtigsten Tempel auf. Sie setzet zu seiner Ehre Festtage ein. Sie ehret ihn mit reichen und kostbaren Geschirren, mit geweihten und erbaulichen Kirchenkleidern, mit Ceremonien, die

in

(*d*) Magnus est, & non habet finem; excelsus & immensus. *Baruch.* III. 25. Magnus Dominus, & laudabilis nimis, & magnitudinis ejus non est finis. *Psal.* CXLIV. 3.

in den Menschen Ehrfurcht erwecken, und Gott nicht geringe Ehre bringen. Sie ehret endlich Gott, und zwar vornehmlich durch Gebether, Gelübde und das höchste Meßopfer.

Durch innerliches Gebeth, womit wir uns in unserm Herzen zu Gott erheben, und unsre Bedürfnisse von ihm begehren, und ihm für die empfangenen Guthaten Dank abstatten. Durch mündliches Gebeth, in welchem wir Gott nicht nur im Herzen, sondern auch mit dem Munde anrufen, und sein Lob singen.

Und diese Verehrung ist in der katholischen Kirche immerwährend. Denn es sind unzahlbare unter den Katholiken, welche Tag und Nacht nicht unterlassen, den Namen des Herrn zu loben, und vermöge ihres Standes und Amtes verbunden sind, die geistlichen Tagzeiten entweder allein oder in einer Chorversammlung zu bethen. Die anderen Gläubigen lehret man morgends, abends, und untertags, wie auch in allen Anliegen, Nothdürften und Drangsalen, Gebethe zu Gott zu verrichten, und alles zu seiner Ehre zu thun.

Viele verloben auch Gott freywillig die Keuschheit, Armuth, Gehorsam, und andere Tugendübungen, um ihn dadurch mehr als andere zu ehren.

Endlich ehret man Gott auch in dem katholischen Glauben, mit dem allerheiligsten und allervornehmsten Meßopfer, in welchem man den Sohn Gottes selbst opfert, als ein immerwährendes Schlachtopfer, in welchem Christus genossen wird, das Andenken

seines Leidens erneuert wird, die Seele mit der Gnade erfüllet wird, und uns ein Pfand der ewigen Glorie gegeben wird. So heilig ist die katholische Religion, und so ausnehmend wird Gott in derselben verehret.

4. Und endlich führet sie auch zur Heiligkeit. Denn sie hält die Menschen nicht nur von Sünden ab; sondern muntert sie auch auf, und reizet sie an, sich der guten Werke und der Vollkommenheit zu befleißen. Sie rufet die Gemüther der Menschen von der Begierde nach dem Irdischen ab; und lenket sie zur Liebe des Himmlischen. Sie räth uns alles Zeitliche zu verachten, sich von den fleischlichen Lüsten zu enthalten, die Reichthümer und Ehren gering zuschätzen, das widerspenstige Fleisch durch Fasten, Bußgürteln, und andere Leibsabtödtungen zu bezähmen, alles andere zu verachten, und sich gänzlich der Uebung der Tugenden, und dem Dienste Gottes zu widmen.

Darum sind viele in der katholischen Kirche aus dem Wuste der Laster zu großer Vollkommenheit und Heiligkeit gelanget. O wie viele haben in der katholischen Religion die Reichthümer, Ergetzungen, und Würden, die sie genossen, oder genießen konnten, verachtet, die Welt verlassen, ihr Fleisch sammt seinen Begierlichkeiten gekreuziget, sich ganz dem Gottesdienste, der Betrachtung der himmlischen Dinge, und der Erlangung der Heiligkeit gewidmet!

Wie viele Kinder der Großen, wie viele Adeliche in der Welt von großem Reichthume, von berühmtem Verstande, von berufenster Beredsamkeit, und aller Gelehrsamkeit haben alles, was die Welt ehret, verachtet, sich gänzlich auf die Werke der Demuth, der Geduld, der Liebe, und aller Heiligkeit verleget, und sind zur höchsten Vollkommenheit und Heiligkeit gelanget!

O wie heilig ist demnach diese Religion! und o wie heilig und vollkommen würden wir seyn, wenn wir nach ihren Gesetzen leben würden! Aber leider viele, die sich zur katholischen Religion bekennen, leben heydnisch und gottlos! Sie glauben es sey genug, daß sie sich in der heiligen Taufe Christo und der katholischen Religion einverleiben lassen; und befleißen sich deswegen nicht, die Gesetze der katholischen Religion zu halten. Diese ziehen sich wohl eine große Verdammniß zu, und werden dereinst in der Hölle schärfer gestrafet werden, als jene, welche niemals in der katholischen Religion gelebet haben: weil sie für eine so große Gutthat, welche sie von Gott empfangen haben, undankbar gewesen sind.

Seyn wir also heilig, liebe Brüder, heiligen wir unsre Seelen; weil wir uns zu einer Religion bekennen, welche heilig ist.

Drittens beweise ich unsere allein seligmachende Religion, aus ihrer wunderbarlichen Einsetzung und Fortpflanzung. Und dieses ist mein

dritter

dritter Theil.

Als Christus der Herr in die Welt gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören: schien nichts schwerer zu seyn, als die Abgötterey abzustellen, und die katholische Religion dafür einzuführen.

Wie schwer ist es nicht, nur in einem kleinen und schlechten Dorfe einen alten Gebrauch aufzuheben, und einen neuen dagegen einzuführen? Um wie viel schwerer mußte es also seyn, nicht etwann nur eine, sondern so viele alte Gewohnheiten, und das nicht nur etwann in einer, oder etlichen Städten, sondern auf dem ganzen Erdboden abstellen, und lauter neue dafür einzuführen? Wie schwer war es die Verehrung der Götzenbilder einzustellen, die heydnischen Opfer abzubringen, ihre Altäre und Tempel niederzureißen? Wie schwer die Kaiser, die Priester, die Magistratspersonen und Völker zu besiegen, welche alle dem Götzendienste ergeben waren, und sie zu bereden, ihre Götter seyn Teufel, ihre Götterspräche Lügereyen, ihre Opfer Gottesräubereyen, ihre Priester Betrüger und ihre ganze Religion sey nur Aberglauben und Gottlosigkeit, denen sie nothwendig entsagen müßten, um den katholischen Glauben anzunehmen und zu bekennen, welcher ihrer Abgötterey himmelweit zuwider liefe!

Das war in Wahrheit ein überaus schweres Werk. Dennoch ist die Abgötterey zerstöret worden. Die katholische Religion hingegen ist wunderbarlich festgesetzet und fortgepflanzet worden.

1 Durch die Heiligkeit der ersten Christen,
2 durch das Predigen des Wort Gottes,
3 durch Wirkung der Wunderzeichen,
4 durch sonderbaren Beystand Gottes.

Wunderbar war die Heiligkeit der ersten Christen. Wunderbar waren ihre guten Werke. Die Heyden sahen sie mit Verehrung, und wurden dadurch gewaltig bewogen, die katholische Religion zu ergreifen. Die ersten Christen waren durch die Heiligkeit des Lebens, und durch ihre guten Werke ein guter Geruch Christi wie Paulus saget (*e*). Und von diesem guten Geruche wurde gleichsam das ganze Haus dieser Welt angefüllet. Diese Heiligkeit der ersten Christen wurde überall ausgerufen, und unzahlbare Heyden herzugelocket, eine Religion anzunehmen, zu welcher sich die frömmsten und gelehrtesten Männer bekannten.

Die Heyden bewunderten an den ersten Christen, daß sie niemanden eine Unbild anthaten. Daher antwortete die heilige Blandina, als man sie bey ihrem Peinigen um ihre Laster befragte: Ich bin eine Christinn: und wir Christen begehen nichts übele. Sie bewunderten an den Christen die Unschuld der Sitten, welche so groß war, daß die Heyden nichts an denselben zu tadeln sahen. Sie bewunderten ihre unüberwindliche Standhaftigkeit im Glauben, ihre Fröhlichkeit in den Tormenten, ihre Gelassenheit bey empfangenen Unbilden.

Sie

(*e*) Christi bonus odor sumus Deo, in iis, qui salvi fiunt, & in iis, qui pereunt. II. Cor. II. 15.

Sie bewunderten das erstaunliche Band der gegenseitigen Liebe. Denn diese war überaus groß. Die Christen grüßten einander auf dem öffentlichen Platze, und in der Kirchen mit wechselweisen Küssen. Sie stellten Sammlungen untereinander an zur Erhaltung der Bedürftigen. Die Priester drangen sich in die innersten Kerker, um den eingeschlossenen Bekennern Jesu Christi die heiligen Sacramente zu reichen. Sie ermahnten einander, für den Glauben den Martertod standhaft auszustehen. Sie begruben die todten Leiber der Martyrer mit grösster Sorgfalt, und ihrer eigenen Lebensgefahr.

Sie bewunderten ihre überaus große Liebe und Gutwilligkeit, auch gegen die Heyden als ihre Feinde. Und diese war so groß, daß sie den Kaiser, ob er gleich ein Heyde war, über die Maaßen in Ehren hielten, und ihm alles Glück wünschten. Daß sie für ihre Verfolger betheten, daß sie ihren Henkern ganz gern verziehen, und Liebeszeichen erwiesen, daß sie sich selbst den Heyden gastfrey und freygebig bezeigten, die Teufel aus ihnen austrieben, sie von ihren Krankheiten heilten, bey Hungerszeit ihnen Lebensmittel verschafften, und denen, die mit der Pest behaftet waren, gern dieneten.

Diese und andere Werke der Heiligkeit bewunderten die Heyden an den ersten Christen, und wurden dadurch wunderbarlich aufgemuntert, den katholischen Glauben anzunehmen. Durch diese Beyspiele der Hei-

ligkeit wurden Fürsten, Tyrannen, Henker, und unzahlbare Personen beyderley Geschlechts, und allerhand Standes, zum Glauben Christi bekehret. Und also wurde der katholische Glauben festgesetzet, und fortgepflanzet.

2. **Aber noch mehr geschah dieses durch das Predigen des Wort Gottes.**

Christus sandte zur Verkündigung seines Evangeliums, nicht Weise, nicht Weltweise, nicht gelehrteste Männer, sondern Fischer, sondern Apostel und seine Jünger. Ihr Schall gieng in alle Welt aus: Und das Wort, so sie predigten, war gleichsam ein überaus fruchtbarer Samen, welcher Christo unzählige Kinder und Anhänger seiner Lehre hervorgebracht. Ihre Worte waren gleichsam ein heiliges Feuer, wodurch die Herzen der Zuhörer zur Liebe Gottes entzündet wurden; und gleichsam ein Hammer, durch welchen die verhärteten Herzen der Heyden zerknirschet und erweichet wurden, die katholische Religion anzunehmen. Da wurden die Worte erfüllet, die Gott bey dem Propheten Jeremias gesprochen hat: **Nicht wahr, meine Worte sind gleichsam ein Feuer, und gleichsam ein Hammer, der die Felsen zerschlägt** (*f*).

Wir wissen, daß durch die einzige Predigt, die Petrus am Pfingstmontage hielt, auf einmal drey tau-

---

(*f*) Numquid non verba mea sunt, quasi ignis, dicit Dominus, & quasi malleus conterens petram. XXIII. 29.

tausend Menschen zu Christo und der katholischen Religion bekehret worden. Wer weis aber wie viele sich auf die andern Predigten des Petrus bekehret haben? Wie viele auf die Predigten der übrigen Apostel und Jünger? Wie viele auf die Predigten, welche von Anfange der ersten Kirche in der ganzen Welt gehalten worden.

Gewißlich, das Predigen des Wort Gottes ist eines der kräftigsten Mittel gewesen, die Gott gebrauchet hat, die katholische Religion zu befestigen, fortzupflanzen, und zu vermehren. Darum sagt auch der Apostel Paulus: Es hat Gott beliebet durch die Thorheit des Predigen die Gläubigen selig zu machen (g).

3. Was zum dritten die katholische Religion immer mehr befestigte und fortpflanzte, waren die Wunderthaten.

Die Apostel und Jünger Christi predigten, und Gott bestätigte das, was sie predigten, durch Wunderthaten, die er durch ihren Dienst wirkte. Sie predigten überall: und der Herr wirkte mit ihnen; und bekräftigte ihre Rede, durch darauf folgende Zeichen, schreibt der heilige Marcus (h).

(g) Placuit Deo, per ſtultitiam prædicationis ſalvos facere credentes. I. *Cor.* I. 21.

(h) Prædicaverunt ubique, Domino cooperante & ſermonem confirmante ſequentibus ſignis. XVI. 20.

Die Apostel predigten eine hohe Lehre. Sie war den Neigungen der verderbten Natur gerade entgegen. Sie rief zu schweren Dingen, welche Leuten, die nur fleischlich gesinnet waren, unbekannt, und fast unmöglich schienen. Damit also diese Lehre von den Heyden gütig aufgenommen, und geglaubet würde, bekräftigte sie Gott durch Wunderwerke.

Auf daß die Menge der Gläubigen zum Glauben anwachsen sollte, mußte sie mit Wunderwerken ernähret werden. Denn auch wir, wenn wir kleine Bäumlein pflanzen, gießen ihnen so lang Wasser zu, bis wir sehen, daß sie in dem Erdreiche schon Wärme gefasset haben: und wenn sie einmal Wurzeln geschlagen haben, alsdann hören wir auf sie zu begießen, sagt der heilige Gregorius (*i*).

Wann die Apostel predigten, man müsse an Christum den Gekreuzigten glauben, die Unbilden vergeben, den Leib durch Abtödtungen schwächen, alle Güter der Welt verachten, und alle andere Dinge glauben, die das heilige Evangelium lehret, glaubten ihnen die Zuhörer nicht leicht. Aber da sie sahen, daß diese neue Prediger das, was sie vortrugen, auch mit Wunderzeichen bekräftigten, da meßten sie ihnen Glauben bey.

(*i*) Ut ad fidem crescceret multitudo credentium, miraculis fuerat nutrienda, quia & nos, cum arbusta plantamus, tamdiu eis aquam infundimus, quousque ea in terra jam coaluisse videamus, & si semel radicem fixerint, irrigatio cessabit. *Hom.* 29. *in Evang.*

bey. Da ein jeglicher sie hörte seine Landessprache reden: da sie sahen, wie sie den Blinden das Gesicht gaben, die Todten zum Leben erweckten, die Teufel aus den Leibern der Besessenen austrieben und andere Wunder wirkten: da bekannten sie voll Verwunderung, ihre Lehre müsse von Gott seyn; und wurden zur katholischen Religion bekehret.

4. Viertens endlich wurde der katholische Glauben durch besondern Beystand Gottes befestiget und fortgepflanzet.

Als Cyrus der persische König in der Stadt Sparta viele Soldaten anwarb, sprach er ihnen also zu, damit sie in seine Dienste treten sollten: Kommet alle zu mir, sagte er: und ich werde euch alle erhöhen und reich machen. Die itzt Fußgänger sind, die werde ich zu Reitern machen. Den Reitern will ich Wägen geben, in welchen sie fahren sollen. Wer itzt nur ein Gut hat, den werde ich zum Herrn über ein Dorf machen. Wer itzt ein Dorf besitzet, den werde ich über eine Stadt setzen: und welche itzt über eine Stadt zu befehlen haben, denen werde ich ganze Ländereyen unterwerfen. Geld und Gold wird euch überflüssig gegeben werden. Man wird es nicht zählen, sondern wägen.

Wer sollte sich durch solche Versprechen nicht locken lassen? Hingegen wer sollte sich durch jene Dinge nicht abschrecken lassen, welche Christus vorträgt, die Menschen zu sich, und zu der christlichen Religion zu rufen. Er spricht: Wer mir nachfolgen will,

der verläugne sich selbst (*k*). Wer nicht allem entsaget was er besitzet, der kann mein Jünger nicht seyn (*l*). Selig werdet ihr seyn, wenn euch die Leute fluchen: wenn sie euch verfolgen, und alles Böse wider euch reden werden (*m*).

Wer sollte durch diese und dergleichen Vorträge zur Nachfolge Christi angereizet werden? Wer sollte sich nicht vielmehr von seiner Religion abschrecken lassen? Fürwahr alles das scheint gerade wider die Vermehrung der katholischen Religion zu streiten. Und dennoch hat Gott dieselbe durch seine besondere Vorsehung und Beystand festgesetzet und vermehret.

Man sieht diesen göttlichen Beystand daraus, daß nach der Ankunft Christi die ganze Welt in allgemeinem Frieden war, und unter der einzigen Herrschaft der Römer stund. Dieses eröffnete den Weg, die Prediger in die ganze Welt auszusenden, den Völkern das Evangelium zu verkündigen.

Dieser sonderbare Beystand Gottes zeigte sich klar zur Zeit der Verfolgungen. Denn je mehr sich die heydnischen Kaiser bemüheten, den christlichen Namen zu vertilgen; je mehr Christen sie hinrichten ließen, desto mehre-

---

(*k*) Qui vult venire post me, abneget semetipsum. *Matth.* XVI. 24.

(*l*) Qui non renuntiaverit omnibus, quæ possidet, non potest meus esse discipulus. *Luc.* XIV. 33.

(*m*) Beati estis, cum maledixerint vobis, & persecuti vos fuerint, & dixerint omne malum adversum vos. *Matth.* V. 11.

mehrere bekehrten sich zum Christenthume, so daß das Blut der ermordeten häufigen Christen gleichsam der Samen immer neuer und noch mehrerer Christen wurde.

Dieser sonderbare Beystand Gottes erschien deutlich bey Entstehung verschiedener Ketzereyen. Denn so oft eine dergleichen entstund, erweckte Gott allemal geistreiche und gelehrte Männer, die dieselbe bestritten und überwanden. Endlich sieht man diesen sonderbaren göttlichen Beystand auch hauptsächlich aus diesem, daß die katholische Religion immer blühet, immer über ihre Feinde triumphiret, immer die nämliche bleibet, bis zum Ende der Welt dauren, und niemals von den Porten der Höllen wird können überwältiget werden.

Dieses sind also, zum

Beschlusse

die drey sicheren und untrüglichen Beweisgründe, daß unsere katholische Religion die allein seligmachende Religion seyn müsse. Sie ist erstlich eine wahre, zweytens eine heilige, drittens eine wunderbarlich eingesetzte und fortgepflanzte Religion.

Danken wir also Gott, liebe Brüder, daß er uns ohne alle unsere Verdienste lediglich nach seiner unendlichen Barmherzigkeit, in dem Schooße dieser seiner göttlichen und allein seligmachenden Religion hat lassen gebohren, und erzogen werden. Glauben wir alles, was uns diese göttliche Religion zu glauben vortragen läßt. Thun wir alles, was sie befiehlt. Meiden wir alles,

was sie verbeut. Anders werden wir zwar katholische Christen, aber, nur dem Namen nach seyn.

Der Namen allein aber kann uns nicht selig machen. Er würde uns vielmehr stärker verdammen, als die Heyden, wenn wir uns durch ein unchristliches Leben des Namens eines Christen unwürdig machen würden. Denn nur der wahre Glauben allein kann uns selig machen. Ein wahrer Glauben aber ist nur derjenige (*n*): wenn man demjenigen, was man mit Worten bekennet, nicht durch seinen Lebenswandel widerspricht, wie der heilige Papst Gregorius schreibt. Es giebt aber viele, sagt der Apostel, welche gestehen, daß sie Gott kennen. Mit ihren Thaten aber verläugnen sie ihn (*o*). Den Glauben muß man durch seine Werke beweisen. Man muß so leben, wie man glaubet. Dieses allein kann uns zum ewigen Leben bringen. Amen.

Zwölfte Predigt,

auf den Sonntag Septuagesima.

Von der kleinen Zahl der Auserwählten.

Kan-

(*n*) Vera fides est, quæ in hoc, quod verbis dicit, moribus non contradicit. *Hom.* 29. *in Evang.*

(*o*) Confitentur, se nosse Deum, factis autem negant. *Tit.* I. 16.

Kanzeltext. Matth. XX. 16.

Multi vocati, pauci electi.

Viele sind berufen, aber wenig auserwählt.

Inhalt.

Die Anzahl derer, die selig werden, ist sehr klein.

Denn es werden wenig selig

I Aus allen Menschen überhaupt,
II Aus allen Christen,
III Aus allen erwachsenen Katholiken.

Evangelium. Matth. XX. 1.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der frühe Morgens ausgieng, Arbeiter für seinen Weinberg zu miethen. Und da er mit seinen Arbeitern um einen Zehner des Tages eins geworden; schickte er sie in seinen Weinberg; und gieng aus um die dritte Stunde; und sah andere auf dem Markte müssig stehen; und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr hin in den Weinberg. Ich will euch geben, was recht ist. Sie aber giengen hin. Abermal gieng er aus um die sechste und neunte Stunde; und that desgleichen. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus; und fand andere müssig stehen; und sprach zu ihnen: Was steht ihr

hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gemiethet. Er sprach zu ihnen: Gehet auch ihr hin in den Weinberg. Wie es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Hausverwalter: Ruf den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn; und fang an, vom Letzten bis zu dem Ersten. Und es kamen die, welche um die eilfte Stunde gemiethet waren: und ein jeglicher empfieng einen Zehner. Da aber die ersten kamen; meynten sie, sie würden mehr empfangen: und sie empfiengen auch ein jeglicher seinen Zehner. Da sie aber denselbigen empfangen haben; murreten sie wider den Hausvater; und sprachen: Die Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet: und du hast sie uns gleich gemacht, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Er antwortete aber; und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir um einen Zehner eines geworden? Nimm was dein ist, und geh hin. Ich will aber diesem Letzten geben wie dir. Oder habe ich nicht das Recht, mit dem Meinigen zu thun, was ich will? Ist dein Auge schalkhaft, weil ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn viele sind berufen; aber wenig auserwählt.

Ein-

Eingang.

Wie es mit dem Weinberge des heutigen evangelischen Hausvaters geht: eben so geht es auch mit dem Himmelreiche.

Der Hausvater hat Arbeiter in seinen Weinberg nöthig. Er wünschet sich Leute. Allen steht sein Weinberg offen. Aber was hat er nicht für Mühe, seine nöthigen Arbeiter zusammen zu bringen! Wie oft muß er nicht auf den Platz hinausgehen, Arbeiter anzuwerben! Alles steht müßig auf dem Markte. Niemand bemüht sich selbst um eine Arbeit. Er muß sie fast dazu zwingen.

Eben so hat Gott der Herr alle Menschen zur ewigen Glückseligkeit erschaffen. Allen steht der Himmel offen. Gott wünschet, daß alle hineingehen sollen. Er ist so unermüdet als der heutige Hausvater. Er ladet alle in seinen himmlischen Weingarten ein. Er beut ihnen genugsame Gnaden und Hülfsmittel an, in denselben eingehen zu können. Er sagt ihnen gleichsam: Tretet in meine Dienste. Arbeitet den Tag euers Lebens hindurch für mich. Am Ende desselben will ich euch den Zehner der ewigen Belohnung geben. — Aber alles will lieber müßig bleiben, als durch eine kleine und kurze Arbeit die ewige Belohnung verdienen.

Und das ist die Ursache, warum der Heiland im heutigen Texte den schreckbaren Spruch thut: Viele sind berufen, aber wenig auserwählt (*a*): welches

(*a*) Multi vocati, pauci electi. *Matth.* XX. 16.

ches so viel sagen will, als: Alle und jede Menschen sind von Gott zur ewigen Glückseligkeit erschaffen. Er wünschet, daß alle und jede in den Himmel eingehen sollen. Millionen könnten hineingehen. Aber es gehen nur wenige hinein: weil sie selbst nicht wollen.

Traurige, schreckbare Wahrheit meine Christen! Aber es ist eine ausgemachte Wahrheit. Denn sie kömmt aus dem Munde unsers göttlichen Heilandes, der die ewige Wahrheit selber ist.

Lasset mich also heute von dieser schreckbaren Wahrheit reden: und betrachtet mit mir wie

Klein die Zahl der Auserwählten sey,

oder

wie wenige aus so unzahlbaren Menschen, die alle zur ewigen Glückseligkeit erschaffen sind, in den Himmel eingehen.

I Wenig werden selig aus allen Menschen insgesammt;

II wenig aus allen Christen;

III wenig auch so gar aus allen katholischen Christen.

Sehet die drey Theile meiner Predigt. Höret sie mit einem heiligen Schrecken eurer Seele und seyd bereit.

Erster Theil.

Wenn man alle Menschen zusammen nimmt, die vom Anfange der Welt bis zum Ende derselben entwe-

entweder schon gelebet haben, oder noch leben werden: so ist es ganz augenscheinlich, daß unter dieser so ungeheuren Anzahl Menschen weit mehr verdammet als selig werden.

Denn bis zur Ankunft Christi, welche erst vier tausend Jahre nach Erschaffung der Welt geschah, war die Erkenntniß des wahren Gottes, und die Verehrung desselben etwas überaus seltsames. Die ganze Welt war der Abgötterey ergeben: und der wahre Gott war fast nur in dem einzigen Judenlande bekannt.

Seit der Ankunft Christi aber sind ja auch die Heyden, Türken, Juden und Ketzer noch immer ungemein zahlreicher als die Katholiken. Von allen diesen aber gilt der Ausspruch des Heilandes: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet (*b*), das heißt, verdammet.

Aus diesem folget also nothwendig, daß wenn man alle Menschen zusammennimmt, in Vergleichung der Verworfenen sehr wenig selig werden. Und damit niemand hieran zweifeln könne, so saget der Heiland im heutigen Evangelio: Wenig sind auserwählt.

Bey Lucas am XIII fragte den Heiland einer: Herr, werden wenig selig? Und der Heiland antwortete: Trachtet, bemühet euch durch die enge Thür einzugehen. Denn ich sage euch, es wer-

(*b*) Qui non credit, jam judicatus est. *Joan.* III. 18.

werden viele suchen hineinzugehen: und sie werden nicht können (c).

Ueber welche Worte Theophylactus schreibet: Es sind wenig, die selig werden: weil die enge Himmelsthür nicht viele hinein nimmt (d). Und der heilige Augustin: Diejenigen, welche selig werden, sind viel, und wenig. Denn obgleich viel selig werden: so sind sie doch wenig im Vergleiche so vieler, die vorlohren gehen (e).

Wiederum sagt Christus: Fürchtet euch nicht kleine Heerde. Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben (f). Wer ist diese Heerde, die Christus klein nennet? Der heilige Beda antwortet: Es ist die Heerde der Auserwählten. Und obgleich der heilige Johann in seinen Offenbarungen eine große Schaar aus allen Geschlechtern, Zünften, Völkern und Zungen, die niemand zählen

---

(c) Ait illi quidam: Domine, si pauci sunt, qui salvantur. Ipse autem dixit: contendite intrare per angustam portam: quia multi, dico vobis, quærent intrare, & non poterunt. 23.

(d) Pauci sunt, qui salvantur, eo quod angusta paradisi porta multos non recipiat.

(e) Qui salvantur, multi sunt, & pauci. Sed ipsi pauci, qui multi, pauci scilicet in comparatione multorum perditorum. *Serm.* XIII. *de verb. Dni.*

(f) Nolite timere pusillus grex, quia complacuit patri vestro dare vobis regnum. *Luc.* XII. 32.

len könnte, vor dem Throne Gottes stehen sah (g): so ist doch die große Schaar noch immer eine kleine Heerde, wenn sie mit der noch größern Zahl der Verworfenen verglichen wird, wie der heilige Beda schreibet (h).

Wenn man eine Hand voll Sandkörnlein nimmt, so hat man gewiß auf einmal viele, ja fast unzahlbare Körnlein beysammen: und doch ob sie gleich in sich selbst viel sind, sind sie doch wenig, ja fast nichts im Vergleich des ganzen Sandes der am Gestade des Meeres liegt. Eben so sind viele Auserwählte in sich selbst und in der Hand Gottes. Aber wenn man sie mit so unzahlbaren und noch weit mehrern vergleichet, die verdammt werden; sind sie nur sehr wenig, und gleichsam wie nichts anzusehen. Das ist ein Gleichniß, welches der heilige Vincentius Ferrerius machet (i).

Gleichwie nach einer Aernte nur wenige Aehren auf dem Felde, und nach einer Weinlese nur wenige Weinträublein hier und da an manchem Stocke bleiben: eben so klein wird im Vergleiche der Verworfenen die Anzahl der Auserwählen seyn, von denen der Heiland im Evangelio spricht: Viele sind berufen, aber

---

(g) Vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus gentibus, & tribubus, & populis & linquis stantes ante thronum. *Apoc.* VII. 9.

(h) Pusillum vocari gregem electorum ob comparationem majoris numeri reproborum. *Lib.* 4. *cap.* 54. *in Luc.* 12.

(i) *Serm. in Dom. Sext.*

aber wenig auserwählt, schreibt der heilige Hieronymus.

Im Buche der Schöpfung verspricht Gott dem Abraham, seine Nachkömmlinge werden so zahlreich seyn, wie die Sterne am Himmel, und wie die Sandkörner des Meeres (*k*).

Und hierüber saget der heilige Augustin, Gott der Herr habe durch die Sterne des Himmels die Auserwählten, durch die Sandkörner aber die Verworfenen anzeigen wollen: woraus abermal erhellet, daß die Anzahl der Verworfenen diejenigen, die selig werden, eben so sehr übersteiget, als die Anzahl der Sandkörner am Meere die Sterne des Himmel übertrifft.

Lauter schreckbare Zeugnisse, wie wenig Menschen selig werden. Die allerschreckbaresten Worte aber haben wir aus dem Munde des Heilands selber, wo er bey Matthäus am VII also redet: Es ist ein weites Thor, und ein breiter Weg, die zum Untergange führen: und es sind viele, die durch selbe eingehen. Wie eng und schmal ist der Weg, welcher zum Leben führet: und es sind wenig, die ihn finden (*l*). Sehet, wie der Sohn Got-

---

(*k*) Multiplicabo semen tuum sicut stellas cæli, & velut arenam, quæ est in littore maris. XXII. 17.

(*l*) Lata porta & spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem, & multi sunt, qui intrant per eam. Quam angusta porta & arcta via est, quæ ducit ad vitam, & pauci sunt, qui inveniunt eam. 13.

Gottes selbst saget, daß viele verdammet, aber nur wenige selig werden.

Auf dem breiten Wege zum Untergange wandeln die Heyden, Türken, Juden, Ketzer, Wucherer, Unkeusche, Diebe und allerhand unzahlbare andere Sünder. Den schmalen Weg zum Himmel gehen nur einige Ordensgeistliche, etwelche Priester und wenige Weltmenschen. Der breite Weg zur Verdammniß beut sich allen an: und es neiget uns die Natur, es ladet uns die Welt ein, es reizet uns der Teufel, auf denselben zu wandeln. Darum giebt es ohne Unterlaß so viele Wanderer auf diesem Wege. Der enge Weg zum Himmel aber schreckt gleich beym ersten Anblicke. Nach Jerusalem ist hart hinaufzusteigen. Der himmlische Weg ist beschwerlich. Er ist voller Hügel, voller schrecklicher Dörner und rauher Steine. Darum wollen ihn wenige wandeln. Darum gehen wenig durch die Himmelsthür ein.

Alles dieses ist eine ausgemachte Wahrheit. Allein wer glaubt sie? Wer führt sie wohl zu Gemüthe? Liebe Brüder, wenn wir glaubeten, daß im Vergleiche der Verworfenen so wenig aus uns selig werden: würden wir nicht mit Leib und Seele zittern; würden wir uns nicht befleißen fromm und heilig zu leben; würden wir nicht allenthalben eifrig für unser Heil besorget seyn; würden wir uns nicht bemühen, durch die enge Thür des Himmels einzugehen, durch welche so wenig eingehen?

Und eben dieses ist es, wozu uns der Heiland ermahnet; da er spricht: Bemühet euch durch die enge Thür einzugehen.

Ist nun aber die Himmeltshür eng meine Christen: so neigen wir uns, und legen wir die Bürde unsrer Sünden ab. Ist die Himmelsthür eng: so streiten wir tapfer wider den Teufel, das Fleisch und die Welt, welche sich bemühen uns die Thür zu verhindern. Ist die Himmelsthür eng: so strengen wir alle unsere Kräften, allen unsern Willen und unser ganzes Herz an, um durch sie eingehen zu können. Ist die Himmelsthür eng, und gehen durch sie nur wenige ein, die die Gebothe Gottes halten: so bemühen wir uns diese Gebothe Gottes zu halten, damit wir mit den wenigen eingehen mögen.

Denn es werden nicht nur aus allen Menschen überhaupt, sondern auch aus allen Christen wenig selig. Und dieses beweiset euch mein

zweyter Theil.

Gott will zwar, daß alle Menschen selig werden sollen. Er verleiht allen die Gnade des Heils. Er ist für alle Mensch geworden, hat für sie gelitten und ist gestorben. Dennoch liebt er die Christen sonderlich und wachet für ihr Heil mit besonderer Sorge; indem er sie durch die Taufe, ohne welche keine Hoffnung des Heils ist, zum wahren Glauben beruft.

Wer kann also die Glückseligkeit der Christen genugsam loben und preisen, die in Ansehen der Ungläubigen

bigen so groß ist? Denn die Christen hat Gott aus den Finsternissen des Irrthumes gerissen. Sie hat er in das wunderbarliche Licht seiner Gnade kommen lassen. Ihnen hat er die Gnade der Taufe eingegossen.

Billig halten wir die Türken, Barbarn, Heyden, und alle andere Ungläubigen, denen Christus nicht bekannt ist, für unglücklich; und glauben, daß sie außer dem Wege des Heils leben: weil sie Jesum den Seligmacher, in welchem allein das Heil ist, nicht erkennen, und seinen Lehren gar nicht anhangen. Das Elend aller dieser Menschen ist beweinenswürdig, und alle, die sich Christen nennen, sind sehr glückselig gegen sie: weil ihnen der Weg des Heils mehr offen steht, und sie weit leichter selig werden können, als die Ungläubigen.

Dem ungeachtet, o betrübte Sache, ist der Teufel so listig, die Welt so verkehrt, die Bosheit der Menschen so groß, daß selbst aus den Christen wenig selig werden. Es mangelt ihnen die Gnade. Es steht ihnen die Himmelsthür offen. Aber sie wollen nicht hineingehen. Es gehen ihnen keine Mittel des Heils ab. Aber sie wollen sich derselben nicht grbrauchen. Daher kömmt es, daß so wenig aus den Christen selig werden, und daß man kaum einige findet, die fromm leben, und in den Himmel kommen.

Betrachte diesen Theil, der unter dem Namen der Christen berühmt ist, und sieh wie ihr

leben zu dieser verderbtesten Zeit bestellet ist, so wirst du gestehen, daß an diesem geistlichen Körper kaum irgend ein gesundes Glied zu finden sey, schreibt der geistreiche Ludwig von Granada (*m*).

An alle dem läßt sich nicht zweifeln. Denn aus allen Christen, oder aus allen denen, die getauft sind, und Christum als Gott erkennen, sind viel mehr Ketzer als Katholiken. Die Ketzer aber werden verdammet; weil Christus spricht: **Wer nicht glaubt, der ist schon verurtheilet.**

Aus den Katholischen aber werden nicht zwar alle, aber sehr viel verdammet. Nimmt man also alle Christen, das ist, so wohl Ketzer als Katholische zusammen: so ist offenbar, daß weit mehr Christen verdammet als selig werden, und folglich auch aus allen Christen wenig auserwählet sind.

Hieran haben die heiligen Väter gar nicht gezweifelt; vornehmlich der heilige Papst Gregorius, welcher, da er die Worte Christi: Viele sind berufen, aber wenig auserwählt: ausleget, ganz erstaunend ausruft: Das ist sehr schreckbar, daß mehrere zum Glauben kommen, und wenige ins Himmel-

---

(*m*) Partem hanc, quæ christianorum nomine celebris est, intuere, & vide, quo loco res christianorum hoc exulceratissimo sæculo sit constituta, & fateberis, in hoc corpore mystico vix aliquod sanum membrum reperiri. *Lib. I. Ducis peccat. cap.* 26.

melreich gelangen (*n*). Es kommen zum Glauben die Engländer, Schweden, Dänen, Holländer, und alle, die die Taufe empfangen. Aber es werden aus allen diesen wenig selig: weil sie, wenn sie erwachsen sind, entweder durch ihren Glauben zu Grunde gehen, oder in Laster verfallen, und in ihren Sünden sterben.

Es ist demnach sonnenklar, daß aus allen Christen sowohl Katholiken als Ketzern wenig selig werden. Und dieses hat uns der heilige Geist durch allerley Bilder im alten Testamente anzeigen wollen. Denn in der Stadt Jericho wurden alle Häuser zerstöret. Das einzige Haus der Rahab wurde erhalten. In der Stadt Sodoma entkam das einzige Haus Loth der allgemeinen Einäscherung. In der allgemeinen Sündfluth entrann das einzige Haus Noe dem alles ersäufenden Wasser. Aus sechsmal hundert tausend Menschen, die aus Aegypten ausgezogen, um in das verheißene Land zu reißen, sind zween einzige, nämlich Josue und Caleb dahin gelanget. Durch alle diese Sinnbilder, sagen die Lehrer, werde angezeiget, daß sehr wenige und weit weniger selig, als verdammet werden.

Das nämliche scheint uns auch das Gleichniß des Heilandes bey Lukas am VIII anzudeuten, wo drey

(*n*) Hoc terribile est valde, quia ad fidem plures veniunt, & ad cœleste regnum pauci perducuntur. *Hom.* 19. *in Evang.*

Theile des ausgeworfenen Samens entweder neben dem Wege, oder auf einen Felsen, oder unter die Dörner hinfallen und zu Grunde gehen, und nur der einzige vierte Theil auf ein gutes Erdreich fällt, und Frucht bringet (*o*).

Imgleichen die Verklärung Christi, welche aus so viel hundert Personen, die ihm kurz vorher nachfolgten, niemand zu sehen bekam, als die einzigen drey Jünger Petrus, Jakob und Johann (*p*).

Endlich läßt auch Gott der Herr durch den Propheten Zacharias der Welt ankündigen, daß er zween Theile der Menschen zu Grunde richten, und nur den dritten davon erhalten wolle (*q*). Mehrmal ein Sinnbild wie wenig selig, und wie viel Menschen verdammet werden sollen. So versteht es der heilige Hieronymus.

Allein was brauchet es noch mehrere Beweise, daß aus allen Christen, die sowohl aus Katholiken als Ke-

ßern

(*o*) Aliud cecidit secus viam, & conculcatum est, & volucres cæli comederunt illud. Et aliud cecidit supra petram, & natum aruit & aliud cecidit inter spinas, & simul exortæ spinæ suffocaverunt illud. Et aliud cecidit in terram bonam, & ortum fecit fructum centuplum. 5.

(*p*) Assumit Jesus Petrum, & Jacobum, & Joannem, & transfiguratus est ante eos. *Matth.* XVII. 1.

(*q*) Et erunt in omni terra, dicit Dominus: Partes duæ dispergentur, & deficient, & tertia pars relinquetur in ea. XIII. 8.

ßern bestehen, wenig selig werden? Denn ich werde euch im folgenden dritten Theile beweisen, daß auch sogar aus den erwachsenen Katholischen wenig selig werden. Um wie viel weniger können demnach aus allen Christen selig werden, worunter weit mehr Ketzer, als Katholische sind? Gott giebt zwar allen seine Gnade zum Heile. Aber wenig gebrauchen diese Gnade, die er ihnen verleihet, wie es seyn soll. Viele aber misbrauchen sie gar.

Wie viele Ursache hat demnach ein jeder Christ, zu fürchten, ob er wohl einer unter jenen wenigen sey, die selig werden, und ob er nicht vielmehr einer unter jenen vielen sey, die ewig verdammet werden.

Da Christus der Herr zu seinen zwölf Aposteln sagte: **Es ist einer unter euch, der mich verrathen wird**: zitterten alle. Er sprach, nur **Einer**: und alle fürchteten sich; und ein jeder fragte: **Bin etwann ichs** (*r*)?

Um wie viel mehr soll uns ein kalter Schauder überfallen: da nicht etwann nur einer aus zwölf Christen, sondern aus allen Christen weit mehrere werden verdammet, als selig werden?

In die Hände des lebendigen Gottes fallen, und ewig verdammt werden, ist eine so wichtige und erschreckliche Sache, daß wenn ein Engel von Gott zu uns ge-

(*r*) Et discumbentibus eis & manducantibus, ait Jesus: Amen dico vobis, quia unus ex vobis tradet me, qui manducat mecum. At illi ceperunt contristari, & dicere ei singulatim: Numquid ego? *Marci.* XIV. 18.

sendet würde und ankündigte, es werde ein einziger aus der ganzen Stadt, die wir bewohnen, verdammt werden, alle zitteren, und ein jeglicher sich fürchten sollte, ob nicht er dieser Verworfene sey, welcher in das ewige Feuer soll geworfen werden.

Ich sage zu wenig. Sagen wir vielmehr so: Wenn wir wüßten, daß aus allen Einwohnern eines ganzen Königreiches, ja aus allen Adamskindern, nur ein einziger verdammt würde: so sollten wir uns billig alle und jede äußerst entsetzen, und ein jeglicher, wenn er anders klug ist, voller Furcht sprechen: Bin nicht etwann ich dieser allerunglückseligste, der in die Hölle gestürzet werden soll? Um wie viel mehr sollen wir also fürchten, und also sprechen, da es ausgemacht ist, daß aus allen Christen wenig selig, aber sehr viele verdammt werden? Lassen wir uns also die Worte des Apostels gesagt seyn: Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern (s).

Was uns aber noch mehr dazu anhalten soll ist, daß nicht nur aus den Christen, sondern so gar auch aus den Katholischen wenig auserwählt sind, und selig werden.

Dieses beweiset euch itzt mein

dritter Theil.

Wenn wir die Katholischen alle, das ist, die Erwachsenen sowohl als die Unerwachsenen zusammen

(s) Cum metu & tremore salutem vestram operamini. *Philipp.* II. 12.

men nehmen wollen: so ist es ganz wahrscheinlich, daß mehrere selig als verdammt werden. Denn es sterben ja viele, ja unzählige Kinder nach der Taufe, und bevor sie zum Gebrauche der Vernunft gelangen: und selbst auch aus den Erwachsenen verscheiden viele im Stande der Gnade. Es müssen also sicherlich mehr selig als verdammt werden.

Wollen wir aber nur allein von den erwachsenen Katholicken reden: so behaupte ich, daß aus diesen mehr verdammt als selig werden. Ich gründe mich auf den heiligen Augustin, welcher schreibt: Gute und wahrhafte Christen sind zwar für sich selber viele. Aber wenn man sie mit den Bösen vergleichet, sind sie wenig: so wie in großen und vollen Scheuern zwar viele Körner sind. Aber gegen die Spreuer sind sie doch wenig (*t*).

Als man diesen heiligen Lehrer einsmal fragte, was er von der Zahl der Auserwählten und Verworfenen hielte: antwortete er mit den Worten der Schrift: Der Weg, der zum Himmel führet, ist eng. Man drang an ihn, er sollte seine Meynung deutlich erklären, und diese Worte des Heilandes auslegen. Da antwortete er ganz furchtsam: Diese Worte haben

(*t*) Boni, verique christiani, qui per se ipsos multi sunt, comparatione malorum, pauci sunt: sicut multa grana, quibus horrea magna complentur, pauca sunt in comparatione palearum. *Lib.* 3. *contra Crescon. cap.* 66.

nicht Auslegung, sondern Furcht vonnöthen. Ein andermal aber, als man ihn wieder über die Zahl der Auserwählten und Verworfenen befragte, antwortete er klar: Ich halte dafür, daß drey Theile der Welt verdammt werden: weil der Unglauben über sie herrschet. Was kann ich aber von dem vierten Theile sagen, als das, was im ersten Briefe Johannes am fünften Kapitel gesagt wird: Die ganze Welt liegt im Bösen (*u*).

Der heilige Lehrer antwortet nicht, daß aus den Katholischen welche diesen vierten Theil ausmachen, mehr selig als verdammt werden; sondern sagt nur, die ganze Welt liege im Bösen, um dadurch anzuzeigen, daß auch in diesem vierten Theile mehr verdammt, als selig werden, und also unter den Katholischen im Vergleiche der Verworfenen wenig auserwählet seyn.

Noch deutlicher hat in dieser Sache der heilige Chrysostomus geredet. Denn als er eines Tages dem Volke der Stadt Antiochia predigte, stellte er den Herumstehenden diese Frage: Wie viel meynet ihr, daß in unserer Stadt seyn, die selig werden? Die Zuhörer würden auf diese Frage nicht leicht geantwortet haben. Derohalben lößte er selber die Frage auf; und sprach: Es ist kläglich, was ich sagen werde.

(*u*) Arbitror, tres mundi partes fore damnandos, eo quod in eas regnet infidelitas. De quarta quid dicam, nisi, quod 1. Joannis 5. dicitur: Totus mundus in maligno positus est? *Lib.* de vero cultu.

de. Aber ich will es doch sagen: Es können unter so viel tausenden nicht hundert gefunden werden, die selig werden.

Man muß hier anmerken, daß damals zu Antiochia wenigstens hundert tausend Menschen waren. Und dennoch behauptete Chrysostomus auf offentlicher Kanzel, daß aus hundert tausenden nicht mehr als hundert, nämlich aus jedem Tausend nur einer werde selig werden. Kaum hatte er sich also ausgedrücket: so erschracken die Zuhörer; und schaueten einander an, gleichsam als ob er etwas unglaubliches geprediget hätte. Allein er nahm seinen Vortrag aufs neue auf, und sagte: Glaubet nicht, ich vergrößere die Sache zu sehr. Denn ich sage euch, ich zweifle ob aus allen Einwohnern dieser großen Stadt hundert selig werden. Ja auch von diesen zweifle ich so gar. Er fügte gleich die Ursache bey und sagte: Denn was für eine große Bosheit herrschet doch unter den jungen Leuten; was für eine große Trägheit unter den Alten! Niemand tragt Sorge für seine Kinder. Niemand hat einen Eifer. Alle guten Beyspiele haben aufgehöret (*x*).

Mer-

(*x*) Quot esse putatis in civitate nostra, qui salvi fiant? Infestum est, quod dicturus sum. Dicam tamen. Non possunt in tot millibus centum reperiri, qui salventur. Quin & de iis dubito. Quanta enim in juvenibus est malitia? Quantus in senibus torpor? Filiorum curam gerit nemo. Nemo Zelum habet. Exemplaria jam deleta sunt. *Homil.* 40. *ad populum.*

Merket wohl liebe Christen, der also geredet hat ist Chrysostomus, dieser ausbündige Lehrer unserer Kirche, dieser goldene Mund, aus welchem lauter Götterspräche fließen. Er redet aber nicht von Babylon, nicht von Sodoma, sondern von der Stadt Antiochia. Und von dieser redet er also nicht damals, als sie der christliche Glauben noch nicht erleuchtet hatte, sondern zu jener Zeit, wo die Heiligkeit der Väter, der Martyrer, der Lehrer am stärksten war, damals als dieser heilige Lehrer am sorgfältigsten für das Volk wachte.

Ach, wann dazumal, wo das Blut Jesu Christi gleichsam noch feucht war, wann Chrysostomus dazumal zweifelte, ob in der überaus großen und volkreichen Stadt Antiochia unter so viel tausenden wohl hundert selig werden sollen: was würde er von unsern heutigen Städten denken? Was von unserm gegenwärtigen Jahrhunderte, in welchem die größte Bosheit unter den jungen, und die äußerste Trägheit unter den alten Leuten herrschet, die Laster alles überschwemmen, und kaum jemand ist, der Gutes thut? Gewißlich sollte Chrysostomus in unsern Städten predigen: so fürchte ich, er würde zu unserer Beschämung noch was schreckbarers reden. Ja, ich zweifle nicht, er würde behaupten, daß aus den dermaligen erwachsenen Katholischen die allerwenigsten selig werden.

Dieses behauptete auch vor eben nicht gar langer Zeit der gottseligste und gelehrteste Prediger Ludwig

von

von Granata; und eben so auch der vortreffliche und gelehrte Lehrer und Cardinal Cajetan, welcher bey Auslegung der Gleichnißrede von den fünf thörichten und fünf weisen Jungfern gleichfalls saget, daß aus jenen Katholischen, die sich fleißig auf die Werke der Gottseligkeit legen und glauben, sie wachen sorgfältig über das Geschäfft ihres Heiles, der halbe Theil selig, der andere halbe Theil verdammt werde, aus allen erwachsenen Katholischen aber mehr verdammt als selig werden: weil die äußerlichen Werke vieler offenbar böse sind.

Dieses behauptet auch der heilige Hieronymus, da er sagt, das gewisseste Zeichen, daß man zur ewigen Seligkeit auserwählet sey, sey dieses, wenn man lebet, wie wenige leben. Und das sagt er nur von den Katholischen, nicht von den Unglaubigen oder Ketzern, welche ja kein Zeichen der Auserwählung haben.

Wie seltsam aber sind nicht diejenigen unter uns katholischen Christen, welche leben, wie wenige leben. Alles läßt sich von dem allgemeinen Strome hinreißen. Es findet sich folglich an gar wenigen ein Zeichen, daß sie zur ewigen Glorie auserwählt seyn sollen. Es bestätigen sich durch alles das, die Meynungen und Aussprüche der heiligen Väter, und Lehren unsrer Kirche, nämlich daß auch aus uns erwachsenen Christen mehr verdammet als selig werden.

Das ist abermal der Spruch des gelehrten und uralten Origenes, da er von den katholischen Christen-

also schreibt: Wenn man die Menge Menschen betrachtet, die die Versammlung der Kirche ausmachen und untersuchet, wie wenig in einer wahren Zucht wandeln, und sich im Geiste erneuern, wie viele aber aufs nachläßigste leben, und sich nach dieser Welt richten: so wird man finden daß der Spruch Christi wahr ist: Viele sind berufen; aber wenig auserwählt.

Es ist von den geistlichen Vorstehern die Wachsamkeit gewichen, von den Ordensleuten die Andacht, von den Untergebenen die Ehrerbiethung, von den Alten der Rath, von den Priestern das Gesetz, von den Verwaltern die Gerechtigkeit, von den Richtern die Billigkeit, von den Bürgern die Eintracht, von den Handelsleuten die Wahrheit, die Liebe von allen (*y*). Schrieb der heilige Bernhard schon von seiner Zeit.

Betrachte, was immer für eine aus den berühmtern Städten, ob darinnen wohl noch Spuren eines wahren, reinen und ächten Glaubens seyn. Schreibt Ludwig von Granata. Geh in die Schenken und öffentlichen Häuser. Diese sind den Lügen, den Trunkenheiten, den Betriegereyen gleichsam eingeweihet.

Geh

(*y*) Receſſit cuſtodia a prælatis, devotio a religiosis, reverentia a ſubditis, conſilium a ſenibus, lex a ſacerdotibus, juſtitia a rectoribus; æquitas a judicibus, charitas a civibus, veritas a mercatoribus, dilectio ab omnibus.

Geh in die Häuser der Nachbarsleute, da wirst du nichts als Murren, Lügen, Fluchen, Schwören und Gotteslästern hören. Geh in die Höfe, Richterstuben, Werkstätte, in die Märkte, zu dem Kriegsvolke, auf die Plätze, in die Schiffe und Privathäuser. Was wirst du antreffen? Bey Knaben, Jünglingen, Mägdlein, Männern, Alten, nichts als Meyneide, Betrüge, Schmächereyen, Hasse, Trunkenheit, Geilheit, und tausenderley andere Laster. Geh in die Gotteshäuser und heilige Orte: und du wirst Gottesräubereyen, Entheiligungen, Unehrerbiethigkeiten und andere Verbrechen sehen, die dem christlichen Namen zur Schande gereichen. Wende dich hin, wo du willst, wenn du die Sitten der katholischen Christen ernstlich untersuchen wirst; so wirst du so viel nachläßig, zuchtlos und schändlich leben sehen, daß du nicht zweifeln kannst daß auch in Absicht auf die katholische Christen, der Spruch des Heilandes wahr sey: **Viele sind berufen aber wenig auserwählt.**

Es bleibt also aus alle dem, was ich bisher gesagt habe, eine genugsam erwiesene, eine ausgemachte, eine aus dem Munde des Heilandes selbst gekommene göttliche Wahrheit, die wir zum

Beschlusse

wiederholen wollen, daß die Zahl der Auserwählten klein sey, daß erstlich aus allen Menschen insgesammt, zweytens aus allen Christen insonderheit,

und

und endlich drittens so gar auch aus allen Katholischen wenig selig werden. Es bleibt bey dem Ausspruche des Propheten Isaias: Die Hölle hat sich erweitert. Sie hat ihren Schlund unendlich weit aufgethan. Es werden die Starken, das Volk, die Hohen und Glorreichen in sie hinabsteigen (z).

Ja, liebe Brüder, diese schreckliche Hölle wird alle Menschen, alle Christen, alle Katholische, nur wenige ausgenommen, verschlingen. Wer soll sich nicht fürchten? Wer soll sich nicht bemühen, durch die enge Himmelsthür einzugehen? Wer soll sich nicht befleißen, durch gute Werke seinen Beruf, und sein Heil in Sicherheit zu stellen?

Diese zwey Worte: **Wenig auserwählt**: haben, wie ein entsetzlicher Donnerstreich, einen großen Theil der christlichen Welt in Schrecken gesetzet. Sie haben viele ausgelassensten Menschen gereizet, sich aus dem Unflathe der Laster herauszumachen, und auf einen engeren Weg der Tugenden zu treten. Sie haben viele aus den Städten in die Wüsten und Hölen getrieben. Sie haben viele dahin gebracht, ihre Leiber durch Fasten, Bußgürteln, Wachen, Schläge und andere scharfe Bussen und Abtödtungen zu peinigen. Sie haben die unüberwindlichsten Glaubensverfechter

auf

(z) Dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum sine termino. Descendent fortes ejus, & populus ejus, & sublimes, glorioſique ejus. V. 14.

auf die Martergerüste und Folterrahmen, auf die Kreuze und Scheiterhaufen, in die Zähne der wilden Thiere, und in die bewaffneten Hände der Peiniger geliefert.

O möchten doch diese nämlichen Worte stets in den Ohren aller Menschen ertönen! Möchten sie doch in alle Herzen eindringen! Ich bitte euch, liebe Brüder, ich bitte euch durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, lasset doch diese Worte nicht aus euern Gedanken, nicht aus euern Herzen kommen.

Ein jeder sage ohne Unterlaß bey sich selber: Wenig auserwählet: Damit ich also unter diese Wenigen gezählet werde, will ich vom Schlafe der Sünde aufstehen, und standhaft in der Beobachtung der Gebothe Gottes verharren. Wenig auserwählet. Ich will also alles, was mir immer auf dem Wege des Heils hartes und rauhes aufstossen kann, gern ertragen, damit ich einsmal mit den Wenigen ewig leben und herrschen möge. Wenig auserwählt. Ich will also das Geschäft meines Heils sorgfältig und wachsam treiben, wider alle Feinde meiner Seele tapfer streiten, mich unermüdet in guten Werken üben, damit ich in das Himmelreich gelange, welches nur so wenige erobern werden.

Gedenket liebe Brüder, daß die himmlische Krone nur denen zu Theile wird, die sorgfältig wachen, tapfer streiten, und wacker arbeiten: und solche giebt es ganz wenig. Fort also mit aller Nachläßigkeit!

Wachen wir, streiten wir, arbeiten wir, damit wir mit den wenigen diese himmlische Krone erwerben. Amen.

Dreyzehnte Predigt,
auf den Sonntag Sexagesima.
Von dem Worte Gottes.

Kanzeltext, Luk. VIII. 11.

Semen est verbum Dei.

Das Wort Gottes ist ein Samen.

Inhalt.

Will man das gepredigte Wort Gottes mit Nutzen anhören, so muß man es

I im Gedächtnisse behalten,
II mit dem Herzen glauben,
III mit der Hand vollziehen.

Evangelium. Luk. VIII. 4.

Da vieles Volk beysammen war, und von einer Stadt zur andern ihm zureisete: sprach er durch ein Gleichniß: Es gieng ein Säemann aus seinen Samen zu säen. Indem er aber

säete,

säete, fiel einiges auf den Weg: und wurde vertreten: und die Vögel unter dem Himmel frassen es auf. Einiges aber fiel auf einen Fels; und da es aufgieng; verdorrte es; weil es keinen Saft hatte. Und einiges fiel mitten unter die Dörner: und die Dörner giengen mit auf; und erstickten es. Und einiges fiel auf ein gutes Erdreich, und gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er dieses sagte; rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was diese Gleichniß bedeute. Er aber sprach: Euch ist gegeben die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es mit offenen Augen nicht sehen, und ob sie es schon hören, doch nicht verstehen. Das ist aber das Gleichniß: der Samen ist das Wort Gottes. Die aber am Wege sind das sind die, welche es hören. Hernachkömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen weg, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Felsen sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Und diese haben keine Wurzel. Eine Zeit lang glauben sie; und zur Zeit der Anfechtung stehen sie wieder ab. Das aber unter die Dörner fiel sind die, welche es hören und hingehen, und werden von den Sorgen und Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens erstickt; und bringen keine reife Frucht. Das aber auf dem guten Erdreiche sind diese, die das

Wort hören, und in einem edlen und guten Herzen behalten, und in der Geduld Frucht bringen.

Eingang.

Das verlesene Evangelium, liebste Brüder, welches ihr izt gehöret habet, bedarf keine Auslegung, sondern nur einer Ermahnung, spricht der heilige Papst Gregorius(a). Denn der Heiland, der die heutige Gleichniß vorträgt, legt sie auch selbst mit eigenem Munde aus.

Der Samen, sagt er, ist das Wort Gottes. Der Säemann, der diesen Samen auswirft, ist der Prediger Der Weg, die Dörner, die Felsen, das gute Erdreich sind die Zuhörer, welche diesen Samen entweder mit oder ohne Frucht empfangen, nachdem sie das Wort Gottes, mit gut oder übel bereitetem Herzen anhören.

Und in der That! Das Wort Gottes, welches durch den Mund der Prediger vorgetragen wird, hat eine solche Kraft und Stärke, daß man es wie einen Ausfluß oder Theil desjenigen unerschaffenen Wortes ansehen kann, durch welches alle Dinge gemacht worden sind. Ja so wie das unerschaffene Wort Gottes, welches Gott selber ist, die Ursache und der Ursprung aller erschaffenen Dinge ist: eben so ist das gepredigte Wort Gottes gleichfalls die Ursache, und das Werkzeug aller

---

(a) Lectio Sancti Evangelii, quem modo Fratres charissimi, audistis, expositione non indiget, sed admonitione. *Hom.* 15. *in Evangelia.*

ler Veränderungen, Bekehrungen, und alles Guten, was in den Gemüthern und Herzen der Menschen vorgeht.

Wer kann alle die bewunderuswürdigen Veränderungen erzählen, welche durch das gepredigte Wort Gottes geschehen sind? Wie viele Weise hat es in Kinder, wie viele Unwissende in Lehrmeister verändert? Wie viele verderbte Gewohnheiten hat es abgestellt, wie viele Laster aufgehoben? Wie viele Tugenden hat es Leuten, die vorhin der Sünde dienten, eingeflösset? Zu was hat nicht dieses Wort die Leute, aus allen Völkerschaften und Geschlechtern zu allen Zeiten beredet?

Ja, alles dieses sind die Wirkungen des gepredigten Wort Gottes. Und dennoch scheint es bey unserm unglücklichen Zeitalter alle seine Kraft und Stärke verlohren zu haben. Niemals hat man mehr, öfter, fleißiger und nützlicher geprediget als heute zu Tage. Und gleichwohl wird eine geringe Frucht dadurch geschaffet. Sehr wenige giebt es, die durch die Stimme der Prediger bewogen werden, ihre Sitten zu bessern, das Joch der Sünde abzuwerfen, und ein frömmeres Leben zu ergreifen.

Wo ist die Schuld? An dem Worte Gottes? Nein, es ist noch heutiges Tages das nämliche Wort Gottes, welches Christus, die Apostel und ihre Nachfolger geprediget haben. Die einzige Schuld, warum das gepredigte Wort Gottes bey so wenig Zuhörern Nutzen schaffet, ist, daß man es nicht so anhöret, wie man sollte.

Ich will euch also, liebe Brüder zeigen, wie man das gepredigte Wort anhören solle, damit man seine göttliche Wirkung empfinde. Ich sage:

Das Wort Gottes, welches uns gepredi-get wird, müssen wir

I im Gedächtnisse behalten,
II mit dem Herzen glauben,
III im Werke ausüben.

Das sind die drey Bedingnisse das Wort Gottes anzuhören; die drey Mittel daraus Nutzen zu schöpfen, und zugleich die drey Theile dieser Predigt. Seyd bereit.

Erster Theil.

Alles, was man für kostbar hält, pflegt man mit der größten Sorgfalt und Fleiße zu bewahren. Es kann aber nichts für unsere Seele kostbarer seyn, als das Wort Gottes, das man uns prediget. Denn es ist

1 ein Samen von einem unvergleichlichen Werthe;
2 ein Edelgestein von einem unschätzbaren Werthe;
3 ein Schatz von einem unendlichen Werthe.

Was kann also kostbarer seyn, was soll man sorgfältiger aufbewahren, als das Wort Gottes, welches man predigen höret?

Das

Das Wort Gottes ist ein Samen, sagt der Heiland selber. Denn gleichwie der Samen der Ursprung des natürlichen Lebens ist: so ist das Wort Gottes der Ursprung des geistlichen Lebens. Und gleichwie wenn der ausgestreute Samen Früchte bringen soll, das Erdreich zuvor zubereitet werden muß: eben so müssen auch die Herzen der Zuhörer gehörig vorbereitet seyn, damit das Wort Gottes, welches die Prediger in selbe streuen, Früchte der Busse und des Heils bringen könne.

Was für ein Samen kann aber kostbarer seyn, als dieses gepredigte Wort Gottes? Denn wenn es in eine gute und wohl hergerichtete Erde gestreuet wird, das ist, in ein gutes Herz, welches von dem himmlischen Thaue befeuchtet, und durch die Gnade Gottes zubereitet ist, bringt es Früchte hervor, die des Himmels würdig sind, und ewig dauern werden.

Darum nennet auch der heilige Hilarius die Prediger des Wort Gottes, Säemänner der Ewigkeit: weil das Wort Gottes, so sie ausstreuen, wenn es auf ein gutes Erdreich fällt, geistliche, himmlische und ewig dauernde Früchte bringt.

Christus selbst hat dieses Wort Gottes so hoch geschätzt, und für so kostbar gehalten, daß er es vom Himmel auf die Erde gebracht, und in die Welt herabgestiegen es auszustreuen. Er ist gleichsam aus der Schooß seines Vaters ausgegangen, er ist ausgegangen vom Himmel auf die Erde herab, er ist ausgegangen das

Wort Gottes zu predigen, und wie einen Samen auszustreuen. Von sich selber also sagt er im heute verlesenen Texte: Es gieng ein Säemann aus seinen Samen zu säen (b). Er hat diesen Samen nicht nur in eigener Person, sondern auch durch seine Apostel und Jünger gesäet, die sich in alle Welttheile begeben haben, das Amt geistlicher Säemänner zu vertreten, und überall diesen Samen auszuwerfen.

Seit Christi und der Apostel Zeit ist dieser himmlische Samen immerdar von unzahlbaren Predigern ausgestreuet worden; und hat allezeit wunderbare und erstaunliche Früchte gebracht, welche ewig dauren werden. Denn er hat unzählige Sünder zu Gott bekehret und in heilige Männer verkehret, die im Himmel ewig regieren und triumphiren werden. Wie wunderbar, und wie kostbar ist also dieser Samen!

Nun ist also das gepredigte Wort Gottes ein so seltsamer und kostbarer Samen, welcher wenn er in die irdischen und fleischlichen Herzen der Menschen gesäet wird, sie in heilige und des Himmels würdige Männer verändert, welche ewig mit Gott regieren werden.

Was hat den elenden und verblendeten Augustin in einen gerechten und zum Himmel tauglichen Mann verändert, als das gepredigte Wort Gottes? Was hat die sündhafte Magdalena in eine büßende, heilige, Gott gefällige, und des himmlischen Thrones würdige Mag-

(b) Exiit qui seminat, seminare semen suum.

Magdalena verwandelt, als das Wort Gottes? Was hat den ungläubigen Paulus zu einem auserwählten Gefässe gemacht; was hat den Matthäus von der Zollbanke zum Apostelamte gebracht, und ins Himmelreich übersetzet, als das Wort Gottes?

Ja, vom Anfange der Kirche Christi hat dieses Wort Gottes, indem es von eifrigen Predigern ausgestreuet worden, die Heiligen im Himmel vervielfältiget, und wird sie bis zum Ende der Welt vermehren. Ja, man darf gewiß dafür halten, daß die meisten Heiligen des Himmels lauter Früchte seyn, die das Wort Gottes hervorgebracht hat.

Man muß also das Wort Gottes wie einen kostbaresten Samen betrachten, und als die größte Kostbarkeit aufbehalten. Ja liebe Brüder, wenn ihr das Wort Gottes predigen höret, so verschließt es in euer Gedächtniß, und gebrauchet es eure Seele dadurch zu heiligen, und das Himmelreich zu erlangen.

2. Denn es ist zweytens auch ein Edelgestein von einem unschätzbaren Werthe.

So nennet es der Heiland selbst; da er seinen Jüngern bey Matthäus am VII saget, sie sollen die Edelgesteine nicht den Schweinen vorwerfen (*c*).

Der Heiland kann nicht von den materialischen Edelgesteinen geredet haben. Denn wer wird diese den Schweinen vorwerfen? Er versteht durch die Edelgesteine, die man nicht den Schweinen vorwerfen soll, das

(*c*) Neque mittatis margaritas vestras ante porcos. 6.

Wort Gottes, die himmlische und kostbare Lehre des Evangeliums. Die Edelgesteine sind das Wort Gottes, schreibt der heilige Hieronymus (*d*): und der heilige Chrysostomus spricht hierüber: Edelgesteine nannte er diese Worte, welche weit schoner und vortrefflicher sind als die Edelgesteine (*e*).

Wie kostbar ist also das Wort Gottes! Es ist kostbarer als die Edelgesteine. Sein Werth ist unschätzbar. Denn wer das Wort Gottes zur Heiligung seiner Seele anwendet, kauft sich durch selbes das ganze Himmelreich. Vertreibet also, liebe Christen, das Wort Gottes, das man euch prediget, nicht aus eurem Gemüthe, nicht aus eurer Gedächtniß, sondern behaltet es, und überleget es oft. Denn wenn ihr kostbare Edelgesteine besässet; würdet ihr sie wohl wegwerfen? Gewiß nicht. Ihr würdet sie sorgfältig aufbehalten und verbergen. Machet es also mit dem unsichtbaren Worte Gottes eben so. Behaltet es in eurer Gedächtniß. Denn es ist drittens ein Schatz von einem unendlichen Werthe.

3. Das Wort Gottes, sagt der heilige Chrysostomus, kann man eben sowohl mit einem Schatze, als mit einer Brunnquelle vergleichen

---

(*d*) Margaritarum est sermo Dei. *Epist. ad Eustoch. de custod. virg.*

(*e*) Margaritas hæc verba vocavit, quæ his longe pulchriora præstantioraque sunt. *Prolog. in Joan.*

chen (*f*). Mit einer Brunnquelle: weil es wie diese fließt, und sich überall mittheilet; mit einem Schatze aber wegen seines Werthes und Kostbarkeit.

Wie kostbar ein Schatz ist, kann man aus der Sache erkennen, die man mit diesem Schatze kaufen kann. Es ist ein großer Schatz, mit welchem man ein vornehmes Landgut kaufen kann; ein noch größerer, wenn man ein herrliches Herzogthum; und ein überaus großer, wenn man dafür ein weitschichtiges Reich der Erde einkaufen kann. Ein noch größerer Schatz aber ist das Wort Gottes: weil man durch guten Gebrauch desselben das himmlische, ewige, und unendliche Reich erwerben kann.

Diesen unendlichen Werth erkannte der königliche Prophet. Darum spricht er in seinem CXVIII Psalme: Ich habe deine Worte, o Gott, in meinem Herzen verborgen (*g*). Denn je kostbarer ein Schatz ist, in einem desto heimlicheren Orte verbirgt man ihn. Darum verbarg David das Wort Gottes in seinem Herzen: weil das Herz der verborgenste Ort des menschlichen Leibes ist.

Wenn jemand einen Schatz findet, wirft er ihn nicht weg; sondern geht vor Freuden, verbirgt ihn, behält und bewahret ihn mit größter Sorgfalt. Eben so müßt ihr auch, liebe Christen, das Wort Gottes

als

(*f*) Non solum Thesauro verbum Dei comparatur, sed etiam fonti. *Hom.* 3. *in Gen.*

(g) In corde abscondi eloquia tua. IX.

als einen unendlich kostbaren Schatz sorgfältigst aufbehalten, und in der Gedächtniß bewahren.

Machet es nicht wie jene, die das Wort Gottes anhören, aber nach der Predigt nicht mehr an selbes zurücke denken. Das heißt das Wort Gottes von sich werfen. Das heißt das Wort Gottes zwar in sein Herz aufnehmen, aber es von den Vögeln des Himmels, oder von den Teufeln aus dem Herzen und aus der Gedächtniß wieder wegnehmen lassen. Nein, das Wort Gottes muß man sittsam und aufmerksam anhören, in dem Herzen aufnehmen, und darinn mit größter Sorgfalt bewahren, als einen Samen von einem unvergleichlichen Werthe, als ein Edelgestein von einem unschätzbaren Werthe, als einen Schatz von einem unendlichen Werthe.

Wenn mich jemand liebet, spricht der Heiland, so wird er mein Wort halten (*h*). Er will also, daß wir das Wort Gottes nicht verwerfen, nicht vergessen, sondern behalten und bewahren sollen. Wo muß man aber das Wort Gottes behalten? Ohne Zweifel in dem Herzen, spricht der heilige Bernhard (*i*), das ist, in der Gedächtniß. Man soll niemals eine Predigt anhören, ohne daß man etwas davon zu seinem Unterrichte in der Gedächtniß zurück behalte.

So

(*h*) Si quis diligit me, sermonem meum servabit. *Joan.* XIV. 23.

(*i*) Ubi autem servandi sermones Dei? Haud dubium, quia in corde. *Serm.* 3. *de Adventu.*

So machte es Maria die Mutter Gottes. Nachdem sie ihren Sohn Christum reden gehöret, behielt sie alle seine Worte in ihrem Herzen, wie der heilige Text saget (*k*). Auch da sie hörte, wie die Hirten Christum lobten, und die wunderbaren Dinge, die von ihm gesagt wurden, erzählten: Behielt sie alle diese Worte, und betrachtete sie in ihrem Herzen, spricht das Evangelium (*l*).

Eben also muß man auch die Worte der Prediger in sein Gedächtniß eindrücken, und im Herzen überlegen. Niemals sollet ihr, liebe Christen, aus der Predigt gehen, daß ihr nicht etwas im Gedächtnisse behaltet: und wenn ihr alsdann nach Hause kommet: so sollet ihr das, was ihr euch gemerket, in die Gedächtniß zurücke rufen, und wohl überlegen, damit ihr dadurch beweget und angetrieben werdet, Gutes zu thun. Ihr sollet es auch euern Kindern und Hausleuten erzählen, damit auch sie angereizet werden, das Böse zu meiden, und im Guten zuzunehmen.

Das ist der Willen Gottes, den er seinem Volke durch den Mund Mosis verkündigen lassen, mit den Worten: Diese Worte, die ich dir heutiges Tages befehle, sollen in deinem Herzen seyn. Du sollst sie auch deinen Kindern erzählen, und

---

(*k*) Mater ejus conservabat omnia verba hæc in corde suo. *Luc.* II. 51.

(*l*) Conservabat omnia verba hæc, conferens in corde suo. *Luc.* II. 19.

und sie betrachten, wann du in deinem Hause sitzest, und wann du auf der Reise bist, auch wann du schlafen gehst, und aufstehest. Und du sollst sie wie ein Zeichen an deine Hände binden. Sie sollen zwischen deinen Augen seyn, und allda schweben. Du sollst sie an die Schwelle und an die Thür deines Hauses schreiben. Im V Buche Mosis, am VI Kapitel (*m*).

Also müßt auch ihr meine Christen, wann ihr eine Predigt höret, das Wort Gottes, so euch der Prediger vorträgt, behalten, selbes hernach in die Gedächtniß zurücke rufen, im Herzen überlegen, ernstlich überdenken, und selbes also zu euerm geistlichen Fortgange brauchen.

Gleichwie man aber das gepredigte Wort Gottes in der Gedächtniß behalten muß: so muß man es auch im Herzen glauben. Das lehret euch mein

zweyter Theil.

Die Wahrheit hat ihren Ursprung vom Himmel. Aber auf Erden hat sie die abgesagtesten Feinde, die ihr nachstellen, die sie übel aufnehmen, und den

---

(*m*) Eruntque verba hæc, quæ ego præcipio tibi hodie, in corde tuo. Et narrabis ea filiis tuis, & meditaberis in eis, sedens in domo tua, & ambulans in itinere, dormiens, atque consurgens. Et ligabis ea, quasi signum in manu tua, eruntque & movebuntur inter oculos tuos, scribesque ea in limine & ostiis domus tuæ. 6.

den Haß mit welchem sie selbe verfolgen auf allerhand Weise an Tag geben.

Doch die Menschen mögen die Wahrheit hassen wie sie wollen: wer sie deutlich erkennet, der muß ihr in seinem Herzen Beyfall geben. Denn was man für wahr erkennet, das kann niemand in seinem Herzen läugnen, niemand kann ihm den Glauben versagen.

So ist es mit dem Worte Gottes. Denn Gott, welcher es selbst ist, der dieses Wort vorgetragen,

1. lüget nicht,
2. ist kein Liebhaber des Lügens,
3. kann nicht lügen.

1. Wer eines Lasters schuldig ist, glaubt leicht andere seyn gleichfalls dieses Lasters schuldig. Ein Geiziger hält andere auch für geizig, ein Geiler andere für geil, ein Hochmüthiger andere für hochmüthig, ein Neidiger andere für neidig: und so glauben alle, die einem Laster ergeben sind, alle andere seyn eben auch diesem Laster ergeben. Da nun alle Menschen lügenhaft sind, giebt es auch einige, welche glauben, Gott sey ebenfalls, wie sie, lügenhaft. Allein Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge, sagt die Schrift (*n*).

Unter uns Menschen ist nichts gemeiner, als das Lügen. Ueberall findet man List, Betrug, und Lügen. Wie oft verfälschen die Redner die Wahrheit, und stellen das Weiße schwarz, das Schwarze hingegen

weiß

(*n*) Non est Deus, quasi homo, ut mentiatur. *Num.* XXIII. 19.

weiß vor, damit sie ihren Zuhörern gefallen? Was für Fabeln und Unwahrheiten trifft man nicht in manchen weltlichen Geschichtbüchern an? Was bey den Höfen der Fürsten, auf dem Platze, in den Kaufmannsläden und überall? Nichts als Betrug und Lügen. Ueberall giebt es Menschen, und eben darum Lügner. Denn jeder Mensch ist lügenhaft, spricht der Psalm (o), Gott allein ist die höchste Wahrheit. Gott lügt nicht, schreibt der Apostel (p). Sein Wort muß also ewig wahr seyn.

2. Er ist kein Liebhaber des Lügens. Denn er ist die erste und wesentliche Wahrheit, von welcher alles Wahrhafte ausfließt. Er ist der Urheber der Wahrheit, welcher die Wahrheit und nicht das Lügen liebet.

Gott und der Teufel sind einander unendlich weit entgegen gesetzt; sonderlich aber in Ansehen der Wahrheit. Denn Gott liebet sie über die maßen; der Teufel aber hasset sie äußerst. Ja er hasset die Wahrheit. Er lügt gern. Er ist listig und betriegerisch, schlau, falsch, lügenhaft, der Vater der Lüge, welcher durch seine Lügen und Betrüge den Menschen stets nachstellet. Der Teufel ist ein Lügner und ein Vater der Lüge, so nennet ihn der Heiland im Evangelio (q).

Gott

(o) Omnis homo mendax. CXV. 11.
(p) Non mentitur Deus. *Tit.* I. 2.
(q) Mendax est, & pater ejus. *Joan.* VIII. 44.

Gott hingegen hat kein Gefallen zu lügen. Er hasset vielmehr die Lüge aufs ärgste. Daher steht die Lüge unter vielen Dingen, die Gott hasset, bey dem weisen Manne nicht am letzten Orte. Sechs Dinge sind, die der Herr hasset, hohe Augen, lügenhafte Zungen, heißt es im Buche der Sprüchwörter am VI Capitel (*r*).

Das Wort Gottes muß also ewig wahr seyn: weil Gott nicht lüget; weil er kein Liebhaber ist zu lügen, und weil er endlich auch unmöglich lügen kann.

3. Die Wahrheit ist Gott wesentlich. Gleichwie also unmöglich ist, daß Gott nicht Gott sey: so ist es auch unmöglich, daß Gott lüge. Darum saget der Apostel Paulus: Es ist unmöglich, daß Gott lüge (*s*).

Und Tertullian schreibt, Gott sey in diesem allein schwach, daß er nicht lügen könne. Soll er neue Gestirne, Himmel, Welten, ja tausend Welten erschaffen: da ist er nicht schwach, das kann er ganz leicht ohne Mühe, mit einem einzigen Worte, durch eine einzige Wirkung seines Willens thun. Kömmt es aber auf eine Lüge an: da ist er schwach, das kann er nicht.

Es benimmt auch diese Schwachheit seiner Allmacht nichts. Denn wenn er lügen könnte, alsdann wäre

(*r*) Sex sunt, quæ odit Dominus, oculos sublimes, linquam mendacem. 16.

(*s*) Impossibile est mentiri Deum. *Hebr.* VI. 18.

wäre er nicht allmächtig: weil das Lügen eine Schwachheit in demjenigen verräth, welcher lüget. Ob Gott gleich allmächtig ist: so kann er doch nicht betrogen werden, er kann nicht lügen. Und eben darum ist er allmächtig: weil er das nicht kann, schreibt der heilige Augustin (*t*).

Obgleich Gott allmächtig ist, so kann er doch einige Dinge nicht, nämlich lügen und betrügen, schreibt der heilige Chrysostomus (*u*). Gott kann weder betrogen werden, noch lügen. Und das ist keine Schwachheit an ihm, sondern vielmehr Macht und Herrlichkeit sind die Worte des heiligen Ambrosius (*x*).

Und in der That, wenn Gott lügen könnte, so müßte das entweder aus Unwissenheit oder aus Bosheit, oder welches einerley ist, aus Mangel der Wissenschaft, oder der Güte geschehen: weil jede Lüge entweder aus Mangel der Güte oder Wissenschaft herkömmt. Gott aber weis alles, und ist wesentlich die Güte selber. Er kann also nicht lügen. Und wie soll man nun das Wort Gottes, welches allezeit wahr seyn muß, nicht glauben?

Als

(*t*) Deus, licet sit omnipotens, tamen falli non potest, mentiri non potest: & idcirco omnipotens est, quia ista non potest. *De symb. ad cath. lib.* 1. *cap.* 1.

(*u*) Deus licet omnipotens, tamen aliqua non potest, nimirum mentiri, & fallere. *Hom.* 1. *in Symb. Ambr.*

(*x*) Deus falli aut mentiri non potest. Neque istud in Deo est infirmitatis, sed potius virtutis, & majestatis.

Als Gott im Anfange der Welt durch sich selbst zu den Leuten redete, mußte man ihm glauben. Als er durch seinen menschgewordenen Sohn zu uns redete, mußte man ihm glauben: und so muß man ihm auch glauben, wann er durch die Prediger zu uns redet. Denn ob er durch sich selbst, oder durch andere zu uns rede, das ist einerley. Sein Wort ist allezeit wahr, wird allezeit wahr bleiben: und darum muß man ihm glauben.

Wenn man die Prediger anhöret, die das Evangelium Gottes verkündigen: muß man ihre Worte als Worte Gottes, und nicht als Menschenworte betrachten. Denn wenn ein Gesandter im Namen seines Königes redet, von welchem er gesandt wird: so sieht man seine Worte nicht als die Worte eines Abgesandten, sondern als Worte des Königes selber an, welcher ihn sendet.

Eben so sind die Prediger gleichsam Abgesandte Gottes, die Gott zu uns schicket. Wir sind Abgesandte Christi; und es ist so viel, als wenn euch Gott selbst durch uns ermahnete, spricht der Apostel Paulus von den Predigern (*y*). Darum müsset ihr, liebe Christen, die Prediger, wenn sie ihr Amt vertreten, wie Gott selbst ansehen, der nur durch ihren Mund zu euch redet.

So machten es die neubekehrten Christen zu Thessalonica, wie ihnen Paulus mit diesen Worten nach-

(*y*) Pro Christo ergo legatione fungimur, tamquam Deo exhortante per nos. II. *Cor.* V. 20.

rühmet: Ihr habet das Wort Gottes, welches ihr von uns gehöret, angenommen nicht als ein menschliches Wort, sondern wie es wahrhaftig ist, als das Wort Gottes selber (z).

Sehet ihr aber die Worte eurer Prediger, als die Worte Gottes selber an; und sind sie auch wahrhaft die Worte Gottes selber, so müsset ihr sie ja festiglich glauben: weil das Wort Gottes allezeit wahr seyn muß, indem Gott unmöglich lügen kann.

Aber leider wie viele giebt es, die dem Worte Gottes, welches ihnen ihre Prediger vortragen, nicht Glauben beymessen. Sag, o Sünder, wie oft hast du nicht schon die Prediger dir im Namen Gottes sagen gehöret, daß dir keine Hoffnung der Seligkeit übrig sey, wenn du nicht auf dieser Welt Buße thun wirst? Haben sie dir nicht die Drohworte aus dem Munde des Heilandes gesagt: Wenn ihr nicht Buße thun werdet, werdet ihr alle, einer wie der andere, zu Grunde gehen (a). Hast du dieses geglaubet? Nein, denn wenn du es geglaubet hättest, würdest du Buße gethan haben.

Sage, o Geiziger, hat man dir nicht öfter gepredi̇get, du müssest jedem das seinige zurücke geben, anders werde die Sünde nicht gelassen? Hast du das geglau-

---

(z) Cum accepiſſetis a nobis verbum auditus Dei, accepiſtis illud, non ut verbum hominum, ſed ſicut eſt vere, verbum Dei. I. *Theſſ.* II. 13.

(a) Niſi pœnitentiam egeritis, omnes ſimiliter peribitis. *Luc.* 13. 3.

glaubet? Gewiß nicht. Denn du würdest das fremde Gut nicht noch immer behalten. Du würdest es schon zurückegestellet haben.

Sage, o Rachgieriger, wie oft hat man dir schon die Worte des Heilandes angekündiget, mit welchen er befiehlt: Ich sage euch: Liebet eure Feinde (*b*)? Hast du es geglaubt? Nein. Denn du hast deinen Feinden noch nicht verziehen.

Sage, o Gottloser, nicht wahr, du hast schon vielmals gehöret, der Höllenschlund stehe offen, alle Sünder der Erden zu verschlingen, damit sie ewig darinn brennen sollen, wenn sie sich nicht in dieser Welt bekehren? Hast du es geglaubet? Mit nichten. Denn du hast deine Todsünden, die dich besudeln, noch nicht getilget.

Sage du, der du dich für einen katholischen Christen ausgiebst, hast du nicht öfter predigen gehöret, daß es eine göttliche Glaubenswahrheit ist, daß in dem allerheiligsten Altarssacrament dein Heiland und Gott Jesus Christus, wahrhaft und wirklich gegenwärtig ist? Hast du das fest geglaubet? Keinesweges. Denn du würdest ihn öfter empfangen und auf seinem Altare besuchet haben.

Armselige, warum glaubet ihr die Worte Gottes nicht? Wenn diese Worte wahr sind: warum glaubet ihr sie nicht? Wenn euch die Prediger die Wahr-

(*b*) Ego autem dico vobis: Diligite inimicos vestros. *Matth.* V. 44.

heit sagen: warum glaubet ihr ihnen nicht? Wird euch Christus euer Heiland nicht den nämlichen Vorwurf machen können, den er den verstockten Juden gemachet hat: da ihr ihm in der Person seiner Prediger nicht glauben wollet? Wenn ich euch die Wahrheit sage: warum glaubet ihr mir nicht (c)?

Warum glaubet ihr aber das Wort Gottes nicht? Der heilige Augustin giebt die Ursache mit diesen Worten: Sie lieben die Wahrheit, welche glänzet. Aber sie hassen die Wahrheit, welche bestrafet (d). Wenn euch die Prediger schmäuchelten, und angenehme Dinge sageten, würdet ihr ihnen glauben. Aber weil sie euch schreckliche Sachen verkündigen, und euch scharf bestrafen, glaubet ihr ihren Worten nicht.

Nun höret auch, wie ihr dem Worte Gottes auch gehorsamen sollet. Das lehret euch mein

dritter Theil.

Viele wohnen den Predigten bey, nicht um den Worten des Predigers zu gehorsamen, und gebesseret zu werden, sondern damit sie gebesseret scheinen, und von den Zusehenden für fromm gehalten werden sollen. Solche sind Gleißner, die der Fluch Christi trifft, den er den Pharisäern gethan hat: Weh euch ihr Gleiß-

---

(c) Si veritatem dico vobis, quare non creditis mihi? *Joan.* VIII. 46.

(d) Amant veritatem lucentem. Oderunt eam redarguentem.

Gleißner (*e*)! Andere gehen in die Predigt, nicht damit sie dem Worte Gottes Folge leisten, sondern um den Prediger zu beurtheilen, ob er seine Sache gut oder schlecht mache. Diese sind gleich gewissen Weinhändlern, welche alle Weine auf dem Marke kosten, nicht um selbst Wein zu kaufen, sondern nur andern zu sagen, welches der bessere, oder schlechtere Wein sey. Andere hören Predigten nicht damit sie das gepredigte vollziehen, und dadurch heiliger werden, sondern damit sie etwas lernen und gelehrter werden. Und solche gleichen solchen Kranken, welche einen erfahrensten Arzten anhören, seine Worte bewundern, und von ihm solche Arzneymittel lernen, durch welche sie von ihren Krankheiten geheilet werden könnten, aber diese Mittel nicht anzuwenden trachten. Andere sind bey den Predigten nicht den Ermahnungen der Prediger zu folgen, sondern damit sie die Herzen anderer zur Liebe ihrer anreizen. Dergleichen sind viele junge Weibspersonen, welche mitten unter den Zuhörern aufgeputzt und eitel gekleidet sich allen zur Schau ausstellen.

O wie verderbt sind alle Absichten besagter Leute! Hüten wir uns, liebe Christen, von dergleichen Absichten, und kommen wir alle in keiner andern Absicht in die Predigten, als damit wir dem Worte Gottes gehorsamen, auf daß wir

1 die Gnade Gottes erlangen,
2 die ewige Seligkeit erwerben,

(*e*) Væ vobis hypocritæ! *Matth.* XXIII. 13.

3 nicht zur höllischen Pein verdammet werden.

Die heiligmachende Gnade, sagt der heilige Thomas, ist ein unschätzbarer Schatz, welcher mehr als die ganze Welt werth ist. Ja, da dieser Schatz geistlich und übernatürlich ist, die Welt aber leiblich, so übertrifft der mindeste Grad dieser Gnade alle Güter der Welt. Damit aber der Sünder gerechtfertiget werde, und die gerechtfertigende Gnade erhalte, muß er dem Worte Gottes gehorsamen, und dasjenige thun, was ihm der Prediger zu thun vorträgt.

Denn nicht diejenigen, saget Paulus, werden gerechtfertiget, die die Predigt aufmerksam und sittsam anhören, sondern jene, welche nach gehörter Predigt das thun, was ihnen der Prediger, als nothwendig zur Rechtfertigung und zum Heile zu thun prediget. Nicht die Anhörer des Gesetzes, spricht er, sondern die Vollzieher desselben werden bey Gott gerechtfertiget werden (*f*).

Der Prophet Ezechiel sah in einem Gesichte die Cherubim mit Händen wie Menschenhände sind. Es erschien an dem Cherubim eine Menschen ähnliche Hand, heißt es (*g*).

Was bedeuten diese Cherubim mit menschlichen Händen? Warum giebt die Schrift den Cherubinen, die

---

(*f*) Non auditores legis justi sunt apud Deum, sed factores legis justificabuntur. *Rom.* II. 13.

(*g*) Apparuit in cherubim similitudo manus hominis. *Ezech.* X. 8.

die ganz geistig sind, menschliche Hände? Dieses zu verstehen, muß man wissen, daß diese Cherubim die Wissenschaft bedeuten. Denn ein Cherubim ist die vollkommenste Wissenschaft. Aber diese Cherubim tragen menschliche Hände, uns zu lehren, daß wir, so bald wir das Wort Gottes gehöret, gleich Hand an das Werk legen, und dasjenige thun sollen, was uns der Prediger zu thun gelehret hat. Anders werden wir die gerechtfertigende Gnade nicht erlangen, und auch nicht die ewige Seligkeit erwerben.

Es ist wahr, der Heiland spricht diejenigen selig, die das Wort Gottes anhören. Aber er setzt gleich die Bedingniß hinzu, wenn sie ihm auch gehorsamen, und es behalten. Selig sind, die das Wort Gottes anhören, und es bewahren, sagt er (*b*). Denn wenn sie dem Worte Gottes nicht gehorsamen, und das nicht thun würden, was ihnen der Prediger als nothwendig zum Heile vorträgt, würden sie nicht selig seyn, und die ewige Seligkeit nicht erlangen.

So spricht auch der heilige Johann Evangelist in seiner Offenbarung diejenigen selig, die das Wort Gottes hören, aber unter der Bedingniß, wenn sie das auch halten und thun, was ihnen das Wort Gottes zu thun befiehlt. Seine Worte heißen: Selig ist der, welcher die Worte dieser Prophezei-

(*b*) Beati, qui audiunt verbum Dei, & custodiunt illud. *Luc.* XI. 28.

hung anhöret, und das thut, was darinn geschrieben ist (*i*).

Gott der Her schickt sein Wort auf die Erde herab: und seine Rede läuft geschwind, saget der Psalm (*k*). Und so ist es. Denn das Wort Gottes geht aus der Schooß Gottes aus, in welcher es gleichsam empfangen worden. Von da aus kömmt es in die Bücher der heiligen Schrift, von den heiligen Büchern kömmt es in den Verstand des Predigers, von dem Verstande des Predigers auf seine Zunge, von seiner Zunge in die Ohren der Zuhörer, von ihren Ohren in die Herzen. Aber da muß es nicht still halten. Es muß von dem Herzen zu ihren Händen kommen. Sie müssen das, was das Wort Gottes befiehlt, auch ausüben. Sonst werden sie weder die ewige Seligkeit erlangen, noch den ewigen Peinen der Hölle entgehen.

Dieses versicherte einsmal der heilige Chrysostomus sein Volk zu Antiochia. Ich weis es, sprach er, daß ihr oft kommet, das Wort Gottes zu hören. Fast täglich kommet ihr, mich predigen zu hören. Ich sehe nicht ohne vieles Vergnügen, wie ämsig ihr meinen Predigten beywohnet. Was wird es euch aber nützen, das Wort Gottes noch so oft zu hören; wenn

ihr

(*i*) Beatus, qui audit verba prophetiæ hujus, & servat, quæ in ea scripta sunt. *Apoc.* I. 3.

(*k*) Qui emittit eloquium suum terræ velociter currit sermo ejus. CXLVII. 15.

ihr ihm nicht Gehorsam leistet, wenn ihr euch weigeret, das zu thun, was euch das Wort Gottes zu thun befiehlt?

Neidiger, was wird es dir nützen, daß du mich wider die Neidigen predigen gehöret, wenn du nach angehörter Predigt den nagenden Geist des Neides nicht aus dem Herzen ausreutest, und deinen Nächsten nicht liebest? Geiler, was wird es dir nützen, daß du mehrern Predigten beygewohnet, und durch das Wort Gottes angetrieben worden bist, keusch zu leben, wenn du deine Geilheiten nicht aufgiebst, und nicht rein lebest? Geiziger, was wird es dir nützen, öfters in der Predigt gewesen zu seyn, wenn du, nach Anhörung derselben, deinem Nächsten nicht zurücke stellest, was du ihm unrechtmäßiger Weise einhaltest? Es wird euch allen die Anhörung des Wort Gottes nicht nur nichts nützen, sondern eine Gelegenheit noch größerer Verdammniß seyn.

Eben also sage auch ich zu euch, liebe Brüder: Ich möchte gern, daß ihr fleißig in die Predigten gienget und das Wort Gottes mit innigstem Vergnügen eures Herzens anhöretet. Aber wenn ihr nach Anhörung desselben euren Feinden die Beleidigungen nicht vergebet; wenn ihr das fremde Gut nicht heimstellet; wenn ihr die bösen Gewohnheiten nicht aus euren Herzen ausrottet; wenn ihr über die begangenen Sünden nicht Buße thut; kurz, wenn ihr dem Worte Gottes nicht Folge leistet, und das nicht thut, was euch das

Wort

Wort Gottes befiehlt: so wird euch die Anhörung des Wort Gottes nicht nur nichts nützen, sondern vielmehr zur Gelegenheit noch größerer Verdammniß werden.

O wie viele giebt es unter den heutigen Anhörern des Wort Gottes, ja ich darf sagen die meisten, wider welche Gott die nämlichen Klagen haben wird, die er vormal wider sein Volk zu dem Propheten Ezechiel geführet, und gesprochen hat. (*l*) Sie kommen zu dir in großer Anzahl: und mein Volk sitzt vor dir. Nachdem sie aber deine Reden gehöret haben, leisten sie ihnen keinen Gehorsam, sondern sie machen gleichsam nur ein Liedlein daraus und ihr Herz geht seinen Gelüsten nach. Du bist ihnen, als wenn du ihnen ein liebliches Gesang vorsängest. Sie hören deine Worte; und thun nicht darnach. Wie dieses jüdische Volk die Reden ihres Propheten anhörte, eben so hören die meisten heutigen Christen das Wort Gottes ihrer Prediger an.

Ich will ein Gleichniß machen. Wenn in einer Stadt zu Nachts eine liebliche Musik auf den Gassen gemachet wird, und man sie höret: horchet man aufmerksam darauf; man hebt den Kopf vom Schlafpolster

(*l*) Veniunt ad te, quasi si ingrediatur populus, & sedent coram te populus meus, & audiunt sermones tuos, & non faciunt eos: quia in Canticum oris sui vertunt illos, & avaritiam sequitur cor eorum. Et es eis quasi carmen musicum, quod suavi dulcique sono canitur, & audiunt verba tua, & non faciunt ea. XXXIII. 31.

ster auf; ja man steht vom Bette auf, geht zum Fenster diese liebliche Musik zu hören. Darnach legt man sich wider nieder, und schläft, wie zuvor.

Eben so macht man es auch, wenn irgend ein vortrefflicher Prediger eine Rede halten soll. Alles läuft dazu. Er redet vom Tode, von dem Gerichte Gottes, von den fürchterlichen Peinen der Hölle, oder andern schreckbaren Dingen. Auch die gottlosesten Sünder heben ihre Häupter auf; hören alles, was gesagt wird, aufmerksam an; fühlen allerhand innerliche Bewegungen, ja fassen sogar den Entschluß, von ihren Sünden aufzustehen und frömmer zu leben. Da will der Saufer nüchtern, der Hochmüthige demüthig, der Unzüchtige keusch leben, und alle, so lang der Prediger redet, ihr Leben bessern. Aber nach der Predigt geht jeder wieder zu seinem vorigen Lebenswandel zurücke; vergißt das Wort Gottes, welches er gehöret hat, und schläft in seinen vorigen Sünden aufs neue fort. Und auch solchen gereicht das gehörte Wort Gottes nicht zum Nutzen, sondern zur Gelegenheit noch größerer Verdammniß.

Lasset uns also liebe Christen zum

Beschlusse

die Gleichniß des Heilandes im heutigen Evangelio nochmals in die Gedächtniß zurücke rufen.

Das Wort ist ein unschätzbarer Samen. Die Prediger streuen diesen himmlischen Samen im Namen

men und in der Person Christi in unsere Herzen. Allein gleichwie ein irdischer Samen wenig, oder gar keine Frucht bringt, wenn er nicht in ein Erdreich fällt, welches vorher gehörig zubereitet ist: eben so ist es auch mit dem geistlichen Samen des Wort Gottes. Nur jener vierte Theil des Samens im heutigen Texte hat Frucht und zwar hundertfältige Frucht gebracht, welcher auf ein gutes Erdreich gefallen ist. Und das Wort Gottes, welches die Prediger unter euch ausstreuen, wird nicht anders die Frucht eures Heils hervorbringen, als wenn es ein gutes, das ist, ein wohl und gehörig zubereitetes Herz bey euch antrifft. Bereitet euch also gehörig vor, den Samen des Wortes zu euerm Seelenheile zu empfangen. Behaltet das Wort Gottes, so man euch geprediget hat, in eurer Gedächtniß, glaubet es mit dem Herzen, übet es im Werke aus. Das ist, was ich euch in den drey Theilen dieser Predigt gerathen habe. Alsdann wird euch das gepredigte Wort Gottes, welches ihr gehöret habet, eine Kraft Gottes zu eurem Seelenheile seyn, wie Paulus saget (*m*). Amen.

Vierzehnte Predigt,

auf den Sonntag Quinquagesima.

Von dem Tode Christi für alle Menschen.

Kan:

(*m*) Virtus Dei est in salutem omni credenti. *Rom.* I. 16.

Kanzeltext. Luk. XVIII. 32.

Tradetur gentibus, & illudetur, & flagellabitur, & conſpuetur, & poſtquam flagellaverint, occident eum.

Er wird den Heyden übergeben werden, und wird verſpottet, gegeißelt, und verſpieen werden. Und nachdem ſie ihn werden gegeißelt haben, werden ſie ihn tödten.

Inhalt.

I Der Tod Christi iſt von Ewigkeit her beſchloſſen worden, für alle Menſchen, ohne alle Ausnahme.

II Der Tod Christi iſt am Kreuze aufgeopfert worden, für alle Menſchen, ohne alle Ausſchließung.

III Der Tod Christi iſt ſeitdem nützlich allen Menſchen, ohne alle Einſchränkung.

Evangelium. Luk. XVIII. 31.

Jesus nahm zwölf zu ſich, und ſprach zu ihnen: Sieh, wir gehen hinauf gen Jeruſalem: und es wird alles vollbracht werden, was von des Menſchen Sohn durch die Propheten geſchrieben iſt. Denn er wird den Heyden übergeben wer-

werden: und er wird verspottet, gegeißelt, und verspieen werden. Und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten: und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber verstunden von dem allen nichts; und diese Rede war ihnen verborgen: und sie erkannten nicht, was gesagt worden. Es begab sich aber, da er nahe zu Jericho kam, daß ein Blinder am Wege saß und bettelte. Da er also das Volk vorbeygehen hörte; erkundigte er sich, was das wäre. Sie aber zeigten ihm an, daß Jesus von Nazareth vorüber gienge. Und er schrie, und sagte: Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner! und die voran giengen befahlen ihm mit Drohungen, daß er schweigen sollte. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids erbarme dich meiner! Jesus aber blieb stehen; und befahl ihn zu sich zu führen. Da er aber nahe kam, fragte er ihn, und sagte: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er aber sprach: Herr, daß ich sehen möge. Jesus sprach zu ihm: Sey sehend! dein Glauben hat dir geholfen. Und den Augenblick bekam er sein Gesicht, und folgte ihm nach, und verherrlichte Gott: und alles Volk, welches dieses sah, gab Gott das Lob.

Eingang.

Wie weit, meine Christen, ist doch der Sinn unserer heiligen Religion von der Gesinnung der

der Welt entfernet! Wie weit anders spricht doch das Evangelium als die eitlen Weltmenschen?

Die Welt beschließt die Faßnachtszeit: und die Kirche schickt sich an, die Fasten anzufangen. Die Welt beschäfftiget sich, diese Tage mit lauter Lustbarkeiten, Ausschweifungen, Thorheit, und Unsinn zuzubringen: und die Kirche läßt uns ein Evangelium verlesen, wo der Heiland von seinem bevorstehenden Leiden redet. Die Welt zieht alles, was sie nur kann, zu sich und spricht: Sehet, es gehet der Fasching zu Ende. Erlustiget euch, esset, trinket, spielet, tanzet, treibet alle Unsinnigkeiten und Ausschweifungen. Aber Christus (a) nimmt im heutigen Evangelio seine zwölf Jünger zu sich, und sagt ihnen: Sieh, wir gehen nach Jerusalem hinauf: und es wird alles vollbracht werden, was von des Menschen Sohne durch die Propheten geschrieben worden ist. Denn er wird den Heyden übergeben werden: und er wird verspottet, gegeißelt und verspieen werden: und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten.

Mit

(a) Assumpsit Jesus duodecim, & ait illis: Ecce, ascendimus Jerosolymam, & consummabuntur omnia, quæ scripta sunt per prophetas de filio hominis. Tradetur enim gentibus, & illudetur, & flagellabitur, & conspuetur. Et postquam flagellaverint, occident eum. *Luc.* XVIII. 31.

Mit wem, wollen wir es halten, liebe Brüder? Mit der Welt? Aber Christus verdammet sie. Er drohet ihr und ihren Aergernissen das ewige Weh. Halten wir es mit Christo. Schließen wir unsere Ohren dem unsinnigen Weltgetümmel. Eröffnen wir sie der heiligen Stimme des Evangeliums. Hören wir die Worte des Heilandes an, mit welchen er seinen zwölf Jüngern sein bevorstehendes Leiden vorgesaget hat. Entreißen wir unsern Sinn und Herz dem lasterhaften Babylon der Welt und denken wir nach Jerusalem hin, wo das göttliche Blut unsers leidenden und sterbenden Erlösers für unsere Erlösung fließen soll. Kurz, betrachten wir den Tod, welchen Christus seinen Jüngern heute verkündiget, und welchen er für uns Menschen gelitten hat. Betrachten wir von diesem Tode folgende drey trostreiche Wahrheiten.

I ist der Tod Christi von Ewigkeit her beschlossen worden für alle Menschen, ohne alle Ausnahme.

II ist der Tod Christi am Kreuze aufgeopfert worden für alle Menschen, ohne alle Ausschließung.

III ist der Tod Christi seitdem nützlich allen Menschen, ohne alle Einschränkung.

Diese drey wichtigen Wahrheiten von dem Tode Christi wollen wir aufmerksam betrachten. Seyd bereit.

Erster

Erster Theil.

Alles, was in der Zeit geschehen ist, und noch geschehen wird, alles das hat Gott schon seit aller Ewigkeit vorgesehen: und alles, was er immer in der Zeit gethan hat, alles das hat er schon seit aller Ewigkeit her zu thun beschlossen. Von Ewigkeit her hat er beschlossen Menschen zu erschaffen. Von Ewigkeit her hat er vorgesehen, daß diese Menschen, durch die Sünde ihrer Stammenältern, der ewigen Verdammniß schuldig werden würden. Und so hat er auch schon von Ewigkeit her beschlossen, alle diese Menschen durch seinen eingebohrnen Sohn wieder erlösen zu lassen.

Und seine Liebe gegen die Menschen war so groß, daß er beschlossen sein Sohn sollte, nicht etwan nur für einige, sondern für alle Menschen, ohne einzige Ausnahme, sterben. Das sagt uns der Weltapostel mit den Worten. Gott hat seinem eigenen Sohne nicht verschonet, sondern denselben für uns alle dargegeben (*b*). In dem Briefe an die Römer. Er hat, nämlich durch seinen ewigen Willen, das Leiden Christi schon zum Voraus zur Befreyung des menschlichen Geschlechtes verordnet, wie der heilige Thomas schreibt (*c*).

(*b*) Proprio filio suo non pepercit, sed pro omnibus nobis tradidit illum. *Rom.* VIII. 32.

(*c*) Æterna sua voluntate præordinavit passionem Christi ad humani generis liberationem. 3. par. q. 47. a 3. ad 6.

In der Offenbarung Johannes wird Christus das Lamm genannt, welches von Anbeginn der Welt getödtet worden ist (*d*).

Wie ist Christus seit Anbeginn der Welt getödtet worden? Man könnte sagen: Er ist seit Anbeginn der Welt getödtet worden: weil sein Tod seit Anbeginn der Welt allen Menschen genützet hat; so wie er ihnen auch bis zum Ende der Welt nützen wird. Aber Christus ist auch das Lamm, welches seit Anbeginn der Welt getödtet worden: weil Gott von Ewigkeit her, so bald er den Fall des ersten Menschen vorhergesehen, den Tod Christi zur Erlösung aller Menschen verordnet hat.

In der Stiftshütte des alten Bundes mußten Gott dem Herrn täglich zwo unbefleckte Lämmer geschlachtet werden, eines Morgens, und das andere Abends (*e*).

Diese zwey Lämmer waren eine Figur oder Bild Christi, welcher nicht nur Abends am Kreuze, sondern auch Morgens von Ewigkeit her geschlachtet worden, nämlich durch den Schluß, welchen Gott sein himmlischer Vater gemacht hat, ihn nach der Zeit für das Heil aller Menschen am Kreuze schlachten zu lassen.

Als Isaak von seinem Vater auf den Berg geführet wurde, wo er geschlachtet werden sollte, und die

Bürde

(*d*) Agnus, qui occisus est ab origine mundi. XIII. 8.

(*e*) Agnos anniculos immaculatos duos quotidie in holocaustum sempiternum, unum offeretis mane, & alterum ad vesperum. *Num.* XXVIII. 3.

Bürde Holz zu diesem Opfer auf seinen Rücken trug; fragte er den Vater, wo denn das Schlachtthier zu diesem Opfer wäre. Und der gute Vater antwortete ihm: Gott wird sich schon selbst um das Schlachtopfer sehen, mein Sohn (*f*).

Wir elende Menschen hatten alle die allgemeine Sünde auf uns liegen; und waren zum ewigen Feuer bestimmet. Aber der Vater Abraham, der Gott aller Barmherzigkeit, hat sich von Ewigkeit her um ein Schlachtopfer umgesehen, welches für uns geopfert werden sollte, Christus nämlich, welcher das Lamm ist, so von Anbeginn der Welt, und in der Entschließung Gottes, seit Ewigkeit her, getödtet worden.

Für wen aber hat Gott dieses Schlachtopfer opfern zu lassen beschlossen? Vielleicht nur für die Auserwählten? Nein, er hat ihn für uns alle dargegeben, schreibt Paulus, um zu zeigen, daß Gott die Menschen dergestalt liebe, daß er seinen allerliebsten Sohn für alle dargegeben, wie der heilige Ambrosius über die Worte des Apostels anmerket (*g*).

(*f*) Dixit Isaac Patri suo: Pater mi, ecce ignis & ligna. Ubi est victima holocausti? Dixit autem Abraham: Deus providebit sibi victimam holocausti, fili mi. *Gen.* XXII. 7.

(g) Ut ostendat, quod Deus homines ita diligat, ut dilectissimum filium suum pro omnibus tradiderit. *Lib. de Jacob, & vita beat. c. 7.*

Der Engel und der Mensch beyde fielen in die Sünde. Für den Engel hat Gott kein Mittel ausersehen. Aber dem gefallenen Menschen beschloß er zu Hülfe zu kommen und ihn zu erlösen, und das beschloß er von Ewigkeit, wie Paulus in dem Briefe an die Hebräer schreibt (*h*). Ja, Gott hat nur eine, nicht mehrere Erlösungen von Ewigkeit her erfunden. Nicht für die Engel, Cherubim und Seraphim, sondern für die einzigen Menschen hat er eine Erlösung erfunden und beschlossen. Die Ursache davon giebt der heilige Papst Gregorius, und saget (*i*). Der Engel ist durch seine eigene Bosheit, der Mensch aber durch fremde, nämlich durch des Adam seine gefallen. Darum konnte dem hoffärtigen Geiste nicht wieder geholfen werden. Dem verlohrengegangenen Menschen hingegen mußte wieder geholfen werden.

An einem andern Orte (*k*) schreibt der angeführte heilige Papst also. Gott der Herr erschuff zur Erkenntniß seiner zwo Geschöpfe, das englische und das menschliche Geschöpf. Eines davon war mit dem Fleische bedeckt. Das andere aber hatte nichts schwaches vom Fleische an sich. Da sich also der Schöpfer erbarmete und erlösen wollte; mußte er jenes Geschöpf zu sich zurücke führen, welches seine Schuld aus einiger Schwachheit begangen hatte, nämlich den Menschen. — Gott

---

(*h*) Æterna redemptione inventa. IX. 12.
(*i*) *Lib.* 4. *Mor.* c. 10.
(*k*) *Ibidem* c. 9.

Gott hat also von Ewigkeit her beschlossen, nicht die Engel sondern die Menschen zu erlösen, und zwar nicht etwan nur etwelche, sondern durchgehends alle. Darum nennet der Apostel Paulus Jesum Christum den Mittler zwischen Gott und den Menschen, welcher sich zur Erlösung für alle dargegeben hat (*l*).

Wie groß ist diese Liebe Christi gegen uns Menschen! Wie viel würden wir Gott schuldig seyn, wenn er uns durch einen Engel oder Erzengel hätte erlösen lassen? Aber nein, dieses Werk wollte er keinem andern auftragen. Er selbst wollte unser Erlöser werden. Er beschloß seit aller Ewigkeit, durch seinen eigenen Tod nicht etwelche, sondern alle und jede Menschen zu erlösen. Erstaunenswürdige Liebe!

Groß war die Liebe des königlichen Prinzen Jonathas gegen den David, einen geringen Schafhirten; da er ihm bey seinem Vater Saul das Leben erbath (*m*). Aber wie weit brünstiger liebte uns Christus; indem er nicht nur seinen Vater für uns gebethen, sondern auch sich von Ewigkeit her, als den Werth unsrer Erlösung angebothen hat. Denn von Ewigkeit her hat er als das göttliche Wort beschlossen, die menschliche Natur anzunehmen, und am Kreuze

(*l*) Unus mediator Dei & hominum, homo Jesus Christus, qui dedit redemptionem semetipsum pro omnibus. *I. Tim. II.* 5.

(*m*) *I. Reg.* XIX.

für das Heil der Menschen zu sterben. Was konnte er aber kostbarers darbiethen, als sein Leben? Wie konnte er die Größe seiner Liebe deutlicher offenbaren?

Tygranes der armenische König wurde sammt seiner Gemahlinn von dem Perserkönige Cyrus gefangen, und gefraget, was er zur Auslösung dieser seiner geliebtesten Gemahlinn geben wollte. Ich habe nichts kostbarers, als mein eigenes Leben, antworrete er. Dieses biethe ich zum Lösegeld für sie an.

So groß diese Liebe des Königs gegen seine Gemahlinn war: so hat doch Christus uns Menschen unendlich mehr geliebet: indem er für uns alle, für so unwürdige und undankbare Geschöpfe, sein eigenes Leben, das kostbareste, was er auf der Welt hatte, von Ewigkeit her, freywillig angebothen und beschlossen für uns alle zu sterben.

Bewunderen wir, liebe Christen, diese erstaunenswürdige Liebe Christi gegen uns. Lieben wir ihn, ihn, der uns so inniglich geliebet hat. Seyn wir nicht undankbar gegen einen so großen Gutthäter. Sündigen wir nicht wider ihn, sondern lassen wir vielmehr unsere Herzen stets vor Liebe seiner brennen. Lieben wir denjenigen, der uns dergestalt geliebet, daß er von Ewigkeit her beschlossen hat, in der Zeit für das Heil aller Menschen zu sterben; und auch wirklich am Kreuze für aller Menschen Heil gestorben ist. Höret dieses im

zweyt-

zweyten Theile.

Weil in Christo die göttliche und menschliche Natur mit einander vereiniget waren: so war sein Blut so kostbar, und unendlich werth, daß der mindeste Tropfen desselben genug gewesen wäre, nicht nur alle künftigen und möglichen Menschen, sondern auch die Teufel zu erlösen: wenn es für sie aufgeopferet worden wäre.

Allein Christus hat am Kreuze sein Blut nicht für die Teufel, sondern nur für die Menschen vergossen; und es allda aufgeopferet, so wohl für die Ungläubigen, als Gläubigen, so wohl für die Verworfenen, als Auserwählten, und sämmtlich für alle, damit er sie erlösete, und damit alle durch die Kraft seines Blutes das ewige Heil sollten erlangen können.

Es ist wahr, viele erlangen das letzte Ziel und Ende nicht, wegen dessen Christus sein Blut vergossen hat, nämlich die ewige Seligkeit: weil sie das theuerste Blut Jesu Christi, oder die Gnaden, die ihnen kraft dieses Blutes gegeben worden, übel und zu ihrem Schaden gebrauchen. Dennoch ist gewiß, daß Christus am Kreuz wahrhaftig für alle und jede Menschen gestorben, und seinen Tod für sie aufgeopferet hat. Darum sagt auch der heilige Kirchenrath zu Trident: Obgleich Christus für alle gestorben ist: so empfangen doch nicht alle die Gutthat seines Todes (n).

(n) Etsi christus pro omnibus mortuus sit: non omnes tamen mortis ejus beneficium recipiunt. *Sess.* 6. *c.* 2.

Hieraus erhellet, daß Christus gestorben, und am Kreuze sein Blut aufgeopfert, so wohl für die Auserwählten, welche die letzte Gutthat seines Blutes, nämlich die ewige Seligkeit empfangen, als auch für die Verworfenen, welche diese letzte Gutthat nicht empfangen. So schreibt auch der heilige Chrysostomus: Christus hat nicht nur für die Gläubigen, sondern für die ganze Welt den Tod gelitten (*o*). Und der heilige Anselm: Christus hat den Tod für alle ausgestanden, auf daß er alle erlösete (*p*).

Die Kirchenversammlung zu Reims hat wider den Gottesschalk diesen Satz festgestellt: Es ist kein Mensch, es ist keiner gewesen, und wird keiner seyn, für welchen Christus nicht gelitten habe (*q*). Diesen nämlichen Satz haben die Päpste Alexander der VII, und Innocentius der XI, und noch andere, als eine gewisse Glaubenswahrheit festgesetzet. Eben das sagen durchgehends alle heilige Väter, und unter ihnen schreibt der heilige Clemens Bischof zu Alexandrien, Christus sey der Heiland nicht etwan dieser nur, und jener nicht, sondern aller Menschen (*r*).

Vor

(*o*) Christus non solum pro fidelibus, sed pro universo mundo mortem gustavit. *Hom.* 4. *in Epist. ad Hebr.*

(*p*) *In cap.* 2. *Epist. I. ad Tim.*

(*q*) Nullus est, fuit, vel erit homo, pro quo passus non fuerit Christus.

(*r*) Salvator est non horum quidem, aliorum vero non, sed omnium.

Vor allen diesen hat es aber schon der Apostel Paulus ausgemacht; da er mit den deutlichsten Worten gesprochen: Christus ist für alle gestorben (*s*). Für alle sagt er, und er will sagen: Auch für die Ungläubigen und Ketzer, auch für die Juden und Heyden, auch für jene, die ihn gegeißelt, gekrönet und gekreuziget haben, kurz für alle und jede Menschen des ganzen Erdbodens.

Er schreibt wieder in dem Briefe an den Timotheus: Christus ist der Heiland aller Menschen, insonderheit aber der Gläubigen (*t*).

Und dadurch will er gleichsam sagen: Christus ist der Heiland der Juden, Heyden, Ketzer, Ungläubigen und aller Menschen insgemein: weil er für alle gestorben ist, und allen Mittel verliehen hat, durch welche sie selig werden können. Zuförderst aber ist er der Heiland der Gläubigen, weil er diesen Kraft seines Todes größere Gnaden giebt, und größere Heilsmittel verleihet als andern.

Ob er nun gleich nach diesen Worten des Apostels noch mehr der Heiland der Gläubigen, als der Ungläubigen ist: so ist er doch zugleich wahrhaftig der Heiland der Ungläubigen, und aller Menschen insgemein, wie Paulus spricht: weil er für alle gestorben ist. Denn er kann nicht anders der Heiland aller Menschen heißen,

---

(*s*) Pro omnibus mortuus est Christus. II. *Cor.* V. 15.

(*t*) Qui est salvator omnium maxime fidelium. I. IV. 10.

heißen, als weil er für alle gestorben, und sein Blut vergossen hat.

Wie könnte der Apostel deutlicher reden, als daß er saget: Christus ist für alle gestorben. Er ist der Heiland aller Menschen? Es ist bloß Vermessenheit und Hartnäckigkeit bey einigen Ketzern, die sich unterstehen zu behaupten, er sey nicht der Heiland aller Menschen. Wem soll man nun lieber glauben, diesen Ketzern, die von mehrern Päpsten, und allerhand Kirchenversammlungen verdammet worden sind, oder dem heiligen Paulus, welcher ein so großer Apostel Christi, ein Prediger der Wahrheit, und ein Lehrer der Heyden ist?

Ja, wir müssen dem heiligen Apostel glauben, und mit ihm sagen: Christus ist für alle gestorben. Wir müssen ihm für diese so große Gutthat unsterblichen Dank sagen. Vergiß die Gutthat eines Bürgen nicht. Denn er hat seine Seele für dich gegeben, ermahnet uns Syrach (*u*).

Dieser Bürge, o Mensch, ist Christus, welcher am Kreuze seine Seele, oder sein Leben für dich gegeben hat. Dieser Bürge ist Christus, welcher durch das Schlachtopfer seiner selber, die für dich offenstehende Hölle geschlossen, und den verschlossenen Himmel eröffnet hat, so daß es dir itzt leicht ist, die Peinen der Hölle zu vermeiden, und die himmlischen Freu-

den

(*u*) Gratiam fidejussoris ne obliviscaris. Dedit enim pro te animam suam. XXIX. 20.

den zu erlangen. Dieser Bürge ist Christus, welcher für dein Heil am Kreuze gelitten hat, und gestorben ist. Vergiß doch diese Gnade nicht. Höre niemals auf, ihm für diese Gutthat Dank zu sagen.

Erwäge ernstlich, daß dich Christus nicht mit dem Werthe eines schlechten Geldes, sondern mit seinem Blute, mit vielen Peinen und mit einem schmerzlichen Tode erlöset hat; daß er diese Peinen und diesen Tod mit so großer Liebe gelitten hat, daß er gern noch viele andere und noch bitterere gelitten hätte, wenn es für dein Heil nothwendig gewesen wäre; daß er endlich aus purer lauterer Güte, ohne alle Hoffnung einer Vergeltung von deiner Seite, und alle vorhergegangene deine Verdienste so viele Peinen, und einen so bittren Tod gelitten hat.

Alles das bedenke ernstlich, und thu alles um einem so großen Wohlthäter den schuldigen Dank zu erstatten. Liebe, liebe brünstig denjenigen, der dich nicht allein dergestalt geliebet hat, daß er von Ewigkeit her beschlossen hat, für dein Heil zu sterben, sondern auch so gar am Kreuz wirklich und wahrhaft für dich gestorben ist.

Er ist deinetwegen vom Himmel auf Erden herab gestiegen. Er ist, da er ein unsichtbarer Gott in der Schooß seines Vaters war, ein sichtbarer Mensch in dem jungfräulichen Leib Mariä geworden. Und weil es dir nichts genützet haben würde, wenn er nur Mensch geworden wäre, und nicht auch gelitten hätte und gestor-

storben wäre: so hat er zum größen Zeugnisse seiner Liebe auch für dich leiden und sterben wollen. So weit hat er die Menschen geliebt, daß er für sie starb (x). Schreibt der heilige Augustin.

O Liebe, die ihres gleichen nicht hat! Wer soll denjenigen nicht lieben, der alle Menschen dermaaßen geliebet hat, daß er sich auch gewürdiget hat, für sie zu sterben. Wer soll so undankbar seyn können, daß er einem so großen Liebhaber seine Liebe versage? Wer soll nicht die zärtlichste Gegenliebe empfinden, und ganz von Liebe gegen Christum entzündet werden? Wer soll sich getrauen, einen so zärtlichen Liebhaber zu beleidigen? Was für eine Undankbarkeit ist es, denjenigen zu beleidigen, der für uns gestorben ist? Was für eine Grausamkeit wider jenen sündigen, der so liebvoll für uns sein Blut hat vergießen und sterben wollen?

O was für eine Treulosigkeit ist das! Aber leider wie viele solche Undankbare und Treulose giebt es doch auf der Welt? Wie viele sündigen wider jenen, der sich gewürdiget hat für sie zu sterben? Höre doch auf, o Sünder, Böses zu thun. Sündige nicht mehr wider deinen Gott, deinen Erschaffer und Erlöser, der dich so inniglich geliebet hat, daß er für dich und aller Menschen Heil am Kreuze gestorben ist.

Ist denn nun aber der Tod Christi am Kreuze für alle Menschen ohne Ausnahme aufgeopfert worden:

so

(x) In tantum dilexit eos, ut moreretur pro eis. *Tract.* 55. *in Joannem.*

so ist er auch seitdem allen Menschen, ohne alle Einschränkung nützlich.

Vernehmet dieses itzt in dem

dritten Theile.

Fromme Leute, die das Leiden und den Tod Christi ernstlich und oft betrachten, ziehen hundertfältigen Nutzen daraus. Denn bald bedenken sie, mit was für einer überschwenglichen Liebe Christus für das Heil aller Menschen hat wollen gegeißelt, verspieen, gekreuziget, und getödtet werden: und das zündet das Feuer der Liebe in ihren Herzen an. Bald stärken und befestigen sie sich in ihrer Hoffnung. Denn was können sie von jenem hoffen, welcher freywillig und unentgeltlich sein Leben für sie hingegeben hat? Der das kostbareste, was er hatte, nämlich sein Leben, so herzlich gern für sie aufgeopferet hat; wie, wird er ihnen geringere Dinge versagen? Bald werden sie zur Liebe der Geduld angeflammet. Denn die Betrachtung des Leiden Christi ist ein Antrieb, der uns aufmuntert dem Beyspiele Christi nachzuahmen, und in seine Fußstapfen zu treten. Wie sollte man die schmerzlichen Peinen, und den bitteren Tod betrachten können, welchen Christus für alle Menschen gelitten hat, ohne bewogen zu werden, mit Christo und für Christum zu leiden? Endlich ist der am Kreuze sterbende Christus ein offenes Buch, in welchem man die Demuth, Armuth, Sanftmuth, Abtödtung, und alle andere Tu-

gen-

genden lernet; wenn man dieses Buch liest, und den Tod Christi ernstlich betrachtet.

Diese und noch viele andere Früchte sammelt man aus der Betrachtung des Todes Christi. Aber nicht nur diese, sondern alle Leute ziehen vielfältigen Nutzen aus dem Leiden des Heilandes. Ich will für dieses= mal nur einen zweyfachen beweisen.

1. Denn erstens wird durch die Kraft des Leidens und des Todes Christi allen Menschen genugsame Gnade zum Heile ertheilt.

2. Zweytens haben alle Menschen von dem Tode Christi, daß sie selig werden können; also zwar, daß jene, die verdammet werden, nicht durch die Schuld Christi, sondern durch ihre eigene verdammet werden.

1. Es ist kein Mensch, er mag ein Gläubiger, oder Ungläubiger seyn, dem nicht genugsame Gnade und Hülfe zum Heile gegeben werde. Die Gnade, schreibt der heilige Chrysostomus, wird in alle Menschen ausgegossen. Sie nimmt weder den Juden, noch den Griechen, noch den Wilden aus. Keinen verschmähet sie. Allen beut sie sich an. Sie ruft einen so gern, als den andern (y).

Und

(y) Gratia in omnes diffusa est. Non Judæum, non græcum, non Barbarum excipit, aut dedignatur. Omnibus se facilem exhibet. Omnes pari honore advocat. *Hom. 7. in Joan.*

Und das muß auch seyn. Denn ohne die Gnade kann man die Gebothe Gottes nicht halten. Wenn also diese Gnade nicht allen gegeben würde: so würden diejenigen, welche sie nicht hätten, bey Uebertretung der Gebothe nicht sündigen. Wenn die Gnade nicht allen gegeben würde: würden jene, die sie nicht hätten, nicht selig werden können: weil ohne die Gnade unmöglich jemand selig werden kann. Wenn nicht allen die Gnade gegeben würde, so würden die Gebothe Gottes einigen, nämlich denen unmöglich seyn, die die Gnade nicht hätten. Denn ohne die Gnade können die Gebothe Gottes nicht gehalten werden. Die Gebothe Gottes aber können niemanden unmöglich zu halten seyn: weil Gott, wie der heilige Kirchenrath zu Trident saget, nichts Unmögliches befiehlt.

Aus diesen und andern Ursachen, die sich noch anführen ließen, ist es sicher und ausgemacht, daß die hinlängliche Gnade und Hülfe zum Heile allen gegeben werden. Aber woher haben die Menschen diese Gnade? Nicht wahr, von dem Tode Christi? Hat uns nicht Christus durch Vergießung seines theuersten Blutes, und durch den bittern Tod, welchen er für das Heil aller Menschen ausgestanden, diese Gnade verdienet? Wäre Christus nicht am Kreuze gestorben: so würden wir gänzlich aller Gnade beraubt gewesen seyn. Weil er aber für alle gestorben ist: so wird diese Gnade auch allen gegeben. Die Gnade Gottes ist durch

durch Jesum Christum, schreibt der Apostel (z).

Solchergestalten ist demnach der Tod Christi allen Menschen durchgehends sehr nützlich: weil Kraft desselben alle, keiner ausgenommen, genugsame Gnaden zu ihrem ewigen Heil empfangen.

2. Es ist aber der Tod Christi fürs zweyte allen Menschen auch deswegen höchst nützlich: weil alle von diesem Tode haben, daß sie selig werden können.

Wenn Christus nicht für unser Heil gestorben wäre, hätten wir nicht selig werden können. Denn die Himmelsthür war allen auf allezeit verschlossen geblieben. Nicht ein einziger hätte jemals in den Himmel eingehen können. Das Kreuz Christi ist gleichsam der Schlüssel gewesen, welcher uns die Thür zum Himmel aufgeschlossen hat. Und seitdem Christus für uns gestorben ist, ist kein Mensch, der nicht alles, was zu seinem Heile erfodert wird, thun, und das ewige Leben erlangen könne. Wer also itzt nicht selig wird, der wird durch seine Schuld nicht selig; weil er nämlich die Mittel, die Christus giebt, nicht gebrauchen will. Daher schreibt der heilige Anselm: Diejenigen, die nicht selig werden, können sich nicht über Gott, oder den Mittler beklagen. Sie müssen sich nur über sich selbst beklagen, weil sie weder die Erlösung, noch das Heil, die ihnen Gott

(z) Gratia Dei per Jesum Christum, *Rom.* VII. 25.

Gott angebothen hat, haben annehmen wollen (*a*).

Gott hätte andere Mittel erwählen können, die Menschen selig zu machen. Aber keines hat seiner Weisheit anständiger geschienen, als der Tod Christi. Darum hat er beschlossen, daß Christus für alle sterben sollte. Dieses ist das Heilsmittel, welches er uns gegeben hat. Wenn also Christus nicht für uns gestorben wäre: wäre kein Mensch selig geworden. Nun aber können durch die Kraft des Todes Christi alle selig werden. Denn dieser Tod, der eines unendlichen Werthes ist, hat seinen Einfluß auf alle Menschen; erstreckt sich auf alle: und durch seine Kraft werden allen Menschen alle zum Heile nothwendigen Mittel verliehen.

Darum sagt der heilige Thomas, das Leiden Christi sey die allgemeine Ursache unsers Heils gewesen (*b*). Weil nämlich durch das Leiden und den Tod Christi allen Menschen alles verschaffet worden ist, wodurch sie selig werden können.

Wie groß ist also der Nutzen des Leiden Christi, indem alle Menschen daran Theil nehmen! O wie

(*a*) Qui non salvantur, non est, quod de Deo, vel Mediatore possint conqueri, sed de seipsis, qui nec redemptionem, nec salutem, quam Deus obtulit, voluerunt accipere. *In hæc Pauli verba: Deus vult omnes salvos fieri.*

(*b*) Causa universalis nostræ salutis. 3. p. q. 52. ar. 1. ad 2.

glücklich sind alle Menschen sämmtlich; indem sie alle, von dem Leiden und dem Tode Christi haben, daß sie selig werden können! Und was kann ihnen wohl nützlicher seyn, als dieses?

Aber merket euch zugleich, liebe Christen, daß ihr nicht anders werdet selig werden, als wenn ihr euch die Frucht des Leidens und des Todes Christi zu Nutzen machen werdet, nämlich durch die Taufe, die Buße und andere Sacramente, und wenn ihr selbst den Gnaden mitwirken werdet, die euch durch die Kraft des Leidens Christi gegeben werden.

Denn eine allgemeine Ursache wirket nichts aus, wenn sie nicht durch eine andere besondere Ursache zur Wirkung angewendet wird. Ob nun gleich der Tod Christi die allgemeine Ursache ist, wodurch allen Menschen alle zum Heile nothwendigen Mittel gegeben werden: so werden doch nur diejenigen selig werden, welche als besondere Ursachen, die Frucht seines Leidens und Todes, auf sich selber wenden werden.

Das will der heilige Thomas mit den Worten sagen: Der Verdienst des Leiden Christi wirkt genugsam, als eine allgemeine Ursache des menschlichen Heiles. Aber es muß sich ein jeder selbst diese Ursache anwenden, durch die Sacramente, und einen vollkommenen Glauben, der durch die Liebe wirket. (c) Chri-

(c) Meritum passionis Christi sufficienter operatur, ut quædam causa universalis salutis humanæ. Sed oportet

tet

Christus hat zwar was großes für das Heil der Menschen gethan. Aber er hat nicht alles gethan. Was großes hat er gethan; weil er uns durch sein Leiden erlöset, und uns die Mittel gegeben hat, die uns zum Heile nothwendig sind. Aber er hat nicht alles gethan: weil wir überdieß ein jeder selbst diese Mittel gebrauchen, und ihrer Hülfe getrost mitwirken müssen, damit wir selig werden. So muß ein jeder dasjenige erfüllen, was dem Leiden Christi noch ermangelt, wie Paulus sich ausdrücket (*d*).

Wenn man die Genüge betrachtet: so geht dem Leiden Christi freylich nichts ab. Denn es ist hinlänglich, tausend Welten zu erlösen, und selig zu machen. Wenn man aber die Anwendung und Kräftigkeit desselben betrachtet: so geht oft die Anwendung unsrer Seits ab. Daher geschieht, daß das Leiden Christi, welches von sich zureichend ist, in Ansehen unser nicht kräftig ist.

Aus dieser Ursache sprach Paulus: Ich erfülle an mir, was dem Leiden Christi abgeht, nämlich die Anwendung. So müssen auch wir thun; wenn wir wollen, daß das Leiden Christi uns nutzbar seyn soll. Wir müssen uns dasselbige anwenden, durch öftere Empfangung der heiligen Sacramente, durch Glau-

tet hanc causam applicari singulis per sacramenta, & per fidem formatam, quæ per dilectionem operatur. q. 29. verit. ar. 7. ad 8.

(*d*) Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi. *Coloss.* 1. 24.

ben, Gehorsam, Liebe, und andere Tugendübungen, welche ihren Werth und Verdienst von dem Leiden und Tode Christi empfangen müssen.

Hätte Christus gewollt: so hätte er uns durch seinen Tod also erlösen können, daß wir unsrerseits nichts mehr zu thun gehabt hätten, um selig zu werden. Er hat uns aber nicht auf solche Art erlösen wollen. Er hat wollen, wir sollten auch unsererseits etwas zu thun haben. Er hat wollen, ein jeder soll sich sein Leiden selbst anwenden, durch Empfangung der heiligen Sacramente, und durch Uebung der Tugenden. Dieses thun wir also, liebe Christen. Anders wird uns das Leiden Christi zu unserer Seligkeit nicht nützen.

Es verhält sich mit dem Leiden Christi wie mit einem Weyer, oder Teiche, welcher voll überflüssigen Wassers ist, alles Erdreich, welches um ihn herumliegt, zu durchwässern, und fruchtbar zu machen. Allein wenn man diesem Wasser keine Oeffnung macht um es herauszuleiten: so wird aller Boden trocken, dürr, und unfruchtbar bleiben; nicht wegen Mangel des Wassers; denn der Weyer ist voll davon; sondern weil wir uns dieses Wasser nicht nutzbar machen, unsere Wiesen zu befeuchten; indem wir es nicht aus dem Weyer herausleiten.

Eben so ist auch das Leiden Christi und der Tod unsers Erlösers gleichsam ein Teich voller Wasser eines unendlichen Werthes. Wenn wir uns aber dasselbige nicht anwenden, und ihm dadurch keinen Einfluß in

unsere

unsere Seele machen: so wird sie trocken und unfruchtbar bleiben, nicht aus Mangel der Verdienste Christi, sondern wegen unsrer Nachläßigkeit und Bosheit.

Fromme Seufzer und Bußthränen, geduldige Uebertragung aller Beschwerden dieses Lebens, der eifrige Gebrauch der heiligen Sacramente, und alle andere gute Werke sind gleichsam so viel heilsame Oeffnungen, durch welche dieses göttliche Wasser in unsere Herzen einfließt: und je weiter wir diese Oeffnungen machen, desto häufiger wird dieses Wasser in unsere Seele hineinfließen.

Denn ist zum

Beschlusse

dieser Predigt, der Tod Christi erstlich von Ewigkeit her beschlossen worden, für alle Menschen ohne alle Ausnahm; ist er am Kreuze für alle Menschen aufgeopferet worden, ohne alle Ausschließung; ist er seitdem allen Menschen nützlich ohne alle Einschränkung; wie ich euch in den drey Theilen meiner Predigt bewiesen habe: so können wir alle und jede durch denselben selig werden; wenn wir nur wollen. Es kömmt bloß auf uns an, bloß darauf, daß wir uns den Tod und das Leiden Christi, durch unsere Anwendung und Mitwirkung auch wirklich und in der That nutzbar machen. Dieses lasset uns also thun, liebe Brüder, und dieses allein kann und wird uns auch unfehlbar selig machen. Amen.

Fünfzehnte Predigt,

auf den ersten Sonntag der Fasten.

Daß man Gott allein dienen soll.

Kanzeltext. Matth. IV. 10.

Dominum Deum tuum adorabis & illi soli servies.

Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen.

Inhalt.

Nicht dem Teufel, sondern Gott muß man dienen.

I weil der Teufel arm, Gott aber der reicheste ist:

II weil der Teufel schwach, Gott aber der mächtigste ist:

III weil der Teufel betriegerisch, Gott aber der getreueste ist.

Evangelium. Luk. IV. 1.

Jesus wurde vom Geiste in die Wüste geführet, auf daß er vom Teufel versuchet wurde. Und als er vierzig Tage und vierzig Näch-

Nächte gefastet hatte: darnach hungerte ihn. Und als der Versucher zu ihm trat, sprach er: Bist du Gottes Sohn: so sprich, daß diese Steine Brot werden. Er aber antwortete; und sprach: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes ausgeht. Da nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt; und stellte ihn auf die Zinne des Tempels; und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn: so stürze dich herab. Denn es steht schrieben: Er hat seinen Engeln befohlen: und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwan deinen Fuß an einen Stein stossest. Jesus sprach zu ihm: Hingegen steht auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Abermal nahm ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg; und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; und sprach zu ihm: Dieß alles will ich dir geben: wenn du niederfällst, und mich anbetbest. Da sprach Jesus zu ihm: Geh fort Satan. Denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel: und sieh die Engel traten hinzu; und dienten ihm.

Eingang.

Du sollst Gott deinem Herrn allein dienen. Das sind die siegreichen Worte, mit welchen der Heiland den höllischen Versucher im heu-

tigen Evangelio in die Flucht schlägt. Du sollst Gott deinem Herrn allein dienen, das ist das wichtigste Geboth, welches Gott der Herr dem Menschen jemals gegeben hat; und zugleich die nothwendigste Bedingniß, ohne deren Erfüllung niemand zum Ziel und Ende gelangen kann, zu welchem er erschaffen ist, nämlich zur ewigen Glückseligkeit.

Gott der Herr war von aller Ewigkeit her, schon in sich und durch sich selbst, unendlich glückselig. Und er würde es in alle Ewigkeit geblieben seyn: wenn er auch niemals einen Himmel oder eine Welt, oder ein Geschöpf erschaffen hätte. Alle Völker des ganzen Erdbodens sind vor Gott wie ein bloßes Nichts. Sie sind als wenn sie nicht wären. Das ganze unermessene Weltgebäude ist wie ein nichtswerther Staub vor seinem Angesichte, sagt der Prophet (*a*). Alle diese erschaffene lebendige und leblose unzahlbare Geschöpfe machen ihn nicht um das mindeste glückseliger als er schon seit aller Ewigkeit durch sich und in sich selber war. Nur allein seine überschwengliche Güte bewog ihn uns Menschen zu erschaffen, und das in der einzigen Absicht, auf daß er jene unendliche Glückseligkeit, die er seit aller Ewigkeit allein genoß, uns mittheilen könne, und wir dermaleinst mit ihm ewig glückselig, und voller Freuden im Himmel seyn und bleiben sollten.

Die-

(*a*) Insulæ quasi pulvis exiguus, omnes gentes quasi non sint, sic sunt coram eo, & quasi nihilum & inane reputatæ sunt ei. *Isa.* XL. 15.

Diese immerwährende und unermessene Glückseligkeit aber, zu welcher er uns alle erschaffen hat, will er uns nicht völlig umsonst geben. Er schreibt uns eine Bedingniß vor. Diese sollen wir erfüllen. Alsdann soll es seine Richtigkeit haben. Alsdann will er uns den Himmel gewiß und unfehlbar geben. Er sagt uns allen und jeden, was der Heiland im verlesenen Texte dem höllischen Versucher auf seine Anfechtung widersetzet: **Du sollst Gott deinem Herrn allein dienen. Wirst du dieses thun: so will ich dich** auf ewig zu mir in meine himmlische Glückseligkeit nehmen.

Aber leider, wie wenig sind doch unter uns Menschen, die Gott allein dienen! Es sind zween Herrn, die sich ohne Unterlaß bemühen, alle Menschen zu ihrem Dienste anzuwerben; Gott und der Teufel; Gott, dem aller Dienst und alle Ehre gebühret; der Teufel, der allen Haß und Abscheu von uns verdienet. Beyde stecken ihre Fahne aus, um uns Menschen an sich zu ziehen. Auf der Fahne Gottes ist das Kreuz gemalen, welches Gott allen, als das nothwendige Mittel zur Seligkeit anbiethet. Auf der Fahne des Teufels sieht man die Wollüsten des Fleisches, und die Reichthümer der Welt, als etwas sehr erwünschliches abgemalet. Nun weil alles rauhe misfällt, alles liebliche aber wohlgefällt: so lassen sich wenig zum Kreuze anwerben. Alles flieht zu den Ergetzlichkeiten der Welt: und es hängen weit mehr dem Teufel als Gott an.

Da aber nach dem göttlichen Ausspruche unsers Heilandes (*b*), niemand zween Herrn, nämlich Gott und dem Teufel zugleich, dienen kann: so lasset uns sehen, was Gott, und was der Teufel ist, und alsdann erwählen, welchem aus beyden wir lieber dienen wollen. Ich sage also:

I. Der Teufel ist arm; Gott aber unendlich reich. Der erste Theil.

II. Der Teufel ist schwach; Gott aber unendlich mächtig. Der zweyte Theil.

III. Der Teufel ist ein Lügner; Gott aber unendlich getreu. Der dritte Theil.

Und alles was wir betrachten wollen. Seyd bereit.

Erster Theil.

Anfangs hatte Gott den Teufel mit den kostbarsten Schätzen der Gnade und geistlichen Güter überhäufet; und war bereit, demselben die Schätze aller himmlischen Güter aufzuschließen. Allein der unglückliche Geist war so verschwenderisch, daß er durch seine Aufruhr in einem Augenblicke all sein Vermögen angebracht, alle unschätzbaren Gaben der Gnade verlohren, und auf einmal so arm geworden ist, daß er seitdem nicht das mindeste mehr, als ein Eigenthum besitzet.

Er wird zwar im Evangelio, und von dem Heilande selber, der Fürst dieser Welt genennet; (*c*) aber

---

(*b*) Nemo potest duobus Dominis servire. Non potestis Deo servire & mammonæ. *Matth.* VI. 24.

(*c*) Nunc princeps hujus mundi ejicietur foras. *Joan.* XII. 31.

aber wie ist das zu verstehen? Ist er vielleicht der Vorsteher dieser sichtbaren Welt, und der Herr ihrer Güter? Nein, er ist vielmehr so arm und elend, daß er weder Besitzer noch Herr der mindesten Sache ist. Die bösen Geister, schreibt der heilige Papst Gregorius, besitzen nichts in dieser Welt, als ihr Eigenthum (*d*). Der Teufel heißt nur darum der Fürst dieser Welt; weil er alle Gottlosen, und alle Liebhaber der Sünde und der Welt beherrschet und regieret.

Verräth er nicht diese seine Armuth selbst im heutigen Evangelio? Er beut Christo keine köstliche Speisen, ja nicht einmal Brot, sondern nur Steine an. Diese soll sich der Heiland selbst in Brot verkehren. Warum aber beut dieser listige Satan dem Heilande, den er zur Sünde des Fraßes anreizen will, nur harte Steine an? Warum legt er ihm nicht Rebhüner, Fasanen, oder andere köstliche und niedliche Speisen vor, um denselben durch ihren Anblick und Geruch desto sicherer in sein Netz zu ziehen? Warum bereitet er ihm nicht ein herrliches Mahl, damit er ihn dadurch zur Gefräßigkeit verleite? Alles das würde er unfehlbar gethan haben, wenn er gekonnt hätte. Aber seine Armuth ist so groß, daß er nicht einmal ein Stuck Brot geben konnte. Darum trug er dem Heilande nichts als Steine an. Er fand keine Speise, die er dem hungrigen Heilande darbiethen könnte,

(*d*) Nihil maligni spiritus in hoc mundo proprium possident. *Hom.* 3. *in Evang.*

te, schreibt der heilige Ambrosius. Darum verlangt er, derselbe soll die Steine in eine Speise verwandeln. Er ist überall ausgeschlossen. Er ist von allen Seiten betrogen. Daher muß er seine Zuflucht bey den Steinen suchen (e). So groß ist die Armuth des Teufels! Was sollen nun wir wohl von ihm hoffen können: da er Christo nichts als Steine anbeut?

Es ist wahr, der Teufel nennt sich im heutigen Texte reich, und sagt, er sey der Herr aller Reiche der Welt. Er bieth Christo alle Reiche an, damit er ihn nur anbethen solle. Diese alle, spricht er zum Heilande, will ich dir geben: wenn du vor mir niederfällst, und mich anbethen willst (f). Ja, wie der heilige Lukas schreibt, so zeigte der Teufel dem Heilande alle Reiche der Welt; und sprach dabey: Ich will dir diese ganze Macht und alle Herrlichkeit derselben geben. Denn mir sind sie übergeben: und ich gebe sie, wem ich will (g). Hat dann der Teufel alle Reiche, daß er sie vergeben kann?

(e) Quia non invenit cibum, quem offerret esurienti, postulat, in cibum saxa mutari. Undique exclusus, undique fraudatus, ad pavimenta se confert. *Serm.* 3. *de Jejun.*

(f) Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me. *Matth.* IV. 9.

(g) Tibi dabo potestatem hanc universam, & gloriam illorum, quia mihi tradita sunt, & cui volo do illa. IV. 6.

kann? Nein, sagt der heilige Maximus, der Teufel bieth Christo an, was er nicht hat (*h*). Kann dann der Teufel Christo alle Reiche geben, die er ihm verspricht? Nein, antwortet der heilige Chrisostomus. Er sagt dieses, nicht als wenn er sie geben könnte, sondern weil er den Heiland betriegen will (*i*). Er bieth alles an. Er verspricht alles, nur damit er betriege. Aber er giebt nicht das mindeste. Ja er kann es nicht einmal geben.

So macht er es noch immerfort. Gleichwie er Christo alle Reiche der Welt anbieth, damit er ihn anbethen solle: so verspricht er dem Geizigen goldene Berge, wenn er nur fremdes Gut ungerechter Weise an sich reißen will. Er verspricht dem Hoffärtigen höhere Würden, wenn er nur seine Seele mit Sünden beflecken will. Er verheißt allen und jeden, was sie immer verlangen können. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen dem Versprechen und Geben. Er verspricht allen Alles. Er beut allen alles an. Aber er giebt niemanden etwas; ja er kann nichts geben, weil er so arm ist, daß er über keine Sache Herr ist.

Es giebt viele so einfältige Leute, welche der Meynung sind, die Teufel seyn die Herrn verlohrner Sachen, und aller Schätze, die in der Erde vergraben sind. Es ist aber eine irrige Meynung. Denn wären die

Teu-

(*h*) Dæmon Christo offert, quod non habet. *Hom.* 4.

(*i*) Hæc dicit, non quod possit dare, sed quia vult fallere. *Serm.* 13.

Teufel Herrn der Schätze; so würden sie durch Gold und Silber fast alle Menschen zu ihrem Dienste bringen: weil die Menschen so begierig auf die zeitlichen Güter sind, daß sie alle dem Teufel zugiengen, wenn er sie reich machen könnte. Aus dieser Ursache hat Gott der Herr, wie der Apostel schreibt (*k*), die Teufel aller geistlichen und zeitlichen Güter beraubet, und zwar dergestalt, daß sie auf dieser Welt nicht das mindeste besitzen.

O wie arm und elend ist also der Teufel, welcher zwar alles versprechen, aber nichts geben kann. Gott hingegen, Gott allein ist unendlich reich. Er ist der Herr Himmels und der Erde, der ganzen Welt, und alles dessen, was auf der Welt ist. Dem Herrn gehöret die Erde und ihre Völle, der ganze Erdboden, und alle, die darauf wohnen, spricht der Psalm (*l*).

Die Juden des alten Bundes pflegten Gott dem Herrn Ochsen, Stiere, und andere Thiere zum Opfer zu schlachten, dadurch seine oberste Herrschaft über alle Geschöpfe zu bezeugen. Aber sie opferten bey allen diesen Schlachtopfern Gott nichts, was nicht schon vorher sein war. Denn er selber sagt ja durch den Mund des Psalmisten: Mir gehören alle Thiere der Wälder, das Vieh auf den Bergen, und die

---

(*k*) Exspolians principatus, & potestates. *Coloss.* II 15.

(*l*) Domini est terra, & plenitudo ejus, orbis terrarum, & universi, qui habitant in eo. XXIII. 1.

die Ochsen zu. Mein ist der Erdboden und seine Volle (*m*).

Der gelehrte Philo hielt dafür, kein Kaiser, kein König, und kein anderer Mensch sey Herr einer Sache. Sondern Gott habe nur den Gebrauch der Sachen uns Menschen verliehen, die Herrschaft darüber aber sich selber vorbehalten. Gott, sind seine Worte, hat sich die Herrschaft über alle Dinge zugeeignet, den Gebrauch derselben aber seinen Untergebenen ausgetheilet (*n*). Und der heilige Chrysostomus schreibt: Alle haben wir den Gebrauch, niemand aber die Herrschaft (*o*).

Gleichwohl kann man fast mit allen Lehrern sagen, daß die Menschen, zugleich mit Gott Herrn der Dinge sind. Freylich ist die Herrschaft der Menschen über ihre Sachen abhängig, untergeordnet, und vorübergehend: weil sie Herrn der Sachen sind, auf eine von Gott abhangende Weise, und nur auf die sehr kurze Zeit, die sie auf dieser Welt leben. Die Herrschaft Gottes aber über alle Geschöpfe ist eine allerhöchste, und unabhängige, und ewige Herrschaft. Er

ist

(*m*) Meæ sunt omnes feræ sylvarum, jumenta in montibus, & boves. Meus est orbis terræ, & plenitudo ejus. XLIX. 10.

(*n*) Deus sibi omnium rerum dominium vindicavit, usum vero distribuit suis subditis. *Lib. de Cherub.*

(*o*) Omnes usum habemus, dominium autem nemo. *Hom.* 2. *ad pop.*

ist Herr aller Dinge, und wird es allezeit seyn: und es ist kein Geschöpf, das nicht seiner Herrschaft unterliegt. Sein ist, und wird allezeit seyn der Himmel, die Erde, und alle Güter der Welt. Darum sagt David zu Gott: Alles ist dein: und was wir dir geben, das haben wir von deiner Hand empfangen (*p*).

Gott ist reich, sagt gar schön der heilige Augustin, aber nicht an Geld, sondern an Allmacht (*q*). Es ist wahr, will der heilige Lehrer mit diesen Worten sagen, alles Geld gehöret eben so wie alle andere Sachen Gott zu. Denn er selber spricht durch den Propheten: Mein ist das Silber: und mein ist das Gold (*r*). Wir müssen aber nicht glauben, Gott habe die Reichen dieser Welt, Küsten, die voll Gold und Silber sind; oder er habe irgendwo einen großen Haufen Geld beysammen. Nein, nicht also ist Gott reich. Sondern er ist wirklich reich: weil alles Gold und Silber, und alles erschaffene wirklich und in der That ihm zugehöret. Er ist reich an Allmacht. Denn er kann, wann er nur will, goldene Berge und tausend Welten erschaffen, in welchen überflüssige Reichthümer sich befinden. Er kann den Men-

schen

(*p*) Tua sunt omnia, & quæ de manu tua accepimus, dedimus tibi. I. *Paral.* XXIX. 14.

(*q*) Deus dives est, non pecunia, sed omnipotentia.

(*r*) Meum est argentum, & meum est aurum. *Agg.* II. 9.

schen so reich machen, als es ihm beliebet. Er kann uns nach seinem Wohlgefallen, zeitliche, geistliche, und ewige Güter verleihen. Er allein, und sonst kein anderer hat die Macht, uns die Reiche dieser Welt und des Himmels zu ertheilen.

Eignen wir die Macht, ein Reich zu verleihen, nur Gott allein zu, welcher die Glückseligkeit im Himmelreiche nur den Frommen, ein irdisches Reich aber so wohl Frommen als Gottlosen ertheilet, darnach es ihm beliebet, sind die Worte des heiligen Augustinus (s).

Wie reich ist also unser Gott, da er alles hat, alles besitzet und alles geben kann! Wer soll nicht dem Dienste des Teufels entsagen, und sich diesem Herrn widmen? O unsinniger Mensch, sollst du nicht dem Teufel absagen, der arm ist, nichts hat, und nichts geben kann, damit du dich gänzlich der Frömmigkeit, der Ausübung der Tugenden und dem Dienste Gottes ergeben könnest? Ja fürwahr, wenn du klug bist; so wirst du Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen.

Du hast in der Taufe dem Satan abgesagt. Und doch o Elender, hast du deinen Gott verlassen, dich von deinem Erschaffer und Erlöser getrennet, und bist

(s) Non tribuamus dandi regni atque imperii potestatem, nisi soli Deo, qui dat felicitatem in regno cælorum solis piis, regnum vero terrenùm & piis & impiis, sicut ei placet. *Lib.* 5. *de civ. cap.* 21.

dem Teufel so lang angehangen, als du im Stande einer schweren Sünde verblieben bist. Verfluche doch von nun an dein Elend, beweine deine Unglückseligkeit, und entsage dem Teufel, auf daß du Gott getreu dienest. Führe ohne Unterlaß die Worte des heiligen Chrysostomus im Munde, und sprich: Ich sage dir ab, o Satan, und vereinige mich mit dir, o Christe (*t*).

Sage doch o Sünder, was für einen Nutzen, oder Vortheil hast du denn jene Zeit gezogen, wo du dem Teufel gehorsamet, und im Stande einer Todsünde verharret bist? Kann man dich nicht mit den Worten des Apostels fragen? Was für eine Frucht hast du damals von jenen Dingen gehabt, deren du dich itzt schämest (*u*)? Hast du von ihm große Belohnungen, oder ewig währende Reichthümer, oder sonst etwas schätzbareres empfangen? Keineswegs. Denn er ist so arm, daß er nichts hat, und nichts geben kann.

Weil also der Teufel so überaus arm ist, Gott hingegen so unendlich reich ist, daß er alles hat, alles vermag, alles besitzet, alles geben kann, und bereit ist, dir die ewigen Güter zu ertheilen, wofern du ihm getreu dienen wirst, so entsage dem Teufel, damit du Gott

---

(*t*) Abrenuntio tibi, o Satana, & conjungor tibi Christe. *Hom.* 22. *ad pop.*

(*u*) Quem ergo fructum habuistis tunc in illis, in quibus nunc erubescitis? *Rom.* VI. 21.

Gott fleißig, eifrig und getreu dieneſt. Sag oft und mit aufrichtigem Herzen: Ich ſage dir ab Satan, und vereinige mich mit dir, o Chriſte. Und betrachte mit mir weiter fort, wie ſchwach der Teufel, und wie mächtig im Gegentheile Gott iſt.

Das iſt mein

zweyter Theil.

Wenn die Macht des Teufels von Gott nicht gebunden wäre, würde er alles, was auf der Welt iſt, verwüſten und zu Grunde richten, und alle Geſchlechten, ja das ganze menſchliche Geſchlecht vom Angeſichte der Erden vertilgen, wie der heilige Baſil ſaget (*x*). Aber ſeine Macht iſt dermaaßen gebunden, daß er nun ſchwach, kraftlos und überaus unmächtig zu ſeyn ſcheint.

Dieſe Schwachheit und Unvermögenheit offenbaret uns der heutige Text. Er ſaget, der Teufel habe Chriſtum auf die Zinne des Tempels geſtellet, weil ihm Chriſtus dieſes zugelaſſen. Er konnte aber Chriſtum nicht hinab werfen, weil ihm Chriſtus dieſes nicht zugelaſſen hat. Er ſprach zu Chriſto: Stürze dich hinab (*y*). Er ſelbſt aber konnte es nicht thun. Worüber der heilige Chryſoſtomus alſo ſchreibet: Der Teufel hat Chriſtum nicht geſtoſſen.

(*x*) Omne genus mortalium a facie terræ deleret. *Hom.* 13.

(*y*) Mitte te deorſum. *Matth.* IV. 6.

Er hat ihn nicht berühret. Er hat sich ihm nicht genähert. Er hat nur gesagt: Stürze dich hinab. Denn der Teufel kann zum Uebel anmahnen; aber zwingen kann er nicht (z).

Vor der Ankunft Christi waren die Teufel viel kühner und grausamer. Aber der Heiland hat ihre Macht dergestalten geschwächet und gebunden, daß sie nunmehr nichts als schmeicheln, rathen, wie Löwen herumschleichen und brüllen können. Wenn man ihnen aber Widerstand thut: haben sie keine Gewalt über uns Menschen.

Sie sind wie die alten Gallier, von denen Plinius schreibt: Im ersten Angriffe waren sie kühn, verwegen, fürchterlich und mehr als Männer. Wurde aber ihr erster Anfall inne gehalten, und ihr erster Eifer ausgehalten: so wurden sie schwach, weibisch, und weniger als Männer (a). Eben so waren auch die Teufel in ihren ersten Streiten vor der Ankunft Christi, verwegen, grausam und schreckbar für die Menschen. Aber mit der Ankunft Christi ist der Teufel so schwach, entkräftet und gleichsam weibisch geworden, daß man ihn durch den ersten Widerstand so-

---

(z) Non impulit, non tetigit, non appropinquavit. Sed tantum dixit: Mitte te deorsum. Nam diabolus ad malum hortari potest, cogere non potest. *Hom.* 5. *oper. imperf.*

(a) Priora eorum prælia plus, quam virorum, postrema minus quam fæminarum. *Lib.* 10.

sogleich in die Flucht schlägt. Darum ermahnet uns der heilige Apostel Jakob: Widerstehet dem Teufel: so wird er von euch fliehen (*b*).

Unter den unzählbaren Meerfischen giebt es auch einen, wie die Naturkündiger schreiben, welcher das Meerschwert heißt, weil er auf der Stirne ein langes Bein trägt, welches wie ein spitziges Schwert ist. Dieser Fisch geht immer mit seinem Schwerte bewaffnet daher, und scheint allen, die ihn sehen, fürchterlich und schreckbar zu seyn. In der That aber ist er so feige und schwach, daß alle kleinste Fische seiner nur spotten.

Eben so kömmt der Teufel jedem fürchterlich vor: und bloß sein Namen jagt schon Schrecken ein. Allein er ist seit der Ankunft Christi so schwach, daß jeder seiner spotten kann. Man kann ihn mit David einen Drachen nennen, den Gott der Herr nur darum erschaffen hat, damit man seiner spotten solle (*c*).

Die Römer und Carthaginenser hielten vormals die strengsten und schärfesten Streite mit einander. Die Römer bemüheten sich aufs äußerste, die rebellische Stadt Carthago ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Aber vergebens! Sie konnten selbe zwar bekriegen aber nicht unterwerfen. Darum beschlossen endlich die Römer diese aufrührische und fürchterliche Stadt völlig nie-

(*b*) Resistite diabolo, & fugiet a vobis. IV. 7.

(*c*) Draco iste, quem formasti ad illudendum ei. *Psal.* CIII. 27.

derzureißen, und eine neue aufzubauen, die nur dem Namen nach nicht aber an Tapferkeit und Stärke Carthago seyn sollte (*d*). Das war also zwar wieder ein Carthago, aber kein fürchterliches Carthago.

Eben so war der Teufel vor der Ankunft Christi ein fürchterlicher und schrecklicher Feind, welcher die Freunde Gottes erschreckte, und leicht überwand. Er war dazumal ein Löwe, der nicht nur brüllte, sondern auch leicht bekämpfte, und verschlung. Aber seit der Ankunft Christi ist der Teufel zwar allezeit ein Löwe, aber kein fürchterlicher Löwe mehr. Wir haben ihn nicht mehr zu fürchten. Wir können seiner, sagt der heilige Basil, wie wir der Haut eines Löwens spotten. **Wir fürchten ihn nicht mehr als einen Löwen, sondern wir zertreten ihn wie eine Löwenhaut** (*e*).

Und wahrhaftig warum sollen wir den Teufel fürchten, einen so schwachen Feind, der uns in den Sachen des Heils nicht im mindesten schaden kann; wenn wir nicht selbst wollen, daß er uns schaden soll? Wir dörfen diesen Feind unserer Seele so wenig fürchten als einen Hund, der nur bellen aber niemanden beißen kann, als der sich selbst will beißen lassen; wie der heilige Augustin sagt (*f*). Man

(*d*) Supereſſe Carthaginem, ſed non formidabilem. *Rodig. lib.* 14. *cap.* 34.

(*e*) Non amplius velut leonem timemus, ſed velut pellem conculcamus. *Epiſt. ult.*

(*f*) Latrare poteſt, ſed mordere non poteſt, niſi volentem.

Man muß sich nicht einbilden, es sey dem Teufel einige Gewalt über den Willen des Menschen gegeben, also daß er den Menschen zum Bösen zwingen und nöthigen könne. Nein, er kann nur bellen, rathen, eingeben. Aber zwingen kann er nicht. Denn Gott der Herr hat uns mit einem freyen Willen erschaffen: und wir werden weder zu den Tugenden, noch zu den Lastern auf eine nothwendige Weise gezogen, spricht der heilige Hieronymus (*g*).

Willst du wissen, sagt der heilige Chrysostomus, was für eine Gewalt der Teufel auf die Menschen habe? Er kann bellen und sonst nichts. Er kann rathen die Tugend zu fliehen. Er kann die Liebe zum Laster eingeben. Aber wenn wir nicht selbst wollen; wenn wir ihm widerstehen: kann er uns nicht von der Liebe zur Tugend abwendig machen, und zur Neigung zum Laster treiben. Er kann zum Laster einladen. Aber ziehen kann er nicht, sagt der heilige Augustin (*h*).

Unser Widersacher, der Teufel, geht herum wie ein brüllender Löwe; und suchet, wen er verschlingen könne, schreibt der heilige Apostel Petrus (*i*). Sehet, er geht zwar herum, auf daß er

(*g*) Liberi arbitrii nos fecit Deus, & nec ad virtutes, nec ad vitia necessario trahimur. *Lib.* 2. *contra Jov.*

(*h*) Diabolus potest ad malum invitare, non potest trahere. *Lib.* 7. *de temp.*

(*i*) Adversarius vester diabolus, tamquam leo rugiens circuit, quærens quem devoret. I. V. 8.

verschlinge. Aber er verwundet niemanden, er verschlingt niemanden, als der es selbst will. Er kann brüllen. Er kann zu verschlingen suchen. Aber wirklich kann er keinen verschlingen, als der sich selbst und mit eigenem Willen in seinen Rachen hineindringet. Lassen wir ihn brüllen so viel er will, er vermag nichts auf uns, wenn wir nicht selbst wollen. Er ist so schwach, in Ansehen unser, daß er uns nicht einmal zur mindesten läßlichen Sünde bringen kann, wenn wir nicht wollen. Was soll er für eine Macht wider uns Menschen haben, er, der nicht einmal eine Gewalt über die Schweine hat? Nicht einmal in diese hat er einfahren können bis ihm Christus die Erlaubniß dazu gegeben hat.

Nein, der Teufel ist überaus schwach gegen uns. Gott hingegen ist unendlich mächtig.

Denn was soll er nicht können, er, der alles kann? Gott vermag nicht etwann nur dieß oder jenes. Nein, er vermag alles, was möglich ist, nur die Sünde nicht. Denn sündigen ist die Wirkung einer Schwachheit, und nicht einer Macht. Soll aus Nichts eine ganze Welt, und aus einem Kothe ein lebendiger Mensch erwecket werden? Das kann Gott. Soll das Wasser in Blut, eine Ruthe in eine Schlange, ein Weib in eine Salzsäule, das Wasser in Wein, und das Brod in den Leib Christi verwandelt werden? Alles das kann Gott thun; und hat es auch gethan. Sollen tausend noch viel größere und schönere Welten als diese gegenwärtige gemacht werden? Das könnte Gott machen.

Denn

Denn durch seine Allmacht kann er ohne alle Mühe, ohne alle Schwierigkeit und Widerstand machen, was immer möglich ist.

Bey Erschaffung der Welt sprach Gott: Es werde Himmel und Erden: und alsogleich ward Himmel und Erde. Er sprach: Es werde Sonn und Mond, und Gestirne, und alle Geschöpfe, und alsogleich wurden sie. So groß ist seine Macht. Und eben so dürfte er auch itzt nur wieder sagen: Es werden tausend Welten, schöner, reicher, mehr gezieret, und größer als diese: so würden alsogleich alle diese Welten gemacht seyn. Denn er kann durch eine einzige Wirkung seines Willens alles machen, was er will.

O große Macht Gottes! Und was kann er nicht alles in Ansehen unser machen? Er kann uns selig machen, oder verdammen. Er biethet die unermessenen Freuden des Himmels allen an. Er will, daß alle selig werden sollen. Er giebt allen die nothwendigen Heilsmittel. Gebrauchen sie selbe, so werden sie selig werden. Misbrauchen sie selbe aber, so kann er sie zu den höllischen Peinen verdammen. Denn er ist es, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann, wie der Heiland saget (*k*).

O Mensch, was befürchtest du vom Teufel, welcher so schwach und unvermögend ist, daß er gar keine Gewalt auf dich hat? Was befürchtest du von ei-

nem

(*k*) Potest & animam & corpus perdere in gehennam. *Matth.* X. 28.

nem so schwachen Herrn, welcher keine andere Macht über dich hat, als die du ihm selber giebst? Fürchte den Teufel nicht, ergieb dich seinem Dienste nicht. Sondern fürchte Gott, welcher alles vermag. Fürchte Gott; folge ihm getreu. Denn wenn du ihm nicht treu dienen wirst: wird er dich zum ewigen Feuer verdammen.

Gott ist überaus gütig. Seine Gütigkeit ist unendlich. Er bereitet seinen Dienern einen unendlichen Lohn im Himmel. Alle, die ihm auf dieser Welt fleißig und getreu werden gedienet haben, werden Christum sprechen hören, da er zu Gerichte sitzen wird; Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters. Empfanget das Reich (*l*). Aber jene, die ihm nicht treu werden gedienet haben, kann und wird er auch in die Hölle stossen, damit sie ewig alldort gepeiniget werden.

Widme dich also deinem Gott, o Christ, zu einem beständigen Diener. Diene nicht der Welt, nicht der Sünde, nicht dem Teufel, sondern deinem Gott und Herrn allein. Diesen allein mußt du anbethen. Diesem allein mußt du dienen, wie der Heiland im heutigen Texte sagt. Und betrachte mit mir, im

dritten Theile.

Daß der Teufel ein Lügner, Gott aber unendlich treu ist.

I. Ja,

(*l*) Venite benedicti Patris mei. Possidete regnum. *Matth.* XXV. 34.

1. Ja, der Teufel ist ein Lügner. Er ist falsch. Er ist untreu. Er pflegt eine Menge Gutes zu versprechen, nicht damit er es gebe, sondern damit er betriege.

Er war vom Anfange der Welt an ein Lügner. Denn wie hat er nicht unsere ersten Aeltern im Paradiese betrogen? Er versprach ihnen die Gottheit, die Wissenschaft des Guten und des Bösen, und die Unsterblichkeit; da er zu ihnen sprach: Ihr werdet nichts weniger, als sterben. Sondern ihr werdet wie die Götter seyn, und das Gute und Böse wissen (*m*).

Aber der Ausgang der Sache hat gezeiget, wie verlogen und falsch er sey. Denn unsere ersten Aeltern sind weder zur Gottheit, noch zur Unsterblichkeit, noch zu einer hohen Wissenschaft erhoben worden. Sie waren zu leichtgläubig. Sie gaben den falschen Eingebungen des Teufels Gehör. Sie aßen von dem verbothenen Baume, und wurden nicht unsterblich, sondern Kinder des Todes, nicht Götter, sondern wie unvernünftige Thiere, nicht gelehrter, sondern unwissend.

Wie er den Stammenältern vorgelogen hat, so macht ers auch dem Heilande im heutigen Texte. Er sagt, alle Reiche der Welt gehören ihm zu, und er könne nach seiner Willkuhr damit schalten und walten.

Ich

(*m*) Dixit serpens ad mulierem. Nequaquam morte moriemini. Eritis sicut Dii, scientes bonum & malum. *Gen.* III. 4.

Ich will dir alle diese ganze Macht geben, und alle ihre Herrlichkeit. Denn mir sind sie übergeben: und ich gebe sie wem ich will, sind seine Worte, wie sie der heilige Lukas anführet (*n*).

Das heißt gelogen! Er sagt, alle Reiche der Welt seyn ihm übergeben, und er habe die Macht sie zu verwalten, und nach seinem Belieben zu vergeben. Das ist die erste Lüge, sagt der heilige Irenäus (*o*). Denn der Teufel hat nichts in der Welt, welches er sein nennen kann: und folglich kann er auch nichts geben.

Der Teufel sagt ferner, er vergebe die Herrlichkeit der Reiche, nämlich die Reichthümer und Ehren; und da lügt er zum zweytenmale. Denn alles das gehöret ihm nicht zu; und er kann nichts solches geben. Darum spricht der heilige Cyprian zu ihm: **Du Gottloser und Lugenhafter, was hast du, das du geben könnest** (*p*).

Der Teufel lüget endlich heute, sagt der heilige Chrysostomus: weil er keinesweges das zu geben gesinnt war, was er versprach (*q*). Denn wenn er einem allein alle Reiche der Welt gegeben hätte, wäre ihm nichts

---

(*n*) Tibi dabo potestatem hanc universam, & gloriam illorum: quia mihi tradita sunt, & cui volo, do illa. IV. 6.

(*o*) Lib. 5. contra Hæret.

(*p*) Tu impie, & mendax, quid habes, quod dare possis? *Tract. de Jejun. & tentat. Christi.*

(*q*) Quia nullatenus intendebat dare, quod promittebat. *Hom.* 5. *oper. imperf.*

nichts übergeblieben andern zu geben. Wer soll aber glauben, daß er um einen einzigen zu gewinnen, alle übrigen Diener verlieren wollte?

Das ist nicht zu glauben. Aber das ist gewiß, daß er Christum mit seinen Lügen habe betriegen wollen: so wie es nur gar zu gewiß ist, daß er mit Falschheiten und falschen Versprechen die Leute täglich betriegt. Christum aber, der unendlich weis war, konnte er nicht betriegen; da er ihm sagte: **Alles dieses will ich dir geben: wenn du vor mir niederfällst; und mich anbethen willst** (*r*).

Hingegen wie viel Menschen betriegt er doch täglich, da er ihnen sagt: Alles will ich dir geben. Er verspricht den Geizigen ein reiches Glück, eine große Menge zeitlicher Güter und Reichthümer, die sie lang genießen werden, wenn sie sich nur befleißen wollen, durch Betrug, Wucher, und andere ungerechte Wege fremdes Gut an sich zu reißen. Er verspricht den Hochmüthigen hohe Würden dieser Welt, zeitliche Ehre und Herrlichkeit: wenn sie nur auf dem breiten Wege des Verderbens wandeln wollen. Er beut den Wollüstigen viele und stete Ergetzungen an, wenn sie nur von dem geraden Wege des heiligen Kreuzes abweichen wollen. Diesen und allen andern, die er zu Sünden anreizen will, verspricht er eine Menge, und saget ihnen: **Alles dieses will ich dir geben.** Allein er ist nicht

nur

(*r*) Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me. *Matth.* IV. 9.

nur ein Lügner, sondern der Vater der Lüge, wie der heilige Augustin saget (s): weil er verspricht, nicht als wollte er geben, sondern weil er zu betriegen suchet.

Der heilige Augustin bestraft die Sterndeuter, und heißt sie Betrieger: weil sie vorgeben, sie erkennen aus den Einflüssen der Gestirne, was jedem Menschen begegnen werde; und dadurch die Leute betriegen; indem sie ihnen viel gutes vorhersagen, nicht als ob sie diese künftigen Begebenheiten wüßten, sondern auf daß sie die Leute betriegen und ihnen Geld ablocken.

Wie weit größere Lügner und Betrieger sind die Teufel! Denn sie sagen vor und versprechen jedem das, was sie wissen, daß er wünschet, dem Geizigen Reichthümer, dem Wollüstigen Ergetzungen, und jedem was er verlanget, nicht damit sie es ihnen geben, sondern damit sie selbe betriegen und zur Hölle führen.

2. So falsch und lügenhaft ist der Teufel, Gott hingegen ist unendlich treu. Denn weil er die höchste, ewige und unfehlbare Wahrheit ist, kann er weder betriegen noch lügen.

Gott und die Lüge sind einander unendlich entgegen gesetzt. Denn Gott ist die höchste und wesentliche Wahrheit. Und gleichwie es unmöglich ist, daß Gott zugleich Gott und nicht Gott sey: eben so ist es auch unmöglich, daß er zugleich Gott und lügenhaft seye. Denn wenn er Gott ist: so ist er nothwendiger Weise nicht

(s) Non solum mendax est, sed etiam mendacii pater. *De civit. L.* 14. *cap.* 3.

nicht lügenhaft: und wenn er lügenhaft ist, so ist er nothwendiger Weise nicht Gott. Weil er also Gott ist: so müssen wir bekennen, daß er nicht lügenhaft, sondern unendlich getreu ist, seine Versprechen im Werke zu erfüllen. Er hat versprochen die heiligmachende Gnade denen, die die Taufe empfangen, die Nachlassung der Sünden denen, die Buße thun, die ewige Glorie denen, die verharren, und die Gebothe halten. Thuet also liebe Christen, was er befiehlt, so wird er thun was er verspricht. Denn es ist unmöglich, daß er lügen, und seine Versprechen nicht halten solle.

Wir müssen uns nicht einbilden Gott sey in seinen Reden so wie wir, und so veränderlich als wir, also zwar, daß er bald dieß, bald jenes sage, und bald spreche, das ist, und bald wieder, das ist nicht. Nein solchen Veränderungen ist er nicht unterworfen. Gott ist getreu, schreibt der Apostel Paulus, und so viel der Verheißungen Gottes sind, die sind ja in ihm ( ). Das will sagen, wie es der heilige Thomas ausleget, Gott ist nicht untreu. Er läugnet nicht, was er vorher bekräftiget hat. Er hält seine Versprechen. Also muß man ihm und nicht dem lügenhaften und falschen Teufel dienen.

Ja liebe Brüder, lasset uns den

Be=

(t) Fidelis Deus, quotquot enim promissiones Dei sunt, in illo est. II. *Cor.* I. 18. 20.

Beschluß

machen, und also denken: Gott ist unendlich reich; der Teufel aber arm. Gott ist unendlich mächtig; der Teufel aber schwach. Gott ist unendlich getreu, der Teufel aber verlogen und untreu. Dienen wir also nicht dem armen, schwachen und untreuen Teufel, sondern Gott allein, der unendlich reich, mächtig und treu ist. Bethen wir ihn allein an. Dienen wir ihm allein von ganzem Herzen.

Das wissen wir nun alle. Und dennoch wie viele verlassen Gott; und folgen elendiglich dem Teufel nach.

Sage doch, o Christ, wem hast du von Jugend auf gedienet? Nicht wahr der Sünde? Nicht wahr dem Teufel? Wie oft hast du deine Beichtväter und Prediger sagen gehöret, du könnest nicht zugleich Gott und dem Geize dienen, nicht Gott und der Unzucht, nicht Gott und der Bosheit, nicht Gott und dem Teufel, du müssest alles dieses aufgeben, und Gott allein anhangen? Mein, wem bist du angehangen? Hast du nicht Gott verlassen, und dich ganz und gar dem Geize, der Geilheit, oder einem andern Laster ergeben? Die Beichtväter und Prediger sagten dir: Du sollst Gott allein dienen. Aber du Elender hast in deinem Herzen gesagt: Ich will dem Geize, dem Frasse, der Unzucht und andern Lastern dienen. Gott hat dir bald selbst bald durch seine Engel gesagt: Entsage diesem Geschöpfe, welches dich betriegt. Zerbrich die Bande dieser bösen Gewohnheit, die dich gefangen halten.

Gib

Gib Urlaub dieser nächsten Gelegenheit, die dich zu Sünden verleitet. Verfluche den Teufel, der dich zur Hölle führet, damit du mir allein gehorsamest. So hat Gott oft zu deinem Herzen geredet. Aber du hast seinen Worten kein Gehör gegeben, und lieber dem Teufel, als Gott dienen wollen.

O Unglückseliger, verfluch deine Blindheit. Du siehst, daß es unendlich besser ist Gott als dem Teufel zu dienen. Fasse also den festen Entschluß in deinem Herzen, künftighin dich gänzlich dem Dienste Gottes zu ergeben. Diene nicht mehr der Sünde und dem Teufel, sondern Gott allein, und folge im Gehorsame gegen Gott den Engeln nach, von welchen das heutige Evangelium saget, so bald der Teufel den Heiland verlassen habe, seyn sie hinzugetreten, und haben Christo gedienet. Der Teufel verließ ihn, heißen die Worte des heiligen Textes, und sieh die Engel traten hinzu und dienten ihm (*u*). Wie dienten ihm die Engel? Ohne Zweifel so, daß sie seinen Willen erfüllten. Denn die Engel sind Diener Gottes, die den Willen Gottes thun, sagt David (*x*). Eben so mein Christ, damit du Gott dienest, gehorsame ihm also, daß du in allen seinen Willen erfüllest.

Schau, was Gott von dir fodere, was er wolle,

(*u*) Reliquit eum diabolus, & ecce angeli accesserunt, & ministrabant ei. *Matth.* IV. 11.

(*x*) Ministri ejus, qui facitis voluntatem ejus. *Psal.* CII. 21.

was er verlange. Er fodert, daß du dich von allen Lastern enthalten sollst. Das mußt du thun. Er will, du sollst dein Gewissen von aller Mackel der Sünde reinigen. Das mußt du thun. Er verlanget, du sollst dich der Buße, und allen Tugenden ergeben. Das erfülle. Kurz erfülle in allem den Willen Gottes: Und der unendlich reiche, unendlich mächtige, unendlich getreue Gott wird dich mit allen jenen ewigen Gütern bereichern, die er denen verheißen hat, die ihn lieben und ihm dienen. Amen.

Sechzehnte Predigt,
auf den zweyten Fastensonntag.
Von der Verklärung Christi.

Kanzeltext, Matth. XVII. 1.

Transfiguratus est ante eos.

Er wurde vor ihnen verkläret.

Inhalt.

I Wie hat sich Christus verkläret?
II Warum hat sich Christus verkläret?
III Wo hat sich Christus verkläret?

Evangelium. Matth. XVII. 1.

Jesus nahm den Petrus, Jakob und Johann, dessen Bruder, mit sich; führte sie abseits auf einen hohen Berg; und ward vor ihnen verkläret.

kläret: Sein Angesicht glänzte wie die Sonne: und seine Kleider wurden weiß wie der Schnee. Und sieh, es erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr es ist gut, daß wir hier seyn. Wenn du willst: so wollen wir drey Hütten aufschlagen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Da er nun also redete: sieh, da überschattete sie eine leichte Wolke. Und sieh aus der Wolke sprach eine Stimme: Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen trage. Diesen sollt ihr anhören. Da dieses die Jünger hörten; fielen sie auf ihr Angesicht; und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat zu ihnen; rührte sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben; sahen sie niemanden als Jesum allein. Und da sie von dem Berge herabgiengen: geboth ihnen Jesus; und sprach: Ihr sollt dieses Gesicht niemanden sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden seyn wird.

Eingang.

Der Heiland der Welt war Gott und Mensch zugleich. Als Gott genoß er ohne Unterlaß die ewige glückselige Anschauung seines himmlischen Vaters, mit dem er der Gottheit nach aufs genaueste und unzertrennlichste vereinigt war, ob er gleich dem Leibe nach auf Erden wandelte. Weil er aber in

der Gestalt eines sterblichen Menschen mitten unter uns wohnen wollte; so hüllte er durch ein höchstes Wunderwerk seine unendliche Gottheit in das Fleisch ein; und ließ die Stralen seiner Gottheit nicht aus seinem Leibe hervorbrechen.

Nur einmal beschloß er dieses Geheimniß aufzudecken, aber auch nicht mehrern als den dreyen, die er unter seinen Jüngern am meisten liebte, nämlich dem Petrus, Jakob und Johann. Vor diesen wollte er den Glanz seiner Gottheit aus seinem Leibe ausbrechen lassen, ihnen die ihm beywohnende Gottheit mit Augen sehen lassen, oder, wie es das Evangelium nennet, sich verklären.

Diese Verklärung des Heilandes ist eine aus den wunderbarsten und geheimnißvollesten Begebenheiten in der Lebensgeschichte Jesu Christi. Betrachten wir sie also; weil die Kirche sie uns heute vorlesen läßt; und betrachten wir

I wie sich Christus verkläret,
II warum er sich verkläret,
III wo er sich verkläret habe.

Diese drey Betrachtungen werden uns allen und jeden reichliche Andacht und sittliche Lehren veranlassen. Seyd bereit.

Erster Theil.

Der Heiland hat sich nicht so vor seinen Jüngern verkläret, daß er ihnen seine Gottheit also gezeiget,

get, wie er sie den Seligen im Himmel offenbaret. Nein, die Gottheit läßt sich mit leiblichen Augen nicht sehen. Er hat sich nur also verkläret, daß er am Angesichte an der Kleidung und am ganzen Leibe eine neue Klarheit zeigte. Denn

1. hat sein Angesicht wunderbarlich geglänzet.
2. Sind seine Kleider weiß geworden.
3. Hat sein ganzer Leib wunderlich geschimmert.

1. In der Verklärung Christi ist das Wesentliche des Gesichtes nicht verändert worden. Es hat sich nur aus seiner Seele, die mit der Gottheit wesentlich vereiniget war, ein gewisser ungemeiner und gleichsam göttlicher Glanz auf sein Angesicht ergossen, durch welchen es wie die Sonne, und mehr als die Sonne geglänzet hat.

Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, sagt die Schrift (*a*). Aber man kann sagen, es habe mehr als die Sonne geglänzet. Denn jene Klarheit, die auf dem Angesichte Christi erschien, war viel herrlicher und prächtiger als die Klarheit der Sonne: weil die Klarheit der Sonne natürlich ist; die Klarheit aber, die auf dem Angesichte Christi glänzte, übernatürlich war: indem sie aus einer übernatürlichen Quelle kam, nämlich von der Heiligkeit der Seele, die mit der Gottheit vereiniget war.

(*a*) Resplenduit facies ejus, sicut sol. 2.

Die Schrift vergleicht nur darum den Glanz des verklärten Angesichtes Christi mit dem Glanze der Sonne, weil wir hier auf Erden keinen größern Glanz uns vorstellen können, als den Glanz der Sonne. Wir müssen also nicht urtheilen, das Angesicht Christi habe nur wie die Sonne geglänzet, sondern aus diesem handgreiflichen Beyspiele die Größe des Glanzes auf dem Angesichte Christi ermessen, schreibt der heilige Anton von Padua (*b*).

Wenn Christus den ganzen Schimmer seiner göttlichen Herrlichkeit vor den Aposteln gezeiget hätte, würden sie durch selben nicht fröhlich, sondern blind gemacht worden seyn: weil sie als Menschen einen so großen Glanz nicht hätten ertragen können. Darum hat der Heiland diesen Glanz seines Angesichtes dergestallt gemäßiget, daß er zwar schimmernder als die Sonne, aber doch den Augen der Apostel erträglich und erfreulich war, und sie in eine ungemeine Freude setzte. Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, schreibt der heilige Johann Damascenus, nicht als wäre es nicht glänzender als die Sonne gewesen; sondern dergestalt, daß es die Zuseher noch anschauen konnten. Denn hätte er die ganze Klarheit seiner Glorie gezeiget: so würden die Jünger ganz verbrannt worden seyn (*c*).

2. So

(*b*) *Serm. in Dom. 2. Quadrag.*

(*c*) Resplenduit facies ejus sicut sol, non quod sole splen-

2. So wunderbar nun aber die Art der Verklärung des Angesichtes Jesu Christi war: eben so wunderbar war auch die Art der Verklärung seiner Kleider. Seine Kleider wurden weiß wie der Schnee, sagt der heilige Text (*d*). Das Angesicht Jesu hat billig wie die Sonne geglänzet. Denn weil dieses göttliche Angesicht zur Zeit seines Leidens sollte verspieen, und äußerst verstaltet werden: so gebührte demselben für die Beschämung billig diese Glorie.

Aber es ergoß sich auch aus dem Angesichte Jesu, ja aus seinem ganzen Leibe, auf seine Kleider ein gewisser Glanz, von welchem sie weiß wurden, also zwar, daß wann sie vorher vielleicht schwarz oder feigelblau waren, sie in der Verklärung weiß wurden; oder daß sie, wann sie etwann zuvor weiß gewesen, wie Tostatus meynet, noch weißer und so weiß als der Schnee geworden sind.

Ja seine Kleider wurden von diesem Glanze nicht nur weiß, sondern auch hell scheinend. Der Glanz stralte in dem Angesichte Christi, wie eine goldene Sonne. Da er sich aber auf die Kleider ergoß; wurde er weiß. Wann das Sonnenlicht von der Sonne ausgeworfen wird, scheint es in der Sonne, wie Gold zu seyn. Wird es aber von einer andern Sache, die

splendidior non esset, sed quantum intueri poterant spectatores. Nam si universam gloriæ claritatem ostendisset, illi penitus exarsissent. *Orat. de Transfig.*

(*d*) Vestimenta ejus facta sunt alba, sicut nix. 2.

nicht die Sonne ist, aufgefangen; so scheint es unsern Sinnen weiß zu seyn.

Eben so ist der Glanz, von welchem das Angesicht Jesu stralte, in seinem Angesichte gleichsam wie Gold zu sehen gewesen. Als er sich aber über die Kleider ergoß, schien er die Weiße des Schnees zu tragen.

Gleichwie der Mond weiß zu seyn scheint, wenn er von den Stralen der Sonne sein Licht empfängt, und gleichwie die Wolken, die der Sonne entgegen stehn, eine weiße und milchartige Farbe annehmen: also ist auch jener Glanz der in dem Angesichte Christi, wie die goldene Sonne schien, weiß erschienen, sobald er sich auf die Kleider gegossen hatte.

3. Also wurde Christus in seinen Kleidern verkläret. Es wurde aber auch sein ganzer Leib verkläret, so daß er einen wunderbaren Glanz von sich warf. Christus hat an seinem ganzen Leibe geglänzet, durch die Glorie seiner Gottheit, so wie die Sonne durch ihre Stralen, schreibt der heilige Ephrem (e).

Es hat nicht das Angesicht Christi allein geglänzet: und dieser wunderbare Glanz war nicht nur an seinem Angesichte, sondern auch an seinen Händen, Füssen, und ganzem Leibe. Denn seine Verklärung war vollkommen und völlig. Darum müssen wir sagen, daß sein ganzer Leib einen Glanz von sich gegeben habe.

Wenn

(e) Christus toto suo corpore, tanquam sol suis radiis, resplenduit gloria suæ Divinitatis. *Orat. de Transf.*

Wenn also die heiligen Evangelisten nur von seinem Angesichte Meldung machen: so muß man durch das Angesicht, als den vornehmsten und ansehnlichsten Theil alle übrigen Glieder verstehen, daß sie wunderbarlich geglänzet haben, und daß, wie der heilige Ephrem saget, seine Glorie aus dem ganzen Leibe ausgebrochen, und aus allen Gliedern Stralen ausgegangen seyn (*f*).

Ja, aus seinem ganzen Leibe ergossen sich die glänzendesten Stralen, und die Herrlichkeit seines ganzes Leibes in der Verklärung war so groß, daß er den Aposteln verbothen, sie andern Menschen zu entdecken. Saget dieses Gesicht niemanden, sprach er zu ihnen (*g*): weil die Glorie seines ganzen Leibes damals so groß war, daß sie den Leuten unglaublich vorgekommen wäre; wenn man sie ihnen erzählet hätte. Christus will nicht, daß dieses den Völkern verkündiget werden solle, damit es nicht wegen Grösse der Sache ungläublich wäre. Darum befahl er, sie sollten es niemanden sagen: weil es den rohen Völkern ungläublich vorkommen würde, schreibt der heilige Chrysostomus (*h*).

Es

(*f*) Ex toto corpore gloria ejus scaturivit, & ex totis ejus membris resplenduerunt radii. *Ibidem.*

(*g*) Nemini dixeritis visionem hanc.

(*h*) Non vult Christus, hoc in populis prædicari, ne & incredibile hoc esset pro rei magnitudine. Mandavit, ut nemini dicant: quia in populis rudibus id videretur incredibile. *Hom. 7. in Matth.*

Es war auch die Klarheit Christi bey seiner Verklärung so groß: und es brach aus seinem ganzen Leibe ein so großer und ergetzlicher Glanz, daß Petrus, als er ihn sah, gleichsam außer sich kam, und auf einmal alles Irdische verachtete, und sprach: Herr, da ist gut seyn für uns (*i*).

O Petrus, es scheint dir gut, daß du auf dem Berge Thabor gegenwärtig bist: weil du Christum allda auf eine wunderbare Art am Angesichte, an den Kleidern, und am ganzen Leibe verkläret siehst. Um wie viel besser wird dieses seyn; wenn du mit Christo in Ewigkeit leben, und im Himmel regieren wirst! Du genießest eine unaussprechliche Süßigkeit; weil du nur etliche Augenblicke lang Christum verkläret, und mit himmlischer Klarheit glänzen siehst. Wie viel größer wird deine Süßigkeit seyn; wenn du die göttliche Wesenheit nicht nur etliche Augenblicke lang, sondern durch eine ganze unendliche Ewigkeit im Himmel beschauen wirst! Du empfindest eine unbegreifliche Freude; weil du nur eine kurze Zeit lang das Fleisch Christi mit einer neuen Klarheit glänzen siehst: wie viel größer wird deine Freude seyn, um wie viel vornehmer wird deine Glückseligkeit werden; wenn du nicht allein das Fleisch Christi deines Heilandes mit himmlischen Stralen glänzen, sondern selbst seine Gottheit von Angesicht zu Angesicht sehen wirst!

Hier

(*i*) Domine bonum est nos hic esse. 4.

Hier, o meine Christen, heben wir unsere Gemüther in die Höhe. Richten wir unsere Augen und Herzen auf diese himmlische Glückseligkeit. Wann wir Christum nicht auf dieser Welt so wunderbarlich verkläret sehen können, so seufzen wir nach der himmlischen Glorie, wo wir ihn ewig verkläret, und in unaussprechlicher Herrlichkeit glänzend anschauen werden. Hesten wir unsere Herzen nicht an die zergänglichen Güter dieser Welt. Sondern dort sollen unsere Herzen still stehen, wo die wahren Freuden sind. Lassen wir uns durch alles Mühsame dieses Lebens nicht abschrecken. Denn zu Erlangung der ewigen Glorie ist alle Mühe für nichts, und alle Pein für gering zu achten. Lassen wir uns durch die augenblicklichen Ergetzungen der Welt von der Erlangung eines so großen Gutes nicht abwendig machen. Denn es ist keine größere Unsinnigkeit, keine größere Thorheit, als wegen einer augenblicklichen Ergetzlichkeit die unaussprechlichen Freuden verlieren, die man in der glückseligsten Anschauung Gottes, und in der glorreichesten Gegenwart Jesu Christi zu genießen hat.

Erwachet also ihr Sünder! Ermesset aus der Herrlichkeit, welche Christus in seiner Verklärung zeiget, die Glorie der ewigen Seligkeit. Schließet aus der Glückseligkeit, welche Petrus genießet, daß er Christum wunderbarlich verkläret sieht, wie groß eure Glückseligkeit dereinst seyn werde, wenn ihr zur ewigen Seligkeit gelangen werdet. Aber sehnet euch ohne Unter-

laß nach dieser so großen Glückseligkeit. Verlanget sie von ganzem Herzen, und bemühet euch eifrig sie zu erwerben.

Denn diese Seligkeit giebt Gott nicht den Müssigen und Trägen, sondern nur solchen, die in dem Weinberge Christi treu und fleißig arbeiten. Nur von diesen sagt Christus im Evangelio: **Ruf die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn** (*k*). Diese und keine andere wird er im himmlischen Reiche belohnen. Arbeitet also treulich. Ergebet euch dem Dienste Gottes. Thut das, was er von euch fodert, auf daß ihr die ewige Seligkeit erlangen möget. Dieses ist der Nutzen, den ihr aus der Art ziehen sollet, auf welche sich Christus hat verklären wollen.

Betrachten wir weiter, warum sich Christus verkläret habe; und das im

zweyten Theile.

So sehr Christus der Herr die menschliche Ehre geflohen hat: so wollte er doch heute vor den Augen seiner drey Jünger verkläret werden, und mit himmlischer Glorie umgeben erscheinen. Das kann er nicht ohne vielerley Ursachen gethan haben. Ich will gegenwärtig nicht mehr als drey anführen; und sage:

Christus wollte sich also verklären,

1. auf daß er unsern Glauben stärkte.

2. Auf

(*k*) Voca operarios, & da illis mercedem. *Matth.* XX. 8.

2. Auf daß er in uns ein Verlangen nach der ewigen Seligkeit erweckete.

3. Daß er uns aufmunterte, um sie zu streiten.

1. Vor der Ankunft Christi war das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit verborgen, und wurde von den Gläubigen nur ganz verdeckt geglaubet. Da aber Christus kam, wurde den Menschen eine größere Kenntniß dieses allerhöchsten Geheimnisses gegeben. Denn Christus offenbarte selbst öfter, daß drey Personen in der Gottheit seyn. Er ließ es hernach durch seine Apostel in der ganzen Welt predigen; da er ihnen befahl, sie sollten sich in die ganze Welt austheilen, und alle Völker lehren und taufen, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und heiligen Geistes (*l*).

Aber damit dieses Geheimniß den Menschen noch bekannter würde, und von ihnen noch fester geglaubet werden sollte, wollte er sich verklären, und es noch mehr durch diese Verklärung offenbaren. Denn durch diese Verklärung ist der Vater geoffenbaret worden, welchen man gehöret hat von Christo sprechen: Dieses ist mein geliebter Sohn (*m*). Durch sie ist der Sohn geoffenbaret worden, welcher durch die unaussprechliche Klarheit, womit er geglänzet, sich als einen Gott bewie-

---

(*l*) Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & filii, & spiritus sancti. *Matth.* XXVIII. 19.

(*m*) Hic est filius meus dilectus. 5.

wiesen hat. Durch sie ist der heilige Geist geoffenbaret worden, nämlich in der lichten Wolke, welche Christum und die Jünger überschattet hat. Denn hier war der heilige Geist in der lichten Wolke: so wie er beym Jordan in der Taube war, sagt der ehrwürdige Beda (*n*).

Christus wollte aber nicht nur unsern Glauben befestigen, in Ansehung des Geheimnisses der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, sondern auch in Ansehung des Geheimnisses der Auferstehung. Er hatte in seinem Evangelio vorgesagt, die Leiber der Gerechten würden dereinst wieder auferstehen, und hell glänzend im Himmel seyn. Alsdann sprach er, werden die Gerechten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters glänzen (*o*). Man konnte aber kaum glauben, daß ein irdischer, schlechter, träger, unreiner, gebrechlicher und verweslicher Leib die Klarheit der Sonne, die Schnelligkeit und Unverweslichkeit sollte annehmen können. Damit also Christus die Menschen in dem Glauben der künftigen Auferstehung der Leiber befestigte; wollte er sich selbst verklären, wie die Sonne schimmern, und durch diese Klarheit seines Leibes offenbaren, wie die Leiber der Menschen in der künftigen Auferstehung beschaffen seyn werden.

2. Ferner wollte sich Christus auch darum verklären,

(*n*) Hic est spiritus sanctus in nube lucida, sicut in Jordane in columba fuit.

(*o*) Tunc fulgebunt justi sicut sol in regno patris eorum. *Matth.* XIII. 43.

ren, um die Menschen zum Verlangen nach der himmlischen Glückseligkeit aufzumuntern. Denn weil die meisten Menschen nicht wissen, wie süß der Herr ist, und wie groß die Güter des Himmels sind: so empfinden sie weder Liebe, noch Begierde nach derselben, denken nicht selbe zu erwerben, und sind nicht begierig sie zu erlangen.

Es geht ihnen wie den Aposteln. Sie sahen den Anfang der Verklärung Christi nicht; weil sie vom Schlafe überfallen waren. Und eben so sind auch die meisten Menschen durch das Gift ihrer Laster eingeschläfert; eröffnen die Augen nicht zur Betrachtung der ewigen Güter; und verlangen jene Güter nicht, die Gott denen vorbereitet hat, die ihn lieben. Darum hat also der Heiland sich verklären wollen, damit er die Jünger und alle Menschen zur Begierde nach den geistlichen, himmlischen und ewigen Gütern aufwecken möchte.

Ja da er sich mit unaussprechlicher Klarheit umgeben, seinen Jüngern zeigte; wollte er gleichsam sagen: Sehet, wie groß die Glorie ist, welche mich umgiebt. Gebet Acht, was für eine Süßigkeit ihr aus der Anschauung meines verklärten Leibes empfindet, und wisset, daß die Heiligen in der ewigen Glorie eine noch weit größere Süßigkeit, und unaussprechliche Wollust genießen werden. Eben darum müsset ihr nicht die irdischen, sondern die himmlischen Güter mit größter Sehnsucht verlangen.

Da das hebräische Volk keine rechte Begierde trug, dem Lande der Verheißung zuzureisen; und schon ganz ermüdet in Aegypten zurück zu gehen gedacht: schickte Moses Kundschafter in selbes Land. Diese kamen zurücke; und brachten Feigen, Granatäpfel und Weintrauben, von einer erstaunlichen Größe mit sich, damit sie dem Volke zeigten, wie überaus fruchtbar dieses Land wäre, und selbes zur Begierde nach diesem Lande aufweckten. Wie der heilige Text saget, schnitten die Kundschafter, da sie in jenem Lande waren, einen Zweig sammt seiner Traube ab, welchen zween Männer auf einer Stange daher trugen. Und damit sie in dem Volke eine Begierde nach diesem fruchtbarsten Lande erweckten, kehrten sie zur ganzen Versammlung der Kinder Israel zurücke, zeigten der ganzen Menge die Früchte des Landes, erzählten und sprachen: Wir sind in das Land gekommen, in welches ihr uns geschicket habt, und welches fürwahr von Milch und Honig fließt: wie man aus diesen Früchten erkennen kann (*p*).

Diesen wunderlichen Kunstgriff brauchte Moses in dem israelitischen Volke ein Verlangen nach dem gelobten Lande zu erwecken. Und eben den nämlichen brauch-

(*p*) Abscíderunt palmitem cum uva sua, quem portaverunt duo viri in vecte, omni multitudini ostenderunt fructus terræ, & narraverunt, dicentes: venimus in terram, ad quam misistis nos, quæ revera fluit lacte & melle, ut ex his fructibus cognosci potest. *Num.* XIII. 24.

brauchet auch der Heiland, aber auf eine weit vollkommenere Weise, uns Menschen zur Begierde nach den himmlischen Gütern aufzumuntern. Er zeiget uns die reichlichen Früchte unsers himmlischen Vaterlandes; und damit er eine Begierde darnach in uns entzünde, zeiget er uns einige Art dieser himmlischen Güter; da er sich vor seinen drey Jüngern verkläret.

Lasset uns also, liebe Christen, eine wahre Sehnsucht nach den Gütern des Himmels tragen, sie von ganzem Herzen verlangen, und auch tapfer streiten, damit wir sie erobern. Denn auch dieses ist eine Ursache, warum sich Christus verkläret.

3. Das Leben des Menschen auf Erden ist ein beständiger Streit. Denn wollen wir die himmlische Krone verdienen: so müssen wir ohne Unterlaß wider die bösen Geister, wider unsere eigenen verderbten Leidenschaften, und wider alle Feinde unsers Heils streiten.

Zu diesem tapferen Streite uns aufzumuntern, zeiget uns der Heiland heute einigermaaßen jene himmlische Glorie, welche der Lohn der Ueberwinder seyn soll. Er will uns bey seiner Verklärung gleichsam sagen: Euer Herz soll nicht bestürzet werden. Es soll sich nicht fürchten. Lasset euch die Feinde nicht schrecken, mit welchen ihr zu streiten habet. Sondern kämpfet tapfer. Denn wenn ihr über sie obsiegen werdet, so warten unaussprechliche und unendlich größere Güter im Himmel auf euch, als ich euch heute zeige.

Ein gewisser heydnischer König, wie man in den weltlichen Geschichten liest, wollte seinen Soldaten Muth machen, damit sie sich durch die Beschwerden und Gefahren des Krieges nicht abschrecken lassen, und das Herz nicht verlieren sollten. Was that er? Er ließ ihnen die beßten Beuten, die man den Feinden abgejaget hatte, vor Augen legen, und sprach: Dieses sind die Beuten, o meine Soldaten, für welche ihr streitet (q).

So macht es auch Christus heute. Er weis was für einen schweren, harten und gefährlichen Krieg wir mit unsern Seelenfeinden hier auf der Welt führen. Auf daß er uns also aufmuntere wacker zu streiten, zeiget er uns gleichsam einige Beuten der himmlischen Glorie, oder einige Art der ewigen Glückseligkeit; und saget uns: Schauet auf mich. Sehet den Glanz und die wunderbare Schönheit, mit welcher ich schimmere. Das sind die Beuten, um welche ihr, meine Soldaten, streitet. Streitet also stark im Glauben, auf daß ihr dergleichen Beuten im Himmel erlanget.

Als einstens Cajus Marius sein Lager dem Feinde gegenüber errichtet hatte: hatten seine Soldaten kein Wasser. Er merkte, daß die meisten aus ihnen murreten, und böse wären, daß sie Durst leiden mußten. Da deutete er ihnen von der Höhe mit dem Finger auf einen Fluß, welcher beym Lager der Feinde vor-

(q) Sanchez *Dom.* 2. *quadrag.*

vorbeyfloß; und sagte, wenn man Wasser haben wolle, müsse man nothwendig streiten.

Gleicher Weise will uns Christus heute zu unserm geistlichen Streite aufmuntern. Er zeiget uns in seiner Verklärung, was für reichliche Ströme der Freuden im Himmel seyn. Aber wenn wir sie genießen wollen, sagt er, müssen wir nothwendig streiten.

Er ruft in seinem Evangelio: Ist jemand durstig: so komme er zu mir (r). Seine drey Jünger waren heute bey ihm durstig; da sie seine Klarheit beschaueten. Aber Petrus wird durch dieses süsse Wasser gleichsam betrunken.

Ey wer soll nicht verlangen von diesem Wasser zu trinken? Wer soll nicht wünschen eben die Glückseligkeit zu genießen, die Petrus genießt? Wer soll sich weigern, um Erlangung eines so großen Gutes zu streiten? Wer soll aber nicht noch mehr zu streiten bereit und willig seyn, die ewige Seligkeit zu erlangen, wo wir dermaleinst von ganzen Strömen der Freuden werden betrunken werden?

Streiten wir also, liebe Christen, diese ewige Glückseligkeit zu erlangen: weil uns unser Erlöser durch seine heutige Verklärung zu diesem Streite aufmuntern will. Und betrachten wir endlich noch, wo unser Heiland verkläret worden. Betrachten wir das im

(r) Si quis sitit veniat ad me. *Joan.* VII. 37.

dritten Theile.

Gleichwie die Art und Weise, und das Ziel und Ende der Verklärung unsers Heilandes uns viele Geheimnisse darbiethen, wie wir in den zween vorhergehenden Theilen batrachtet haben: also ist auch der Ort, in welchem er sich verkläret hat, nicht ohne Geheimniß.

Darum merket der heilige Evangelist auch den Ort, in welchem Christus verkläret worden ist, sonderlich an; und saget: Er führte sie auf einen hohen Berg abseits; und wurde vor ihnen verkläret (s).

Der Heiland hat sich also verkläret,

1 auf einem Berge,

2 auf einem hohen Berge,

3 auf einem hohen Berge abseits.

1 Alles dieses wollen wir auslegen, und sittlich betrachten. Der Heiland verklärte sich erstlich auf einem Berge. Er hätte sich ja eben so in einem Thale, oder in einem Walde, oder auf einer Ebene verklären können. Warum ist er denn auf einen Berg hinaufgestiegen, wohin eine rauhe und beschwerliche Reise zu machen war? Eben das ist nicht von ohngefähr geschehen. Sondern Christus hat es gethan, uns zu lehren, daß wir die Seligkeit nicht in diesem Thale der der Zähren, sondern im Himmel auf seinem heiligen

Berge

(s) Duxit eos in montem excelsum seorsum, & transfiguratus est ante eos. 1.

Berge suchen sollen. Das saget der heilige Remigius, mit den Worten: Er wollte seinen Jüngern zeigen, daß sie die Glorie der göttlichen Klarheit nicht in der Tiefe dieser Welt, sondern in dem Reiche der himmlischen Glückseligkeit suchen sollten (*t*).

Der heilige Matthäus stellt uns in seinem Evangelio zween Berge vor, die einander ganz entgegen stehen. Einen, auf welchen der Teufel Christum geführet. Der Teufel führte ihn auf einen sehr hohen Berg, heißt es (*u*). Einen andern aber, auf welchen Christus etliche aus seinen Jüngern geführet. Er führte sie auf einen hohen Berg, wie der heilige Text saget (*x*).

Auf einem Berge zeiget Christus. Auf dem andern zeiget der Teufel; aber jeder etwas anderes. Der Teufel zeiget auf dem Berge Christo alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit. Christus aber zeiget auf dem Berge seinen Jüngern das Himmelreich, und die Herrlichkeit desselben. Der Teufel zeiget alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, damit er den Menschen einrathe, das Irdische zu lieben, nach Erlangung desselben zu streben, und alle ihre Glückseligkeit darin-

(*t*) Ut ostenderet discipulis suis, quatenus gloriam divinæ charitatis non in hujus sæculi profundo quærant, sed in cælestis beatitudinis regno. *In cap.* 17. *Math.*

(*u*) Assumpsit eum Diabolus in montem excelsum valde. *Matth.* IV. 8.

(*x*) Duxit eos in montem excelsum. *Matth.* XVII. 1.

nen zu suchen. Christus aber zeiget auf dem Berge, nicht irdische, sondern geistliche und himmlische Güter, damit er lehre, wir sollen den irdischen nicht ankleben, in welchen keine Glückseligkeit, sondern nur nach dem Himmel seufzen, wo die wahre Seligkeit ist.

Ja, meine Christen, suchet was oben ist, nicht was auf Erden ist. Verachtet das Irdische. Hänget euer Herz nicht daran. Glaubet dem boshaften Teufel nicht, der euch räth, daß man die Glückseligkeit in den Gütern dieser Welt finde. Steiget mit Christo auf den Berg des Herrn. Sehet Christum wie er mit himmlischer Glorie stralet, damit er euch zeige, daß man die Glückseligkeit nicht auf dieser Welt, sondern im Himmel suchen müsse. Dort suchet sie.

2. Zum zweyten verkläret sich der Heiland auf einem hohen Berge. Dadurch will er zeigen, daß man aufsteigen und arbeiten müsse; wenn man die himmlische Glorie erwerben will. Ja das Himmelreich muß mit vieler Mühe und Schweiß eroberet werden. Denn Christus hat den gerechtesten Spruch gethan, daß niemand die ewige Glorie genießen solle, er sey denn vorher auf den Berg gestiegen, und habe den harten Weg zu seinem Gipfel ergriffen.

Betrachtet, was für einen Weg nach dem Berge des Herrn Christus gegangen sey. Erweget, was für einen Weg er genommen habe, in das Himmelreich einzugehen, welches ihm doch durch das erbliche Recht gebührte. Hat er nicht gearbeitet, gefastet, schwere

Dinge gelitten? Geziemte es sich nicht, daß Christus alles dieses litt; und also in seine Herrlichkeit eingieng: wie er selbst von sich sagte (y)?

Ach wenn Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen mußte, der doch von Natur der Sohn Gottes war: Mit was für einem Recht, oder Vermessenheit gedenken wir ohne alle Mühe, und durch Pracht und Wollust in den Himmel einzugehen, wir, die wir nur unnütze Kinder sind? Wenn Christus der geliebte Sohn, an welchem der himmlische Vater ein Wohlgefallen getragen, nur durch Arbeiten und vieles Leiden in den Himmel hinaufgestiegen ist: wie wollen wir hinaufkommen; wenn wir die Gebothe Gottes übertreten, uns gute Tage anthun, und den bösen Neigungen unsers Leibes dienen? Das läßt sich nicht thun. Der Berg des Herrn ist hoch: und wir müssen eben so, wie Christus, mit vieler Mühe hinaufsteigen. Das lehret uns Christus; da er sich heute auf einem hohen Berge verkläret.

3. Christus hat zu Jerusalem vor unzahlbaren Menschen gelitten. Da er aber verkläret worden, und mit himmlischem Glanze umgeben erscheinen wollte; gieng er auf einen hohen und abseitigen Berg, der von aller Gesellschaft der Menschen weit entfernet war, uns dadurch zu lehren, daß man den Umgang mit Gottlosen fliehen müsse, wenn man die ewige Seligkeit

(y) Nonne hæc oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam? *Luc.* XXIV. 26.

zu erlangen wünsche. Wer heilig werden will; muß mit Frommen und Heiligen umgehen. Denn der Umgang mit Gottlosen macht nicht heilig, sondern ebenfalls gottlos, wie der Psalm sagt (z).

Ein Beyspiel haben wir an dem frommen Loth. Er hörte von den Engeln den Untergang Sodoms. Dennoch verweilte er sich, aus der Stadt zu gehen; und redete noch immer mit seinen Schwiegersöhnen, um sie der bevorstehenden Gefahr zu entreißen. Aber die Engel nöthigten ihn, und sprachen: **Mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwo Töchter, die du hast, damit du nicht gleichfalls mit dieser lasterhaften Stadt zu Grunde gehest** (a). Loth übte hier Liebesdienste, und war dannoch in Gefahr. Denn unter den Gottlosen ist so gefährlich zu handeln, daß man auch selbst dazumal in Gefahr der Sünde und des Heils sich befindet, wenn man ihnen Liebesdienste erweiset; und sich dabey zu lang mit ihnen aufhält.

Wollen wir also zum

Beschlusse

Gott im Himmel und in dem Glanze seiner Glorie dermaleinst sehen; wollen wir ewig selig werden:

so

(z) Cum sancto sanctus eris, & cum perverso perverteris. XVII. 1.

(a) Cumque esset mane, cogebant eum angeli, dicentes: surge, tolle uxorem, & duas filias, quas habes,

so suchen wir unsere Glückseligkeit nicht in den Gütern dieser Welt. Arbeiten wir wacker die ewige Seligkeit zu gewinnen; fliehen wir die Gesellschaft der Gottlosen. Heften wir in diesem Thale der Zähren unser Herz nicht an die irdischen Güter, sondern steigen wir im Geiste auf den Berg des Herrn, in den Himmel, wo allein die wahren Güter sind. Seyn wir nicht müßig auf dieser Welt, sondern schwingen wir uns durch viele Mühe zu dem hohen Himmel, in welchen man nicht anders, als sehr mühsam eingehen kann. Mischen wir uns nicht in die Gesellschaft der Gottlosen, sondern bleiben wir abseits. Also werden wir alle Gefahren des Heils vermeiden, und auf ewig mit unserm göttlichen Heilande verkläret werden, und bleiben. Amen.

Siebenzehnte Predigt,

auf den dritten Fastensonntag.

Von der sacramentalischen Beicht.

Kanzeltext. Luk. XI. 14.

Erat Jesus ejiciens Dæmonium, & illud erat mutum.

Je-

bes, ne & tu pariter pereas in scelere civitatis hujus. *Gen.* XIX. 15.

Jesus trieb einen Teufel aus: und dieser war stumm.

Inhalt.

Beichten muß man

I oft,
II ganz,
III wie es sich gehört.

Evangelium. Luk. XI. 14.

Jesus trieb einen Teufel aus: und der war stumm. Als er nun den Teufel ausgetrieben hatte: redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel durch Belzebub den Fürsten der Teufel aus. Andere aber versuchten ihn; und verlangten von ihm ein Zeichen aus dem Himmel. Da er aber ihre Gedanken wußte; sprach er zu ihnen: Ein jedes Reich, das in sich selbst zertheilt ist, wird verwüstet: Und ein Haus fällt über das andere her. Wenn also auch der Satan in sich selbst zertheilet ist: wie wird sein Reich bestehen? Denn ihr saget ja, daß ich die Teufel durch Belzebub austreibe. Durch wen treiben sie dann eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. Wenn ich aber die Teufel durch den Finger Gottes austreibe: so ist das Reich Gottes zu euch gekom-

gekommen. Wenn ein starker Bewaffneter seinen Hof bewahret: so bleibt das, was er hat, im Frieden. Wenn aber ein Stärkerer, als er, über ihn kömmt; und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Rüstung hinweg, darauf er sich verließ; und theilet seinen Raub aus. Wer mit mir ist; der zestreuet. Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt; so geht er durch dürre Aecker; suchet Ruhe; und wenn er sie nicht findet; spricht er: Ich will wieder in mein Haus zurücke kehren, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, so findet er es mit Besen ausgekehrt, und geschmückt. Alsdann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister mit sich, die ärger sind als er selbst. Und wenn sie hinein kommen: wohnen sie allda: und es werden die letzten Zustände eines solchen Menschen ärger als die ersten. Es begab sich aber, indem er solches redete, erhub ein Weib aus dem Volke ihre Stimme; und sprach, zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja freylich, selig sind die, so Gottes Wort hören; und dasselbige bewahren.

Eingang.

Wir finden im Evangelio, und in der Lebensgeschichte des Heilandes geschwätzige und stumme Teufel.

Bey Lukas am IV, fuhren aus vielen Personen durch die Kraft des Heilandes Teufel aus, denen er das Stillschweigen befahl (*a*). Im heutigen Texte, treibt er einen aus, der stumm ist; und gar nichts redet.

Hieraus können wir schließen, daß der Teufel uns Menschen zu allerhand Bösen anreizet, bald daß wir zu viel, und schädliche Worte reden, bald daß wir schweigen, wo wir reden sollten.

Hören wir einen Menschen, der Fluchworte, Lästerungen, Ehrabschneidungen, falsche Schwüre und dergleichen ausstosset: so ist er gleichsam von einem schwätzhaften Teufel besessen, der ihn antreibt zu viel, was er nicht sollte, und sündhafte Dinge zu reden.

Ist hingegen ein anderer, der in der Beicht seine Laster nicht offenbaret, und nicht gehörig beichtet: so hat er gleichsam einen stummen Teufel, der ihm das Maul verstopfet, ihn stumm machet; und nicht reden läßt: weil er fürchtet, dieser Sünder möchte durch eine wahrhafte Beicht von seinen Sünden los werden, und sich zu Gott bekehren.

Ich gedenke heute, so wie mich der heilige Text dazu veranläßt, nur von diesem stummen Teufel zu reden.

Ein Christ, welcher zur Vollkommenheit seines Standes trachtet, pflegt oft, ganz, und vollkommen zu beichten. Oft, damit er die Gnade Gottes erlange und sein Gewissen stäts von aller Sünde rein und frey habe. Ganz, damit er dem Laster des Gottesrau-

bes

(*a*) Et increpans, non sinebat ea loqui. 41.

bes entgehe, und seine Seele nicht mit einer Sünde beflecke. Vollkommen, damit er Gott angenehmer werde, und reichere Gnaden bey seinem Gott verdiene.

Nichts ist weiser und glücklicher gehandelt, als so oft, ganz, und vollkommen zu beichten. Hingegen wie unglücklich sind alle jene, die nicht oft, sondern selten, nicht ganz, sondern nur zum Theile, nicht vollkommen, sondern unvollkommen ihre Sünden beichten.

Alle dergleichen Sünder sind gleichsam von einem stummen Teufel besessen. Aufdaß ich sie also zum Reden bringe; will ich euch erklären und beweisen, wie man

I oft,
II ganz,
III vollkommen beichten soll. Seyd bereit.

Erster Theil.

Erstlich soll ein guter Christ oft beichten.

Denn was kann unserer Seele nützlicher und heilsamer seyn, als das öftere Beichten? Wenn man oft beichtet, reiniget man seine Seele gänzlich von aller Beflekkung der Sünde: man rottet alle böse Gewohnheiten aus, von denen man gefesselt war, man vermeidet herzhaft alle Gelegenheiten zu sündigen, man fällt selten in die vorigen Sünden zurücke: man verbannet aus seinem Herzen die Neigung aller Sünde: man thut Gott genug für die Strafe, die unsern begangenen Sünden gebühret: man erhält von Gott eine Menge Gnaden: man nimmt an allerley Tugenden zu: man bah-

net

net sich einen sicheren und gewissen Weg zum Himmel.

Das sind die vielfachen Früchte, die man aus dem öftern Beichten einsammelt; und die uns genug wichtige Ursachen seyn sollen, uns zum öftern Beichten anzutreiben.

Ich will aber lieber die bösen Folgen zeigen, wenn man nicht oft genug beichtet, und sage:

Die selten beichten

1. Werden mit vielen Sünden befleckt;
2. bessern sich selten von ihren begangenen Sünden;
3. fallen oft in noch schwerere Sünden.

Wo ein Haus oft ausgekehret wird, nicht wahr, da ist allezeit Reinlichkeit: und wo man es selten auskehret, da ist immer Wust und Staub? In den Palästen und Gemächern der Fürsten findet man keinen Unrath: weil sie täglich gesäubert und gereiniget werden. Hingegen in den offentlichen Schenkhäusern und Bauernhütten ist gemeiniglich alles unsauber: weil man sie selten reiniget.

So ist es auch mit der Beicht. Beichtet man oft: so reiniget man seine Seele durch die Beicht, auch von aller mindester Sündenmackel. Beichtet man aber selten: so bleibt die Seele immerdar voller Unrath; und wird immer unreiner.

Der aussätzige Naaman im IV Buche der Könige bekam wieder ein so reines Fleisch, als ein neugebohrnes Kind; und warum? Weil er sich siebenmal

im

im Jordan gewaschen, gebadet hatte (b). Durch dieses öftere Waschen wurde er vollkommen gereiniget. Eben so bekommen auch jene, die oft beichten, ein reines sauberes Gewissen wie ein Kind; und reinigen sich von allen Sünden.

Wer aber selten beichtet, der besudelt seine Seele mit vielen Unreinigkeiten. Denn eine gute Beicht hat die Kraft, die Unsauberkeiten, die man sich zugezogen, zu vertreiben, und vor künftigen zu bewahren. Sey versichert mein Christ, wie öfter du beichten wirst, desto mehr wirst du deine Seele von allem Unrathe der Sünde reinigen und vorbauen, daß sie nicht künftig noch unsäuberer werde. Und im Gegentheile, je seltner du beichten wirst, mit desto mehr Sünden wirst du beflecket werden.

Selbst die gesunde Vernunft muß dich davon überzeugen. Denn je öfter du deine Sünden beichtest, desto mehrere Reuen wirst du über deine begangenen Sünden erwecken, desto öfter wirst du deine gethane Missethaten verfluchen, desto öfter wirst du fest dir vornehmen, fernerhin nicht mehr zu sündigen, desto mehrere Räthe und Ermahnungen wirst du von deinem Beichtvater empfangen, desto mehrere Gnaden wirst du von Gott erlangen, nicht mehr zurücke zu fallen: und hiemit je öfter du beichtest, desto weiter wirst du alle Unsauberkeiten der Sünde von der Seele abtreiben.

Im

(b) Restituta est caro ejus, sicut caro pueri parvuli, & mundatus est. IV. V. 14.

Im Gegentheile, je seltner du beichtest; desto seltner bereuest du deine begangenen Sünden; desto seltner fassest du einen kräftigen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen; desto seltner wirst du von einem Beichtvater ermahnet und unterrichtet; desto wenigere Gnaden erlangest du von Gott durch das Sacrament der Buße; folglich je seltner du beichtest; desto mehr Unreinigkeiten ziehst du deiner Seele zu.

Alles was ich hier sage, lehret die Beichtväter die tägliche Erfahrung. Denn diejenigen, die oft beichten, werden nach und nach von allen auch geringsten Sünden dergestalt los, daß sie kaum etwas in den Beichtstuhl bringen, wovon man sie lossprechen könne. Hingegen solche, die selten beichten, sammeln eine solche Menge Sünden, und kommen so abscheulich besudelt in den Beichtstuhl, daß sie den Beichtvätern einen Schrecken einjagen.

Beichtet also doch oft liebe Christen, damit ihr durch euer seltnes Beichten nicht einen großen Wust der Sünden eurer Seele sammelt. Denn wer selten beichtet, der bessert sich auch selten von seinen begangenen Sünden.

2. Christus unser Heiland hat die sacramentalische Beicht nicht darum allein eingesetzt, auf daß durch selbe unsere begangenen Sünden ausgelöschet werden, sondern auch hauptsächlich darum damit sich durch selbe jedermann bessere, und sich enthalte, künftighin zu sündigen. Darum sagt der heilige Bernhard, wer nur sorgfältig ist, sich von den vergangenen Sünden

zu

zu reinigen, nicht aber zugleich auch seine Sitten zu ändern, und sich vor künftigen Sünden zu hüten, der sey kein wahrer Büßer. Wer das noch thut, was ihn reuet, der ist kein wahrer Bußfertiger sondern ein Spötter. Denn die wahre Buße besteht darinn, daß man das Begangene dergestalt bereue, daß man nicht wiederum thue, was abermal zu bereuen seyn würde, sind die Worte dieses heiligen Lehrers (*c*). Und der heilige Augustin saget: Vergeblich ist die Buße; wenn sie durch eine folgende Schuld beflecket wird: und die Bußthränen sind unnütze: wenn man wieder aufs neue sündiget (*d*).

Wer aber oft seine Sünden beichtet; pflegt sich zu bessern, und ein frömmeres Leben zu führen. Denn man schämt sich, immer die nämlichen Sünden zu beichten. Man empfängt in dem heiligen Sacramente eine Gnade, die uns behülflich ist, das Leben zu bessern: und man würde von den Beichtvätern hart bestrafet werden; wenn man sich nicht einer Besserung befliesse.

Wer hingegen selten beichtet; der bessert sein Leben nicht, er fällt immer in die alten Sünden zurücke; und läßt keine Aenderung der Sitten an sich merken.

(*c*) Irrisor est, & non vere pœnitens, qui adhuc agit, quod pœnitet. Pœnitentia enim est, sic plangere commissa, ut non committantur.plangenda.

(*d*) Inanis est pœnitentia. quam sequens culpa inquinat: & nihil prosunt lamenta, si iterum peccata.

Ja es ist gewiß, jene, die das Jahr hindurch nur etwann ein- oder zweymal beichten, sind gewohnt, immer die nämlichen Sünden zu begehen. Sind sie in der letzten Beicht Flucher, Säufer, Ehrabschneider gewesen: so werden sie es in der nächstkünftigen eben wieder seyn. Klagen sie sich in einer Beicht an, daß sie in falsche Schwüre, Hurereyen, und Ehebrüche gefallen: so werden sie sich in andern Beichten wieder der nämlichen Laster anklagen. Denn wer selten beichtet, bey dem erfolgt selten oder nie eine wahre Lebensänderung. Ja es fallen solche seltne Büßer gemeiniglich in noch schwerere Sünden.

3. Denn gleichwie Gott den Menschen zur Besserung und Vollkommenheit zieht: eben so bemühet sich auch der Teufel, uns durch seine Eingebungen und Nachstellungen, zu noch schwerern und größern Sünden anzureizen. Wer aber einem verständigen Beichtvater die Mackeln seines Gewissens, und die verschiedenen Einsprechungen des Teufels oft eröffnet; der besiegt den Satan leicht; und läßt sich nicht in schwerere Sünden ein.

So lang der Prophet Elisäus alle Rathschläge des Königes in Syrien dem Könige Israels entdecket hat: so lang vermochte der syrische König nichts wider den König in Israel (*e*). Und eben so kann der Teufel diejenigen nicht zu größern Sünden anreizen, welche durch eine öftere Beicht seine boshaften Einge-

bun-

(*e*) IV. *Reg.* VI. 9.

bungen, und alle listigen Nachstellungen ihrem klugen Beichtvater offenbaren.

Hingegen welche selten beichten, werden sowohl durch Eingebung des Teufels, als durch die Schwere ihrer Sünde in größere und schwerere Laster gezogen. Denn die Sünde, die durch die Buße nicht ausgelöschet wird, ziehet durch ihre eigene Schwere in eine andere Sünde, schreibt der heilige Papst Gregorius (*f*).

Wir wissen, daß David seine Seele und Leib mit einem Ehebruche verunreiniget hat. Weil er nun diesen Ehebruch nicht alsogleich bekannt, und gesprochen hat: Ich habe wider den Herrn gesündiget (*g*). Weil er diese seine erste Sünde nicht geschwind durch die Buße von sich gebracht hat: ist er von diesem Ehebruche in andere noch schwerere Laster gefallen; hat den Urias angehetzet, und alsdann dem Feinde zum Tode zugeliefert.

Eben also geht es auch denen, die sich nicht durch öftere Beicht von ihren Lastern reinigen; und nach begangener schweren Sünde selten und langsam zum Sacramente der Buße kommen. Sie schreiten von einer Sünde zu mehreren, und von geringern zu noch schwerern, bis sie endlich von der Last ihrer Sünden derge-

(*f*) Peccatum, quod per pœnitentiam non deletur, suo pondere ad aliud trahit.

(g) Peccavi Domino. II. *Reg.* XII. 13.

stalt niedergedrückt werden, daß sie fast zur Verzweiflung gebracht werden.

Daher kömmt, daß solche, die ihr Gewissen durch die Beicht selten zu reinigen gewohnt sind, selten gut sterben. Sie ziehen sich eine Menge Sündenunflath zu; bessern sich nicht; fallen immer in schwerere Sünden: und wenn die Zeit ihres Todes herzukömmt, werden sie von ihren Sünden dergestalt unterdrückt und verwickelt, daß sie dieselbigen alsdann in der Beicht kaum erklären, und eine wahre Reu und Leid darüber erwecken können. Sie sterben also elend dahin; und fahren der ewigen Verdammniß zu.

Verschiebt also doch nicht liebe Christen, euere Sünden zu beichten. Saget nicht: Ich will sie alsdann beichten, wenn ich aus diesem Handel werde gekommen seyn; wenn die österliche Zeit da seyn wird; wenn die Stunde meines Todes herannahen wird; alsdann will ich meine Sünden beichten.

Nicht also liebe Christen. Nein, ihr müsset eifriger seyn in den Beichtstuhl zu kommen. Ihr müsset oft beichten. Ihr müsset euer Gewissen durch die heilige sacramentalische Beicht oft von dem Unflathe der Sünden reinigen. Und da müsset ihr ganz beichten. Höret dieses in dem

zweyten Theile.

Nicht nur jene sind für stumm zu halten, die entweder ihre Sünden gar nicht, oder doch nur sel-

ten

ten beichten; sondern auch solche sind gleichsam von einem stummen Teufel besessen, die ihre Sünden nicht ganz beichten. Denn dergleichen Sünder reden zwar; indem sie einige Sünden beichten. Sie sind aber in diesem stumm, daß sie einige, und zwar die schwerern unter ihren Sünden verschweigen.

Es sind vornehmlich drey Ursachen, welche viele Büßer also stumm machen, und bewegen, nicht alle Todsünden zu beichten; nämlich die Heucheley, die Eigenliebe, und die Schamhaftigkeit.

Ich will euch aber zeigen, daß uns

1. weder die Heucheley,
2. noch die Eigenliebe,
3. noch die Schamhaftigkeit,

von einer ganzen Beicht, oder Entdeckung aller unserer Sünden, abhalten müsse.

Es giebt heuchlerische Büßer, welche von ihren Beichtvätern für gut und fromm gehalten werden wollen; und ihnen darum die schweren Sünden, in die sie gefallen sind, nicht beichten. Sie entdecken ihren Beichtvätern gern die geringen Sünden, und auch die guten Werke, die sie geübet haben. Aber die schweren Sünden verschweigen sie, und je schwerer selbe sind, desto weniger beichten sie solche.

David spricht in einem seiner Psalme: Weil ich geschwiegen habe, bin ich ganz ausgedörret. Indessen habe ich den ganzen Tag geschrieen (*h*).

(*h*) Quoniam tacui, inveteraverunt ossa mea, dum clamarem tota die. XXXI. 3.

Wie kann der Prophet also reden, ohne sich zu widersprechen? Wenn er geschwiegen hat: wie kann er sagen, er habe geschrieen? Und wann er geschrieen hat: wie kann er sagen, er habe geschwiegen? Der heilige Augustin löset diesen Zweifel auf, und antwortet: David hat seine Sünden verschwiegen, und von seinen Verdiensten geschrieen (*i*).

Eben so machen es auch gewisse heuchlerische Büßer. Sie entdecken in der Beicht ihre Verdienste; und verschweigen ihre Sünden. Sie schreyen gleichsam um alles Gute zu offenbaren, das sie gethan haben; und schweigen, um ihre schweren Missethaten nicht zu entdecken. Diese gleichen jenem hoffärtigen Pharisäer, welcher seine Fasten, Almosen, und andere gute Werke rühmte; aber seine Sünden verbarg. So erzählen auch manche Büßer im Beichtstuhle dem Beichtvater ihre guten Werke, und ihre Tugenden. Von den schweren Sünden aber, die sie begangen haben, sagen sie nichts.

Möchten doch dergleichen boshafte Heuchler, die ihre schweren Sünden in der Beicht verschweigen, den Worten des heiligen Kirchenrathes zu Trient gehorsamen, welcher ausdrücklich sagt: Die Büßer müssen alle Todsünden, deren sie sich nach einer fleißigen Gewissenserforschung bewußt sind, in der Beicht anführen, sollten sie auch die geheimsten seyn (*k*). Aber

(*i*) Tacuit peccata sua, clamavit merita.

(*k*) Oportere a pænitentibus omnia peccata mortalia, quo-

Aber weh jenen Heuchlern, die ihre Sünden nicht ganz beichten! Weh ihnen, sie werden durch ihre Beichten nicht gerechtfertiget werden! Weh ihnen, denn sie werden durch ihre verstümmelten Beichten noch in einen schlimmern Stand gesetzt werden, als sie ehedem waren. Wehe ihnen! Denn da sie glauben werden, von dem Priester die Lossprechung zu empfangen; werden sie von Christo zur Hölle verdammt werden; und da der Beichtvater sagen wird: Ich spreche dich los: wird Christus sprechen: Ich verdamme dich.

Beichtet also liebe Christen ganz. Beichtet alle eure schweren Sünden. Lasset euch durch die Heucheley nicht davon abhalten, aber auch nicht durch die Eigenliebe.

2. Diese Eigenliebe legt dem Menschen gleichsam einen Schleyer über die Augen, daß er sich berede, die größten Sünden, in die er gefallen ist, seyen keine, oder nur geringe Sünden, die man nicht nöthig habe zu beichten. Er beredet sich in dieser Verblendung der Eigenliebe, ein wucherischer Gewinn sey ein rechtmäßiger Gewinn, ein unersättlicher Geiz sey eine kluge Sparsamkeit, unrecht entnommene Güter seyn nach Schuldigkeit der Gerechtigkeit gegeben worden, und alle Laster seyn vielmehr Tugenden als Laster. Weil er sie also entweder für keine Laster, oder nur für ganz kleine Sünden hält; beichtet er sie nicht. Das Gewis-

quorum post diligentem sui discussionem, conscientiam habent, in confessione recenseri, etiamsi occultissima sint. *Sess.* 14. *c.* 5.

sen beißet freylich zuweilen innerlich, es stupfet, und machet ihm den Vorwurf, daß er Wucher, Geiz, Ungerechtigkeit, und andere Laster begangen habe. Aber die Eigenliebe eilet wiederum herbey, bemühet sich, dergleichen Gewissensbisse zu dämpfen; und beredet, es seyn dieses keine oder nur ganz geringe Sünden. Daher geschieht, daß solche Leute nicht ganz beichten, und nur einige und die geringern Sünden offenbaren.

Allein überwindet diese Eigenliebe, liebe Christen, und beichtet ganz, und alle euere Sünden. Sonst werdet ihr weder im Leben, noch im Tode, noch nach dem Tode einen Frieden haben.

Nicht im Leben. Denn die Eigenliebe mag euch bereden wie sie will, dergleichen seyn keine Sünden: so wird euch doch das Gewissen innerlich quälen, und immer schreyen, dieß seyn Sünden, die man durch die Beicht und Buße tilgen kann.

Nicht im Tode. Denn da wird der Schleyer weichen, und das Gewissen wird euch von innen noch ärger ängstigen, und über alle Sünden anklagen die ihr in der Beicht verhalten habt.

Nicht nach dem Tode. Denn alsdann wird euch der Gewissenswurm inwendig beißen. Da werden sich alle und jede Laster, die ihr in der Beicht verschwiegen habt, eurer Seele darstellen: und jeder aus euch wird weinend sagen: O mich Elenden! Wie groß ist mein Elend! Ich hätte diese schreckliche Strafen, die ich itzt leide, vermeiden können; und ich würde sie auch wirklich

lich vermieden haben; wenn ich dieses oder jenes Laster meinem Beichtvater entdecket hätte, aber weil ich meiner Eigenliebe, die mir falsch gerathen hat, mehr geglaubet habe als meinem eigenen Gewissen, welches mich angetrieben alle meine Sünden zu beichten, bin ich zu den ewigen Strafen verurtheilet worden.

Lasset euch also, liebe Christen, von der Entdeckung aller eurer Todsünden nicht durch die Eigenliebe, aber auch nicht durch die Schamhaftigkeit abhalten.

3. Eben das ist der größte Kunstgriff des Teufels, um uns Menschen in das Verderben zu stürzen. Er nimmt uns alle Schamhaftigkeit, damit er uns zum sündigen anreize; und alsdann erwecket er die Schamhaftigkeit in uns, damit er uns durch sie abwendig mache, unsere Sünden zu beichten: weil er weis daß wir verdammet werden; wenn wir irgend eine schwere Sünde in der Beicht aus Schamhaftigkeit verschweigen.

Das hat der heilige Bischof Cyrillus durch Verordnung Gottes mit Augen gesehen. In der heiligen Woche sah er unter vielen Sündern, welche beichten wollten, auch den Teufel in der Kleidung eines Büssers. Er sprach zu selben: **Was machest du unter den Büssern, du blutgieriges Unthier?** Und der Teufel antwortete ihm: **Ich gebe zurücke, was ich entnommen habe. Ich habe ihnen die Schamhaftigkeit genommen: Izt gebe ich sie**

ihnen wieder zurücke (*l*); als wollte er sagen: Ich habe gemachet, daß sie sich nicht geschämet haben zu sündigen. Itzt mache ich, daß sie sich schämen Buße zu thun.

Wenn dir also, mein Sünder, beym Beichten der Gedanken kömmt: Entdecke ich diese abscheuliche Sünde, die ich begangen, dem Beichtvater: so wird er mich höchstens verachten; er wird mich für den schlimmsten Menschen ansehen; ich werde mich nicht mehr getrauen, vor ihm zu erscheinen. Ich muß ihm also andere Sünden offenbaren, diese oder jene schändliche und schwere aber verschwiegen halten. Kömmt dir dieser Gedanken, sage ich, mein Sünder: so zweifle nicht, diese Schamhaftigkeit ist vom Teufel.

Sieh also, o Sünder, die Bosheit und List des Teufels. Willst du sie besiegen, so mußt du alle deine Sünden, sie mögen auch noch so abscheulich seyn, deinem Beichtvater offenbaren.

Dazu soll dich diese kurze Betrachtung bewegen: Verschweigst du auch nur eine einzige Todsünde, aus Schamhaftigkeit: so wirst du die sacramentalische Gnade nicht empfangen; du wirst dich mit einer neuen Todsünde beflecken, und wirst endlich zur höllischen Pein verdammet werden. Denn wer im Richterstuhle der Buße seine schweren Sünden verbirgt, der begeht

einen

(*l*) Quid agis cruenta bestia inter pænitentes? Reddo, quod abstuli, verecundiam enim abstuli, & verecundiam modo reddo.

einen schweren Gottesraub: und thut er nicht Buße darüber; so wird er in dem schreckbaren Gerichte Gottes zur Hölle verdammet werden.

Darum spricht der heilige Zeno, Bischof von Verona, in dem Richterstuhle der sacramentalischen Buße sey eine neue Gerichtsart, in welcher der Schuldige verdammet wird, wenn er ein Laster entschuldigen will: hingegen aber losgesprochen wird, wenn er es bekennet (*m*).

Die Schamhaftigkeit soll uns also den Mund nicht schließen. Wir wollen uns nicht schämen, alle unsere Sünden zu beichten: Wir wollen sie alle ganz beichten, auf daß wir nicht ewig verdammet werden.

Wenn ein unverschämtes Mägdchen schwanger wird; schnüret sie sich mit Gewalt zusammen, und will ihre Schwangerschaft verbergen. Allein wie lang dauert das? Bis zur Zeit ihrer Entbindung. Alsdann wird sie mit Schamhaftigkeit überfallen, und mit Schmerzen überhäufet.

So wird es auch jedem Sünder gehen, der seinem Beichtvater eine Sünde verbirgt. Es wird eine Zeit kommen, nämlich der letzte Gerichtstag. Da wird er sich vor Gott und allen Engeln und Menschen schämen müssen. Da wird er deswegen ewig verdammet werden. Denn wer auf dieser Welt ungebeichtet verborgen bleibt, der wird in jener Welt unge-

(*m*) Novum judicii genus, in quo, si reus crimen excusaverit, damnabitur, si fateatur, absolvitur.

ungebeichtet verdammet werden, schreibt der heilige Augustin (*n*).

O wie viel besser ist es, alle seine Sünden auf dieser Welt beichten, als zum ewigen Feuer verdammet werden! Beichten wir also, liebe Brüder, alle unsere Sünden, und weder Häucheley, noch Eigenliebe, noch Schamhaftigkeit soll uns abhalten können, eine ganze Beicht zu verrichten. Nur durch eine solche Art zu beichten können wir hoffen, die Verzeihung unsrer Sünden von Gott zu erhalten, und der ewigen Verdammniß zu entgehen.

Man muß aber nicht nur oft, nicht nur ganz, sondern auch gehörig, und so wie es seyn soll beichten. Ich zeige euch dieses nun im

dritten Theile.

Auch wenn man oft; auch wenn man ganz beichtet, kann man dennoch übel beichten; wenn man nicht auf gehörige Weise beichtet.

Auf gehörige Weise aber beichtet man; wenn man

1 im Geiste der Demuth,
2 im Geiste der Reue,
3 im Geiste des Gehorsames beichtet.

Zum ersten also, muß man demüthig beichten.

1 Demüthige deine Seele vor einem Priester, und neige dein Haupt vor einem Grossen,

(*n*) Si non confessus lates, inconfessus damnaberis. *Serm.* 3. *ad fratres in eremo.*

ßen, befiehlt uns der heilige Geist durch den Mund Syrachs (*o*).

In diesen Worten lernen wir eine zweyfache Demuth bey unsrer Beicht zu üben; eine innerlich und im Herzen, die andere äußerlich, und an unserm Leibe. Wir müssen uns erstlich im Herzen demüthigen, wenn wir beichten. Wir müssen uns für Schuldige, für Sünder, für Elende halten, die aller Gnade und Barmherzigkeit unwürdig sind. Wir müssen uns zweytens äußerlich und am Leibe demüthigen, und alle hochmüthigen und unanständigen Geberden meiden, und so wohl in Worten, als an der ganzen Leibesstellung die Demuth zeigen.

Diese zweyfache Demuth eines beichtenden Büssers versöhnet Gott; und erhält uns die Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Denn gleichwie Gott des Davids sich erbarmet, und mit ihm ausgesöhnet worden, da er demüthig zu ihm rief: Ich bin es, der gesündiget hat. Ich habe ungerecht gehandelt. Ich bitte dich, strecke deine Hand wider mich aus (*p*): so versöhnet er sich auch mit jedem Sünder, welcher seine Sünden demüthig beichtet.

Als der verlohrne Sohn, nachdem er all sein Hab und Gut angebracht, in sich gieng, sprach er: Ich will

---

(*o*) Presbytero humilia animam tuam, & magnato humilia caput tuum. IV. 7.

(*p*) Ego sum qui peccavi. Ego inique egi; vertatur, obsecro, manus tua contra me. II. *Reg.* XXIV. 13.

will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und sagen: Vater, ich habe wider den Himmel, und wider dich gesündiget. Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen (q). Und alsogleich hat er, durch diese demüthige Bekenntniß, seinen Vater versöhnet, und zur Barmherzigkeit geneiget.

Eben so geht es auch mit den Sündern, nachdem sie ihr Vermögen, das ist, die von Gott empfangenen Gnaden angebracht haben. So bald sie in der Beicht zu Gott dem Vater der Erbarmnisse kommen, bewegen sie ihn zur Barmherzigkeit: wenn sie anders im Geiste der Demuth zu ihm gehen.

Kommet also, o Sünder, in den heiligen Richterstuhl der Buße im Geiste der Demuth. Betrachtet den Priester, als euern von Gott bestellten Richter, dessen Urtheilsspruch im Himmel bestätiget werden wird. Fallet ihm wie Christo selbst zu Füßen. Erkläret ihm eure Sünden in aller Demuth. Und so wird euch eure demüthige Bekenntniß Verzeihung und Barmherzigkeit von Gott erhalten.

2 Ferner müßt ihr im Geiste der Reue und der Bitterkeit eurer Seele beichten.

Ich will in Bitterkeit meiner Seele reden, sprach der geduldige Job (r). Judas der Verräther bekann-

(q) Surgam & ibo ad Patrem meum, & dicam ei: Pater peccavi in cœlum & coram te. Jam non sum dignus vocari filius tuus. *Luc.* XV. 18.

(r) Loquar in amaritudine animæ meæ. X. 1.

bekannte auch seine Sünde, und sprach: Ich habe gesündiget; indem ich das unschuldige Blut eines Gerechten überlieferet (s): und doch wurde er nicht gerechtfertiget. Warum nicht? Er hat nicht in wahrem Schmerzen, und Bitterkeit des Herzens geredet.

So wirst auch du, o Sünder, nicht gerechtfertiget werden; wenn du nicht in wahrem Geiste der Reue redest.

Wie kann man glauben, daß ein Mensch, der der Beleidigung der königlichen Majestät schuldig ist, von dem Könige Gnade und Barmherzigkeit erhalten könne; wenn er nicht eine wahre Reue über seine Sünde bezeuget, und nicht zugleich verspricht, er wolle niemals wieder dergleichen Laster begehen. Eben so wird auch der Sünder weder Verzeihung von Gott erhalten, noch gerechtfertiget werden, wenn er nicht eine wahre Reue bey sich erwecket. Und diese Reue muß desto schmerzlicher seyn, je schwerer seine begangene Sünden sind. So schwer wir gesündiget haben, so bitterlich müssen wir darüber weinen, spricht der heilige Cyprian (t).

Es ist jedermann bekannt, daß zu einer wahren Buße Reue und Leid, Beicht und Genugthuung erfodert

(s) Peccavi, tradens sanguinem justum. *Matth.* XXVII. 4.

(t) Quam magna deliquimus, tam granditer deflearmus.

fodert werden. Vorzüglich aber wird die Reue und Leid erfodert, das ist, ein Schmerz unsrer Seele, nebst einem heftigen Verlangen, und festen Vorsatze nicht mehr zu sündigen. Und jede Beicht, die ohne vorhergehenden solchen Schmerz verrichtet wird, ist ungültig ja gottesräuberisch.

Wollet ihr also, liebe Brüder, in den sacramentalischen Richterstuhl der Beicht gehen: so stellet fürs erste, eine fleißige und genaue Erforschung eurer Sünden an. Und damit ihr euch zur wahren Reue und Schmerzen eures Herzens antreibet, so gehet gleichsam in die Einsamkeit eures Herzens hinein, und bedenket, daß Gott, wider welchen ihr gesündiget habet, überaus groß, über die Maaßen gütig, und höchst gerecht ist. Ist er überaus groß, so muß es uns schmerzen, daß wir, die wir Staub und Asche, und schlechte Würmlein sind, so unverschämt wider den beßten und größten Gott aufgestanden sind, welchen die Engel anbethen. Ist Gott über die Maaßen gütig: so müssen wir bitter weinen, daß wir, die wir Leib und Seele und unzahlbare andere Gutthaten, von ihm empfangen haben, selbe so misbrauchet, und mit eben denselben, gleichsam als mit so vielen Waffen, wider ihn gestritten haben. Ist Gott höchst gerecht: so muß uns Leid seyn, daß wir durch unser Sündigen seine Gerechtigkeit aufgebracht und aufgefodert haben, uns zu strafen.

Wollet ihr also, meine Sünder, eure Sünden beich-

beichten: so erwecket eine wahre Reue und Leid, und zugleich einen allerfestesten Vorsatz nimmermehr wider Gott zu sündigen. Kommet zu den Füßen des Beichtvaters wie Magdalena zu den Füßen des Heilandes gekommen ist. Beweinet alldort eure Sünden. Redet alldort in Betrübniß und Bitterkeit eurer Seele, und im Geiste der Reue; aber auch zugleich im Geiste des Gehorsames.

3. Der verlohrne Sohn, da er in sich gegangen war, sprach nicht allein: Ich will zu meinem Vater gehen, und ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget, wider den Himmel und wider dich. Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen. Mit diesen Worten, legte er nur die demüthige Bekenntniß seines Vergehens ab. Er setzte auch hinzu: Mache mich wie einen aus deinen Taglöhnern (*u*). Und durch diese Worte wollte er zu erkennen geben, wie bereit er wäre, seinem Vater in allem zu gehorsamen.

So sollst auch du, o Sünder, wie ein anderer verlohrner Sohn, zum Beichtvater, als deinem geistlichen Vater gehen, ihm alle deine Sünden bekennen, die von ihm aufgelegte Buße verrichten, seinen heilsamen Ermahnungen folgen, und in allem, was dein Heil betrifft, ihm demüthig gehorsamen.

Ein büssender Sünder muß sich in dem Ge-

(*u*) Fac me sicut unum de mercenariis tuis. *Luc.* XV. 19.

richte des Priesters stellen, spricht der heilige Augustin, und nichts seiner selbst sich zurückbehalten, sondern bereit seyn, auf den Befehl seines Beichtvaters alles zu thun, um das Leben seiner Seele wieder zu erlangen (x).

Die Apostelgeschichten erzählen uns nicht nur die Bosheit des Paulus, sondern zugleich auch die unermessene Barmherzigkeit Gottes, die so groß gewesen, daß sie diesen blinden und verharteten Sünder erleuchten wollte. Es umleuchtete ihn ein Licht vom Himmel, sagt der heilige Text (y): und alsogleich erzählt er uns auch seinen geschwinden und großen Gehorsam, mit welchem Paulus an der Stelle sprach: Herr was willst du, daß ich thun soll?

Sünder, wie viele und große Sünden hast du wider deinen Gott begangen? Dennoch erleuchtet dich Gott. Das Licht seiner Gnade leuchtet um dich herum, damit es dir die Häßlichkeit deiner Seele zeige, und dich anreize deine Sünden zu beichten. Was hast du noch überdieß zu thun? Dieses allein, daß du deinem Beichtvater sagest: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Mein Herr und Vater, befiehl mir, was du willst. Lege mir eine Buße auf, was du

für

(x) Ponat se pœnitens in judicio Sacerdotis, nihil sibi reservans sui, ut omnia eo jubente paratus sit facere pro recuperanda animæ vita. *Lib. de vera & falsa pœnit. cap.* 15.

(y) Circumfulsit eum lux de cœlo. IX. 3. Et tremens ac stupens dixit: Domine quid me vis facere? — 6.

für eine willst, Fasten, Almosen, Gebethe, Wallfahrten. In allem will ich gern gehorsamen.

Ach, was sind doch alle Strafen, die ein Beichtvater auflegen kann, wenn sie auch noch so schwer scheinen könnten, was sind sie gegen unsre Sünden: sollten es auch nur läßliche seyn? Ach, wer sich durch seine Sünden der Hölle oder auch nur des Fegfeuers schuldig gemacht hat, wie kann er eine Buße, die ihm der Beichtvater aufgelegt, für schwer oder hart halten?

Wie kann einer, der tausend Pfenninge schuldig ist, sagen? man fordere zu viel von ihm, wenn man anstat tausend Pfenning nur einen einzigen Heller von ihm fodert? Fürwahr alle Bussen, die die Beichtväter ihren Büssern auflegen, sind gleichsam nichts gegen dem, was sie Gott schuldig geworden sind.

Kommet also, o Sünder, in den heiligen Richterstuhl der Buße im Geiste des Gehorsams. Gehorsamet willig euren Beichtvätern, wenn sie euch Ermahnungen geben, und heilsame und bescheidene Bussen auflegen. Und lasset uns alle zum

Beschlusse

durch einen ernstlichen Vorsatz künftighin oft, ganz und gehörig zu beichten, den stummen Teufel von uns selber austreiben, wenn er uns bisher vielleicht besessen hat. Lasset uns oft beichten, damit wir nicht bey gar zu seltnem Beichten, uns mit vielen Sünden beflecken,

uns von unsern begangenen desto leichter bessern, und desto weniger in noch mehrere und schwerere Sünden hineinfallen. Lasset uns ganz, das ist, alle und jede unsere schweren Sünden beichten.

Und von dieser gänzlichen Entdeckung aller unsrer Todsünden soll uns weder Heucheley, noch Eigenliebe, noch Schamhaftigkeit abhalten können: weil eines aus beyden geschehen muß, entweder hier alles beichten, oder dort ewig verdammet werden. Lasset uns allemal im Geiste der Demuth, im Geiste der Reue und im Geiste des Gehorsames beichten.

So werden wir das heilige Sacrament der Buße zum Nutzen unsrer Seele empfangen. So werden wir allemal so gewiß, als der glückselige Publican im Evangelio gerechtfertiget, aus dem Tempel in unser Haus zurücke gehen.

Und ich kann meine heutige Predigt nicht besser endigen, als mit den Worten, mit welchen sich das verlesene Evangelium endiget. Ich kann euch allen die Worte sagen, die der Heiland im heutigen Texte dem frommen Weibe sagt: Selig sind diejenigen, die das Wort Gottes, welches ich heute von der Beicht geprediget habe, hören und es bewahren (z). Selig, ewig selig, und glückselig im Himmel werden dermaleinst alle jene Christen seyn, welche im Leben hier auf Erden, oft, ganz, und gehörig werden gebeichtet haben. Amen.

Acht-

(z) Beati qui audiunt verbum Dei, & custodiunt illud. *Luc.* XI. 28.

Achtzehnte Predigt,
auf den vierten Fastensonntag.
Von den Pflichten der Reichen.

Kanzeltext. Joh. VI. 11.

Accepit Jesus panes, & cum gratias egisset, distribuit discumbentibus.

Jesus nahm die Brote; und als er Dank gesaget hatte; theilte er sie den Herumsitzenden aus.

Inhalt.

Die Pflicht der Reichen ist dreyfach.

Reiche müssen
I zurückzahlen,
II bezahlen,
III schenken.

Evangelium. Joh. VI. 1.

Jesus zog über das galiläische Meer, das an der Stadt Tiberias ist: und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach; weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber gieng auf einen Berg hinauf; und setzte

sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war aber Ostern, das Fest der Juden nahe. Da hub Jesus die Augen auf; und sah, daß viel Volkes zu ihm kam; und sprach zu dem Philipp: Woher kaufen wir Brot, daß diese essen? Dieß sagte er aber ihn zu versuchen. Denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philipp antwortete ihm: Um zweyhundert Zehner Brot ist nicht hinlänglich, daß ein jeder aus ihnen nur ein wenig empfange. Andreas, einer von seinen Jüngern, der Bruder des Simon Petrus spricht zu ihm: Es ist ein Knab hier, der hat fünf Gerstenbrote und zween Fische: Aber was ist das unter so vielen? Jesus aber sprach: Machet, daß sich die Leute niedersetzen. Es war aber viel Heu an dem Orte. Es ließen sich also an der Zahl bey fünf tausend nieder. Jesus aber nahm die Brote; und nachdem er Dank gesagt hatte, ließ er sie denen geben, die sich niedergelassen hatten. Desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Da sie aber satt waren: sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übergebliebenen Stücke, damit nichts verderbe. Sie sammelten also: und füllten zwölf Körbe mit Stücken von den fünf Gerstenbroten, die denen übergeblieben waren, die da gegessen hatten. Als nun die Leute das Wunderzeichen sahen, das Jesus gethan hatte; sprachen sie: Das ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da aber Jesus wußte, daß sie

kom-

kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen; entwich er abermal auf den Berg, er allein.

Eingang.

Im heutigen Evangelio lesen wir abermal einen Beweis, daß das ganze Leben Jesu ein immerwährendes Wohlthun war. Allen Leuten that er Gutes. Oder wie der heilige Petrus in den Apostelgeschichten prediget, überall, wo er durchreisete, that er den Leuten Gutes (*a*). Ja, wann er als Mensch und natürlicher Weise nicht im Stande war; so nahm er seine göttliche Macht zu Hülfe; und that Wunderzeichen, nur um den Leuten Wohlthaten zu erweisen.

So machet ers in dem heutigen Texte. Da ihm fünf tausend Menschen nachfolgen, und so lang, bis sie vor Hunger verschmachten möchten: erbarmen sie ihm: und er speißt und sättiget sie durch eine göttliche Vermehrung und Vervielfältigung der fünf Gerstenbrote, und zween Fische, die vorhanden waren.

Was für ein schönes Beyspiel für alle Menschen, insonderheit aber für jene, welche Mittel und Vermögen genug haben, ihrem Nebenmenschen bey aller Gelegenheit Gutes zu thun.

Aber wo findet man weniger eine christliche Gutthätigkeit, als bey vermöglichen und reichen Leuten!

(*a*) Qui pertranſiit benefaciendo. X. 38.

Wer giebt ungerner, als eben jene, die am meisten, ja die alles im Ueberflusse haben? Reiche Leute sind entweder geizig, und vergönnen niemanden etwas, von ihrem Vermögen. Oder sie sind Verschwender, und wenden alles übel an, so daß sie durch ihren Reichthum niemanden weniger helfen, als denen sie sollten.

Darum sagt der weise Syrach, ein Reicher könne selten sündenfrey seyn (*b*). Und der Heiland im Evangelio verschließt den Reichen den Himmel völlig. Er räth einem Reichen, er soll seyn Vermögen den Armen austheilen, und durch dieses werde er sich einen Schatz im Himmel sammeln. Da aber der Reiche über diesen Rath traurig wird: versichert der Heiland seine Jünger, daß niemand härter in den Himmel komme, als ein Reicher, ja daß leichter ein Kamel durch ein Nadelohr durchgehe, als ein Reicher in den Himmel eingehe (*c*).

Weil jedennoch auch alle Reichen dieser Welt eben so gern in den Himmel kommen möchten, als die Armen: so will ich ihnen in gegenwärtiger Predigt ihre Pflich-

---

(*b*) Si dives fueris, non eris immunis a delicto. XI. 10.

(*c*) Si vis perfectus esse, vende, quæ habes, & da pauperibus, & habebis thesaurum in cælo. Cum autem audiisset adolescens, abiit tristis. Erat enim habens multas possessiones. Jesus autem dixit discipulis suis. Amen dico vobis, quia dives difficile intrabit in regnum cælorum. Facilius est camelum per foramen acus transire, quam divitem intrare in regnum cælorum. *Matth.* XIX. 21.

Pflichten vortragen, deren Erfüllung sie ungeachtet ihres Reichthumes doch zur Seligkeit bringen kann.

Höret also alle, die ihr reich und vermöglich seyd, was ihr nothwendig zu thun habet, wenn ihr durch die enge Himmelsthür eingehen wollet, die der Heiland im Evangelio, wie ich schon gesagt, fast allen Reichen verschließt.

Eure Pflicht ist dreyfach.

Ihr müsset

I zurückzahlen,
II bezahlen,
III schenken.

Vielleicht sprechet ihr hierauf: Das ist eine harte Sprache, und wer kann sie anhören (*d*). Allein ich sage euch. Es ist die Sprache des Evangeliums, und nicht die meinige. Vernehmet sie in dreyen Theilen dieser Predigt, und seyd bereit.

Erster Theil.

Eure erste Pflicht, ihr Reichen, ist zurücke zahlen, und zurücke stellen.

Es sind zwar alle und jede Menschen schuldig, ihren Gläubigern zurücke zu zahlen, den zugefügten Schaden gut zu machen, das unrecht besessene Gut zurück

zu

(*d*) Durus est hic sermo, & quis potest eum audire? *Joan.* VI. 61.

zu stellen. Aber niemanden trifft diese Schuldigkeit öfter als die Reichen.

Denn Reiche sind gewohnt, fremdes an sich zu reißen, und zu behalten, und um nichts weniger besorgt zu seyn, als dasselbige wiederum zurück zu geben. Sie verschwenden meistentheils ihr Hab und Gut ungerechter Weise, mit Spielen, Fressen, Eitelkeiten, und unerlaubten Wollüsten; und lassen indessen Schuster, Metzger, Kaufleute und Gläubiger, deren Güter sie ungerecht zurück halten, seufzen und vergeblich warten. Sie bringen ihr Vermögen oft mit einer Menge unnothwendiger Hausbedienten, Jagdhunden, Fresser, und liederlicher Leute, oder schändlicher Weibspersonen an; und stossen dabey Wittwen und Waisen, Arme und Dürftige von sich, wenn sie das begehren, was ihnen gebühret.

Es kann allen Reichen zwar ohnehin nicht unbewußt seyn, daß sie schuldig sind allen denen, deren Güter sie inne haben, sie zurückzustellen. Doch damit sie diese ihre Schuldigkeit noch tiefer zu Gemüth führen mögen, sage ich ihnen heute aufs neue, daß sie alle Gesetze und Rechte dazu verhalten.

Selbst das natürliche Gesetz, und die gesunde Vernunft befiehlt, daß man jedem sein Recht einräumen, und jedem das Seinige zurück stellen solle: und kein Mensch, auch der unvernünftigste und dümmste kann daran zweifeln. Das Recht aller Völker ruft mit lauter Stimme: Gieb zurücke, was du schuldig

dig bist, schreibt Seneca, ein heydnischer Weltweiser (*e*).

Das göttliche Gesetz befiehlt gleichermassen überall in der Schrift, man soll jedem das Seinige zurück geben. Und in dem alten Testamente befahl Gott, man sollte nicht nur die weggenommenen Sachen zurück stellen, sondern auch den dadurch zugefügten Schaden wieder gut machen, und überdieß noch so viel darauf geben, als der Werth des fünften Theils beträgt (*f*).

Das geistliche Recht, welches niemals von dem göttlichen abweicht, erkläret nicht nur, daß jedermann schuldig sey, das Fremde zurück zu stellen, sondern auch, daß die Sünde nicht eher nachgelassen werde, als bis man das entfremdete zurück gegeben habe.

Endlich auch alle weltlichen Rechte nöthigen alle Wucherer und ungerechte Innhaber fremder Dinge, jedem das Seinige zurück zu geben. Und das ganze bürgerliche Recht scheint nur darum eingeführet zu seyn, damit man erkenne, was jedem gebühre, und damit jedem das Seinige zurück gegeben werde.

Aber geizige Reiche ersticken in ihnen die gesunde Vernunft, die ihnen die Zurückstellung räth. Sie verachten alles Völkerrecht. Sie verletzen alle Gesetze beyder Rechte aufs unverschämteste; und stellen das Fremde

---

(*e*) Æquissima vox est, & jus gentium præseferens: Redde, quod debes. *Lib.* 3. *de benefic. cap.* 14.

(*f*) Ipsum, quod intulit damni, restituet, & quintam partem ponet supra. *Levit.* V. 16.

de keineswegs zurück, gleich als wenn sie an kein Gesetz gebunden wäre. Und dadurch sündigen sie schwerlich und gefährlich. Denn wie der heilige Thomas schreibt, ist keine Sünde so gefährlich, als die Zurückstellung des unrecht entfremdeten (g).

Ja diese Sünde ist darum gefährlich: weil sie die bösartige Wurzel ist, aus welcher fast alle Sünden entspringen. Der heilige Apostel sagt dieses mit den Worten: Die Wurzel aller Uebel ist die Begierlichkeit (h). Sie ist auch deswegen gefährlich: weil es unmöglich ist, daß jemand wahrhaft Buß thue, so lang er das Fremde unrecht bey sich behält. Wer eines andern Gut ungerechter Weise bey sich hält, der soll wissen, daß er keine wahre Busse thun könne, schreibt abermal der gleich angeführte heilige Thomas (i).

Wie viele Wucherer giebt es doch, welche, da sie in kurzer Zeit sehr reich geworden sind, sich selbst zu bereden bemühen, sie können das unrecht entnommene mit gutem Gewissen besitzen. Sie wollen zu keinem gelehrten Beichtvater gehen, damit sie die Wahrheit von ihm hören. Sie wollen nicht in eine klare Kenntniß ihrer Pflichten kommen. Denn sie fürchten, man möch-

---

(g) Non est peccatum ita periculosum, ut restitutio male ablati. *Tract. de decem præceptis.*

(*h*) Radix omnium malorum est cupiditas. I. *Tim.* VI. 10.

(*i*) Qui bona alterius injuste detinet, sciat se veram pœnitentiam non posse agere. *De pœnit. D.* 5. *c. falsa.*

möchte ihnen sagen, daß sie verbunden seyn zurück zu stellen. Bey dem gehen sie zur österlichen und andern Zeiten in den Richterstuhl der Buße. Aber solche sollen wissen, daß ihre Buße falsch, nichtig, und gotteslästerisch ist.

Es giebt viele Erben, die nach dem letzten Willen ihrer Aeltern oder Anverwandten schuldig sind, etwas zu gottseligen Dingen zu verwenden, oder einige Sachen zurück zu stellen. Aber sie unterlassen eines so wohl als das andere. Und dennoch beichten und communiciren sie wie andere, gleich als ob sie durch ihre gleich angezogene Unterlassung nicht einmal gering sündigten. Aber auch diese sollen wissen, daß sie keine wahre Buße thun können; so lang sie ihre Schuldigkeiten der Zurückstellung nicht erfüllen.

Wiederum unzählige andere haben ihrem Nächsten einen großen Schaden zugefüget, bald selbst, bald durch andere, entweder durch böse Rathschläge, oder Einwilligung, oder Befehle. Und weil es ihnen schwer fällt, die verursachten Schaden zu ersetzen, und denen, die solche gelitten, Genugthuung zu leisten, bemühen sie sich das nagende Gewissen einzuschläfern, und sich zu bereden, sie seyn nicht schuldig, weder die Schaden gut zu machen, noch den Beschädigten etwas zu ersetzen. Sie gehen beichten. Aber sie beichten nichts von allem dergleichen. Auch diese sollen wissen, daß ihre Beicht und Buße so viel als nichts ist. Alle dergleichen Sünder können keine wahre Buße thun: weil sie das frem-

de Gut nicht zurücke stellen; da sie es doch thun könnten.

Aus alle dem, was ich bisher bewiesen habe, wird jedermann deutlich einsehen, daß Reiche, und alle, die etwas Frendes behalten, schuldig seyn, selbes zurück zu stellen: weil alle Gesetze und alle Rechte sie dazu verhalten: weil sie schwerlich sündigen, und ihre Buße keine Buße ist, so lang sie nicht zurück stellen.

Aber ich will ihnen auch noch beweisen, daß sie zu dieser Zurückstellung und Ersetzung so streng verbunden sind, daß sie ohne dieselbe niemals selig werden, oder in den Himmel kommen können.

Der Heiland spricht, der Weg, welcher zum ewigen Leben führet, sey eng (*k*). Dieser enge Weg ist der Weg der Buße. Und in diesem Wege ist ein gewisses Loch, durch welches alle, die fremdes Gut behalten, durchgehen müssen, wenn sie selig werden wollen: wie der heilige Vincentius Ferrerius sagt. Willst du selig werden, sagt er, so mache es wie die Schlange. Du mußt durch ein enges Loch gehen. Geh durch das enge Loch der Erstattung bis auf den letzten Heller (*l*). Sehet diesen Weg müßt ihr gehen, ihr Reichen, wenn ihr in das ewige Leben

---

(*k*) Arcta est via, quæ ducit ad vitam. *Matth.* VII. 14.

(*l*) Si vis salvari, fac, ut serpens, oportet transire per arctum foramen, vade per arctum foramen restitutionis usque ad ultimum obulum. *Dom.* 7. *post. Trinit. cont.* 5.

Leben eingehen wollet. Zurück stellen müßt ihr, bis auf den letzten Heller.

Weh euch Reichen, rufet der Heiland im Evangelio (*m*). Und sein Apostel spricht allen Geizigen, allen Dieben, und denen, die Fremdes an sich reißen, den Himmel ab. Niemals werden sie das Reich Gottes besitzen, sagt er (*n*).

Höret also geizige Reichen, wofern ihr nicht jedem das Seinige zurück gebet; werdet ihr niemals zur Seligkeit gelangen, sondern ewig verdammet werden. Weh euch, wenn ihr sammelt, was nicht euer ist! Weh euch, wenn ihr es nicht zurück stellet. Indessen euer verwittwetes Weib lachen wird, werdet ihr in der Hölle weinen: und indessen eure Erben sich erfreuen werden, werdet ihr die ewigen und erschrecklichen Peinen ausstehen.

Wie thöricht seyd ihr aber, wenn ihr nur für eure Weiber und Kinder, und nicht für euch selber sorget; wenn ihr nur denket, wie es eurem Weibe, euern Kindern und Erben, nach euerm Tode gehen werde, nicht aber was mit euch geschehen werde.

O Thorheit! Erbarmet euch doch über eure eigene Seele. Seyd nicht so viel besorget, euren Erben im Testamente Reichthümer zu hinterlassen, als eure See-

le

(*m*) Ve vobis divitibus. *Luc.* VI. 24.

(*n*) Neque fures, neque avari, neque rapaces regnum Dei possidebunt. I. *Cor.* VI. 10.

le in Sicherheit zu bringen. Was würde es euch nützen, wenn ihr die ganze Welt gewinnen, und euern Kindern zu besitzen hinterlassen würdet, aber dabey eure Seele verlieren solltet? O wie schwer wird es euch fallen, ewige Peinen für undankbare Kinder leiden zu müssen, die nicht das mindeste für euch leiden wollten.

Dieses, dieses bedenket ernstlich, gehet in euch und stellet zurücke. Schauet nicht auf Kinder, Weiber, Erben, sondern auf euch selbst, und euer Heil, und saget bey euch selbsten: Ich bin so streng verbunden das Fremde zurück zu stellen, daß, wenn ich nicht zurück stelle, meine Buße und mein Heil vergebens ist. Ich will also alles, was nicht mein ist, bis auf den letzten Heller zurücke stellen. Das ist eure erste Pflicht ihr Reichen. Höret auch die zweyte in dem

zweyten Theile.

Zweytens müsset ihr Reichen bezahlen, und wen? Ich antworte, alle diejenigen, die für euch arbeiten.

Diese können dreyerley Arten von Leuten seyn. Erstlich Künstler oder Handwerker, als Schneider, Schuhmacher, Tischler, und alle, die euch allerhand Handarbeiten verfertigen.

Zweytens Taglöhner, die man auf einen Tag oder Woche miethet, für das Haus, für die Gärten, Felder, Weinberge.

Drittens Hausbediente beyderley Geschlechtes, die

man

man auf ein Jahr, oder andere gewisse bestimmte Zeit, in seine Dienste nimmt; indem man sich mit ihnen um einen benannten Lohn versteht.

Allen dergleichen Arbeitsleuten seyd ihr schuldig, den versprochenen Lohn zu bezahlen. Das befahl Gott schon im alten Testamente seinem Volke mit den Worten: **Du sollst deinem dürftigen und armen Bruder oder Fremdling seinen Lohn nicht zurück halten** (o).

Und wie viele giebt es doch unter den Reichen, die ihre Arbeitsleute von einem Monate und Jahre zum andern aufschieben; und wohl gar nicht eher bezahlen, als bis sie durch gerichtliche Gewalt dazu gezwungen werden. Alles das ist wider alle natürliche Billigkeit, und wider den ausdrücklichen Befehl Gottes, der wiederum befiehlt: **Du sollst den Lohn deines Arbeiters nicht bis morgen behalten** (p).

So hinterließ auch der alte gottesfürchtige Tobias vor seinem Sterben seinem Sohn unter andern väterlichen Ermahnungen diese: **Wer dir etwas gearbeitet haben wird, dem stelle gleich seinen Lohn zu, und laß ihn beyleibe nicht bey dir liegen** (q).

(o) Non negabis mercedem indigentis, & pauperis fratris tui, sive advenæ. *Deut.* XXIV. 14.

(p) Non morabitur opus mercenarii tui usque mane apud te. *Levit.* XIX. 13.

(q) Quicumque tibi aliquid operatus fuerit, statim ei mercedem restitue, & merces mercenarii tui apud te non remaneat. *Tob.* IV. 15.

Und befiehlt auch Gott der Herr abermal seinem Volke: Versage dem Dürftigen seinen Lohn nicht, sondern gieb ihm noch selben Tag bevor die Sonne untergeht, was er mit seiner Arbeit verdienet hat; weil er arm ist, und mit diesem sein Leben erhält, damit er nicht wider dich zu Gott dem Herrn schreye (r).

Es ist also der Befehl Gottes, den Arbeitsleuten ihren Lohn alsogleich zu bezahlen: und man ist es auch deßwegen schuldig zu thun: weil dergleichen Leute gemeiniglich arm sind; und eben darum täglich ihren Lohn nöthig haben, um sich und die Ihrigen damit zu erhalten. Aus dieser Ursache will Gott, man solle sie noch selben Tag, noch vor Sonnen Untergang bezahlen; und auch darum, auf daß dergleichen Leute nicht wider solche langsame Zahler zu Gott rufen und klagen.

Leider wie viele Herren giebt es doch, die ihre Dienstleute oft etliche Jahre arbeiten und dienen lassen: und nicht denken ihnen ihren Lohn zu zahlen. Dergleichen Dienstleute getrauen sich nicht ihren Lohn zu begehren. Denn sie fürchten, es möchte der Herr oder die Frau wider sie zornig werden. Sie getrauen sich auch nicht aus dem Dienste zu gehen. Denn sie befürchten wieder, sie möchten bey ihren Herren in Ungnade verfallen, und

---

(r) Non negabis mercedem indigentis, sed eadem die reddes ei pretium laboris sui ante solis occasum, quia pauper est, & ex eo sustentat animam suam, ut non clamet contra te ad Dominum. *Deut.* XXIV. 14.

und gar keinen Lohn für ihre bisher geleistete Dienste bekommen. Sie dienen also immer fort; und werden niemals bezahlt. Das ist eine Sache die um Rache gen Himmel schreyet, wie der heilige Apostel Jakob mit folgenden Worten sagt: Der Lohn der Arbeiter, welcher ihnen von euch entzogen worden, der schreyet: und ihr Geschrey ist zu den Ohren des Herrn Sabbaoth hineingegangen (s).

Diejenigen, die oft Beicht hören, finden sehr oft Elende, welche beichten, daß sie wider die Reichen gemurret, sie verfluchet, und ihnen sehr viel Uebels gewünschet haben. Fragt man sie, warum habt ihr aber so gemurret, geflucht, und Uebels gewünschet: so ist die Antwort: O Pater, ich bin voller Elend, und in der äußersten Armuth: und dennoch hat mir dieser Herr, oder diese Frau, denen ich schon so lang treu gedient, noch niemals einen Lohn gegeben. Ich mag thun, was ich will; so kann ich sie nicht bewegen, mir meine Armuth zu erleichtern. Darum breche ich in Flüche und Lästerworte wider sie aus.

Sehet, das geschieht täglich. Und dennoch halten sich solche Herren, die ihren Dienstleuten den Lohn zurücke halten, keiner Sünde schuldig. Allein es ist gewiß, daß sie schwerlich sündigen, und daß ihre Sünde in den Himmel zu Gott schreyet, wie der heilige Apostel sagt.

(s) Merces operariorum, quæ fraudata est a vobis, clamat: & clamor eorum in aures Domini sabbaoth introivit. V. 4.

Wie viele Künstler, Arbeiter, Taglöhner, und so weiter giebt es, die nach vielen Arbeiten sich nicht getrauen das Maul aufzuthun, um ihre Belohnung zu fodern! Wie viel Elende giebt es, die vor Hunger fast zu Grunde gehen, und zum Betteln genöthiget sind, weil dieser oder jener Herr oder Frau ihnen den rechtmäßigen Lohn nicht ausfolgen läßt! Da heißt es, jener ist mir dieß und das schuldig. Aber ich darf es nicht fodern. Diese Frau ist mir dieß und jenes schon durch so viel Jahre schuldig. Aber ich kann sie auf keine Art dazu bringen, mich zu befriedigen.

O was ist das für eine Gottlosigkeit, wenn man den schuldigen Lohn dergestalt zurücke hält! Solche Leute sind ganz gewiß im beständigen Stande einer Todsünde: und das Geschrey derer, denen sie ihren Lohn so inne halten, steigt bis zum Himmel hinauf, um Rache wider sie zu fodern.

Ja dergleichen Geschrey steigt bis zum Himmel hinauf; und zieht auch oft Rache herab. Denn gar oft straft Gott sehr streng dergleichen Herren auch auf dieser Welt, welche den Lohn armer Leute so gewissenslos zurücke halten. Ich weis es, sagt David in seinem Psalme, der Herr wird den Dürftigen Recht, und den Armen Rache verschaffen (*t*).

Zum Beyspiele: Es stirbt dir ein Kind, welches du so zärtlich geliebt hast. Sieh, das ist die Hand Got-

(*t*) Cognovi, quia faciet Dominus judicium inopis, & vindictam pauperum. *Psal.* CXXXIX. 13.

Gottes, die dich strafet: weil du diesen deinen Bedienten nicht bezahlet hast. Da du es am wenigsten gedenkest, raubt dir ein gäher Tod den Ehemann, welcher dir und deinen Kindern höchst nothwendig war. Sieh die Geißel Gottes, mit welcher er auf dich zuschlägt, weil du dieser Magd, oder diesem Handwerker den schuldigen Lohn nicht gegeben hast. Du kömmst in einen beschwerlichen Handel. Es reißen Krankheiten unter den Deinigen ein. Du leidest einen großen Schaden an Hab und Gut. Sieh die Rache, welche Gott nimmt, weil du den schuldigen Lohn nicht gegeben hast.

Was soll aber alles dieses gegen jene Rache seyn, welche Gott in der Hölle an jenen ausüben wird, die den Arbeitsleuten ihren Lohn zurücke halten? Ihre Laster sind groß auf dieser Welt: und in der Hölle werden ihre Strafen groß seyn.

Glaubet nicht etwann, derjenige, der jemanden den schuldigen Lohn einhält, sündige nur gering. Nein, das ist keine von den kleinen Sünden. Es ist eine überaus schwere Sünde; und oft die Ursache vieler andern Sünden.

Miethest du diesen Bedienten, diese Magd, oder diesen Arbeitsmann: so versprichst du ihm diesen und jenen Lohn zu geben. Auf diese Treu und Glauben läßt er sich in deinen Dienst ein. Er läßt seine Freyheit fahren. Er arbeitet für dich im Schweiße seines Angesichtes. Er überträgt alle Beschwerlichkeit. Er bringt manche Nacht schlaflos zu. Kömmt also seine Zeit, wo

er seinen Lohn von dir empfangen soll, und du giebst ihm solchen nicht, so sündigest du schwerlich wider Treu und Glauben, die du ihm gegeben hast, und wider die Gerechtigkeit, vermöge welcher du schuldig bist ihm den Lohn zu geben, um welchen ihr den Vertrag mit einander gemacht habet. Du sündigest schwerlich, und bist Ursache vieler Sünden: weil solche beschädigte Leute wider dich fluchen, zürnen, und lästern. Ist also diese Sünde schwer; so wird auch deine Strafe in der Hölle schwer seyn.

Betrachtet alles dieses, liebe Christen, und saget mir; ob es nicht besser sey einem Bedienten, einer Magd, einem Handwerksmanne ein gewisses Stück Geld geben, als die erschrecklichen Peinen der Hölle dermaleinst leiden müssen. Bedenket, ob es nicht besser sey, ihnen den ganzen versprochenen Lohn geschwind bezahlen, als es von einer Zeit zur andern verschieben, mit ihnen zanken, sie zum Zorne bringen, und endlich ewig verdammet werden.

Gebet also alle, wer ihr immer seyd, jedem seinen Lohn, so bald er seine bedingte Zeit erfüllet, oder seine Arbeit vollendet hat. Wartet nicht, bis sie zu euch kommen und mit Thränen bitten, nicht, bis sie euch klagen, um ihre Bezahlung herauszupressen. Sondern rufet sie freywillig und zahlet ihnen, was sie zu fodern haben, so bald ihre bedingte Zeit da ist.

Und höret endlich ihr Reichen und Begüterten dieser Welt eure dritte Pflicht, in meinem

drit-

dritten Theile.

Ihr seyd auch schuldig den Armen Almosen zu geben.

Nichts kam einigen aus den alten Weltweisen härter vor, als die Ungleichheit der zeitlichen Güter. Sie konnten kaum begreifen, warum Menschen, die einerley Natur sind, und denen die Gebuht gleiches Recht auf alle Güter der Welt zu geben scheint, so verschiedenes Schicksal hätten, daß einige unter ihnen reich, andere hingegen arm wären.

Allein sie würden diese Ungleichheit für gut und gerecht gehalten haben, wenn sie so, wie wir Christen, gewußt hätten, daß die göttliche Vorsehung es ausdrücklich also verordnet, daß einige unter den Menschen reich seyn sollen, aber nicht damit sie viele Schätze nur für sich selbst sammeln, und damit sie ihr Ueberflüssiges eitel und unnützlich anbringen, sondern damit sie den Armen davon mittheilen sollen.

Gott will zwar, daß die Reichen ihre Güter gebrauchen sollen, die Nothwendigkeit ihrer Person und ihrer Familie davon zu bestreiten. Aber er befiehlt auch sie sollen das, was ihrem Stande und ihrer Person überflüssig ist, den Armen, wenigstens doch solchen, die in großer Noth stecken, mittheilen. Was übrig ist, das gebet als ein Almosen, befiehlt der Heiland in seinem Evangelio uns Christen (*u*). Der Heiland

(*u*) Quod superest, date eleemosynam. *Luc.* XI. 41.

sagt nicht: Was übrig ist, das gebt den Schwelgern, den Hunden, den liederlichen Weibspersonen. Er sagt nicht: verschwendet es mit Spielen, Eitelkeiten, unerlaubten Wollüsten, wie es viele Reiche machen. Sondern er sagt: Gebet es den Armen.

Man muß nicht glauben, die Schuldigkeit der Reichen, das Ueberflüssige den Armen zu geben, sey nur ein Rath. Nein, es ist ein Geboth, welches sie dazu verbindet, so daß sie schwerlich sündigen, wenn sie den Armen, die in großer Noth stecken, nichts mittheilen (x): schreibt der heilige Thomas.

Denn die Armen haben auf das Ueberflüssige der Reichen ein Recht, als auf ihr Erbtheil. Die überflüssigen Dinge der Reichen sind das Erbtheil der Armen, schreibt der heilige Ambrosius (y).

Gott nämlich, welcher der Vater der Reichen und der Armen ist, hat die Reichen gleichsam zu Erben der Güter dieser Welt eingesetzt. Er hat aber deßwegen nicht die Armen als unehrliche Kinder verstossen. Sondern hat ihnen für ein rechtmäßiges Erbtheil das Ueberflüssige der Reichen gegeben. Dieses ist also ihr Erbgut: und geben es ihnen die Reichen nicht: so sündigen sie wider die Verordnung Gottes, und stehlen ihnen ihr Erbgut.

Ich weis zwar wohl, daß die Reichen zu sagen pflegen,

(x) Eleemosynam de superfluo dare necessitatem patientibus est in præcepto.

(y) Superflua divitum sunt patrimonia pauperum.

gen, sie haben nichts Ueberflüssiges. Alles, was ich besitze, sprechen sie, ist mir und meiner Familie nur gar zu nothwendig. Weit gefehlt, daß ich etwas Ueberflüssiges hätte, ich leide vielmehr an vielen Dingen einen Abgang.

Allein wollen sie wohl acht haben: so werden sie finden, daß vieles bey ihnen überflüssig sey, und unnützlich verschwendet werde.

O wie viele überflüssige Dinge giebt es in den Häusern der Reichen, die den Armen mitgetheilet werden sollten! O ihr Reichen, in euern Häusern sind so viele Diener, Mägde, Bediente, Schwelger, die Gott so oft und so oft lästern, und die ersten Glaubensgründe nicht wissen, und doch mit großem Aufwande müssen ernähret und belohnet werden. Ist das nichts Ueberflüssiges? Damit eure Frauen und Töchter aller Eitelkeit recht Genüge thun, gehen sie in den kostbarsten Kleidern daher, und haben die prächtigste Einrichtung. Was wird nicht auf alles dieses für Geld verschwendet? Ist das kein Ueberfluß? Was liegen in euern Häusern für Schuhe, Kleider und andere Sachen übereinander? Was habt ihr in euern Scheuern für eine Menge Getraide auf viele Jahre hinein, wovon vieles verderben muß? Ist das kein Ueberfluß?

Aller dieser Ueberfluß ist das Erbtheil der Armen. Ihnen seyd ihr es schuldig zufließen zu lassen. Ihnen hat es der himmlische Vater gleichsam durch ein Testament vermachet. Die Vormunder sind schuldig,

ihren

ihren Waisen das Erbgut zuzustellen, zu welcher Zeit es die Gesetze gebiethen. Die Armen aber sind gleichsam die Waisen Gottes, die er unter die Vormundschaft der Reichen gesetzt hat; und er befiehlt den Reichen, über diese Waisen Sorge zu tragen. Dir ist der Arme überlassen. Du sollst dem Waisen einen Helfer abgeben (z) spricht David im Psalme: weil Gott befiehlt, daß die Reichen das Ueberflüssige den Armen geben sollen.

Verweiset man den Reichen den gar zu großen Aufwand, den sie auf Spielen, Fressereyen, Gastmahle, und Ausgelassenheiten machen, so antworten sie, sie thun niemanden dadurch unrecht, sie verwenden nur das Ihrige. Allein sie irren sich. Denn alles, was sie unnützlich verschwenden, und alles, was bey ihnen überflüssig ist, gehöret nicht ihnen, sondern den Armen zu. Das ist das Erbgut der Armen, welches ihnen, nämlich den Reichen, nicht zugehöret.

O Reicher, schreibt der heilige Basil, das Brot, welches du behältst, ist das Brot des Hungerigen. Das Kleid, so du in deinem Gemache aufbehälst, ist das Kleid des Bloßen. Die Schuhe, die bey dir verfaulen, sind die Schuhe des Baarfüßigen. Dein vergrabenes Geld ist das Geld des Dürftigen (a).

Mit

(z) Tibi derelictus est pauper. Orphano tu eris adjutor. IX. 38.

(a) Est panis famelici, quem tu tenes. Est nudi tu-

ni-

Mit diesen Worten will der heilige Lehrer sagen: Jenes Brot, mit welchem du so viele Jagdhunde, so viele unnütze Hausbediente, und vielleicht auch unverschämte Weibsbilder ernährest, ist nicht dein Brot, sondern der Armen ihr Brot. Jene Kleider, die bey dir ohne Zahl sind, überflüssig und in dem Kasten verwahret sind, sind nicht dein. Sie sind die Kleider jener Armen, die nichts anzulegen haben. Jene Schuhe, die in deiner Kammer herumliegen und verfaulen, gehören jenen Armen, die keine Schuhe anzulegen haben. Jenes Geld, welches dir nicht nothwendig ist und bey dir verborgen liegt, ist nicht dein, sondern es gehört den Armen zu. Mit einem Worte: Alles, was für deinen Stand und Person überflüssig ist, das gehöret den Armen, das bist du schuldig ihnen mitzutheilen.

Darum redet der heilige Bernhard in der Person der Armen die Reichen also an: **Uns gehöret zu, was ihr verschwendet. Uns wird grausam entzogen, was ihr vergeblich verschwendet (*b*). Denn ihr Reichen habet nicht darum Güter von Gott empfangen, damit ihr das Ueberflüssige in Ergetzlichkeiten verzehren sollet, sondern damit ihr es als ein Al-**

mo-

---

nica, quam in conclavi conservas. Discalceati calceus, qui penes te marcescit. Indigentis argentum, quod possides inhumatum.

(*b*) Nostrum est, quod effunditis. Nobis crudeliter subtrahitur, quod inaniter vos expenditis. *Epist.* 42. *ad Henric.*

mosen austheilet. Euer Ueberflüssiges gehöret nicht so viel euch als uns zu. Gehöret es aber nicht euch zu, so seyd ihr schuldig es unser zu machen, und es uns auszutheilen. Deswegen seyd ihr zugleich Räuber, und grausame Räuber, weil ihr das, was uns gehöret, zurücke haltet, und ausgebet; grausame aber, weil ihr uns grausam entziehet, was uns nothwendig ist.

Aus allem bisher gesagten erhellet, daß die Reichen schuldig sind, ihr Ueberflüssiges und was über die Gebühr ihres Standes ist, zum Almosen auszuspenden. Ja, was über die Gebühr des Standes ist, das muß als ein Almosen ausgetheilet werden: und das ist ein Geboth, schreibt der heilige Thomas (c).

So groß aber auch diese Schuldigkeit der Reichen gegen die Armen jemanden vorkommen mag: so sind sie doch jenen Armen, die sie in der größten und äußersten Noth wissen, noch mehr schuldig. Denn auf solche sind sie nicht nur schuldig das Ueberflüssige, sondern auch, was ihnen selbst nothwendig ist, zu verwenden: es wäre denn, daß sie selber in gleicher Noth wären.

Nach der Lehre des heiligen Ambrosius, und der meisten Sittenlehrer ist also derjenige, der einen Armen, wenn er ihn in großer Noth weis, und ihm dennoch

---

(c) Quod est ultra decentiam status, debet in eleemosynas dispensari: & hoc cadit sub præcepto. *In 4. D. 15. a. 2.*

noch nicht hilft, da er doch könnte, ein Mörder und an dem Tode des Armen schuldig, wenn derselbe aus Mangel dieser Hülfe zu Grunde geht. Wenn du ihn nicht gespeiset hast, hast du ihn getödtet, spricht in diesem Falle der heilige Ambrosius (*d*). Siehst du einen Armen, der Nackend ist, und vor grosser Kälte, die er ausstehen muß, zu Grunde geht: welches nicht geschehen seyn würde, wenn du ihm ein abgetragenes Kleid gegeben hättest, welches in deinem Hause verdirbt: so bist du seines Todes schuldig. Du hast ihn getödtet. Siehst du einen Armen, welcher schwer krank ist, und welcher wieder zur vorigen Gesundheit käme, wenn du ihm hälfest, ohne deine Hülfe aber stirbt: so bist du seines Todes schuldig. Du hast ihn getödtet.

O wie viele dergleichen Mörder sind in der Welt! Wie viele Reiche sind die Mörder der Armen, weil sie ihnen das nicht reichen, was sie ihnen schuldig sind.

Ein solcher Mörder war der reiche Prasser im Evangelio, welcher dem armen Lazarus sogar die Brosamen, die von seinem Tische fielen, nicht vergonnte (*e*). Und solche Mörder sind jene Reichen, die den Armen in

---

(*d*) Si non pavisti occidisti.

(*e*) Erat quidam mendicus nomine Lazarus, qui jacebat ad januam ejus ulceribus plenus, cupiens saturari de micis, quæ cadebant de mensa divitis, & nemo illi dabat. *Luc.* XVI. 20.

in der äußersten Noth, die sie wissen, nicht zu Hülfe kommen.

Der Reiche, welcher dem armen Lazarus kein Stück Brot geben wollte, konnte alsdann in der Hölle keinen Tropfen Wasser erhalten (t). Und die heutigen Reichen, die den Armen das nicht geben wollen, was sie ihnen Kraft des Geboth Gottes schuldig sind, werden ebenfalls zum ewigen Feuer verdammet werden.

Es schreyen in dieser Welt die Armen vor der Thür der Reichen, um Almosen zu erlangen: und in der Hölle werden die geizigen Reichen schreyen, um von Gott Barmherzigkeit zu erlangen. Aber Gott wird ihnen mit der nämlichen Maaß wieder einmessen, mit welcher sie hier den Armen eingemesset haben. Und weil sie in dieser Welt hart und unbarmherzig gegen die Armen gewesen, wird Gott gleichfalls unbarmherzig gegen sie seyn: und niemals werden sie Gnade und Barmherzigkeit bey ihm erhalten, sondern ewig in der Hölle gestrafet werden.

O wie werden da die Reichen weinen! Wie werden sie seufzen, und wie werden sie wünschen, daß sie doch auf dieser Welt ihrer Schuldigkeit genug gethan hätten! Alsdann würden sie wollen, daß sie das fremde

Gut

(t) Clamans dixit: Pater Abraham, miserere mei, & mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti sui in aqua, ut refrigeret linquam meam, quia crucior in hac flamma. Et dixit illi Abraham: Fili recordare, quia recepisti bona in vita tua, & Lazarus similiter mala. — 24.

Gut zurücke gestellet, den Taglöhnern und Arbeitsleuten den billigen Lohn gegeben, und den Armen reichliches Almosen mitgetheilet hätten! Alsdann werden sie sagen: O hätte ich doch den Predigern und Beichtvätern geglaubet: die mich antrieben meine Pflichten zu thun! Da werden sie rufen: O hätte ich doch alle meine Schuldigkeiten erfüllet. Aber alle diese Wünsche werden vergeblich seyn.

Allen diesen vergeblichen und ewig unglücklichen Seufzern und Klagen vorzukommen führet beym

Beschlusse

dieser Predigt alles noch einmal wohl zu Herzen, was ich euch heute als eine nothwendige Bedingniß eurer Seligkeit vorgetragen habe.

Zahlet zurücke; erstattet allen zugefügten Schaden; gebet alles fremde Gut zurück.

Bezahlet alle diejenigen geschwind und gerne, denen ihr einen Lohn schuldig seyd.

Gebet den Armen Almosen von euerm Ueberflüssigen. Sonderlich aber kommet jenen zu Hülfe, die in größter Noth sind. Das sind eure unumgänglichen Pflichten, ihr Reichen und Begüterten dieser Welt, von welchem Stande ihr auch seyn möget. Das sind die Bedingnissen, durch deren Erfüllung ihr noch Hoffnung habet, durch die enge Thür des Himmels einzugehen, durch welche so wenig Reiche eingehen. Amen.

Neun-

Neunzehnte Predigt,

auf den fünften Sonntag der Fasten.

Von der Unschuld des Lebens.

Kanzeltext, Joh. VIII. 46.

Quis ex vobis arguet me de peccato.

Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen.

Inhalt.

Ein Christ muß sich bemühen

I ohne Sünde,
II ohne Neigung zur Sünde,
III ohn Schein der Sünde zu seyn.

Evangelium. Joh. VIII. 46.

Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen? Wenn ich euch aber die Wahrheit sage: warum glaubet ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr es nicht; weil ihr nicht aus Gott seyd. Die Juden antworteten also; und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel hast? Jesus antwortete: Ich habe

habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater: und ihr entehret mich. Ich aber suche meine Ehre nicht. Es ist einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wenn jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod ewig nicht sehen. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel habest. Abraham ist gestorben und die Propheten: und du sprichst: Wenn jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod ewiglich nicht empfinden. Bist du denn größer als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Und die Propheten sind auch gestorben. Was machst du denn aus dir selber? Jesus antwortete: Wenn ich mich selber ehre: so ist meine Ehre nichts. Es ist mein Vater, der mich ehret, von welchem ihr saget, daß er euer Gott sey. Und ihr habet ihn nicht erkennet. Ich aber habe ihn erkennet. Und wenn ich sagete, daß ich ihn nicht erkennet habe: würde ich gleichwie ihr ein Lügner seyn. Aber ich habe ihn erkennet; und halte sein Wort. Abraham euer Vater frohlockete, daß er meinen Tag sehen sollte. Und er sah ihn; und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du hast noch nicht fünfzig Jahre; und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham gebohren war, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Jesus aber verbarg sich; und gieng zum Tempel hinaus.

Eingang.

So ist die Welt bestellet. Gottlose und Sünder, Gerechte und Unschuldige, alles lebet vermischet untereinander. Freylich kennet Gott die Seinigen. Er kennet die Gerechten und Unschuldigen. Er begünstiget sie. Er beschützet sie. Er hört nicht auf ihnen Gutes zu thun. Allein indessen die Seelen der Gerechten in der Hand Gottes sind (*a*), spitzen die Boshaften ihre Zungen wider sie, drücken ihre Pfeile wider sie ab; verfolgen sie.

So geht es so gar dem Heilande im heutigen Evangelio. Er ist die Unschuld; er ist die Heiligkeit selbst; er ist der Lehrer aller Unschuld. Dennoch stehen die Schriftgelehrten und Pharisäer wider ihn auf; heißen ihn einen Samaritan; sagen, er habe den Teufel; wollen mit Steinen auf ihn werfen (*b*). Der unschuldige Heiland aber thut nichts anders, als daß er seine Unschuld sanftmüthig behauptet und dabey bleibet.

Was haben wir hieraus zu lernen? Dieses, daß die Bosheit gottloser Menschen zwar verfluchenswürdig ist. Aber das muß man Gott heimstellen, und daß wir uns befleißen sollen, der Unschuld des Heilandes, als unsers göttlichen Lehrmeisters nachzueifern, welche so groß war, daß er mit allem Rechte seinen Fein-

(*a*) Justorum animæ in manu Dei sunt. *Sap.* III. 1.

(*b*) Nonne bene dicimus nos, quia Samaritanus es tu, & dæmonium habes. *Joan.* VIII. 48. Tulerunt ergo lapides, ut jacerent in eum. — 59.

Feinden den Trutz biethen, und sagen konnte: Wer aus euch kann mich einer Sünde bestrafen (*c*).

Unschuldig ist derjenige, der niemals in eine Sünde gefallen ist. Noch unschuldiger ist der, welcher nicht nur stets ohne alle Sünde sondern so gar auch ohne alle Neigung zur Sünde gewesen ist. Der Unschuldigste ist jener, welcher nicht nur niemals eine Neigung zur Sünde, sondern auch niemals den Schein einer Sünde gehabt hat.

So war die Unschuld des Heilandes beschaffen. Er war niemals einer Sünde schuldig. Er hat keine Sünde begangen (*d*). Ja, er hat niemals sündigen können, wie uns der Glauben lehret. Er hat niemals eine Neigung zur Sünde gehabt. Er hat sie vielmehr aufs äußerste gehasset; und ist gekommen, die Sünde zu zerstören, oder wie der Apostel spricht, er ist erschienen unsere Sünden wegzunehmen: und in ihm ist keine Sünde (*e*). Er hat auch weder Schein noch Schatten der Sünde an sich gehabt; und war vielmehr so heilig, so unschuldig, so unbefleckt, so abgesöndert von aller Sünde (*f*), daß er jedermanne den Trutz biethen konnte, man sollte ihn einer Sünde bestrafen.

(*c*) Quis ex vobis arguet me de peccato? — 46.

(*d*) Qui peccatum non fecit. I. *Petri*. II. 22.

(*e*) Apparuit, ut peccata nostra tolleret, & peccatum in eo non est. I. *Joan*. III. 5.

(*f*) Sanctus, innocens, impollutus, segregatus a peccatoribus. *Hebr*. VII. 26.

Diese allervollkommenste Unschuld ist freylich nur Christo allein eigen: Und keiner aus allen Menschen darf sich schmäucheln sie zu besitzen. Nichtsdestoweniger weil wir als Christen seine Lehrjünger sind: so sind wir schuldig alle Kräfte und Fleiß anzuwenden, diesem unsern göttlichen Vorbilde, so viel es unsrer Schwachheit möglich ist, uns ähnlich zu machen.

Ich sage also zum Vortrage dieser Predigt:

Ein Christ muß sich bemühen,

I alle Sünde,

II alle Neigung zur Sünde,

III allen Schein der Sünde bey sich aufzuheben.

Das sind die drey Theile dieser Predigt, die ihr aufmerksam anhören sollet. Seyd bereit!

Erster Theil.

Zum ersten muß sich ein Christ befleißen, alle Sünde von sich zu entfernen.

Die Unschuld Christi war so groß, daß man ihn auch nicht einmal der allermindesten Sünde beschuldigen konnte. Und darum sagt er heute den Juden ins Gesicht hinein. **Wer aus euch kann mich einer Sünde bestrafen?**

Dieser Unschuld Christi müssen wir wenigstens in Ansehung der schweren Sünden nacheifern, also daß niemals auch nur eine einzige Todsünde in uns herrsche. **Wer in einem sündiget, der wird viele**

viele Güter verlieren, spricht der weise Salomon (*g*).

Und dieser Spruch trifft bey niemanden besser zu, als bey dem, der eine Todsünde begeht. Ein gerechter Mensch schimmert mit der goldenen Liebe. Er ist reich an Schätzen der göttlichen Gnade. Er erfreuet sich der Freundschaft Gottes. Er hat das Recht zur ewigen Glückseligkeit.

Sobald er aber in eine einzige Todsünde fällt; verliert er alle diese Güter. Diese und andere viele Güter hebt die Todsünde in dem Herzen des Gerechten auf, so bald sie darein tritt. Wenn jemand zehnmal Gutes thut; und nur einmal Böses: so verderbt und zernichtet dieses einzige alle diese große Güter, spricht der heilige Dorotheus, da er oben angeführte Worte Salomons ausleget (*b*).

Cicero schreibt, ein frommer und gerechter komme ihm wie ein poetischer Vers vor. Ist da um eine Sylbe zu wenig, oder zu viel: so ist der ganze Vers fehlerhaft; und er wird öffentlich geschändet und ausgepfiffen.

Und eben so wenn ein gerechter Mensch, entweder durch zu viel, oder zu wenig Thun, tödtlich sündiget:

(*g*) Qui in uno peccaverit, multa bona perdet. *Eccles.* IX. 18.

(*h*) Si decies cuique bene operari contigerit, & semel tantum facere malum, id unicum tanta illa bona perdit, ac destruit.

höret er auf, ein Gerechter zu seyn; und wird ein Sünder. Es mag jemand inständig bethen, reiches Almosen geben, und viele andere Tugenden besitzen: wenn er der Geilheit, dem Frasse, oder einem andern Laster nachgiebt, und dadurch auch nur in eine Todsünde fällt; so höret er durch diese einzige Todsünde auf, ein Gerechter zu seyn, und wird bös und ein Sünder. Wir müssen also alle Todsünden von uns entfernen, und unsere Seele auch nicht durch eine einzige beflecken lassen.

Alexander der große wollte sich wie einen Gott ehren lassen; und befahl allen seinen Untergebenen, ihm göttliche Ehren zu erweisen. Der Weltweise Kalisthenes ermahnte ihn mit aller Sittsamkeit und Demuth, daß solche Ehrenbezeugungen einem sterblichen Menschen nicht zustünden. Aber diese Ermahnung misfiel dem Könige dergestalt, daß er den Kalisthenes an Nasen, Ohren und Lippen stümmeln, nebst einem Hunde, in einem Kefiche herumtragen, und endlich tödten ließ.

Dieses schändliche, obgleich nur einzige Laster, sagt Seneca, hat alle Heldentugenden dieses so großen Königes verdunkelt, und gleichsam aufgehoben. Dieses ist das ewige Laster Alexanders, sind seine Worte, welches ihm keine Tugend, und kein Glück seiner Kriege mehr gut machen wird. So oft jemand sagen wird: Er hat viele tausend Perser umgebracht: wird man

entge-

entgegen setzen: Aber er hat auch den Kalisthenes umgebracht. So oft es heißen wird: Er hat den König Darius umgebracht, der damals ein so großes Königreich im Besitze hatte: wird man entgegen setzen: Aber er hat auch den Kalisthenes umgebracht. So oft man sprechen wird: Er hat alles bis zum großen Weltmeere besieget, auch auf dieses sich mit neuen Schiffen gewaget, und seine Herrschaft, aus einem Winkel Traciens, bis zu den Gränzen des Morgenlandes ausgebreitet: so wird man auch sagen: Aber er hat den Kalisthenes getödtet. So hat dieses einzige Laster dem Namen und dem Ruhme Alexanders einen so großen Schandfleck angehänget, und alle seine vortrefflichen Thaten verdunkelt, und gleichsam zu nichts gemachet: wie Seneca der Weltweise schreibt (*i*).

So muß man im sittlichen von jedem Menschen reden. Ein Mensch mag einen großen Verstand be-

(*i*) Hoc est Alexandri crimen æternum, quod nulla virtus, nulla bellorum felicitas redimet. Quoties quis dixerit: Occidit persarum multa millia: opponetur: Et Calisthenem occidit. Quoties dictum erit: occidit Darium, penes quem tunc magnum regnum erat: opponetur: Et Calisthenem occidit. Quoties dictum erit: omnia oceano tenus vicit, ipsum quòque tentavit novis classibus, & imperium ex angulo Thraciæ usque ad orientis terminos protulit: dicetur: Sed Calisthenem occidit. *Quæst. nat. lib. 6. cap. 23.*

sitzen, sich ausnehmend kasteyen, eine wunderbarliche Liebe zu den Armen tragen, eine sonderbare Demuth und Geduld haben: wenn man sieht daß er ein einziges Laster begangen, und einem einzigen ergeben ist: so verdunkelt dieses einzige Laster alle seine Tugenden.

Sagt jemand: Dieser Jüngling ist von beßtem Gemüthe; er übet stets Werke der Frömmigkeit. Dieser Kaufmann höret täglich Messe; und ist freygebig gegen die Armen. Dieser Advocat schützet die Rechte der Waisen, und hilft ihnen: so ist alles das gut und löblich, ich gestehe es. Aber sind dieser Jüngling, dieser Kaufmann und Advocat eines einzigen Lasters schuldig: so verdunkelt, und zernichtet dieses einzige Laster, alle ihre Tugenden.

Es ist also nicht genug einige Tugenden zu besitzen, wenn man nicht alle Laster gänzlich verbesseret und aufhebt. Wenn du nicht alles verbesseret hast, so glaube noch nicht, daß du etwas gethan hast, spricht der heilige Chrysostomus (*k*).

Dem aussätzigen syrischen Feldherrn Naaman befahl der Prophet Elisäus: Geh, und wasche dich siebenmal in dem Jordan: und dein Fleisch wird seine Gesundheit bekommen; und du wirst gereiniget werden (*l*). Warum befahl ihm

---

(*k*) Nisi totum emendasti, nondum aliquid feciſſe puta. *Hom.* 19. *ad pop.*

(*l*) Vade, & lavare septies in Jordane, & recipiet sanitatem caro tua, & mundaberis. IV. *Reg.* V. 10.

ihm doch der Prophet, er sollte sich siebenmal im Wasser des Jordans waschen? Es ist gewiß, daß dieser Aussätzige nicht durch die natürliche Wirkung dieses Wassers, sondern nur darum sollte geheilet werden, weil er dem Befehle des Propheten Gehorsam leistete. Warum befiehlt denn also der Prophet, da er den Gehorsam dieses Aussätzigen auf die Probe stellet, um ihn vom Aussatze zu heilen, warum befiehlt er ihm nicht, sich zwey, drey, oder zehn, sondern siebenmal zu baden?

Dieses ist zu unserm Unterrichte geschehen. Wir sollen daraus lernen, daß diejenigen, welche vom Aussatze der Sünden gereiniget werden wollen, sich siebenmal, nämlich von allen Todsünden, welche an der Zahl sieben sind, abwaschen sollen, also zwar, daß wer sich von einer einzigen nicht reiniget, sich von keiner reiniget, und von dem Aussatze der Sünde mit nichten geheilet wird. Baden wir uns also, liebe Christen, gleichsam siebenmal baden wir uns, das ist, zerstören wir alle und jede Todsünden gänzlich in uns, so daß nicht eine einzige übrig bleibe.

Gott befahl dem Josue und den Israeliten, sie sollten die Stadt Jericho zerstören: und diesen Befehl mußten sie also erfüllen. Erstens mußten sie siebenmal um die Stadt herumgehen. Zweytens mußte das ganze Volk ein ungeheures Geschrey dabey führen. Drittens mußte nicht etwan nur ein Theil, sondern die ganze Stadt völlig zerstöret werden (*m*). Eben

(*m*) Dixit Dominus ad Josue: circuite urbem cuncti bel-

Eben das muß auch der Sünder thun. Jericho heißt so viel, als Bosheit. Ein jeder Sünder muß also Jericho, oder die Bosheit zerstören. Damit er sie aber zerstöre, muß er siebenmal, das ist, öfters mit seinen Gedanken das Innerste seines Gewissens durchgehen, um zu erkennen, was darinn für Sünden verborgen liegen. Alsdann muß er zu Gott schreyen, um Gnade und Barmherzigkeit von ihm zu begehren. Endlich muß er nicht bloß einen Theil, sondern die ganze Stadt Jericho, das ist, alle Todsünden vom Grunde aus zerstören, so daß keine in seinem Herzen bleibe. Denn läßt er nur eine einzige über: so nützet ihm alle seine Arbeit nichts.

Was nützt es einer Stadt, daß sie mit Mauern ungeben, mit den stärkesten Wällen, mit Schanzen und einer Festung, die unbezwinglich sind, versehen ist: wenn ein einziger Zugang offen stehet, durch welchen der Feind hinein kommen, und sie angreifen kann? Was nützt es wider den Anfall der Gewässer einen dichten Damm errichtet zu haben: wenn eine einzige Ritze oder Spaltung übrig bleibt, durch welche das Haus zu Grunde gerichtet werden kann? Was nützt es, daß man sechs Mörder aus dem Hause vertrieben: wenn der siebente verborgen darinn bleibt, welcher allein den Haus-

---

bellatores semel per diem, sic facietis sex diebus, septiesque circuibitis civitatem. Conclamabit omnis populus vociferatione maxima. Et muri funditus corruent civitatis. *Jos.* VI. 4.

Hausherrn umbringen, und sein Hab und Gut rauben wird?

Eben so wird es auch wenig nützen, wenn sich jemand bemühen wird, alle Todsünden, nur eine nicht, aus seinem Herzen zu vertreiben. Denn durch diese wird dem Feinde der Eingang offen stehen. Durch diese wird er aller geistlichen Güter beraubet werden. Durch diese wird er geistlicherweise getödtet werden.

Das weis der listige Satan. Darum bemühet er sich die Menschen zu bereden, daß sie wenigstens einer Todsünde anhangen. Er beträgt sich gegen solche wie ein Bub, der einen Vogel mit einem einzigen Faden am Fuße angebunden hält, und ihn so, wie es ihm beliebet, hin und her fliegen läßt, sagt der heilige Chrysostomus.

Eben so fragt der Teufel wenig darnach, daß jemand fastet, reichliches Almosen giebt, oft die heiligen Sacramente empfängt, und viele andere gute Werke thut: wenn er ihn nur an eine einzige Todsünde angebunden hält. Denn er weis, daß alles dieses Gute einem solchen Menschen den Himmel nicht verdienet, und daß eine solche Todsünde schon genug sey, dem Menschen den geistlichen und ewigen Tod zu verursachen. Es muß also jeder Christ nicht nur diese oder jene, sondern alle Todsünden gänzlich aufzuheben, und zu verbannen beflissen seyn.

Der heilige Basil wirft die Frage auf, ob ein Mensch, welcher viele gute Werke gethan, wegen eines

einzigen bösen Werkes, oder wegen einer einzigen Todsünde, über die er nicht Buße gethan, verdammt und zu den ewigen Peinen verurtheilet werden solle (*n*). Auch verschiedene andere Lehrer untersuchen diese Frage; und beweisen durch allerhand Zeugnisse und Vernunftschlüsse, daß ein solcher Mensch sicher verdammt werde.

Der heilige Basil behauptet, und beweiset es, durch das Beyspiel des heiligen Petrus. Dieser sagt er, hat Christo zu liebe viele herrliche Thaten gethan; und ist auch von Christo selig genennet worden. Selig bist du Simon, sprach Christus einst zu ihm (*o*). Und dennoch so bald er nur in einer Sache den Gehorsam verlassen wollte: sprach der Heiland alsogleich zu ihm: **Wenn ich dich nicht waschen werde: wirst du keinen Theil mit mir haben** (*p*), daß heißt: du wirst nicht selig werden, sondern ewig zu Grunde gehen.

So weit liebe Brüder, führet eine einzige Todsünde. Einmal tödtlich gesündiget haben, ist ewig zu Grunde gegangen seyn. Durch eine einzige tödtliche Schuld, die durch die Buße nicht getilget wird, wird alle Hoffnung der ewigen Seligkeit umgestossen, und die ewige Höllenpein verschuldet. Lasset uns also nicht nur einige,

---

(*n*) Numquid ex omnibus recte factis, si unum aliquid tantum obfuerit, is propterea salutem non adipiscatur? *In reg. brev. interrog.* 233.

(*o*) Beatus es Simon Barjona. *Matth.* XVI. 17.

(*p*) Nisi laverote, non habebis partem mecum. *Joan.* XIII. 8.

ge, sondern alle Todsünden an uns aufheben, aber nicht nur alle Todsünden, sondern auch so gar alle Neigung zu aller Sünde. Vernehmet dieses in dem

zweyten Theile.

Als Christus einen Menschen antraf, der von einer ganzen Legion Teufel geplaget wurde: trieb er sie alle auf einmal aus. Nicht einen einzigen aus allen diesen höllischen Gästen ließ er in seiner Wohnung zurücke bleiben. Warum hat Christus nicht etliche, darauf andere, sondern alle zugleich ausgetrieben? Der heilige Augustin antwortet, der Heiland habe dieses gethan, um uns zu zeigen, man müsse durch die Buße alle Todsünden also austreiben, daß keine zurücke bleibe (q).

Und dieses muß nothwendig geschehen: weil es nicht möglich ist, daß eine Todsünde ohne die andere nachgelassen werde. Entweder werden alle, oder gar keine nachgelassen. Man muß also alle Todsünden zugleich aus dem Wege räumen.

Daß wir aber auch so gar alle Neigung zur Sünde an uns aufheben müssen, dieses lehret uns der größte Bußprediger aus der Wüste, Johann der Vorläufer Christi.

Er prediget dem unzahlbaren Volke am Ufer des Jordans nicht nur, daß sie über alle ihre Sünden Buße

(q) Ostendens, quod si etiam peccata sint mille: oportet de omnibus pœnitere. *Libro de pœnit.*

ße thun sollen (r). Er ermahnet sie auch, eine solche Buße zu thun, durch welche selbst die bösen Neigungen ausgereutet werden, als welche die innerlichen Wurzeln sind, woraus die Sünden hervorsprießen, und äußerlich ausbrechen. Die Axt ist schon an die Wurzel gesetzet, spricht er (s). Er sagt nicht, man solle die Blätter der Sünden abschütteln, oder einige Aeste derselben wegschneiden, sondern man solle die Axt an die Wurzel setzen, so daß die bösen Neigungen, von welchen die Sünden wie von ihren Wurzeln entspringen, gänzlich ausgereutet werden.

Man muß die Axt an die Wurzeln der Sünden legen, auf daß diese ausgerottet werden, ohne sich wieder erholen zu können, schreibt der heilige Chrysostomus (t). Und der heilige Bernhard: Was ist das anders, als eine verfluchenswürdige Verstellung; wenn du die Sünden nur an der Oberfläche abschabest, nicht aber innerlich ausrottest? Sey versichert, daß sie weiter ausschlagen werden. Wollen wir aber dieser Gefahr entgehen: so müssen wir nothwendig die Axt an die Wurzeln legen (u).

Gott

(r) Pœnitentiam agite. *Matth.* III. 2.

(s) Jam enim securis ad radicem arborum posita est.

— IO.

(t) Securis ad radices peccati ponenda est, ut irreparabiliter extirpentur. *Hom.* 3. *in cap. III. Matth.*

(u) An vero aliud est, quam fictio execranda, si peccata

Gott sprach zu Abraham: Geh heraus aus deinem Lande, und aus deiner Verwandtschaft, und aus dem Hause deines Vaters, und komm in das Land, welches ich dir zeigen werde (*x*).

Als Abraham diesen Befehl von Gott dem Herrn empfieng; war er schon wirklich aus seinem Lande ausgezogen. Warum befiehlt ihm denn also Gott der Herr, auszuziehen, nachdem er schon ausgezogen war? Der Abt Rupert legt dieses Geheimniß aus, und spricht: Gott habe dem Abraham befohlen, aus seinem Lande, und seines Vaters Hause auszuziehen, aus welchem er schon vorhin ausgezogen war; weil er wollte, Abraham sollte nicht nur dem Leibe, sondern auch der Neigung nach, aus seinem Lande und väterlichen Hause ausziehen, und gleichwie er selbe leiblich verlassen hatte, also auch alle Neigung gegen sie fahren lassen (*y*).

Und eben so legt diesen Befehl Gottes auch der heilige Augustin aus, und schreibt: Gott habe dem Abra-

---

cata superficie tenus radas, non intrinsecus eradices? Certus esto, quoniam pullulabunt ulterius. Quod periculum si volumus declinare, securim ponamus necesse est ad radicem. *Serm.* 2. *de Assumpt.*

(*x*) Egredere de terra tua, & de congregatione tua, & de domo patris tui, & veni in terram, quam monstravero tibi. *Gen.* XII. 1.

(*y*) Ut sicut de terra chaldæorum corpore egressus erat, ita affectu egrederetur.

Abraham nicht befohlen, seinen Leib aus dem Chaldäerlande wegzubringen. Denn das hatte er schon gethan; sondern sein Herz von diesem Lande loszureißen: welches er vielleicht noch nicht gethan hatte (z).

Alles das dienet trefflich zu meinem Vorhaben. Denn das Chaldäerland, wo sich Abraham aufhielt, heißt so viel als Bosheit. Der Sünder muß aber ebenfalls aus dem Chaldäerlande, oder dem Lande der Bosheit, nicht nur der That nach, sondern auch mit dem Herzen, und der Neigung nach ausziehen. Er muß auch den Willen zu sündigen, und die Neigung zur Sünde aufheben. Es ist nicht genug sich von den äußerlichen Handlungen der Unzucht, des Geizes, des Frasses, und anderer Laster zu enthalten. Es ist auch nothwendig, daß man alle diese Laster mit dem Herzen verlasse, und allen Willen und Neigung zu denselbigen aufhebe.

Dem israelitischen Volke ließ Gott durch den Samuel befehlen, es sollte die fremden Götter unter ihnen aus dem Wege räumen (a). Es bemerken aber der heilige Gregorius und Tostatus, daß dazumal sich keine Götzenbilder in Israel befunden haben. Sie waren alle schon vorher aus dem Wege geräumet.

Wa-

(z) Non ut Corpus inde ejiceret, quod jam fecerat; Sed ut cor inde evelleret, quod forte non fecerat.

(a) Auferte deos alienos de medio vestri. *I. Reg.* Vii. 3.

Warum befiehlt ihnen denn also Gott der Herr, Götzenbilder wegzuschaffen, die nicht mehr vorhanden waren? Er befiehlt dieses um sie zu lehren, daß sie auch alle Neigung zu den Götzen aufheben sollen. Die damaligen Israeliten hatten ihre Götzenbilder schon wirklich aus den Tempeln und ihren Häusern weggeschaffet. Aber sie waren noch mitten unter ihnen, nämlich in ihren Herzen, und in ihrer Neigung. Darum befiehlt ihnen Samuel im Namen des Herrn, sie sollen selbe mitten unter ihnen aufheben, das ist, sie sollen sie auch in ihrem Herzen aufheben; sie sollen auch alle Neigung gegen sie ablegen.

Wiederum ein göttlicher Unterricht für uns. Die Götzenbilder der Menschen sind die Sünden, denen sie ergeben sind. Das Götzenbild des einen ist der Geitz, des andern die Unzucht, wiederum eines andern der Fraß. Diese Götzen aber müssen wir ganz und gar aufheben, nicht nur in der That, sondern auch der Neigung nach. Es muß alle Neigung zu dergleichen Götzen aus unserm Herzen ausgerottet werden.

Alles dieses wollte ein gewisser Gottseliger Cardinal in einem Gemählde vorstellen. Er hatte in seinem Gemache ein Bild, worauf die Buße gemalen war, aber nicht mit Bußgürteln und Geißeln bewaffnet, nicht durch Fasten und Wachen ausgemergelt, nicht mit schlechten Kleidern angethan. Nein, die Buße zeigte sich in der Gestalt einer adelichen Frauensperson, welche ehrbar gekleidet war, und zwo brennende Facteln

trug, mit deren einer sie die Hände, mit der andern aber das Herz eines Büßenden Menschen verbrannte. Sie verbrannte die Hände des Büßers, um zu zeigen, daß man die Sünden äußerlich abschneiden müsse. Sie verbrannte das Herz, um zu lehren, daß ein wahrhafter Büßer seine Sünden nicht nur in der That und äußerlich, sondern auch inniglich von ganzem Herzen und aller Neigung nach, aufheben müsse.

Ja, die Sünden nur äußerlich aufheben, das ist nicht genug. Man muß sie auch im Herzen aufheben. Es muß weder Willen zu sündigen, noch die geringste Neigung zur Sünde in uns zurücke bleiben.

Es haben verschiedene untersuchet, durch was für ein Laster mehr Menschen in die Hölle gebracht werden: und die Urtheile der Lehrer sind hierüber ganz verschieden.

Carolus Scribanus hält dafür, aus hunderten, die fremdes Gut behalten, gehen wegen der Ungerechtigkeit, und aus Mangel der Erstattung wohl neunzig ewig zu Grunde. Der heilige Remigius will behaupten, daß wenn man die Kinder wegrechnet, aus den Erwachsenen wegen der fleischlichen Sünden wenig selig werden (*b*). Der heilige Antoniu- saget, wegen der Ketzerey und Abgötterey fallen unzählige in die Hölle, und die Rechtsverwalter eilen haufenweise wie Schweine dahin.

Ich

(*b*) Demptis parvulis, ex adultis propter vitium carnis pauci salvantur.

Ich aber will sagen, es ist ein Uebel, welches die Teufel und die Menschen in die Hölle stürzet. Und dieses ist der böse Willen; weil jede Sünde freywillig ist; und von dem Willen herkömmt. Denn die Sünde ist dergestalt ein freywilliges Uebel, daß sie mit nichten eine Sünde ist; wenn sie nicht freywillig ist, schreibt der heilige Augustin (*c*).

Christus selbst hat uns geoffenbaret, daß schon der Willen zu sündigen eine Sünde sey. Denn er sagte bey Matthäus am V Kapitel, nicht nur jener sündige tödtlich, welcher mit eines andern Weib fleischlich zu thun habe, sondern auch der, welcher es nur zu thun verlange. Seine Worte heißen: Ein jeder, der ein Weib nur begierlich anschauet um sie zu genießen, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen (*d*).

Es müssen also nicht allein die äußerlichen Sünden, sondern auch der Willen und die Neigung zu sündigen aufgehoben werden. Die Ursache ist, weil die böse Neigung nicht nur in sich selber übel ist; sondern auch gleichsam eine Kette ist, die mitten im Herzen liegt, und von welcher der Mensch ganz leicht in die vorigen Sünden gezogen wird. Dieses ist jene Ketten, die

(*c*) Usque adeo peccatum voluntarium est malum, ut nullo modo sit peccatum, si non sit voluntarium. *Lib. de vera Relig. cap.* 14.

(*d*) Omnis, qui viderit mulierem ad concupiscendam eam, jam mæchatus est eam in corde suo. 28.

Isaias mitten aus dem Herzen weg haben will (e).

Isaias der Prophet redet auch von einer Kette am Halse, die den Sünder gefangen hält, und die er auflösen soll. Binde die Ketten deines Halses los, gefangene Tochter Sion, spricht er (f). Weigerest du dich, mein Sünder, deine schändlichen Laster deinem Beichtvater zu offenbaren: willst du deine Diebstähle nicht beichten; weil du fürchtest zur Zurückstellung gezwungen zu werden: so ist dein Hals mit einer Kette gebunden, mit welcher dich der Teufel verhindert, offenherzig zu beichten. Diese Kette mußt du auflößen, und wenigstens alle deine Todsünden demüthig und aufrichtig beichten. Sonst wirst du ewig zu Grunde gehen. Aber überdieß mußt du auch jene Kette auflößen, die dein Herz bindet. Du mußt jene böse Neigung aufheben, welche dich wie eine Kette zur Sünde zieht.

Aber ach, wie wenige befreyen sich von dieser Kette! Kömmt ein Festtag: so beichten viele ihre Diebstähle, Verläumdungen, Fluchereyen, Wucher, Geilheiten, und andere Sünden. Aber die meisten behalten die Neigung zu dieser Sünde. Mit dem Munde sagen sie zwar, sie haben einen festen Vorsatz, alle Sünden aufzuheben. Aber die Kette, von der sie wiederum in selbige gezogen werden, die böse Neigung behalten sie in ihrem Herzen.

Des

(e) Dominus exaudiet & dicet: Ecce adsum: si abstuleris de medio tui catenam. LVIII. 9.

(f) Solve vincula colli tui captiva filia Sion. LII. 2.

Des Loths Weib hat zwar Sodoma mit dem Leibe verlassen; aber nicht mit dem Herzen, nicht mit der Neigung. Darum hat sie wieder nach Sodoma zurück geschauet. Eben so verlassen auch viele ihre Sünden in der That, aber nicht der Neigung nach. Sie erklären sie dem Beichtvater alle. Sie verfluchen sie mit dem Munde. Aber in der Neigung behalten sie selbe: und darum fallen sie so leicht wieder in selbe zurück.

Woher kömmt es, daß der, welcher vor der Beicht ein Lästerer, und Ehrabschneider gewesen, nach der Beicht es auch wieder ist? Woher, daß der Wucherer und Geile nach der Beicht wider in die vorigen Wuchereyen und Geilheiten zurücke fällt? Woher kommen so viele Rückfälle in die alten Sünden? Daher, daß dergleichen Sünder diese unglückselige Kette, die böse Neigung, zu der Sünde in ihrem Herzen nicht aufheben. Man muß also nicht nur die Sünden, sondern auch alle Neigungen zur Sünde aufheben, und endlich auch so gar allen Schein der Sünden.

Dieses zeiget euch mein

dritter Theil.

Obgleich ein Christ sich unabläßig guter Werke befleißen muß: so muß er sich doch zuweilen von denselbigen auch enthalten. Und zwar wie Guilliel-mus der parisische Erzbischof lehret, muß man sich von dreyerley Gutem enthalten; nämlich von einem solchen Guten, welches Gelegenheit zu einem Uebel geben kann,

von einem solchen Guten, welches von etwas noch bessern verhinderet, und endlich von einem solchen Guten, welches den Schein des Bösen hat (g).

Man muß sich nicht nur vom Todschlagen, Stehlen, Gotteslästern, und andern Lastern enthalten, sondern auch von allem, was einigen Schein des Uebels hat. Das befiehlt der Apostel Paulus seinen neuen Christen zu Thessalonica, mit den Worten: Enthaltet euch von allem, was den Schein des Uebels hat (h).

Ja, nicht nur von diesem oder jenem Scheine des Bösen, sondern von allem muß man sich enthalten. Es ist nicht genug sich vom Scheine des Geitzes, der Geilheit, zu enthalten. Von allem muß man es thun, und sich äußerlich so aufführen, daß man keiner Sünde schuldig zu seyn scheine. Von allem muß sich der Mensch enthalten, was immer einen Schein des Bösen verursachen kann, schreibt der Cardinal Hugo (i): und das muß man sowohl in der Lehre, als in der Wirkung in acht nehmen.

Der König Nabuchodonosor hatte ein wunderbares Gesicht, welches er mit folgenden Worten selbst erzählet: Ich hatte ein Gesicht. Und sieh! Mitten

---

(g) *Serm.* 4. *in apostol. dicta.*

(h) Ab omni mala specie abstinete vos. I. *Thes.* V. 22.

(i) Abstinere debet homo ab omni, quod speciem mali prætendit. Et hoc debet caveri tam in doctrina quam in operatione. *In I. Thess.* V.

ten in der Erde war ein Baum von einer überaus großen Höhe. Der Baum war groß und stark, und seine Länge reichte bis an den Himmel: und man sah ihn bis zu den Gränzen des ganzen Erdbodens. Seine Blätter waren sehr schön: und er trug überaus viel Früchte. Und jedermann hatte seine Speise davon. Es wohnten unter ihm die zahmen und wilden Thiere: und die Vögel des Himmels hielten sich auf seinen Zweigen auf: und alles Fleisch ernährte sich von ihm. Ich sah im Gesichte meines Hauptes: und sieh ein Wächter und Heiliger kam vom Himmel, der rief mit starker Stimme; und sprach also: Hauet den Baum nieder, und hauet seine Zweige ab, schüttelt seine Blätter ab, und zerstreuet seine Früchte (*k*).

Dieses Gesicht, glaubet der heilige Hieronymus,

(*k*) Videbam, & ecce arbor in medio terræ, & altitudo ejus nimia. Magna arbor & fortis, & proceritas ejus contingens cælum. Aspectus illius erat usque ad terminos universæ terræ. Folia ejus pulcherrima, & fructus ejus nimius: & esca universorum in ea. Subter eam habitabant animalia & bestiæ. Et in ramis ejus conversabantur volucres cæli: & ex ea vescebatur omnis caro. Videbam in visione capitis mei super stratum meum, & ecce vigil, & sanctus de cælo descendit. Clamavit fortiter, & sic ait: succidite arborem, & præcidite ramos ejus. Excutite folia ejus, & dispergite fructus ejus. *Dan.* IV. 7.

sey nicht nur dem Nabuchodonosor sondern allen Sündern zur Lehre geschehen. Denn an jedem Sünder ist die Sünde ein böser Baum, welcher aus der Wurzel der Begierlichkeit entspringt: weil die Begierlichkeit, wenn sie empfängt, die Sünde gebiert, wie der heilige Apostel Jakob spricht (*l*).

Die Höhe dieses Baumes ist so groß, daß sie bis zum Himmel, und bis zur Majestät, welche sie beleidigt, unglückseliger Weise reichet. Denn der Herr selbst spricht von der lasterhaften Stadt Ninive zum Propheten Jonas (*m*), ihre Bosheit sey bis zu ihm hinaufgestiegen.

Die Zweige dieses sündhaften Baumes breiten sich aus bis zu den Gränzen des ganzen Erdbodens: weil der Sünder einem das Gute wegnimmt, den andern seiner Ehre beraubet, den Mägdlein zur Aergerniß, den Wittwen zum Untergange, den Verehelichten zum Schandflecke der Familie, und kurz allen und allenthalben böse ist.

Unter dem Schatten dieses Baumes ruhen Viehe und wilde Thiere: weil ein gefräßiger Sünder einem Wolfe, ein Geiler einer Schwein, ein Zorniger einem Hunde, ein Hoffärtiger einem Pfauen gleichet, und gleichsam die Arten und Sitten aller Thiere an sich zeiget.

(*l*) Concupiscentia, cum conceperit, parit peccatum. I. 15.

(*m*) Ascendit malitia ejus coram me. I. 2.

Was ist da für ein Mittel? Der Baum muß abgehauen werden. Der Leib der Sünde muß zerstöret werden, wie der Apostel sagt (*n*). Der Sünder muß in sich selber den Zorn, die Rache, die Geilheit, und alle Sünden zerstören. Aber er muß nicht nur den Baum oder die Sünden zerstören. Er muß auch die Zweige abschneiden, und die Blätter abschütteln. Das ist, er muß auch allen Schein der Sünde tilgen und aufheben, so daß äußerlich nichts an ihm erscheine, was das Ansehen einer Sünde habe. Der fleischliche Mensch muß nicht nur den Unlauterkeiten Urlaub geben. Er muß auch mit geilen Weibspersonen nicht mehr reden, und die unzüchtige Person aus seinem Hause schaffen. Der Gefräßige muß sich nicht nur vom Fressen und Saufen enthalten. Er muß auch den Umgang mit Trunkenbolden meiden, und nicht einmal in das Wirthshaus gehen. Endlich der Wucherer, der Hoffärtige, und jeder Sünder muß nicht nur die Sünde, sondern auch allen Schein der Sünde aufheben.

Der gute Ruf ist allen Schätzen der Welt vorzuziehen: und der gute Namen ist besser, als viele Reichthümer, wie Salomon sagt (*o*). Darum ermahnet uns Syrach, für denselbigen sorgfältig zu seyn (*p*): und der heilige Augustin nennet den,

der

(*n*) Destruatur corpus peccati. *Rom.* VI. 6.

(*o*) Melius est nomen bonum, quam divitiæ multæ. *Prov.* XXII. 1.

(*p*) Curam habe de bono nomine. XLI. 15.

der den guten Ruf nicht achtet, einen grausamen (q).

Damit wir aber für unsern guten Ruf sorgfältig seyn, müssen wir keine Gleißner, sondern also fromm seyn, daß wir nicht nur alle Sünden, sondern auch allen Schatten und Schein der Sünde fliehen. Was der Bosheit nur ähnlich sieht, müssen wir meiden, lehret der heilige Thomas (r). Von allem Scheine des Bösen müssen wir uns enthalten, um unsern eigenen guten Ruf zu erhalten, und von allem Ansehen der Sünde die Aergerniß der kleinen zu vermeiden. Enthaltet euch von allem Scheine des Bösen, sagt Dionysius der Carthäuser, so daß ihr nicht nur dasjenige meidet, was wahrhaft bös ist, sondern auch das, was nur übel zu seyn scheint, auf daß niemand geärgert werde (s).

Die Aergerniß der Kleinen zu vermeiden muß man nicht nur böse Handlungen, sondern auch gleichgiltige, ja zuweilen auch, gute, die uns nicht befohlen sind, unterlassen, wenn wir nämlich die Aergerniß nicht anders vermeiden können. So sagt uns die Sittenlehre.

Sind wir nun schuldig gleichgiltige, und auch so gar gute Handlungen zu unterlassen, auf daß die Aer-

ger-

(q) Quæ habent similitudinem malitiæ, vitare debemus. *In I. Theſſ.* 5.

(r) Ab omni ſpecie mali abſtinete vos, ita quod non ſolum veraciter, verum & apparenter malum eſt, vitetur, ut ne quis ſcandalizetur.

gerniß der Schwachen vermieden werde: um wie viel mehr müssen wir die bösen unterlassen, und solche, die den Schein des Bösen haben, und Gelegenheit zur Aergerniß geben könnten? Gewißlich von solchen müssen wir uns sorgfältig enthalten, damit niemand geärgert werde. Man muß sich nicht nur vom Fluchen enthalten, sondern auch keine solche Worte ausstossen, die dem Fluchen gleich sehen. Man muß sich nicht nur von unverschämten Reden enthalten, sondern auch von zweydeutigen, die sich etwas ungebührlich auslegen ließen. Man muß nicht nur die unerlaubten, sondern auch erlaubten Spiele unterlassen, damit man niemand ärgere, und kurz sich von allem Scheine des Bösen enthalten, um niemanden Aergerniß zu geben.

Der heilige Paulus wußte gar wohl, daß es nichts Böses wäre, wenn er Fleisch ässe. Dennoch betheuret er, er wolle niemals Fleisch essen: wenn dadurch jemand Gelegenheit der Aergerniß nehmen sollte. Wenn diese Speise meinen Bruder ärgern soll, spricht er, so will ich in Ewigkeit kein Fleisch essen (s).

Enthält sich aber der Apostel von einer in sich selber gleichgültigen Sache, damit er die Aergerniß der Schwachen vermeide: um wie viel mehr muß sich ein jeder anderer von solchen Dingen enthalten, die das Ansehen des Bösen haben, damit niemand geärgert werde.

Wie lang urtheilet ihr ungerecht, und nehmet

(s) Si esca scandalizat fratrem meum, non manducabo carnem in æternum. 1. *Cor.* VIII. 13.

met das Ansehen der Sünder, singt der Psalmist (*t*). Oder wie es der Cardinal Hugo (*u*) ausleget: Wie lange nehmet ihr nicht entweder das Ansehen der Engel, oder der Sünder? Das Ansehen des ersten Sünders des Lucifers ist die Hoffart. Dieses nimmt derjenige, der ihms in der Hoffart nachmachet. Das Ansehen des Adams ist die Wißbegierde, des Kains der Neid, des Lamechs die Grausamkeit, des Nemroth der Ehrgeitz, des Pharao die Unterdrückung der Unterthanen.

Wir müssen aber nicht nur die Sünden dieser Engel und Sünder nicht annehmen, sondern auch so gar nicht das Ansehen und den Schein jener Sünden, denen sie ergeben gewesen. Wir müssen nicht nur die Hoffart, die Wißbegierde, den Neid, die Grausamkeit, und andere Sünden, sondern auch den Schein derselben aufheben, damit nicht andere hierdurch Gelegenheit zur Aergerniß nehmen.

Aber leider, wie viele unter uns Christen zeigen an sich nicht nur den Schein der Sünde, sondern die Sünde selber! Wie viele begehen offentlich Laster, womit sie andern zur Aergerniß sind! Weh solchen ärgerlichen Sündern!

Weh dir, o Vater, wehe dir, o Richter, weh euch allen,

(*t*) Usquequo judicatis inique, & facies peccatorum sumitis? *Psal.* LXXXI. 2.

(*u*) Usquequo non facies angelorum vel hominum sumitis?

allen, die ihr mit euren Sünden andere ärgert! Denn der Heiland ruft: Weh jenem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt (x). Aber auch weh solchen, welche andern dadurch zur Aergerniß sind, weil sie den Schein der Sünde haben. Hat nicht Gott einem jeden befohlen, seinen Nächsten zu bestrafen, und über das Heil desselben zu wachen? Weh also jenem, der den Schein der Sünde an sich blicken läßt, und dadurch seinen Bruder ärgert!

Ich muß noch mehr sagen. Es giebt so gar viele, die sich offentlich ihrer Sünden rühmen; und zuweilen auch solcher Sünden, die sie nicht einmal begangen haben, gleich als ob sie selbe begangen hätten.

Thörichter, ich muß dir mit dem Psalmisten sagen: Was rühmest du dich in der Bosheit (y)? Sagt nicht Gott der Herr durch den Propheten Jeremias: Der Weise soll sich nicht in seiner Weisheit, der Starke nicht in seiner Stärke, der Reiche nicht in seinen Reichthümern rühmen (z). Um wie viel weniger soll sich also jemand unterstehen, sich in seinen Sünden zu rühmen? Nach begangener Sünde soll man weinen, klagen, sein Herz zer-

---

(x) Væ homini illi, per quem scandalum venit. *Matth.* XVIII. 7.

(y) Quid gloriaris in malitia? *Psal.* LI. 1.

(z) Non glorietur sapiens in sapientia sua, & non glorietur fortis in fortitudine sua, & non glorietur dives in divitiis suis. IX. 23.

zerknirschen, und wahrhaft Buße thun, damit man den wider sich erzürnten Gott wieder besänftige: Und man will sich in den Sünden rühmen?

Ey schämen wir uns lieber unserer Sünden, und thun wir Buße darüber. Haben uns die Leute bisher für Sünder angesehen: so machen wir, daß sie uns nun bußfertig und fromm sehen. Sind wir ihnen bisher durch unsere Sünden zur Aergerniß gewesen: so machen wir, daß wir ihnen durch unsere guten Werke leuchten, und sie anreizen, Gott zu preisen wie uns der Heiland befiehlt (a).

Kurz, und zum

Beschlusse

Befleißen wir uns aus allen Kräften, einen unschuldigen Lebenswandel zu führen. Dieses sind wir unserer eigenen Seele, und der Seele unsers Nächsten schuldig: Unserer eigenen Seele; weil wir sie nicht anders, als durch Unschuld oder Buße in den Himmel bringen können: der Seele unsers Nächsten, den wir durch gutes Beyspiel zu erbauen, zu unterrichten und zu bestrafen schuldig sind: wenn wir nicht jenes ewige Wehe in der Hölle leiden wollen, welches der Heiland in seinem Evangelio allen denen drohet, die ihrem Nächsten Aergerniß geben. Befleißen wir uns unter den Gottlosen dieser Welt unschuldig zu wandeln; so wie

der

(a) Videant opera vestra bona, & glorificent patrem vestrum, qui in cælis est. *Matth.* V. 16.

der Heiland unter den Pharisäern, damit wir ihnen auch wie der Heiland sagen können: Wer aus euch kann mich einer Sünde bestrafen?

Und diesen unschuldigen Lebenswandel zu erzwingen, müssen wir uns erstlich von allen Todsünden, zweytens von aller Neigung zur Todsünde, drittens von allem Scheine und Ansehen des Bösen reinigen und frey machen. Dieser Lebenswandel ist der gerade Weg zum Himmel. Amen.

Zwanzigste Predigt,
auf den Palmsonntag.
Von den Würden der Welt.

Kanzeltext, Matth. XXI. 5.

Ecce, Rex tuus venit tibi mansuetus, sedens super asinam,
Sieh, dein König kömmt dir sanftmüthig, und sitzt auf einer Eselinn.

Inhalt.

Die Würden der Welt muß man

I verachten,
II fürchten,
III fliehen.

Evangelium. Matth. XXI. 1.

Als sie nahe an Jerusalem und bey Bethphage am Oelberge kamen: sandte Jesus zween seiner Jünger, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt: und ihr werdet gleich eine Eselinn angebunden finden, und ein Füllen bey ihr. Machet sie los, und führet sie zu mir. Und wenn euch jemand was sagen wird, so sprechet: Der Herr hat ihrer nöthig: und gleich wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet wurde, was durch den Propheten gesagt ist, der da spricht: Saget der Tochter Sion: Sieh, dein König kömmt sanftmüthig zu dir; und reitet auf einer Eselinn, und auf einem Füllen der lastbaren Eselinn. Die Jünger giengen hin; und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselinn, und das Füllen; legten ihre Oberkleider auf dieselbe, und setzten ihn darauf. Eine große Menge Volks aber breitete die Oberkleider auf den Weg. Das Volk aber, welches vorgieng und nachfolgte schrie, und sprach: Hosanna dem Sohne Davids! Gelobt sey, der da kömmt im Namen des Herrn.

Eingang.

Nichts ist dem Menschen von Natur so angebohren, als in die Höhe zu trachten, das erste Ort zu verlangen, und nach höhern Würden zu streben.

Die

Diesen unglückseligen Fehler haben wir von unsern Stammältern ererbet. Sie waren im Paradiese als in dem allerangenehmsten Lustgarten. Sie waren mit der ersten Gerechtigkeit, und andern himmlischen Gaben gezieret. Und doch waren sie mit dem allen nicht zufrieden. Sie wollten aus einem blinden Ehrgeize auch noch die Gottheit an sich reißen, wie sich der heilige Augustin ausdrücket (*a*).

Daher ist auf uns, als ihre Nachkömmlinge diese garstige Herrschsucht geflossen: und seitdem sind alle Menschen von einer solchen Sehnsucht nach Würden, Range und Vorzuge angestecket, daß, wie der heilige Augustin saget, fast niemand ist, welcher nicht zu herrschen verlange, und nicht nach menschlicher Ehre strebe (*b*).

Von wem sollte man mehr Vollkommenheit hoffen, als von den Aposteln, welche die Heiligkeit in der Schule Christi selber gelernet haben? Dennoch waren auch diese heiligen Männer, welche uns doch als Muster der Demuth, und aller Heiligkeit vorgestellet werden, nicht von allem Ehrgeize frey. Auch sie stritten um den Vorrang im Reiche Christi: und die zween Söhne des Zebedäus, Johann und Jakob, begehrten aus Antriebe des Ehrgeizes, und mit Beystande ihrer Mutter einer zur Rechten, und der andere zur Linken

(*a*) Rapere voluerunt divinitatem.

(*b*) Ut non fere quisquam sit, qui careat amore dominandi, & humanam non appetat gloriam. *In Ps.* 1.

Christi zu sitzen, und folglich die zwo ersten und vornehmsten Ehrenstellen neben Christo zu behaupten (c).

Wider dieses tödtliche Laster der Ehrsucht streitet Christus in dem heutigen Evangelio. Er als der wahre Beherrscher und Herr der ganzen Welt sitzet, bey seinem triumphirlichen Einzuge in die Stadt Jerusalem, ganz demüthig und arm auf einer schlechten Eselinn; und lehret uns dadurch, wie wenig wir die Ehren und hohen Würden dieser Welt achten sollen.

Lasset mich also diese Lehre, die uns unser Heiland heut giebt, in gegenwärtiger Predigt weiter ausführen, damit wir sie besser zu Herzen nehmen können.

Ich sage zu meinem Vortrage:

Die Ehren und Würden dieser Welt muß ein Christ,

I verachten,
II fürchten,
III fliehen.

Höret diese dreyfache Lehre, die uns allen so nothwendig und heilsam ist, mit möglicher Aufmerksamkeit und seyd bereit.

Erster Theil.

Die heilige Schrift meldet uns vornehmlich von viererley Statuen, oder Bildsäulen. Die erste

(c) Dic, ut sedeant hi duo filii mei, unus ad dexteram, & unus ad sinistram in regno tuo. *Matth.* XX. 21.

sie ist jenes abgöttische Kalb, welches das Volk Israel in der Wüste aus Golde zusammen geschmelzet, und aufgestellet hat, um es als seinen Gott anzubethen. Die zweyte ist jene, welche die Samaritaner ebenfalls vom Golde gemachet haben. Die dritte ist jene, welche die Babylonier ebenfalls von Golde errichtet haben. Die vierte endlich ist diejenige, welche der König Nabuchodonosor im Schlafe gesehen hat: und diese war nicht aus Golde allein, sondern theils aus Golde, Silber und Aerze, theils aus Eisen und Thone, oder Laime zusammengesetzet.

Diese vier Bildsäulen, sagt Theodoretus, waren ein wahres Sinnbild und Vorstellung der Würden dieser Welt. Denn die drey ersteren waren von purem Golde, durch Kunst und Arbeit der Menschen gemacht: weil die blinden Menschen sich fälschlich einbilden, daß alles, was in den Würden dieser Welt schimmeret, lauter reinestes Gold sey. An der vierten Statue aber, die nicht von Menschen, sondern von Gott gemacht worden, war nicht allein Gold, sondern auch Kupfer, Eisen, Laim. Dadurch wollte Gott anzeigen, daß in den Würden der Welt zwar ein Bißchen Gold scheine, wegen dessen wir sie hochschätzen, daß aber auch viel schlechtes und verachtungswürdiges daran sey, welches uns nicht wenig bewegen soll, sie zu verachten.

Und eben das ist es, was ich hier zu beweisen habe. Ich sage: Die Würden und Ehren dieser Welt verdienen, daß wir sie verachten; weil sie

1 vergänglich und flüchtig,
2 betrieglich und falsch,
3 eitel und nichtig sind.

1 Wie vergänglich die Würden der Welt seyn, haben selbst die Apostel angezeiget; indem sie nicht sitzend sondern gehend um die erste Stelle stritten (*d*). Sie setzten sich nicht nieder, sie rasteten nicht, um zu untersuchen, wer unter ihnen würdiger wäre, die erste Stelle zu behaupten. Sie giengen dabey.

Denn gleichwie derjenige, der dahergeht und fortwandert, die Stelle, die er bekömmt, gleich wieder verläßt: also sind auch die Würden der Welt, wegen deren die Apostel streiten, so unbeständig und flüchtig, daß der Mensch bey ihnen nicht sitzet, sondern nur vorbeygehet. Denn kaum haben wir sie erhalten, so fangen sie schon an abzunehmen: und da wir sie viele Jahre lang zu besitzen hoffen, gehen sie fort und verlassen uns. **Wie man eine vornehme Stelle antritt, so verläßt man sie: und so lang man sie besitzt, nimmt sie ab**, schreibt der heilige Hieronymus (*e*).

Diese Hinfälligkeit und Flüchtigkeit der weltlichen Würden drückt der heilige Geist schön aus, da er uns im Buche der Weisheit saget: **Die Hoffnung des Gottlosen ist, wie eine verblühte Distelblume,**

die

(*d*) Siquidem in via inter se disputaverant, quis eorum major esset. *Marc.* IX. 33.

(*e*) Principatus sicut ingreditur, sic deseritur: & quamdiu tenetur, labitur. *In cap.* 9. *Mar.*

die vom Winde weggewehet wird; und wie ein dünner Schaum, der vom Sturmwinde zerstreuet wird; und wie der Rauch, der vom Winde von einander gejaget wird; und wie die Gedächtniß eines Gastes von einem Tage, der vorüber reiset (*f*).

Der heilige Geist vergleicht die Würden und alle Herrlichkeit der Welt erstlich einer schlechten Distelblume, die einer leichten Wolle gleichet, und gar leicht vom Winde geraubet wird. Eine rechtmäßige Vergleichung. Denn wahrhaftig alle Zepter, Kronen, und alle Würden, zu denen die Menschen erhoben werden, verschwinden so plötzlich, daß sie nichts anders zu seyn scheinen, als eine Distelblume, die der Wind vertrieben hat.

Zweytens vergleicht der heilige Geist die Würden dieser Welt mit einem Schaume, welcher nichts ist, als ein Wasser, welches sich in viele mit bloßer Luft angefüllte Blasen aufblähet, die zwar oben schwimmen, aber geschwind zerplatzen und verschwinden. Denn die, welche zu den Würden der Welt erhoben werden, werden gemeiniglich aufgeblasen, und gehen über den Köpfen anderer daher. Aber alle ihre Herrlichkeit ist nichts

(*f*) Spes impii tamquam lanugo est, quæ a vento tollitur; & tamquam spuma gracilis, quæ a vento dispergitur; & tamquam fumus, qui a vento diffusus est; & tamquam memoria hospitis unius diei pertranseuntis. V. 15.

anders, als jener aufgeblasener Schaum, welcher von einem geringen Winde zerstreuet und vertrieben wird: weil dergleichen Leute sehr oft und geschwind erniedriget, und ihrer Würden beraubet werden.

Drittens vergleicht der heilige Geist die Würden der Welt einem Rauche, welcher, während daß er aufsteiget, verschwindet und gleichsam zu Nichts wird. Der Rauch geht im Aufsteigen zu Grunde, und verschwindet; indem er sich verbreitet, sagt der heilige Gregorius (g). Und die Würden der Welt sind gleichfalls so flüchtig und hinfällig, daß die, welche dazu erhoben werden, wie ein Rauch geschwind vorbeygehen, und sammt ihren Würden verschwinden. Sobald sie zu Ehren und Hoheit gekommen seyn werden, sagt der Psalmist, werden sie abnehmen, und wie der Rauch verschwinden (h). Dieses ist das lebhafte und natürliche Bild der Würden. Sie sind eben so vergänglich und hinfällig als die Distelblume, der Schaum, und Rauch.

Ja, ihre Hinfälligkeit und Flüchtigkeit scheint noch größer zu seyn. Denn der Rauch und Schaum bleiben doch eine Weile. Aber die Würden der Welt sind so vergänglich, und alle irdische Herrlichkeit so flüchtig, daß man besser von ihnen sagen kann, sie seyn vorbey-

---

(g) Fumus ascendendo deficit, & sese dilatando evanescit.

(h) Mox ut honorificati fuerint & exaltati, deficientes, quemadmodum fumus deficient. XXXVI. 20.

beygegangen, als daß sie seyn, und wirklich beste-hen.

Dieses zeiget uns Salomon an; da er spricht: Ich bin König über Israel zu Jerusalem gewesen (*i*). Warum spricht er nicht: Ich bin König, sondern ich bin König gewesen? Er regierte ja damals noch. Er trug Zepter und Krone. Das Volk Israel stund unter seiner Herrschaft. Er regierte wirklich zu Jerusalem. Warum sagt er denn gleichwohl nicht: Ich bin, sondern ich bin König gewesen? Er wollte uns dadurch lehren, daß die irdischen Würden dermaaßen vergänglich wären, daß man besser von ihnen sagen kann, sie seyn gewesen, als sie seyn. Er saget: Ich bin König gewesen, und nicht, ich bin König: weil der menschliche Stand so hinfällt, und alle Dinge der Menschen so dahin fließen, daß man von jeder Sache wahrhafter sagen kann, sie sey gewesen, als sie sey, schreibet hierüber Hugo der Cardinal (*k*). Da sie nun so vergänglich und flüchtig sind: muß man sie nicht hochschätzen, sondern verachten. Sie sind aber auch betrieglich und falsch.

(*i*) Ego Ecclesiastes fui Rex Israel in Jerusalem. *Eccle.* I. 12.

(*k*) Dicit: Rex fui, & non Rex sum: quia sic labitur humanus Status, sic fluunt universæ res hominum, ut verius de unaquaque re possit affirmari, quod fuerit, quam quod sit.

2 Und dieses in vielen Stücken, vornehmlich aber in diesen, daß sie zu ersättigen versprechen, und dennoch ihre Besitzer niemals ersättigen. Ein jeder glaubet, wenn er diese oder jene Würde erlanget haben werde, werde sein Ehrgeiz sein Ziel finden, er werde nicht mehr höher hinauf zu steigen verlangen. Allein alle betriegen sich. Denn die Ehrsucht sagt niemals: Es ist genug. Sie ist wie das Feuer, welches durch das immer zugelegte Holz nicht gelöschet, sondern mehr und mehr vergrössert wird.

Darum schreibt der heilige Bernhard, der Ehrgeizige trachte immer nach höhern Staffeln, und verlange ohne Unterlaß zu erhabnern Würden erhöhet zu werden, und werde doch niemals ersättiget. Er ruft auf: O unendliche, o unersättliche Ehrsucht! Ist jemand zu den ersten Ehrenstellen gelanget; so ruhet sein Herz darum nicht. Sein Verlangen verdoppelt sich. Er will noch immer weiter und höher steigen (*l*).

Alles dieses bestätiget sich durch die sicherste Erfahrung. Und der heilige Chrysostomus vergleichet deswegen die Ehrsüchtigen mit den Geizigen. Er schreibt: Gleichwie den Geizigen desto mehr abgeht, je mehr sie bekommen: eben so trach-

ten

(*l*) O infinita ambitio, & insatiabilis! cum primos honorum gradus obtinuerit quis, non ideo cor quiescit, dupplici semper æstuans desiderio, quo utique magis ac magis dilatetur, in plura, & ad celsiora sublimetur. *Epist.* 42. *ad Henr. Archiepis. Senon.*

ten auch die Ehrsüchtigen nur nach desto mehr Ehre, je mehr sie schon genießen (*m*).

Seneca aber vergleicht die Ehrgeizigen mit den hungrigen Hunden: Er schreibt also: Hast du wohl jemals einen Hund gesehen, der die Stücke Brot oder Fleisch, die ihm sein Herr zuwirft, mit offenem Maule fängt? Was er immer kriegt, das schlickt er alsogleich ganz; und hofft immer wieder etwas anderes. So geht es auch uns Menschen. Was uns auch immer das Glück auf unser Warten zuwirft: so empfangen wir es ohne Vergnügen, und passen schon wieder begierig etwas anderes zu erschnappen (*n*).

Ist es ein Wunder? Nein, das Herz eines Ehrgeizigen ist unersättlich: und alle Würden der Welt können es nicht anfüllen. Die Begierde nach Ehren läßt sich nicht stillen. Man sucht ohne Ende

---

(*m*) Sicut avari, quanto plura acceperint, tanto pluribus egent: ita ambitiosi, quanto majori fungun-tur honore, tanto plus ambire concupiscunt. *Hom.* 43. *ad pop.*

(*n*) Vidisti aliquando canem, missa a Domino frusta panis aut carnis apperto ore captantem? Quidquid accipit, protinus integrum devorat, & semper ad spem futuri inhiat. Idem evenit nobis. Quidquid enim exspectantibus fortuna projecit, id sine voluptate recipimus, statim ad rapinam alterius erecti, & attenti. *Epist.* 73.

de solche Dinge, die ein schnelles Ende haben werden, schreibt der heilige Hieronymus (o).

Sind denn aber die Würden und Ehren der Welt so betrieglich, daß sie immer zu ersättigen versprechen, und dennoch nicht ersättigen: so verdienen sie gewißlich, daß man sie gering schätze, ja verachte. Man muß sie aber auch deswegen verachten: weil sie eitel und nichtig sind.

3 Eitel, spricht der heilige Basil, ist das, was leer heißt, und zwar den Namen, aber die Sache selbst nicht hat (p). So sind aber die Würden der Welt beschaffen. Sie haben den Namen aber die Sache nicht. Sie haben leere Namen, welche eine Würde heißen, aber keine Würden sind.

Auch der heilige Chrysostomus saget: Die zeitlichen Würden soll wohl niemand Würden nennen, sondern nur bloße Namen der Würden (q). Eitel nennet man das, welches äußerlich gut, und einiger Hochschätzung würdig scheint; innerlich aber nichts werth, und ohne alle Güte ist.

Also

(o) Expleri nescit honorum cupido celerem habituræ res finem sine fine quæruntur. *Epist. ad Demetriadem.*

(p) Vanum est id, quod vacuum dicitur, quod nomen quidem habet, rem vero ipsam non habet. *In Psal.* 34.

(q) Dignitates temporales haudquaquam quis dignitates dixerit, sed dignitatum nomina duntaxat. *Hom. I. in Epist ad Rom.*

Also sagen wir von einer Nuß, welche von außen gut scheint, ihre Schönheit und Güte seyn eitel: wenn sie von innen ohne Kern ist.

Und nach dieser Regel muß man die Würden der Welt, welche zwar äußerlich glänzen, und eine scheinbare Güte zeigen, eitel nennen: weil sie in der Sache selber, und innerlich ohne Güte sind, oder doch eine so geringe und verächtliche Güte haben, daß sie der heilige Gregorius dem Staube vergleichet, der von dem Winde fortgetrieben, und mit Füssen getreten wird. Was sind die Zierrathen der vorbeygehenden Würden, als ein Staub, schreibt er (r).

Wie thöricht sind also alle die, welche die Würden der Welt hochschätzen. Sie sind vergänglich, betrieglich und eitel. Man muß sie also verachten.

Man muß sie aber auch fürchten: und dieses beweiset euch mein

zweyter Theil.

Die meisten Menschen bewundern alles, was in dem Pracht und Würden der Welt glänzendes hervorleuchtet; und glauben fälschlich, es sey keine Gefahr bey denselben. Darum verlangen sie ohne Furcht erhoben zu werden; und lassen sich durch die Gefahren nicht abschrecken: weil sie selbe vor blindem Ehrgeitze nicht sehen (s). Doch

(r) Quid sunt labentium dignitatum infulæ, nisi pulvis. *In lib.* 1. *Reg.*

(s) Et non deterrentur periculis, quæ ambitione cæcati non vident. *Epist.* 24. *ad Henric.*

Doch wenn wir dem Weltapostel glauben wollen: so müssen wir die Würden der Welt nicht verlangen, sondern vielmehr fürchten. Denn er sagt: **Erhebe dich nicht in deinem Sinne, sondern fürchte dir** (*t*).

Fürchten wir also die Würden dieser Welt, liebe Christen, weil jene, die zu solchen Würden erhoben werden,

1. für ihre Untergebenen Gott Bürgen seyn müssen;
2. für ihre Untergebenen Gott Rechenschaft werden geben müssen;
3. für ihre Untergebenen werden von Gott gestrafet werden.

Sind das nicht drey fürchterliche Punkte für alle, die in Würden stehen? Betrachten wir einen nach dem andern.

In jenem Augenblicke, wo jemand andern vorgesetzet, und zu irdischen Würden erhoben wird, wird er auch bey Gott Bürge, und muß für alle, die seiner Obsorge anvertrauet werden, über alles Rechenschaft geben; und verpflichtet sich aufs strengste, für alle, die durch seine Nachsicht oder Hinläßigkeit in Sünden fallen werden.

Dieses läßt sich fürs erste aus dem Spruche des allerweisesten Salomons beweisen, wo er also redet: **Mein Sohn, wenn du für deinen Freund Bür-**

ge

(*t*) Noli altum sapere, sed time. *Rom.* XI. 20.

ge geworden bist; so hast du deine Hand bey einem Fremden verhaftet. Du bist verstricket mit den Worten deines Mundes, und mit deinen eigenen Reden gefangen (*n*).

Ich weis zwar, daß einige diesen Worten Salomons mit Gewalt einen andern Verstand geben wollen. Allein der heilige Gregorius legt sie von den Vorgesetzten aus; und sagt, wenn sie in den Besitz ihrer Würden kommen, stehen sie Gott für alle Seelen ihrer Untergebenen gut; und versprechen, daß sie sich bemühen werden, selbige mit Hand und Mund, oder mit Lehren und Wirken, selig zu machen (*x*). Eben so legt auch der ehrwürdige Beda oben angezogene Worte des weisen Königes aus, und schreibt: Du bist Bürge geworden für deinen Freund, das ist, für deinen Untergebenen, welcher dir mehr am Herzen liegen muß, als ein treuer Freund (*y*).

Dieses ist die Bürgschaft, welche man bey Uebernehmung der Würden auf sich ladet. Von da an verpfändet ein jeglicher seine eigene Seele für die Seelen seiner Untergebenen. Darum redet der englische Lehrer Thomas die geistlichen Vorgesetzten also an. O Hirt, du hast dich Gott verbunden, Hand und

---

(*w*) Fili, si sponderis pro amico tuo, defixisti apud extraneum manum tuam. Illaqueatus es verbis oris tui, & captus propriis sermonibus. *Prov.* VI. 1.

(*x*) 3. part. past. admonit. 5.

(*y*) Spopondisti pro amico, id est, subdito, qui tibi cordi esse debet magis, qnam fidelis amicus.

und Mund für deine Heerde zu verwenden, und was du immer vermagst für das Heil deiner Heerde mit dem Munde zu reden, und mit der Hand zu wirken, das bist du, kraft deiner Bürgschaft zu leisten schuldig, nämlich deine Heerde mit dem Beyspiele aller Tugend und mit immerwährendem Unterrichtsvortrage zu weiden (z).

Ist das nicht fürchterlich für seine Untergebenen bey Gott eine so strenge Bürgschaft tragen? Man muß aber überdieß auch noch für sie Rechenschaft geben.

2. Ja liebe Christen, diejenigen, die zu Würden erhoben werden, werden von damals an Gott Bürgen für die Seelen ihrer Untergebenen; und laden sich die Pflicht auf den Hals, Gott für selbe Rechenschaft zu geben; und werden ihm auch wirklich am Gerichtstage Rechenschaft ablegen.

Dieses kündiget der Apostel Paulus seinen Hebräern an, und sagt: Seyd euern Vorgesetzten gehorsam und untergeben. Denn sie wachen für eure Seelen, und werden für selbe Rechenschaft leisten (a). Diese Rechenschaft die Gott von ihnen

(z) O Pastor! obligasti te Deo, ut pro grege tuo impendas manum, & os tuum, ut quidquid ore potes proloqui, & quidquid manu potes operari pro salute gregis tui, hoc ex sponsione tua tenearis præstare nimirum pascere gregem tuum omnis virtutis exemplo, & perenni doctrinæ eloquio.

(a) Obedite præpositis vestris & subjacete eis. Ipsi enim

ihnen fodern wird, wird streng und erschrecklich seyn. Denn da sie Bürgen für ihre Untergebenen geworden, hat sie Gott gütig angehöret: und hat ihm diese Bürgeleistung sehr gefallen. Wenn sie aber ihr Versprechen nicht halten werden: wird Gott wie ein abgesagtester Feind die Rechenschaft von ihnen fodern. Gott, der bey der Bürgeleistung ein Freund gewesen ist, wird bey Foderung der Rechenschaft ein Fremdling seyn (*b*), schreibt der heilige Bernhard.

Ja, am erschrecklichen Tage des jüngsten Gerichtes, wird Christus der Richter einem jeden Bischofe, geistlichen Vorsteher, und Obern mit schreckbarer Stimme sagen: **Wo ist die Heerde, die dir gegeben worden ist** (*c*)? Gieb Rechenschaft über deine anvertraute Heerde. Wie hast du sie bewahret? Mit was für einer Lehre hast du sie geweidet? Mit was für Beyspiele hast du sie hergehalten? Mit was für Waffen hast du sie wider den höllischen Feind beschützet? Mit was für einer Sorge und Wachsamkeit hast du sie vom bösen Wege abgekehret, und auf die Wege der Gerechtigkeit geleitet? Gieb Rechenschaft, o schalkhafter Hirt, wird er sagen. Hast du das, was an deiner Heerde schwach war, gestärket, was krank war, geheilet, was

---

enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri. *Hebr.* XIII. 17.

(*b*) Deus, qui in sponsione amicus fuit, extraneus erit in exigenda ratione.

(*c*) Ubi est grex, qui datus est tibi? *Jer.* XIII. 20.

was zerquetschet war, verbunden, das was irrig war, zurücke gebracht, das was verloren war, gesuchet?

O ihr Hirten und Obern, diese Rechenschaft werdet ihr über eure Untergebenen ablegen müssen: und die wird so streng und erschrecklich seyn, daß der heilige Chrysostomus folgende Worte davon schreibt: Von allen, die du regierest, wirst du Rechenschaft geben müssen. Ich wundere mich, ob es geschehen könne, daß jemand aus den Obern selig werde (*d*).

Wie sollen sich also alle fürchten, die andern vorgesetzt sind; da sie über alle, die ihrer Sorge anvertrauet sind, Rechenschaft werden geben müssen? Ey, wenn ein jeder solcher Ursache zu fürchten hat, der nur für seine Seele allein Rechenschaft wird zu geben haben: was für Furcht und Schrecken soll nicht alle Obern erzittern machen, die von den Seelen aller ihrer Untergebenen werden Rechenschaft ablegen müssen.

Ein Oberer soll denken, spricht der heilige Papst Gregorius, daß er kaum im Stande sey, dem strengen Richter für seine einzige Seele genugsame Rechenschaft zu geben: und überdieß hat er erst die schwere Bürde Gott so oft Rechenschaft zu geben, so viele Untergebene er zu regie-

---

(*d*) Omnium, quos regis, ratio tibi reddenda est. Miror, an fieri possit, ut aliquis ex superioribus salvus sit. *In c.* 13. *Epist. ad hebr.*

gieren hat (*e*). Ist man hundert oder tausend Untergebenen vorgesetzt: so wird man von hundert oder tausend Seelen Gott Rechenschaft geben müssen. O was für eine Bürde! O wie sind die Würden zu fürchten! Und auch darum wieder: weil die, so in Würden stehen, für ihre Untergebenen werden gestraft werden.

3. Ja, wenn die Untergebenen eine Sünde begangen haben; und die Vorgesetzten ihren Willen, Einstimmung, oder Beyfall dazu gegeben, oder nicht dawider gewesen sind: wenn sie ihre Untergebenen nicht aus allen Kräften von Begehung der Sünden abwendig gemachet, und nach begangener Sünde nicht bestrafet haben: so werden sie für und mit ihren Untergebenen von Gott gestraft werden.

Beyspiele davon leget uns die heilige Schrift vor Augen; und zwar erstens das Buch Numeri am XXV Kapitel. Das Volk Israel versündigte sich in der Wüste mit den Moabiterinnen; und ließ sich durch diese Heydinnen auch so gar zur Abgötterey verführen. Was geschah? Gott befahl dem Moses: **Nimm alle Fürsten des Volkes, und henke sie gegen die Sonne an Galgen** (*f*). Das Volk sündiget: und ihre

(*e*) Penset, qui ad satisfaciendum districto Judici de sua tantum anima vix sufficit, quia quot regendis subditis præest, totidem apud Deum ei reddendæ rationis onus ineſt. 24. *Mor. c. ult.*

(*f*) Fornicatus est populus cum filiabus Moab, quæ vo-

Vorsteher werden scharf gestraft und an Galgen gehenket. Was ist die Ursache? Weil die Vergehen der Untergebenen sich auf die Obrigkeiten zurück beziehen; und ihnen von Gott zugerechnet werden. Darum werden sie billig gestraft.

Hören wir, wie schön der heilige Petrus Damiani über diese, biblische Geschicht schreibt. Was ist dieses spricht er, daß das Volk in den Abgrund der Unzucht fällt; und die Rache ihre Vorgesetzte trifft? Die Untergebenen sündigen: und die Fürsten werden aufgehenkt. Ein anderer sündiget: und ein anderer wird gestrafet. Warum dieses, als weil die Schuld der Untergebenen den Vorgesetzten zur Schand gereichet: und die Fehler der Schafe der Nachläßigkeit des Hirten zugeschrieben werden? Sieh, wie fürchterlich der Stand der Vorgesetzten ist: indem sie nicht nur für ihre eigenen, sondern auch für die Sünden ihrer Untergebenen gestrafet werden (g).

Was

---

vocaverunt eos ad sacrificia sua. Et iratus Dominus ait ad Moysen: Tolle cunctos populi principes, & suspende eos contra solem in patibulis. 1.

(g) Quid est, quod populus in luxuriæ voraginem labitur, & in eorum præpositos vindicatur? Subditi delinquunt, & principes in patibulis suspenduntur. Scilicet alius est, qui peccat, & alius, qui vapulat. Cur hoc? Nisi quia culpa subditorum in præpositorum redun-

Was für ein ansehnlicher und tugendhafter Mann war nicht Heli der Hohepriester und Richter in Israel? Warum mußte er denn gleichwohl vor Gott so bittere und scharfe Verweise empfangen, und mit einem gähen und gewaltthätigen Tode gestrafet werden (*b*)? Der heilige Chrysostomus antwortet: Weil er nicht fleißige und unermüdete Sorgfalt für das Heil seiner Kinder getragen hat, konnte ihn nichts entschuldigen, daß er nicht elend und unglücklich zu Grunde gieng (*i*).

Wer soll sich also nicht fürchten, zu Würden erhoben zu werden? Man muß sich fürchten, sagt der heilige Augustin. Denn je größere Ehre einem gegeben wird, desto größere Gefahr wird ihm zugelegt (*k*). Man muß sich fürchten Würden anzunehmen, sagen der heilige Chrysostomus und Ano-

dundat opprobrium, & quod ab ovibus erretur, negligentiæ paſtoris adſcribitur. Vide, quam ſit formidoloſa conditio præſidentium, ut non modo pro ſuis ſed etiam pro ſubditorum puniantur offenſis. *Lib.* 4. *Epiſt.* 15.

(*h*) Ecce veniunt dies, & præcidam brachium tuum, & brachium domus patris tui, ut non ſit ſenex in domo tua. I. *Reg.* II. 31. Cecidit de ſella retorſum juxta oſtium & fractis cervicibus mortuus eſt. I. IV. 18.

(*i*) Quia illi cura non fuerat, & diligentiſſima, & vehemens ſalutis liberorum, nihil excuſare eum potuit, quo minus & miſere & infeliciter periret. *Lib.* 3. *adv. vitup.*

(*k*) Quia quanto major honor datur, tanto majus periculum comparatur. *Serm.* 61. *ad frat.*

tonius: weil die zeitlichen Würden voller Gefahren sind (*l*), und über die, welche solche auf sich nehmen, die Gefahr der göttlichen Gerechtigkeit herannahet (*m*).

Kurz, und mit einem Worte: Wenn man Würden auf sich nimmt: so verbürgt man sich bey Gott für seine Untergebenen. Man muß Gott für seine Untergebenen Rechenschaft geben. Man wird von Gott für seine Untergebenen gestrafet. Wer soll also die Würden nicht fürchten? Man muß sie aber auch fliehen. Höret dieses in dem

dritten Theile.

Man muß zwar eine jede Sünde, wie eine Schlange fliehen, spricht der weise Syrach (*n*). Aber vornehmlich muß man den Ehrgeiz nach Würden fliehen. Denn die Würden dieser Welt sind gleichsam giftige Schlangen, welche den Seelen ihrer Besitzer das schädlichste Gift einflößen.

Zeigte nicht Gott selbst dieses dem Moses an, da er ihn zum Richter seines Volkes erwählen wollte. Gott befahl ihm, die Wunderruthe, die er ihm in die Hand gab, auf den Boden niederzuwerfen. Moses that es: und sogleich wurde die Ruthe in eine giftige Schlange verwandelt: wodurch Gott andeuten wollte,

daß

(*l*) Dignitates temporales sunt plenæ periculis.

(*m*) Periculum imminet divinæ justitiæ.

(*n*) Quasi a facie colubri fuge peccata. XXI. 2.

daß die Würden der Welt gleichsam giftige Schlangen seyn, vor welchen man fliehen soll. Darum haben auch alle heiligen Männer dergleichen Würden geflohen; sonderlich aber Christus um uns diese Flucht durch eigenes Beyspiel zu lehren.

1. Da er hat wollen in der Krippe gebohren werden,
2. auf den Berg fliehen,
3. am Kreuze sterben.

Die Gottesgebährerinn Maria hat Christo zu seiner Geburt keinen Thron, keinen prächtigen Pallast, keine königliche Residenz zubereitet, sondern hat ihn in eine schlechte Krippe zwischen zwey unvernünftige Thiere geleget (*o*).

Darum schreibt Tertullian von dem neugebohrnen Heilande: Er hat die beschwerliche Steuer des Kaisers, die enge Herberge, die schmutzigen Windel, und die harte Krippe geduldet (*p*).

Wer muß sich nicht verwundern; wann er das ewige Wort mit dem menschlichen Fleische bekleidet, in einer engen Krippe liegen sieht? Wer muß nicht erstaunen; wann er den Herrn der ewigen Majestät in einer schlechten Krippe weinen höret? Was muß doch die Ursache einer so großen Verdemüthigung und Ver-

(*o*) Et reclinavit eum in præsepio. *Luc.* II. 7.

(*p*) Passus est molestos Cæsaris census, & diversoria angusta, & sordidos pannos, & dura præsepia. I. *de incarnat. Christi. c. 2.*

nichtigung seyn? Warum hat sich ein so majestätischer Gott und Herr dergestalt verdemüthiget, zusammen gezogen und vernichtet? Warum hat jener, welchen der Prophet Isaias auf einem hohen und erhabenen Throne sitzend gesehen; jener, welchen Himmel und Erde nicht einschließen können; jener, welcher der König der Engel und Menschen, und der Herr Himmels und der Erde ist, in einem schlechten Stalle und engen Krippe wohnen wollen? Warum hat sich die höchste Majestät dergestalt erniedrigen wollen?

Der heilige Bernhard antwortet: Christus wird in einem Stalle gebohren, und in eine Krippe geleget, damit er die Herrlichkeit der Welt verwerfe, und die Eitelkeit der Erde verdamme (q).

O bewundernswürdiges Beyspiel der tiefesten Demuth! wie vortrefflich lehret uns Christus die vergänglichen Würden der Welt fliehen! Wie unverschämt und albern sind also wohl jene Christen, welche wissen und glauben Christus habe sich in der Krippe gedemüthiget, und fast vernichtet, und dennoch die Würden der Welt nicht fliehen, sondern mit größter Begierde erhoben zu werden wünschen.

Hierüber rufet der heilige Bernhard mit allem Eifer: Was kann schändlicher, was verfluchens- und strafenswürdiger seyn, als daß der Mensch,

(q) In stabulo nascitur Christus, & in præsepio reclinatur, ut reprobet gloriam mundi, & damnet sæculi vanitatem. *Serm. de Nat. Christi.*

Mensch, welcher den Gott des Himmels ein Kind werden sieht, sich auf Erden noch groß zu machen trachte? Es ist eine unerträgliche Unverständigkeit, daß ein Würmlein sich aufblase und erhebe, da die Majestät sich vernichtet hat (r).

2. Dieses Beyspiel des Heilandes soll uns bewegen, die Würden der Welt zu fliehen, und auch jenes da er auf einen Berg geflohen ist.

Als er eine große Menge hungeriges Volk mit fünf Broten und zween Fischen gespeiset hatte; und wußte, daß sie ihn zur schuldigen Dankbarkeit, zum Könige machen wollten; nahm er die Flucht, und begab sich allein auf den Berg hinauf (s). Warum hat er die Flucht genommen, da sie ihn zu einem Könige machen wollten, und als einen König zu verehren suchten? Christus hätte fliehen können, als ihn die Hohenpriester, Soldaten und Judas zum Tode aufsuchten. Es wäre ihm ganz leicht gewesen damals ihrer Bosheit und ihren Händen zu entgehen. Und er floh doch nicht. Er

(r) Quid autem magis indignum, quid detestandum amplius, quid gravius puniendum, quam ut videns Deum Cæli parvulum factum, opponat ultra homo magnificare se super terram? Intolerabilis impudentiæ est, ut ubi se se exinanivit Majestas, vermiculus inflectur, & intumescat. *l. c.*

(s) Jesus ergo, cum cognovisset, quia venturi essent, ut raperent eum, & facerent eum Regem, fugit iterum in montem, ipse solus. *Joan.* VI. 5.

gieng vielmehr seinen Feinden entgegen; und both sich denen freywillig dar, von welchen er verrathen, gegeißelt, verspieen, und gekreuziget werden sollte. Er gieng ihnen selbst entgegen. Warum flieht er denn nicht! da man ihn zum Tode suchet? Und warum flieht er: da man ihn suchet, um ihn auf einen königlichen Thron zu erheben? Er kam freywillig, um für das Heil der Welt zu sterben: oder er ist geopfert worden; weil er selbst gewollt hat, wie der Prophet sagt (*t*). Darum floh er nicht; als er zum Tode gesuchet wurde.

Da man ihn aber zur Erhebung auf einem königlichen Thron suchte, floh er um uns zu lehren, die Ehren und Erhebungen zu fliehen, schreibt Dionysius der Carthäuser (*u*). Und Tertullian spricht: Da Christus floh, um nicht König zu werden, hat er den Seinigen die vollkommenste Vorschrift gegeben, wie sie alle erhabene Würde und Macht fliehen sollen (*x*).

Ja, Christus war ohne Zweifel der König und Herr der ganzen Welt; und war sich seiner königlichen Würde bewußt, und Besitzer davon. Ob er sie gleich äußerlich nicht ausübte, so hätte er sie doch ausüben, und als König geehret werden können. Dennoch floh

er

(*t*) Oblatus est, quia ipse voluit. *Is.* LIII. 7.

(*u*) Ut nos doceat, honores, prelationesque fugere.

(*x*) Si Christus regem fieri refugit, pleniſſime suis formam dedit, de fugiendo omni fastigio tam diguitatis, quam potestatis. *L. de idol. c.* 18.

er alle ihm gebührende königliche Ehren, damit er uns lehrte, die Ehre und Würden der Welt zu fliehen, und selbst eine Vorschrift gab, wie sie zu fliehen seyn.

Bewundern wir, liebe Christen, dieses Beyspiel der Demuth. Machen wir es aber auch Christo nach, da er die Würden der Welt flieht. Denn vergeblich heißen wir Christen; wenn wir nicht auch Nachfolger Christi seyn wollen, schreibt der heilige Papst Leo (y). Folgen wir ihm nach, da er den Pracht und die Würden der Welt flieht.

Die meisten Christen möchten Christo gern nachfolgen, da er Wunderzeichen thut; da er auf dem Berge Thabor mit göttlichem Lichte glänzet; da er sich durch seine Predigten den Beyfall aller Leute erwirbt. Aber da er verachtet, geschimpfet wird, und die Würden flieht: da wollen sie ihm nicht nachfolgen. Allein ein Christ soll nicht verschmähen das zu thun, was Christus gethan hat, sagt der heilige Augustin (z). Endlich aber ladet er uns auch zu seiner Nachfolge ein; da er am Kreuze stirbt.

3. Christus der Herr hat zwar seine ganze Lebenszeit allenthalben eine tiefe Demuth gehalten. Er hatte keine gewisse Wohnung, keine zierliche Kleidung.

Er

(y) Fruſtra appellamur Chriſtiani, ſi imitatores non fuerimus Chriſti. *Serm. de Nat.*

(z) Non dedignetur Chriſtianus facere, quod Chriſtus fecit. *Tract. 58. in Joan.*

Er zeigte weder am Gesichte noch äußerlichem Ansehen eine Herrlichkeit. Er gieng mit den Armen um, und that alles, was niedrig war. Noch mehr aber floh er die Ehren bey seinem Tode: und da lehrte er uns eine noch tiefere Demuth. Er wurde verspieen, geschlagen, verlachet, garstig gekleidet, und häßlich gekrönet, wie Tertullian schreibt (*a*).

Warum will Christus bey seinem Tode so viele Spott und Schmach ertragen? Warum will er zu der schwersten Kreuzesstrafe, und dem bittersten Tode, den er litt, auch noch Verspottungen, Verlachungen, und allerley Verdemüthigungen hinzufügen lassen?

Der heilige Gregorius antwortet: Darum hat er Schmähworte und Versportungen, Verlachungen und Beschimpfungen erduldet, auf daß ein demüthiger Gott den Menschen lehrete, nicht hoffärtig zu seyn (*b*).

Diese Ehrsucht nach Würden aus unserm Herzen auszurotten, lehret uns Christus vornehmlich durch dieses, daß er mit dem allerschändlichsten und schmächlichsten Tode gestrafet werden wollte. Er wollte freylich für das Heil der Menschen sterben. Aber er hatte die Freyheit, eine ihm selbst beliebige Art des Todes zu

---

(*a*) Despuitur, verberatur, deridetur, fædis vestitur, fædioribus coronatur. *Lib. de pat. c.* 3.

(*b*) Ad hoc contumeliarum ludibria, & irrisionum opprobria toleravit, ut superbum non esse hominem doceret humilis Deus. *Lib.* 34. *mor.* 18.

zu erwählen. Dennoch hat er die allerschimpflichste Art erwählet. Er wollte sterben; aber am Kreuze. Er wollte gekreuziget werden, aber zwischen zween Mördern; und mit solcher Beschämung und Vernichtung, daß Engel und Menschen darüber erstaunen müssen.

Was hat ihn angetrieben, eben den allerschändlichsten Tod zu erwählen? Keine andere Ursache, als damit er uns Menschen lehrete der Demuth nachzutrachten, und den Ehrgeiz zu fliehen. Christus hat den Tod gelitten. Warum aber so spöttlich? Aus keiner andern Ursache, als uns zu lehren, daß wir die Ehre, die von den Menschen gegeben wird, für nichts achten und fliehen sollen, spricht der heilige Chrysostomus (*c*).

Eben dieses lehret uns Christus; da er wirklich stirbt, und bevor er seinen göttlichen Geist aufgiebt, sein Haupt neiget. Wir Menschen geben vorher den Geist auf. Hernach lassen wir erst das Haupt sinken, sagt der heilige Chrysostomus. Christus aber hat vorher durch eigenen Willen das Haupt geneiget; und hernach den Geist aufgegeben (*d*).

Warum neiget Christus, bevor er stirbt, freywillig sein Haupt? Gar schön antwortet hierauf der heilige Bern-

---

(*c*) Christus sustinuit mortem; cur ignominiose? Non propter aliud, quam nos docens, ut gloriam, quæ ab hominibus datur, nihil ducamus, & fugiamus. *Hom.* 28. *in* c. 12. *Ep. ad Hebr.*

(*d*) Et inclinato capite emisit spiritum. *Joan.* XIX. 30.

Bernhard: Weil er den Titel des Kreuzes floh (*e*). Der Landpfleger Pilatus ließ über dem Haupte Christi eine Schrift an das Kreuz anheften, in welcher Christus ein König der Juden genannt wurde. Pilatus aber, sagt die heilige Schrift, schrieb einen Titel, und setzte ihn oben am Kreuze. Es stund geschrieben: Jesus von Nazareth, König der Juden (*f*). Christus aber neigte sein Haupt; und entfernte sich, so viel er konnte, von diesem Titel, damit er zeigte, daß er die königliche Würde fliehe.

Und also haben wir, zum

Beschlusse

dieser Predigt drey wichtige Ursachen nicht nach den Ehren und Würden dieser Welt zu trachten.

Nein wir müssen sie vielmehr verachten: weil sie vergänglich und flüchtig, betrieglich und falsch, eitel und nichtig sind. Wir müssen sie zweytens fürchten: weil alle, die zu Würden erhoben werden, für ihre Untergebenen bey Gott Bürgen seyn müssen; für ihre Untergebenen Gott werden Rechenschaft geben müssen, für ihre Untergebenen werden von Gott gestrafet werden. Wir müssen drittens die Würden und Ehren der Welt fliehen: weil uns Christus durch eigenes Beyspiel dieses

---

(*e*) Quia crucis titulum fugiebat.

(*f*) Scripsit autem & titulum Pilatus, & posuit super crucem. Erat autem scriptum: Jesus Nazarenus Rex Judæorum. *Joan.* XIX. 19.

ses lehret bey seiner Geburt in der Krippe, bey seiner Flucht auf den Berg, bey seinem Tode am Kreuze.

Fassen wir alles dieses wohl zu Gemüthe, liebe Christen. Streben wir nicht nach den Ehren dieser Welt. Seyn wir hier demüthig: so wird uns Gott in der Ewigkeit erhöhen. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt,

auf den heiligen Ostertag.

Von der Auferstehung Christi.

Kanzeltext. Marc. XVI. 1.

Valde mane una Sabbathorum veniunt ad monumentum.

Am ersten Tage der Woche kamen sie sehr früh zum Grabe.

Inhalt.

Betrachten wir Christum, wie er

I im Grabe liegt,
II aus dem Grabe herausgeht,
III außer dem Grabe lebet.

Evangelium. Marc. XVI. 1.

Da der Sabbath vorbeygegangen war: kauften Maria Magdalene, und Maria des Jakobs, und Salome Specereyen, auf daß

sie

sie kämen und Jesum salbeten. Und am ersten Tage der Woche kamen sie sehr frühe zum Grabe, da die Sonne aufgieng; und sprachen zu einander: Wer wird uns den Stein von der Thür des Grabes wegwälzen? Und da sie dahin sahen; wurden sie gewahr, daß der Stein weggewälzet war. Denn er war sehr groß. Und sie giengen in das Grab hinein; und sahen einen Jüngling zur Rechten sitzen, der mit einem langen weißen Kleide angethan war: und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; und ist nicht hier. Sehet die Stätte, wo sie ihn hingeleget haben. Gehet aber und saget es seinen Jüngern, und dem Petrus, daß er vor euch in Galiläa hingehe. Da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Eingang.

Heute meine andächtige Christen, eilet alles zum Grabe des Heilandes, die Engel, der Petrus, und die frommen Frauen; die Engel, damit sie seine Auferstehung von Todten verkündigen; Petrus, damit er den Leichnam seines begrabenen Meisters sehe; die frommen Weiber, damit sie diesen entseelten Körper andächtig salben.

So eilen denn auch wir, liebe Brüder, zu diesem Grabe, nicht zwar den entseelten Leib unsers Heilan-

des

des zu sehen. Denn er lebt schon wieder. Nicht diesen entseelten Körper zu salben. Denn er liegt nicht mehr im Grabe. Er ist schon auferstanden. Gehen wir zum Grabe unsers Heilandes, um die Herrlichkeit seiner Auferstehung zu betrachten.

Auch Lazarus, der Bruder der Martha und Maria, ist von Todten auferstanden; wie wir wissen. Der Heiland hat ihn kurz vor seinem Leiden auferwecket. Aber wie himmelweit sind diese zwo Auferstehungen unterschieden! Lazarus liegt im Grabe; und stinket. Christus hingegen liegt im Grabe; und bleibt unverwesen. Lazarus steht vom Tode auf; aber nicht durch eigene Kraft. Christus aber wecket sich durch eigene Kraft vom Tode auf. Lazarus steht von Todten auf; und stirbt nach der Zeit wieder. Christus aber steht auf; und stirbt ewig nicht mehr.

So herrlich ist die Auferstehung unsers Heilandes. Dieses zu betrachten, sage ich zur Abtheilung dieser Predigt.

I Christus ist im Grabe ohne Verwesung. Der erste Theil.

II Christus geht aus dem Grabe ohne fremde Hülfe. Der zweyte Theil.

III Christus lebt außer dem Grabe; und stirbt nimmermehr. Der dritte Theil;

Und unsere ganze Betrachtung über die Herrlichkeit der heutigen Auferstehung Jesu Christi. Seyd bereit.

Erster Theil.

Der Leib Christi ist im Grabe ohne Verwesung.

Tertullian heißt die Gräber der Menschen Zufluchtsorte des Todes, und Ruhe der Begräbniß (*a*). Aber ich weis nicht mit was für einem Rechte. Denn unsere Leiber liegen ja in den Gräbern, nicht wie in einem Zuchtfluchtsorte, oder Ruhestätte, sondern vielmehr wie in einem Orte des Abscheues, der Verfolgung und Verwesung. Sie werden allda von den Würmern, Kröten, Nattern, und der Feuchtigkeit verfolget, verwesel, und in eine gräuliche Fäulung verwandelt.

Dieser Spruch Tertullians, welcher von unsern Gräbern nicht wohl gesagt werden kann, schickt sich nur mit allem Rechte auf das Grab Christi: Dort hat sein Leib wie in einem sichersten Zufluchtsorte wahrhaft geruhet, drey Tage lang gelegen, und ist weder von den Würmern, noch von etwas andern verwesel worden. Sein Leib hat getödtet werden können. Aber er ist dadurch unverweslich gemachet worden, schreibt der heilige Papst Leo (*b*).

Christus wollte von den Juden leiden, verwundet und getödtet werden: weil seine Wunden und Tod uns Menschen nützlich, und zu unserm Heile nothwendig waren.

(*a*) Asylum mortis, & requiem sepulturæ.

(*b*) Factum est incorruptibile, quod potuit occidi. *Serm. 2. de Resurr.*

waren. Die Verwesung seines Leibes aber war uns weder nützlich, noch nothwendig. Denn durch selbe hatte Christus für uns weder etwas verdienen, noch genugthun können. Vielmehr würde diese Verwesung unserm Heile schädlich gewesen seyn. Denn wäre der Leib Christi im Grabe verweset worden; so würden viele dadurch Gelegenheit genommen haben zu zweifeln, ob er freywillig gestorben, ob er wirklich auferstanden, oder ob die Gottheit wahrhaftig mit seinem Leibe vereiniget gewesen sey. Christus wollte also uns zu Nutzen, verwundet und getödtet werden, und wahrhaft sterben. Aber zu seiner größern Ehre wollte er seinen Leib nicht verwesen lassen, sondern ihn unverwesen erhalten.

Diesen wunderbaren Vorzug des Leibes Christi hatte schon vorlängst David vorgesaget; da er im XV Psalme zu Gott singet: Du wirst nicht zulassen, daß dein Heiliger die Verwesung leide (c).

Dieses Heilige, welches keine Verwesung leiden sollte, ist der Leib Christi. Aller anderer Menschen Leiber sind der Verwesung unterworfen. Aber der Leib Christi konnte keiner Verwesung unterliegen, weil er mit dem göttlichen Worte vereiniget war, welches der Grund der Unverwesung ist: und also wollte auch Gott nicht, daß dieser heilige Leib verfaulen und verwesen werden sollte. Gleichwie nämlich die Seele Christi nicht in der Vorhölle geblieben ist: so ist auch sein Leib

(c) Nec dabis Sanctum tuum videre corruptionem. 10.

nicht im Grabe verweset worden: wie der heilige Apostel Petrus redet (*d*).

Jenes himmlische Manna, welches die Israeliter in der Wüste am sechsten Tage der Woche sammelten, wurde folgenden Sabbath allemal unverwesen aufbehalten. Es faulte nicht. Es kamen keine Würmer dazu.

Ein solches himmlisches und göttliches Manna war auch der Leib Christi. Er wurde am sechsten Tage nämlich am Charfreytage vom Kreuze gesammelt, und blieb folgenden ganzen Sabbathtag im Grabe unverwesen.

Diese Unverweslichkeit des Leibes Christi im Grabe hat uns auch der königliche Psalmist unter dem Bilde des Friedens und der Ruhe vorbedeuten wollen; da er in seinem IV Psalme Christum also redend einführet: **Ich werde ebenfalls im Frieden sanft ruhen und schlafen** (*e*).

Anderer Menschen Körper ruhen in den Gräbern nicht im Frieden; sondern so bald sie in die Erde geleget werden, werden sie von der Feuchtigkeit und den Würmern dergestalt bestritten, daß sie bald die Verwesung zu leiden haben. Der entseelte Leichnam Christi aber hat nach seinem Tode und Begräbniß die Herrlichkeit zu genießen, daß er nicht nur von aller Mühe, sondern auch von aller Verwesung, Frieden und

---

(*d*) Neque derelictus est inferno, neque caro ejus vidit corruptionem. *Act.* II. 31.

(*e*) In pace in idipsum dormiam & requiescam. 9.

und Ruhe hat. Er schläft und ruhet im Frieden, oder wie es der heilige Hieronymus ausleget: Seine Begräbniß wird im Frieden seyn: weil sein Fleisch die Verwesung nicht leiden wird (*f*).

Wenn die Feldherren einen glorreichen Sieg über ihre Feinde erfochten haben; pflegen sie zum Zeugnisse und Andenken ihrer Stärke und Tapferkeit, die Waffen und Werkzeuge des Sieges sorgfältig zu bewahren, und damit sie nicht rostig werden, an ein sicheres Ort zu bringen.

So hat auch Christus, nachdem er einen glorreichen Sieg über die Teufel erhalten, zu seinem Ruhme, und seine Kraft zu zeigen, seinen Leib durch dessen Dienst er die höllischen Mächte überwunden, sorgfältig bewahret, unverletzt erhalten, und nicht verwesen lassen.

Christus, sagt der heilige Thomas, wollte nicht, daß sein Leib, auch nur im mindesten, verfaulen, oder aufgelöset werden sollte; sondern wollte um seine göttliche Kraft zu bezeigen, daß sein Leib unverwesen bleiben sollte (*g*).

Zwischen Christo und den irdischen Fürsten ist ein großer Unterscheid, schreibt der heilige Chrysostomus.

(*f*) Erit in pace sepultura ejus: quia caro ejus non videbit corruptionem.

(*g*) Christus noluit corpus suum qualitercumque putrefieri, aut resolvi, sed ad ostensionem virtutis divinæ, voluit corpus incorruptum permanere. 3. p. q. 51. a. 3.

Denn diese zeigen ihre Macht, Herrlichkeit und Vermögen, so lang sie leben. So bald aber der Tod kömmt, geht Macht, Ehre, Reichthum, und alles mit ihnen zu Grunde.

An Christo aber hat sich alles ganz anders zugetragen. Denn vor dem Kreuze war alles traurig und schwach. So bald er aber gekreuziget worden, ist alles heller geworden; wie der heilige Lehrer saget (*h*).

Es war alles anders an ihm, als bey den Fürsten dieser Erde. Denn da er lebte, hieß man ihn einen Zimmermannssohn, einen Freund der Sünder, einen Verführer des Volkes, ein Werkzeug des Teufels, einen abgesagtesten Feind der jüdischen Religion, einen Störer des öffentlichen Friedens. Er selbst wollte den Menschen lang unbekannt bleiben. Er erwählte sich Jünger von schlechter Geburt, er hielt eine solche Armuth, daß er sagte, er habe nicht, wohin er sein Haupt legen könnte. Kurz, so lang er lebte, war alles schwach und still an ihm.

Nachdem er aber gekreuziget worden, da erschienen vor allen Menschen, seine Macht, Majestät und Gottheit. Die Sonne wurde verfinstert. Der Erdball erzitterte. Der Vorhang des Tempels wurde von oben bis unten von einander gerissen. Die Gräber thaten

sich

(*h*) Ipsis pereuntibus omnia pereunt. - - Nam ante crucem omnia sunt mœsta & infirma. Ut autem crucifixus est, omnia clariora sunt facta. *Apud D. Thom. ubi sup.*

sich auf. Nachdem er gestorben war, preisen seine Feinde seine Unschuld, zittern die bewaffneten Wächter, tragen selbst die Würmer Ehrfurcht vor seinem heiligen Leibe, und unterstehen sich nichts, wider dieses Heiligthum: weil er seine göttliche Kraft zu zeigen, seinen Leib wollte unversehrt bleiben lassen.

Wie groß ist diese Herrlichkeit des Grabes Christi! Andere Grabmäler mögen von außen noch so glänzen, mit Golde und schimmernden Edelgesteinen gezieret seyn: so halten sie doch nichts in sich, als entseelte Körper, die entweder schon verwesen, oder doch der Verwesung unterworfen sind. Das Grab Christi aber ist so herrlich, daß da kein Gestank, und keine Fäulung herrschet, sondern sein Leib ganz unverwesen, und von aller Verwesung gänzlich befreyet ruhet.

Plutarch erzählet auf dem Grabe der asyrischen Königinn Semiramis sey diese Aufschrift gestanden: Wer du immer ein König bist, und Geld bedarfst, reiß dieses Grabmal nieder, und nimm so viel du willst (*i*). Der König Darius ließ sich von Begierde nach diesem Schatze anreizen, das Grabmal zu eröffnen. Was fand er? nichts als morsche und stinkende Gebeine. Eben das würde man finden; wenn man aller andern Großen Grabmäler eröffnen würde. Wollte man die Steine wegwälzen, die die Gräber der Kaiser, Könige, Fürsten bedecken;

(*i*) Quisquis Regum peccuniis egueris, demolias monumentum, & quotquot velis sumito.

so würde man nichts anders darinn finden, als Würmer, Fäulung, und etliche garstige Gebeine. Wie erinnert uns dieses, liebe Brüder, nicht hoffärtig sondern demüthig zu seyn!

So lang die Menschen auf dieser Welt leben, werden andere hochgeschätzet, andere verachtet. Die Reichen, Weisen, und Mächtigen der Welt werden hochgeschätzet. Die Unwissenden hingegen, die Armen, und Unadelichen werden verachtet. Aber im Grabe werden wir einst alle gleich seyn. Da wird kein Unterscheid seyn zwischen dem Reichen und Armen, Unwissenden und Gelehrten, Adelichen und Gemeinen. Da werden aller und jeder Körper der Verwesung unterworfen seyn. Da werden die Leichname der Grossen nicht weniger stinken, als die Leiber der Bauren.

O Mensch, du magst groß oder klein, hoch oder niedrig seyn, bedenke, daß dein Leib im Grabe verfaulen wird, und in garstiges Koth, Staub und Aschen werde verwandelt werden. Sey doch nicht hochmüthig, führe keine hohe Gedanken! Eben darum hat Gott verordnet, daß aller Menschen Leiber zu Staube und Fäule werden müssen, damit sie die Hoffart weit von sich verbannen, und demüthig seyn sollen. Du bist Staub, und wirst wieder zu Staube werden, damit du dir nicht einfallen lassen sollst dich hier auf Erden groß zu machen, spricht uns der heilige Gregorius von Nyssa zu (*k*). Den-

(*k*) Pulvis es, & in pulverem reverteris, ut non apponas ultra magnificare te super terram.

Denken wir also, liebe Brüder, was wir im Grabe seyn werden, und demüthigen wir uns. Und nachdem wir den Leib Christi im Grabe betrachtet haben, betrachten wir auch, wie er aus dem Grabe herausgegangen ist; und dieses in dem

zweyten Theile.

Der Leib Christi geht vom Grabe heraus, ohne alle fremde und äußerliche Hülfe.

Da Christus auf der Welt lebte, wurde er von seinen Feinden ein Verführer, Samaritan und ein Mensch genannt, der den Teufel hätte, und die Teufel um Rath fragete. Diejenigen, die gut von ihm dachten, hielten ihn auch für nichts mehrers, als für den Elias, Jeremias, oder einen aus den übrigen Propheten. Er wollte aber allen bekannt machen, daß er der wahre Gott sey. Er wollte die Weissagung des Propheten Ezechiel erfüllen, welcher gesprochen hat: Ich werde meine Größe und Heiligkeit zeigen; und werde in den Augen vieler Völker bekannt werden; und sie werden wissen, daß ich der Herr bin (*l*).

Dieses hat er den Menschen bekannt gemacht, und der vornehmste Beweisthum, durch welchen er sich als den natürlichen und wahrhaften Sohn Gottes geof-

(*l*) Magnificabor & sanctificabor, & notus ero in oculis multarum gentium, & scient, quia ego Dominus. XXXVIII. 23.

fenbaret, und bewiesen hat, ist der Triumph seiner Auferstehung; indem er sich durch eigene unsichtbare Kraft und Macht, ohne alle äußerliche Hülfe, selbst von den Todten auferwecket, und zum Leben zurücke gebracht hat.

Auch der heilige Paulus schreibt, in dem Briefe an die Römer, Christus habe hauptsächlich durch seine Auferstehung von Todten, die er durch eigene Kraft vrrrichtet, bewiesen, daß er der wahre Sohn Gottes sey (m). Er hat sich zwar auch, als Sohn Gottes bewiesen, durch die Kraft und den Geist, die Menschen zu heiligen, die Todten zu erwecken, und andere Wunderzeichen zu thun. Allein die vorzüglichste Kraft, durch welche sich Christus als den Sohn Gottes erkläret hat, ist diese, daß er sich selbst vom Tode auferwecket hat. Denn dieses kann niemand thun, wenn er nicht Gott selbst ist. Es sind zwar verschiedene von Todten auferstanden; aber alle durch fremde Kraft; der Sohn der Wittwe zu Naim durch die Kraft Christi; Tabitha, durch die Kraft des heiligen Petrus. Aber daß sich jemand selbst vom Tode auferwecket habe, das ist niemals erhöret worden. Dieser Weg ist allen puren Menschen verschlossen. Diese Kraft hat noch keiner gehabt. Dieser war der sonderbare Vorzug Christi, und seine größte Herrlichkeit. Er allein

(m) Qui prædestinatus est filius Dei in virtute secundum Spiritum sanctificationis ex resurrectione mortuorum, Jesu Christi Domini nostri. 1. 4.

allein und kein anderer, vor oder nach ihm, ist durch eigene Macht vom Tode auferstanden.

Auf diese glorreiche Auferstehung Christi zielte der königliche Psalmist; da er im XCII. Psalme singet: Der Herr hat sich mit Stärke bekleidet, und mit Kraft umgürtet (*n*). Die Stärke Christi war freylich allezeit unendlich. Aber bey seiner Auferstehung kann man vornehmlich sagen, daß er sich mit Stärke und Kraft bekleidet habe. Denn dazumal hat er sonderlich seine Stärke und Kraft äußerlich erscheinen lassen, als er sich durch eigene Kraft und ohne alle fremde Hülfe selbst vom Tode erwecket hat.

Dieses hatte er selbst den Juden vorgesagt; da er zu ihnen sprach: Löset diesen Tempel auf; und in drey Tagen werde ich ihn wieder aufrichten (*o*). Denn da redete er von seinem Leibe; und sagte seine Auferstehung vor, die er durch eigene Kraft verrichten wollte.

So sprach er auch ein andersmal zu ihnen, er selbst gebe seine Seele freywillig dar, damit er sie wieder zu sich nehme (*p*). Seinem Grabe allein konnte man also die Aufschrift setzen: Er ist auferstanden: weil

er

(*n*) Indutus est Dominus fortitudinem, & præcinxit se virtute. 1.

(*o*) Solvite templum hoc, & in tribus diebus excitabo illud. *Joan.* II. 19.

(*p*) Ego pono animam meam, ut iterum sumam eam. *Joan.* X. 17.

er allein durch eigene Kraft sich selbst auferwecket hat. Allen andern kann man nichts anders nachsagen, als sie seyn auferwecket worden; dieser vom Petrus; jener vom Paulus; ein anderer von einem andern.

Darum sprachen auch die Engel, zu denen, die ihn noch im Grabe suchten: Er ist auferstanden. Er ist nicht hier (q). Die Grabschriften aller Großen fangen sich gemeiniglich mit den Worten an. Hier lieget ein Kaiser, ein König oder anderer Verstorbener. Von Christo aber sagen die Engel: Er ist auferstanden, das ist, durch eigene Macht und Kraft.

Es war zu allen Zeiten der Gebrauch, die Grabmäler vornehmer Personen mit solchen Aufschriften zu zieren, die in einem kurzen Inhalte die erhabenen Tugenden und Thaten derselben der Welt vor Augen legen. So malte man auf das Grab Alexanders des Großen die zween Welttheile Asia und Europa, mit der Aufschrift: Alexanders Sieg, um dadurch jedermanne anzudeuten, daß Alexander Asia und Europa besieget habe. So ließ Cyrus auf sein Grabmal die Worte setzen: Hier liegt Cyrus der Besieger der Perser, dadurch allen bekannt zu machen, daß von ihm die Perser überwunden worden. So zierte man das Grab des Josue mit der glorreichen Inschrift: Sonne bewege dich nicht gegen Gabaon, jedermann dadurch kund zu machen, daß Josue die Sonne in ihrem schnellesten Laufe innne gehalten habe.

So

(q) Surrexit. Non est hic. *Marci.* XVI. 6.

So herrlich alle diese und dergleichen Grabschriften seyn mögen: so sind sie doch nichts gegen dem einzigen Worte, welches man auf das Grab Christi setzen kann: Er ist auferstanden. Denn das hat nur Christus allein, und niemand anderer aus allen Menschen thun können.

Magdalena fragte ganz ängstiglich, wer denn den Leib Christi aus dem Grabe genommen habe: und sie sagte zu dem auferstandenen Heilande selber, weil sie ihn nicht erkannte: Herr, wenn du ihn weggenommen: so sage mirs (r).

Hierüber schreibt der heilige Augustin also: Gar recht fragt Magdalena: wenn du ihn weggenommen: Denn er selbst nahm seinen Leib; weil er ihn aus dem Grabe gehoben. Er hat seinen Leib genommen: weil er selben, da er lag und schlief, durch seinen Hauch wieder belebt. Er selbst hat seinen Leib genommen; ihn durch die Kraft seiner Gottheit unterstützt, in den Himmel getragen hat (s).

Ja, Christus hob sich selbst aus dem Grabe.

Der

(r) Domine, si tu sustulisti eum, dicito mihi. *Joan.* XX. 15.

(s) Recte interrogat: si tu sustulisti eum. Ipse enim tulit corpus suum, qui illud protulit de sepulchro. Ipse tulit corpus, qui illud jacens, & dormiens sua aspiratione colligit. Ipse tulit corpus suum, qui illud divinitatis virtute gestans portavit ad cœlos. *Serm.* 133. *de temp.*

Der schon gestorbene Christus bracht sich selbst wieder zum Leben. Der kein Leben mehr hatte, gab sich selbst das Leben; und weckte sich selbst auf. Weil alles dieses widersprechend und unbegreiflich lautet: so kann man es so erklären: Christus hat sich selbst erwecket: weil er seinen Leib durch die Kraft seiner Gottheit wieder belebet hat. Denn sein Leib, ob er gleich von der Seele getrennet und begraben war, war doch noch immer mit der Gottheit vereiniget. Und also hat sich dieser Todte selbst aufgeweckt, nämlich durch die Kraft seiner Gottheit, mit welcher sein Leib auch im Grabe noch vereiniget geblieben ist.

Und dieses ist die ganz besondere Herrlichkeit der Auferstehung Jesu Christi, daß er nämlich sich selbst aus eigner Kraft seiner Gottheit zum Leben auferweckt hat.

Christus hat sich selbst vom Tode auferwecket, schreibt hierüber Procopius. Wer, der durch die Schlinge des Todes gefangen, und schon einmal begraben worden, hat ja durch eigene Kraft und Macht frey heraus gehen können? Oder von was für einem, aus den Riesen, haben wir bisher erfahren, daß er so stark gewesen, daß er, nachdem er gestorben, und im Grabe verschlossen gewesen, sich selbst lebendig und frey wieder habe auferwecken können (t)? Nein, das hat noch niemand thun können,

(t) Christus seipsum a mortuis suscitavit. Quis unquam

nen, weder ein Riese, noch ein König, noch jemand anderer. Das konnte nur ein Gottmensch thun. Das war nur Christus im Stande, welcher nicht nur sich selbst durch eigene Kraft vom Tode auferwecket hat; sondern auch nach seiner Auferstehung nimmermehr stirbt. Betrachten wir dieses in dem

dritten Theile.

Das göttliche Wort war persönlich mit dem Leibe Christi vereiniget. Darum, und kraft dieser lebendigen Vereinigung mußte sein Leib unleidlich und unsterblich seyn. Doch weil das göttliche Wort wollte, daß unsere Erlösung reichlich seyn sollte, so hielt es den Einfluß zurücke, welcher vermöge dieser Vereinigung dem Fleische Christi hätte müssen mitgetheilet werden: und das Wort, welches Fleisch geworden, ließ zu, daß das Fleisch das Seinige litte; wie sich Clemens von Alexrandria ausdrücket (*u*). Nachdem nun dem Fleische Christi diese Erlaubniß ertheilet war: entbrann Christus von einer so großen Liebe gegen uns, daß er für uns die schmerzlichsten Dinge leiden, und den bittersten Tod ausstehen wollte.

Hin-

---

quam mortis muscipula captus, claususque semel, inde potuit vi sua atque virtute liber egredi? Aut quem gigantum hactenus experti sumus ita fortem, ut mortuus atque in sepulchro clausus, seipsum potuerit inde vivum liberumque suscitare?

(*u*) Verbum caro factum permisit carni, ut sua pateretur. *L. 4. in Joan.*

Hingegen bey der Auferstehung Christi wurde diese Erlaubniß wieder aufgehoben. Da hörte das Wunder auf, durch welches verhindert war worden, daß das göttliche Wort dem Fleische Christi das Leben mittheilete.

Christus stund demnach also vom Tode auf, daß er nimmermehr sterben sollte. Er machte sich wieder so lebendig vom Grabe, daß er hernach niemals wieder sterben sollte, spricht der heilige Augustin (*x*). Christus nahm nämlich dieses Fleisch, welches dem Tode unterworfen war, darum an, auf daß er seinem Vater für unsere Sünden genug thun sollte, und uns von der Gefangenschaft des Teufels erlösete. Weil er nun sein Ziel und Ende durch sein Leiden und Tod schon erreichet hatte, und unsere Erlösung schon vollbracht war: wollte er nicht, daß sein Fleisch ferner leidbar und sterblich seyn sollte; und erweckte sich dergestalt, daß sein Fleisch nicht mehr dem Tode unterworfen wäre. Er stund am dritten Tage in unserm Fleische auf, welches aber keinesweges ferner sterben würde, spricht der heilige Augustin (*y*).

Diese seine Auferstehung und Unsterblichkeit nach derselben, erkläret Christus selber in der Offenbarung Jo-

---

(*x*) De sepulchro se reddidit vivum, numquam deinde moriturus. *Tract.* 91. *in Joan.*

(*y*) Tertia die resurrexit in carne nostra, sed nequaquam ulterius moritura. *Lib. de Symb.*

Johanns, wo er ausdrücklich spricht: Ich bin todt gewesen; und nun bin ich lebendig in alle Ewigkeit (z). Ja Christus ist unsertwegen gestorben gewesen. Er war das Lamm, welches für unser Heil getödtet worden ist. Er hat sterben wollen, damit er unsere Sünden mit seinem Blute abwaschen konnte. Nachdem er sie aber durch sein Leiden abgewaschen; ist er wieder auferstanden um nicht wiederum zu sterben.

Darum schreibt der Apostel an die Römer: Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, stirbt hinführo nicht mehr. Der Tod wird fernerhin nicht mehr über ihn herrschen (a). Er hat sich dem Tode einmal überlassen, um uns von unsern Sünden zu erlösen. Nachdem er aber auferstanden, hat er nicht mehr sterben und ins Grab zurücke kehren wollen.

Eben dieses will Paulus abermal sagen; da er an die Corinther schreibt, Christus sey von Todten auferstanden, und sey der erste, der dieses gethan habe (b). Waren denn nicht schon vor ihm einige auferstanden, als der Sohn zu Naim, den er selbst auferweckt,

---

(z) Fui mortuus, & ecce sum vivens in sæcula sæculorum. I. 18.

(a) Christus resurgens ex mortuis, jam non moritur. Mors illi ultra non dominabitur. VI. 9.

(b) Christus surrexit a mortuis, primitiæ dormientium. I. XV. 20.

weckt, und andere, die Elias und Elisäus, die zween heilige Propheten in Israel auferweckt haben? Warum sagt denn also Paulus, Christus sey der erste unter den Todten, der wieder auferstanden sey?

Der heilige Epiphanius antwortet: Freylich sind schon vor Christo dem Herrn viele andere auferweckt worden: aber nur zu dem sterblichen Leben, welches mehr ein Tod, als ein Leben zu nennen ist. Die wahre Auferstehung ist, wenn man zu einem unsterblichen Leben aufersteht, zu welchem Christus der erste auferstanden ist (*c*).

Darum nennet auch David im Psalme die Auferstehung Christi eine Geburt; und läßt den ewigen Vater zu Christo sprechen: Du bist mein Sohn. Ich habe dich heute gebohren (*d*): welche Worte Davids auch der Apostel Paulus in den Apostelgeschichten dem himmlischen Vater in den Mund leget; und von der Auferstehung seines Sohnes Jesu Christi ausleget (*e*).

Denn

(*c*) Licet ante ipsum Lazarus, & multi alii fuerint resuscitati, hoc tamen fuit ad vitam mortalem, quæ magis dicitur morsquam vita vera resurrectio fit ad vitam immortalem, ad quam Christus resurrexit primus. *Lyran. in cap. I. Apoc.*

(*d*) Filius meus es tu. Ego hodie genui te. II. 7.

(*e*) Nos vobis annuntiamus eam, quæ ad Patres nostros repromissio facta est: quoniam hanc Deus adimple-

Denn Gleichnißweise zu reden, wenn jemand seinen Sohn gefährlich verwundet, und gleichsam tod sieht; so pflegt er ihm hernach Glück zu wünschen, wenn er von einer solchen Wunde wieder glücklich davon kömmt; und sagt an dem Tage, wo er ihn wieder außer der Todesgefahr sieht, zu demselben: O Sohn, heute bist du mir gebohren. Heute fange ich an dein Vater zu seyn.

Eben so ist es mit dem ewigen Vater. Er sieht Christum am dritten Tage vom Tode befreyet, und völlig unverletzt. Derowegen wünschet er ihm Glück; und spricht: Heute habe ich dich gebohren. Heute scheinest du mir von neuem gebohren zu werden; da du von Todten auferstanden bist.

Und in der That ist die Auferstehung Christi gleichsam eine Geburt, welche seiner ersten Geburt in vielen gleich kömmt. Gleichwie nämlich seine Seele im Leibe seiner Mutter mit seinem Leibe sich vereiniget hat: so hat sie sich auch im Grabe mit demselben wieder vereiniget. Gleichwie Christus aus der Schooß Mariä ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft herausgegangen ist: eben so ist er auch aus dem Grabe herausgegangen, ohne den Stein des Grabes, oder die Siegel zu verletzen, womit selbes versichert war: und gleichwie er lebendig aus dem Leibe seiner Mutter gekommen; so

---

plevit filiis noſtris, reſuſcitans Jeſum, ſicut & in Pſalmo ſecundo ſcriptum eſt: Filius meus es tu. Ego hodie genui te. XIII. 32.

ist er auch lebendig aus dem Grabe auferstanden. Diese beyde Geburten sind also ziemlich einander ähnlich.

Aber die zweyte ist herrlicher, als die erste; wie der heilige Ambrosius sagt. Denn da er aus dem Leibe Mariä gebohren worden, war er dem Tode unterworfen. Aus dem Grabe aber ist er unsterblich auferstanden (*f*). Auch der heilige Petrus Chrysologus nennet das Grab Christi einen Leib, in welchem gleichsam der todte Christus empfangen wird. Dieser neue Leib, spricht er, nämlich das Grab, empfängt einen Todten und gebiert einen Lebendigen. (*g*) Wenn in dem Leibe eines Weibes die Frucht tod ist: so wird ein todter und nicht lebendiger Mensch gebohren. Das Grab Christi aber ist gleichsam ein neuer Leib, welcher Christum den Herrn todt empfängt, und lebendig gebiert, und zwar so lebendig, wie der heilige Chrysologus sagt, daß er nimmermehr sterben wird. Denn das Licht der Auferstehenden kann nicht sterben (*h*). Und so ist Christus das Licht und das Muster aller derer, die auferstehen werden, dergestalt aus dem Grabe auferstanden, daß er niemals wider sterben werde.

Alles dieses hat der Prophet Isaias im Geiste vorgesehen; und darum gesprochen: Sein Grab wird glor-

---

(*f*) Glorioſior iſta eſt, quam illa nativitas. Illa enim corpus mortale, hæc immortale dedit. *Serm.* 48.

(*g*) Uteri nova forma mortuum concipit, parit vivum.

(*h*) Reſurgentium lux mori non poteſt. *Serm* 79.

glorreich seyn (*i*). Diese Glorie und Herrlichkeit des Grabes Christi entspringt aus dreyen Ursachen, wie ich euch bewiesen habe; nämlich weil Christus in seinem Grabe bleibet; weil er aus selbem aufsteht; weil er außer demselben lebet. Er bleibt in selbem ohne alle Verwesung. Er steht aus solchem wieder auf ohne alle fremde Hülfe. Er lebt außer selbem, ohne jemals wieder zu sterben. Das waren die drey Theile dieser Predigt.

Betrachten wir, liebe Christen, die Herrlichkeit Christi, der drey Tage lang ohne alle Verwesung im Grabe bleibt. Bewundern wir die Herrlichkeit Christi, der ohne alle äußerliche Hülfe aus seinem Grabe heraus geht. Halten wir uns aber am meisten auf in Betrachtung Christi, der außer seinem Grabe lebet, und niemals wieder stirbt. Diese Betrachtung giebt uns die nachdrücklichste Sittenlehre. Denn wenn Christus außer dem Grabe lebet ohne Rückfalle in dasselbige; und wenn er also auferstanden ist, daß er nimmermehr wieder gestorben ist: so muß uns dieses bewegen, nicht mehr in Sünden zurücke zu fallen. Wir müssen der Sünde vollkommen absterben, so daß wir nicht wieder zu ihr zurücke gehen: Gleichwie auch Christus nicht zum Leben zurücke gekehret ist, um wiederum zu sterben (*k*), spricht der Cardinal Hugo.

(*i*) Erit sepulchrum ejus glorioſum. XI. 10.

(*k*) Debemus perfecte mori peccato, ut non redeamus

Und dieses ist der hauptsächlichste Nutzen, welchen wir aus der gegenwärtigen Betrachtung der glorreichen Auferstehung unsers Heiland zum

Beschlusse

ziehen sollen, nämlich daß wir von unsern Sünden so auferstehen sollen, wie der Heiland aus seinem Grabe auferstanden ist, und daß wir zu unsern vorigen Sünden nicht mehr zurücke kehren sollen; so wie der Heiland nicht wieder gestorben ist.

Ostern war bey den Juden nichts anders als ein Vorübergang. Wenn wir also die österlichen Festtage würdig begangen haben: so haben wir einen Uebergang von der Sünde zum Leben gemacht: und von den Sünden zur Gerechtigkeit, von den Lastern zu den Tugenden übergehen, das ist ein guter Uebergang, sagt der heilige Maximus (*l*). Haben wir nun aber diesen guten Uebergang gemacht: so müssen wir nicht in die vorigen Sünden wieder zurücke fallen. Sind wir durch die Buße wahrhaft von den Sünden auferstanden, und vom Tode zum Leben übergegangen: so müssen wir nicht wieder sterben, indem wir in die vorigen Sünden znrücke fallen.

Aber Leider, stehen nicht die meisten österlichen Büßer

---

mus ad illud: sicut & Christus non redit ad vitam, ut iterum moreretur. *In cap.* 6. *Ep. ad Rom. v.* 9.

(*l*) Bonus transitus est, transire de peccatis ad justitiam, de vitiis ad virtutes.

Büßer so von ihren Sünden auf, daß sie gleich wieder zu selbigen zurücke kehren? Ostern ist bey ihnen mehr ein Rückgang, als ein Uebergang: weil sie bald wieder in die alten Sünden zurücke fallen, und nach dem Osterfeste eben die sind, die sie vorher gewesen sind.

Gedenket, daß Christus nicht zurückgegangen, sondern auferstanden ist, spricht der heilige Bernhard. Stehen also auch wir zur österlichen Zeit so auf, daß wir nicht wieder zu den vorigen Sünden zurücke gehen. Christus steht von Todten auf; und stirbt nicht mehr, sagt der Apostel Paulus. Sterben also auch wir nicht mehr durch neue Sünden, nachdem wir durch die österliche Beicht von den alten auferstanden sind. Sondern gleichwie Christus durch die Herrlichkeit seines Vaters vom Tode auferstanden ist: so sollen auch wir von nun an einen neuen Lebenswandel führen (*m*).

Und wenn wir mit Christo auferstanden sind: so lasset uns dasjenige suchen, was oben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzet. Lasset uns nur, was himmlisch ist, im Sinne und Gedanken führen, nicht aber was irdisch ist (*n*). Diese heilige Auferste-

(*m*) Ut quomodo Christus surrexit a mortuis per gloriam Patris, ita & nos in novitate vitæ ambulemus. *Rom.* VI. 4.

(*n*) Si consurrexistis cum Christo, quæ sursum sunt quærite ubi Christus est, in dextera Dei sedens. Quæ sursum sunt sapite, non quæ super terram. *Coloss.* III. 1.

stehung von der Sünde wird uns die glückselige Auferstehung zur ewigen Glorie erwerben. Amen.

Zwey und zwanzigste Predigt,

auf den weißen Sonntag.

Von den Wunden Christi.

Kanzeltext. Joh. XX. 20.

Ostendit eis manus & latus.

Er zeigte ihnen seine Hände und seine Seite.

Inhalt.

I Warum duldet Christus seine Wunden?
II Warum zeigt er seine Wunden?
III Warum behält er seine Wunden?

Evangelium. Joh. XX. 19.

Da es nun Abend war, an demselbigem Tage, dem ersten in der Woche; und die Thüren verschlossen waren, wo die Jünger aus Furcht der Juden versammelt waren: kam Jesus; und trat in die Mitte; und spricht zu ihnen: Der Friede sey mit euch. Und als er das sagte; eigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da

erfreuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Da sprach er abermal zu ihnen: Der Friede sey mit euch. Wie mich der Vater gesendet hat; also sende ich euch. Und da er dieß gesagt hatte. Blies er sie an; und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist. Denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen: und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt wird, war nicht bey ihnen, als Jesus kam. Daher sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht die Maale der Nägel in seinen Händen sehe; und meine Finger in die Maale der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege; so will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren seine Jünger abermal an dem Orte; und Thomas bey ihnen. Da kam Jesus, als die Thüren geschlossen waren; und stund in der Mitte; und sprach: Der Friede sey mit euch. Darnach spricht er zu dem Thomas: Reiche deinen Finger her, und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus spricht zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast Thomas, so hast du geglaubet. Selig sind die so nicht gesehen, und dennoch geglaubet haben. Je-

sus hat zwar auch viele andere Zeichen vor seinen Jüngern gethan, die in diesem Buche nicht geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, daß Jesus sey, der Christus der Sohn Gottes, und daß ihr da ihr glaubet, das Leben in seinem Namen habet.

Eingang.

Der verlesene Text, meine andächtige Christen, erzählet uns den ersten Besuch, welchen der neu von Todten auferstandene Heiland seinen Jüngern abstattet.

Sie waren aus Furcht der Juden in dem Speissaale zu Jerusalem versammelt. Da tritt der Heiland durch die verschlossenen Thüren zu ihnen ins Zimmer; stellt sich mitten unter sie; wünschet ihnen den Frieden; und zeiget ihnen seine Hände und seine Seite, damit er sie von seiner wahrhaften Auferstehung sichtbarlich überweise. Das setzt die Jünger in die herzlichste Freude (*o*).

Weil aber Thomas nicht zugegen war; und auf alle Erzählung und Versicherung der übrigen Jünger, daß

(*a*) Cum sero esset die illo, una sabbathorum, & fores essent clausæ, ubi erant discipuli congregati propter metum Judæorum, venit Jesus, & stetit in medio, & dixit eis: pax vobis! Et cum hoc dixisset, ostendit eis manus & latus. Gavisi sunt ergo discipuli viso Domino. *Joan.* XX. 19.

daß sie den Heiland gesehen haben, seine Auferstehung noch nicht glauben will: so erscheint ihnen der auferstandene Heiland nach acht Tagen abermal, da Thomas auch dabey war; zeigt aufs neue auch diesem ungläubigen und hartnäckigen Jünger seine Wunden; und überzeuget auch ihn von seiner Auferstehung (*b*). Dieses alles ist der hauptsächliche Inhalt des heutigen Evangeliums.

Ich glaube liebe Brüder, unser vorzügliches Augenmerk verdienen die Wunden, welche unser Heiland bey dieser zweymaligen Gelegenheit seinen versammelten Jüngern zeiget.

Und von diesen wollen wir betrachten,

I Warum der Heiland seine Wunden habe dulden wollen;

II Warum er seine Wunden den Jüngern habe zeigen wollen;

III Warum er seine Wunden auch nach seiner Auferstehung habe beybehalten wollen.

Alles

(*b*) Thomas autem non erat cum eis, quando venit Deus. Dixerunt ergo ei alii discipuli: vidimus Dominum. Ille autem dixit eis: Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, & mittam digitum meum in locum clavorum, & mittam manum meam in latus ejus, non credam. Et post dies octo iterum erant discipuli ejus intus, & Thomas cum eis: venit Jesus, & dicit Thomæ: Infer digitum tuum huc, & vide manus

Alles dieses wird jedem gläubigen Christen überflüssigen Trost ertheilen. Seyd bereit.

Erster Theil.

Ich frage zum ersten: Warum hat Christus seine Wunden dulden wollen?

Und ich antworte: Weil er in die Welt gekommen ist, unser Mittler, unser Erlöser, unser Heiland zu seyn.

Christus Jesus, schreibt der Apostel Paulus, ist der Mittler, zwischen Gott und den Menschen. Er hat sich selbst zur Erlösung für alle Menschen gegeben: und durch seine Gnade sind wir selig geworden (c).

Er hat also seine Wunden zulassen wollen,

1. Als unser Mittler, damit er uns durch seine Wunden mit seinem himmlischen Vater aussöhnete;
2. Als unser Erlöser, damit er uns durch seine Wunden von der Dienstbarkeit des Teufels erlösete.
3. Als unser Heiland, damit er uns durch seine Wunden die verschlossene Thür des Himmels wiederum eröffnete.

I. Durch

---

nus meas, & affer manum tuam, & mitte in latus meum, & noli esse incredulus, sed fidelis. Respondit Thomas & dixit ei: Dominus meus, & Deus meus. — 24.

(c) Mediator Dei & hominum homo Christus Jesus, qui dedit redemptionem semetipsum pro omnibus. 1. *Tim.* II. 5. Cujus gratia estis salvati. *Eph.* II. 5.

1. Durch die Sünde Adams sind wir zu Feinden Gottes geworden; und haben den ewigen Vater dergestalt zum Zorne gebracht, daß weder Engel noch Mensch, noch eine andere Creatur, sondern ein Gott uns mit demselben wieder aussöhnen konnte.

Es hat sich Christus, welcher Gott war, gewürdiget, das Amt eines Mittlers auf sich zu nehmen, um uns mit seinem ewigen Vater wieder auszusöhnen: und damit er dieses Amt vollkommen erfüllete, ist er auf den Calvariberg gestiegen; und hat sich dort schmerzlich verwunden lassen, und uns durch seine Wunden mit seinem Vater wieder ausgesöhnet, und in die vorige Freundschaft gesetzet.

Dieses will der Apostel Paulus ausdrücken; da er an die Colosser schreibt: Und euch, da ihr von Gott entfernet und seine Feinde waret, hat er durch den Tod in seinem sterblichen Fleische wiederum versöhnet (*d*). Denn dieser göttliche Mittler hat nicht wollen, daß seine Wunden vergeblich und unnützlich seyn sollten. Nein, er hat vermittelst derselben seinen ewigen Vater versöhnen, uns mit ihm aussöhnen, und wieder in die vorige Freundschaft zurücke bringen wollen.

Noch deutlicher sagt dieses der Prophet Isaias, mit diesen Worten: Er ist um unserer Missethaten

(*d*) Et vos, cum essetis alienati & inimici, reconciliavit in corpore carnis ejus per mortem. I. 21.

ten willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen worden. Die Züchtigung unsers Friedens war über ihm: und durch seine Wunden sind wir geheilet worden (e). Der Prophet nennet seine Wunden, die Züchtigung unsers Friedens: weil vermittelst derselben, der Frieden zwischen uns Menschen und Gott wieder hergestellet, und wir mit dem ewigen Vater wieder ausgesöhnet worden. Und so sind wir wie der Prophet sich ausdrücket, durch seine Wunden wieder geheilet worden.

Da Isaias der Prophet in seinem LXIX Kapitel von dem künftigen Messias weissaget, spricht er, dieser Messias oder Christus habe uns Menschen in seinen Händen geschrieben (f). Ja liebe Christen, unser Mittler Jesus Christus hat uns nicht auf Staub oder Papier, sondern in seinen Händen, und zwar mit blutigen Buchstaben geschrieben.

Aber warum und wie? Lasset euch dieses begreiflich machen, und zwar also. Der ewige Vater, da er den Fall Adams sah, hat uns gleichsam durch eine eigene und besondere Schrift für Rebellen und seine Feinde erkläret. Als nach der Zeit Christus als unser Mittler in die Welt kam, löschte er diese Handschrift, auf welcher das göttliche Urtheil wider uns geschrieben war,

(e) Ipse vulneratus est propter iniquitates nostras. Attritus est propter scelera nostra. Disciplina pacis nostræ super eum, & livore ejus sanati sumus. LIII. 5.

(f) Ecce in manibus meis descripsi te. 16.

war, aus; hob den Spruch der Verdammniß auf; und heftete ihn an das Kreuz an; wie Paulus an die Colosser schreibt (g).

Nachdem er nun aber diese von seinem göttlichen Vater wider uns verfaßte Todesschrift aufgehoben, und vertilget hatte; verfaßte er eine andere zu unserm Besten. Er setzte gleichsam den Friedens- und Vereinigungsvertrag zwischen uns und seinem ewigen Vater auf. An statt der Feder nahm er die Nägel, und an statt der Dinte sein kostbarestes Blut, welches er für uns vergoß: und so schrieb er diesen Vergleich in seine eigenen Hände. Was bewog aber den ewigen Vater in diesen Friedensvertrag einzuwilligen? Was machte ihn geneigt uns wieder zur Gnade anzunehmen? Nichts anders, als die Wunden seines Sohnes.

Darum zeiget heute Christus seinen Jüngern diese Wunden; und spricht dabey: Der Friede sey mit euch (h); als wollte er sagen: Sehet meine Wunden. Vermittelst dieser ist der Friede zwischen euch und meinem himmlischen Vater bewirket worden. Vermittelst dieser seyd ihr mit demselben wieder ausgesöhnet worden.

2. Zweytens hat Christus seine Wunden geduldet,

(g) Delens, quod adversus nos erat chirographum decreti, quod erat contrarium nobis, & ipsum tulit de medio, affigens illud cruci. II. 14.

(h) Dixit eis. Pax vobis. Et cum hoc dixisset ostendit eis manus, & latus. *Joan.* XX. 20.

det, um uns aus der Gefangenschaft des Teufels zu erlösen.

Durch die Sünde Adams sind wir nicht allein Feinde Gottes, sondern auch Knechte des Teufels geworden. Alle Menschen wurden unter der schweren Dienstbarkeit des Satans gebohren; und lebten als seine Sklaven. Aber Christus trug eine so brünstige Liebe gegen uns, daß er an das Kreuz geheftet, und blutige Wunden empfangen wollte, um uns von dieser unglückseligen und tyrannischen Dienstbarkeit zu erlösen. Er gab sich selbst für uns, um uns zu zu erlösen, wie Paulus schreibt. Und der heilige Petrus sagt, wir sollen wissen, daß wir nicht mit verweßlichem Gold oder Silber erlöset worden, sondern mit dem kostbaren Blute Christi als des unschuldigen und unbefleckten Lammes (*i*).

Es haben viele aus den Erzengeln, Cherubinen, und Seraphinen gesündiget; und sind Knechte der Sünde geworden. Aber allen diesen hat Christus die Gnade der Erlösung versaget. Sie zu erlösen, hat er nicht einen einzigen Seufzer aus seinem Herzen schießen lassen, nicht die mindeste Zähre aus seinen Augen vergießen wollen. Darum werden sie in alle Ewigkeit in der höllischen Dienstbarkeit bleiben, und mit ewigen Ket-

(*i*) Scientes, quod non corruptibilibus auro vel argento redempti estis, sed pretioso sanguine Christi, quasi agni immaculati, & incontaminati. I. 1. 18.

Ketten gebunden in der Finsterniß aufbehalten werden, wie Judas der Apostel schreibt (*k*).

Aber uns hat Christus der Herr eine größere Liebe erwiesen. Denn uns zu erlösen, hat er von Jugend auf sich bemühet, gegeißelt, gekrönet und verwundet werden wollen. Derowegen ermahnet uns der Apostel, und rufet uns zu: Ihr seyd mit theurem Werthe erkaufet. Preiset Gott (*l*). Die Engel hat er nicht mit dem mindesten Werthe erlösen wollen. Uns Menschen aber hat er mit so großem Werthe erlöset; und hat um uns zu erlösen bitterlich geweinet, viel geschwitzet, über die Maaßen gearbeitet, sich geißeln und verwunden lassen.

3. Drittens hat er endlich seine Wunden leiden wollen, um uns die Himmelsthür zu eröffnen.

Durch die Sünde Adams sind wir vom Himmel verbannet, und ist uns die Thür desselben verschlossen worden. Allein Christus wollte sich verwunden, und die Seite, Hände und Füsse eröffnen lassen, damit er uns durch diese an seinem Leibe empfangenen Wunden die Himmelsthür eröffnete.

Der Leib Christi unsers Heilandes scheint der Arche Noe ähnlich gewesen zu seyn, in welcher eine Thür war,

---

(*k*) Angelos, qui non servaverunt suum principatum, vinculis æternis sub caligine reservavit. v. 6.

(*l*) Empti estis pretio magno. Glorificate Deum. I. Cor. VI. 20.

war, durch welche alle jene Thiere eingegangen, die von der Sündfluth errettet worden sind. Denn sein Leib war eine heilige Arche, in welcher alle Schätze der Gottheit aufbewahret waren. Er wollte aber an dieser Arche Thüren machen lassen. Er wollte in den Füßen, Händen, und Seite, Wunden, und Oeffnungen geschehen lassen, vermittelst deren wir von der Fluthe des göttlichen Zornes errettet werden, und in den Himmel sollten eingehen können. Darum nennet der heilige Bonaventura die Wunden Christi, zur Ruhe eröffnete Thüren (*m*): weil uns Christus durch diese Wunden den Himmel hat eröffnen wollen, auf daß wir ewig in selbem ruhen sollten.

In dem berühmten Tempel Salomons war zur rechten Seite eine Thür, durch welche man zu allen Gemächern dieses Tempels hinaufgieng. Der Leib Christi aber war ein Tempel des heiligen Geistes, in welchem Christus Thüren oder Wunden wollte machen lassen, welche Wunden gleichsam offene Thüren sind, durch die man in den Himmel aufsteiget und eingeht.

Derowegen sagt der heilige Bernhard, die Nägel, mit welchen Christus verwundet worden, seyn Nägel und Schlüssel zugleich gewesen; schmerzliche Nägel, die Christum verwundet haben, und glückselige Nägel, die uns die Himmelsthür eröffnet haben (*n*).

So

(*m*) Aperta ad quietem ostia.

(*n*) Clavus penetrans, clavis reserans. *Serm.* 61. *in Cant.*

So wunderbar und kräftig sind die Wunden Christi gewesen, welche unser liebreicher Jesus hat zulassen wollen, damit er nns Menschen als Mittler durch selbe mit seinem himmlischen Vater aussöhnete; damit er uns, als unser Erlöser durch sie von der Dienstbarkeit des Teufels erlösete; damit er uns als unser Heiland, durch sie die verschlossene Himmelsthür eröffnete.

O meine Christen, Christus hat so viel und so große Dinge für uns gelitten; und wir sollen um seinetwillen nichts leiden wollen? Er hat uns zu Liebe seinen Leib so schmerzlich verwunden lassen wollen: und wir sollen ihm zu Liebe nicht das mindeste leiden wollen? Was haben wir wohl unser ganzes bisheriges Leben für Christum gelitten, welcher aus Liebe unser so vieles gelitten hat? Wo sind die Wunden, die wir für seine Ehre empfangen haben? Haben wir unser Blut für ihn vergossen? Allein was sage ich von Wunden? Was sage ich vom Blute? Vielleicht haben wir nicht ein einziges Wort, so wider uns geredet worden, ihm zu lieb geduldig übertragen.

Wir müssen aber wissen, daß uns die Wunden Christi den Himmel nicht eröffnen, und uns nicht selig machen werden: wenn wir nicht an seinem Leiden Theil nehmen werden. Wenn wir mit ihm leiden werden, werden wir mit ihm auch herrschen, schreibt Paulus (o). Wollen wir aber nicht mit Christo leiden; so können wir auch nicht

(o) Si sustinebimus, & conregnabimus. II. *Tim.* II. 12.

mit Christo in den Himmel eingehen, nicht mit Christo ewiglich herrschen. Lasset uns also an seinem Leiden Theil nehmen, damit wir auch an seinem Troste Theil nehmen. Lasset uns standhaft und geduldig übertragen, was in dem Gesetze Christi hart und rauch ist. So werden uns die Wunden Christi den Himmel eröffnen.

Warum hat er denn aber diese Wunden seinen Jüngern heute gezeigt? Untersuchen wir dieses in dem

zweyten Theile.

Auch dieses ist nicht ohne Geheimniß. Ich will kürze halber nur drey Ursachen anführen; und sage:

Christus hat den Jüngern seine Wunden heute gezeigt,

1. Um ihnen seine Liebe zu offenbaren,
2. um sie im Glauben zu befestigen,
3. um sie zur Geduld aufzumuntern.

1. Christus der Herr erscheint den Aposteln nach der Auferstehung; zeiget ihnen seine Wunden; und spricht dabey: Sehet meine Hände, und meine Füsse (*p*); als wollte er sagen: Sehet mit was grosser Neigung und Innbrunst ich euch geliebet habe. Sehet, so groß ist meine Liebe zu euch gewesen, daß ich diese Wunden willig für euch gelitten habe.

Da-

(*p*) Videte manus meas, & pedes meos. *Luc.* XXIV. 39.

Darum leget der Cardinal Hugo diese Worte Christi also aus: Sehet meine Zuneigungen zu euch und andern (q). Sehet in meinen Wunden, die ich euch hier zeige, und die ich für euch gelitten habe, wie inbrünstig ich euch geliebet habe.

Ich habe euch geliebt: und ihr sprechet: In was hast du uns geliebt (r). So beklagt sich Gott durch den Propheten wider das undankbare Volk Israel. Giebt es nicht aber auch unter uns Christen viele eben so Undankbare, die nicht zu Herzen nehmen, wie brünstig sie Gott liebe.

Haben wir nicht tausend Merkmaale und Pfänder der Liebe Gottes gegen uns; wenn wir nur die Güter des Leibes, der Seele, der Gnade, der Natur, des Glückes betrachten, welche wir genießen? Was haben wir Menschen, so wir nicht von Gott empfangen haben? Es ist nichts Gutes an uns, so nicht von Gott ist, und uns nicht ein Zeugniß seiner Liebe gegen uns abgiebt. Wollen wir aber wissen, in was uns Gott sonderlich geliebt habe, so zeiget uns Christus seine Wunden, und saget: Sehet meine Hände und meine Füsse. Sehet, in was ich euch geliebet habe. Sehet wie groß meine Liebe zu euch gewesen ist.

Der heilige Johann merket an, daß Christus bey seiner Erscheinung den Aposteln sonderheitlich sei-

(q) Videte affectus meos erga vos, & alios.

(r) Dilexi vos, dicit Dominus & dixistis: In quo dilexisti nos? *Malach.* I. 2.

ne Seitenwunde gezeiget habe. Er zeigte ihnen die Hände und die Seite (s), schreibt er.

Die Seitenwunde betrachten die heiligen Väter mit einer besondern Aufmerksamkeit, und fragen, warum Christus den Aposteln dieselbige gezeiget habe. Sie geben mit einhelliger Stimme die Ursache mit dem heiligen Bernhard, und antworten, Christus habe diese seine Seitenwunde darum gezeiget, auf daß wir durch die sichtbare Wunde, die unsichtbare Wunde der Liebe sehen sollten (t).

Was aber die heiligen Väter von der Seitenwunde sagen, das muß man von allen äußerlichen Wunden des Leibes Jesu Christi sagen. Christus zeigte den Aposteln diese äußerlichen Wunden seines Leibes, daß sie durch diese Wunden, gleichsam als durch Spaltungen und Oeffnungen die Wunde der Liebe sehen sollten, mit welcher sein Herz verwundet war, und dadurch erkenneten, was für eine große Liebe er für sie getragen hätte.

Er wollte sie aber auch zugleich, durch Ansehung dieser Wunden, im Glauben befestigen.

2. Denn er sprach nicht allein: Sehet meine Hände und meine Füsse. Er setzte auch hinzu: Greifet an und sehet (u), daß ich es selbst bin. Denn ein

(s) Ostendit eis manus & latus. *Joan.* XX. 20.

(t) Ut per vulnus visibile, vulnus amoris invisibile videremus. Bernardus. *Serm. de pass.*

(u) Palpate, & videte, quia ego ipse sum, & spiritus

ein Geist hat nicht Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe. Sehet, spricht er, und wenn ihr wollet, so greifet auch meine Wunden an, und seyd vergewisset, daß ich kein leeres und eitles Schattenbild bin; sondern daß ich euer Herr und Meister bin, daß ich es selbst bin, der ich so lange Zeit mit euch umgegangen bin; der ich vor euch so viele Wunder gewirket habe, und für euch gestorben bin. Alles das wisset, und zweifelt keinesweges daran.

Die Ursache also, warum Christus seine Jünger so oft und nachdrücklich einladet, seine Wunden anzuschauen und zu berühren, ist keine andere, als auf daß sie durch die Ansehung derselben, in dem Glauben der Auferstehung Christi befestiget werden, und diesen Glauben der Auferstehung hernach in der ganzen Welt predigen sollen. Greifet und sehet, damit diese Wunden den Glauben in der ganzen Welt ausgießen, schreibt der heilige Chrysologus (*x*).

Thomas, welcher nicht dabey war, als Christus den andern Aposteln seine Wunden zeigte, konnte nicht glauben, daß er auferstanden seyn sollte; und sprach deßwegen: **Wenn ich nicht die Maale der Nägel in seinen Händen sehe, und meine Finger**

tus carnem & ossa non habet, sicut me videtis habere. *Luc.* XXIV. 39.

(*x*) Palpate, & videte, ut effundant toto orbe terrarum hæc vulnera fidem. *Serm.* 48.

in die Maale der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege; so will ichs nicht glauben (y). Andere Apostel glaubten, auch nachdem sie die Wunden des auferstandenen Heilandes gesehen hatten, doch noch nicht festiglich, daß er auferstanden wäre; wie uns der heilige Lukas sagt (z).

Wenn aber die Apostel die Auferstehung Christi kaum noch geglaubt haben, nachdem sie die Wunden dieses ihren auferstandenen Meisters gesehen haben: wie würden sie erst diese Auferstehung geglaubt haben; wenn sie seine Wunden nicht gesehen hätten? Vielleicht würden sie noch mehr an selber gezweifelt haben, als Thomas. Hätten aber die Apostel, welche die Säulen der Kirche waren, im Glauben gewankt, und an der Auferstehung Christi gezweifelt: wer würde sonst wohl geglaubt haben, daß er auferstanden sey? Gewiß niemand. Hätte aber niemand geglaubt, daß er auferstanden ist: so würde auch niemand geglaubt haben, daß er der wahre Messias gewesen. Niemand würde weder an die Sacramente, die er eingesetzt, noch an die Geheimnisse, die er geoffenbaret, geglaubt haben: weil die Auferstehung das Siegel, der Beweisthum und die Bestätigung aller Geheimnisse ist, die Chri-

stus

(y) Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, & mittam digitum meum in locum clavorum, & mittam manum meam in latus ejus, non credam. *Joan.* XX. 25.

(z) Adhuc autem illis non credentibus. XXIV. 41.

stus in der Welt gewirket hat; wie die heiligen Väter lehren. Darum hat also Christus den Aposteln seine Wunden gezeiget, auf daß sie fest glauben sollten, daß er von Todten auferstanden, und diesen Glauben der Auferstehung durch die ganze Welt ausbreiten sollten.

3. Und endlich auch drittens, um sie zur Geduld aufzumuntern. Der Heiland sah vor, was die Apostel alles bey Verkündigung des Evangeliums zu leiden haben würden. Er wußte kraft seiner göttlichen Wissenschaft, wie viel sie von den Juden, Heyden, Kaisern und Tyrannen würden ausstehen müssen. Darum zeiget er ihnen seine Wunden; und will sie dadurch aufmuntern alle Beschwerden geduldig zu übertragen. Er zeigt ihnen seine Wunden; und will dabey gleichsam sagen: O meine Apostel! Ich weis gar wohl, daß ihr verspottet, in Gefängnisse geleget, und mit den schwersten Strafen werdet gezüchtiget werden. Ich weis alle Martern, die ihr werdet leiden müssen. Allein gleichwie ich diese Wunden, die ich euch hier zeige, um euertwillen gern und willig gelitten habe: also verlange ich auch von euch, daß ihr mir zu Liebe alle bittere Peinen übertraget.

Im ersten Buche der Machabäer lesen wir, die Soldaten haben den Elephanten, um sie zum Streite zu erhitzen, Blut, oder etwas, das wie Blut aussieht, zum Exempel, Weintrauben- oder Maulbeersaft vorgehalten (a).

(a) Elephantis oſtenderunt ſanguinem uvæ & mori ad

Eben so betrachtet Christus die ganze Welt wie einen Kampfplatz, auf welchem die Apostel und Martyrer, und alle Gläubigen zu streiten und zu leiden haben werden. Damit er sie also aufmuntere tapfer zu streiten, und alles Schwere zu ertragen, zeiget er den Aposteln die Wunden, aus welchen sein kostbares Blut geflossen ist. Oder wie der heilige Bernhard spricht, er zeiget ihnen seine Wunden, damit er ihnen Muth mache, und sie durch sein Beyspiel stärker zum Leiden mache (*b*).

Ja, diese Wunden, die Christus seinen Jüngern zeiget, sind gleichsam so viele offene Munde, welche rufen. Die Nägel schreyen, die Wunden schreyen, spricht der heilige Bernhard (*c*). Und was rufen sie? Sie rufen nicht nur den Aposteln, sondern allen Menschen zu, sie sollen so wie Christus alles Widerwärtige gern willig und geduldig übertragen.

Ja meine liebe Christen, sind wir von was immer für einer Krankheit geplaget, so schauen wir in die Wunden Christi hinein. Diese rufen, wir sollen alles geduldig leiden. Stecken wir in größter Armuth; werden wir von Feinden unterdrücket, oder von andern Widerwärtigkeiten betrübet; verleitet uns die Natur und unsere Leidenschaften zur Traurigkeit, Ungeduld, Zorn,

---

ad acuendos eos in prælium. I. VI. 34.

(*b*) Ut animos erigat, utque exemplo sui eos reddat ad tolerandum fortiores. *Serm.* 61. *in Cant.*

(*c*) Clamat clavus, clamant vulnera.

Zorn, Verzweiflung: so schauen wir auf die Wunden Christi: Diese schreyen, wir sollen alles, es mag noch so rauch und schwer seyn, ihm zu Liebe geduldig übertragen.

Der heilige Martyrer Petrus wurde einsmals eines schweren Lasters angeklagt: und er war unschuldig. Lange Zeit litt er diese Verläumdung mit Gelassenheit. Endlich als sein Ueberdruß überhand nahm: bethete er vor einem Crucifixbilde, und sprach: O Herr, du weißt meine Unschuld. Du weißt, daß ich rein von dem Laster bin, dessen man mich anklaget. Warum läßt du denn also geschehen, daß man mir eine so schwere Verläumdung anthut? Warum lassest du mich eine so grausame Verfolgung leiden? Da antwortete ihm der gekreuzigte Heiland: Und was hatte dann ich böses gethan? War ich nicht noch unschuldiger als du? Und dennoch habe ich noch grausamere Verläumdungen und Verfolgungen gelitten als du. Lerne also durch mein Beyspiel, alles Harte geduldig übertragen.

Liebe Christen, lernet auch ihr dieses: und wenn euch etwas Widriges begegnet, so schauet in das Angesicht euers Christus. Wendet eure Augen zu Jesu dem Gekreuzigten. Sehet die Wunden, die er für euch gelitten hat, und welche euch zurufen und sagen werden, ihr sollet alles geduldig übertragen, aus Liebe desjenigen, der so viel für euch gelitten hat. Ja, laufen wir, wie uns Paulus ermahnet, mit Geduld in dem Streite, der uns auferleget ist, und schauen wir

auf

auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher die Freude, die er genoß, verlassen, und das Kreuz geduldet hat (*d*).

Dieses sind also die Ursachen, warum Christus den Aposteln nach der Auferstehung seine Wunden gezeiget hat. Er wollte ihnen dadurch seine Liebe offenbaren. Er wollte sie dadurch im Glauben stärken. Er wollte sie dadurch zur Geduld ermuntern.

Warum hat er denn aber seine Wunden, oder doch ihre Merkmaale in seinem Leibe beybehalten? Untersuchen wir dieses in dem

dritten Theile.

Christus, dessen Macht unendlich war, konnte ja seine Wunden also heilen, daß kein Merkmaal derselben zurückeblieb. Er konnte alle Narben und Striemen also aufheben, daß gar keine Ueberbleibsel seiner Leiden und Marter in seinem Leibe sich mehr zeigten. Dennoch wollte er die Merkmaale seiner fünf Wunden beybehalten, und dieses wie Rupert der Abt sagt,

1. zu seiner Ehre,
2. zu unserm Besten,
3. zur Beschämung der Gottlosen (*e*).

Der

(*d*) Per patientiam curramus ad propositum nobis certamen, aspicientes in Auctorem fidei & consummatorem Jesum, qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem. *Hebr.* XII. 1.

(*e*) Sibi ad gloriam, nobis ad gratiam, inimicis vero ad criminatricem sententiam.

Der heilige Augustin ist der Meynung, daß die Martyrer mit den Merkmalen ihrer Wunden auferstehen, und sie zu ihrer größern Ehre ewig beybehalten werden. Denn weil die Ursache ihrer Wunden herrlich ist, so werden die Kennzeichen derselben, die ihnen bleiben werden, glorreiche Zeichen ihrer Verdienste und Tugenden seyn (*f*).

Gleichwie nun aber die Martyrer, zu ihrer Ehre ihre Wundmaalen in ihrem Leibe behalten werden: so hat sie auch Christus zu seinem Ruhme beybehalten. Christus hätte die Wundmaalen seiner Hände, Füsse und Seite vertilgen können. Er wollte sie aber lieber zum Zeichen seines ewigen Sieges in den Himmel mit sich bringen, als tilgen (*g*), schreibt der ehrwürdige Beda.

Wenn ein tapferster Soldat, sagt dieser heilige Lehrer, auf Befehl seines Königes, für das Heil des ganzen Volkes sich in einen sonderheitlichen Kampf einläßt, zwar viele Wunden bekömmt, aber doch seinen Feind tödtet, und seinem Volke den Sieg erhält, wird er sich den größten Ruhm erwerben. Kömmt aber ein erfahrner Leibarzt, und sagt ihm: Ich kann deine Wunden heilen, auf was für eine Art du willst: so will ich sie so heilen, daß keine Spuren derselben zurücke bleiben. Willst du aber lieber: so will ich sie so heilen,

---

(*f*) *Lib. 22. de civ. c. 20.*

(g) Ob signum perpetis victoriæ vulnerum cicatrices cælo inferre maluit, quam abolere. *In cap. 24. Luc.*

heilen; daß die Narben davon bleiben, doch ohne eine Häßlichkeit zu verursachen. Ohne Zweifel wird der Verwundete antworten, er wolle lieber also geheilet werden, daß die Narben bleiben: weil sie die Zeichen einer herrlichen Tugend, und eines glorreichen Triumphes sind.

Eben so konnte auch Christus, welcher nach vielen bey seinem Leiden empfangenen Wunden über den höllischen Feind triumphiret hatte, seine Wunden auf eine solche Art heilen, daß nicht die mindeste Spur derselben zurücke bliebe. Er wollte aber zu seiner Ehre die Wundmaalen bleiben lassen, damit sie zu einem immerwährenden Zeichen des Sieges seyn sollten, welchen er über die Feinde des menschlichen Geschlechtes davon getragen hatte.

2. Zweytens wollte er sie zu unserm Beßren beybehalten, nämlich, um sie seinem himmlischen Vater vorzuweisen, und sich ihrer zu bedienen, auf daß er bey ihm für uns fürbitten, und seinen wider uns auch gerechtesten Zorn desto leichter entwaffnen möchte. Derowegen sagt auch der heilige Ambrosius, die fünf Wunden Christi seyn gleichsam so viel offenstehende Münde, die zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit für uns rufen (*h*).

Da Christus am Kreuze hieng; würdigte er sich, seinen göttlichen Mund zu eröffnen, um von seinem Vater Gnade und Barmherzigkeit für seine Feinde zu begeh-

(*h*) Tot ora, quot vulnera. *In cap. ult. Lucæ*

begehren (i). Im Himmel aber hat er nicht nöthig seinen Mund aufzuthun, um seinen Vater für uns zu bitten, und uns selben gnädig zu machen. Er darf ihm nur seine Wundmaalen aufweisen. Es ist nicht nöthig, daß er um das Herz des Vaters zu erweichen im Himmel wie am Kreuze rufe: Vater! Denn wenn er ihm die Wundmaalen zeiget: ist es so viel, als wenn er sagte: Du bist mein Vater; und ich dein Sohn, und zwar ein so gehorsamer Sohn, daß ich dir zu Liebe diese Wunden zu leiden mich nicht geweigert habe. Er darf, um uns von dem Vater Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen, nicht zu seinem Vater rufen: Verzeih ihnen! Denn wenn er ihm seine Wunden vorhält: ist es so viel, als sagte er: Vater ich bitte dich brünstig durch diese Wunden, die ich am Calvariberge dir zu Liebe erduldet habe, daß du den Sündern vergebest.

Solchergestalt sind nun die Wundmaalen Christi gleichsam so viele offene Münde, die den himmlischen Vater um Gnade und Barmherzigkeit für uns rufen, wie der heilige Ambrosius schreibt.

Antipater der Idumäer, der Vater des großen Herodes, empfieng in den Kriegen, die er für den Kaiser führte, viele Wunden. Hernach aber wurde er bey dem Kaiser verläumderisch eines sehr schweren Verbrechens angeklagt. Er konnte entweder durch Fürbitte seiner Freunde, oder durch den Schutz der Großen

am

(i) Jesus autem dicebat: Pater, dimitte illis. Non enim sciunt, quid faciunt. *Luc.* XXIII. 34.

am Hofe Vergebung erhalten. Aber nein, er erwählte ein anderes, und zwar das kräftigste Mittel. Er gieng vor den Kaiser; entblößte seine Brust; und zeigte dem Kaiser die Narben der Wunden, die er im Kriege, den er seinetwegen unternommen hatte empfangen; und sprach dabey: Ich, o Kaiser, will mich nicht mit Worten bey dir entschuldigen. Diese Wunden, die ich für dich empfangen, sollen für mich reden (*k*). Und in der That redeten diese Wunden so gut, daß er vom Kaiser Gnade und Vergebung erhielt.

Eben so machet es auch unser Heiland. Wenn er bey dem Richterstuhle des ewigen Vaters steht; zeigt er ihm die Wundmaalen, die er für seine Ehre und unser Heil gelitten hat. Er zeigt demselben diese Zeichen seines Gehorsames, seiner Treue, und seines Leidens, damit er ihn bewege, uns zu vergeben. Er stellt ihm seine Wunden vor Augen, als so viele beredte Münde, die ihn bereden sich uns gütig und barmherzig zu erzeigen.

Sehet also liebe Christen, wie gut es für uns ist, daß Christus seine Wunden auch im Himmel beybehalten will. Aber wie schreckbar wird im Gegentheile diese Beybehaltung seiner Wunden für die Gottlosen im Gerichte seyn!

3. Ale-

(*k*) Ego, cæsar, nolo me verbis apud te excusare, sed ista vulnera, quæ susscepi pro te, loquantur pro me.

3. Alexander der Große pflegte zu sagen, eine zugefügte Wunde möge noch so gut geheilet werden, so bliebe dennoch eine Narbe (*l*). Er wollte dadurch sagen, wenn auch der Schmerz, den uns eine empfangene Unbild verursachet hat, vergangen sey, so bleibe doch stets das Andenken derselben.

Ja, so ist es. Obgleich Christus schon vor langer Zeit von den Sündern Unbilden empfangen; und keinen Schmerz mehr darüber empfinde: so wird ihm doch die Erinnerung dieser Laster stets wider die Unbußfertigen bleiben. Und darum wird er ihnen am Gerichtstage seine Wunden zeigen, sie damit zu Schanden zu machen. Alle zwar werden diese Wunden sehen: die Gerechten, auf daß sie selbe bewundern, und ihrem Gutthäter Dank sagen; die Verdammten aber, damit sie zu Schanden werden, weil sie aus den Gnaden, die sie durch diese Wunden empfangen, keinen Nutzen gezogen haben.

Das sagt der Prophet Zacharias mit den Worten: Sie werden mich anschauen, den sie durchstochen haben (*m*). Sie werden die Wunden sehen, die Christus erlitten, um ihre Sünden auszulöschen. Diese werden sie sehen, und mit Schand erfüllet werden, weil sie aus den Wunden Christi, und aus dem

---

(*l*) Quantumvis sanetur vulnus, quod illatum est, maneat tamen cicatrix. *Apud. Eraſ. l.* 8. *Apopht.*

(*m*) Aſpicient ad me, quem transfixerunt. XII. 10.

dem Blute, so er für sie vergossen, keinen Nutzen geschöpfet haben.

Da schreibt der heilige Augustinus, wird Christus der Herr den Gottlosen seine Wunden zeigen, und sprechen: Sehet ihr den Menschen, den ihr gekreuziget habet? Sehet ihr die Wunden, die ihr mir versetzet habet? Erkennet ihr die Seite die ihr durchstochen habet? Sie ist durch euch und um euertwillen eröffnet worden: und ihr habet doch nicht hineingehen wollen (*n*).

O was wird das für eine große Beschämung für die Sünder seyn: wenn sie Christum ihnen seine Wunden so zeigen, und so sprechen sehen und hören werden! Wie beschämt und bestürzt werden alle da stehen, welche diese Wunden gelästert, und diese Quellen des Heils verachtet und auf die Seite gesetzt haben!

O Sünder, stelle dir Christum vor, wie er dir am letzten Gerichte seine Wunden, zeiget, und spricht: Schau an die Wunden, die ich zu deinem Heile empfangen habe. Sieh diese Wunden welche ich erlitten habe, dich mit meinem ewigen Vater auszusöhnen, dich von der Gefangenschaft des Teufels zu erlösen, und dir die Himmelsthür zu eröffnen. Sieh diese Wunden, aus welchen mein Blut geflossen ist, deine und der ganzen

Welt

(*n*) Ecce hominem, quem crucifixistis. Videtis vulnera, quæ inflixistis? Agnoscitis latus, quod pupugistis? Quoniam per vos, & propter vos apertum est, nec tamen intrare voluistis. *Lib.* 2. *de Symb. c.* 8.

Welt Sünden abzuwaschen. Sieh endlich diese Wunden, die ich meinem himmlischen Vater so oft gezeiget habe, Gnade und Barmherzigkeit von ihm für dich zu erhalten. Und du bist mir für alles dieses so undankbar gewesen. Du hast mich und meine Wunden verachtet, und mein Blut mit Füssen getreten. Wisse also, daß diese Wunden nun nicht mehr für dich Gnade und Barmherzigkeit begehren werden. Nein, sie werden unaufhörlich zu meinem Vater um Rache wider dich, und alle meine Feinde schreyen. O Schand, o Bestürzung, o Schrecken, die dich o Sünder bey diesen Worten deines ergrimmten Heilandes überfallen werden!

Lasset uns, liebe Christen, zum

Beschlusse

diesem beweineswürdigen und ewig unheilbaren Unglücke vorkommen. Freuen wir uns aufs neue über die glorreichen Wunden unsers Heilandes, so wie die Jünger, denen er sie heute gezeiget hat.

Freuen wir uns, daß Jesus seine Wunden hat leiden wollen, als unser Mittler, um uns durch seine Wunden mit seinem himmlischen Vater wieder zu versöhnen; als unser Erlöser, um uns durch seine Wunden von der Dienstbarkeit des Teufels zu erlösen; als unser Heiland, um uns durch seine Wunden die verschlossene Himmelsthür wieder zu eröffnen.

Freuen wir uns, daß Jesus seine Wunden hat

seinen Jüngern zeigen wollen, um ihnen und uns seine Liebe zu offenbaren, um sie und uns im Glauben zu stärken, um sie und uns zur Geduld aufzumuntern.

Freuen wir uns, daß Jesus seine Wundmaalen hat behalten wollen, zu seiner Ehre, zu unserm Besten, zur Beschämung der Gottlosen. Schöpfen wir aus diesen heiligen fünf Wunden die Geduld in allen unsern Leiden, die Standhaftigkeit in unserm Glauben, die Hoffnung der Vergebung in unsern Sünden. Küssen wir diese heiligste fünf Wunden oft und vielmals an einem Crucifixbilde, mit lebendigem Glauben mit fester Hoffnung, mit brennender Liebe. Versenken wir uns in selbe; und suchen wir durch sie hier alle Gnade Gottes, alle Vergebung unserer Sünden, die letzte Gnade eines glückseligen Hintrittes, und dort die ewige Seligkeit. Amen.

Drey und zwanzigste Predigt,

auf den zweyten Sonntag nach Ostern *.

Von der Güte Gottes gegen die Sünder.

Kam

* Laselve prediget heute lediglich für die Seelsorger. Die H. H. Seelsorger aber werden heute für Schäflein predigen wollen. Ich habe also diese Predigt, welche keinem Herrn Prediger dienlich seyn kann, ganz weggelassen, und statt derselben jene hieher gesetzt, die Laselve in seinem Adventuale hat, und der Ordnung nach, die fünfte ist.

Kanzeltext, Joh. X. 11.

Ego sum pastor bonus.

Ich bin der gute Hirt.

Inhalt.

Die Güte Gottes gegen die Sünder erhellet

I Aus der Geduld, mit welcher er die Sünder erwartet,

II aus der Sorgfalt, mit welcher er die Sünder suchet,

III aus der Zärtlichkeit, mit welcher er die die Sünder wiederum zu Gnaden aufnimmt.

Evangelium. Joh. X. 11.

Ich bin der gute Hirt. Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Ein Miethling aber, und der kein Hirt ist, dessen die Schafe nicht eigen sind, wenn er sieht, daß der Wolf kömmt, verläßt er die Schafe, und flieht davon. Da ergreift und zerstreut der Wolf die Schafe. Darum flieht aber der Miethling davon; weil er ein Miethling ist, und die Schafe ihn nicht angehen. Ich bin ein guter Hirt; und erkenne meine Schafe: und meine Schafe erkennen mich. Wie mich der Vater erkennet: so erkenne auch ihn den Vater:

und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind. Dieselbigen muß ich auch herzuführen: und sie werden meine Stimme hören: und es wird ein Schafstall und ein Hirt seyn.

Eingang.

Das ganze menschliche Geschlecht ist gleichsam die Heerde Gottes. Alle sind wir seine Schäflein; aber leider, unglückselige Schäflein, die durch die Sünde ihrer ersten Aeltern alle irr gegangen sind (*a*). Der höllische Wolf hat unsere Stammenältern ergriffen und zerstreuet: und seitdem waren wir alle lauter irrende Schäflein; alle eine unglückselige Beute des höllischen Wolfes.

Endlich sendete der barmherzige Gott seinen eingebohrnen Sohn in menschlicher Gestalt. Dieser suchte uns auf; gieng als ein guter Hirt vor uns her; gab sein Leben für seine Schäflein (*b*), und entriß uns wiederum dem höllischen Wolf.

Dieses sagt der Heiland selbst zum Nikodemus, mit den Worten: Dergestalt hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gab, damit jedermann, der an ihn glaubet,

und

(*a*) Omnes nos quasi oves erravimus. *Isa.* LIII. 6.

(*b*) Ego sum pastor bonus, & animam meam pono pro ovibus meis. *Joan.* X. 14.

und diesem guten Hirten anhängt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe (c).

Allein diese Barmherzigkeit und Güte Gottes hat sich nicht bloß auf die Erlösung eingeschränkt, die uns sein Sohn erwiesen hat. Gott ist und bleibt barmherzig bis die Welt zu Grunde gehen, bis das ganze menschliche Geschlecht aufhören wird. Alle Güter und Liebe, die der Sohn Gottes dem ganzen menschlichen Geschlechte erwiesen hat, um uns von der Erbsünde zu erlösen. Alle diese Güte und Liebe erweiset noch immer der himmlische Vater allen und jeden Sündern, sie von ihren wirklichen Sünden und neuen Verirrungen zurücke zu bringen. Dieser Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, wie ihn der Apostel nennet (d), kennet alle seine Schäflein. Er sieht aber, daß viele nicht in seinem Schafstalle sind, sondern dem höllischen Wolfe selbst nachlaufen. Auch diese will er herbeyführen, damit ein Schafstall und ein Hirt werde.

Ihr errathet schon, liebe Brüder, daß ich von der Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen alle Sünder zu reden gedenke.

Ich sage also zum Vortrage und Abtheilung dieser Predigt:

(c) Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret, ut omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam æternam. *Joan.* III. 16.

(d) Pater misericordiarum, & Deus totius consolationis. II. *Cor.* I. 3.

Gott ist unendlich gütig und barmherzig gegen alle Sünder.

Denn I erwartet er den Sünder mit grosser Geduld.

II Suchet er den Sünder mit gröſzter Sorgfalt.

III Nimmt er den Sünder mit gröſzter Zärtlichkeit wieder zu Gnaden an.

Was kann uns ein stärkerer Antrieb seyn, als diese dreyfache Betrachtung der Güte Gottes, um von den Sünden abzustehen, und zu Gott zurück zukehren: Hören wir sie also mit aller Aufmerksamkeit. Seyd bereit.

Erster Theil.

Zum ersten, liebe Brüder, bewunderet mit mir, wie geduldig der barmherzige Gott den Sünder zur Buße erwartet.

Alle Sünder stehen unter der Herrschaft Gottes. Sie können sich zwar durch ihre Sünden und Laster von Gott entfernen. Aber der göttlichen Gerichtsbarkeit können sie sich nicht entziehen. Gott läßt zu, daß sie seine Gebothe übertreten. Aber daß sie sich seiner Macht und Gerichtsbarkeit entziehen, das kann er ihnen nicht zulassen. Die Gottlosen mögen thun, was sie wollen: so bleiben sie doch immer unter der mächtigen Hand Gottes, und seiner Herrschaft unterworfen. Gott ist allezeit der Schiedsmann ihres Schicksales;

der

der Herr ihres Lebens und Todes. Er kann ihnen das Leben verlängern, oder nehmen. Ja, er könnte sie wenn er wollte, so bald sie eine Todsünde begangen, alsogleich in die Hölle stürzen.

Das könnte Gott thun. Und wenn er es auch wirklich thäte: so könnten sich die Sünder wider ihn nicht beklagen. Allein seine Güte ist so groß gegen die Sünder, daß er sie nicht alsogleich ewig verdammet, wenn sie ihn auch schwerlich beleidiget haben. Er thut vielmehr das Gegentheil. Er erhält sie mit großer Güte. Er verleiht ihnen alle Hülfsmittel seiner Gnade. Er erwecket sie mit großer Geduld, damit sie zu ihm zurücke kehren sollen. **Er hat die Gefässe des Zornes, welche zur Verdammniß bereitet waren, mit großer Geduld übertragen**, schreibt der Apostel **Paulus** (*e*).

Die Sünder sind solche Gefässe, die des göttlichen Zornes würdig sind; die zur Verdammniß bereitet sind; die in die höllischen Flammen gehören. Aber die Güte und Geduld Gottes ist so groß, daß er wider diese sündhaften Gefässe seinen Zorn nicht gleich ausbrechen läßt, und sie alsogleich in die Hölle stürzet. Sondern er überträgt sie; er übersieht gleichsam ihre Sünden, und wartet zu, auf daß sie durch Buße zu ihm kommen: wie das Buch der Weisheit sagt (*f*).

(*e*) Sustinuit in multa patientia vasa iræ apta in interitum. *Rom.* IX. 22.

(*f*) Misereris omnium, & dissimulas peccata hominum propter pœnitentiam. II. 24.

Diese Güte und Geduld, mit welcher Gott den Sünder zur Buße erwartet, bewundert der Prophet Habàcuk; und redet in seinem Eifer also zu Gott: Deine Augen sind so rein, daß sie das Böse nicht ansehen können. Du kannst die Bosheit nicht anschauen. Warum siehst du doch auf die Uebelthäter herab und schweigest dazu (g)?

O Herr, will der Prophet sagen, du kennest alle Herzen und Werke der Menschen. Nichts ist dir verborgen: und es kann nichts vor dir verborgen seyn. Und dennoch scheint es, als hättest du keine Augen, die Sünden und Laster zu sehen und anzuschauen, die alle Augenblicke wider dich begangen werden. Wie viele Lästerer, Gottesräuber, Ehebrecher, und Sünder aller Art übertreten deine Gesetze und Gebothe? Und du redest kein Wort, als ob du stumm wärest, ihre Frechheit einzuhalten. O Herr, warum bezeigest du dich so gütig gegen die Sünder? Rede o Herr, verweis, bestraf diese Unsinnigen. Mache dich auf o Herr. Strecke deine Hand aus, zerstreue die abgesagtesten Feinde deiner Ehre. Schlag darein, unterdrücke, tödte, zernichte diese Schuldigen deiner beleidigten göttlichen Majestät. Stürze sie in die ewigen Höllenpeinen.

Alles

(g) Mundi sunt oculi tui, ne videas malum, & respicere ad iniquitatem non poteris. Quare respicis super iniqua agentes, & taces? I. 13.

Alles dieses, was der Prophet in seinem Eifer von Gott zu begehren scheint, könnte Gott freylich thun: Und er wird es auch einstens thun, wenn sich die Sünder nicht bekehren. Allein seine Güte und Geduld gegen die Sünder auf dieser Welt ist so groß, daß er nicht gleich wieder sie wüthet, sie nicht alsobald strafet, sondern ihre Sünden auf eine Zeit gleichsam übersieht, und gleich als ob er sie nicht sähe, wartet, bis sie durch Buße zu ihm zurücke kehren. Obgleich Macht und Schrecken bey ihm ist: so übersieht er doch indessen alles, bis er dem Büßenden verschonen kann, sagt der Abt Guerricus (*h*).

Zu den Zeiten des Patriarchen Noe hatte alles Fleisch seinen Weg verderbet, wie sich die Schrift ausdrückt (*i*). Es reuete Gott also gleichsam, daß er den Menschen erschaffen hatte; und er beschloß das ganze menschliche Geschlecht durch eine allgemeine Sündfluth zu ersäufen. Doch hundert und zwanzig Jahre, bevor er diese Sündfluth verhängte, schickte er den Noe. Dieser mußte den Sündern die Buße predigen, sie vor der bevorstehenden Sündfluth warnen, und ihnen verkündigen, wenn sie sich bekehren wollten, so wollte auch Gott seinen Zorn sinken lassen, und sie würden seine Straf- und Rachhand nicht erfahren.

Wa-

(*h*) Ethi potestas & terror apud ipsum est, totum tamen interim dissimulat donec parcat pœnitenti. *Serm. I. de nat.*

(*i*) Omnis caro corruperat viam suam super terram. *Gen.* VI. 12.

Warum wollte Gott, daß Noe diese ganze Zeit predigen, schreyen, ermahnen, drohen und die Leute antreiben sollte, vor dem Zorne Gottes zu fliehen? Warum hat Gott den Sündern diesen Aufschub verliehen? Warum hat er so viele Menschen, die er alle den abscheulichsten Sünden ergeben sah, nicht sogleich von der offenen Erde verschlingen lassen? Warum befiehlt er nicht alsogleich den Tygern, Löwen, Wölfen und andern wilden Thieren sie zu zerreißen und aufzufressen? Warum bewaffnet er nicht das Feuer, die Luft, und alle Geschöpfe wider diese aufrührischen und frechen Menschen, um sie zu Grunde zu richten? Ja, wenn er sie auch im Wasser zu ersäufen beschlossen hat; warum schickt er nicht plötzlich Wasser über den ganzen Erdboden? Warum wartet er hundert und zwanzig Jahre, bevor er die Schleußen des Himmels eröffnet. Das hat Gott gethan, um die Sünder zur Buße zu erwarten, sagt der heilige Basil, und auf daß die Sünder zur Buße gezogen würden (*k*).

O bewundernswürdige Geduld Gottes gegen die Sünder! Und eben diese gebrauchet Gott noch immer gemeiniglich gegen alle Sünder. Er pflegt sie nicht zu strafen so bald sie gesündiget haben; sondern erwartet sie eine Zeit lang, damit er sie dahin bringe Buße zu thun. Gott trägt Geduld wegen unser, weil er nicht will, daß jemand verlohren werde, sondern

(*k*) Ut peccatores ad pœnitentiam traherentur. *Orat.* 5.

dern daß alle Menschen sich zur Buße bekehren sollen, schreibt der heilige Petrus (l). Gleich so bald als einige Menschen in schwere Sünden gefallen, könnte er ihnen sagen: Gehet fort von mir, ihr Vermaledeyten in das ewige Feuer (m). Aber nein, er wartet mit einer bewundernswürdigen Geduld auf ihre Buße.

Sehr schön merket der heilige Chrisostomus an, daß Gott nur sechs Tage angewendet habe, die ganze Welt zu bauen. Er habe aber sieben zugebracht, die einzige Stadt Jericho zu Grunde zu richten (n). Sonst aber pflegt man mehr Zeit nöthig zu haben etwas aufzurichten, als es niederzureißen. Warum hat denn also Gott, welcher Himmel und Erde, die Meere und diese ganze sichtbare Welt, und alle Zierde derselben innerhalb sechs Tagen verfertiget, sieben Tage anwenden wollen eine einzige Stadt zu zerstören?

Gott hat das gethan, um den Einwohnern dieser Stadt Zeit zur Buße zu lassen. Er hätte diese Stadt in einem Tage, in einer Stunde, ja in einem einzigen Augenblicke zernichten können. Aber er wollte auf ihre Zerstörung und Untergang sieben Tage verwenden; weil er wartete, daß die Bürger von Jericho in sich gehen, Bu-

---

(l) Patienter agit propter vos, nolens aliquos perire, sed omnes ad pœnitentiam reverti. II. *Pet.* III. 9.

(m) Discedite a me maledicti in ignem æternum. *Matth.* XXV. 41.

(n) Mundum universum sex diebus construis, & unam urbem septem in diebus solvis. *Hom.* 5. *de pœnit.*

Buße thun, und die gegebene Zeit zu ihrer Bekehrung brauchen sollten.

Was Gott aber in Ansehen dieser gethan hat, das pflegt er auch gegen andere Sünder zu thun. Wie oft sagen wir nicht: Warum geht es diesem oder jenem Gottlosen so glücklich auf der Welt? Warum läßt Gott diesen Wucherer, diesen unzüchtigen Menschen, diesen ungerechten Richter in dieser Welt noch leben? Warum schickt er nicht seine Donnerkeile über die Sünder, sobald sie gesündiget haben? Alles das geschieht aus seiner großen Güte, mit welcher er die Sünder zur Buße erwartet.

Jonas der Prophet wurde ins Meer gestürzet, von einem ungeheuren Wallfische verschlungen, blieb drey Tage in diesem lebendigen Kerker verborgen. Alsdann warf ihn der Wallfisch wieder auf das Gestade, auf daß er den Ninivitern predigte, und die Zerstörung ihrer Stadt nach vierzig Tagen ankündigte (o).

Warum hat Gott diese Stadt nicht alsogleich zu Grunde gerichtet? Warum läßt er den Untergang derselben lang vorher verkündigen? Origenes antwortet: Er schickte den Propheten zu ihnen, auf daß, da er sprach: Noch vierzig Tage, diejenigen, die schon verurtheilet waren, nicht zu Grunde gehen, sondern Buße thun, und die

(o) Adhuc quadraginta dies, & Ninive subvertetur.

die Barmherzigkeit Gottes erlangen sollten (*p*).

O bewundernswürdige Güte und Geduld Gottes, gegen die Niniviter! Aber so gütig und geduldig ist er noch immer gegen alle Sünder. Er ermahnet, beweget, schrecket, nur damit er sie zur Buße locke. Seine Güte hat dieses besondere. Er schickt seine Strafen nicht heimlich und still. Nein, er sagt durch Drohungen vor, daß sie kommen werden. Durch dieses ladet er die Sünder zur Buße ein, schreibt abermal Origenes (*q*).

Es ist diese Geduld Gottes so groß, schreibt Tertullian, daß sie gewissermaaßen seinen Vollkommenheiten schimpflich zu seyn scheinen könnte: weil viele Sünder aus dieser Geduld Gottes Gelegenheit nehmen, Gott schwerer zu beleidigen, ihre Laster zu vervielfältigen und darinn zu verharren. Er schreibt: Gott überträgt die undankbaresten Völker, die ihre Unzucht, Geiz, Bosheit, Ungerechtigkeit täglich höher treiben und fortsezen, damit er sich durch

---

(*p*) Misit ad eos Prophetam, ut dicente illo: Adhuc quadraginta dies: qui condemnati fuerant non perirent, sed agentes pœnitentiam misericordiam Dei impetrarent. *Hom. I. in Jer.*

(*q*) Clementiæ Dei peculiare hoc est. Non clam & silenter ingerit suplicia, sed per comminationes ea prædicit adfore, per hoc peccatores invitans ad pœnitentiam. *Ibidem.*

durch seine Geduld selbst gleichsam etwas entziehe (r).

Es ist wahr, wenn Gott die Gottlosen gleich nach ihrer Sünde scharf strafete, würden sie sich künftig sorgfältiger vor Sünden hüten. Wenn Gott diesen Gotteslästerer, sobald als er vor andern in schreckliche Gotteslästerungen ausgebrochen, gleich dem Satan zu peinigen übergebe, würden die Anwesenden erschrecket werden, und sich von dergleichen Fluchworten genau enthalten. Wenn er die Menschen gleich das erstemal als sie in eine Hurerey, Ehebruch, Gottesraub oder irgend ein anderes Laster fallen, plötzlich tödtete: würden sich andere vor dergleichen Lastern sorgfältiger in Acht nehmen. Und so scheinet Gott durch seine Geduld sich selbst gleichsam eine Unbild zu thun. Dennoch will er sich selber lieber von den Sündern Unbilden zufügen lassen, als daß er nicht seine größte Geduld gegen sie zeigen sollte. **Darum wartet Gott auf euch, auf daß er sich eurer erbarmen könne,** sagte auch schon der Prophet Isaias den sündhaften Israeliten (s).

Bewundere also, o Sünder, wer du immer bist, diese erstaunliche Geduld Gottes gegen dich, und laß dich

(r) Ingratissimas nationes, luxuriam, avaritiam, iniquitatem, malignitatem quotidie insolescentem persequentes, ut sua sibi patientia detrahat. *Ibidem.*

(s) Propterea exspectat Dominus, ut misereatur vestri. XXX. 18.

dich dadurch zur Buße bewegen, und alle Sünden in dir zu zerstören. Ach wenn du schon das erstemal, als du in eine Todsünde gefallen, plötzlich gestorben wärest, wie wäre es dir gegangen? Nicht wahr, du wärest alsobald in die Hölle gestürzet worden? Ja du wärest schon auf ewig in den höllischen Flammen. Weil also Gott so gütig gegen dich gewesen ist, daß er dich auch nach so vielen Sünden, die du wider ihn begangen hast, dennoch zur Buße erwartet: so lobe ihn, preise ihn, sage ihm unendlichen Dank für eine so große Gutthat, und greife mit Ernst und eilends zur Buße. Eben darum, weil Gott geduldig ist, wollen wir Buße thun, und ihn mit häufigen Thränen um Vergebung bitten, sprach Judith zu ihren bestürzten Mitbürgern (*t*).

Machen wir es doch nicht jenen lasterhaftesten und verhärteten Sündern nach, welche aus der unermessenen Güte und Geduld Gottes eine Freyheit zu sündigen nehmen. Sagen wir nicht mit den Gottlosen: Gott ist gut. Er wird mir also doch vergeben, wenn ich noch in Sünden verharre. Sagen wir nicht: Gott hat mich schon zur Buße erwartet. Er wird mir also noch einige Jahre zuwarten. Nein, so müssen wir nicht schließen. Sondern wir müssen denken: Weil Gott so

gut

(*t*) Quia patiens Dominus est, in hoc ipso pœniteamus, & indulgentiam ejus fusis lachrymis postulemus. VIII. 14.

gut gewesen, daß er mich bis itzt zur Buße erwartet hat: so will ich seine Geduld nicht mehr länger misbrauchen, und mich ohne Verzug zur Buße begeben.

Kommen wir zum

zweyten Theile,

und bewundern wir auch die Sorgfalt, mit welcher Gott die Sünder zur Buße aufsuchet.

Gott hat die Sünder von Ewigkeit her dermaßen geliebet, daß er aus bloßer Güte beschlossen, sie zu erlösen, nachdem sie durch die Sünde Adams Knechte des Teufels geworden sind. Eben diese Güte bewog ihn auch in der Zeit unser menschliches Fleisch anzunehmen, uns zu suchen, und selig zu machen. Er selbst sprach: Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verlohren gegangen war (*u*). Und der heilige Augustin schreibt hierüber: Es kam der gütige Gott. Er kam nach seiner Güte und Liebe. Er kam zu suchen und selig zu machen, was verlohren gegangen war. Er hat es gesucht und gefunden, und auf seinen Schultern in den Schafstall getragen (*x*).

Gott,

(*u*) Venit filius hominis, quærere & salvum facere, quod perierat. *Luc.* XIX. 10.

(*x*) Venit pius Deus, venit pro pietate & bonitate sua. Venit, quærere, & salvum facere, quod perierat. Quæsivit, & invenit, & humeris suis reportavit ad caulas gregis. *In med.*

Gott, als er Mensch geworden war, hat den Sünder als ein verirrtes Schäflein sein ganzes Leben hindurch gesuchet. Und was er damals sichtbarlich und persönlich gethan, das thut er noch immer itzt unsichtbarlicher Weise; und höret nicht auf, den elenden und unwürdigen Sünder durch seine Gnaden zu suchen. Täglich steht er vor der Thür unsers Herzens. Dort klopfet und rufet er den verlornen Sünder zu suchen, und den Verirrten zurücke zu rufen. Sey eifrig und thu Buße. Denn sieh, ich steh vor der Thür und klopfe, spricht er in der Offenbarung Johannes (*y*).

Gott, welcher das allerhöchste Gut ist, wird von dem ganzen himmlischen Hofe verehret. Die Engel loben und bethen ihn an. Alle Geschöpfe preisen und verherrlichen ihn. Der einzige sündige Mensch steht wider ihn unverschämt auf, und beleidiget vermessentlich seine höchste Majestät. Dein ungeachtet ist die Güte Gottes gegen die Sünder so groß, daß er sie, ob sie gleich elende und unwürdige, und der Beleidigung seiner göttlichen Majestät schuldig sind, doch durch seine Gnaden suchet, und sich bemühet, sie zur Freundschaft mit ihm zurücke zu bringen. Worüber der heilige Bernhard aufrufet: **Wer soll nicht erstaunen über die Liebe Gottes, welcher verachtet wird, und doch zurücke ruft** (*z*).

(*y*) Æmulare, & pœnitentiam age. Ecce sto ad ostium, & pulso. III. 19.

(*z*) Quis non stupeat charitatem Dei spreti, & revocantis? *Serm.* 3. *in cant.*

Der königliche Prophet fragt Gott: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest (*a*)? Und fürwahr, was ist jener Mensch, welchen Gott dergestalt liebet, daß er ihn so sorgfältig suchet? Was ist der Mensch? Wahrhaftig, wenn wir richtig urtheilen, so ist er eine Senkgrube der Unsauberkeit, ein Ziel aller Unglücke, ein Gemüsche aller Mühseligkeiten, ein Meer der Unbeständigkeit, oder wie der Fürst aller Weltweisen saget, ein Muster der Schwachheit, ein Raub der Zeit, ein Spiel des Glückes, ein Bild der Veränderung, eine Wage des Neides und des Unheils (*b*). Der Mensch ist ein undankbares Kind Gottes, schwach in dem Fleische, unordentlich dem Geiste nach, viehisch in seinen Neigungen, taub zu den guten Ermahnungen, geneigt zu den Sünden, träge zu den Tugenden, und endlich dem Tode zinsbar. Oder, wie ihn der heilige Gregorius von Nyssa beschreibt, der Mensch ist Staub und Asche, wie Abraham sagt: ein Heu, wie Isaias ruft; so gar nicht ein Heu, sondern nur gleichsam ein Heu, und eine lautere Eitelkeit wie David singet (*c*).

O was

(*a*) Quid est homo, quod memor es ejus. *Psal.* VIII. 5.

(*b*) Imbecillitatis exemplum, temporis spolium, fortunæ ludus, mutationis imago, invidiæ & calamitatis trutina. *Aristot.*

(*c*) Loquar ad Dominum meum, cum sim pulvis & cinis. *Gen.* XVIII. 27. Omnis caro fænum. XL. 6. Homo

O was ist das Elendes um den Menschen! Und doch würdiget sich Gott, diesen armseligen, schwachen, widerspenstigen, sündhaften und die göttliche Majestät verachtenden Menschen anzusehen, und zu suchen. Job selbst verwundert sich darüber, und ruft zu Gott: Und du würdigest dich über einen solchen Menschen die Augen zu eröffnen (*d*)?

Gott, dessen Größe kein End hat, sucht einen kleinen und armseligen Menschen. Gott der Herr aller himmlischen, irdischen, und unterirdischen Dinge, dessen Herrschaft alles untergeben ist, sucht einen armen und dürftigen Menschen. Der allmächtige Gott, der von einem Ende zum andern sich gewaltig erstrecket (*e*), suchet einen schwachen Menschen. Gott, der Mittelpunkt und Ursprung aller Glückseligkeit, suchet den unglückseligen Menschen. Der heilige Gott suchet den sündhaften, rebellischen, nichtswerthen Menschen, eben da derselbe seine Majestät verachtet und ihn mit vervielfältigten Lastern beleidiget. Wer muß nicht darüber erstaunen?

Wer weis nicht jenen wunderbaren Fels, welcher die Israeliten auf ihrer Reise durch die Wüste begleitete, und woraus häufiges Wasser floß, welches dem

mo ficut fænum dies ejus, tamquam flos agri, sic efflorebit. *Psal.* CII. 15. Universa vanitas omnis homo vivens. *Psal.* XXXVIII. 6.

(*d*) Et dignum ducis, super hujuscemodi aperire oculos tuos? XIV. 3.

(*e*) Attingit a fine ad finem fortiter. *Sap.* VIII. 1.

Volke Gottes genug zum Trinken war. Der heilige Paulus schreibt davon an die Corinther, und sagt: Sie tranken von dem heiligen Felse, der ihnen nachfolgte (*f*), das ist, von dem geheimnißvollen Felse, wie Hugo die Worte des Apostels auslegt (*g*). Dieser Fels, wie der heilige Hieronymus saget, wälzte sich selbst und ohne Anlegung einer menschlichen Gewalt, mitten in dem Lager fort; und gab die reichlichsten Wasserquellen von sich, davon das Volk und das Vieh genug zu trinken hatte (*h*). Wie wunderbar muß es nicht gewesen seyn diesen Fels zu sehen, der sich selbst wälzte, stets Wasserströme von sich gab, und den Israeliten überall, wo sie hinreiseten, nachfolgte!

Was bedeutete aber dieser Fels? Dieser Fels aber war Christus, spricht der Apostel (*i*). Er bedeutet Christum, welcher dem Sünder nachfolget, ihn zu bekehren. Ja, dieser Fels ist die Barmherzigkeit Gottes, welche allenthalben reichliche Gnadenquellen von sich giebt, und den undankbaren Sündern nachfolget, sie suchet, und zur Buße einladet; wie David in dem

Psal-

(*f*) Bibebant autem de spiritali consequente eos petra. I. *Cor.* X. 4.

(g) Bibebant de mystica sequente eos petra.

(*h*) Volvebatur in medio castrorum nullo hominum impellente, emittens largissimos rivulos ad satietatem populi. *In cap.* 20. *Num.* 3.

(*i*) Petra autem erat Christus. *Ibi ut supra.*

Psalme sagt: Deine Barmherzigkeit wird alle Tage meines Lebens mir nachfolgen (*k*).

Der Sünder trennet sich durch seine Laster selbst von Gott. Er verläßt Gott seinen Schöpfer, damit er eiteln und nichtigen Geschöpfen anhange. Er ist ein Flüchtling auf dem Erdboden wie ein anderer Kain. Doch die Güte Gottes ist so groß gegen die Sünder, daß er sie, sie mögen noch so feindselig, verhärtet und verstockt seyn, dennoch durch seine Gnade suchet und zur Buße rufet. Seine Barmherzigkeit folgt ihnen stets nach; und suchet sie überall.

Nachdem Adam gesündiget hatte, verbarg er sich, und bemühete sich zu fliehen. Adam und sein Weib verbarg sich vor dem Angesichte des Herrn (*l*). Da aber Adam floh, verließ ihn Gott nicht; sondern suchte ihn sorgfältig. Gott der Herr rief dem Adam, und sprach zu ihm: Wer bist du (*m*)?

Diese Güte Gottes gegen den Adam erweget und bewundert der heilige Chrysostomus; und sagt diese Worte: Wo bist du? die Gott sprach da er den Adam suchte, offenbaren über die Maaßen die Größe seiner Barmherzigkeit. Dieses sagen: Wo bist du? hat überaus großen Nachdruck der Barm-

(*k*) Misericordia tua subsequetur me omnibus diebus vitæ meæ. XXII. 6.

(*l*) Abscondit se Adam & uxor ejus a facie Domini. *Gen.* III. 8.

(*m*) Vocavitque Dominus Deus Adam, & dixit ei: ubi es? — 9.

herzigkeit (*n*). Denn diese Worte: Wo bist du? sind nicht Worte eines Gottes, welcher nicht weis, wo Adam sey. Sondern es sind Worte eines Gottes, welcher sich erbarmet, suchet, und den Adam zur Buße ruft. Gott ruft ihn, und suchet ihn auf; sprechend: Adam, wo bist du? Dadurch daß er rufet, giebt er ihm ein Zeichen, daß er ihn zur Buße zurücke ruft, schreibt der heilige Gregorius (*o*).

Wie groß ist doch die Güte Gottes gegen unsern Stammenvater! Aber sie ist eben so groß gegen alle Sünder. Denn eben so, wie er den Adam nach seinem Falle gesuchet: eben so sucht er alle Sünder überhaupt und ruft sie zur Buße. Allen schreyt er. Alle reizet er durch seine Gnade zur Bekehrung.

Bewunderen und führen wir, liebe Brüder, diese erstaunliche Güte Gottes zu Gemüthe; wie uns der heilige Papst Gregorius mit folgenden Worten ermahnet: Erweget meine Brüder, das Gewicht einer so großen Güte. Sehet, Gott rufet euch, und suchet diejenigen zu umarmen, die er als unreine erkläret (*p*).

Die-

(*n*) Ipsum dicere: ubi es, plurimam habet misericordiæ vim.

(*o*) Eum vocat & requirit dicens: Adam, ubi es? Per hoc, quod vocat, signum dat, quod ad pœnitentiam revocat. *Lib.* 2. *Mor. c.* 4.

(*p*) Ponderate fratres pondus tantæ pietatis. Ecce vocat,

Diese Barmherzigkeit Gottes gegen euch betrachtet, o Sünder, betrachtet sie ernstlich, und suchet Gott, der euch suchet fleißig. Fliehet nicht vor dem Angesichte Gottes. Verschmähet seine Gnade nicht, die er euch anbeut. Suchet hingegen denjenigen, der euch suchet. Er suchet euch durch die Gnade. Suchet ihr ihn, und kehret zu ihm zurücke, durch eine aufrichtige Bekehrung des Herzens, des Lebens, und der Sitten. Suchen wir den Herrn, und kehren wir zu ihm zurücke, wie uns Jeremias ermahnet (q).

Gott flieht nicht; sondern biethet sich denen, die ihn suchen, selbst dar: wenn er doch recht herzlich gesuchet wird. Er verspricht es selbst durch den Propheten, der uns saget: Wenn du Gott deinen Herrn suchen wirst, wirst du ihn finden: wenn du ihn anders von ganzem Herzen suchen wirst (r). Wenn du einerseits die Reichthümer der Welt, die Gelüsten des Fleisches, und die irdischen Wollüste suchest; wirst du deinen Gott nicht finden: weil er das ganze Herz begehret, und von ganzem Herzen gesuchet werden will, damit er gefunden werde.

Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen, ruft er allen Sündern durch den Prophe-

vocat, & quos inquinatos denuntiat, amplecti quærit. *Hom.* 43. *in Evang.*

(q) Quæramus & revertamur ad Dominum. *Thr.* III. 40.

(r) Cum quæsieris Dominum Deum tuum, invenies eum, si tamen toto corde quæsieris. *Deut.* IV. 29.

ten zu (s). Gott will nämlich keine halbe, sondern ganze Bekehrung von euch. Er will nicht, daß ihr nur von einer Seite, sondern aus ganzem Herzen, zu ihm kommet. Suchet also euren Gott sorgfältig, und aus ganzem Herzen: weil seine Güte so groß ist, daß er euch ebenfalls sorgfältig suchet; und noch mehr, weil er alle Sünder, die zu ihm kommen, gütig und mit größter Zärtlichkeit wider zu Gnaden annimmt. Betrachten wir dieses in dem

dritten Theile.

Das hat uns der Heiland selbst durch jene Parabel versichern wollen, die er bey Lukas am XV, vom verlohrnen Sohne vorgetragen.

Dieser liederliche Sohn, welcher nicht der erstgebohrne, sondern der jüngere Sohn seines Vaters war, befand sich wohl im väterlichen Hause. Dennoch begehrte er sein Erbtheil, welches ihm gebührete. Er erhielt es von dem gütigen Vater, reiste in ein entlegenes Land, wo er alles anbrachte. Endlich gieng dieser unglückselige Sohn in sich; und beschloß zum Vater zurücke zu kehren. Und dieser nahm den zurückkehrenden Sohn mit solcher Zärtlichkeit wieder an, daß er ihn küßte, ihm das beßte Kleid gab, über seine Rückkehr auch äußerlich die größte Freude zeigte, und alle seine

(s) Convertimini ad me in toto corde vestro. Joel II. 12.

seine Hausgenossenen davon zu Zeugen machen wollte (*t*).

Dieser gütige Vater, spricht Tertullian, ist Gott selbst. Was sollen wir da für einen Vater verstehen, sind seine Worte, Gott nämlich. Denn niemand ist so sehr Vater, niemand ist ein so gütiger Vater als Gott (*u*). Der Sohn aber dieses Vaters ist der aufrührische und verschwenderische Sünder, welcher in ein entferntes Land fort geht; wenn er durch eine Todsünde sich von Gott entfernet. Dort verschwendet er sein Vermögen: weil durch eine einzige tödtliche Sünde, in die er fällt, alle Gaben der heiligmachenden Gnade in seiner Seele zernichtet werden. Dennoch so bald ein solcher Sünder durch Buße zu Gott zurücke kehret, wird er von Gott mit größter Liebe angenommen: und

I freuet sich Gott über seine Rückkehr,

und

(*t*) Homo quidam habuit duos filios: & dixit adolescentior ex illis Patri: Pater, da mihi portionem substantiæ, quæ me contingit. Et divisit illis substantiam. Et filius peregre profectus est in regionem loginquam, & ibi dissipavit substantiam suam. In se autem reversus, & surgens venit ad patrem suum. Cum autem adhuc longe esset, vidit illum Pater ipsius, & misericordia motus est, & accurrens cecidit super collum ejus, & osculatus est eum, & dixit ad servos. Cito proferte stolam primam, & induite illum, & manducemus, & epulemur. II.

(*u*) Quis nobis inteliigendus est Pater? Deus scilicet. Tam Pater nemo, tam pius nemo. *De pæn.* c. 8.

und will daß sich der ganze Himmel freuen soll.

2 Giebt ihm Gott den Friedenskuß, und den Frieden, und die Verzeihung aller Sünden.

3 Ertheilet ihm Gott das Kleid seiner Gnade, und andere geistliche Güter.

1 Da der verschwenderische Sohn zum Vater zurücke gegangen: erfreute sich der Vater über seine Rückkehr; und wollte, daß sich auch alle seine Hausgenossen darüber erfreuen sollten. Er sprach zu seinem ältern Sohne: Es gebühret sich, daß wir fröhlich seyn, und ein Freudenmahl halten. Denn dein Bruder hier war gestorben, und ist wieder lebendig geworden. Er war verlohren; und ist wieder gefunden worden (x). Und man hielt auf Befehl des Vaters Musik und Tafel.

Das war das erste Zeugniß von der besondern Zärtlichkeit, mit welcher der gütige Vater den zurückekehrenden verschwenderischen Sohn aufgenommen hatte. Und mit eben so großer Zärtlichkeit, nimmt auch Gott alle Sünder auf, die zu ihm zurückekehren. Denn er selbst freuet sich über eines jeden Sünders Bekehrung; und will, daß sich auch der ganze Himmel erfreuen soll.

Ja,

(x) Dixit pater: Adducite vitulum saginatum, & occidite, & manducemus, & epulemur. — 23. Epulari & gaudere oportebat, quia frater tuus hic mortuus erat, & revixit, perierat, & inventus est. — 32.

Ja, die Freude Gottes über die Bekehrung eines Sünders ist so groß, daß Origenes saget: Durch jede, die sich bekehren, entsteht dem Herrn ein Freudenfest (y). Wenn ein Hoffärtiger demüthig wird; ein unkeuscher die Keuschheit ergreift, und ein jeglicher Gottloser seine bösen Wege verläßt, damit er sich zu Gott bekehre: so verursachen alle dergleichen Bekehrungen Gott lauter Freudenfeste (z).

Gott freuet sich aber über die Bekehrung des Sünders nicht allein. Er will es sollen sich auch alle Engel und die ganze himmlische Hofstatt mit ihm erfreuen. Es wird Freude vor den Engeln Gottes seyn über einen Sünder der Buße thut (a), versichert uns der Heiland selbst.

Wenn der Sünder beschmerzet: freuet sich der Himmel. Wenn der Sünder weinet, wird der Himmel fröhlich. Wenn der Sünder auf Erden Buße thut: ist eine große Freude im Himmel. Ja um eines einzigen Sünders willen, der seine Seele durch Reue betrübet, seinen Leib durch Abtödtungen peiniget, den Sünden entsaget, und sich gehörig zu Gott bekehret, ist eine so große Freude im Himmel, als

wegen

(y) Per singulos, qui convertuntur ad Dominum, festivitas oritur Domino. *Hom.* 22. *in Num.*

(z) Istæ omnes quorumcumque conversiones festivitates generant Deo. *Ibidem.*

(a) Gaudium erit coram angelis Dei super uno peccatore pœnitentiam agente. — 10.

wegen neun und neunzig Gerechten, welche keiner Buße nöthig haben, um mit Gott ausgesöhnet zu werden.

Der Heiland selber sagt auch dieses mit den Worten: Ich sage euch, daß über einen Sünder, der Buße thut, mehr Freude im Himmel seyn wird, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße nöthig haben (*b*).

So zärtlich und liebreich nimmt der himmlische Vater einen jeden Sünder auf, der durch wahre Buße zu ihm zurücke kehret. So freuet er sich mit seinem ganzen himmlische Hofe über die Rückkehr desselben.

2 Als der verschwenderische Sohn zum Vater zurücke kam: sah ihn der Vater von weitem; wurde vor Erbarmniß gerühret; lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals; und küßte ihn, erzählet der heilige Text.

Der Vater ward nicht zornig auf den zurücke kommenden Sohn. Er machte ihm keine Vorwürfe. Er gab ihm keine Schmähworte. Er verwies ihm nicht seine schändliche Geilheiten; sondern wurde vor Erbarmniß gerühret, gab ihm den Friedenskuß, und versicherte ihn, daß er ihm vergeben und alles verziehen. Er empfängt bey seiner Rückkehr vom Vater einen Liebeskuß; und wird dadurch von der Ver-

(*b*) Dico vobis, quod ita gaudium erit in cœlo super uno peccatore pœnitentiam agente, quam super nonaginta novem juſtis, qui non indigent pœnitentia. — 7.

Vergebung und Erlassung versicheret, spricht der ehrwürdige Beda (*c*).

Eben so macht es auch Gott mit dem büßenden Sünder. Er küßt den Sünder; und giebt ihm den Friedenskuß, weil er ihm alle auch schwerste Sünden vergiebt und nachläßt.

Wie gewiß und verläßlich dieses sey, läßt er uns durch seinen Propheten versichern, welcher spricht: Der Gottlose verlasse seinen Weg, und der boshafte Mann seine Gedanken, und kehre zum Herrn zurücke: und er wird sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott. Denn er verzeihet reichlich (*d*); das ist, wie es Hugo der Cardinal ausleget, er verzeihet viele und schwere Sünden, und verzeihet oft und vielmals (*e*).

Fürchte dir also nicht, mein Sünder, durch die Buße zu Gott hinzugehen. Deine Sünden mögen auch noch so viel und groß seyn. Er wird sie dir alle und jede gern und sicher vergeben; und dir wie der evangelische Vater seinem Sohne, das Kleid der Gnade und viele andere geistliche Güter mittheilen.

(*c*) Rediens osculum charitatis a patre recipit, dum certificatur de venia, & indulgentia.

(*d*) Derelinquat impius viam suam, & vir iniquus cogitationes suas, & revertatur ad Dominum, & miserebitur ejus, & ad Deum nostrum, quoniam multus est ad ignoscendum. *Is.* LV. 7.

(*e*) Multus est, quia peccata multa, magna, & multoties dimittit.

3 Der evangelische Vater hat seinen verschwenderischen Sohn nicht nur geküsset. Er hat ihm auch Geschenke angebothen. Geschwind, sprach dieser gütige Vater zu seinen Knechten, geschwind bringet das beßte Kleid her, und leget es ihm an, und gebet ihm einen Ring an die Hand, und Schuhe an die Füsse (*f*).

Das war das dritte Merkmaal jener zärtlichen Neigung, mit welcher dieser liebreiche Vater seinen Sohn wieder zu Gnaden annahm. Er gab ihm das beßte Kleid im Hause, und erweiset ihm zugleich auch andere Wohlthaten.

Mit gleicher Neigung nimmt Gott den Sünder auf, wenn er von der Dienstbarkeit der Sünde zu ihm zurücke kehret. Er ertheilet ihm das kostbare Kleid der heiligmachenden Gnade; und mit diesem auch andere Gaben.

In der Rechtfertigung werden dem Menschen nicht nur die Sünden vergeben, sondern auch der Glaube, die Hoffnung, die Liebe eingegossen. Alles dieses empfängt er durch Jesum Christum (*g*), sagt der heilige tridentinische Kirchenrath: und die maynzische Kirchenversammlung leh-

(*f*) Cito proferte stolam primam, & induite illum, & date annulum in manum ejus, & calceamenta in pedes ejus. —

(*g*) In ipsa justificatione cum remissione peccatorum, hæc omnia simul infusa accipit homo per Jesum Christum, fidem, spem, charitatem. *Sess.* 6. *cap.* 7.

lehret, wenn der Sünder durch die Buße wahrhaft zu Gott zurückekehret, ertheile ihm Gott mit der Nachlassung der Sünden zugleich die Heiligmachung, und die Erneuerung des innerlichen Menschen (*h*).

Zum Kaiser Augustus kam einsmal ein Rathsherr; und wollte um Vergebung einiger Worte bitten, die er ungeziemend wider ihn gesprochen hätte. Der Kaiser nahm ihn gütig auf; und vergab ihm nicht allein, sondern beschenkte ihn auch reichlich. Diese Gütigkeit des Kaisers erzählet und bewundert der Weltweise des Heydenthums Seneca (*i*).

Eben so und noch gütiger ist Gott, der Beherrscher der ganzen Welt, gegen die Sünder. Sie mögen gottlose und lasterhafte Worte wider ihn geredet, oder mit was immer für andern Lastern, seine höchste Majestät beleidiget haben: wenn sie nur im Geiste der Buße zu ihm kommen, so verzeiht er ihnen nicht nur, sondern ertheilet ihnen auch die heiligmachende Gnade, den Glauben, die Hoffnung, das Recht zur ewigen Glorie, und andere geistliche Geschenke.

Lasset mich also, o Sünder, euch zum

Be-

(*h*) Cum peccatorum remissione etiam sanctificationem & interni hominis renovationem confert. *Conc. ultimo. cap.* 7.

(*i*) *Lib.* 3. *de benef. cap.* 27.

Beschlusse

dieser Predigt, die Worte des Propheten Joels zurufen: Bekehret euch zu Gott eurem Herrn: weil er gütig und barmherzig ist (*k*). Es ist wahr, ein jeder Sünder, der mit einer Todsünde befleckt ist, muß sich nothwendig bekehren, wenn er anders selig werden, und den höllischen Peinen entgehen will. Aber heute soll euch nichts anders zur Bekehrung antreiben, als die Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen alle Sünder, die wir in den drey Theilen dieser Predigt betrachtet haben.

Sünder, wer ihr immer seyd, Gott erwartet euch mit großer Geduld. Wollt ihr nicht endlich kommen? Er hätte euch gleich nach der ersten Todsünde, die ihr begangen, in die höllischen Peinen auf ewig stürzen können. Aber nein, das hat er nicht thun wollen. Er wartet noch immer auf eure Buße. Er hätte euch verlassen und verwerfen können: weil ihr so lange nicht zu ihm zurücke gekehret seyd. Aber nein, er höret noch nicht auf, euch durch seine Gnade zu suchen und zur Bekehrung anzureizen. Er könnte euch verschmähen, und von sich stossen, da ihr kommen wollet. Aber nein, er will euch gütig aufnehmen. Er ist der gute Hirt, der sich weniger um neun und neunzig Schäflein bekümmert, die ihm getreu bleiben, als um ein einziges, welches irrgegangen ist. Diesem wartet

er

(*k*) Convertimini ad Dominum, quia benignus & misericors est. II. 13.

er mit großer Geduld zu. Und wenn es nicht selbst zurücke kommen will: so suchet ers mit großer Sorgfalt. Und wenn ers findet; so leget ers auf seine Schultern, und trägt es zu seiner Heerde zurücke (*l*).

So lasset euch denn, Sünder, wer ihr immer seyd, durch die unermessene Liebe und Barmherzigkeit Gottes zur eilfertigen Buße und Bekehrung bewegen. Lasset euren geduldigen Gott, der schon so lang auf eure Bekehrung wartet, nicht noch länger warten, damit nicht etwa seine misbrauchte Geduld sich in Zorn und Rache verwandle. Lasset euren liebreichen Gott, der euch so sorgfältig suchet, nicht noch länger suchen, damit er nicht müde werde, und euch als widerspenstige Schäflein, die sich gar nicht wollen finden lassen, den höllischen Wölfen zum Raube überlasse. Er läuft euch mit offenen Armen entgegen, wie der gute Vater seinem verlohrnen Sohne, lasset euch von ihm umfangen, damit ihr ewig in seinem glückseligen Schafstalle bleiben, und die Weide der ewigen und immerwährenden Freuden mit ihm genießen möget. Amen.

(*l*) Quis ex vobis homo, qui habet centum oves, & si perdiderit unam ex illis, nonne dimittit nonaginta novem in deserto, & vadit ad illam, quæ perierat, donec inveniat eam? Et cum invenerit eam, imponit in humeros suos, gaudens. *Luc.* XV. 4.

Vier und zwanzigste Predigt,

auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Von den Thränen.

Kanzeltext. Joh. XVI. 20.

Plorabitis & flebitis vos. Mundus autem gaudebit.

Ihr werdet weinen und klagen. Und die Welt wird sich erfreuen.

Inhalt.

Die Thränen eines büssenden Sünders.

I waschen die Unreinigkeiten der Sünde ab;
II löschen das höllische Feuer aus;
III befördern in den Himmel.

Evangelium. Joh. XVI. 16.

Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen: und wieder über eine kleine Zeit werdet ihr mich sehen. Denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche von seinen Jüngern un-

ter-

tereinander: Was ist dieses, daß er uns saget: Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen: und wieder über eine kleine Zeit werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater? Sie sprachen also: Was ist das, daß er spricht: über eine kleine Zeit? Wir wissen nicht was er redet. Da erkannte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Fraget ihr euch einander über das, weil ich gesagt habe: Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und wieder über eine kleine Zeit werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und klagen. Die Welt aber wird sich erfreuen. Ihr aber werdet trauren. Doch soll eure Traurigkeit zur Freude werden. Ein Weib wann sie gebiehrt, hat sie Taurigkeit; weil ihre Stunde gekommen ist. Wenn sie aber das Kind gebohren hat: gedenket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, weil ein Mensch zur Welt gebohren ist. Und ihr habet itzt zwar Traurigkeit. Ich aber werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

Eingang.

Im heutigen Texte saget der Heiland seinen Jünger nichts als Traurigkeit vor. Ihr werdet weinen, und klagen spricht er (*a*). Allein

(*a*) Plorabitis, & flebitis vos, sed triſtitia veſtra vertetur

freuet euch über eure Traurigkeit. Sie wird nicht lang dauern. Denn über ein kleines wird sich euer Herz erfreuen: und eure Traurigkeit, die nur eine kurze Zeit gedauret hat, wird sich in eine Freude verkehren, die ewig dauren, und niemand mehr von euch wird nehmen können. Es wird mit eurer Traurigkeit gehen, wie mit der Traurigkeit eines Weibes, derer Stunde zum gebähren kömmt. Sie ist einen Augenblick lang traurig: so bald sie aber ihr Kind gebohren hat, ist sie voller Freude.

Was der Heiland hier seinen Jüngern saget, das geht alle Christen an. Wie oft weinen und klagen nicht auch wir? Wir weinen über den Tod unsrer Aeltern, Kinder, Anverwandten oder Gutthäter. Wir weinen über Unglück, Verfolgung oder Leid, so uns widerfährt. Wir weinen über hundert andere Sachen. Allein was nützt uns dieses Weinen und Klagen? Wird es auch wohl so, wie der Jünger ihres, in Freude verwandelt werden? Nein, meine Brüder, alles weinen und klagen, welches bloß aus zeitlichen, leiblichen und irdischen Ursachen geschieht, ist ein eitles, ein vergebliches, ein unnützes Weinen und Klagen.

Weinen müssen wir nur über die Sünden, die wir begangen haben. Dieses Weinen muß unser

---

tetur in gaudium, & gaudium vestrum nemo tollet a vobis. Mulier, cum parit, tristitiam habet, cum autem peperit puerum, jam non meminit pressuræ propter gaudium, quia natus est homo in mundum.

unser Brot seyn, welches wir Tag und Nacht essen sollen, schreibt der heilige Augustin (*b*). Und der heilige Bernhard leget die Worte des Apostels: Weinet mit den Weinenden (*c*), also aus: Befiehlt vielleicht der Apostel zu weinen, über den Verlust zeitlicher Dinge, über den Tod der Kinder, über heftige Krankheiten, über kränkende Armuth, oder über die Gewaltthätigkeit der Starken? Bey leibe nicht. Denn die also weinen, verdienen selbst beweinet zu werden. Die gottesfürchtige Traurigkeit beweinet nichts, als entweder fremde oder eigene Sünden (*d*).

Beyder heiligen Lehrer Worte aber sind nicht von den äußerlichen, sondern innerlichen Thränen, das ist, von dem innerlichen Schmerze und Reue zu verstehen, welche ein jeder Christ über seine begangenen Sünden stets tragen soll. Denn dieses ist die einzige Traurigkeit, die uns dermaleinst in eine ewige, und solche

(*b*) Flere debemus peccata, quæ commisimus. Iste fletus sit panis noster, quem die ac nocte comedere debemus. *Serm.* 11. *ad frat. in Eremo.*

(*c*) Flete cum flentibus. *Rom.* XII. 15.

(*d*) Numquid Apostolus præcipit flere temporalium rerum amissionem, filiorum mortem, morborum vim, gravitatem inopiæ, aut fortium potentiam? Absit. Plorandi enim sunt, qui taliter plorant. Nam religiosa tristitia aut alienum peccatum luget, aut proprium. *Serm. de S. Magdalena.*

Freude wird verkehret werden, die niemand mehr von uns nehmen wird.

Das natürliche Wasser erweiset uns sonderlich dreyerley nützliche Dienste. Es reiniget uns von aller Unsauberkeit. Es dient uns das Feuer auszulöschen. Es dient uns alles, was wir wollen, auf Schiffen in alle Orte zu führen.

Und diese dreyerley Dienste und Vortheile leisten uns auch die innerlichen Bußthränen sittlicher Weise.

I Waschen sie die Unreinigkeiten der Sünde ab.

II Löschen sie das höllische Feuer aus.

III Führen sie uns in das Reich Gottes.

Welches die drey Theile dieser Predigt sind. Höret sie, und seyd bereit.

Erster Theil.

Erstlich waschen die Bußthränen die Unreinigkeiten der Sünde ab.

Wie häßlich eine Seele vor den Augen Gottes sey, die in der Todsünde ist, und wie abscheulich wir durch Sünden und Laster verstaltet werden, das können wir uns gar nicht vorstellen. Aber jedermann weis, daß alle diese Unsauberkeit, durch die Taufe, durch die Marter, und durch das Leiden Christi abgewaschen werde. Was aber wunderbar ist: so haben die Thränen eines reumüthigen Herzens gewissermaaßen die Kraft der Taufe, der Marter, und des

Lei

Leidens Christi; und waschen die Unsauberkeiten der Sünde ab.

1 wie die Taufe,
2 wie die Marter,
3 wie das Leiden Christi.

Die Taufe ist der Tod der Laster, schreibt der heilige Cyprian (*e*): weil sie nämlich nicht nur die Erbsünde, sondern auch die wirklichen Laster abwaschet. So bald man sie empfängt, wird alle Schuld in der Seele dessen, der sie empfängt, aufgehoben, und gänzlich abgewaschen. Der Mensch bleibt nach gehöriger Empfangung der Taufe von aller Mackel und Unreinigkeit der Sünde frey. Die Seele mag nicht nur durch die Erbsünde, sondern auch durch andere abscheulichste und schändlichste Laster verunreiniget seyn: so ist die Kraft der Taufe so groß, daß sie alle die Unsauberkeiten unfehlbar aufhebt, und die Seele von allen diesen völlig rein und ledig machet. Daher gehöret der Spruch des Propheten Ezechiel: Ich werde ein reines Wasser über euch ausgießen; und ihr werdet von allen euren Befleckungen gereiniget werden (*f*).

So wunderbar ist die Kraft des Taufwassers: und eben so wunderbar ist auch die Kraft der Bußthränen eines reumüthigen und bußfertigen Herzens. Sie sind

(*e*) Est mors criminum. *L. 2. ep. 2. ad Donat.*

(*f*) Effundam super vos aquam mundam, & mundabimini ab omnibus inquinamentis vestris. XXXVI. 25.

gleichsam eine andere Taufe, durch welche alle Unreinigkeiten, die man sich nach der Taufe zugezogen, gereiniget und abgewaschen werden. Es giebt auch eine Taufe in der Zerknirschung des Herzens, und den steten Thränen, schreibt der heilige Bernhard (g). Rosen- Zimmet- Veilchen- oder ein anderes Wasser, welches durch Kunst und Feuer hervorgebracht wird, läßt sich zur Taufe nicht brauchen. Aber jenes Wasser, welches durch die brünstige Liebe Gottes, aus dem Herzen eines bußfertigen Menschen herausgetrieben wird, und durch die Augen fließt, taufet die Seele: und waschet sie von allen Unsauberkeiten der Sünden ab. Darum ruft der heilige Augustin: O heilsames Wasser, welches alle Sünde zernichtet (h)!

Durch dieses Wasser ist der heilige Petrus nach seiner dreymaligen Verläugnung getaufet worden. Er hatte zwar schwerlich gesündiget; da er Christum dreymal verläugnet. Er hatte seine Seele durch dreymalige Verläugnung sehr verunreiniget. Aber er weinte bitterlich, und die Thränen die aus seinem zerknirschten Herzen hervorquellen, waren gleichsam eine Taufe, durch welche alle Unreinigkeiten seiner Sünden abgewaschen wurden: wie der heilige Papst Leo mit folgen-

(g) Est & baptismus aliquis in compunctione cordis & lachrymarum assiduitate. *Serm.* 1. *in octava pasch.*

(h) O aqua salutaris, per quam omne peccatum destruitur. *Serm.* 11. *ad frat.*

genden Worten saget: Wie glückselig sind deine Thränen, o heiliger Apostel, welche die Kraft der heiligen Taufe gehabt, die Schuld deiner Verläugnung abzuwaschen (*i*).

Die nämliche Kraft hatten auch die Thränen der büssenden Magdalena. Sie war eine öffentliche Sünderinn in der Stadt, die ihre Seele mit den abscheulichsten Lastern verunreiniget hatte. Allein hatte sie schwerlich gesündiget; so weinte sie auch bitterlich: und ihre Thränen dienten nicht allein die Füsse Christi zu waschen; sondern waren zugleich eine heilige Taufe, durch welche die Seele der Sünderinn abgewaschen, und aller Unflath ihrer Sünden gereiniget wurde: wie der heilige Chrysostomus schreibt: Sie waschet die Füsse des Herrn mit Thränen, und trocknet sie mit ihren Haaren ab. Dieses Wasser floß auf das Haupt der Sünderinn zurücke, ihre Laster zu reinigen, auf daß das Weib durch ihre eigene Quelle wie in einer neuen Taufe, die Unreinigkeit ihrer Sünden abwaschete (*k*).

Die-

(*i*) Felices, sancte Apostole, lachrymæ tuæ, quæ ad diluendam culpam negationis virtutem sacri habuere baptismatis. *Serm.* 9. *de pass.*

(*k*) Dominicos pedes lavat lachrymis, crinibus tergit. In peccatricis caput purgandis criminibus refluebat unda ut suo fonte mulier in novum baptisma suorum dilueret illuviem peccatorum. *Serm.* 93. *de Magd.*

Diese Thränentaufe ist zwar kein von Christo eingesetztes Sacrament. Dennoch scheint es das Sacrament der Taufe in etwas zu übertreffen: weil nämlich das Sacrament der Taufe nicht darf wiederholet werden, wohl aber diese Thränentaufe. Denn so oft man immer gesündiget, so oft kann man die Unreinigkeiten seiner Sünden wieder abwaschen, wenn man sie bereuet, und Thränen eines zerknirschten Herzens vergießt: weil diese Bußthränen, wie Augustin schreibt, ein glückseliges Bad abgeben, welches so oft die Sünden zu reinigen vermag, als das menschliche Herz nöthig hat, gereiniget zu werden (*l*).

2 Es reinigen uns aber die Bußthränen nicht nur wie die Taufe, sondern auch wie die Marter.

Es ist ausgemacht, daß durch die Marter alle Sünden getilget und abgewaschen werden. Denn sobald einer als Martyrer für Christum stirbt, so fliegt seine Seele von allen Sünden frey in den Himmel. Darum wird die Marter eine Bluttaufe genannt: weil sie gleichsam eine andere Taufe ist, welche uns nicht durch Wasser, sondern durch das vergossene Blut von allem Sündenunflathe abwaschet.

Ja, die Bußthränen und der Martertod haben einerley Kraft. Sie sind gleichsam eine Bluttaufe, durch welche alle Sünden abgewaschen werden. Man muß

(*l*) Felix lavacrum, quod toties valet ad purgandum, quoties purgari indiget cor humanum. *Ibidem.*

muß aber dieses von wahren Bußthränen verstehen, die aus einem wahrhaft zerknirschten Herzen kommen. Diese Thränen sind gleichsam eine Bluttaufe; und waschen alle Unreinigkeiten der Sünden ab, wie die wirkliche Bluttaufe, schreibt der heilige Chrysostomus (*m*).

Er beweiset das durch die Beyspiele des heiligen Petrus, und der Magdalena, und saget: Wenn die Martyrer Blut vergießen: so vergießen die Sünder Thränen. Diese offene Sünderinn hat kein Blut, sondern Thränenbäche vergossen; und dadurch ihre Sünden ausgelöschet. Petrus hat bitterlich geweinet, und seine Sünde getilget.

Glückselige Kraft der Bußthränen! Nicht alle sind zum Marterkampfe beruffen. Nicht alle haben die Gnade für Christum ihr Blut zu vergießen. Aber alle können wir weinen, unsere Sünden bereuen, und sie mit Thränen abwaschen.

Waschet alle, liebe Brüder, waschet die Mackeln eurer Sünden ab. Machet euch ein heiliges Bad aus euern Bußthränen, und reiniget euch von euren Sünden mackeln durch diese Thränentaufe.

Nicht wahr, so bald wir merken, daß wir eine Mackel der Unsauberkeit im Gesichte haben, so waschen wir alsogleich unser Gesicht. Eben so, liebe Christen, wollen wir es mit unsrer Seele machen.

So

(*m*) Istæ lachrymæ sunt velut baptismus sanguinis. *In Psal.* 50.

Sobald wir merken, daß sie mit einer Sündenmackel beflecket ist, wollen wir bitterlich weinen. Diese innerlichen Bußthränen werden wie eine Marter, wie eine Bluttaufe seyn, durch die alle unsere Sünden abgewaschen werden.

3. Diese Bußthränen aber reinigen uns von unsern Sünden, auch wie das Leiden Christi selber.

Durch die Kraft des Leiden Christi sind alle Sünden der Menschen abgewaschen worden. Oder wenigstens hat doch Christus sein theuerstes Blut aufgeopfert, auf daß sie alle dadurch sollten abgewaschen werden. Dieses ist gewiß. Der heilige Apostel Johann sagt es mit den Worten: Er hat uns in seinem Blute von den Sünden abgewaschen (n).

Diese Kraft haben auch die Bußthränen, die aus einem wahrhaft reumüthigen Herzen fließen. Denn gleichwie Christus in seinem Leiden, aus seinem Blute ein Bad gemachet hat, in welchem alle Sünden aller Menschen sollten abgewaschen werden: eben so sind auch die Bußthränen gleichsam ein Bad, durch welches wir von aller Befleckung der Sünden gereiniget werden.

Und diese Thränen reinigen nicht etwann nur einige, sondern alle Sünden, die an unserer Seele sind, wie der heilige Chrysostomus schreibt (o). Denn sie

(n) Lavit nos a peccatis noſtris in ſanguine ſuo. *Apoc.* I. 5.

(o) Lavant lachrimæ congeriem peccatorum. *Hom.* 2. *in Pſal.* 50.

sie vertreten die Stelle des Leiden Christi wie der heilige Augustin spricht (*p*); und waschen uns durch die Kraft des Leiden Christi, und jenes Blutes, welches er am Kreuze vergossen hat, von allen unsern Sünden ab.

Vergießen wir also Thränen, liebe Christen, nicht über den Tod unserer Verwandten, nicht über den Verlust zeitlicher Güter, sondern die Sünden in uns auszulöschen, und alle Unsauberkeit der Laster von unserer Seele wegzuschaffen.

Das sagt uns der heilige Chrysostomus mit den Worten: Die Traurigkeit ist uns erlaubet, nicht damit wir über den Tod oder irgend über eine andere Sache trauern, sondern damit wir unsere Sünden auslöschen (*q*).

Hören wir nicht wie Christus bey seinem Leiden verbieth, über sein Leiden und über ihn zu weinen? Weinet nicht über mich, spricht er. Gütigster Jesu, du vergießest Blut; und verbiethest uns Thränen zu vergießen? Alle Elemente trauern, und uns, für welche du so schmerzlich leidest, erlaubest du nicht einmal zu weinen?

Christus, meine liebe Brüder, verbeut die Thränen nicht; sondern giebt uns zu verstehen, es werde ihm

---

(*p*) Lachryma est Christi passionis vicaria.

(*q*) Tristitia data est nobis, non ut in morte, aut in alia re doleamus, sed ut deleamus peccata. *Hom.* 5. *ad pop.*

ihm angenehmer seyn, wenn wir über uns selbst, und unsere Sünden auszulöschen weinen, als wenn wir über ihn Thränen vergießen. Darum spricht er zu den gutherzigen Weibern, die nur aus Mitleiden und Erbarmniß über ihn weinten: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich. Sondern weinet über euch selber (r).

Ach liebe Christen, wenn Christus will, daß diejenigen, die über ihn weinen, lieber über ihre eigenen Sünden weinen sollen: was soll man von jenen denken, welche weinen, wenn ihnen liederliche und ausgelassene Weibspersonen genommen werden: wenn ihnen die Gelegenheiten zu sündigen mit Gewalt aus dem Wege geräumet werden: wenn Leibeigene des Teufels von ihnen getrennet werden?

Weinen wir also liebe Brüder, nur allein über unsere Sünden. Ueber diese weinen und seufzen wir aus reumüthigem und zerknirschtem Herzen, damit wir sie durch unsere Reu und Bußthränen abwaschen. Dieses allein ist für uns Christen eine würdige Ursache zu weinen.

Wie bitterlich und häufig weinte nicht David: Aus meinen Augen sind Thränenbäche geflossen, sagt er selber (s). Und warum weint denn der heilige

Kö-

(r) Filiæ Jerusalem, nolite flere super. Sed super vos ipsas flete. *Luc.* XX. 28.

(s) Exitus aquarum deduxerunt oculi mei. *Psal.* CXVIII. 136.

König so bitterlich und so reichlich? Ist ihm vielleicht seine geliebte Bethsabee, oder ein liebes Kind gäh dahin gestorben, oder sein Kriegesheer geschlagen worden? Weinet er über die Zusammenschwörungen seiner falschen Freunde, oder über die Verfolgung, die er von seinem Unterthane leidet?

Nein, antwortet der heilige Ambrosius: **Der Mann beweinet mehr die Schuld, als die daraus erfolgten Plagen** (*t*). Er weinet und vergießt ganze Thränenbäche aus seinen Augen, auf daß er die Sünden abwasche, die er begangen, indem er das Gesetz Gottes nicht gehalten hat. Das sagt er selber mit den Worten: **Meine Augen haben Thränenbäche von sich gegeben; weil sie, o Gott, dein Gesetz nicht bewahret haben** (*u*).

Sehet die wahre Bewegursache zu weinen, nicht weil uns ein Kind gestorben, nicht weil wir um dieß oder jenes gekommen, nicht wegen eines zeitlichen Schadens, sondern damit wir unsere Seele von jenen Sünden abwaschen mögen, die wir wider Gott begangen haben.

Weinen wir also alle, die wir Sünder und Sünderinnen sind, weinen wir innerliche Reu- und Bußthränen: Und sie werden alle Unreinigkeit der Sün-

den

(*t*) A Sancto viro plus culpa, quam ærumna defletur. *In Psal.* 118.

(*u*) Exitus aquarum deduxerunt oculi mei, quia non custodierunt legem tuam. *ut supra.*

den von unserer Seele abwaschen, und zugleich auch das höllische Feuer auslöschen.

Hören wir dieses in dem

zweyten Theile.

Man würde sich sehr irren, wenn man glaubete der wahre Schmerz und Reue, so die Sünden auslöschet, bestehe lediglich in äußerlichen Thränen. Es ist wahr, diese äußerlichen Thränen sind zuweilen Zeichen einer innerlichen Reue. Aber oft kommen sie auch nur von einer Weichherzigkeit; oft bloß von einer natürlichen Bewegursache her. Solche Thränen mögen noch so häufig seyn, so sind sie doch nicht vermögend auch nur die mindeste Mackel einer läßlichen Sünde auszulöschen. Derowegen begehrte auch der heilige Augustin nicht äußerliche, sondern innerliche Thränen von Gott; und rief in seinen Betrachtungen: Ich bitte dich, o Herr Jesu, gieb mir wahrhaft innerliche Thränen (x).

Solche innerliche Thränen, die aus einem wahren Schmerzen über die Sünden entstehen, dringen bis in die Hölle hinab; und sind so kräftig, daß sie das höllische Feuer auslöschen:

1. wenn sie viel sind,
2. wenn sie auch wenig sind,
3. wenn es auch nur eine einzige ist.

1. Die

(x) Da mihi, quæso, Domine Jesu, lachrymas ex toto affectu internas. *Medit.* c. 37.

1. Die Verdammten weinen freylich in der Hölle bitterlich und häufig. Da ist Weinen und Zähnklappern, wie der Heiland spricht (*y*). Allein diese Thränen mögen noch so häufig seyn: so löschen sie doch das höllische Feuer nicht aus; weil sie aus keinem reumüthigen Herzen kommen. Auch ganze Bäche und Ströme solcher Zähren könnten dieses Feuer nicht auslöschen, wohl aber Thränen, die aus einem zerknirschten Herzen stammen. Von solchen schreibt der heilige Chrysostomus: Die Thränen befeuchten den Himmel, säubern die Erde, löschen die Hölle aus (*z*).

David hatte gesündiget; und fürchtete in die Hölle geworfen zu werden. Aber er vergoß viele Thränen, daß er das höllische Feuer, so ihm zubereitet war, auslöschte. Solche Thränen, wie Davids seine waren, wußten auch das höllische Feuer auszulöschen, schreibt der heilige Chrysostomus (*a*).

Weinen wir auch so, wie David, liebe Brüder, weinen und seufzen wir aus ganzem Herzen, und aus wahrer Reue über unsere Sünden. Solche Thränen werden das höllische Feuer für uns auslöschen. Wir werden nicht darein kommen.

(*y*) Ibi erit fletus, & stridor dentium. *Matth.* XXII. 13.

(*z*) Lachrymæ rigant cælum, diluunt terram, extinquunt gehennam. *Serm.* 93.

(*a*) Tales lachrymæ, quales Davidis erant, ipsum etiam gehennæ incendium norunt extinquere. *In caput.* 16. *Lucæ.*

Der heilige Augustin saget gar schön, einige seufzen nur dem Fleische nach, andere aber vom Herzen (*b*). Und so ist es auch in der That. Denn viele weinen und klagen: weil sie leiblich krank sind; oder weil sie einen Rechtshandel verlohren; oder weil sie um Grundstücke oder anderes Hab und Gut gekommen; oder weil sie aus der Gnade großer Herrn gefallen; oder weil sie nicht zur verhofften Ehrenstelle gelanget sind; oder weil sie der Ergetzlichkeiten beraubet worden, die sie gewünschet haben. Alle dergleichen seufzen nur dem Fleische nach: und ihre Thränen dienen nichts das höllische Feuer auszulöschen.

Andere hingegen seufzen aus Liebe Gottes, oder aus Reue über die wider Gott begangene Sünde; und diese seufzen von Herzen. Sie weinen wie David, welcher aus dem Innersten seines Herzens weinte, und welcher von herzlicher Reue über seine Sünden mehr brüllete als seufzete, wie er selber sagt (*c*). So, liebe Christen, lasset uns unsere Sünden beweinen: und solche Thränen, wie die Thränen Davids können auch das höllische Feuer auslöschen.

2. Allein gesetzt auch, daß wir nicht so häufig weinen als David. Auch wenige Zähren sind genug das Feuer der Hölle auszulöschen: wenn sie nur aus reumüthigem und zerknirschtem Herzen kommen.

Magdalena hatte schwerlich wider Gott gesündi-

(*b*) Gemitu carnis, gemitu cordis. *In psal.* 32.

(*c*) Rugiebam a gemitu cordis mei. *Psal.* XXXVII. 9.

diget; und durch ihre Laster verdient in das höllische Feuer geworfen zu werden. Allein sie hat dieses wider sie schon angeflammte Feuer mit wenig Thränen ausgelöschet. Mit den Thränen einer Stunde, aber mit heißen Thränen löschet sie das Feuer ihrer Sünden aus, spricht der heilige Antiochus (*d*).

Machen wir es also wie diese Büßende Magdalena. Weinen wir bittere Thränen aus dem Herzen: und wenn wir auch unzahlbare und die schwersten Sünden sollten begangen haben, und das höllische Feuer schon angezündet seyn sollte, uns zu verbrennen: so löschen wir es mit wenig Thränen aus. Denn den Scheiterhaufen der Sünder löschen wir nicht mit vielem Wasser, sondern mit wenig Thränen aus, schreibt der heilige Chrysostomus (*e*).

Die Flammen, welche aus dem babylonischen Feuerofen herausbrachen, verzehrten die Diener, die dabey stunden, und machten sie zu Asche; dem Könige aber, der noch näher hinzutrat, thaten sie nicht das mindeste Leid (*f*). Warum machet dieses Feuer einen Unterschied zwischen dem Könige und seinen Dienern?

Warum verzehret es die Knechte, und läßt den

(*d*) Meretrix illa lachrymis unius horæ, sed fervidis rogum extinquit peccatorum. *Hom.* 107. *de compunct.*

(*e*) Rogum peccatorum extinquimus non jam aquis multis, sed paucis lachrymis. *Hom.* 5. *de pœnit.*

(*f*) Et effundebatur flamma super fornacem cubitis quadraginta novem, & erupit, & incendit, quos reperit juxta fornacem de chaldæis. *Dan.* III. 47.

König unverletzt? Der heilige Chrysostomus antwortet, das Feuer habe den König nicht angreifen können, weil er sein Laster bereuet, und weinende Augen zeigte. **Er fürchtete die verzehrenden Flammen nicht; weil er Thränen mit sich brachte, die das Feuer auslöscheten**, sind die Worte des heiligen Vaters (g).

Dieses ist nun das wahre Sinnbild der Flammen des höllischen Feuerofens. Sie verzehren die Sünder, welche auf dieser Welt nicht Buße gethan haben. Aber die wahren Büßer rühren sie nicht an, weil sie diese Flammen mit wenig Thränen ausgelöschet haben.

Der heilige Bischof Mamertus sah, daß die Stadt Wien in Frankreich durch eine schreckliche Brunst verwüstet wurde; und als er die Leute zu den Brünnen und Flüssen um Wasser laufen sah, ermahnte er sie, und sprach: **Diese Feuersbrunst muß vielmehr mit Wasser aus den Augen, als aus den Flüssen gelöschet werden** (h).

O Sünder! Es ist in der Hölle ein erstaunlicher Scheiterhaufen angezündet, der euch ewig peinigen soll. Dieses ist das Feuer, welches Gott in seinem Grimme wider euch angeflammet hat (i), wie er durch den Pro-

phe-

(g) Non pertimescebat flammas comburentes, qui secum ferebat lachrymas eas extinquentes. *Hom. de tribus pueris.*

(h) Hoc incendium aqua potius oculorum, quam fluminum restinquendum.

(i) Ignis accensus est in furore meo. *Deut.* XXXII. 22.

pheten sagt. Allein ihr habet das Wasser zur Löschung dieser Flammen bey Handen, nämlich die Thränen. Vergießet auch nur wenige Thränen, aber dieses aus einer recht herzlichen Reue und Leid: und ihr werdet dieses ganze Feuer auslöschen: ja sollte es auch nur eine einzige Zähre seyn.

3. Das Feuer der Sünde ist viel: und eine kleine Thräne löscht selbes aus, sagt der heilige Chrysostomus (*k*). Sehet, das höllische Feuer ist viel, es ist ein großes, erstaunliches, bitterstes, und auffressendestes Feuer. Gott hat es in seinem Grimme wider die Sünder angezündet. Dennoch ist die Kraft der Thränen so groß, daß eine einzige Thräne, und eine einzige Erweckung wahrer Reue dieses Feuer auszulöschen vermag.

Es mag jemand noch so schwere Laster begangen haben, wenn er nur eine einzige Zähre aus wahrhaft zerknirschtem Herzen fließen läßt, so löschet er die Flammen des höllischen Feuerofens aus. Eine Thräne zerbricht die Porten der Hölle; und löschet die Kohlen des höllischen Feuerofens aus, schreibt wiederum ein geistlicher Lehrer (*l*).

Antipater schrieb einsmals dem macedonischen Könige Alexander große Verläumdungen von seiner Mutter. Der König aber las den Brief, und antworte-

(*k*) Multus peccati ignis est, & modica lachryma illum extinquit.

(*l*) Lachryma portas refringit inferni, carbones extinquit tartareæ fornacis. *Petr. Cell. de panib. c.* 12.

te sinnreich: Antipater weis nicht, daß eine einzige kleine Thräne der Mutter die Briefe vieler Verläumdungen auslöschen werde (*m*).

Eben das kann man auch von allen abscheulichsten Lastern der größten Sünder sagen. Eine einzige kleine Thräne, wann sie aus einem zerknirschten Herzen kömmt, eine einzige Uebung wahrer Reue vermag alle Laster abzuwaschen, und das höllische Feuer auszulöschen.

Alle Gewässer könnten nicht eine einzige Funke in der Hölle auslöschen, sagt der heilige Augustin. Wann aber eine Thräne aus reinem und reumüthigem Herzen kömmt, löschet sie das ganze Feuer der Hölle aus (*n*).

Dieses hält der heilige Vincentius Ferrerius für so wahr, daß er behauptet, wenn ein Verdammter, welcher in der Hölle gepeiniget wird, eine einzige Reuthräne aus zerknirschtem Herzen hervorbringen könnte, so würde er das höllische Feuer in Ansehen seiner, gänzlich auslöschen, und frey aus demselben entkommen (*o*).

Daß alles dieses vollkommen wahr sey, läßt sich durch den reichen Prasser beweisen, welcher in der erschrecklichsten Pein des höllischen Feuers die Augen gegen

(*m*) Ignorat Antipater, unicam matris lachrymulam multarum calumniarum epistolas esse deleturam.

(*n*) Sed si una lachryma ex puro & contrito corde processerit, totum ignem inferni extinquit. *In Psal.* 94.

(*o*) Si anima unius damnati posset habere unam guttam lachrymarum veræ contritionis, Deus illam servaret.

gegen den Himmel aufhub, und rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und schicke den Lazarus, auf daß er die Spitze seines Fingers in Wasser tauche, und meine Zunge abkühle. Denn ich werde in diesem Feuer gemartert (*p*).

Gott, was für eine Abkühlung kann dieser Unglückselige in einem so entsetzlichen Feuer von einem einzigen Tropfen Wassers hoffen? — — Eine sehr große, wenn wir dem heiligen Hieronymus glauben wollen, welcher die angezogenen Worte des reichen Prassers ausleget, und saget: der Unglückliche begehre keinen Tropfen gemeines Wasser, sondern er denke zurücke an die häufigen Thränen, welche Lazarus vor der Thür seines Pallastes vergossen, und verlange einen einzigen Tropfen von diesen Thränen: weil er wohl wisse, daß er, wenn er eine einzige Bußthräne weinen könnte, das ganze höllische Feuer für sich auslöschen könnte (*q*).

Weine also, o Sünder, hier auf dieser Welt. Vergieß Bußthränen, damit du das höllische Feuer, welches wider dich angezündet ist, auslöschen mögest. Laß dir die Worte des Propheten Jeremias gesagt seyn,

(*p*) Pater Abraham, miserere mei, & mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti sui in aquam, ut refrigeret linquam meam, quia crucior in hac flamma. *Luc.* XVI. 24.

(*q*) Unam solam guttam poscit, quia una sola ad extinquendam gehennam satis erat.

die er der sündhaften Stadt Jerusalem zuspricht: Laß Tag und Nacht Thränen, wie einen Bach fließen. Ruhe nicht, und laß dein Auge nicht aufhören zu weinen (r).

Der heilige Bernhard fürchtete sehr in das höllische Feuer geworfen zu werden. Diesem nun zu entgehen weinte er oft und viel. Ich fürchte die Hölle, schreibt er. Ich erzittere vor dem Angesichte des Richters, vor welchem auch die mächtigen Engel erzittern. Ich erzittere vor dem Zorn des Mächtigen und vor dem Angesichee seines Grimmes. Aber ich will dem Weinen durch Weinen vorkommen (s).

Machen wir es liebe Brüder, wie dieser heilige Abt. Beweinen wir unsere Sünden auf dieser Welt, damit wir sie nicht mitten in dem höllischen Feuer beweinen müssen. Vergießen wir doch nur eine einzige Thräne aus wahrhaft zerknirschtem Herzen, und bereuen wir herzlich, daß wir gesündiget haben. Ein solches Weinen wird uns nicht nur das höllische Feuer auslöschen, sondern uns auch in den Himmel hinauf bringen.

Hören wir dieses, in dem

drit-

(r) Deduc quasi torrentem lachrymas per diem & noctem. Non des requiem tibi, nec taceat pupilla oculi tui. *Thren.* II. 18.

(s) Paveo gehennam. Paveo judicis vultum, ipsis quo-

dritten Theile.

Die Thränen, sagt Syrach, fließen auf die Wangen hinab; und von den Wangen steigen sie bis in den Himmel hinauf (*t*). Und ich sage: Sie steigen nicht nur selbst in den Himmel hinauf; sondern führen und tragen auch diejenigen, von welchen sie vergossen werden, in den Himmel.

Denn der Himmel wird

1. den Traurenden versprochen;
2. er gehöret den Traurenden;
3. er wird den Traurenden gegeben.

1. Der Heiland verspricht in seinem Evangelio, das Himmelreich den Armen im Geiste, den Sanftmüthigen, denen, die ein reines Herz haben, und noch etwelchen andern; sonderheitlich aber denen, die aus einem zerknirschten Herzen über ihre Sünden weinen. Selig sind die, welche trauern, spricht er. Denn sie werden getröstet werden (*u*).

Ueber welche Worte des Heilandes der heilige Hilarius also schreibt: Der Herr verspricht den Traurenden die Tröstungen der ewigen Seligkeit, nicht

---

quoque tremendum angelicis potestatibus. Contremisco ab ira potentis, a facie furoris ejus. Sed præveniam fletibus fletum. *Serm.* 61. *in cant.*

(*t*) Nonne lachrymæ ad maxillam descendunt, & a maxilla ascendunt usque in cælum? XXXV. 18.

(*u*) Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur. *Matth.* V. 5.

nicht aber solchen, die über Verwaysungen, über Schmähungen, oder zeitliche Schaden klagen, sondern denen, die über ihre Sünden weinen (x).

Jenen Sündern, die fröhlich sind, wenn sie Böses thun, und an aller weltlichen Glückseligkeit und Freude Ueberfluß haben, verspricht Christus, wenn sie sich nicht bekehren werden, werden sie ewig in der Hölle trauern (y). Denen aber, die über ihre Sünden trauern und sie bereuen, verspricht der Heiland im Gegentheile das Himmelreich, wo sie den Lohn der ewigen Tröstung genießen werden.

Diese Verheißung, die Christus den Trauernden thut, leget der heilige Augustin sehr sinnreich aus, und saget: Kein Ding ist dem Elende näher als die Thränen: und nichts ist weiter von dem Elende, als die Seligkeit: und doch heißt es: Selig sind, die trauern (z).

Wie können also die Trauernden selig seyn? Sie sind glückselig in der Verheißung, und wegen der verhei-

(x) Lugentibus æternæ beatitudinis solatia Dominus repromittit, non quidem lugentibus orbitates, aut contumelias, aut damna temporalia, sed flentibus peccata. *c.* 4. *in Matth.*

(y) Væ vobis, qui ridetis nunc: quia lugebitis & flebitis. *Luc.* VI. 25.

(z) Non est res tam vicina miseriæ quam lachrymæ: & nulla longior a miseria, quam beatitudo, & tamen dicitur: Beati, qui lugent. *In Psal.* 85.

hießenen Sache: weil ihnen Christus das Himmelreich verspricht, wo sie ewigen Trost genießen werden. Auf diese Art also, und in diesem Verstande, tragen uns die Thränen in den Himmel: weil den Weinenden das Himmelreich versprochen wird.

2. Es gebühret ihnen auch, und zwar dergestalt, daß es ihnen nicht abgeschlagen werden kann. Es ist gewiß, daß das Himmelreich den Gerechten so gebühret, daß er es ihnen nicht absprechen kann. Wenn nun auch jemand schon ein Sünder ist: so darf er nur seine Sünde von Herzen bereuen; und er wird dadurch wieder ein Gerechter. Wenn er nun anders in der Gerechtigkeit verharret: so kann ihm Gott das Himmelreich nicht versagen.

Ja gesetzt, daß auch jemand zur Strafe seiner Sünden durch den göttlichen Schluß zur höllischen Pein verurtheilet wäre, und Gott beschlossen hätte ihn der ewigen Seligkeit zu berauben: so haben doch die Thränen, die aus einem zerknirschten Herzen fließen, die Kraft, den göttlichen Ausspruch gleichsam auszulöschen und zu verändern, und wiederum zu machen, daß einem so reumüthigen Sünder die ewige Seligkeit nicht versaget werde. Darum sagt der heilige Chrysostomus: Die Thränen löschen den Urtheilsspruch aus, welchen Gott wider was immer für ein Verbrechen gefället hat (*a*).

Es

(*a*) Lachrymæ delent in omne facinus latam divina promulgatione sententiam. *Serm.* 93.

Es ist ein großer Unterschied zwischen den göttlichen und den weltlichen Gerichten, schreibt der heilige Chrysostomus. Denn in den weltlichen Gerichten mag man nach empfangenem Urtheile klagen und trauren wie man will: so kann man doch mit allem Weinen dem Gerichte nicht entgehen. Seufzet aber ein reumüthiger Sünder von ganzem Herzen zu Gott: so hat er alsogleich den wider sich gefällten Spruch aufgelöset (*b*).

Die Ursache ist, weil die Schlüsse, durch welche Gott die Sünder zu den ewigen Strafen verurtheilet, allemal mit dem Bedingnisse geschehen, wenn die Sünder nicht bitterlich weinen, und ihre Sünden nicht durch wahre Buße verabscheuen. Wenn sie also wahre Bußthränen vergießen, so bleiben sie diesen wider sie gethanenen göttlichen Urtheilssprüchen nicht mehr unterworfen; sondern werden aus Sündern Gerechte: und es gebühret ihnen das Himmelreich so, daß ihnen Gott selbes nicht versagen kann: wenn sie anders im Stande der Gerechtigkeit verharren.

Dergestalt bringen nun die Thränen in den Himmel: weil das Himmelreich den Traurenden gebühret, und auch gegeben wird.

3. Das

(*b*) In sæcularibus judiciis, quantumlibet post acceptam sententiam lamenteris & lugeas, non tamen effugies flendo judicium. Hic vero si toto corde ingemueris ad Deum, solvisti repente sententiam. *Hom. 6. in Matth.*

3. Das Himmelreich wird nicht allen gegeben, sondern denen, die sich selbst Gewalt angethan haben. Das sagt der Heiland selbst, mit den Worten: Das Himmelreich leidet Gewalt: und die Gewaltthätigen reißen es an sich (*c*).

Die Gewaltthätigen nun, denen der Himmel gegeben wird, sind entweder die Gerechten, die sich großen Gewalt anthun, damit sie nicht in große Sünden fallen, oder es sind die Sünder, welche, nachdem sie in große Sünden gerathen, sich große Gewalt anthun, von denselben wider aufzustehen, und sie durch wahre Bußthränen wider auszulöschen. Diese thun dem Himmel Gewalt an. Diese reißen den Himmel an sich: und diesen wird der Himmel unfehlbar gegeben, wenn sie nicht in neue Sünden fallen.

Darum sagt Petrus von Cell: O Thräne, o demüthige Thräne, dein ist die Macht, dein ist das Himmelreich (*d*)! Ja, den Thränen gehöret das Himmelreich: weil es denen gegeben wird, die um ihre Sünden auszulöschen bitterlich weinen.

Die Himmelsthüren sind den Sündern verschlossen. Sie können nicht hineingehen, so lang sie in Sünden verharren. Sobald sie aber aus zerknirschtem Herzen weinen, so eilen sie dem Himmel zu, und wer-

den

(*c*) Regnum cælorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. *Matth.* XI. 12.

(*d*) O lachryma humilis, tua est potentia, tuum est regnum.

den in selben aufgenommen werden: wie Gott der Herr durch den Propheten verspricht, wo er saget: Sie werden weinend kommen, und ich werde sie in Barmherzigkeit zurücke bringen, und durch Wasserbäche gerades Weges herzuführen (e).

Gleichwie nun durch das Wasser jedermann leicht an das Land geführet wird: so wird man auch in dem Schiffe der Buße durch das Wasser des Weinens, und durch den Thränenstrom in das himmlische Vaterland geführet.

Durch das Wasser der Sündfluth wurde die Arche Noe von der Erde auf, und in die Höhe getrieben: und so wird auch die Seele, die in dem Schlamme der Sünden tief versunken ist, durch das Thränenwasser wie durch eine heilsame Sündfluth gegen den Himmel aufgehoben.

Darum ruft der heilige Gregorius von Nazianz: O glückselige Sündfluth, o glückselige Thränen, welche die traurende Seele aufheben, und den Sünder, der bis an die Hölle versunken ist, in die Höhe erheben (f).

Sünder, habet ihr wider den Allerhöchsten gesündiget, so vergießet häufige Thränen. Weinet nicht so wohl

(e) In fletu venient, & in misericordia reducam eos, & adducam eos per torrentes aquarum in via recta. *Jerem.* XXXI. 9.

(f) O Felix diluvium! o felices lachrymæ, quæ animum dolentem levant, & peccatorem imo tartaro infixum sublevant in sublime. *Orat.* 3.

wohl Augen- und Herzenthränen. Weinet recht, und wie es sich gebühret. Weinet nicht wie jene, von welchen der heilige Augustin saget: Viele seufzen; und ich seufze auch; und seufze über sie, weil sie übel seufzen (g).

Viele trauern über den Verlurst zeitlicher Güter; und trauren nicht über den Verlurst der ewigen Güter. Sie trauren wegen ihrer eigenen Vortheile; und aus Eifer für die Ehre Gottes trauren sie nicht. Sie trauren aus allzu großem Hange gegen die zeitlichen Güter, und nicht aus Begierde nach den himmlischen Gütern. Sie trauren, weil sie in die Welt verliebet sind; und trauren nicht wegen des Himmels, den sie vergessen haben. Ueber alle diese muß man mit dem heiligen Augustin seufzen: weil sie übel seufzen.

Aber nein, liebe Brüder, so müsset ihr nicht seufzen. Das muß die Ursache eurer Thränen nicht seyn. Ihr müsset seufzen und weinen über eure begangene Sünden: weil durch sie Gott beleidiget, die heiligmachende Gnade vertrieben, der Himmel verschlossen, und die Gefahr der ewigen Verdammniß zugezogen wird. Weinet also wegen der begangenen Sünden. Weinet und seufzet mehr im Herzen als mit den Augen. Weinet, und erwecket eine wahre Reue; einewahre Reue sage ich, und nicht ein scheinbare;

(g) Multi gemunt. Gemo & ego; & hos gəmo, quia male gemunt. *Serm.* 45. *de Sanctis.*

bare; eine wahre Reue, die aus dem Innersten des Herzens kömmt; eine wahre Reue, die sich über alle eure Sünden erstrecke; eine wahre Reue, die nur aus Liebe Gottes entspringe, einen festen Vorsatz nimmermehr zu sündigen mit sich führe, und euch dahin bringe, alle eure Sünden zu beichten.

Solche Thränen werden euch zum

Beschlusse

erstlich von allem Unflathe der Sünden reinigen, zweytens das höllische Feuer für euch auslöschen, und drittens in den Himmel führen; wie ich in den drey Theilen dieser Predigt bewiesen habe.

Weinet, sage ich noch einmal, weinet bitterlich alle, die ihr schwerlich gesündiget habt. Könnet ihr äußerlich nicht weinen: so bestürzet euch nicht darüber, fürchtet euch nicht. Denn der innerliche Schmerz ist besser, als der äußerliche, wie der heilige Thomas versichert (*h*). Ja, jener äußerliche Schmerz, den man durch die Thränen ausdrücket, ist nicht unumgänglich nothwendig. Bemühet euch nur innerliche Thränen einer wahrhaften Reue zu haben.

Also weinet und klaget: und über ein kleines wird eure Traurigkeit in Freude verwandelt werden. Ihr werdet als wahre Büßer und durch eure Thränen gerechtfertigte Sünder den Vater der Barmherzigkeit,

und

(*h*) Dolor internus præeminet dolori externo. 1. 2. qu. 25. ar. 2.

und den Gott alles Trostes im Lande der Lebenden sehen, und euer Herz wird sich darüber erfreuen: und eure Freude in alle Ewigkeit niemand mehr von euch nehmen. Amen.

Fünf und zwanzigste Predigt,
auf den vierten Sonntag nach Ostern.
Von dem Glücke der Welt.

Kanzeltext. Joh. XVI. 7.

Expedit vobis, ut ego vadam.

Es ist nützlich für euch, daß ich fortgehe.

Inhalt.

Die Glückseligkeit der Welt ist

I verächtlich,
II vergänglich,
III gefährlich.

Wir müssen sie also verachten, fliehen, fürchten.

Evangelium. Joh. XVI. 7.

Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat: und niemand aus euch fraget mich: Wo gehst du hin? Sondern weil ich solches zu

euch geredet habe: so hat die Traurigkeit euer Herz angefüllet. Ich aber sage euch die Wahrheit. Es ist euch nützlich, daß ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe: so wird der Tröster zu euch nicht kommen. Wenn ich aber hingehen werde; so will ich ihn euch schicken. Und wenn derselbe kommen wird: so wird er die Welt überweisen, der Sünde halber, und der Gerechtigkeit halber, und des Gerichtes halber. Der Sünde halber zwar: weil sie an mich nicht glauben. Der Gerechtigkeit halber aber: weil ich zu meinem Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet. Des Gerichtes halber aber: weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen. Ihr könnet es aber itzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch auf alle Wahrheit führen. Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern alles was er hören wird, das wird er reden, und das Zukünftige wird er euch verkündigen.

Eingang.

Was war den Aposteln lieber, als ihr Meister? Was verschaffte ihnen mehr Vergnügen, als seine stete Gegenwart, als ihr beständiger Umgang mit ihm? Und heute saget er ihnen, daß er sie bald verlassen werde, weil er zu demjenigen zurück gehen müsse, der ihn gesandt hat. Sie werden traurig-

rig über diese Rede. Aber der Heiland bleibt nicht nur bey seinem Worte; sondern saget ihnen so gar, daß es ihnen nützlich sey, daß er fortgehe (*a*).

Wie es den Jüngern des Heilands gegangen, so geht es allen Menschen. Das Leben aller Menschen ist eine stete Abwechslung guter und böser Tage. Unser Leben gleichet dem allerhand färbigem Rocke, welchen Jakob seinem Sohne dem Joseph gab (*b*). Denn eben so hat Gott das Leben der Menschen, theils aus widrigen, theils glücklichen Dingen, mit einer wunderbaren Mannigfaltigkeit zusammengeflochten, schreibt der heilige Chrysostomus (*c*).

Und in der That kann man das menschliche Leben gar wohl einem Gewebe vergleichen. Denn gleichwie in einem Gewebe nicht alles gleich fortgeht, sondern einige Faden gerade, und andere über die Queere gehen: so sind auch unsere Lebenstage, andere gerade, andere widrige, einige fröhliche, andere traurige, einige glückliche, andere unglückliche Tage.

Allein diese weise Verordnung Gottes ist uns nützlich. Denn es würde uns Christen für das zukünftige Leben gar nicht vortheilhaft seyn, wenn wir in diesem gegenwärtigen, lauter gute Tage hätten. Wäre

(*a*) Expedit vobis, ut ego vadam. *Joan.* XVI. 7.

(*b*) Fecit ei tunicam polymitam. *Gen.* XXXVII. 3.

(*c*) Deus tum ex adversis, tum ex prosperis hominum vitam quasi admirabili varietate contexuit.

der Heiland stets bey seinen Jüngern geblieben: so hätte er ihnen den Tröster, der heilige Geist, nicht vom Himmel herab senden können: und wenn ein Christ hier immer glückselige Tage hätte: so würde er den Trost der ewigen Seligkeit nicht zu hoffen haben.

Damit wir Christen also nicht zu unordentlich nach der Glückseligkeit dieser Welt seufzen: so sage ich zum Vortrage dieser Predigt:

Die Glückseligkeit dieser Welt ist, erstens verächtlich. Wir müssen sie also verachten.

Die Glückseligkeit dieser Welt ist zweytens vergänglich. Wir müssen sie also fliehen.

Die Glückseligkeit dieser Welt ist drittens gefährlich. Wir müssen sie also fürchten.

Drey Theile, und der ganze Inhalt dieser Predigt. Höret alles mit Aufmerksamkeit, und seyd bereit.

Erster Theil.

Fürs erste ist alle Glückseligkeit der Welt verachtungswürdig.

Die Könige und die Fürsten der Erde müssen wir verehren, und ihnen die schuldige Ehre erweisen. Aber die Reichthümer, die Ehren, die weltlichen Ergetzlichkeiten, und alle irdische Glückseligkeit, welche sie und alle andere Menschen genießen, müssen wir verachten.

Denn

Denn alle Glückseligkeit der Welt ist gering und verächtlich

1 in sich selber;

2 in Vergleiche der geistlichen und innerlichen Tröstungen, deren die Gerechten in dieser Welt genießen;

3 in Vergleiche der Freuden, welche die Heiligen im Himmel besitzen.

1 Ja, betrachtet man alle Glückseligkeit der Welt in sich selber: so ist sie gering, kindisch, läppisch und verächtlich; also zwar, daß alle, die ihr nachstreben, sich irren, und auslachenswürdig sind. Salomon genoß alles, was die Welt Glückseligkeit nennet; und am Ende erfuhr er und gesteht es, daß alles Eitelkeit, daß alles Lachen Irrthum, und alle Freude Betrug sey (*d*).

Und wahrhaftig, was sind denn alle Dinge, welche die weltliche Glückseligkeit ausmachen? Was ist das Gold, das Silber, die Steine, die wir kostbar nennen, was sind alle Reichthümer der Welt, als schlechte Geburten der Erde. Was sind die Kleider, mit welchen sich die Menschen so prächtig herausputzen, als Häute, oder Haare der Thiere, oder Geschmeiß der Seidenwürmer? Was soll für eine Freude bey Fressen und Saufen seyn, in welchen viele ihre

(*d*) Et vidi, quod hoc quoque esset vanitas. Risum reputavi errorem, & gaudio dixi: Quid frustra deciperis? *Eccle.* II. 1.

Glückseligkeit bestellen? Was sind Musik und Tanzen, und alle andere Freuden der Welt, als bloße Eitelkeit und Nichts? Was ertheilen alle Ehren und Würden einem Menschen? Nichts als Rauch und Dunst. Denn wenn uns die Welt lobet und ehret: so ist es eben so viel, als wenn sie einen Weihrauch vor uns anzündete, und uns anrauchete. Mit einem Worte, alle Güter der Welt in denen, die weltliche Glückseligkeit besteht, sind schlecht und verächtlich.

Wollen wir uns von der Gewißheit dieser Wahrheit noch besser überzeugen: so hören wir, was die Könige und Fürsten selbst davon halten. Sie haben an sich selbst erfahren, wie groß die Glückseligkeit der Welt sey. Sie können also auch die beßten Richter in dieser Sache seyn. Allein fragen wir sie wie hoch sie denn die Glückseligkeit der Welt schätzen: so werden sie sagen, sie sey gering, eitel und verächtlich.

Was für ein großer König war nicht Solomon? Was genoß er nicht für Reichthümer, Ehren, Wollüste und Glückseligkeit? Und dennoch nachdem er alles dieses recht überleget hat, sprach er: **In allen habe ich Eitelkeit und Betrübniß des Geistes angetroffen** (*e*).

Wie weis und mächtig war **Alphonsus** König über Sicilien, Neapel, und Arragonien? Niemand schien glücklicher zu seyn als er. Und doch pflegte er zu

(*e*) Vidi in omnibus vanitatem & afflictionem animi. *Eccle.* II. 11.

zu sagen, die Esel seyen glücklicher als die Könige: weil man ihnen wenigstens doch, wenn sie fressen, ihre Last abnimmt, den Königen aber niemals.

Als Karl der fünfte seinem Sohne Philipp die brüsselischen Landschaften antrat; betheurete er weinend vor dem Rathe, er habe die ganze Zeit seiner Regierung nicht eine Viertelstunde lang eine wahrhafte Freude genossen.

Antigonus der König sagte seinem Sohne, die königliche Würde sey eine glänzende Dienstbarkeit, und wenn jemand kennete, mit was großen und vielen Uebeln eine königliche Krone verbunden sey, so würde er sich nicht würdigen eine solche von der Erde aufzuheben.

Wer soll also die Glückseligkeit der Welt hochschätzen? oder vielmehr wer soll sie nicht verachten? Denn sie ist auch verachtungswürdig, im Vergleiche der geistlichen und innerlichen Tröstungen, welche die Gerechten auf dieser Welt genießen.

2 Es giebt zwar Leute, welche meynen die Diener Gottes müssen in steter Schwermüthigkeit, Traurigkeit und Verdruß leben, und genießen niemals eine Freude. Allein sie irren sich sehr in ihrer Meynung. Denn gerechte Menschen, welche Gott treu dienen, genießen mitten unter allen Drangsalen und Peinen eine innerliche Freude, die aus ihrem ruhigen Gewissen, aus der Gnade des heiligen Geistes, und aus der Erwartung der ewigen Seligkeit entsteht. Und diese

Freude ist so groß, daß gegen selbe alle äußerlichen Freuden, und alle Glückseligkeit der Welt nichtswerth, und verächtlich sind.

Wer den Sieg erhält, dem verspricht Gott der Herr in der Offenbarung Johannes (f) ein verborgenes Himmelbrot zu geben. Dieses verborgene Himmelbrot ist jene innerliche Freude, welche Gott denen verleiht, die über den Teufel und ihre Leidenschaften den Sieg erhalten. Es ist ein verborgenes Himmelbrot: weil niemand weis, wie groß diese Freude ist, als nur diejenigen, die solche genießen. Doch wenn man ihnen glaubet; so sind ihre innerlichen Freuden so groß, daß in Vergleiche derselben alle irdischen Tröstungen nichts sind. Daher kömmt es auch, daß ein Diener Gottes, welcher diese innerlichen Freuden, auch nur eine kurze Zeit lang verkostet hat, alle Güter der Welt, und alle Glückseligkeit der Welt für nichts hält und verachtet.

Ein Mensch, der seine ganze Lebenszeit nichts als Wasser getrunken, und nichts anders kennen gelernet, womit sich der Durst löschen läßt, glaubt, es sey kein besserer Trank als das Wasser. Man führe ihn aber einmal in eine Schenke, und gebe ihm einen köstlichen Wein zu trinken. So bald er ihn verkostet hat, wird er seine Meynung ändern, das Wasser verachten, und in Vergleiche des Weins für nichtswerth halten.

Eben so geht es auch mit den Weltleuten. So lang

(f) Vincenti dabo manna absconditum. II. 17.

lang sie jene geistlichen Freuden nicht genossen haben, welche die Diener Gottes zu genießen pflegen, verachten sie selbe, halten sie für nichts; und setzen allen ihren Trost in der weltlichen Glückseligkeit.

Sollten sie aber die geistlichen Freuden in sich selbst empfinden: so würden sie selbe gewiß allen äußerlichen Freuden der Welt, und aller Glückseligkeit der Welt vorziehen. Ja sie würden alle weltliche Glückseligkeit, in Vergleiche jener verachten: weil die geistlichen Freuden etwas weit erhabners sind, und alles Irdische gegen dieselben nur verachtungswürdig ist.

3 Und wie verachtungswürdig ist allererst alle Glückseligkeit der Welt, in Vergleiche jener Freuden, welche die Heiligen im Himmel genießen!

Alles, was wir hier auf Erden haben, ob es gleich groß und viel zu seyn scheint, ist in Vergleiche des Künftigen nur etwas kleines und weniges zu nennen, schreibt der heilige Hieronymus (g). Ja, alle Glückseligkeit der Welt, und alle Güter dieser Erden sind gegen die himmlischen nur schlechte, nur verächtliche Dinge, und vielmehr Uebel, als gute Dinge zu nennen.

Was ist alle Fröhlichkeit der Welt gegen die unaussprechlichen Freuden, welche die Heiligen im Himmel genießen, als Klagen, Jammer und bitterste Trau-

rig-

(g) Omnia, quæ in præsenti habemus, licet magna & plurima videantur, comparatione futurorum, parva & pauca dicuntur.

rigkeit? Was sind alle Ergetzlichkeiten dieses Lebens gegen jenen Strom der Wollüste, welcher die Heiligen im Himmel überschwemmet, als Mühe, Drangsalen, Kreuze? Was ist aller Zierrath und Aufputz der Frauenzimmer und Großen gegen das hochzeitliche Kleid, welches denen gegeben wird, die zur Hochzeit des Lammes eingeladen sind, als Lumpen und liederliche Fetzen? Was ist diese ganze Welt gegen das Himmelreich, als ein garstiger Kerker, eine elende Hütte, ein schreckliches Elend?

Es muß also alle Glückseligkeit dieser Welt verächtlich und abscheulich seyn: wenn man sie gegen jene unermessene und unbegreifliche Glückseligkeit hält, welche die Heiligen im Himmel genießen. Ja, wenn man alle Glückseligkeit, die seit Anfange der Welt gewesen, noch itzo ist, und bis zum Ende der Welt seyn wird, mit einer einzigen und augenblicklichen Freude des Himmels vergleichet: so ist sie nichts als Bitterkeit und Unglückseligkeit.

Verlangen wir also, liebe Brüder, die geistlichen und himmlischen Güter; und verachten wir hingegen alle Glückseligkeit der Welt. Erinnern wir uns der ersten Christen, welche als wahre Verachter der Welt, und als ächte Hochschätzer der geistlichen und himmlischen Dinge, den Werth ihrer Besitzungen zu den Füssen der Aposteln brachten, um dadurch zu zeigen, daß man alle Glückseligkeit der Welt und alle irdischen Güter nicht am Herzen haben und schätzen, und lieben,

ben, sondern für nichts achten, und mit Füssen tre-
ten solle; und zwar noch mehr, weil die Glückseligkeit
der Welt nicht nur verächtlich, sondern auch ver-
gänglich ist: wie wir itzt im

zweyten Theile,

betrachten wollen.

Alles was wir Menschen hier auf Erden besitzen, geht geschwind vorüber. Alle unsere Reichthümer, Ergetzlichkeiten, Ehren, alles verschwindet wie Rauch, und wie ein Dunst, der sich eine kleine Weile sehen läßt. Ja, alle Glückseligkeit der Welt ist gleichsam

1 ein Blatt, welches der Wind geschwind wegführet;
2 ein Gewächs, welches bald verwelcket;
3 ein Rad, welches schleunig herumläuft.

Man kann die zergängliche und augenblickliche Glückseligkeit der Welt nicht besser vorstellen, als durch eine Blase, dergleichen die Kinder aus Wasser und Seife machen. Ein Kind an einem Fenster machet dergleichen Blasen mit einem einzigen Athem, bald eine größere, bald eine kleinere. Andere Kinder auf der Gasse warten, daß diese Blasen herabfallen sollen. Sie sehen selbe in der Luft fliegen; und wollen sie in ihren Hüten auffangen. Allein gleichwie dergleichen Blasen durch einen einzigen Athem gemachet worden: so gehen sie auch durch die kleinste Luft wieder zu Grunde, und verschwinden.

Eben so muß man auch von der Glückseligkeit der Welt reden und denken. Sie wird nur von Kindern und Thörichten bewunderet; in sich selbst aber ist sie so zergänzlich, so flüchtig und hinfällig, daß sie wie eine solche Blase aufs geschwindeste zu Grunde geht und verschwindet.

Sie ist auch wie ein Blatt, aber nicht wie ein solches Blatt, das am Baume hangt. Denn ein solches läßt sich lange sehen. Nein sie gleichet einem Blatte, welches vom Winde weggeführet wird, eine kurze Zeit fortflieget, und vor den Augen der Zusehenden verschwindet. So geschwind als ein solches Blatt gehen alle Wollüste, Ehren, und alles, woraus die weltliche Glückseligkeit besteht, vorüber; ja wohl noch geschwinder. Denn alle Freuden und Güter der Welt sind schon wieder vorbey, ehe man sie noch vollkommen besitzet.

2 Jonas der Prophet saß ganz betrübt; und bemühete sich, sich einen Schatten wider die Sonnenhitze zu verschaffen. Da ließ Gott der Herr auf einmal ein schnelles Gewächse über seinem Kopfe entstehen, welches ihn ganz unter Schatten setzte. Wer war froher als Jonas? Er erfreuete sich überdiemaßen, sagt der heilige Text. Er schätzte sich glückselig, bey diesem für ihn so vortheilhaften Gewächse. Aber wie lang dauerte diese seine Freude und vermeynte Glückseligkeit? Gar eine kurze Zeit, nur bis folgenden Tag. Da schickte Gott schon bey Aufgange der Sonne einen

Wurm,

Wurm, der das schattenreiche Gewächse zerbiß, daß es verdorrete. Es kam eine überaus heftige Hitze der Sonne auf das Haupt des Jonas; und machte ihn so kraftlos, daß er vor Verdruß zu sterben wünschte (*b*).

Sehet, liebe Brüder, an diesem biblischen Gewächse ein wahres Bild der Wollüste, Ehren, Reichthümer und aller Glückseligkeit dieser Welt. Sie machen uns einigen kühlen Schatten. Sie verschaffen einige Freude. Aber alsogleich kömmt auch ein Wurm, der dieses Gewächs abfrißt, ein brennender Wind, der es verdorren macht: und alle Freude, alles vermeynte Glück verschwindet und ist verlohren: daß also Job mit Rechte saget, der Ruhm des Gottlosen sey kurz, und die Freude des Heuchlers wie ein Augenblick (*i*).

3 David sieht, daß die Sünder bey allem ihren gottlosen und strafbaren Lebenswandel dennoch im Frie-

(*h*) Et afflictus est Jonas afflictione magna, & egressus est de civitate, & sedit contra orientem civitatis & fecit sibimet umbraculum ibi, & sedebat subter illud in umbra. Et præparavit Dominus hederam, & ascendit super caput Jonæ, ut esset umbra super caput ejus, & potegeret eum, & lætatus est Jonas super hedera lætitia magna. Et paravit Deus vermem ascensu diluculi in crastinum & percussit hederam, & exaruit. Et cum ortus fuisset sol, præcepit Dominus vento calido & urenti, & percussit sol super caput Jonæ, & æstuabat, & petivit animæ suæ, ut moreretur. IV. 1.

(*i*) Laus impiorum brevis, gaudium hypocritæ ad instar puncti. XX. 5

Frieden leben. Er ereifert sich darüber, und bittet Gott, er wolle sie wie ein Rad herumtreiben (*k*). Denn ein Rad erhebet einen kaum, so bringt es ihn schon wieder unter sich. Und eben so geht es mit aller Glückseligkeit der Welt. Kaum wird man in dieser Welt erhoben, so wird man auch schon wieder herabgesetzet und erniedriget, und alles Glück ist wieder hin.

Sesostris König in Aegypten brachte viele fremde Völker unter sein Joch; wurde aber dadurch so hochmüthig und ehrsüchtig, und stolz, daß er sich einen Wagen von lauter Gold und Edelgesteinen verfertigen ließ, welchen nicht Pferde, sondern vier von ihm überwundene und gefangene Könige ziehen mußten. Einer aus diesen vieren schauete immer mit starrem Auge auf die Räder, an welchen dieser Wagen fortlief. Sesostris merkte es, und fragte ihn um die Ursache: und er antwortete: Ich schaue wie schnell diese Räder herumlaufen; und bewundere wie geschwind das Oberste das Unterste wird; und bedenke dabey die Unbeständigkeit des Glückes, welches bald das, was hoch ist, erniedriget, bald das, was nieder ist, erhöhet (*l*).

So flüchtig und vergänglich sind alle Güter der Welt. Alle drehen sie sich herum wie die Räder. Bald

sehen

(*k*) Deus meus, pone eos, ut rotam. *Psal.* LXXXII. 14.

(*l*) Intuens rotæ volubilitatem cum stupore eam admiror, in qua summa cito fiunt ima, & cogito fortunæ instabilitatem alias excelsa humiliantem, & alias humilia exaltantem.

sehen wir einen Menschen erhöhet, und bald wieder erniedriget: und kaum kömmt jemand in die Höhe, so wird er schon wieder erniedriget: weil sich das Glück wie ein Rad schnell herumdrehet.

Daher gehören die Worte Davids im XXXVI Psalme: Ich sah den Gottlosen erhöhet, und erhaben wie die Cederbäume am Berge Libanon: Und ich gieng vorbey, und sieh er war nicht mehr. Ich suchte ihn: und es war sein Ort nicht mehr zu finden (*m*).

O wie viele sehen wir, die in der Welt erhöhet worden; und ob sie gleich Gottlose sind, dennoch in vielem Glückstande leben! Alle ehren sie. Die meisten bewundern ihre Glückseligkeit. Aber warten wir eine kleine Weile: und wir werden jene, die wir itzt erhöhet sehen, bald erniedriget sehen. Denn die Glückseligkeit der Welt ist ein schnelles Rad, welches jene, die es erhöhet hat, geschwind wieder erniedriget.

Wer soll also die zeitliche Glückseligkeit wohl hochschätzen, lieben und ihr anhangen? Oder vielmehr wer soll sie nicht verachten, damit er der ewigen und himmlischen Freude nachtrachte? Möchten wir uns doch, liebe Brüder, recht tief in das Herz einprägen, daß alle Freu-

(*m*) Vidi impium super exaltatum & elevatum, sicut cedros libani, & transivi, & ecce non erat, & quæsivi eum, & non est inventus Locus ejus. XXXVI. 35.

Freude dieser Welt, aller Pracht, alle Ehren, alle Glückseligkeit nur einen Augenblick lang währet, die himmlischen Güter aber allein alle ewig sind.

Lassen wir also unser Gemüth nur dort still stehen, wo die wahren und ewigen Güter sind. Trachten wir nicht zu hitzig nach der zeitlichen Glückseligkeit. Suchen wir sie nicht zu mühsam auf, sondern verachten wir sie vielmehr. Denn sie ist verächtlich; sie ist vergänglich, und drittens auch gefährlich. Hören wir dieses in dem

dritten Theile.

Es ist wahr, die Glückseligkeit ist in sich selbst und ihrer Natur nach zwar nichts böses. Dennoch ist sie zu fürchten. Denn sie ist gefährlich: und die in dieser Welt glücklich leben

1 fallen ofe in schwere Sünden,
2 kommen oft um die himmlischen Güter.
3 stürzen sich in die höllischen Peinen.

1 Gerechten und vollkommenen Männern hilft freylich alles zum Guten mitwirken, es mögen glückliche oder widrige Dinge seyn. Heilige Männer ziehen so wohl aus den glücklichen, als widrigen Umständen ihres Lebens Gelegenheit zur Tugend heraus: so wie die Bienen ihr Honig so wohl aus den Blumen der Gärten als der Wälder zusammen tragen.

Dem ungeachtet ist alle Glückseligkeit dieser Welt zu fürchten und gefährlich. Denn Leute, die selbe genies-

ßen,

ßen, werden hochmüthig und ehrgeitzig; ergeben sich dem Fressen und der Geilheit; und fallen in viele andere schwere Sünden, in welche andere nicht leicht fallen, welche von widrigen Zufällen geplaget werden.

Wir sehen gemeiniglich, daß arme Leute demüthig, keusch, der Uebung guter Werke ergeben, und von der Neigung zu sündigen entfernet sind. Die Reichen hingegen, die im Glücke leben, sind gemeiniglich hoffärtig, stolz, gefressig, geil, und vielen andern Lastern ergeben.

Woher kömmt wohl das? Der Prophet sagt es: Ihre Bosheit geht aus der Fette hervor, singt er (*n*). Alle ihre Laster, will er dadurch sagen, entspringen aus der Fette, aus dem Ueberflusse, aus dem Glücksstande. Denen die auf dieser Welt glücklich leben, denken meistentheils nicht an ihren künftigen Tod, damit sie ihrem Gemüthe nicht etwann eine Traurigkeit verursachen. Sie stossen das Andenken des Todes von sich, welches der Zaum ist der die Menschen zurücke hält, damit sie nicht in Sünden fallen. Und darum fallen sie in häufige Sünden. Es ist kein Andenken des Todes bey ihnen. Darum sind sie voll Hoffart, Bosheit, und Gottlosigkeit, spricht David.

So gefährlich und verführerisch ist das glückliche

(*n*) Prodiit quasi ex adipe iniquitas eorum. — Quia non est respectus mortis eorum, tenuit eos superbia, operti sunt iniquitate & impietate sua. *Psal.* LXXII. 4.

Leben der Welt für uns Menschen. Es stürzet uns gemeiniglich in viele Sünden. Und wie viele bringt es wohl gar um die himmlischen Güter!

2. Es ist zwar ganz gewiß, daß auch einige Reiche und Große dieser Welt, die in vielem Glücke gelebt, nach ihrem Tode dennoch den Himmel erlangen: weil sie sich bey ihrem Glücksstande Gewalt angethan, demüthig geblieben, reichliches Almosen gegeben, Gott für die empfangenen Gutthaten dankbar gewesen, von Sünden sich enthalten, und alles gethan haben, was zum Heile nothwendig ist.

Allein von solchen muß man sagen, sie seyen schwere Wege gewandelt. Denn hier im Glücke leben, und dort auch wieder glücklich werden, ist so schwer, daß der heilige Chrysostomus kein Bedenken trägt zu sagen, es sey dieses fast unmöglich. Es ist unmöglich, schreibt er, daß jemand hier und dort Ruhe genieße. Es kann nicht geschehen, daß der, welcher hier in Trägheit und Sicherheit gelebet, der, welcher seine Tage stets in allen Ergetzlichkeiten zugebracht, der, welcher seine Jahre vermessen und nachläßig durchgelebet hat, dort eine Ehre erlange (o).

Es

(o) Impossibile est, ut hic & illic quis requie fruatur. Fieri non potest, ut qui hic in soccordia, Securitateque vixerit, qui in deliciis omnibus assidue dies consumpserit, qui temere, neglecteque transegerit ætatem illic honorem consequatur. *Hom.* 3. *de Laz.*

Es ist unmöglich, es kann nicht geschehen, sagt der heilige Lehrer; weil es sehr schwer ist, daß ein Mensch, der auf dieser Welt im Glücke lebet, in der andern Welt das himmlische Reich erlange. Es geschieht auch wirklich sehr oft, ja fast allezeit, daß jene, die in dieser Welt Glückseligkeit genießen, in jener Welt der ewigen Seligkeit beraubet werden.

Umsonst ruft der reiche Prasser in der Hölle zu Abraham. Vergebens bittet er denselben; er wolle doch den Lazarus zu ihm schicken, auf daß er seine glühende Zunge nur mit einem Tröpflein Wassers abkühle. Abraham antwortet ihm: Denke zurücke mein Sohn, daß du in deinem Leben Gutes, Lazarus aber Böses empfangen habe. Darum wird dieser nun getröstet, du aber gemartert (*p*).

Was will Abraham, oder vielmehr der Heiland, der diese Parabel vorträgt, mit diesen Worten sagen, als: Du kannst nicht zween Himmel nach einander haben, einen im Leben, den andern nach dem Tode. Du kannst nicht zweymal glückselig seyn, vor und nach dem Tode. Weil du also in deinem Leben, und vor dem Tode glückselig gewesen, und alle Glückseligkeit der

(*p*) Clamans dixit: Pater Abraham miserere mei, & mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti sui in aquam, ut refrigeret linquam meam, quia crucior in hac flamma. Et dixit illi Abraham: Fili recordare, quia recepisti bona in vita tua, & Lazarus similiter mala. Nunc autem hic consolatur, tu vero cruciaris. *Luc.* XVI. 24.

Welt genossen hast; so kannst du itzt nicht im Himmel glückselig seyn, nicht die ewige Belohnung erhalten.

Zitteret bey dieser evangelischen Lehre ihr Reichen, fürchtet und ertattert ihr Mächtigen der Welt, und ihr alle, die ihr auf dieser Welt glückselig lebet. Denn ihr befindet euch in der größten Gefahr eure ewige Seligkeit nicht zu erlangen: weil jene, die hier glücklich leben, oft und fast allemal der himmlischen Güter beraubet, und zur ewigen Höllenstrafe verdammet werden.

3. Die menschliche Glückseligkeit scheint ein günstiger und glücklicher Wind zu seyn. Aber man schiffet bey diesem günstigen Winde leider der Hölle zu: so wie im Gegentheile der Wind der Widerwärtigkeiten zum Himmel führet.

Man halte nur den armen mühseligen Lazarus und den glücklichen reichen Prasser zusammen. Lazarus wurde vom Winde der Widerwärtigkeit getrieben, der reiche Prasser vom Winde der Glückseligkeit. Der widrige Wind der Armuth und der Trübsalen führte den Lazarus in die Schooß Abrahams, wie in einen sichersten und ruhigen Hafen. Der glückliche Wind der Reichthümer aber trieb den reichen Prasser mit vollen Segeln in die Hölle. Dieser, spricht der heilige Chrysostomus, schiffte bey günstigem Winde: und darum eilte er zum Schiffbruche (q).

O glück-

(q) Iste secundo navigabat vento; & ideo ad naufragium festinabat. *Hom. 1. de Laz.*

O glückliche Unglückseligkeit, welche den armen Lazarus zur ewigen Glückseligkeit gebracht, o unglückliche Glückseligkeit, welche den reichen Prasser in die ewige Unglückseligkeit gerissen!

Sehet liebe Brüder, wohin diejenigen gemeiniglich gerissen und gestürzet werden, welche auf dieser Welt menschliche Glückseligkeit genießen.

Wenn die Saat auf dem Felde gar zu reich ist, wird sie durch ihre eigene Schwere zu Boden gelegt. Und die hier zu viel Glück genießen, werden durch ihre eigene Glückseligkeit und Ueberfluß aller Sachen zur Sünde niedergedrückt, und in die Hölle gestürzet.

Oder sagen wir also: Gleichwie man einen Ochsen, welcher zum Schlachtopfer bestimmet ist, mästet und frey herumgehen läßt; so bald er aber fett genug ist, schlachtet und tödtet: eben so sind auch die Reichen, die auf dieser Welt glücklich leben, meistens gleichsam Schlachtthiere, die zu den höllischen Peinen bestimmet sind.

Dieses ist die Betrachtung des heiligen Augustins, welcher über den zwey und siebenzigsten Psalm also schreibt: Gieb acht auf jene Hoffärtigen und Zuchtlosen. Betrachte den Stier, welcher für ein Schlachtopfer bestimmet ist. Man läßt ihn frey herumirren, und alles, was er kann, verwüsten, bis zum Schlachttage (*r*). Es geht

(*r*) Attende illos ſuperbos indiſciplinatos. Attende tau-

solchen glücklichen Weltkindern, wie Job sagt: Sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu, und in einem Augenblicke fahren sie in die Hölle hinab (s).

Ich frage also zum

Beschlusse

dieser Predigt, ob die Glückseligkeit dieser Welt nicht verachtungswürdig, vergänglich und gefährlich ist. Ja liebe Brüder, sie ist verachtungswürdig in sich selber, in Betrachtung der geistlichen und innerlichen Tröstungen, und in Betrachtung der Freuden, die die Heiligen im Himmel genießen. Sie ist vergänglich wie ein Blatt, welches der Wind fortführt; wie ein Gewächse welches bald verwelket, wie ein Rad, welches schleunig herumgeht. Sie ist gefährlich: weil sie uns oft in schwere Sünden stürzet, um die himmlischen Güter, und in die ewigen Peinen der Hölle bringet. Alles das habe ich euch in den drey Theilen meiner Predigt bewiesen.

Sind wir also Christen, ja sind wir nur vernünftige Menschen, so beneiden wir jene nicht, denen auf dieser Welt alles glücklich fortgeht. Wenn solche Schafe, die auf den Bergen weniges und dürres Futter essen, verständig wären: so würden sie diejenigen andern

nicht

---

taurum devotum victimæ, permissum errare libere, & vastare, quæ potest, usque ad diem occisionis.

(s) Ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad infernа descendunt. XXI. 13.

nicht beneiden, die in den Thälern wollüstig leben, und ein oder anderes Monat für die Schlachtbank gemästet werden.

Eben so müssen auch wir jene nicht beneiden, die lauter gute Tage haben, und im besten Glücksstande dahin leben: weil solche Leute meistentheils gleichsam nur darum gemästet und fett werden, damit sie in der Hölle geschlachtet werden sollen.

Nein, beneiden wir die Glückseligkeit der Welt nicht. Verachten wir sie vielmehr und fürchten wir sie, weil sie verachtungswürdig, vergänglich und gefährlich ist. Lieben wir die Gefahr nicht, damit wir in selber nicht zu Grunde gehen. Lieben wir im Gegentheile Kreuz und Trübsalen: weil bey ihnen wahre Sicherheit ist.

Nicht durch Reichthümer, nicht durch Wohlleben, nicht durch große Glückseligkeit, sondern durch viele Trübsalen müssen wir in das Reich Gottes eingehen, sagt uns ein Apostel des Herrn (*t*). Kreuz und Leiden, nicht aber Glück und Wohlleben dieser Welt, muß uns in die ewige Glückseligkeit bringen. Amen.

Sechs und zwanzigste Predigt,

auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Vom Gebethe.

(*t*) Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. Act. XIV. 23.

Kanzeltext. Joh. XVI. 24.

Petite, & accipietis.

Bittet, so werdet ihr empfangen.

Inhalt.

I Nichts ist nothwendiger,
II Nichts nützlicher,
III Nichts annehmlicher, als das Gebeth.

Evangelium. Joh. XVI. 23.

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, was ihr immer den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Bis itzt habet ihr um nichts gebethen in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude erfüllet sey. Dieses habe ich durch Gleichnisse zu euch geredet. Aber es kömmt die Stunde, daß ich nicht mehr durch Gleichnisse zu euch reden werde, sondern euch offentlich von dem Vater verkündigen. In demselben Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde. Denn der Vater selbst liebet euch: weil ihr mich geliebt, und geglaubt habet, daß ich vom Vater ausgegangen bin. Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen. Ich verlasse wiederum die Welt; und gehe zum Vater. Seine Jünger sprachen zu ihm: Sieh, nun redest du offentlich; und

sagest keine Gleichnisse. Nun erkennen wir, daß du alles weißt, und nicht nöthig hast, daß dich jemand frage. Deshalben glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Eingang.

Die Großen und Mächtigen dieser Welt sind nicht zu bitten, sondern zu befehlen gewohnt. Darum sehen sie gemeiniglich das Gebeth nicht für etwas Großes, und solches an, wornach sich die Menschen bestreben sollen. Sie glauben vielmehr, das Gebeth sey lediglich die Zuflucht der Armen, Schwachen und Elenden.

Allein wer von dem Gebethe richtig und christlich urtheilen will, der wird dafür halten, es sey nichts erhabners und vortrefflichers als das Gebeth. Denn durch das Gebeth schwingen wir uns im Gemüthe bis zum Throne Gottes hinauf. Durch das Gebeth reden wir mit Gott. Durch das Gebeth besänftigen wir den Zorn Gottes. Durch das Gebeth entwaffnen wir den ergrimmten Gott. Durch das Gebeth bewegen wir Gott, uns alles zu verleihen, was wir von ihm begehren. **Wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet: wird ers euch geben**, verspricht uns der Heiland im verlesenen Texte (*a*).

Nichts ist vortrefflicher als das Gebeth, spricht

(*a*) Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. *Joan.* XVI. 23.

spricht der heilige Gregorius von Nyssa (*b*). Und der heilige Augustin schreibt: Was ist vornehmer als das Gebeth? Was ist unserm Leben nützlicher? Was ist unsrer Seele süßer? Was ist in unsrer ganzen Religion erhabner, als das Gebeth (*c*)?

Alles dieses soll uns zum Gebethe aufmuntern, noch mehr aber die Verheißung, die uns Christus im heutigen Texte giebt, daß wir alles, was wir verlangen werden, auch erhalten werden. Denn er spricht: Bittet, und ihr werdet empfangen.

Das weis der höllische Feind. Er weis wie angenehm Gott dem Herrn das Lobopfer ist, welches wir ihm mit unserm Munde darbringen. Er weis wie viel Gutes, und was für großen Nutzen wir Menschen durch das Gebeth uns verschaffen können. Darum bemühet er sich äußerst uns vom Gebethe abwendig zu machen.

Er machet es wie der ägyptische König Pharao, welcher die Israeliten anhalten ließ, Spreuer zu suchen, und Ziegel zu machen, um sie dadurch zu verhindern, daß sie Gott keine Opfer bringen konnten.

Diesen List des Satans werden wir am leichtesten entgehen; wenn wir heute betrachten wollen,

(*b*) Nihil orationi præstat. *De orat. Dom.*

(*c*) Quid est oratione præclarius? Quid vitæ nostræ utilius? Quid animo dulcius? Quid in tota nostra Religione sublimius?

I daß nichts nothwendiger,
II daß nichts nutzbarer,
III daß nichts annehmlicher sey, als sich fleißig im Gebethe üben.

Hören wir dieses aufmerksam. Seyd bereit.

Erster Theil.

Erstens ist das Gebeth nothwendig.

Gott ist allwissend und unendlich barmherzig. Er weis alles, was wir nöthig haben; und wünschet uns in allen unsern Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen. Aber oft will er, daß wir die Gnaden, die er uns zu verleihen von Ewigkeit beschlossen hat, nicht eher empfangen, als bis wir demüthig und andächtig darum gebethen haben. Wir müssen also nothwendiger Weise bethen, nicht damit wir Gott unsere Bedürfnisse offenbaren; denn er weis sie ohnehin vollkommen: auch nicht, damit wir ihn dazu bewegen, uns dieß oder jenes zu geben, welches er uns zu geben schon von Ewigkeit beschlossen hat. Nein, wir müssen darum bethen, damit wir das, was er uns von Ewigkeit zu geben beschlossen hat, auf diese Weise erlangen wie er will, daß wir es erlangen sollen; nämlich durch das Gebeth.

Und auf diese Weise ist das Gebeth nothwendig

1. den Sündern,
2. den Gerechten,
3. Allen und jeden.

Den Sündern, auf daß sie bekehret werden. Den Gerechten, auf daß sie verharren. Allen, auf daß sie selig werden.

1. Die Bekehrung ist ein Werk, welches Gott und der Sünder miteinander vollführen müssen; Gott, welcher dem Sünder die Gnade der Bekehrung mittheilet; und der Sünder, welcher dieser Gnade mitwirket.

Darum sind zur Bekehrung zwey Dinge nothwendig, die Gnade und die Mitwirkung; die Gnade von Seite Gottes; die Mitwirkung von Seite des Sünders. Wie kann aber der Sünder diese Gnade erlangen, ohne die er sich nicht bekehren kann? Will er sie erlangen: so muß er bethen, und Gott brünstig darum bitten. Denn Gott pflegt diese Gnade nur denen zu geben, welche mit andächtigem und eifrigem Gebethe um sie bitten. Wir glauben es werde keinem geholfen, als nur demjenigen, der darum bittet, schreibt der heilige Augustin (*d*).

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß Gott die Sünder zuweilen zur Buße rufe, und ihnen eben dazumal die Gnade der Bekehrung ertheile, wo sie weder an Gott, noch an ihre Bekehrung denken. Ja, nach seiner übergroßen Güte verleiht er diese Gnade den Sündern manchmal, nicht wenn sie um selbe bitten, sondern wenn sie sich in Sünden versenken, und aller Gnade gänzlich unwürdig zu seyn scheinen.

Allein das sind besondere und außerordentliche Wer-

ke

(*d*) Credimus, nullum, nisi orantem, auxiliari.

ke der göttlichen Barmherzigkeit. Das sind Begnadigungen, welche nur einigen, und den allerwenigsten verliehen werden. Denn, nach der gewöhnlichen Art, mit welcher die göttliche Vorsehung zu handeln pflegt, wird die Gnade der Bekehrung nur den Bethenden und Bittenden verliehen.

Euer himmlischer Vater, sagt der Heiland im Evangelio, wird den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten (e). Der Heiland sagt nicht die Gnade werde jenen gegeben, die nicht bethen, und sie nicht begehren, sondern sie werde denen gegeben, die sie begehren.

So nothwendig ist das Gebeth den Sündern, daß sie die Gnade der Bekehrung erlangen. Sie können freylich diese Gnade durch ihr Gebeth nicht verdienen. Allein Gott will ihnen doch dieselbe nur vermittelst ihres Gebethes verleihen; und würde sie ihnen nicht geben, wenn sie nicht betheten, und sie gehörig begehrten.

So nothwendig nun aber das Gebeth den Sündern, ist, auf daß sie bekehret werden: eben so nothwendig ist es auch den Gerechten, damit sie im Stande der Gnade verharren.

2. Wenn ein Sünder gerechtfertiget wird; empfängt er von Gott die heiligmachende und einwohnende Gnade. Diese klebet seiner Seele an; und ist das-

jeni-

(e) Pater vester de Cælo dabit spiritum bonum petentibus se. *Luc.* XI. 13.

jenige, wodurch er gerecht wird und ist. Ob nun gleich diese Gnade in sich selber eine verbleibende Gnade ist: so kann man sie doch wieder verlieren. Ja, sie ist ein großer Schatz, aber ein solcher Schatz, der sich wieder verlieren läßt, und auch leicht verlohren wird: wenn uns Gott nicht wirkliche Gnaden verleiht, durch deren Hülfe wir diese einwohnende Gnade erhalten, und in ihr verharren.

Zu diesem Verharren sind auch die wirklichen Gnaden nicht hinlänglich, wenn sie nur gemeine Gnaden sind. Es wird eine besondere und auserlesene Gnade erfodert, die wir die Gabe der Beharrlichkeit nennen, ohne welche der gerechte Mensch nicht lang im Stande der Gnade verharren kann; wie der heilige Kirchenrath zu Trient mit folgenden Worten lehret: **Wenn jemand saget, der gerechtfertigte Mensch könne ohne besondere Hülfe Gottes in der empfangenen Gerechtigkeit verharren: so soll er verflucht seyn** (*f*).

Wie werden aber die Gerechten von Gott diese besondern Hülfen erlangen können, die ihnen zur Beharrlichkeit so nothwendig sind? Sie werden solche durch das Gebeth erlangen. Denn Gott giebt sie auch nur denen, die demüthig darum bitten. **Es ist gewiß,** schreibt der heilige **Augustin, daß uns Gott einige**

(*f*) Si quis dixerit, hominem justificatum posse sine speciali auxilio Dei in accepta justitia perseverare, anathema sit.

ge Dinge verleihet, wenn wir auch nicht darum bitten, wie zum Beyspiele den Anfang des Glaubens. Andere Dinge aber hat er nur für die vorbehalten, die darum bitten, wie die Beharrlichkeit bis ans Ende (g).

Der Unterschied zwischen den Heiligen, die im Himmel triumphiren, und den Gerechten, die auf dieser Welt streiten, ist dieser: Die Heiligen im Himmel haben keine Feinde, wider welche sie streiten müssen. Sie sind auch keinen Versuchungen und Gefahren ausgesetzet. Darum haben sie das Gebeth nicht mehr vonnöthen, damit sie ihre Feinde bestreiten, den Gefahren entgehen, den Versuchungen widerstehen, und in der Freundschaft Gottes verharren können.

Aber die Gerechten auf dieser Welt sind so vielen und großen Versuchungen unterworfen, und so vielen Gefahren zu sündigen ausgesetzet, daß sie sich unmöglich des Sündigens enthalten können, wenn ihnen nicht Gott mit besonderen Hülfen beysteht. Damit sie also nicht tödtlich sündigen, und im Stande der Gnade verharren, müssen sie bethen, oft bethen, und oft von Gott die Gnade begehren, durch die sie überwinden und verharren können.

So

(g) Constat, Deum nobis aliqua etiam non orantibus dare, ut initium fidei: alia nonnisi pro orantibus præparasse, sicut perseverantiam in finem. *Libro de dono pers. c.* 16.

So nothwendig ist auch den Gerechten das Gebeth, auf daß sie verharren; und allen Menschen, auf daß sie selig werden.

3. Denn wenn das Gebeth den Sündern nothwendig ist, damit sie bekehret werden, den Gerechten aber, damit sie verharren: so folget natürlich daraus, daß es allen Menschen nothwendig ist: weil alle Menschen entweder Sünder oder Gerechte sind, die Gerechten aber nicht selig werden können, wenn sie nicht verharren, und die Sünder, wenn sie sich nicht bekehren. Das Gebeth ist also allen Menschen zur Seligkeit nothwendig, sie mögen Gerechte oder Sünder seyn.

Alles dieses ist ganz deutlich. Ich führe aber noch eine andere Ursache an; und sage, das Gebeth ist auch darum allen Menschen zur Seligkeit nothwendig: weil es befohlen wird, als ein Mittel, das göttliche Gesetze zu halten.

Freylich befiehlt uns keines unter den zehn Gebothen das Gebeth förmlich und ausdrücklich. Es wird uns aber heimlich gebothen. Denn wenn durch ein Gesetze etwas ausdrücklich gebothen wird, so wird eben dadurch auch zugleich heimlich alles dasjenige gebothen, was nothwendig ist, dieses Gesetz zu halten. Also lehren die Gottesgelehrten. Aber das Gesetz zu halten ist nichts nothwendiger, als das Gebeth.

Denn gleichwie eine Stadt nicht kann ohne Mauern beschützet werden: also kann auch das Gesetz Gottes nicht ohne das Gebeth gehalten werden: weil das

Gebeth gleichsam eine Mauer ist, die Anfälle des Satans abzuhalten. Es können auch die Gebothe Gottes ohne die Gnade nicht gehalten werden: und die Gnade kann man nicht anders, als durchs Gebeth erlangen. Darum ist das Gebeth nothwendig, um die Gebothe Gottes zu halten, und dadurch die Seligkeit zu erlangen: weil man zur ewigen Seligkeit nicht anders gelangen kann, als durch Haltung der Gebothe Gottes nach dem Spruche des Heilandes: Willst du zum Leben eingehen: so halt die Gebothe (*h*).

So nothwendig ist dir das Gebeth, mein Christ. Bist du ein Sünder: so ist es dir nothwendig zur Bekehrung. Bist du ein Gerechter: so ist es dir nothwendig zur Beharrlichkeit. Du magst aber entweder ein Sünder, oder ein Gerechter seyn: so ist dir das Gebeth zur Seligkeit nothwendig.

Bethe also. Bethe in den Versuchungen. Bethe, wenn du eine Gefahr zu sündigen merkest. Bethe, so oft als du immer bethen kannst.

Sage nicht: Ich bin ein Soldat, ein Handwerksmann, ein Handelsmann; und bin mit so vielen Geschäfften überhäufet, daß ich kaum an Gott gedenken kann. Es ist wahr, ein Soldat, oder Handwerksmann darf nicht so viel und so lang bethen, wie ein Mönch. Jedoch sey Soldat, oder was immer sonst:

(*h*) Si vis ad vitam ingredi, serva mandata. *Matth.* XIX. 17.

so mußt du dich doch aller deiner andern Geschäffte so viel entschlagen, daß du alle Tage eine Zeitlang bethest. Du trägst gewiß keine solche Last Geschäffte, als David, welcher König und zugleich auch Feldherr war; und dennoch Abends, Morgens, und Mittags bethete, siebenmal des Tages Gott lobte; und selbst zu Mitternacht Gott anzubethen aufstund (*i*).

Warum sollst also nicht auch du alle Tage deine weltliche Geschäffte verlassen, und dich zum Gebethe begeben? Warum sollst du nicht morgens bethen; wenn du vom Bette aufstehst? Warum nicht spät; bevor du schlafen gehest? Warum sollst du nicht täglich oder doch öfters dem heiligsten Meßopfer beywohnen, die Hülfe Gottes anzurufen? Warum sollst du nicht alle Tage in deinem Kämmerlein Gott eine Zeitlang anbethen? Bethe, bethe oft, denn das Gebeth ist überaus nothwendig: wie du itzt gehöret hast. Und es ist auch überaus nützlich: wie dich dieser

zweyte Theil,

lehren wird.

Nicht nur die Gottseligkeit ist zu allem nützlich; wie der Apostel schreibt (*k*). Auch die Nutzbarkeit des Gebethes erstrecket sich auf alles.

Dar-

(*i*) Septies in die laudem dixi tibi. *Psal.* CXVIII. 164. Media nocte surgebam ad confitendum tibi. — 62.

(*k*) Pietas ad omnia utilis est. I. *Tim.* IV. 8.

Darum wird das Gebeth bald eine Rüstung genannt, kraft deren wir die Feinde unsers Heiles bestreiten; bald ein Schild, womit wir die Anfechtungen des Teufels und des Fleisches zurücketreiben; bald ein Schlüssel, welcher die himmlischen Schätze eröffnet; bald ein Schatz, in welchem man alle geistliche Reichthümer findet.

Alles dieses deutet uns an, wie nutzbar das Gebeth sey. Ich will aber drey sonderheitliche Nutzen hier beweisen, welche uns das Gebeth verschaffet; und sage:

1 Es versöhnet den Zorn Gottes.

2 Es entwaffnet die Gerechtigkeit Gottes.

3 Es machet die göttliche Güte geneigt, uns nutzbare Gutthaten zu erweisen.

1 Das inständige Gebeth eines Gerechten vermag sehr viel, schreibt der heilige Apostel Jakob (*l*). Ja, liebe Brüder, das Gebeth, welches gehörig verrichtet wird, vermag sehr viel; und ist zu vielen nützlich, sonderlich den Zorn Gottes zu stillen. Es ist gleichsam eine lieblichste Musik, die Gott über die Maaßen angenehm ist, und ihn besänftiget und erweichet, wenn er wider uns Menschen zornig ist.

Wie die Poeten dichten, wußte Orpheus seine Cyther so geschickt zu schlagen, und sie gab einen so lieblichen Klang, daß er nicht nur die Menschen, sondern auch die Götter mit seiner Musik einnahm, entzückte und besänftigte.

(*l*) Multum valet deprecatio Justi assidua. V. 16.

Aus dieser Fabel folgeret der heilige Hieronymus, unsere Gebethe seyn eine Musik, durch welche wir die Ohren Gottes noch weit besser einnehmen, und seinen Zorn besänftigen. Das Gebeth ist unsere Leyer, schreibt er, das ist unsere Cyther, auf welcher wir Gott singen (*m*). Psalliret Gott unserm Herrn auf der Cyther (*n*), singt David im 146 Psalme. Und die siebenzig Ausleger sagen, David habe ausdrücken wollen: Entzücket Gott auf der Cyther: weil unsere Gebethe gleichsam eine Musik sind, durch welche Gott eingenommen und versöhnet wird. Denn das Gebeth versöhnet Gott, spricht Theodoretus (*o*).

O Sünder, so oft hast du durch deine Laster Gott erbitteret, und seinen Zorn wider dich angeflammet. Nimm also itzt deine Cyther. Mache durch dein Gebeth eine liebliche Musik, und du wirst den wider dich erzürneten Gott besänftigen; und zugleich seine Gerechtigkeit entwaffnen.

2. Wie hatte nicht das israelitische Volk durch Anbethung des goldenen Kalbes Gott zum Zorne gereizet! Der Grimm Gottes entbrannte schon, um über eine so große Unbild Rache zu nehmen. Er griff schon um seine Waffen; und war bereit wider dieses undank-

bare

(*m*) Oratio est lyra nostra, hæc cythara nostra, in qua cantamus Deo. *In Psal.* 146.

(*n*) Psallite Deo nostro in cythara. *Psal.* CXLVI. 7.

(*o*) Oratio Deum placat.

bare Volk die Pfeile seines Zornes loszudrücken. Aber Moses durch sein Gebeth widerstand dem billig erzürnten Gott, und entwaffnete seine Gerechtigkeit. Moses bath: und Gott sprach zu ihm: Laß mich walten, auf daß mein Grimm wider sie entbrenne, und ich sie vertilge (*p*).

Da sehen wir, was das Gebeth für eine Kraft hat. Derjenige, der den Moses gemachet hat, begehrt von ihm Erlaubniß das Volk zu schlagen. Gott bittet den Moses und begehrt von ihm Erlaubniß, das undankbare Volk zu strafen: weil das Gebeth des Moses den obgleich allmächtigen Gott gebunden, und seine Gerechtigkeit entwaffnet hat, auf daß er das Volk nicht schlüge. Das Gebeth des Knechtes verhinderte die Macht Gottes, schreibt hierüber der heilige Hieronymus (*q*).

Gott sprach zu Moses: Laß mich walten, auf daß mein Grimm wider sie entbrenne; als wollte er sagen: O Moses, unterlaß dein bethen, welches mich verhinderet, dieses undankbare Volk zu schlagen. Höre auf für dein Volk zu bethen, damit ich es strafen könne. Moses aber hörte nicht auf zu bethen. Moses, spricht der heilige Text, bath Gott seinen Herrn; und sprach: Warum, o Herr, entbrennet dein Zorn wider dein Volk, wel-

(*p*) Dimitte me, ut irascatur furor meus contra eos, & deleam eos. *Exod.* XXXII. 10.

(*q*) Dei potentiam servi preces impediebant. *Ep.* 2

ches du in großer Stärke aus dem Egyptenlande herausgeführet hast (r). Moses hörte nicht auf zu bethen: und sein Gebeth überwand den unüberwindlichen und allmächtigen Gott; es besänftigte den erzürnten Gott; und entwaffnete seine Gerechtigkeit, damit er das Volk nicht strafte. Denn wie der heilige Text fortfährt, wurde der Herr versöhnet, daß er das Uebel nicht that, welches er wider das Volk geredet hatte (s).

So kräftig ist das Gebeth. So nützlich ist es. Es kann Gott, wenn er wider uns erzürnet ist, und schon bereit ist über unsere Sünden Rache zu nehmen, entwaffnen, und überdieß ihn auch noch geneigt machen, uns unzahlbare Gutthaten zu erweisen.

3 Der heilige Augustin saget, es sey zwischen der Barmherzigkeit Gottes, und dem Gebethe des Menschen ein feyerlicher Vertrag errichtet, kraft dessen die göttliche Barmherzigkeit sich verbunden hat, dem Gebethe der Menschen, welches gehörig verrichtet wird, nichts zu versagen; also zwar, daß der Mensch allemal sicher seyn soll, das was er begehret zu erhalten, wenn er es mit gebührenden Umständen von Gott begeh-

---

(r) Moyses autem orabat Dominum Deum suum dicens: Cur, Domine, irascitur furor tuus contra populum tuum, quem eduxisti de terra Ægypti in fortitudine magna? — 11.

(s) Placatusque est Dominus, ne faceret malum, quod locutus fuerat adversus populum. — 14.

gehret. Wenn du siehst, daß das Gebeth von dir nicht entfernet ist: so sey versicheret, daß auch die Barmherzigkeit von dir nicht entfernet ist, sind die Worte des heiligen Lehrers (*t*).

Könnte wohl die Verheißung herrlicher seyn, mit welcher sich Christus verpflichtet hat, uns Menschen alles zu geben, was wir durch unser Gebeth auf gehörige Art begehren werden? Er spricht: Alles, was ihr durchs Gebeth begehren werdet, das seyd versicheret ihr werdet es empfangen, und es wird euch zu Theile werden (*u*).

Lasset mich euch diese herrliche Verheißung des Heilandes auslegen und zeigen, was uns denn Christus durch diese Worte verspreche. Verspricht er uns etwan durch diese Worte, er wolle uns alles, was wir begehren werden, geben, wenn es auch üble Dinge seyn sollen. Nein. Denn er thut dieses Versprechen zum Beßten der Bittenden. Folglich kann er nicht versprochen haben, übles zu geben, wenn sie üble und schädliche Sachen begehren. Hat vielleicht Christus mit diesen Worten versprochen, er wolle uns Gesundheit, Ueberfluß der Güter, weltliche Würden und andere zeitliche Güter geben, so oft wir sie verlangen werden? Nein. Denn wenn er uns dergleichen Dinge

(*t*) Cum videris, non a te amotam orationem, securus esto, quia a te amota non est misericordia.

(*u*) Omnia, quæcumque orantes petitis, credite, quia accipietis, & evenient vobis. *Marc.* XI. 24.

allemal verliehe: würden sie uns oft schädlich und Ursache der Verdammniß seyn. Er hat also nicht versprochen, daß er dergleichen Sachen allezeit verleihen wolle, sondern nur alsdann wenn es zur Ehre Gottes oder zu unserm geistlichen Vortheile gereichen kann, uns solche Dinge zuzugestehen. Denn wie der heilige Augustin saget, giebt Gott nicht allezeit was du willst, sondern was dir zu geben nützlich ist (*x*). Darum müssen wir auch solche zeitliche Dinge niemals gerade zu, sondern allemal unter der Bedingniß begehren, wenn es uns nützlich ist, daß sie uns gegeben werden.

Hingegen die Demuth, Geduld, Liebe, Gnade und andere geistliche Güter müssen wir allezeit gerade zu, und ohne alle Bedingniß begehren, weil sie allezeit zu unserm geistlichen Nutzen und Seelenheile gereichen.

Und dergleichen geistliche Güter, wie auch solche zeitliche Dinge, die zu unserm Heile nothwendig sind, wird uns Christus unfehlbar geben, wenn wir sie auf gehörige Art, das ist, andächtig, demüthig, eifrig und beharrlich begehren werden.

Es ist also diese allgemeine Verheißung Christi uns alles zu geben, was wir begehren werden, von allen solchen Sachen zu verstehen, die uns zu unserm Seelenheile nützlich und nothwendig sind. Alle diese

wird

(*x*) Non semper dat Deus, quod vis, sed quod dari expedit. *Tract.* 6. *in Joan.*

wird uns Gott unfehlbar geben, wenn wir sie auf geziemende Weise begehren werden. Wenn du solche Dinge begehren wirst, die zu deinem Heile nothwendig sind, wird sie dir Gott geben, wenn du sie anders andächtig und beharrlich begehrest, schreibt der englische Lehrer (*y*).

Wie groß ist diese Verheißung Christi: und wie nützlich ist doch das Gebeth: indem wir kraft desselben den Zorn Gottes besänftigen, die göttliche Gerechtigkeit entwaffnen, und seine Güte dahin vermögen können, uns unzahlbar viel Gutes zu verleihen.

Weil denn also der Nutzen des Gebethes so groß ist: so verlegen wir uns doch, liebe Christen, mit allem Ernste auf das Gebeth. Bethen wir eifrig, andächtig, beharrlich, damit wir uns diesen dreyfachen Nutzen des Gebethes verschaffen.

Machen wir es jenen nicht nach, welche so bethen als wenn sie Gottes spotteten, und ihn zum Zorne reizen wollten. Nein, begehren wir nichts, als was zu unserm Seelenheile ist. Und begehren wir das demüthig, andächtig, und beständig. Und so wird uns Gott alles geben, um was wir ihn bitten werden.

Sehen wir aber auch, wie annehmlich das Gebeth sey; und dieses ißt in dem

Drit-

(*y*) Dabit, si pro te petas necessaria ad salutem, si pie, si perseveranter.

dritten Theile.

Wer nicht oft bethet, der kann es nicht begreifen, wie annehmlich das Gebeth sey. Boshafte und laue Christen haben einen Eckel vor dem Gebethe, wie die verwöhnten Israeliter vor dem süssen Himmelbrote. Die Stunde des Gebethes ist ihnen eine Zeit des Verdrusses und der Traurigkeit.

Allein, liebe Christen, was kann annehmlicher seyn, als das Gebeth in welchem wir,

1 von Gott denken,
2 mit Gott reden,
3 Gott geniessen.

1 Wer wahrhaft bethet, der denket an Gott, und von Gott. Denn das Gebeth ist nichts anders als eine Erhebung des Gemüthes zu Gott. Allein wie viele, welche gewisse Stunden zu bethen pflegen, denken zu dieser kostbaren Zeit des Gebethes, nicht an Gott, sondern an irdische, weltliche, unnütze und eitle Dinge? Solche Leute lieben freylich das Gebeth nicht als eine gottselige, heilige und annehmliche Uebung. Wer aber gewohnt ist bey seinem Gebethe an Gott und seine unendlichen Vollkommenheiten zu denken, der erfährt, daß nichts annehmlicher sey, als sich im Gebethe üben.

Wer geistreiche, und in dieser Sache erfahrne Männer fragen will, der wird von ihnen hören, was der heilige Bernhard sagte, nämlich daß ihnen die

Beth-

Bethstunden gar zu selten komme, und gar zu schnell verlaufe (z), und daß in dieser Welt nichts annehmlicher seyn könne, als im Gebethe seine Gedanken mit Gott dem höchsten, und liebenswürdigsten Gute beschäfftigen.

Und sollten es auch diese nicht sagen wollen: so beredet es uns die Erfahrung selber. Denn was kann angenehmeres seyn, als in seinen Gedanken mit jenem umgehen, in welchem, von welchem, und durch welchen alles ist? Was kann ergetzlicheres seyn, als in seinem Gemüthe überlegen die unendliche Majestät Gottes, die unerschöpfliche Güte desselben, seine unbegreifliche Weisheit, seine uneingeschränkte Allmacht? Was kann lieblicher seyn, als im Gebethe sein Gemüth an jenen seligen Gegenstand heften, durch dessen Betrachtung die Seligen entzücket, außer sich gesetzet, und mit unaussprechlichem Troste überhäufet werden?

Giebt es auf dieser Welt Leute, denen nichts liebs licher ist, als an ein Geschöpf zu denken, welches sie lieben: O was kann einem Menschen, welcher verkostet hat wie süß der Herr ist, süsser seyn als im Gebethe an denselben denken, und seine unendlichen Vollkommenheiten bedenken.

Wenn jemand von seinem Vaterlande weit vertrieben hören sollte, sein Vater sey ein überaus mächtiger, weiser, reicher und gegen alle gutthätiger König: was könnte ihm angenehmer und ergetzlicher seyn, als

(z) Rara hora, parva mora.

als in seinem Gemüthe zu überlegen, die Ehren, die sein Vater genießet, die Ergetzlichkeiten die ihn vergnügen, die Reichthümer die er besitzet, und deren Erbe er noch einmal zu werden hoffet?

Christen, unser Vater ist im Himmel. Was für eine Freude, was für ein Trost soll es also uns seyn, wenn wir im Gebethe überlegen, daß dieser unser liebster Vater im Himmel mit den Heiligen regieret, glorreich triumphieret, mit unaussprechlichen Freuden überschwemmet ist, unermessene Schätze der himmlischen Güter besitzet, und uns ein Reich vorbehalte, dessen Gränzen sich unendlich weit erstrecken, ein Reich, in welchem kein Trauren, kein Weinen, keine Traurigkeit, keine Armuth, sondern wo ein jeder in Ewigkeit besitzen wird, was er nur wird wünschen können. Lassen wir die Geizigen die irdischen Schätze lieben, die Unkeuschen nach Wollüsten trachten, die Hofleute Ehre suchen: uns, liebe Brüder, soll nichts annehmlicher seyn, als im Gebethe an Gott denken, und mit Gott reden.

2 Denn im Gebethe denken wir nicht nur an Gott. Wir genießen auch die unbegreifliche Freyheit mit ihm zu reden, und uns verträulich mit ihn zu unterhalten. Es ist ein groſses Wunder, daß der Mensch, welcher Staub und Asche ist, in seinem reinesten Gebethe mit Gott spreche, schreibt der heilige Augustin (*a*). Und

(*a*) Grande miraculum, ut homo, terra & cinis, in sua

Und fürwahr, wer soll diese große Herablassung Gottes zu den Menschen, und diese große Glückseligkeit des Menschen nicht bewundern? Gott, dessen Majestät unendlich ist, läßt die Menschen mit ihm reden. Wie weit läßt er sich herab! Der Mensch darf im Gebethe mit Gott verträulich umgehen. Was ist das für eine Glückseligket! Erwäge, was dir für eine Glückseligkeit verliehen ist, und was für eine große Ehre deinem Gebethe eingeräumet wird, daß du mit Gott reden, und mit Christo ein Gespräch führen darfst, schreibt der heilige Chrysostomus (*b*).

Wie glücklich schätzen sich diejenigen, welche mit einem irdischen Könige nur ein wenig umgehen! Es kömmt ihnen nichts angenehmer vor, als jene Zeit, wo sie von selbem angehöret werden oder mit ihm sprechen.

Um wie viel glückseliger sind also die, welche beten! Denn sie reden nicht mit einem irdischen Fürsten, sondern mit Gott selber, und zwar nicht etwan nur einmal, oder nur etliche Augenblicke lang, sondern so oft und lang sie wollen. Da reden sie verträulich mit Gott wie Kinder mit ihrem Vater, wie Freunde mit ihrem Freunde, wie eine Braut mit ihrem Bräutigame.

---

sua puriſſima oratione cum Deo fabuletur. *Serm.* 6. *in commun.*

(*b*) Conſidera, quanta tibi conceſſa felicitas, quanta gloria attributa orationibus tuis, fabulari cum Deo, cum Chriſto miſcere colloquium. *Lib.* 2. *de orando Deo.*

game. Und in dieser Gemeinschaft ist keine Beschwerniß; in dieser Beywohnung ist kein Verdruß, sondern Lust und Freude, wie Salomon von der Weisheit schreibt (c). So lieblich ist es im Gebethe mit Gott reden. Aber man besitzt auch Gott im Gebethe.

3 Es ist wahr, vollkommen besitzt man Gott auf Erden niemals. Das geschieht nur im Himmel. Auf Erden genießen wir ihn niemals vollkommen und beständig durch seine klare Anschauung, und seligmachende Liebe. Dennoch läßt sich Gott im Gebethe oft in unser Gemüth herab, und theilet sich unserm Herzen auf eine ganz besondere Art mit. Da erleuchtet Gott oft mit seiner Herrlichkeit auch die Seelen Unwissender Leute, daß sie die göttlichen Geheimnisse bisweilen vollkommener erkennen, als die feinsten Gottesgelehrten. Da flammet er unsere Herzen mit dem Feuer seiner Liebe an. Da verkosten wir zuweilen die himmlischen Ergetzlichkeiten schon zum Voraus, und erfahren, daß sich Gott wunderbarlich in uns ergießet. Da erheben wir uns über uns selbsten, dergestalt daß wir alles Irdische unter unsern Füssen, und gleichsam wie nichts betrachten.

Das wissen jene, die sich fleißig aufs Gebeth verlegen, und ihre Ergetzung nicht in dem Umgange der Geschö-

(c) Non enim habet amaritudinem converſatio illius, nec tædium convictus illius, ſed lætitiam & gaudium. *Sap.* VIII. 16.

Geschöpfe, sondern des Schöpfers suchen, und allein Gespräche zu führen gewohnt sind. Diese könnten uns sagen, wie viel hohe Geheimnisse der Gottheit sie im Gebethe einzusehen verdienet haben; wie viele Wahrheiten die den berühmtesten Lehrern der Welt unbekannt sind, sie im Gebethe klar erkennet haben; von wie vielen heiligen und himmlischen Ergetzungen sie im Gebethe belustiget und gleichsam betrunken worden.

Wie viele haben im Gebethe so große Lieblichkeit und so viele Freuden verkostet, daß sie außer sich gekommen, und allen Gebrauch der Sinne verlohren haben! Wie vieler Seelen haben im Gebethe angefangen, gleichsam von dem Leibe aufgelöset zu werden, um zu Gott zu fliegen, und ihn zu genießen. Viele andere werden manchmal im Gebethe von Gott so völlig durchdrungen, daß fast nichts Irdisches mehr in ihnen zurücke bleibt, daß sie ganz in Gott verstaltet werden, und Christo gleich werden, welcher im Gebethe ganz verkläret ist (*d*).

Eröffnen wir also, liebe Brüder, beym

Beschlusse

dieser Predigt, aufs neue unser Ohr und unser Herz der Stimme des heutigen Evangeliums, in welchem uns der Heiland ermahnet und aufmunteret; da er saget;

(*d*) Ascendit in montem, ut oraret. Et facta est, dum oraret, species vultus ejus altera. *Luc.* IX. 28.

get: Bittet, so werdet ihr empfangen; und uns zugleich versicheret, was wir immer seinen Vater bitten werden, das werde er uns geben.

Das Gebeth ist nothwendig und zwar dem Sünder, damit er sich bekehre, dem Gerechten, damit er im Stande der Gnade verharre, allen Menschen, damit sie selig werden. Das Gebeth ist nützlich. Denn durch das Gebeth besänftigen wir den Zorn Gottes, wir entwaffnen seine Gerechtigkeit, wir bewegen seine göttliche Gütigkeit, uns unzahlbare Gnaden zu erweisen. Das Gebeth ist annehmlich: weil wir in demselben an Gott denken, mit Gott reden und Gott geniessen.

Das sind die Beweggründe, die ich euch in den drey Theilen dieser Predigt ausgeführet, und die uns aufmuntern sollen, fleißig zu bethen. Darum saget unser Heiland im Evangelio: Man muß allezeit bethen, und nicht aufhören (*e*); und der Apostel Paulus: Bethet ohne Unterlaß (*f*).

Bethen wir also, liebe Brüder, bethen wir oft, bethen wir eifrig, bethen wir beharrlich, und seyn wir versicheret, daß das Bethen unsrer Seele so nothwendig ist, als unserm Leibe der Athem. Das Gebeth wird uns ein goldner Schlüssel werden, der uns den Himmel eröffnen wird. Amen.

(*e*) Oportet semper orare, & non deficere. *Luc.* XVIII. 1.

(*f*) Sine intermissione orate. I. *Thess.* V. 16.

Regi-

Register

aller merkwürdigen Materien,

so in diesem

ersten Theile enthalten sind.

A.

Alcibiades ein athenienſiſcher Fürſt führt ein gerechtes Urtheil wieder den Eupolus. 264.

Alexander der Große ermordet den Kaliſthenes. 404.

Almoſen geben iſt gebothen, und kein Rath allein. 489. u. ſ. w.

Ankunft Chriſti, welcher Unterſchied zwiſchen ſeiner erſten und zweyten ſeye? 22.

Antipater der Idumäer erhält Gnade von dem Kaiſer dur Vorweiſung ſeiner Wundennarben. 607.

Arme haben ein Recht auf die überflüſſigen Güter der Reichen. 490. u. ſ. w.

Areopagiten ließen ihre Richter ohne Händ, Ohren und Augen mahlen, warum? 18.

Arons Ruthe in der Arche des Bundes, was sie bedeute. 38.

Auferstehung des Heilandes ist herrlich, weil sein Leib im Grabe ohne Verwesung geblieben, 562, weil er ohne fremde Hülfe vom Grabe herausgegangen, 569, weil er zum unsterblichen Leben auferstanden 575, ist gleichsam die zweyte Geburt des Erlösers 579, ja eine noch herrlichere Geburt, als die erste 580. Lehret uns den Ruckfall in die Sünde zu vermeiden 581. u. s. w.

Auserwählte zum Himmel, derer sind wenig in Betrachtung aller Menschen 316, in Betrachtung aller Christen 322, in Betrachtung aller katholischen Christen 328. u. s. w.

B.

Beichten. Oefters beichten ist sehr nützlich 447, selten beichten ist schädlich, weil man sich mit mehrern Sünden befleckt 448, weil man sich selten von den begangenen Sünden besseret 450, weil man deswegen gemeiniglich in noch schwerere Sünden fallet 452, und endlich selten gut stirbt 454. Man muß alle Sünden beichten ohne Heucheley 455, ohne Eigenliebe 457, ohne Schamhaftigkeit 459. Man muß beichten im Geiste der Demuth 462, im Geiste einer wahren Reue 464, und im Geiste des Gehorsames 467.

Beharrlichkeit im Guten kann nicht verdienet wer-

werden 148, wird gar leicht verlohren, ebend. 704, Beweise davon 149, 150. u. s. w. Wird nur durch das Gebeth erhalten 704.

Betrachtung der letzten Dinge vermag auch die verhärtesten Sünder zu bekehrrn 140. u. s. w.

Bethen, wie und um was man bethen soll 714, heißt so viel, als von Gott denken 716, mit Gott reden 718, und Gott selbst genießen 720, sieh Gebeth.

Beyspiel gutes der Frommen nutzet zur Bekehrung der Bösen 268.

Bildnisse der Richter von Thebe schilderen den göttlichen Richter 18.

Büßer heuchlerische, wer diese seyn? 455, müssen dem Beichtvater gehorsamen 467, sieh beichten.

Bußthränen waschen die Unreinigkeiten der Sünde ab 648, haben fast gleiche Kraft mit der Taufe 649, mit der Marter 652, und mit dem Leiden des Erlösers 654, müssen hauptsächlich von innen vergossen werden 658. Sie löschen das höllische Feuer aus, wenn sie viel sind 659, wenn sie auch wenig sind 660, ja wenn es nur ein einziger ist, 663. Sie führen zu dem Himmel 667. Sieh trauren.

C.

Callias gerathet wegen Trunkenheit in Armuth 174.

Christen, erster ihre Heiligkeit wurde auch von den Heyden bewunderet 304. u. s. w. Aus den Chri-

sten werden mehrere verdammt, als selig 322, warum 324. Sollen sich ihres Heils wegen billig fürchten. 327. Sie müssen ohne alle Sünde 502, ohne alle Neigung zur Sünde seyn 511, müssen auch allen Schein der Sünde von sich entfernen 519.

Christus kann an dem Gerichtstage nicht betrogen 11, nicht bestochen 17, u. s. w. und nicht erweichet werden, 21 bis 27. Lehret, daß kein anderer Weg zum Himmel, als der Weg des Kreuzes, 91 bis 96, der Weg der Verachtung der Welt 99 bis 101, und der Weg des Gehorsames 106. u. s. w. Wird gar leicht verlohren 146, u. s. w. Und zwar zu des Menschen größten Unglück, 153, muß bey Zeiten in diesem Leben, 160. u. s. w, an dem gehörigen Ort, 162, u. s. w, und endlich durch die Buße gesucht werden, 164, u. s. w. Lehret unter allen Tugenden vorzüglich die Demuth mit Worten, und mit seinem Beyspiel 207, u. s. w, absonderlich in seiner Geburt, 211, in seiner Beschneidung 212, in der Fußwaschung seiner Jünger, 213, in der Flucht auf den Berg 556, in seinem Leiden 556, und an dem Kreuze 214, 557. Hat den Tod gelitten für alle Menschen ohne Ausnahm 371, u. s. w. für alle ohne Ausschliessung 377, u. s. w. und für alle ohne Einschränkung 383. u. s. w. Hat sich vor dreyen seiner Jünger verklärt 422 bis 428, damit er unsern Glauben stärkete 431, damit er in uns ein Verlangen nach der Seligkeit erweckte 432, und

um

um diese zu streiten uns ermunterte, 435. Hat sich auf einem Berg verklärt, damit er lehre, daß wir dem Irdischen nicht ankleben 438, auf einem hohen Berg, damit er lehre, daß man um die Glorie arbeiten müsse 440, auf einem abseitigen Berg, damit er lehre, daß man den Umgang mit den Bösen fliehen müsse, wenn man die Seligkeit erlangen will 441, war auf der Welt jederzeit wohlthätig 473. Blieb in dem Grabe ohne Verwesung, warum? 562. Gieng aus dem Grabe hervor ohne fremde Hülfe, und bewieß dadurch seine Gottheit 569. u. s. w. Er ist zum unsterblichen Leben erstanden 575. **Duldet seine Wunden**, weil er unser Mittler, 589, weil er unser Erlöser 591, weil er unser Heiland seyn wollte 593. **Zeiget seine Wunden** den Jüngern, um ihnen dadurch seine Liebe zu offenbaren 597, um diese in dem Glauben zu befestigen 598, um sie, und uns zur Geduld aufzumuntern 601. **Behaltet seine Wunden** zu seiner Ehre 605, zu unseren Nutzen 606, zur Beschämung der Gottlosen, 609. u. s. w.

D.

Demant ist ein Sinnbild eines verstockten Sünders 119. u. s. w.

Demuth bewahret den Menschen von vielen Lastern 200. Erhaltet in uns die übrige Tugenden 201. Erwirbt uns die Gnade Gottes 202. Macht uns Gott sehr angenehm 203. Erhöhet uns in den Him-

mel, ebend. Ohne diese sind alle übrige Tugenden nichts 205. Wird von dem Erlöser mit Worten und seinem Beyspiele gelehret, 207 bis 214. 551. Um diese Tugend zu erlangen muß man die Erden 215, den Himmel 216, die höllischen Geister, ebend. den eignen Leib 217, u. s. w. und die eigne Seele betrachten 219; man muß nur mit Demüthigen umgehen 223, die Beschimpfungen gern übertragen, ebend. und sich auch in demüthigen Diensten üben, ebend. Demuth in der Beicht muß zweyfach seyn, 463.

Diogenes sein weiser Spruch von einem Betrunkenen, 178.

E.

Ehren und Würden dieser Welt sind zu verachten, weil sie flüchtig 534, weil sie betrieglich, und falsch 538, weil sie eitel sind 540, sie sind zu fürchten, warum? 542. u. s. w. Sie sind zu fliehen, weil sie Christus geflohen hat, 551. u. s. w.

Ehrsucht ist unersättlich 538.

Eigenliebe verblendet sehr oft den Büßer 457, muß überwunden werden, 458.

Engel abtrinnige, warum sie nicht erlöset worden, 374.

F.

Friede, den der Sünder genießt, ist ein gefährlicher Stand 228. Sieh Gewissen.

Fromme sollen die Böse fliehen 274, absonderlich wenn eine Gefahr ist zu fallen 279. Sollen den

Bösen allzeit ein gutes Beyspiel geben. 275. u. f. w. Müssen immerdar wachen, daß sie nicht auch bös werden. 278. Genießen mitten unter den Drangsalen einen innerlichen Trost und Freude. 681. u. f. w. Wissen alles zum Guten anzuwenden. 690. Sieh Gerechte.

G.

Gebeth inständiges ist ein Mittel wider die Verhärtung des Herzens. 136. u. f. w. Ist sehr vortreflich. 699. Ist nothwendig den Sündern 702, den Gerechten 703, allen Menschen zur Seligkeit. 706. Es ist sehr nützlich. 708. Es besänftiget den Zorn Gottes. 709. Es entwaffnet die göttliche Gerechtigkeit 710. Es erlanget von der Güte Gottes unzahlbare Gutthaten. 712. Es ist das annehmlichste Geschäft für den Menschen. 716. u. f. w. Sieh. Bethen.

Gebothe Gottes muß man halten. 106. u. f. w. Wenn sie auch schwer sind 110, und zwar alle ohne Ausnahm. 111. u. f. w.

Gehorsam gegen die Gebothe Gottes ist der Weg zum Himmel. 106. u. f. w.

Gerechte werden von Gott mit Trübsalen heimgesucht, damit sie von ihren kleinen Sünden gereiniget 44, und noch vollkommner werden, ebend. bis 53, sollen sich in den Widerwärtigkeiten erfreuen, ebend. Leben mit den Gottlosen vermischt, damit diese durch ihr gutes Beyspiel bekehret 267, damit sie

in dem Guten geübet werden 269, und eine herrlichere Krone im Himmel erlangen 274. Was sie ferners unter den Bösen zu thun haben 275. u. s. w. Müssen in allen Stucken gerecht seyn 503 u. s. w. Haben allzeit um die Gnad der Beharrlichkeit zu bethen. 703. Sieh Fromme.

Gericht letztes ist für den Sünder schreckbar, weil er den Richter nicht wird betriegen 5 bis 13, nicht bestechen 16 bis 20, und nicht erweichen können 21 bis 27. Dessen Vergessenheit ist Ursach der schwersten Sünden. 28. Gericht des Gewissens ist erschrecklich. 240. Sieh Gewissen.

Gesundheit, das beste Mittel diese zu erhalten, ist die Mäßigkeit in Speis und Trank. 179. Worinn jene bestehe. 181.

Gewissen gutes bringt Ruhe und Sicherheit. 226. Böses ist allzeit ein ungestimmer Zeig wider den Sünder in seiner Lebenszeit 228, bey seinem Tode. 233. Es ist ein strenger Richter, der ihn itzt ohne Unterlaß anklagt 237. u. s. w., der ihn noch erschrecklicher am letzten Gerichtstage anklagen wird. 243. Es ist ein grausamer Henker, der den Sünder unaufhörlich peiniget schon auf dieser Welt 246. u. s. w. und noch grausamer in der Hölle 249. u. s. w. wie diesem auszuweichen. 252. u. s. w.

Gewohnheit zu sündigen, verursachet die Verhärtung in der Sünde. 126. u. s. w.

so in diesem ersten Theile enthalten sind.

Glauben katholischer macht allein selig. 312. Sieh Religion.

Glück der Welt ist verächtlich in sich selber 679, in Vergleich mit den geistlichen Tröstungen der Gerechten 681, in Vergleich der himmlischen Freuden 683. Ist vergänglich. 685. u. s. w. Es gleicht einer Blase, so von den Kindern aus Wasser und Seife gemacht wird. ebend. Wird mit einem Blatt, das der Wind leicht hinwegführt 686, mit einem Gewächs, das gleich verwelket, ebend. und mit einem Rad, welches schnell herumlauft, verglichen 687. u. s. w. Ist für den Menschen sehr gefährlich. 690. Verleitet oft in schwere Sünden, ebend. u. s. w. Bringt oft den Menschen um die himmlischen Güter. 692. Stürzt ihn in die Hölle. 694 u. s. w.

Glücksgüter verblenden den Menschen. 56. u. s. w.

Gnade genugsame wird keinen Menschen abgeschlagen. 384. War durch den Tod Christi allen verdient. 385. Man muß ihr mitwirken. 388. Heiligmachende wird gar leicht verloren 146 bis 151. Muß mit Furcht bewahret werden. Ebend. Dessen Verlust ist sehr unglücklich 153 bis 158. Wenn, wo, und wie sie wieder zu suchen. 159. u. s. w. Wird durch die Ausübung des gepredigten Worts Gottes erhalten. 360. Gnade der Beharrlichkeit. Sieh Beharrlichkeit.

Gott sieht alle Sünden. 5. Hat alle Sünden auch

auch schon vorgesehen. 6. Sieht alle Umständ der Sünden. 8. u. s. w. Verhängt Trübsalen über den Sünder zu seiner Bekehrung 35 bis 42, über den Gerechten zu seiner grösern Vollkommenheit. 44 bis 53. Hat keines seiner Geschöpfe nothwendig. 54, 394. Gebraucht sich aller Mittel den Menschen selig zu machen. 55. u. s. w. Er ist alles. 67 bis 71. Seine unendliche Vollkommenheiten sollen den Menschen zur Liebe reizen. 71. Hat eine unumschränkte Herrschaft über alle Geschöpfe. 73. 401. Ist unendlich mächtiger, als alle Gewaltigen dieser Welt. 74. 77. Ist unendlich freygebig. 78. u. s. w. Fodert billig von den Menschen allen Dank. 70. Er vermag alles. 80. u. s. w. Kann nicht sündigen. 83. Es gebührt ihm von uns alle Furcht, Dienst, und Gehorsam. 84. u. s. w. Läßt die Gottlosen lang auf dieser Erde leben, damit er seine Güte 259. u. s. w. seine Gerechtigkeit 261. u. s. w. und seine Macht offenbare. 263. Läßt die Bösen mit den Fromm vermischt leben, warum? 267 bis 274. Will alle Menschen selig machen 315, besonders die Christen 322. Lüget nicht 351. Er will nicht lügen. 352. Er kann nicht lügen. 353. u. s. w. 416. Er ist unendlich reich 400, unendlich mächtig 410, unendlich treu. 416. Man muß ihm also allein dienen. 400. u. s. w. Er erwartet den Sünder mit Geduld zur Buß. 616. u. s. w. Er sucht den Sünder mit großer Sorgfalt. 626. u. s. w. Er nimmt den Sünder mit großer Zärtlichkeit zu

Gnaden auf .634. Er erfreuet sich sehrüber die Bekehrung des Sünders. 635. Giebt dem Sünder den Friedenskuß. 638. Er ertheilet dem Sünder die heiligmachende Gnad. 640. Wird durch das Gebeth besänftiget. 709.

Gottlose. Sieh Sünder.

Gräber der Verstorbenen lehren die Demuth. 568.

Güte Gottes soll den Sünder zur Buß aufmuntern. 642. Sieh Gott.

H.

Heilige, Unterschied zwischen denen, so im Himmel, und denen, so noch auf Erden sind. 705.

Himmel, dahin führt kein anderer Weg, als der Weg des Kreuzes 91 bis 96, als der Weg der Verachtung der Welt 99 bis 106, der Weg des Gehorsames 106 bis 112. Dessen Betrachtung ermuntert den Menschen zur Demuth. 216.

Hypacrates und Galenus ihre Lehrsätz, die Erhaltung der Gesundheit betreffend. 179. u. s. w.

K.

Katholisch, was dieses Wort heiße. 287. Erwachsene Katholische, warum mehrere verdammt als selig werden? 328. u. s. w.

Krankheiten entstehen gemeiniglich aus der Unmäßigkeit. 181. u. s. w.

Kreuz und Leiden sind der sicherste Weg zu dem Him-

Himmel. 91. u. f. w. Man muß es nicht fliehen 96, sondern sich vielmehr wünschen. 98.

L.

Leben unschuldiges muß seyn ohne alle Sünde 502. u. f. w. ohne alle Neigung zur Sünde 511. u. f. w. ohne allen Schein der Sünde 519. u. f. w. Leben des Menschen ist eine stäte Abwechslung guter und böser Tage. 677.

Leib heiligster des Erlösers, warum er im Grab ohne Verwesung geblieben. 562. u. f. w. Daß er ohne fremde Hilf vom Grabe herausgieng, beweiset die Gottheit des Erlösers. 569. u. f. w. Stunde zum unsterblichen Leben auf. 575. u. f. w.

Leiden Christi, dessen Betrachtung, was es nutze. 383. u. f. w. Man muß demselben mitwirken. 388. Sieh Tod Christi.

Liebe Jesu Christi gegen das menschliche Geschlecht, sieh Christus, Tod Christi.

Lohn den Arbeitern anfhalten ist eine himmelschreyende Sünde 483, wird auch von Gott sehr scharf gerochen. 486.

Lügen ist allgemein. 351. u. f. w.

M.

Mäßigkeit ist das beste Mittel die Gesundheit zu erhalten. 180.

Martius Curius seine Gerechtigkeitsliebe. 16.

Martyrer heilige, ihre Anzahl ist überaus groß 291.

291. Beweisen die Wahrheit der katholischen Religion. 292.

Menschen werden unzahlbar mehrere verdammt als selig, warum. 316. u. f. w.

Mord, Selbstmord, warum er von so vielen ausgeübet werde. 248.

N.

Neigung zur Sünde, sieh Christ, unschuldiges Leben, Willen, Sünde.

O.

Obrigkeiten sind bey Gott Bürgen für ihre Untergebene. 542. Müssen strenge Rechenschaft für die Ihrige geben. 544. Wenn sie nachläßig, so werden sie auch für ihre Untergebene gestraft werden. 547. u. f. w.

P.

Priesterthum stammt unmittelbar von Christo ab. 289. Ist ein Beweis der wahren Religion. 290.

R.

Rath römischer verboth die Stadt Lacedemon zu schleifen, warum? 272.

Reiche sind selten freygebig. 474. Begehen gemeiniglich die größten Ungerechtigkeiten 476. 691. Sind nach allen Rechten verbunden, fremdes Gut zuruckzustellen. ebend. Handeln deswegen wider ihr Gewissen. 478. u. f. w. Laufen Gefahr verdammt zu wer-

werden 480. u. f. w. 495. u. f. w. Wenn sie denen, so ihnen arbeiten den Lohn aufhalten, begehen sie eine himmelschreyende Sünde. 483. u. f. w. Machen sich auch dadurch fremder Sünde schuldig. 485. Müssen Almosen geben 489, können sich deswegen auch mit nichts entschuldigen. 491. Welchen Armen sie mehr zu geben schuldig seyn? 494.

Religion katholische ist die einzige wahre Religion 286, weil sie allgemein 287, von Christo eingesetzt 289, durch die Standhaftigkeit der Martyrer bestättiget. 291. Ihre Lehr ist allzeit einstimmig. 292. Sie ist heilig. 295. Sie verbeut alle Sünde. 296. Sie biethet Mittel dar, die Sünde vermeiden zu können. ebend. Sie denket herrlich von Gott. 298. Sie verehret Gott ausnehmend. 299. Sie führet zur Heiligkeit. 301. Sie ist wunderbarlich in ihrer Einsetzung, und Fortpflanzung. 303. Sie ist wunderbar wegen der Heiligkeit der ersten Christen 304, durch das Predigen des Wort Gottes 306, durch die Wunderthaten der Apostel 307. Durch besondern Beystand Gottes. 309. Alle übrige Religionen sind falsch. 285. Gottlos in ihren Gesetzen. ebend. Boshaft in ihren Einsetzungen. ebend.

Reue in der Beicht, wie sie müsse beschaffen seyn. 465. u. f. w.

Richter göttlicher. Sieh Gott, Christus, Gericht. Weltliche, wie sie sollen beschaffen seyn. 13. Lassen sich gar leicht bestechen. 14. u. f. w. Geben dadurch Anlaß zu bösen Folgen. 15. Rich-

so in diesem ersten Theile enthalten sind.

Richterstuhl Christi wird mit dem Throne Salomons verglichen. 23.

S.

Samuel eifert für die Gerechtigkeit. 16.

Schamhaftigkeit in der Beicht kommt vom Teufel. 459. Muß abgelegt werden. 460. u. f. w.

Seele menschliche ihr Unglück, wenn sie die heiligmachende Gnade verliert. 153. u. f. w. Was sie dadurch verliere? 157. u. f. w.

Sesostris König in Aegypten wird von einem gefangenen König der Unbeständigkeit des Glückes erinnert. 688.

Sünde verursachet Gott einen großen Abscheu. 5. Sie begehen ist sehr leicht. 147. u. f. w. Eine einzige zernichtet alle Tugenden. 505. Es müssen allesammt der Neigung darzu ausgerottet werden. 511. u. f. w.

Sünder handeln thorrecht, wenn sie glauben, Gott sehe ihre Sünden nicht. 6. u. f. w. Können zwar den Beichtvater, nicht aber Gott betriegen. 12. Können den göttlichen Richter nicht bestechen 16 bis 21, noch weniger ihn erweichen 21 bis 27, sollen deswegen ein bußfertiges Leben führen. 12, 20, 27. Lassen sich durch Drangsalen besseren. 41. u. f. w. Leben niemals ruhig. 228. u. f. w. Schweben immer in Furcht und Schrecken. 238. Können niemals glücklich genennt werden. 246. Warum sie gemeiniglich lang auf dieser Welt leben? 259 bis 263. Sind mit

den Frommen vermischt zu ihrer Bekehrung. 267. Geben den Frommen Gelegenheit zum Guten. 269. u. ſ. w. Werden von Gott geduldig zur Buß erwartet. 616. u. ſ. w. Sollen die Geduld Gottes nicht misbrauchen. 624. u. ſ. w. Werden ſorgfältig von Gott zur Buß geſucht. 626. u. ſ. w. Sollen ihren Gott von ganzem Herzen ſuchen. 633. Werden von Gott, wenn ſie ſich bekehren, zärtlich aufgenommen. 634. Machen Gott durch ihre Zurückkehre die gröſte Freud. 636. Erlangen durch die Buß Vergebung aller ihrer Sünden 638, und zugleich auch die heiligmachende Gnade. 640. Müſſen um die Gnade ihrer Bekehrung bitten. 702. Verſtockte Sünder achten die ſchwereſten Sünden nicht mehr 118. Werden gegen die Gnaden Gottes unempfindlich. 119. Laſſen ſich durch kein Mittel vom Böſen abhalten. 121. u. ſ. w. Sind in gröſter Gefahr der ewigen Verdammniß. 124. Sollen doch nicht an ihrer Seligkeit verzweifeln. 138. u. ſ. w. Finden ſelten in dem Tode ihren Gott. 160. u. ſ. w.

T.

Taufe, was er in einer Seele wirke. 649.

Teufel, er iſt ſehr arm 396, ſehr betrügeriſch 398, überaus ſchwach. 405. u. ſ. w. Kann keinen Menſchen zur Sünde zwingen. 408. u. ſ. w. Er iſt ein Lugner. 413.

Thebaner ließen die Bildniſſe ihrer Richter ohne Hände mahlen, warum? 17.

Thränen, wenn sie zu vergießen sind? 655. u. f. w. 673. Siehe Bußthränen.

Tod Christi war von Ewigkeit beschlossen 371. und zwar für alle Menschen ohne Ausnahm. Ebend. War für alle ohne Ausschließung aufgeopfert. 377. Fodert deswegen unsere Dankbarkeit. 380. Ist allen nützlich ohne Einschränkung. 383. Hat alle genugsame Gnad zum Heile verdienet. 384. u. f. w. Dadurch werden alle, so viel an ihm ist, selig. 386. u. f. w.

Trauren wegen den Sünden, verdient den Himmel. 667. 669. 671.

Trübsalen sieh Kreuz und Leiden, Widerwärtigkeiten.

Trunkenbold macht sich 173. u. f. w. und die Seinige arm. 175. Ist unersättlich. Ebend. 177. Verzehrt, was die Seinige ersparet. 176. Laßt sich durch keine Vorstellung von seiner Unmäßigkeit abhalten. 177. u. f. w. Ziehet sich verschiedene Krankheiten zu. 180 bis 185. Nimmt einen geschwinden Tod. 186. u. f. w. Ist allen Lastern unterworfen. 188. Scheinet ganz Sünde zu seyn. 191. u. f. w. Gehet endlich zu Grund. 193.

Trunkenheit ist eine Mutter der Armuth 172. u. f. w. eine Mutter vieler Krankheiten 179, ein Ursprung vieler Sünden. 187. u. f. w.

Tugenden werden durch Trübsalen noch vollkommener gemacht. 51. u. f. w. Derer Ausübung ist schwer. 147.

Tygranes der armenische König biethet sein eigenes Leben für die Erhaltung seiner Gemahlinn dar. 376.

U.

Verdammte, ihre Anzahl ist unendlich größer, als jene der Auserwählten. 316. Sieh Auserwählte.

Verklärung Christi ist wunderbar wegen herrlicher Klarheit seines Angesichtes 423, wegen der Weise seiner Kleider 425, wegen dem Glanz seines ganzen Leibes. 426. Soll unsere Begierden nach der ewigen Glorie entzünden. 429. Stärket unsern Glauben. 431. Erwecket in uns ein Verlangen nach der Seligkeit. 432. Ermuntert uns zum Streit für den Himmel. 435. Warum diese Verklärung auf einem Berge 438, warum auf einem hohen Berge 440, und warum sie auf einem abseitigen Berge geschehen. 441.

Verstockung in der Todsünde wird aus dreyen Zeichen erkennet. 117 bis 124. Ist der unglückseligste Stand eines Sünders. Ebend. Kommt gemeiniglich entweder von der Gewohnheit zu sündigen 126. u. s. w. oder von allzu großer Vermessenheit des Sünders 128, u. s. w. oder von der strengen Gerechtigkeit Gottes her. 130. u. s. w. Dreyfaches Mittel diese zu heilen. 134 bis 141.

Vollkommenheiten Gottes sollen den Menschen zu dessen Liebe reizen. 71. u. s. w.

Vorgesetzte. Sieh Obrigkeiten.

Unschuld wird gemeiniglich verfolgt. 500. Sieh Unschuldiges Leben.

W.

Welt, dessen Wollüsten, Ehren und Reichthümer muß man verachten. 100. u. f. w. Strüzt ihre Liebhaber in den Untergang. 101. u. f. w. Dienet den Frommen als eine Leiter zum Himmel. 102. u. f. w. Man muß wenigstens das Gemüth an sie nicht heften. 104. u. f. w.

Werke gute wenn sie sollen unterlassen werden. 519. u. f. w.

Widerwärtigkeiten kommen von Gott. 33. Man kann sich deßwegen nicht beklagen. 35, 60. Sind von Gott den Sündern zu ihrer Bekehrung zugeschickt. Ebend. bis 42. Beyspiele davon 37. 39. u. f. w. Dienen den Gerechten zu ihrer größern Vollkommenheit. 44. bis 53. Führen alle zu ihrem Heile 55. bis 60. Siehe Kreuz.

Willen böser stürzet die meiste in die Hölle. 517.

Wirthsleute, wenn sie tödtlich sündigen. 192.

Wollüsten irdische können sich mit der Tugend nicht vertragen 55. Führen in die Hölle. 95. Sie gleichen einer Blase, so von den Kindern aus Wasser und Seife gemacht wird. 65. u. f. w. Sieh Glück der Welt.

Wort Gottes, das gepredigte anhören ist ein kräftiges Mittel die verstockten Sünder zu bekehren. 134. u. f. w. Dessen Kraft und Stärke 306. 340. es muß in der Gedächtniß behalten werden. 342 bis 350. Ist ein Samen von einem unvergleichlichen Wer-

the. 343. Ist ein unschätzbares Edelgestein. 345. Ein überaus kostbarer Schatz. 346. Obwohl es unfehlbar wahr 350, so wird es doch von vielen nicht geglaubt. 356, Wird von vielen aus böser Absicht angehört. 358. Es muß in die Uebung gebracht werden, damit man die gerechtfertigende Gnade erhalte 360. u. s. w. Damit man die Seligkeit erlange 361, und den höllischen Peinen entgehe. 362. u. s. w.

Wunden Jesu sind uns zur Vermittlung mit dem himmlischen 589, zu unserer Erlösung. 591, zu unserer Heiligung. 593. Offenbaren die Liebe Jesu. 597. Befestigen den Glauben. 598. Ermuntern zur Geduld. 601. Gereichen Jesu zu seiner Ehre. 605. Sind zu unserm Nutzen. 606. Zur Beschämung der Gottlosen. 609.

Würden dieser Welt. Sieh **Ehren.**

Z.

Zurückstellung der unrecht entfremdeten Sachen ist eine gefährliche Sünde. 478. Ist nothwendig zur Seligkeit. 480.

Ende.

Th. Pr.

Laselare

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laselve, Zacharie, ca. um 1700

P. Zacharias Laselve, sämmtliche Predigten, auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, wie auch für den Advent und die Fasten

Bd.: [1]

Augsburg 1778

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1468 -1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291126-9
VD18 80263445-001